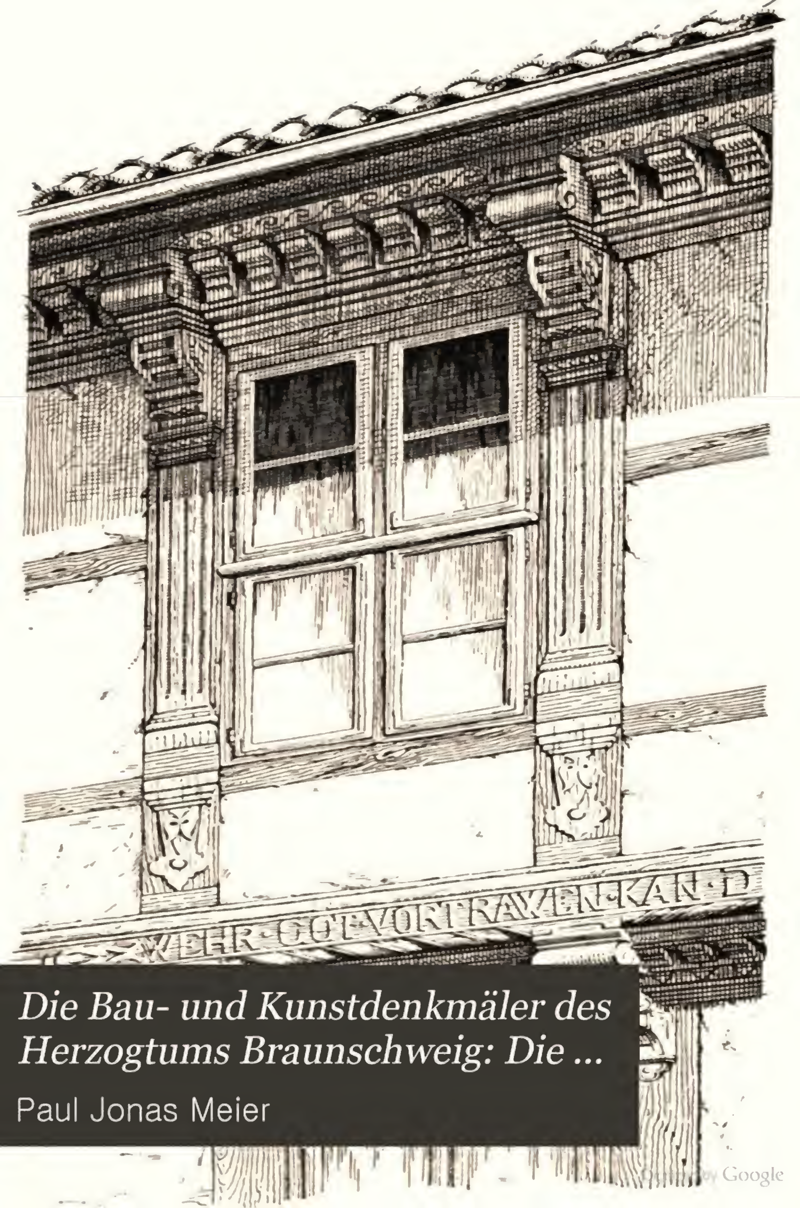


Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig: Die ...

Paul Jonas Meier



DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

HERZOGTHUMS BRAUNSCHWEIG

IM AUFTRAGE

DES HERZOGLICHEN STAATS-MINISTERIUMS

HERAUSGEGEBEN

VON DER

HERZOGL. BRAUNSCHWEIGISCHEN BAU-DIRECTION

ZWEITER BAND

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER DES KREISES BRAUNSCHWEIG MIT AUSSCHLUSS DER STADT BRAUNSCHWEIG

BEARBEITET VON

PROFESSOR DR. P. J. MEIER

HERZOGLICHEM MUSEUMS-INSPEKTOR

MIT 14 TAFELN UND 153 TEXTABBILDUNGEN

WOLFENBÜTTEL

VERLAG VON JULIUS ZWISSLER

1900

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

HERZOGTHUMS BRAUNSCHWEIG

ZWEITER BAND

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

HERZOGTHUMS BRAUNSCHWEIG

IM AUFTRAGE

DES HERZOGLICHEN STAATS-MINISTERIUMS

HERAUSGEGEBEN

VON DER

HERZOGL. BRAUNSCHWEIGISCHEN BAU-DIRECTION

ZWEITER BAND

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
DES KREISES BRAUNSCHWEIG
MIT AUSSCHLUSS DER STADT BRAUNSCHWEIG

WOLFENBÜTTEL
VERLAG VON JULIUS ZWISSLER
1900

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

KREISES BRAUNSCHWEIG

MIT AUSSCHLUSS DER STADT BRAUNSCHWEIG

BEARBEITET VON

PROFESSOR DR. P. J. MEIER
HERZOGLICHEM MUSEUMS-INSPEKTOR

MIT 14 TAFELN UND 153 TEXTABBILDUNGEN

WOLFENBÜTTEL
VERLAG VON JULIUS ZWISSLER
1900

VORWORT.

Die Anlage des I. Bandes der „Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig" hat sich im allgemeinen so bewährt, dass sie im II. Bande bis auf wenige Aenderungen, die für sich selbst sprechen mögen, beibehalten werden konnte. Die Ausstellungen, die die bisher erschienenen Besprechungen des I. Bandes — sämtlich übrigens in wohlwollendster Weise — gebracht haben, sind sorgfältig erwogen worden, auch wo ich glaubte, ihnen schon wegen der Einheitlichkeit in der Anlage nicht Folge geben zu dürfen. Selbst die Vollständigkeit in der Wiedergabe der Hausinschriften ist für diesen Band noch beibehalten worden, wird aber in Zukunft auf die wichtigeren, bisher noch nicht verzeichneten beschränkt werden. Ein sehr breiter Raum ist ferner den Bauernhäusern gewidmet, an denen der Kreis Braunschweig ganz besonders reich ist. Doch hoffe ich, keine Gattung von „Denkmälern" vor den anderen bevorzugt zu haben, möchte aber auf der anderen Seite ausdrücklich betonen, dass ich keineswegs ausschliesslich oder auch nur im überwiegenden Masse die kunstgeschichtlich wichtigen Denkmäler im Gegensatz zu den rein geschichtlichen verzeichnen wollte. Ist man aber damit einverstanden, und hält man es ferner für richtig, dass auch die untergegangenen Werke, soweit sie noch in Nachrichten festzustellen sind, berücksichtigt werden, so muss man auch die breitere Behandlung der Wüstungen mit in Kauf nehmen, da diese zwar verschwundene, aber doch ausserordentlich wichtige Denkmäler rein geschichtlicher Art sind, wie dies schon Bd. I, S. VII. hervorgehoben war. Die Orte mit dem Sitze eines Amtsgerichts mussten diesmal jedoch in gleiche alphabetische Reihenfolge mit den anderen gestellt werden. Im übrigen verweise ich auf das Vorwort zu Band I.

Die Zeichnungen für Band II sind zum grössten Theil von Fräulein Winkelmann und Herrn cand. arch. Hans Fleck,

die für Abbildung 42 jedoch auf Grund eigener Aufnahme von Herrn Realschullehrer Lühmann angefertigt worden. Die Abbildungen 46, 47, 50—55, 58, 62—64, 66—68, sowie die Schlussbilder S. 120 und 245 sind der Schrift von Hans Pfeifer, die Abbildung 45 der von Johannes Beste über das Kloster Riddagshausen entnommen, die gleichfalls im Verlage von Julius Zwissler erschienen sind. Die Lagepläne sind von Herrn Forstaspirant Diekmann, die den Lichtdrucktafeln und Netzhochätzungen zu Grunde liegenden photographischen Aufnahmen — abgesehen von Nr. 65, die ich Herrn Hofbildhauer Sagebiel verdanke — wieder durch mich angefertigt worden.

Dank schulde ich für diesen II. Band wieder den Herren Professor Ad. M. Hildebrand in Berlin, Pfarrer O. Borchert in Göddekenrode, Professor Dr. Christian Scherer in Braunschweig, sodann für Nachweise der betr. Zimmermeister den Herren Pastor Hayder in Wendeburg und cand. theol. Lachmund in Thedinghausen, für Mittheilungen über Vorgeschichtliches Herrn Dr. med. Haake, für solche über die Wüstungen Herrn Postmeister a. D. Jungesbluth. Besonders gedenke ich auch der steten Hilfsbereitschaft, die mir die Herren Stadtarchivare Professor Dr. Hänselmann in Braunschweig und Archivrath Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel gewährten, und erwähnen möchte ich ferner an dieser Stelle — sichtbarer, als es in Band I geschehen —, dass die geschichtlichen Theile des Buches bei dem schmerzlich empfundenen Ausstehen von Urkundenveröffentlichungen aus dem Herzogl. Landeshauptarchiv nur dadurch möglich geworden sind, dass ich durch die Güte der Herzogl. Archivverwaltung die ausführlichen handschriftlichen Regestenzusammenstellungen des verstorbenen Schulraths Dürre benutzen durfte. Auch sonst habe ich mich überall wieder bei Behörden und Privatpersonen der grössten Zuvorkommenheit zu erfreuen gehabt.

Braunschweig, den 19. Juli 1900.

P. J. MEIER.



Einleitung.

Allgemeine Quellen und Literatur

s. Bd. I S. IX. — Dazu Kayser, Die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen 1542/44 (Göttingen 1896).

Lage und Bodengestaltung.

Literatur s. Bd. I S. IX. Der Kreis Braunschweig liegt — abgesehen von der Exklave Thedinghausen — zwischen 10⁰ 11' und 10⁰ 46' östl. Länge von Greenw., sowie 52⁰ 11' und 52⁰ 23' nördl. Breite und bildet mit den Kreisen Helmstedt und Wolfenbüttel, die sich östlich, bzw. unmittelbar südlich anschliessen, die grössere Hälfte des Herzogthums. Nördlich und westlich grenzt dieser Theil des Kreises an die Kreise Gifhorn und Peine der preussischen Provinz Hannover. Von letzterem umschlossen die kleine Exklave Oelsburg. Der weitab im Nordwesten befindliche Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen dagegen liegt unter 9⁰ östl. Länge und 52⁰ 58' nördl. Breite. Ausser diesem umfasst der Kreis Braunschweig die gleichnamige Stadt, deren Denkmäler in einem besonderen Bande zu behandeln sind, sowie die Amtsgerichtsbezirke Riddagshausen und Vechelde und enthält 1 Stadt, 1 Flecken (der wieder aus 3 Dorfgemeinden besteht) und 93 Dörfer, von denen jedoch 8 zu 4 Dorfgemeinden vereinigt sind. Mit der südöstlichen Ecke berührt der Kreis den westl. Abhang des Elms, in den er mit dem zu ihm gehörenden Wabethale tief einschneidet. Abgesehen hiervon und von der sehr geringen Erhebung des Nussberges zwischen der Stadt Braunschweig und Riddagshausen (s. S. 128f.), der indessen für die mittelalterlichen Kirchen dieser Gegend in seinem Rogenstein ein gutes Baumaterial geliefert hat, treffen wir in dem Kreise nur Flachland an. Durchflossen wird der Haupttheil desselben in wesentlich südnördl. Richtung von der Oker, die einst die Stadt Braunschweig in zwei Theile schied, aber auch jetzt noch z. Th. die Grenze der Amtsgerichtsbezirke Riddagshausen und Vechelde bildet, mit der Einschränkung jedoch, dass die am linken Ufer gelegehen, von der Landwehr der Stadt Braunschweig umschlossenen „Pfahldörfer" zu Riddagshausen gehören. Ueber die Bedeutung des Flusses als Gaugrenze s. unten S. XIIf. Das Amt Riddagshausen wird dann in seiner ganzen Länge von der Schunter durchzogen, die bei Beienrode und Thune jedesmal den nördlichsten Punkt ihrer beiden Bogen erreicht

und unweit der Grenze in preussischem Gebiet bei Walle in die Oker sich ergiesst. Sie empfängt im Sandbeek und in der Wabe (bei Dibbesdorf, bzw. Querum) zwei linke Bäche vom Elm her. Im Amte Vechelde bildet die vom Oderwald bei Gr.-Flöthe (Kreis Goslar) kommende Fuse, ein linker Nebenfluss der Aller, die östl. Grenze der Exklave Oelsburg, ihr fliesst gleichfalls erst auf preussischem Gebiet von rechts her die Aue, im Unterlauf Erse genannt, zu, die bei Watenstedt (Kreis Wolfenbüttel) entspringt und das genannte Amt in seiner ganzen Länge von S nach N durchzieht. Die Aue und Oker, sowie die Schunter und Oker verbindet, bzw. verband je ein Kanal (aus dem XVIII. Jahrh.) zur Beförderung von Bauholz und Torf. Ein grösseres Bruch östlich bei Braunschweig ist durch die Cistercienser von Riddagshausen in Teiche verwandelt worden. Das ganze Gebiet ist stark von grösseren oder kleineren Waldungen durchsetzt, dem Rest des grossen Harzwaldes, der sich einst bis Braunschweig ausdehnte und gleich nördlich der Stadt in die Heidewaldungen überging. Das Amt Thedinghausen liegt am linken unteren Weserufer und wird von der Eiter durchflossen, die das Wasser aus den ausgedehnten Brüchen von Hoya, Bruchhausen usw. der Weser zuführt. Einige Ortschaften (Werder und Ahsen) waren aber ursprünglich durch einen alten Weserarm vom Amte getrennt, zu dem sie vermuthlich beide — doch ist es nur von Werder bezeugt — erst später geschlagen wurden. Vgl. S. 333. 348.

Siedlungskunde.

Literatur s. Bd. I S. Xf. — Dazu Förstemann, Altdeutsches Namensbuch. — Rhamm, Der heutige Stand der deutschen Hausforschung, Globus LXXI (1897) 169 ff.

Ostfalen, Nordthüringen, Slaven. Die Oker bildet, wie bereits Bd. I S. XI ausgeführt ist, die alte Stammgrenze zwischen Ostfalen im W und Nordthüringen im O. Mit Bezug auf das letztere gilt das aaO. Gesagte. An dem geschlossenen wendischen Gebiet hat der Kreis keinen Antheil mehr. Auch ist die Vermuthung, dass wir in Bortfeld, Zweidorf und den im Namen ein Wendführenden Dörfern nördlich und nordwestlich von Braunschweig eine wendische Enklave zu erkennen hätten, in dieser Form sicher nicht richtig. Aber es scheint doch, als wenn darin eine Spur von Wahrheit läge. Denn, wenn schon Völkenrode (s. S. 307) in der Nachbarschaft von fraglos wendischen Rundlingen als der Rest eines solchen angesehen werden würde, so hat Wendezelle (s. S. 319f.) ausgesprochen wendische Form, bei der nur die Grasgärten jetzt fehlen. Geschichtliche Nachrichten lassen uns sonst freilich hier im Stich.

Ueber die Wasserburgen an der Schunter, die aaO. S. XVI als Bollwerke gegen die andrängenden Slaven nachgewiesen sind, sei noch berichtigend oder ergänzend bemerkt, dass ihre Reihenfolge im Kreise Braunschweig folgende ist: Beienrode (2 „Ballwälle"), Kampen (1 „Bollwall" nebst kleineren Anlagen ähnlicher Art), Wendhausen, Hondelage (ausnahmsweise am rechten Ufer

auf einer Erhöhung), Ossenburg bei Dibbesdorf, „Borwall“ zwischen Dibbesdorf und Querum, Wenden (Kranenburg), Thune, Wahle-Scheverlingenburg (Kreis Gifhorn), Neubrück, ferner, dass die Anlage der Mundburg am Einfluss der Oker in die Aller durch Bischof Bernward von Hildesheim (in der Zeit von 993 bis 1002), wie der Transsumpt einer Urkunde Ottos III. (UB Hochstift Hildesheim I Nr. 54) angiebt, in der That hauptsächlich als Schutz der ganzen Gegend gegen die Slaven *(contra perfidorum incursionem et vastationem Sclavorum)* aufzufassen ist; sie erfolgte, wenn nicht auf Befehl, so doch auf Ersuchen des Kaisers und wurde auch mit Verleihung der betr. Grafschaft belohnt. Die Bezeichnung dieser Art von Sperrforts als *Bor-*, *Boll-*, *Ballwall* wird auf Burgwall zurückzuführen sein. Der Name *Tun* (Zaun) für eins von ihnen (s. S. 205) scheint die ehemalige Befestigungsart anzudeuten. Inwieweit die am rechten Ufer der unteren Oker liegenden Adelsburgen Schwülper und Meinersen mit der alten Schunterbefestigung zusammenhängen, entzieht sich meiner Beurteilung.

Ortsnamen. Von den 111 Ortsnamen, die der Kr. Braunschweig abzüglich derer des Amtes Thedinghausen und der durch Klein- von den sonst gleichnamigen unterschiedenen umfasst, endigen 5 (=4 1/2 %) auf *-ithi*, je 6 (=5 1/2 %) auf *-ingen* und *-stedt*, 18 (=16 %), davon 13 im Amte Riddagshausen, auf *-heim* (meist in abgeschliffener Form, in Zusammensetzung mit Personennamen oder Ortsbezeichnungen), 4 (= 3 1/2 %) auf *-büttel*, 3 (= 2 %) auf *-hausen*, 13 (= 12 %) auf *-dorf*, 19 (= 17 %), davon 18 im einst waldreichen Amte Riddagshausen, auf *-rode*, 22 (= 20 %) + 11 (= 10 %) sind nach der Ortsbeschaffenheit oder der Art der Ansiedlung gewählt und endigen auf *-leghe* (= Wald), *-horst*, *-feld*, *-au*, *-kamp*, *-hagen*, *-lar*, *-mar*, *thal*, *wedel*, *glint*, *tun*, *-brück*, bzw. *-burg*, *-hof*, *-thurm*, *-zelle* (?), 4 (= 3 1/2 %) sind nicht weiter einzuordnen. Von den Thedinghäuser Ortsnamen endigen 5 auf *-heim* (abgeschliffen), je 3 auf *-stedt* und *-hausen*, 1 auf *-dorf*, während 7 nach der Ortsbeschaffenheit oder der Ansiedlungsart gewählt sind.

Bauernhäuser. Die für den Kreis Helmstedt Bd. I S. XVII bestimmte Grenze zwischen dem niedersächsischen und thüringischen Hause deckt sich im Kreise Braunschweig im wesentlichen mit den Eisenbahnen nach Magdeburg und Hildesheim (vgl. Andree, Braunschw. Volkskunde 136), nur hatten, bzw. haben südlich davon Gardessen und Broitzem sächsische, nördlich davon Alvesse, Bodenstedt, Köchingen und Vallstedt thüringische, Bettmar und Liedingen die sächsische, aber von der thüringischen beinflusste, Oelsburg und Sonnenberg gemischte Bauart. Wichtig erscheint mir eine besondere Abart des thüringischen Typus, die ich in Erkerode, Destedt, Melverode, Rautheim, Schulenrode, Sickte, Alvesse, Bettmar, Bodenstedt, Denstorf, Liedingen, Oelsburg, Siersse, Timmerlah, Vallstedt, Wedtlenstedt feststellen konnte und die in dem Vortreten der Wohnräume vor die Wirthschaftsräume besteht. In Ortschaften, die ursprüng-

lich rein sächsischen Typus hatten, lässt sich das Eindringen des thüringischen mehrfach beobachten.

Politische Geschichte.

Im wesentlichen deckt sich die politische Geschichte des Kreises Braunschweig mit der des Kreises Helmstedt (s. Bd. I S. XVIII). Nur hat das Amt Kampen, wie unten S. 54 f. näher dargelegt worden ist, seine eigene Geschichte gehabt, und, wie dieses erst 1706 wieder ans Fürstenthum Wolfenbüttel gekommen ist, so sind auch damals erst die vordem zum lüneburgischen Amte Gifhorn zählenden Ortschaften Bevenrode, Bienrode und Waggum jenem zugelegt worden, während Schloss Brunsrode (s. S. 13) 1328 im Besitz der Lüneburger Linie erscheint, von dieser aber schon 1388 endgiltig an die Braunschweiger abgetreten wird. Ganz für sich steht der Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen. Er gehörte, wie es scheint, seit der Erwerbung des ganzen Eiterbruchs um 1033, zum Erzstift Bremen, wurde 1643 von den Schweden erobert, im Frieden von Münster 1648 nebst dem ganzen Erzstift und dem Bisthum Verden säkularisirt und jenen zugesprochen, die beide Gebiete unter dem Namen Herzogthümer Bremen und Verden von Stade aus verwalten liessen. Der Genuss des Amtes Th. wurde dem Feldmarschall Arfvid Wirtenberg v. Debern, Graf zu Nyburg, zu Theil. Eine Folge der Kämpfe um die Herzogthümer war die Abtretung des Amtes Thedinghausen nebst Werder und wohl auch Ahsen (s. S. X) im Celler Frieden 1679 an das Gesamthaus Braunschweig-Lüneburg. „Herzog Ernst August gab hierauf 1681 seinen Antheil an Herzog Georg Wilhelm zu Celle, und dieser entschädigte mit einem Theil davon Herzog Rudolf August 1703, so dass von dem ganzen, 1 Flecken und 18 Dörfer enthaltenden . . . . Amte Thedinghausen der Flecken Th. mit 12 Dörfern der Fürstlichen Linie abgetreten ist“ (Hassel-Bege II 376). Vgl. auch die Literatur bei Thedinghausen S. 333. — Mehrfach sind wir auch im Stande, die Besitzverhältnisse in der vorwelfischen Zeit festzustellen. Wie gleichfalls S. 54 dargelegt ist, gehörte nämlich die Burg Kampen und eine Reihe anderer Ortschaften wahrscheinlich zum Allodialbesitz der Grafen von Walbeck, und Wedtlenstedt (s. S. 315), sowie vermuthlich Güter in Rühme (s. S. 180) zu dem der Grafen von Katelenburg. Eine Erwerbung Herzogs Ottos des Erlauchten fand 888 in Lehre (s. S. 64) statt. Ueber die älteren Besitzverhältnisse in Oelsburg s. S. 286.

Gau- und ältere kirchliche Eintheilung.

Literatur s. Bd. I S. XIX. — Dazu Lüntzel, Die ältere Diöcese Hildesheim 238. 290 ff. — Evang.-luth. Monatsblätter 1887, 21 ff. — Dettmer ebd. 1895, 43 ff. — P. J. Meier, Zur ältesten Geschichte der Pfarrkirchen im Bisthum Halberstadt (Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1898, 227 ff.). — Die Oker, die Ostfalen von Nordthüringen trennt, ist auch die Grenze des Derlingos und des Gaus Ostfalen (Valen), bzw. eines Theiles desselben, des Leregaus, denen

das ganze Gebiet der Amtsgerichtsbezirke Riddagshausen und Vechelde angehört, während Thedinghausen im Largo (bzw. der Landschaft Steiringen) liegt und kirchlich einen Theil der Bremer Dompropstei ausmachte (s. S. 344). Für die zuerst genannten Aemter bildete die Oker auch in kirchlicher Beziehung eine Grenze, die gleich dem Flusse selbst mitten durch die Stadt Braunschweig lief; das Gebiet rechts der Oker gehörte zum Bisthum Halberstadt, das andere zum Bisthum Hildesheim. Wahrscheinlich hat in beiden die Abtei Fulda, die in dieser Gegend zahlreiche Güter besass, die erste Missionsthätigkeit ausgeübt, dann sind in jenem, wie wir jetzt noch bestimmter annehmen dürfen, durch den ersten Halberstädter Bischof Hildegrim I., den Bruder des grossen Ludger, im Anfang des IX. Jahrh. jene 35 Pfarrkirchen gegründet worden, in denen wir der Hauptsache nach die späteren, fast durchweg dem hl. Stephan als dem Hauptheiligen des Bisthums geweihten Archidiakonatskirchen und alle späteren Pfarrkirchen ihre Mutter zu erkennen haben. Für den Kreis Braunschweig gehören zu diesen, wenn sie auch nur mit einem Theil ihres Sprengels von ihm umfasst werden, 1. Atzum (Kr. Wolfenbüttel) mit Wenden, Rautheim-Kl.-Schöppenstedt, Kl.-Stöckheim-Melverode, Mascherode, 2. Lucklum (s. S. 73) mit Volkmarode, Hondelage, Veltheim, Wendhausen, Lehre, Brunsrode, Flechtorf, [Hägerdorf], Hordorf, Erkerode, Sickte, Hötzum, Hemkenrode, Destedt, Abbenrode, Gardessen, Kremlingen. Schulenrode, 3. Ochsendorf (Kr. Gifhorn) mit Beienrode, 4. Meyne (Kreis Gifhorn) mit Bienrode, Bevenrode, Waggum. Auch für den bischöflich hildesheimischen Theil des Kreises sind die ältesten Gründungen in den Archidiakonatskirchen zu suchen. In Betracht kommen hier: 1. Denstorf, dessen Sprengel mit Wedtlenstedt, Oelper, Bortfeld, Timmerlah, Sonnenberg, Lehndorf, Alvesse (s. jedoch S. 246), Wierthe, Watenbüttel — ursprünglich wird auch Meerdorf, das als Riddagshäuser Besitz von der Archidiakonatsgewalt befreit gewesen sein muss, dazu gehört haben —, in seiner ganzen Ausdehnung in den Kreis Braunschweig fällt, 2. Schmedenstedt (Kr. Peine) mit Siersse, Duttenstedt, Woltorf, Liedingen, [Haslere], Bettmar, Vechelde, Wahle, Köchingen und Wendeburg, das zwar nicht als zugehörig ausdrücklich genannt wird, aber wegen seiner Zugehörigkeit zum Halbgericht Bettmar vermuthet werden muss, 3. Stöckheim (Kr. Wolfenbüttel) mit Rüningen, Broitzem, 4. Lengede (Kr. Peine) mit Vallstedt, Bodenstedt (s. auch S. 246), 5. Solschen (Kr. Peine) mit Oelsburg.

Kirchliche Eintheilung der neueren Zeit.

Innerhalb der *Generalinspektion Wolfenbüttel* enthält jetzt die Specialinspektion Ahlum (-Veltheim a/O) als Pfarren des Kreises Braunschweig: Veltheim a/O., Kremlingen, Destedt, Erkerode, Hötzum, Kl.-Stöckheim, zu denen aus der damals aufgelösten Inspektion Querum (s S. 111) Mascherode, Rautheim, Sickte herübergenommen sind, die Inspektion Thiede: Alvesse, Vallstedt, die jetzt mit dieser vereinigte Inspektion Engelnstedt: Köchingen, Bodenstedt,

innerhalb der *Generalinspektion Braunschweig* die gleichnamige Landinspektion: Rüningen, die Inspektion Timmerlah, die früher nach Denstorf bzw. dem Eichgericht genannt war: Bortfeld, Denstorf, Lehndorf, Oelper, Timmerlah, Völkenrode, Wedtlenstedt, die Inspektion Kampen (-Lehre): Flechtorf, Hordorf, Volkmarode, Lehre, Gardessen (das nebst Schandelah 1714—1754 nach Königslutter gelegt war), Abbenrode, Brunsrode (das bis 1714 zu Königslutter gehört hatte), Bevenrode, und die früher zur Inspektion Querum (s. oben) gehörenden: Hondelage, Querum, Wenden, Wendhausen, während die früher zu Kampen zählenden Dörfer Glentorf und Scheppau (Kr. Helmstedt) 1818 zu Königslutter gelegt sind, die Inspektion Wendeburg, die jetzt mit Timmerlah vereinigt ist: Wendeburg, Bettmar, Wahle, Meerdorf, Duttenstedt, Oelsburg. Abgesehen von den vermerkten Aenderungen, die in Zusammenlegung mehrerer Inspektionen und in der Auflösung der von Querum im Jahre 1887 bestanden, geht diese Ordnung der Inspektionen auf die Schulordnung Karls I. von 1753 zurück, die an Stelle grösserer Bezirke zur leichteren Beaufsichtigung der Schulen kleinere treten liess. Denn nach der Kirchenordnung von 1569 kamen für den Kreis Braunschweig nur die Specialinspektionen Salzdahlum, Sauingen mit dem Eichgericht und Barum in Betracht, die der Generalinspektion Wolfenbüttel unterstanden, während die Inspektion Kampen erst durch den Anfall dieses Gerichts an das Fürstenthum Wolfenbüttel (1706) aus der bereits 1527 reformierten lüneburgischen Inspektion Gifhorn gebildet und dann nebst der Inspektion des Eichgerichts und der der Pfahldörfer der vorübergehend 1726, dauernd 1755 zur Generalinspektion erhobenen Stadtinspektion Braunschweig unterstellt wurde. — Das Amt Thedinghausen steht für sich.

Gerichts- und Verwaltungsbezirke.

Literatur s. Bd. I S. XXI. — Dazu Lüntzel, Die ältere Diöcese Hildesheim. — G. Bode, Geschichte der Grafen von Wernigerode und ihrer Grafschaft (Ztschr. des Harzgeschichtsvereins 1871, 1 ff. — v. Ompteda, Schloss Thedinghausen u. s. Gebiet (Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1865, 151 ff.). — Es empfiehlt sich, wieder von der Ordnung auszugehen, die Hassel-Bege um 1800 verzeichneten. Das „Fürstenthum" Wolfenbüttel, dem — mit Ausnahme des Amtes Thedinghausen — der ganze Kreis Braunschweig angehörte, besass I. im Residenzamte Wolfenbüttel den grössten Verwaltungsbezirk mit Obergerichtsbarkeit, und diesem waren als Untergerichte untergeordnet 1. die Landvogtei Bettmar mit Bettmar, Siersse, Köchingen, Liedingen, Bodenstedt, Wahle, Wendeburg, Zweidorf, Woltorf, 2. die Vogtei Evessen mit Hötzum, Sickte, 3. die Gografschaft Sauingen mit Alvesse, Vallstedt, Wierthe, 4. das Amt Salzdahlum mit Kl.-Stöckheim, Melverode, Rautheim, 5. das Klostergericht (Vogtei) Riddagshausen mit dem Kloster, Neuhof, Gliesmarode, Querum, Kl.-Schöppenstedt, Mascherode, Hondelage, 6. die Klostervogtei Meerdorf, die nur noch Harvesse umfasste, 7. 8. die adligen

Gerichte Niedersickte und Wendezelle. Weitere Obergerichte im Umfang des Kreises waren ferner II. Amt Lichtenberg mit Gografschaft Oelsburg, III. Amt Eich, zugleich ein Untergericht bildend, mit Broitzem, Timmerlah, Gr.- und Kl.-Gleidingen, Sonnenberg, Denstorf, Wedtlenstedt, Lamme, Bortfeld, Völkenrode, Watenbüttel, IV. Amt Kampen mit 3 Gogerichten und 13, bzw. 14 Dörfern (s. S. 32. 55. 64. 183), V. Amt Neubrück mit Neubrück, Wenden, Thune (s. auch S. 205), Bienrode, Waggum, Bevenrode, sodann die fürstlichen Gerichte: VI. Wendhausen, VII. Vechelde mit V., Vechelade, Fürstenau, Sophienthal, VIII. Veltenhof, die adligen Gerichte: IX. Brunsrode mit Gr.- und Kl.-Brunsrode, X. Destedt mit D., Hemkenrode, Kremlingen, Schulenrode, Erkerode, XI. Duttenstedt mit D., Essinghausen, XII. Veltheim mit Veltheim a/O., Kl.-Veltheim, XIII. das Komtureigericht Lucklum und schliesslich XIV. das der Stadt Braunschweig zustehende Pfahlgericht mit Lehndorf, Oelper, Rühme, Rüningen, Eisenbüttel, dem auch die verschiedenen „Thürme" in der Landwehr angehörten. — Ueber die ältere Geschichte der dieser späteren Gerichtsordnung vorangehenden mittelalterlichen Grafschaften innerhalb des Kreises Braunschweig sind wir z. Th. durch die grundlegenden Untersuchungen G. Bodes, die auch für Band I hätten benutzt werden müssen, unterrichtet. Nach der Urkunde UB Hochstift Halberstadt I 77/8 gab Heinrich III. im J. 1052 die Grafschaft des Grafen Luther im Nordthüringau und Derlingau, sowie die des Grafen Bernhard in denselben Gauen, im Harzgau und Gau Belxem an Bischof Burchard von Halberstadt, ohne Zweifel in der Weise, dass die bisherigen Lehnsinhaber die Grafschaften nunmehr, statt vom Reiche, von der Kirche zu Lehen empfingen. Die Grafen Luther und Bernhard sind aber die Söhne eines älteren Luther, dessen Grafschaft im Anfang des XI. Jahrh. mehrfach erwähnt wird, und in dem wir vermuthlich den 1033 bei Werben gefallenen Grafen von Walbeck zu erkennen haben. Andererseits darf angenommen werden, dass vom Grafen Bernhard die Grafen von Süpplingenburg, dagegen vom Grafen Luther II. die Pfalzgrafen von Sommerschenburg abstammten, deren Erbe theils ganz, theils in der Hauptsache später den Welfen zufiel. Genau in derselben Weise und etwa zu gleicher Zeit, nämlich im Jahre 1051, verlieh Heinrich III. dem Bisthum Hildesheim die Grafschaft des Grafen Bruno, seines Sohnes Ludolf und wieder dessen Sohnes Ekbert, also die alte Grafschaft der Brunonen, die sich über die Pfarrsprengel (d. h. die späteren Archidiakonate) Schöningen, Watenstedt, Schöppenstedt, Lucklum, Atzum (im Nordthüringau und Darlingau), Stöckheim, Denstorf (Gau Ostfalen), Ringelheim (Salzgau), Bedenbostel (Gau Grete), Hankensbüttel (Gau Mulbege), Wienhausen (Gau Flutwide) erstreckte, d. h. die Brunonen erhielten ihre alte Grafschaft jetzt gleichfalls aus der Hand der Kirche wieder, die Grafschaft aber fiel später ebenso, wie die der Grafen von Walbeck, den Welfen zu. Als welfische Afterlehnsinhaber, zum mindesten eines grossen Theiles beider Grafschaften, erscheinen nun bereits seit 1117 die Edelherren, die sich seit 1121 nach Wernigerode nannten. Der

Umfang ihrer Grafschaft lässt sich daran erkennen, dass Graf Konrad 1217 zu Sickte (s. S. 193 f.) ein Gericht abhält, das Harbke (bei Helmstedt) betrifft, und Graf Gebhard 1247 eines zu Denstorf über Güter zu Berklingen bei Schöppenstedt, bei dem als Vorsprach und Schöffen Leute aus Broitzem, Wedtlenstedt (Kr. Braunschweig), Biwende, Kneitlingen, Watzum (Kr. Wolfenbüttel), Zilly (Kr. Halberstadt), Hasserode, Konenroth, Minsleben (Kr. Wernigerode) betheiligt waren. Man sieht, die verschiedenen Theile der Grafschaft waren zu einem Ganzen in der Hand der Wernigeröder zusammengewachsen. Auch verpfänden die Gebrüder von Wernigerode 1248 ihre Einkünfte aus der Grafschaft über Broitzem und bezeugen 1260 den Verkauf von Gütern in Dobbeln. Die beim Bisthum Halberstadt aber zu Lehen gehende Grafschaft traten die Wernigeröder Grafen 1272 an Herzog Albrecht ab, und so sehen wir auch die Herzöge 1280 und 1283 über die Güter in Dobbeln und Dahlum richten. Das gleiche haben wir etwa für dieselbe Zeit auch bezüglich der beim Bisthum Hildesheim zu Lehen gehenden Grafschaft anzunehmen.

Aus dem letzteren Theil der Grafschaft ist dann später das Eichgericht hervorgegangen in dem oben angegebenen Umfang; nur werden 1544 noch die Pfahldörfer Oelper, Lehndorf und Rüningen, die später dem Pfahlgericht der Stadt Braunschweig unterstanden, hinzugerechnet. Im wesentlichen deckt sich dieser Gerichtsbezirk mit dem Archidiakonatsbezirk Denstorf. Das herzogliche Eichgericht kam 1519 als Pfandbesitz für 5000 fl. an die Stadt Braunschweig, die es auch trotz der Bestimmungen des Vertrages von 1553 zwischen ihr und Heinrich d. J. behielt und sogar 1569 damit belehnt wurde, bis die Eroberung der Stadt 1671 das Gericht ohne Entschädigung dem Herzog wieder zurückbrachte. Der Sitz des Justizamtes blieb jedoch Braunschweig. — Die Landvogtei Bettmar hatte auch den Namen Halbgericht, mit Rücksicht auf das andere Halbgericht Dungelbeck (oder an der Pisser), das in hildesheimischem Gebiet lag. Die Trennung der dem Grafen Ludolf von Peine gehörenden, im wesentlichen mit dem Archidiakonat Schmedenstedt zusammenfallenden Grafschaft wird erfolgt sein, als Heinrich d. L. dem abtrünnigen Lehnsmann 1192 die Burg Peine abgewann. So lange aber die alte Gerichtsverfassung bestand (d. h. bis zur westfälischen Zeit), wurde das Landgericht abwechselnd in Bettmar und Dungelbeck unter Wahrung der alten Gebräuche abgehalten, während das Landgericht an Bettmar gebunden war, und zwar wurde letzteres im Walde bei Bettmar bzw. Siersse (s. S. 290) oder *up der langen wisch* abgehalten (vgl. Lüntzel, Aeltere Diöcese Hildesheim 116). Die Vogtei war 1579 neu erbaut und war noch 1813—1825 der Sitz des gleichnamigen Kreisgerichtes, das dann nach Vechelde verlegt wurde (der Hof wurde 1825 verpachtet, 1842 veräussert). — Nach Sud. VI 237 (vor 1388) gehörten Wendhausen, Flechtorf, Wenden zur lüneburgischen Vogtei Gifhorn, Bienrode dagegen — und dies wird dann auch bei Waggum und Bevenrode der Fall gewesen sein — 1327 zum Gericht Meine. — Im übrigen vgl. über die verschiedenen Gerichte bei den einzelnen Ortschaften.

Das Amt Thedinghausen, das wieder für sich betrachtet werden muss, hatte in Lunsen seine alte Gerichtsstätte. Die Grafengewalt stand nach v. Omptedas Untersuchungen zuerst wohl den Billungern zu, kam 1062 oder spätestens 1092 an das Erzstift Bremen, wurde aber thatsächlich ausgeübt von den Edlen v. Bruchhausen und (seit etwa 1230) ihren Nachfolgern aus dem Hause Oldenburg, die seitens des Erzstiftes, vielleicht sogar schon seitens der Billunger damit beafterlehnt waren. Bei der Theilung der Grafschaft in Alt- und Neubruchhausen (um 1234) blieb das Gericht und der Zoll ungetheilt. Das Bestehen des Gerichtes lässt sich bis 1609 nachweisen, doch nimmt v. Ompteda aaO. 298 an, dass die Ausübung der richterlichen Gewalt, wie z. B. 1565, so schon seit dem Aussterben der Bruchhäuser Grafen (1388), wenn nicht bereits seit Erbauung des Schlosses Thedinghausen (s. S. 347), durch dessen Beamte erfolgte. Der Gerichtssprengel deckte sich wieder im wesentlichen mit dem alten Pfarrsprengel Lunsen (s. S. 344), der auch den jetzt hannoverschen Theil des Amtes Thedinghausen umfasst; jedoch ist zu beachten, dass die Orte, die erst durch eine Aenderung des Weserlaufes auf das linke Ufer des Flusses kamen, besonders Werder und das hannoversche Ritzenbergen, gewiss aber auch Ahsen (s. s. 333), erst bei der Abtretung des Amtes an das Gesamthaus Braunschweig-Lüneburg diesem beigelegt wurden. Es bildete seither ein „wirkliches Justizamt mit Ober- und Untergerichtsbarkeit".



148. Destedt, Münzhumpen (s. S. 23 Nr. 2).

Nachträge und Berichtigungen.

S. 9. Zinnteller von 20 cm Dm., mit Darstellung der Auferstehung im Spiegel und den hochovalen Medaillons der Apostel in ganzer Figur auf dem Rande. XVII. Jahrhundert. Jetzt im Vaterländ. Museum zu Braunschweig.

S. 35, Z. 10f. und S. 95, Z. 1ff. Es handelt sich nach gütiger Mittheilung von Herrn Dr. Haake um vorgeschichtliche Wohngruben.

S. 50, Z. 6 lies XV statt XIV.

S. 100, Z. 1. Vgl. auch Schiller, Die mittelalterliche Architektur Braunschweigs 62ff.

S. 103, Z. 15. Es hat wohl auch ein Einfluss der Burgkapelle in Braunschweig (vgl. Winter, Die Burg Dankwarderode, Braunschweig 1883), auf die Kirche in Melverode stattgefunden.

S. 115, Z. 4. Im W und O befanden sich je drei Schalllöcher; von den letzteren ist das mittlere breiter und im Stichbogen geschlossen, die andern beiden noch mit spitzen Theilungsbogen versehen. Als Theilungspfeiler dient bei einem Fenster ein kleiner mittelalterlicher Grabstein mit Kreuz im Kreis am breiteren Ende. Im S ein Schallloch mit rundem Theilungsbogen und schlichtem Pfeiler; im N fehlen Schalllöcher.

S. 152, Z. 21 lies Bortfeld statt Broitzem.

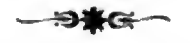
S. 175. In der Aussenwand des südl. Seitenschiffs haben sich noch die spätgotischen Konsolen (mit Köpfen und Blattwerk) vom früheren Kreuzgang erhalten, Proben bei Pfeifer aaO. 68.

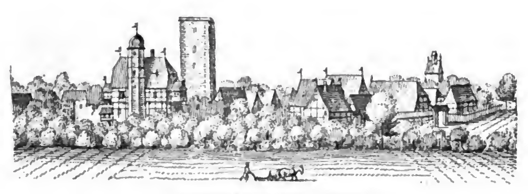
S. 185, Z. 8 von unten tilge die Klammern.

S. 336. Dem jetzigen Besitzer des Erbhofes, Herrn Lillie, verdanke ich noch aus älteren Aufzeichnungen die Mittheilungen:

1. Dass das 260 Morgen umfassende Gut 1681 vom Drost v. Gerstenberg in Verden, bald nach 1766 vom braunschw. Oberhauptmann v. Ompteda, 1789 vom Drost v. Hugo in Thedinghausen und 1829 bei der Zwangsversteigerung vom Hausvogt Lüders in Celle, dem Urgrossvater des Herrn Lillie, gekauft wurde.

2. Dass der Burgmannssitz der Spaden südlich vom Erbhof, zwischen den beiden Eiterarmen gelegen habe, wo sich noch die Bezeichnungen Spadenkamp und Bärenburg (Name einer wüsten Kothstelle) erhalten hätten.





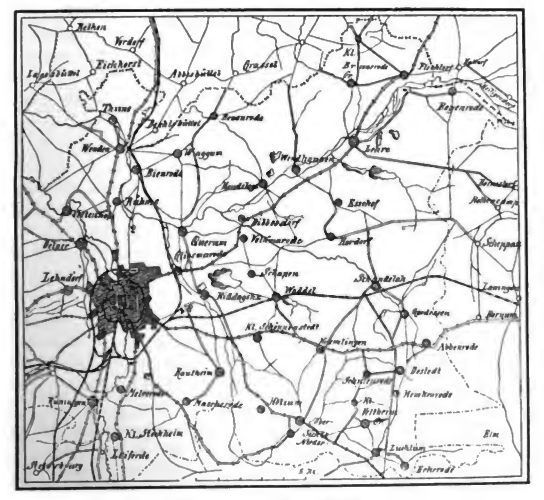
1. Die Burg Brunsrode, nach Merian.

Amtsgerichtsbezirk Riddagshausen.

Abbenrode.

Namensform stets dieselbe, mit der Bezeichnung *prope Elmonem* (1353), *vor dem Elme* (1393), *by Destidde* (1436), d. h. Rodung eines Abbo.

Geschichtliches. A. früher Pfarrdorf im Bann Lucklum, jetzt zur Inspektion



2. Amtsgerichtsbezirk Riddagshausen.

Kampen(-Lehre) gehörig. Nach dem ältesten Corpus Bonorum von 1669 rührten die Kirch- und Pfarrgüter von den v. Veltheim her, die auch die Kirche gegründet haben sollen. Nach deren Erbauung war, der gleichen Angabe zufolge, das Kirchenpatronat beim Bischof von Halberstadt, 1490 beim Walbecker Dompropst Wieprecht v. Barby, kam 1617 durch Herzog Christian von Minden an Celle, 1706 an Wolfenbüttel und steht noch jetzt dem Landesherrn zu. — A. war das südlichste Dorf der Grafschaft Gardessen im Amte Kampen und theilte dessen Geschichte (s. bei Kampen u. Einleitung). Im XIII. Jahrh. besass das Stift Walbeck in A. 7 Hufen, die 1617 von der Regierung eingezogen wurden, im XIV. Jahrh. aber wird es als Besitz der v. Veltheim angegeben. Im XIV. Jahrh. besitzen die Kirchhofs 3, 1401 die v. d. Heyde 4 Hufen, die 1408 an den Mathäuskaland übergehen. Der Zehnte wird 1393 als herzogl. Lehen des Kreuzklosters bezeichnet, war aber von diesem als Afterlehen weiter vergabt.

Dorfanlage haufenförmig, am Nordabhang des Elms, mit südlicher Richtung der Höfe, die Kirche, vor der uralte Linden stehen, liegt südlich hoch über dem Dorfe. Flurkarte von G. C. Geitel 1773. — Damals 5 Ackerleute, 2 Halbspänner, 22 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 250, 1895: 336.

Die Peter-Paulskirche besteht aus rechteckigem Thurm und rechteckigem Schiff, dessen gerade schliessender Chor — jetzt mit dem Schiff einen Raum bildend — einst gewölbt war. In der über den Thurm etwas vorspringenden Südmauer des eigentlichen Schiffs zwei Paar kleine, verblendete Spitzbogenfenster mit gemeinsamem Pfosten; von dem Paar links ist das eine Fenster durch eines der in neuerer Zeit eingebrochenen grossen Rundbogenfenster zerstört worden. In der mit dem Thurm bündigen Nordmauer der alte, gleichfalls verblendete spitzbogige Eingang, dessen sich oben kreuzendes Profil den Birnenstab zwischen Kehle und Karnies mit anschliessender Fase zeigt; hier mehrfach die beiden Steinmetzzeichen und . Davor lag einst die Leichenhalle. Der Gesimseckstein besteht aus Kehle zwischen Schmiegen, das Dachgesims darunter aus Platte und steiler Kehle. Auf dem Ostgiebel ein Kreuz von achteckigem Durchschnitt und mit Naswerk. An der Nordostecke ein Stein mit der Minuskelinschrift *m cccc l xxiii.* — Der mit Satteldach und achtseitiger Laterne versehene rechteckige Thurm hat im O zwei, an den übrigen Seiten je eine Schallöffnung im Stichbogen, mit meist gerader Wandung; im W der jetzige Eingang zur Kirche. An der Ostseite bemerkt man die Dachschräge eines älteren Schiffs, das mit dem Thurme dieselbe Mittelachse besass, während bei einer späteren Erneuerung einfach die Südmauer herausgerückt worden ist. — Weitere Erneuerungen der Kirche haben 1844/5 und 1896/7 stattgefunden.

[Das älteste Corpus Bonorum erwähnt eine Altarplatte mit Sepulcrum und einen Altarschrein, ferner in den Nischen der Sakristei die Figuren der beiden Schutzpatrone Petrus und Paulus, im Osten einen Gekreuzigten mit der Jahreszahl 1453 — angeblich wie am Ostgiebel, hier steht jedoch 1473! —, und an den Wänden die Bilder von Propheten].

Grabstein des Pastors Joh. Jak. Bosse (geb. in Schöningen 1679, gest. 1729), einst neben dem Altar, jetzt in die frühere nördliche Thür eingelassen.

Glocken. 1. von 90 cm H. und Dm., an Stelle einer 1685 und nochmals 1697 geborstenen, 1697 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen und mit dem Namen des Pastors Rohdenbach, sowie dreier Einwohner, am Hals aber mit derselben schönen Verzierung versehen, wie die Beierstedter Glocke des Meisters von 1676 (s. Bd. I 337).

[2. Nach dem Corpus Bonorum kleine Glocke mit der Inschrift *Heinrich Bosselman (!) in Braunschweig me fusit (!) anno 1630*, 1831 durch eine Glocke J. H. Wickes in Braunschweig ersetzt].

[Alte Uhr, nach dem Corpus Bonorum 1650 vom Meister Thomas in Braunschweig für 40 Thaler gekauft].

Kelche. 1. aus Silber, von 24 cm H., von runder Form und ganz schlicht, mit Braunschweiger Beschau (Löwe), einem D und dem Meisterzeichen L S versehen, 1723 durch den Pastor Bosse (s. oben) und dessen Frau gestiftet. — 2. aus Zinn, von 18 cm H., barock profilirt, mit Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und dem Meisterzeichen $\frac{\text{I P}}{71}$ in hochovaler Einfassung.

Oblatenschachteln. 1. aus Silber, rund, von 9 1/2 cm Dm., mit Braunschweiger Beschau, M und dem Meisterzeichen $^{\text{I L}}_{\text{M}}$ in herzförmiger Einfassung. — 2. aus Zinn, rund, von 9 cm Dm., mit derselben Bezeichnung, wie der Zinnkelch.

Aeltere Häuser fehlen fast ganz, da grosse Brände stattgefunden haben; der von 1857 zerstörte drei Viertel des Dorfes. Erhalten nur No. 23, alte strohgedeckte Köthe, an der Südseite mit weit vorspringendem Dach.

[Hausinschrift. Die Inventarisation von 1878 verzeichnet den bekannten Vers: *Alles, was mein Thun* usw.; s. Bd I 166].

Beienrode.

Namensformen. *Boden-* (980. 1226. 1303), *Bodden-* (um 1480), *Boygen-* (1482), *Beyen-* (1178. 1439) *rod, rode* oder *rothe*, d. h. Rodung eines Bodo.

Geschichtliches. B. früher (z. B. noch 1439) Pfarrdorf im Bann Ochsendorf, jetzt Filial von Flechtorf. Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1750 bestand damals noch ein Pfarrhaus in B. — Kaiser Otto schenkte dem Grafen Mamaco 980 das Dorf B., gelegen im Derlingon, in der Grafschaft des Markgrafen Dietrich. 1482 nennen die v. Veltheim B. ihr Dorf, 1597 nennt sich Heinrich v. Veltheim auf B. Der Zehnte war halberstädisches Lehen der v. Meinersen (noch 1311), von diesen aber um 1226 an die v. Veltheim ausgethan, die noch 1559, aber jetzt seitens des Herzogs, damit belehnt waren. Jedoch wird die Hälfte des Zehnten 1402 von den v. Honlege an das Kloster Riddagshausen auf Wiederkauf gegeben, und dieses besitzt noch im XVII. Jahrh. den halben Korn- und den Fleischzehnten. B. gehörte zur Gografschaft Lehre im Amte Kampen, dessen Geschichte es theilte (s. dort und Einleitung). — Die Volkssage weiss von einem Kloster S. Jürgen in B.

Dorfanlage unregelmässig, hoch am l. Schunterufer, die Kirche am äussersten nördlichen Rande, der zur Schunterniederung steil abfällt. Flurkarte von 1759. Die Grenzkarte J. H. Halbaurs von 1726 (Herzogl. Landeshauptarchiv) verzeichnet westlich von B. am linken Schunterufer den mit Bäumen bestandenen „Ballwall" und östlich vom Dorfe zwischen mehreren Schunterarmen den „kleinen Ballwall". Beide bestehen jetzt nicht mehr. — 1759 10 Ackerleute und 13 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 192, 1895: 316.

Die Kirche (Abb. 3. 4) scheint stets nur aus dem grade schliessenden Langhaus (aussen 9.76×6.46 m) und dem quer vorgelegten Thurm (aussen 6.61×3.59 m),



3. Kirche in Beienrode.

dessen Seitenmauern in die des Schiffes einbinden, bestanden zu haben. Doch hat in gothischer Zeit unter Beibehaltung der Grösse des Langhauses und unter Einbindung auch der neuen Steinschichten in die Mauern des Thurmes eine beträchtliche Erhöhung der Schiffsmauern und des östl. Giebels stattgefunden, und das neue Dach einen spitzeren Neigungswinkel erhalten. Die Aufhöhung des Giebels ist nicht allein auf der Innenseite an der dünneren Mauer, sondern auch aussen daran zu erkennen, dass der Putz von der alten Mauer fast ganz abgefallen ist. Die alte Dachschräge ist auch an der Ostseite des Thurmes erkennbar. Die Ecksteine der alten Theile bestehen am Langhaus und Thurm aus Sandstein, die der neuen Theile aus Elmkalkstein. Die vergrösserten Fenster gehören der neueren Zeit an, im N sind die Spuren einer schiessschartenähnlichen Oeffnung bemerkbar. Der spitzbogige Eingang mit Stichbogennische innen liegt im S, vor ihm das sog. Leichenhaus (4.56×6,21 m), dessen Thür innen mit

Stichbogen, aussen gerade schliesst. In der Ostwand viereckige Piscina mit schräger Bank; der Ausgussstein ist gleichfalls aussen erhalten. In den Längswänden nach O zu je eine kleine viereckige Nische. Das Dachgesims wird durch eine Kehle zwischen zwei, in gleicher Flucht liegenden Platten gebildet

Der romanische Thurm öffnet sich in zwei Rundbogen von je 1.95 m Spannweite nach dem Langhaus und enthält im Glockenhaus nach O und W je zwei, nach N und S je eine schlichte rundbogige Schallöffnung mit grader Laibung und im S ausserdem drei Schiessscharten über einander, deren unterste das Erdgeschoss erhellt;



4. Inneres der Kirche in Beienrode.

ein grösseres Fenster im W ist neu. Der südliche Giebel (der nördliche ist verputzt) ist aus kleinen rothbraunen Sandsteinen und aus Kalksteinquadern an den Kanten in gothischer Zeit aufgeführt, die Nordostecke in Kalksteinquadern erneuert worden. Gothische breitgefaste Steinkreuze krönen die Giebel des Thurmes, des Langhauses und der Vorhalle.

Ausstattung. Der Altar ist sehr hoch aufgemauert, die Sandsteinplatte mit Platte und Schmiege an der Vorderseite entbehrt des Sepulcrums. Der jetzige Altaraufsatz mit dem rohen Temperabild Christi am Oelberg (links die schlafenden Apostel, im Hintergrund Judas mit den Kriegsknechten, schliesslich die Stadt) scheint nur die Predella einer grösseren Altarwand gebildet zu haben.

Die hölzerne Kanzel, deren Brüstung einst 5, jetzt 3 mit Blendarkaden versehene Seiten eines Achtecks bildet, ist laut einer Inschrift im J. 1800 über dem

Altar angebracht und mit einer Prieche verbunden worden. Offenbar aus der gleichen Zeit stammt ein Aquarellbild des Gekreuzigten in der vorderen Blendarkade. Zur Brüstung der Prieche sind Tannenbretter mit Resten einer nicht schlechten Darstellung des Abendmahls in Oel auf Kreidegrund, wohl von einem Altaraufsatz aus dem XVII. Jahrh., verwendet worden; erkennbar ist Christus mit einigen Jüngern. Ebendaher scheint die Füllung eines verschlossenen Stuhles zu gehören, auf der die linke Eckfigur mit Kanne erhalten ist.

Die Orgelprieche (Abb. 4) im W, aus Eichenholz, stammt vom J. 1592. Ein mächtiger Schwellbalken ist in die beiden, sich gegen die Schiffswände lehnenden, bis zur Oberkante der Brüstung gehenden Ständer eingelassen und wird von Knaggen gestützt. Durch einen Oberständer wird die Brüstung in zwei ungleiche Hälften zerlegt, von denen die eine mit 4, die andere mit 2 — bei Anlage einer nördl. Prieche ist die eine von ihnen entfernt worden — Blendarkaden versehen ist. Diese enthielten mässige, auf Kreidegrund in Tempera gemalte Hüftbilder der Tugenden, von links her in folgender Reihenfolge: Glaube (mit Kreuz und Kelch), Hoffnung (mit Anker), Liebe (mit Kind), Gerechtigkeit (mit Wage und Schwert), Geduld (mit Schaf). Von den Unterschriften lässt sich nur die letzte lesen: *Die Geduld überwindet [alles] und trägt Verlangen nach* . . . Sowohl die Trennungs-, als die Stützpilaster der Blendarkaden sind mit Längsvertiefungen, die Scheitel mit Konsolen versehen. Die beiden vorderen Ständer zeigen an der Vorderseite zwei Mal folgende Verzierung: eine senkrechte, in der Mitte von einem Querglied unterbrochene, bezw. abwechselnd mit Schnur- und Knöchelmotiv gefüllte flache Kehle wird von einer beiderseits abgesetzten Kehle begleitet, die oben halbkreisförmig läuft. Darüber zwei kreisförmige Verzierungen; die Ränder sind bei diesen, wie bei der zuerst beschriebenen Verzierung gekerbt. In der Höhe der Brüstung laufen zwei gedrehte Schnüre, die durch Perlen und an den Rändern gekerbte Querriegel unterbrochen werden, senkrecht am Ständer herauf, und in ähnlicher Weise ist auch der Mittelständer der Brüstung verziert; nur fassen die Schnüre hier eine Kehle ein und das Ganze wird oben und unten durch quergelegte Schnüre abgeschlossen. Die zum südlichen Ständer gehörige Knagge hat als Profil zwischen kleinen Dreiviertelstäben einen langgezogenen flachen Wulst und geht unten und oben in eine Schmiege aus; an der profilirten Seite läuft in der Mitte ein Perlstab hinab, die Vorderseite ist mit drei Kreisen, wie oben, und einer Kehle versehen, die als Halbkreis um einen von ihnen herumläuft. Die hinteren Ständer sind einfacher gehalten. Der Schwellbalken zeigt das in der Holzarchitektur bis ins XVII. Jahrh. hinein übliche sich verschlingende Astwerk, dessen lancetförmige Mittelfelder in horizontaler Richtung in stumpfem Winkel gebrochen sind. Unter dem Oberständer und an den Enden schliessen oder trennen viereckige Felder mit Kreisverzierungen (wie oben) und der (erhabenen) Jahreszahl *1592* das Astwerk ab; an der Unterkante des Schwellbalkens befindet sich die gedrehte Schnur, die mehrfach von Perlen und eingekerbten Zwischengliedern abgetheilt wird.

Vom Taufstein (49 cm h.) ist nur der Sockel erhalten, der von der viereckigen Platte (66 cm im Geviert) mittels kehlförmiger Abfasung der Ecken zu dem runden Auflager für die Schale übergeführt wird.

Opferstock (1.13 m h.) viereckig und aus einem Eichenbalken gefertigt, unten mit Sockel versehen, der mittels Karnies in den eigentlichen Ständer übergeht, dann mit dem rohen Medaillonbrustbilde Christi (in der L. die Weltkugel, die R. erhoben) in flachem Relief auf ausgehobenem Grund geschmückt. Die kleine Thür darüber ist mit starken Hespen befestigt und trägt die Inschrift *Ebling Moller und Ludolf Steder A(elter) L(eute).* Zwei eiserne Klammern hielten den Block in sich und an der Wand fest; über, bezw. unter ihnen *Anno — 1601.* Der Stock ist im allgemeinen weiss gestrichen, Sockel und Thür jedoch roth, die Inschriften in entgegengesetzter Weise, Christus in natürlichen Farben auf rothem Grund. Jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.

Gestühl aus Eichenholz alt, aber schlicht.

Grabstein des Pastors *Andreas Jacobi* (geb. in Dassel 1635, Pastor in Flechtorf-Beienrode 1669—1704) liegt im Fussboden.

Die Eichenthür im Südeingang ist alt und mit eisernen Querbändern beschlagen, die nach oben und unten Ranken, in Schlangenköpfen endigend, aussenden (vgl. Abb. 4).

Glocken neu.

Kelch (20 cm h.) aus vergoldetem Silber mit rundem Fuss usw., am Knauf mit Buckeln versehen, von 1716. Braunschw. Beschau (Löwe), E und Meisterbezeichnung GIB in breitovaler Einfassung auf Kelch und Patene.

Schlichte Deckelbüchse sechsseitig aus Zinn, mit braunschw. Beschau (zwei Mal) und dem Meisterzeichen .

2 Messingleuchter (34 cm h.) gothisirend, mit Knauf und drei Füssen.

Aeltere Häuser der sächsischen Art. Bei Nr. 6 von 1732 verbreitert sich die Däle hinter dem vorderen Stall, die — neu untermauerten — Wohnungsräume haben höhere Wände und treten daher hinter den Wirthschaftsräumen zurück. — Nr. 7 von 1726 ähnlich, nach der Danndorfer Abart (s. Bd. I 164), Balkenköpfe und Füllhölzer sind viertelstabförmig gestaltet. Beide Häuser sind jetzt mit Ziegeln gedeckt. — Einige Häuser aus den zwanziger Jahren des XIX. Jahrh. haben in der Längsseite links von den Wohnräumen die Däleneinfahrt.

Hausinschriften. Nr. 6 (s. oben) 2. Cor. 5, 10 (sehr frei), dann den ganzen Gesangbuchvers: *Unsern Ausgang segne Gott* usw., schliesslich *Ach Gott wille uns für Feuers Noth und für ewigen Tod in der letzten Noth am jüngsten Gericht [behüten?]. Hilf uns allen, die hier wohnen, lieber . . .* — Nr. 7 (s. oben) *Wer Gott vertraut, Hat wohl gebaut.* [Nach der Inventarisation von 1889 *Alles, was mein Thun* usw. (s. Bd. I 166) von 1711.]

Bevenrode.

Namensform stets dieselbe, d. h. Rodung eines Bevo. 1479 wird das Dorf Gross B. genannt.

Geschichtliches. B. früher Pfarrdorf im Bann Meine, jetzt zur Inspektion Kampen(-Lehre) gehörig. Ein *Willekinus presbiter de B.* erscheint 1348. Das Patronat stand früher allein den v. Campen-Wedesbüttel (bzw. Grote-Wedesbüttel) zu; infolge der Vereinigung von Bienrode und Waggum als Filialen mit B. (1642, bzw. nach der Reformation; s. jedoch bei S. 10 f.) wurde nach Angabe im Corpus Bonorum von 1750 durch Abt Dreissigmark ein wechselndes Patronat eingeführt, das für Bienrode (nebst Bechtsbüttel) dem Kloster Riddagshausen, für Waggum (nebst dem Querumer Pass) den v. Kissleben, dann den Grafen v. Walmoden, jetzt den v. Kielmannsegg auf Uhry, für B. selbst der obengenannten Gutsherrschaft zusteht. Zu B. zählten früher (noch nach 1800) auch Wendebrück und Wendefurt, d. h. die am rechten Schunterufer gelegenen Theile von Wenden, die jetzt zu diesem gelegt sind. — B. gehörte früher zum Amte Neubrück. 3 Hufen besass 1231 die Kirche in Kl. Schöppenstedt, 3 Hufen nebst einem Hof und dem Wald Berkstreke 1318 die v. Nenndorf, einen Sattelhof und 2 Kothöfe um 1360 die v. Honlege, beide als herzogliche Lehen. 1504 gelangte das Dorf aus dem Besitz der v. Campen in den des Aegidienklosters in Braunschweig.

Dorfanlage haufenförmig, am östl. Rande die Kirche. Flurkarte von Carl Christoph Wilh. Fleischer 1758. — Damals 4 Ackerleute und 7 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 110, 1895: 208.

Die Kirche besteht aus einem länglichen Chor (aussen 6.65 m lang) mit $^3/_8$ Schluss (je 2.75 m), länglichem Schiff (aussen 11.10 m l., 8.14 m br.), das je um 60 cm über jenen vorsteht, und einem Thurm (aussen 6.80 m br., 5.15 m tief), ist aber in allen Theilen oben in regelmässigen Schichten von Elmstein 1863, bzw. 1876 erneuert, der Thurm sogar mit einem neuen Stockwerk in Elmsteinquadern und mit grösseren Fenstern unter der Glockenstube versehen. Die untersten alten Schichten bestehen z. Th. aus Findlingen. [Das frühere „Leichenhaus“ im N ist 1863 abgerissen.] In der nordöstlichen Innenwand des Chors tiefe spitzbogige Nische mit abgesetzter Kante, in der südöstlichen eine grössere und gleichfalls tiefe, aber viereckige Nische mit Ausguss und mit Haken im Sturz, über ihr zwei wagerechte Rillen, die in runden Vertiefungen enden. Der Ausgussstein mit tiefer Rille steht aussen weit vor und ist an den beiden unteren Ecken stark ausgekehlt. Eine dritte Nische an der Südwand beim Altar, im Eselsrücken geschlossen. — In der südlichen Aussenwand ist die mittelalterliche Altarplatte mit Sepulcrum eingemauert. [Nach dem Corpus Bonorum befand sich je ein „gedoppeltes“ Fenster hinterm Altar gegen Osten, gegen Mittag und Mitternacht]. Die jetzigen Fenster sind neu. An den drei Aussenseiten des Thurmes je eine rundbogige Doppelschallöffnung. Auf den Säulen (mit Würfel-

kapitäl und Eckblattbasis) zum Ausgleich mit der Wandstärke ein Auflager; nähere Betrachtung war unmöglich, da die Schallöffnungen bis auf Schlitze jetzt zugemauert sind. — An der Westseite des Thurmes, früher am „Leichenhause" ein Stein mit der erhabenen Minuskelinschrift in ausgehobenem Streifen *corg et eccle(sia) | m ccccc | xx ii|*, darüber altes Steinkreuz, nach unten breiter werdend, von achteckigem Durchschnitt und mit Naswerk. In der südlichen Thurmwand Spur eines älteren Eingangs; der jetzige im W.

Beiderseits vom Altar einfache Grabsteine der Geistlichen Ludolf Sievers (zu Bevenrode und Bienrode 1653 berufen, gest. 1691 im 75. Jahre) und Joh. Heinr. Schumacher (1745 berufen, 1777 gest.).

In der Altarwand Oelbild des Gekreuzigten in Abendlandschaft (93 cm br., 95 cm h., die oberen Ecken gerundet) und im Chor ein solches mit der Auferstehung (links oben ein sitzender Engel, unten schlafende Krieger, 62 cm br., 63 cm h.), beides etwas weichliche, aber nicht schlechte Arbeiten, die von einem barocken Hochaltar aus der 1. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts herrühren.

[Alte Kanzel mit Bildschnitzereien ist im Corpus Bonorum genannt. — Desgl. Taufe von 1566].

[Glocken sollen einst nach Angabe im Corpus Bonorum vier gewesen sein; besonders erwähnt wird eine von Heinrich Borstelmann in Braunschweig aus dem Jahre 1643.] Jetzt solche aus Gussstahl.

Uhr, nach Angabe im Corpus Bonorum 1699 von Paul Knirren in Braunschweig erworben.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 18 cm H., rund, mit flachem gerilltem Knauf, XVI. Jahrhundert. — 2. aus Zinn, von 24 cm H., plump profilirt. Der ovale Stempel zeigt Engel mit Palme und Krone, und daneben ICB 1738.

Taufbecken aus Zinn, von 27 cm Dm., 1710 gestiftet. Braunschw. Beschau (Löwe) und hochovaler Stempel: neben undeutlicher Figur $\frac{\text{C—B}}{\text{8—2}}$.

Epitaph des Pastors Johann Hess von 1647, in Eichenholz. In der Mitte leidliches Oelbild in vlämischer Art. In Landschaft vor dem Gekreuzigten kniet links der Verstorbene mit drei Knaben, rechts die Frau (in Haube) mit einer Tochter und einem Wickelkind; dieses, sowie zwei Knaben halten rothe Kreuze in den Händen. Oben im Giebel das Brustbild Christi; am Architrav abwechselnd kleine Nischen und Facetten mit verschiedenen Farben bemalt. Der Rahmen mit goldenen Verzierungen in schmalen Feldern. Gutes seitliches Barock-Hängewerk. Unten schwarze Kartusche in Barockumrahmung mit der goldgemalten Inschrift (in Schwabacher Schrift): *Im Jahr Christi 16□ ist der ehrwürdige und wohlgelahrte Johannes Hess, Pfarrherr allhier zu Bevenrode samt dero ehrbare tugendsamen Frawen Magdalena Busmannin, seine ehliebe Hausfraw, welche im Jahr 16□ in Gott selig verschieden. Sind auch samt ihren Kindern, als Johannes, Christian, Margreta, Elisbeth, Wulbrand und Sophia allhier beigesetzt worden. Denen Gott eine sanfte Ruhe geben wolle.* Unten *1647*. Hess war 1642

durch den Abt von Riddagshausen nach Bienrode berufen worden, hatte aber bereits 1648 in Christian Prätorius einen Nachfolger gefunden (s. jedoch unten).

Südöstlich vom Dorfe die Hünenburg oder der Hüneberg, einst zum Gut der v. Campen gehörig, das 1870 an die umliegenden Gemeinden aufgetheilt wurde. Der Hügel, auf dem ein Bergfried stand, ist 15—20 Fuss hoch und jetzt fast kreisrund; doch ist bei der Separation viel Erde abgetragen worden. Nach einem Lageplan in Bodes Kollektaneen Suppl. Bd. 70 (Stadtbibliothek in Braunschweig) zog sich vor der „grossen Burg" im SO sichelförmig die „kleine Burg" unmittelbar anschliessend hin; in dieser wird ein äusserer Wall zu erkennen sein. Die Burg lag inmitten eines Sumpfes, doch ist dieser nebst dem eigentlichen Graben fast ganz beseitigt worden. Westlich vom Hügel lagen die Wirthschaftsgebäude. Die Untersuchung des Regierungs- und Bauraths Brinckmann zu Braunschweig im Jahre 1892 förderte aber zahlreiche schmucklose Urnenscherben, sowie eine Lanzenspitze aus Feuerstein zu Tage, die beweisen, dass die Burg bereits in vorgeschichtlicher Zeit bestand. Vgl. Braunschw. Magazin 1796 S. 457 f. Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Blankenburg a/H. 1896, 119.

[Kl. Bevenrode.]

[*Lüttgen B.* in der Nähe der Hünenburg gelegen. Die Einwohner des aus 4 Höfen bestehenden Dorfes sollen nach dem benachbarten Grassel (Kr. Gifhorn), auf dessen Flur das Behmer- oder Bererfeld den alten Namen bewahrt hat, z. Th. auch nach Bevenrode gezogen sein. 6 Hufen waren um 1400 Besitz der v. Ursleve und Stapel].

Bienrode.

Namensformen *Ibanroth* (1031. 1060), *Ibanrothe* (XI. Jahrh.), *Ibenroth* (1211), *Bigenrode* (1222. 1367), *Bienroth* (1248), *Biedenrode* (1400), nach Förstemann und Andree eher zum Personennamen *Ibba*, *Ivo* gehörig, als zu *iba*, Eibe, wie Dürre (Ztschr. f. Niedersachsen 1869, 73) will.

Geschichtliches. Bei der Abtrennung der nördl. Hälfte des Pfarrbezirks Atzum und Gründung der S. Magnipfarre im Dorfe Brunswiek 1031 wurde auch B. dieser unterstellt. 1211 jedoch erscheint B. als Filial von S. Magni und schon 1222 *Weilandus als rector ecclesie in B.*, die somit selbständig geworden war. Das Dorf Bechtsbüttel (Kr. Gifhorn) ist bei B. eingepfarrt. Nach dem Corpus Bonorum von Bevenrode soll B. selbst erst 1642 als Filial zu Waggum, bzw. Bevenrode gelegt sein; doch wird im Kopialbuch von Riddagshausen als letzter Bienroder Pastor noch der 1648 eingeführte Christian Prätorius (s. oben) genannt, und zugleich angegeben, dass das Pfarrhaus verfallen, die Gemeinde klein geworden und die Pfarre desshalb einem Lüneburger Prediger, dem Pastor Sienen in Bevenrode, übertragen sei. — B. gehörte 1327 vor das Gericht zu Meine, später zum Amte Neubrück. 1311 ging das Dorf, bis dahin *villa propria* der v. Wenden, nebst

dem Patronat der dortigen Kirche und einer Mühle für 130 Mk. in den Besitz des Klosters Riddagshausen über, das auch jetzt noch für B. mit den Patronen für Bevenrode und Waggum abwechselnd das Besetzungsrecht in Bevenrode ausübt (s. S. 8). — 1327 erfolgte eine Verzichtleistung der v. Wenden auf ihr ehemaliges Eigenthum, und 1347 ging auch ein Gut der v. Marenholtz in den Besitz des Klosters über. Im XVII. Jahrh. erhielt dieses aus dem Dorfe etwa 20 Thaler Zins. Die Mühle von B. wurde bei Verjagung Herzog Heinrichs d. J. ans Amt Gifhorn gezogen, zahlte jedoch noch 3 Thlr. 12 Gr. Zins ans Kloster, bis sie ans Amt Gifhorn verkauft wurde.

Die Dorfanlage erinnert stark an einen wendischen Rundling. Die Kirche liegt hoch am westl. Rande des Dorfes und der Schunterniederung. Flurkarte von 1754. — Einwohnerzahl 1790/3: 97, 1895: 355.

Die Kirche besteht aus einem einheitlichen Schiff mit geradem Schluss und Thurm. Jenes stammt von 1843, ist aber später nochmals erneuert und dabei mit gothischen Fenster- und Thüreinfassungen in Backstein versehen worden, die gegen das Bruchsteinmauerwerk seltsam abstechen. Der romanische Thurm, aussen von 6.25 m Br. und 5.25 m Tiefe und bis oben hin mit eingestreuten Findlingsblöcken versehen, hat vierseitiges Pyramidendach und auf drei Seiten je zwei, auf der Westseite aber eine rundbogige und gradwandige Schallöffnung, an den Pfosten mit Quadereinfassung. Jetzige Eingänge im O und W. Ein grosser Spitzbogen verbindet Thurm und Schiff. An der Ostseite des Thurmes Dachschräge eines bedeutend kleineren Schiffes.

Von einem barocken Altar des XVIII. Jahrhunderts haben sich zwei mässige Oelbilder, der Gekreuzigte mit Maria, Johannes und der knieenden Magdalena zwischen den Schächern in Landschaft und die Einsetzung des Abendmahls von der Predella, erhalten.

Grabstein des Pastors Johannes Siberus (gest. 1629).

Glocken. 1. von 78 cm H. und Dm. und von schöner Form, am Halse mit ausserordentlich feinen Renaissancestreifen; der eine nur aus Bandwerk mit angehängten Früchtegewinden, der andere zugleich mit nackten Knaben, die sich rückwärts an das Band lehnen und Zweige in den Händen halten, sowie mit phantastischen Thieren auf dem Band (Abb. 5). Unten in grossen lateinischen Buchstaben von schöner Form *+sanctus Albertus vocor. Thomas Bot, Wilhelmus de Aelten me fecerunt 1561.* — 2. von 40 cm H. und 36 cm Dm., unten sehr weit ausladend, mit der Minuskelinschrift *m cccce xx iar*, deren Theile durch undeutliche Brakteatenabdrücke getrennt sind, und den Reliefs einer langgestreckten Maria im Strahlenkranze und eines ebenso rohen, wie undeutlichen Reiters.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 21 cm H., Fuss und Knauf mit gedrehten Rokokoprofilen. Braunschw. Beschau (Löwe), K und Meisterbezeichnung GIB. Am Fuss: *Zu diesem Kelch hat Gottf. Joh. Boden W(ittwe)e 9 Thaler geschenkt, Braunschweig, d. 15. 8ber 1746.* — 2. aus Zinn, von 24 cm H., barock,

mit demselben Stempel, wie der in Bevenrode (S. 9). — 3. aus Zinn, von 16 cm H., gleichfalls barock, 1633 gestiftet, die Patene mit Braunschw. Beschau (Löwe) und Stempel: über Rose HD.

Zwei Altarleuchter aus Messing, von 29 cm H., barock profilirt, 1684 gestiftet.

Zwei Zinnvasen von 21 cm H., 1710 gestiftet, ohne Stempel.

Lesepult mit eingelegtem Muster. XVIII. Jahrhundert.

Aeltere Häuser. Nr. 8 hübsches Einhaus, wohl noch aus dem XVII. Jahrhundert. Dälenthor nach links gerückt; die linke Ständerreihe in der Flucht des Thorpfostens und in der Dälenwand, doch ragen die Balken soweit über diese



5. Schmuck von einer Glocke in Bienrode.

nach links hinaus, dass sie von langen schrägen Streben gestützt werden müssen. Auf der rechten Seite hat — vermuthlich infolge der Abtrennung eines Futterganges von der Däle — eine Aenderung stattgefunden, so dass die Ständer jetzt mitten im Stalle stehen. Zwischen Stall und Dachboden Bansenraum, nach der Däle zu ganz offen. Die Wohnung ist abgetrennt. Das Dach geht beiderseits tief hinab. An der Vorderseite im Kniestock zwei Reihen niedriger Fächer, die unteren mit Fussbändern. Die Fächer sonst mit breitseitig gestellten Ziegeln versetzt. — Mühle an der Schunter, nach thüringischer Art gebaut, stark verändert; doch haben sich noch unversehrt erhalten die dicken Balkenköpfe mit abgesetzter Rundung und Einkerbungen am Absatz, sowie die beträchtlich schmaleren Knaggen. Diese sind flach ausgekehlt, werden aber in der Mitte von drei schnurartig verzierten Rundstäben zwischen zwei Absätzen quer getheilt, die ebenso, wie die oben und unten abschliessenden Absätze gleichfalls eingekerbt sind. Ver-

muthlich stammen diese Glieder aus demselben Jahr 1593, wie eine Relieftafel mit dem sechsfeldigen welfischen Wappen (mit drei Helmen) und der Bandinschrift: *Von Gottes Gnaden Ernst Hertzog zu Brunschweig (!) und Lunenburgk;* zur Seite je ein männlicher, bzw. weiblicher Hermenpfeiler, die besonders gearbeitet sind. — [Zur Mühle gehörig eine 1897 abgerissene Scheune, ganz in der Grösse und in dem Aussehen der sächsischen Einhäuser, nur dass sie niemals zum Wohnen gedient hat und desshalb auch in der hinteren Schmalseite ein Ausfahrtsthor hatte. Der Balken der schrägen Vorschur und die Knaggen waren mit Quer- und Kreuzschnitten versehen, deren Ränder eingekerbt waren; s. bei Oelper.].

Gr. Brunsrode.

Namensform. *Brunes-* oder *Brunsrode* (1160 usw.), d. h. Rodung eines Bruno.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Kampen(-Lehre). Das Patronat war um 1226 und 1326 meinersensches Lehen der v. Brunsrode, später im Besitz der v. Veltheim und ging nach Hassel-Bege erst 1731 in den der v. Bülow (s. unten) über. — Die v. Brunsrode erscheinen als Besitzer des Schlosses, das ursprünglich gleichfalls als meinersensches Lehen anzusehen ist, 1197—1362. Bereits seit 1328 gehört aber das Schloss den welfischen Herzögen; damals wird es in dem Vertrage zwischen Herzog Otto, dem Herrn der Altmark, und seinem gleichnamigen Vetter von Lüneburg von letzterem als Pfand gesetzt und in den Jahren 1377, 1386 und 1388 gehört es zu den Schlössern, mit denen die braunschweigische Linie des Herzogshauses seitens der lüneburgischen abgefunden wird. Es hat also nicht die Geschichte des Amtes Kampen mitgemacht. Das Schloss war durch die Herzöge 1355 an die v. Marenholtz, 1372 — mit der Bestimmung, 20 Mk. daran zu verbauen — an Siegfried v. Salder, 1395 zur Hälfte an die v. Gustedt verpfändet. 1507 ging Schloss und Dorf an die v. Veltheim, ersteres weiter 1525 an die v. Aderum und 1577 an den Grossvogt Cappaun v. Zwickau über, dessen Frau es 1622 besass. Wie Merian S. 62 angiebt, wurde es dann 1636 als Erbmannslehn an Julius v. Bülow gegeben, dessen Nachkommen noch jetzt im Besitz des Rittergutes sind. Das „im Umfange“ des früheren Amtes Kampen gelegene adlige Gericht mit höherer und niederer Gerichtsbarkeit umfasste nur Gr. und Kl. Brunsrode. — Um 1160 besass der Edelherr Ekbert (v. Meinersen?) 3 Hufen vom Ludgerikloster, das 1224 3 weitere Hufen vogteifrei erwarb. Um 1226 hatten die v. Meinersen 7 Hufen, 1274 2 Höfe an die v. Brunsrode ausgethan, um 1200 gehörten 2 Hufen dem Cyriakusstift, während 1318 als herzogliche Lehen 9 Hufen und 2 Höfe im Besitz der v. Bervelde, 3 Hufen in dem der v. Honlege genannt werden.

Dorfanlage. Das Dorf ist in seinem kleineren südöstl. Theil, an dessen äusserem Rande auch das Rittergut liegt, unregelmässig angelegt, während im Nordwesten, wo die beiden Dorfstrassen eine Häuserinsel mit Schule, Pfarre und einem Hof

einschliessen, um dann zusammenzulaufen, die Höfe regelmässig aneinandergereiht sind. In der nördlichen Reihe, etwas erhöht, liegt die Kirche. Flurkarte von Oberstleutnant Joh. Christian Riecken 1760, 1762. — Damals 3 Ackerleute, 5 Halbspänner und 15 Kötner. Einwohnerzahl 1790/93: 260, 1895: 386.

Die Kirche ist neuerdings völlig umgebaut worden, vom Thurm, dessen Mauern im Untergeschoss die bedeutende Stärke von etwa 2 m haben, sind nur die unteren zwei Drittel alt — aber gleichfalls neu aufgeputzt —, das Glockenhaus ganz neu; ein Rundbogen verbindet die Kirche mit dem Thurm.

Glasmalereien, je in dem ersten Fenster von O her 4 kleine Scheiben mit Wappen und Namen, bis auf die erste alle in grau. 1. *Julius von Bulaw, auf Essenrodt und Brunsrode erbsessen*, 11 cm h. 8 cm br. — 2. *Johan Herbort von Bülow. Anno 1701.* — 3. *Georg Joachim von der Wensen.* — 4. *Christian Wilhelm von Bulaw.* — 5. *Gertd Schapfel 1665.* — 6. *Bartram Elers.* — 7. *Davidt Herckles.* — 8. *Andreias Moller.* Nr. 2—8 16 cm h., 11 cm br.



6. Kelch in Gr. Brunsrode.

Glocken. 1. von 87 cm H. und 93 cm Dm. mit hübschen Palmetten und Ranken am Hals, dem Spruch Ps. 105, 4, sowie den Namen des Patrons, Pastors usw. am Bauch und der Meisterinschrift: *Johan And. Jentsch Fürst. Stuck Gieser gos mich in Braunschweig 1763* am Schlagring. — 2. 1818 durch J. H. Wicke in Braunschweig umgegossen. — 3. Kleine Schlagglocke.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. Frühgothisch, von 15½ cm H. und 13 bezw. 12 cm Dm. an Fuss und Schale. Auf den Fuss sind 5 kleine Medaillons aufgesetzt, die den Gekreuzigten und die vier Evangelistensymbole (sämtlich beflügelt, den Engel des Matthäus mit einem Bein knieend) darstellen und auf dem Grund blaue oder dunkelgrüne (erneuerte?) Smalte zeigen. Die rippenartigen, durch Schnüre von einander getrennten Glieder des flachen Knaufs sind etwas gedreht, die runden Zapfen desselben mit *Jhesus* (Majuskeln) auf blauem Smaltegrund in Schnureinfassung versehen, der Ständer ober- und unterhalb des Knaufs mit einer feinen Blattranke in getriebener Arbeit geschmückt; Patene mit Kreuz und Vierpass (Abb. 6). — 2. von 22½ cm H., barock profilirt, mit achtfachem Fuss und Ständer, aber rundem Knauf. Der Fuss ist besonders reich gestaltet, der Ständer unter dem Knauf mit gesenkten, aufgesetzten Blättern verziert. Braunschw. Beschau (Löwe), D und Meisterzeichen LS in ovaler Einfassung, sowie das Wappen der v. Bülow. Der eingravirten Inschrift nach von der verwittweten Frau Sabina Elisabeth v. Bülow 1730 gestiftet.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, 11½ cm breit, 1696 gestiftet, mit verschlungenem Namenszug, braunschw. Beschau und der gleichfalls verschlungenen Meisterbezeichnung GE in runder Einfassung.

Lesepult mit eingesetzter Rosette in Holz.

[Grabstein des Pastors Joh. Theod. Münch, geb. 1684, gest. 1730, nach der Inventarisation von 1879 vor einem Privathause.]

Das Gutshaus ist, wie Merian S. 62 (s. Abb. 1) angiebt, „ein fest Schloss gewesen, davon jetziger Zeit nur noch übrig die alte Mauern, so in die vierkante zugebauet, mit einem Wassergraben umbgeben, sampt einem starcken Thurm, so acht Ellen dicke, und recht zwischen den Mauern inne stehet". Dieses Haus soll zur Zeit Heinrichs des Jüngeren oder schon vorher wegen Räubereien, die von dort aus verübt seien, zerstört worden sein. „Nachgehends ist nahe dabei ein ander Wohnhaus aufgerichtet, wie der jetzige Augenschein mit mehrern noch an den Tag giebt." Von diesem jüngeren Bau ist jetzt nur ein vermauertes Rundbogenportal im Renaissancestil mit einem gut gearbeiteten Löwenkopf als Schlussstein erhalten, sowie links davon das v. Bülowsche Wappen in Relief und die Inschrift: *Julius a Bulow, Julii filius, has sedes, portas totosque muros suis sumptibus exstruxit et in novum ex fundamento restituit ao. 1636* (grosse latein. Buchstaben). Auf der anderen Seite des Hauses noch ein Wappen mit *G. H. A. v. Bulow.* Im übrigen ist das Gutshaus 1863 und 1896 völlig erneuert worden.

Aeltere Häuser. Langgestrecktes Gemeindehaus mit Strohdach, eigentlich aus 4 Köthen zusammengesetzt, bei denen jedesmal die Däle mit dem Herd die eine vordere Ecke, die bis hinten durchgehende Stube die andere einnimmt, während ein kleiner Stall und eine Kammer im Hintergrund der Däle liegen. — Zu dem neueren, mit Ziegeln gedeckten Einhaus Nr. 32 gehört eine grosse Scheune mit Strohdach, das an der hinteren Schmalseite überhängt, und einer Durchfahrt an der einen Längsseite. Dicht daneben eine ähnliche Scheune, deren andere Längsseite zugleich die Ställe enthält. — [Nach der Inventarisation von 1879 hatte das alte strohgedeckte Pfarrhaus von 1723 die Inschrift:

Wären der Neider noch so viel,
So geschieht doch, was Gott haben will.
Wer bauet an die Strasse,
Muss die Narre reden lassen.]

Kl. Brunsrode.

Geschichtliches. 1318 waren 2 Höfe herzogl. Lehen der von Honlege. Im übrigen theilte das Dorf sein Schicksal mit Gr. Brunsrode, dessen Filial es nach der zweifelhaften Angabe bei Hassel-Bege (1802) und Venturini (1847³) war, bei dem es aber jedenfalls jetzt nur eingepfarrt ist.

Dorfanlage. Kleines Haufendorf, 1760 von 8 Halbspännerhöfen. Flurkarte

von Oberstleutnant Joh. Christian Riecken 1760, 1762. — Einwohnerzahl 1790/93: 101, 1895: 101.

Aeltere Häuser. Nr. 13 (Abb. 7) Köthe in Form eines kleinen Einhauses, jedoch nur mit schmaler Thür für die kleine Däle. Das Dach hängt an der Seite vorn über, Balkenköpfe und Füllhölzer hinten zeigen abgesetzte Rundung. Die Kammerwand lag ursprünglich in gleicher Flucht mit der Stallwand.

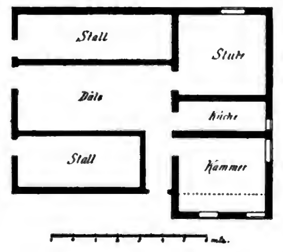
Hausinschrift. Nr. 13 *Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang* . . . .

Wer Gott vertraut,	*Wer sich verlässt*
Hat wohlgebaut	*Auf Jesum Christ,*
Im Himmel und auf Erden	*Dem soll der Himmel werden.*

Destedt.

Namensform im Mittelalter stets *Destede*, *-stidde*, *-stide*, d. h. wohl Stätte eines Dedo.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Ahlum(-Veltheim a/O). Das Patronat ging aus dem Besitz der Grafen v. Wernigerode als herzogl. Lehen in den der v. Veltheim-D. über. Ein *Ludolfus perner to D.* erscheint 1339/40. Herzog Magnus giebt 1348 der Kirche den ihm von seinem Lehnsmann Heinrich v. Veltheim verliehenen Zins von 8 ß in D. selbst zu eigen (Sud. II 294). — Das Gericht (d. h. wohl die Einnahmen aus dem Gericht) über das Dorf war 1391 seitens des Herzogs Friedrich an die v. Veltheim verpfändet (Sud. VII 45). Das adlige Gericht D. umfasste später ausser D. selbst Erkerode, Hemkenrode, Kremlingen und Schulenrode und übte auch die höhere Gerichtsbarkeit aus. Ueber die ältere Geschichte der Burg und ihre Besitzer ist so gut, wie nichts, bekannt. Aus dem Kirchenpatronat der Grafen v. Wernigerode lässt sich vielleicht schliessen, dass ihnen, die in der ganzen Gegend im XII. und XIII. Jahrh. nicht allein die Grafschaftsrechte besassen, sondern auch reich begütert waren, früher auch die Burg gehörte. Doch wird schon damals, wie es bis zur westfälischen Zeit der Fall war, das Schloss mit dem Dorfe und fast dem ganzen Zubehör bischöflich halberstädtisches Lehen gewesen sein (Hassel-Bege I 485). Seit wann D. den v. Veltheim (weisse Linie) gehörte, wissen wir nicht. Wir erfahren nur, dass sich Heinrich v. Veltheim 1356 mit seinen Schlössern Harbke und D. auf 3 Jahre gegen jeden, mit Ausnahme seines Herrn, des Herzogs Magnus, in den Dienst des Herzogs Wilhelm stellt; die beiden Schlösser sollen diesem offen stehen, und in Kriegszeiten schickt der



7. Haus Nr. 13 in Kl. Brunsrode.



Tafel I. Destedt. Familienbild Georg Philipps v. Veltheim.

Herzog seinen Amtmann dorthin, unterstützt auch etwaige Bauten an den Burgen (Sud. II 564). Die alte Burg D. aber ist 1430 (bzw. 1432) von den Braunschweigern genommen und zerstört worden, nachdem die abziehende Besatzung die Gebäude in Brand gesteckt hatte. Wie Merian S. 74 angiebt, hatte später der Fürstl. Braunschw. Jägermeister Joachim v. Veltheim (um 1600) „das alte Haus" an sich gebracht, doch zeigt der Stich bei Merian in Uebereinstimmung mit seiner weiteren Angabe und der der Schlossinschrift (s. S. 19), dass die Burg selbst Jahrhunderte lang in Trümmern liegen blieb; erst 1693 hat Joachim Ludolf v. Veltheim an ihrer Stelle das jetzige Gebäude errichten lassen. Die Theilung des Veltheimschen Besitzes und die Gründung der Unterburg war zu Merians Zeiten bereits vollzogen; sein Stich zeigt unten im Dorf ein Herrschaftsgebäude, das nur die Unterburg sein kann, und im Text erwähnt er, dass mehrere v. Veltheim zum Hause und Gute gehört, und dass sich jeder einen Ort zu seiner Wohnung herausgenommen und bebaut habe. Seit 1740 befinden sich beide Rittergüter in einer Hand. — Ein Vorwerk der v. Veltheim in D. wird 1466 erwähnt; damals war eben der Rittersitz unbewohnt. Als herzogliche Lehen waren 1318 und 1344 3½ Hufen an die v. Dalem, 1344 2 an die v. Sampleben ausgethan, 1301 gingen 2 Hufen von den v. Wendhausen an die v. Veltheim über.

Dorfanlage. Am nördl. Rande des Dorfes liegt östl. die Ober-, westl. in tieferer Lage die Unterburg, an der zweimal im Winkel gebrochenen Hauptstrasse, die beide verbindet, sowie an dem Wege, der sich von dieser in nordöstl. Richtung abzweigt, in regelmässiger Reihe die Mehrzahl der Höfe. Flurkarte von G. C. Geitel 1772. — Damals 3 Gross- und 43 Klein-Köther in D. Einwohnerzahl: 1790/3: 426, 1895: 589.

Die Kirche ist ein Neubau, der gegen den früheren Bau weiter nach S gerückt ist. Aus der alten, schlecht ausgeführten, mit drei Leichengewölben versehenen Kirche ist in den jetzigen Thurm die Inschrift *aedificatum est hoc templum a nobilissimo viro Joachimo a Veltheim 1601* (vgl. auch Merian a. a. O.), mit dem Zusatz *lapsum 1839*, versetzt worden.

In den Neubau sind ferner übernommen worden:

Taufstein von achtseitiger Form, mit gothisirenden Profilen, der Inschrift *H. V. V | S. M. V. W* (= Heinrich von Veltheim, Sophie Magdalene v. d. Wense) | — | *1640* | — | und dem nebenstehenden Steinmetzzeichen.

Grabstein Heinrichs v. Veltheim und seiner Frau Elisabeth von 1577. Die beiden Gatten sind in hohem Relief und hübscher Auffassung neben einander dargestellt, links der langbärtige Mann in voller Rüstung, die Rechte in die Seite gestützt, die Linke am Schwertgriff, am Boden zwischen den Füssen den Visirhelm, — rechts die Frau mit Haube und Halskrause, die Hände gefaltet. Am inneren Rande der sonst leeren Einfassung beim Mann die Wappen der v. Veltheim, v. Bergen, v. d. Schulenburg, v. Metzrode, bei der Frau: der v. Veltheim, v. Krummensee, v. Rochow, Gans Edle zu Putlitz (? fliegender Vogel).

Die Platte, auf der die Gestalten stehen, wird von zwei Löwenköpfen mit ionischem Kapitäl getragen, zwischen denen sich in erhabenen lateinischen Buchstaben die Inschrift befindet: *anō dnī 1577 den 16. Junii is der edle und erenveste Heinrich v. Veltem in Got selig entslafen. Der Sele Got genedich si. Ā(men). Elisebet v. Veltem s(eine) e(heliche) H(ausfrau).* Rechts unten vertieft die Künstlerbezeichnung *H. W.* Gute, malerisch aufgefasste Arbeit.

Desgl. der Anna v. Veltheim, geb. v. Salder von 1631. Ganze Figur von vorn, mit gefalteten Händen und mit Haube, Radkragen sowie kurzem Mantel, in einer Kleeblattnische. In den Ecken des Randes die bezeichneten Wappen *v. Salder, die Fienken, von Alvensleben, von der Asseburgk.* Am Rande ferner die vertiefte Inschrift *Anna v. Salder, F. v. V(eltheim) | s(eine) nachgelassene | Wittibe, nata ano 1565 Dingstages in den Pfingsten, ano 1631 den | 26. Juli Nachmittages zwischen 2 und | 3 ist sie in Got s(elig) und sanft eingeschlaffen, ihres Alters 66 Jahr und 2 Monden.* Unten Tafel mit dem ausgeschriebenen Textwort *Philip an I* (V. 21—23.) Mässige Arbeit.



8. Kelch in Destedt.

Ausserdem Marmortafel mit dem Medaillonbildniss Carl Friedrichs v. Veltheim (1795—1868) in Relief.

Kelch (Abb. 8), aus vergoldetem Silber, von 29 cm H., $10^1/_2$ cm Dm. am Schalenrand und 20 cm Dm. am Fuss. Dieser ist unten sechspassartig, geht aber nach oben in kreisrunden Durchschnitt über. Der birnenförmige Knauf besteht aus drei, mit dem Rücken gegeneinander gestellten karyatidenartigen Genien, die verhältnismässig kleine Schale hat geschwungenes Profil. Fuss und Schale sind von weiss, blau und roth emaillirten Ranken überzogen, in denen Edelsteine und — z. Th. mit diesen wechselnd — je drei Smalteschilde angebracht sind; auf letzteren sind, in der Auffassung des Barockstils dargestellt, am Fuss: die Verspottung Christi, die Kreuzigung mit Johannes und zwei Frauen und die Auferstehung mit drei Kriegern

am Grabe, an der Schale: das Abendmahl, Christus am Oelberg und die Geisselung. Mit dem Augsburger Pyr und der Meisterbezeichnung PS in rechteckiger, an den Ecken abgerundeter Einfassung. Gute Arbeit aus dem Anfang des XVIII. Jahrh. Nach Angabe des Corpus Bonorum von Frau Marie Sibylle v. Rantzau, geb. v. Negendanck aus dem Hause Zierau, Oberhofmeisterin der regierenden Herzogin, 1716 geschenkt, mit der noch jetzt beobachteten Bestimmung, dass der werthvolle Kelch auf dem Schlosse aufzubewahren sei.

Oblatenschachtel aus vergoldetem Silber, von 6 cm H. und 9 cm Dm., mit Filigranarbeit und Edelsteinen, zu gleicher Zeit mit dem Kelch geschenkt.

Löffel aus vergoldetem Silber mit den Stempeln A/92 und SH.

Zwei Altarleuchter aus Messing, 36 cm h. und barock profilirt, mit der Inschrift *Joachim + Ludolff + von Veltheim, Helen + von Bibo + wen + anno + 1672 +*



Taufbecken aus Zinn, von 39 cm Dm., mit Braunschw. Beschau (Löwe) und nebenstehendem Meisterstempel (Kanne mit HR 34).



Desgl. von 32 cm Dm., mehrfach mit Schrägfalten verziert. Nebenstehend die Meisterbezeichnung (Engel von vorn, darüber IAF).

Henkelkanne aus Zinn, von 18 cm H., mit gleicher Verzierung.

Glocken: 1. von 77 cm H. und 73 cm Dm. Am Hals ein Ornamentstreifen und die Inschrift *Gegossen von Johann Conrad Grete in Braunschweig 1781.* — 2. und 3. von auffallend niedriger Form, nämlich 45 cm H. und 76 cm Dm., bezw. 30 cm H. und 51 cm Dm. Am Hals ein Ornamentstreifen, am Bauch die Inschrift: *Friedrich Ulrich von Veltheim* und *Helena Dorothea von Alvensleben,* sowie beider Wappen, am Schlagring *C. L. Meyer g(oss) m(ich) z(u) B(raunschweig) anno 1714.*

Im Pfarrarchiv Messbuch der Diöcese Halberstadt, früher in Hemkenrode, Foliodruck von 1511 in gepresstem Schweinslederband.

Das Schloss auf der Oberburg ist ein Bau von 1693, der aus einem kellerartigen Untergeschoss und zwei Obergeschossen besteht, von denen das untere im S durch eine doppelte Freitreppe erreicht wird. Die hierher gerichtete Fassade wird durch die risalitartig vorspringende, mit grossem Giebel gekrönte Mitte in drei fast gleichbreite Theile geschieden, deren jeder mit vier ionischen, durch beide Stockwerke gehenden Pilaster ausgestattet ist. Im Mitteltheil drei, in den beiden anderen je vier Fenster. Im Giebel das Wappen der v. Veltheim und v. Bibow in Relief, sowie die Inschrift: *D. T. O. M. Domus nobilis antiqua Destadium a dominis generosae stirpis a Veltheim possessa, a Brunsvicensibus vero hostibus anno CIↃCCCCXXX obsessa, in tantas fuit angustias redacta, ut possessores fugam meditantes satius esse duxerint eam Vulcano, quam hosti tradere, tandem auspicio, cura et beneficentia generosi domini, domini Joachimi Ludolphi a Veltheim, elector. Brand. com. provinc. in ducatu Magdeburgico, et conjugis generosae dominae, dominae Helenae a Bibow, in*

sancti numinis gloriam et generosae stirpis memoriam denuo est exstructa anno MDCXCIII. Sic igitur, qua stirpe olim periit, eadem nunc reaedificata floret. An der Nordseite nach dem Garten zu breite Terrasse mit doppelter Freitreppe. An derselben Seite Stein mit *Anno 1548* (doch s. S. 19). — Das Treppenhaus ist schlicht, von der alten Ausstattung nur im Oberstock der dreifenstrige, die Mitte des Gebäudes einnehmende Saal und die beiden zunächst anschliessenden Räume erhalten. Der Saal ist mit zwei Kaminen versehen. Ueber diesen, sowie an der Decke reiche, aber schwere Barockverzierungen in Stuck. Bei allen dreien befindet sich in der Mitte ein schmuckloses, von einem Lorbeerkranz umrahmtes Oval, an das sich die übrigen Verzierungen anschliessen. Aehnliche leere Felder auch an den vier Ecken und den dazwischenliegenden Theilen der Decke. Die eigentlichen Verzierungen bestehen aus dickem Blattwerk, Muscheln, Hörnern, Flügeln, Löwenhäuten u. ä. In gleicher Weise sind auch die Decken der beiden anstossenden Zimmer nach N ausgestattet.

Sonstige Ausstattung.

I. Gemälde.

A. Fürstliche Bildnisse.

1—3. Mässige Brust-, bzw. Kniebilder von Herzog Ludwig Rudolf, Herzogin Christine Luise(?), Sophie Dorothea (von 1726).

4. Ovales Brustbild (68 cm h., 53 cm br.) Herzog Ferdinand Albrechts II. Wiederholung nach dem Kniestück in Lucklum (s. dort) und von demselben Meister, wie dieses. Fälschlich für das Bildnis Heinrich Adrians v. Veltheim ausgegeben.

5. Kniestück der Herzogin Philippine Charlotte. Die Dargestellte sitzt in weissem Atlaskleid nach links und wendet dem Beschauer den Kopf zu. Die Rechte hält ein Buch, die Linke ruht im Schoss, auf den ein Hündchen springen will. Mässiges Bild, mit der Bezeichnung *R(osina) de Gase, geb. Lisiewska fet.*

B. Bildnisse der Familie v. Veltheim.*)

6. Kniestück Sophias v. Bartensleben, geb. v. Veltheim. Die Dargestellte, in schwarzem Kleide und mit Haube und Radkragen versehen, hat die Hände übereinander gelegt und ist halb nach links gewendet. Links oben die Inschrift: *Hochedelgebohrne Frau Sophia von Veltheimb, gebohren auf dem Hause Harpke, Günzel von Bartensleben s. nachgelasene Wittwe.* Darunter das vierfeldige Wappen der v. Veltheim. Günzel starb 1597, Sophia 1613. In dieser Zeit entstand das mässige Bild. Die Grabsteine beider in Vorsfelde s. Bd. I 151 f.

7. Familienbildnis (1.41 m br., 1.12 m h.) des Hofjägermeisters Georg Philipp v. V. (1703—1758), seiner Frau Charlotte Katharina v. Lindheim aus Frankfurt a. M. (1704—1784), seines Sohnes Joh. Friedrich, Braunschw. Kammerherrn und Legationsraths (1731—1800), sowie zweier Töchter Luise Auguste

*) Soweit nicht die Bildnisse selbst mit dem Namen des Dargestellten bezeichnet sind, scheint mir die übliche Benennung nicht stets begründet zu sein. Ueber Nr. 4 s. oben.

und Helene Charlotte. Im Freien am Rande eines Waldes ist etwa in der Mitte des Bildes ein Kaffetisch gedeckt, an dem links und rechts je eine jüngere Frau, (die beiden Töchter) in ausgeschnittenen seidenen Kleidern von graublauer, bzw. rosa Farbe, sitzen; eine dritte ältere, mit zarter Spitzenhaube und grauviolettem Seidenkleid (die Mutter), die jenseits des Tisches sass, ist aufgestanden, um einem Herrn in Jagduniform (dem Vater), der nach rechts auf sich bäumendem Schimmel sitzt und in der Rechten den Dreimaster zum Grusse senkt, eine Tasse zu reichen. Von rechts her naht ein jüngerer Mann (Sohn) in Jagduniform und mit umgehängtem Gewehr, den Dreimaster in der Linken, seine Jagdbeute, einen Hasen, in der Rechten emporhaltend. Hinter ihm ein Diener in grünem Tressenrock; er hebt die R. verwundert hoch und trägt in der anderen einen dreibeinigen Ständer, auf dem eine Bussole aus Messing befestigt zu sein scheint. Links im Vordergrund auf der Erde ein flacher Korb mit Früchten und ein Theekessel über offenem Holzfeuer, auf dem Tisch ausser Tassen eine vierbeinige Kaffekanne aus Metall, mit Ausgusshahn, und eine Karaffe. Links im Mittelgrunde hält ein Kutschwagen, darüber hinaus blickt man in eine Landschaft südlicher Art mit Felsen, Wasserfall und Ruine. Treffliches Bild aus den 50er Jahren des XVIII. Jahrh. Taf. I.

8. Ovales Brustbild (67 cm h., 53 cm br.) Heinrich Adrians v. V. (1673—1709), mit der erneuerten Bezeichnung *Gregorius Schünemann fecit 1699* auf der Rückseite. Arbeit von mittlerer Güte.

9. Brustbild Otto Ludwigs v. V. auf Harpke und Ostrau, in Lockenperrücke und Harnisch. Hinten mit alter Bezeichnung H. Rigaud f., aber nicht gut genug, um als dessen eigenhändige Arbeit gelten zu können.

10. Brustbild der Helene Dorothee v. Alvensleben, Gemahlin Friedrich Ulrichs v. V. († 1732), gemalt in der handwerksmässigen Weise Gottfr. Knellers.

11. Brustbild (91 cm h., 74 cm br) Karl Augusts v. V., des Bruders von Georg Philipp auf Nr. 7 († 1781) und Generallieutenants in hannoverschen Diensten, von freundlicher Miene im fleischigen Gesicht, mit hellgelber (Leder-)Weste, in die die Linke gesteckt ist, und rother Uniform mit blauer Randeinfassung. Gutes Bild, vermuthlich der englischen Schule in der Art Reynolds.

12. Kniestück (1.43 m h., 1.17 m br.) eines Herrn v. Schütz, Vaters der Nr. 13 dargestellten Frau, in Weste und Rock von dunkelblauer Farbe mit Spitzenmanschetten und -tuch, den Körper halb nach links, das Gesicht halb nach rechts gewendet, in der Rechten den Dreimaster. Gutes Bild von realistischer Auffassung, in trefflichem Rokokorahmen.

13. Brustbild (86 cm h., 72 cm br.) Johann Friedrichs v. V. (1731—1800) und seiner ersten Frau Elisabeth v. Schütz-Warlitz. Die Frau in weissseidenem Kleide sitzt nach rechts am Klavier, den Blick dem Beschauer zugewendet, der Mann, in blauer Weste und rothem, goldbesticktem Rock, steht rechts hinter dem Instrument, den Kopf etwas nach links gewandt. Arbeit von mittlerer Güte.

14. Brustbild (28 cm h., 23 cm br.) August Ferdinands v. V. (1741—1801) in ovaler gemalter Einfassung, angeblich von Tischbein.

Ausserdem noch zahlreiche Miniaturbilder und weniger werthvolle Oelbilder.

II. Zwei Globen und ein automatisches Rauchmännchen in Holz, dieses aus dem Besitz des Helmstedter Professors Beireis, sowie verschiedene alte Möbel, darunter eichene Truhe mit dem Wappen der v. Bortfeld.

III. Silbergefässe.

1. Grosser Deckelhumpen, z. Th. vergoldet. (Abb. 9. 10). Durchmesser des Gefässes gleich der Höhe (20 cm). Das Gefäss selbst ist am oberen und unteren Rande mit hübschem gravirtem Renaissance-Bandwerk verziert, zwischen dem sich Ranken in der Art Peter Flötners befinden. Das Muster wiederholt sich



9. Humpen in Destedt.

vier Mal, bei dem unteren dienen ein Vogel (zwei Mal), Steinbock und Hase als Krönung. Auf dem Felde zwischen diesen Streifen, gleichfalls gravirt, (heraldisch) nach rechts hin vier Familienwappen des Achaz v. Veltheim, durch Umschriften bezeichnet: 1. *Achatz von Veltheim 1578* und nochmals *A V V*, 2. *de von Svigelde* und *V S*, 3. *de von Oberhusen*, 4. *de von Rutenberg* und *V R*, nach links hin: 1. *Achatz von Veltheim sein elige Hausfrauw Margreta v. Salder*, 2. *de von der Asseborg*, 3. *de von Steinberg*, 4. *de von Westfal*. Der Fuss mit sich wiederholendem Bandwerkmotiv in Relief. Inmitten des Deckels ein Medaillon, das — gleichfalls gravirt — die Wappen der v. Veltheim und v. Salder, mit der Umschrift: *Achatz von Veltheim, Margreta von Salder*, vereinigt zeigt. Innen an derselben Stelle punktirt die Wappen des *[Johan?]nes v. Alvensleben* und der *G. v. Rauttenberg, 1653* nachträglich angebracht. Am Rande des Deckels, in erhabener (getriebener) Arbeit, von einem Schuppenrand eingefasst, drei Medaillons: 1. Isaaks

Opferung (der Engel greift in das gezückte Schwert, Isaak kniet am Altar; links ein Gefäss mit aufsteigendem Dampf, dahinter im Gebüsch der Widder). — 2. Anbetung der Hirten (Maria betet das Kind an, rechts steht Joseph mit Fackel, links im Hintergrunde die Hirten). — 3. Auferstehung (Christus steht von vorn, die R. segnend erhoben, in der L. den Doppelkreuzstab haltend, auf der Platte seines Grabes, zu dessen Seiten sich je ein schlafender Krieger befindet). Zwischen den Medaillons männliche und weibliche Masken mit seitlich herabhängendem Schleier und, von beiden Seiten darauf zueilend, nackte Genien, der eine mit zwei, der andere mit einem Füllhorn voller Früchte. Unten Bandwerk und Vögel. Der Grund zwischen den Medaillons ist rauh. Der Griff des Deckels



10. Deckel desselben Humpens in Destedt.

zeigt — an beiden Seiten völlig übereinstimmend — in Hochrelief die Gestalt der sitzenden Caritas, mit einem Kind auf dem Schoss und zweien zur Seite. Am Scharnier beiderseits ein Kinderkopf in Relief. Am gebogenen Henkel, jedesmal in Bandwerkeinfassung, 1. Gestalt der Geduld mit Lamm, 2. weibliche Gestalt ohne Beizeichen, 3. Krieger in antiker Tracht. Die getriebenen Reliefs am Deckel und Fuss sind steif und fast roh, die gegossenen Reliefs am Henkel und Griff, sowie die Gravirungen gut, z. Th. vortrefflich. Eine Meisterbezeichnung fehlt, vielleicht ist der Pokal in Braunschweig gearbeitet.

2. **Münzhumpen** (Abb. s. Nachtrag), von 15 cm H. und (am Gefäss selbst) 14½ cm Dm. Der Körper mit 12 eingesetzten Thalern, von denen 8 (mit Angabe der Jahre 1539, 1541, bezw. ohne solche) von Kurfürst Joh. Friedr. von Sachsen, zwei (ohne Jahresbezeichnung) von Kurfürst Moritz von Sachsen, einer 1573 von

Herzog Erich d. J. von Braunschweig-Kalenberg und einer 1548 von Markgraf Albrecht von Brandenburg geprägt sind. Dazwischen sind die bezeichneten Wappen der *von Boventen, von Weltzer, von Donup, von Ripperdah*, ausserdem hier und am Fuss Rankenverzierungen gravirt. Die Mitte des Deckels nimmt ein venetianischer Thaler (sog. Giustina) des Dogen Pascale Cicogna (1585—1595) ein, am Rand des Deckels sind ausser Ranken gravirt die wieder bezeichneten Wappen des *Erasmus von Bennigsen*, der *Maria von Gittelde*, der *Adelheid Ana von Amelunxen*, der *Sophie Schelen*. Zugleich hier und am Deckelgriff die Jahreszahl *1625*. Wie diese vier Wappen die Ahnenprobe des Mannes sind, so werden die am Körper der Frau desselben angehören. Der Henkel ist mit einer Perlenreihe belegt. Der Beschaustempel zeigt Schwert und Schlüssel gekreuzt (wohl Naumburger Beschau), der Meisterstempel ein K.



11. Gustav-Adolf-Pokal in Destedt.

3. Gustav-Adolf-Pokal (Abb. 11) z. Th. vergoldet, von 35 cm H. Am Fuss sind vier, in durchbrochener Arbeit gegossene, vergoldete Waffengruppen aufgelegt, Ständer und Griff vertritt in rundplastischer Arbeit der steigende schwedische Löwe mit Schwert und Schild und auf die hohe Schale sind vier Reliefs von gleicher Ausführung, wie die Wappen, und in barocker Einfassung aufgesetzt, die je zwei Personifikationen der Tugenden darstellen, 1. Gestalt mit Fackel und Buch (Liebe?) und solche mit Rüstung und Zweig (Weisheit), 2. Gestalt mit Schlange und Spiegel (Klugheit), und solche in Rüstung, mit Säule in beiden Händen (Stärke), 3. Gestalt mit offenem Buch und Kreuzstab (Glaube) und solche mit Schwert und Wage (Gerechtigkeit), 4. Gestalt, aus einer Muschel in die andere giessend (Mässigkeit) und solche in Rüstung, mit Schwert (Tapferkeit). Die Figuren zeigen gewundene Haltung, sind aber von guter Arbeit. Der Deckel trägt die rundplastische Büste des lorbeerbekränzten Königs Gustav Adolf in guter getriebener Arbeit; die Büste wird durch drei geflügelte und in Ranken auslaufende weibliche Oberkörper mit dem Sockel verbunden. Am Rande des Deckels freistehende gothisirende Verzierung. Diese ist vergoldet, Kopf und Körper des Königs silbern gelassen. Meisterbezeichnung fehlt. Im Innern des Deckels silberner Schild mit der Inschrift:

Zu Ehren, Gedächtniss und Ruhmb
Dem grossmächtigsten Fürsten frumb,
Herrn Gustavo Adolphen löblich,
Der Schweden, Gothen und Wenden König,
Dem sieghaftesten Helden erkorn
Und dem grossen Triumphatorn,
Der von Mitternacht kommen her,
Gestritten hat für Gottes Ehr,
Religion, Teutschlands Freyheit,
Mit grossem Glück und Tapferkeit,
Auch drob mit ritterlichem Muth
Vergossen sein königlighs Blut,
Doch in seim Todt des Feindes Macht
Mit herrlichem Sieg zu nicht gebracht,
Zu unsterblichem Ruhmb und Ehr.
Sein Seel bewahr der höchste Herr.

Die auf dem Schloss verwahrten Abendmahlsgeräthe sind S. 18 f. aufgeführt.

IV. Waffensammlung.

1. Jagdflinte, treffliche Arbeit von Hauschken in Wolfenbüttel. Der in Silber tauschirte, *Joh. S. Hauschken anno 1721* bezeichnete Lauf zeigt unten in Eisen geschnitten das ovale Bildnis Herzog August Wilhelms, am geschnitzten Kolben, unter Messingdeckeln mit den betr. Namenszügen die Miniaturbilder des Herzogs und seiner Gemahlin Elisabeth Sophie Marie, sowie an der Backenseite wilde Thiere in Messing frei ausgeschnitten. Am Schlossblech gravirt eine Bärenjagd und nochmals die Meisterbezeichnung *S. Hauschken.*

2. Degen mit silbertauschirtem, reich in Eisen geschnittenem Korb (Köpfe in Laubwerk). Italienische Arbeit gegen 1600.

V. Alte Gläser.

1. Böhmischer Deckelpokal von 32 cm H., in geschliffener und geschnittener Arbeit. Die Darstellung zeigt in Laub- und Bandelwerk der sog. Prinz Eugen-Zeit (um 1720) einen berittenen Jäger auf der Hirschjagd und die Inschrift: *Ich bin ein Jäger weit von fern, Schiesse Wild und Vogel gern.*

2. Desgl. von 30 1/2 cm Höhe. Am Körper Schild mit den Wappen der v. Münchhausen, v. Veltheim, v. Alten (?), v. Arnim (?) und einem Herzschilde mit *vive le cousinage*, zur Seite die bezeichneten Figuren der *amitie* und *hymen*, darüber Band mit *unis par nous*, auf der Rückseite Saturn mit Inschrifttafel *en memoire des noces* (nämlich Johann Friedrichs v. V. mit Margarethe Dorothee Sidonie v. Münchhausen) *celebres a Schwöbber le 21. et 25[me] novembre 1766.*

3—5. Desgl. von 44 1/2 cm H., mit Blatt- und Bandelwerk am Fuss, Körper und Deckel, sowie dem Wappen der v. Alfeld in Blatteinfassung. Dazugehörig 2 Gläser mit gleichem Wappen.

6. Desgl. von $32^1/_2$ cm H. mit Doppelknauf. Am Körper Kartusche in Laub- und Bandelwerkeinfassung mit der Darstellung einer nackten Frau im Himmelbett und eines Kavaliers, sowie der Inschrift: *Das ist eine sehr grosse Pein, Wer steht vorm Bett und darf nicht 'nein.*

VI. Thongefässe.

1. Ein Satz von 3 chinesischen Vasen von $40^1/_2$, bezw. 35 cm H., von der Gruppe der sog. Rosafamilie (XVIII. Jahrh.), reich in Emailfarben bemalt, an der Vorderseite mit Figuren.

2. Delfter Vasen, darunter 2 bauchige, langhalsige von $67^1/_2$ cm H., mit Figuren und Blattwerk nach chinesischer Art in blauer Farbe unter der Glasur bemalt. Bezeichnung nebenstehend.

GK

Die Anlage des durch amerikanische Bäume ausgezeichneten, berühmten Parks rührt von Johann Friedrich v. Veltheim und seiner Frau Margarethe Doroth. Sidonie v. Münchhausen her und ist beschrieben von Ribbentropp, Geschichte und Beschreibung der Stadt Braunschweig II. Anlage S. 15 ff.

Alte Häuser. Nr. 41 (von 1623), nach N gerichtet, folgt dem Erkeroder Typus (s. S. 29) soweit, als es die Wirthschaftsräume nebst der Däle hinter der fünf Fächer breiten Wohnung zurücktreten lässt; jedoch liegt der Oberstock der Wirthschaftsräume in einer Fluchtlinie mit dem der Wohnung, so dass er bei jenen weit vorsteht und von schlichten, abstehenden Knaggen getragen werden muss, während er bei dieser nur wenig vorkragt und der Konsolen nicht bedarf. Die Balkenköpfe zeigen abgesetzte Rundung, die Füllhölzer Karnies zwischen Platten, die Unterkante der Schwellen abgesetzten Rundstab, der nach den Balkenköpfen zu spitz zuläuft In auffälliger Weise tritt der viertelstabförmig profilirte Holm ziemlich weit vor. Im Oberstock starke Fussbänder. Das Innere ist völlig verändert, das Aeussere hübsch erneuert worden. — Nr. 30 hat dieselbe Schwellprofilirung und starke Fussbänder, aber an Balkenköpfen und Füllhölzern einfache Rundung. — Nr. 39 (von 1754) nach S gerichtet und langgestreckt, hat steil gerundete Balkenköpfe und Füllhölzer, sowie unter dem ganzen Oberstock Knaggen, bestehend aus Schmiege, Rundstab, langem Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege, mit Einkerbungen an der Vorderseite.

Hausinschriften. Nr. 39 (1754) Ps. 127, 1 und Joh. 3, 16. — Nr. 40.

Ach Gott, dies ganze Haus bewahr
Für Feuer, Schaden und aller Gefahr.
Mit Gnad und Segen über uns walt
Und uns Dein reines Wort erhalt.
An Gottes Segen Ist alles gelegen.

[Die Inventarisation von 1878 verzeichnet noch: *Wo Glaube, da Liebe* usw. (1760). — *Ich hebe meine Augen auf zu dem, der Himmel und Erde gemacht hat. Wer Gott vertraut* usw. — An einem Steinhaus von 1790 *homo plantat et rigat, deus dat incrementum*].

Dibbesdorf.

Namensformen. *Thitbechtestorp* (um 1226), *Dibbekenstorp* (1264), *Dibbekesdorp* (1302), d. h. Dorf eines Dietbrecht.

Geschichtliches. Das Dorf, das bereits 1260 zum Pfarrsprengel der Kirche in Volkmarode gehörte, ging damals aus dem Besitz der Grafen v. Wernigerode in den des Klosters Riddagshausen über. Doch scheinen die Ansprüche der Grafen nicht gleich befriedigt worden zu sein, da sie das dortige *praedium* des Klosters 1325 verwüsteten und dann dafür Ersatz leisten mussten. Ansprüche eines Kanonikus Arnold auf Erträge vom Dorfe, die ihm auf Lebenszeit zustanden, wurden für die hohe Summe von 100 Bremer Mark abgelöst. Eine Einzelerwerbung von 2 Hufen fand 1265 statt, 1325 wird die *grangia* des Klosters in D. erwähnt. Der Zehnte, der um 1226 als meinersensches Afterlehen Rötgers v. Kletlingen erscheint, kam 1264 für 8 Mk. reinen Silbers ans Kloster. Nach Angabe im Kopialbuch I des Klosters Riddagshausen (nach 1671) besass dieses dort 4 Ackerhöfe, Zins von Acker, Wiesen und Gärten, Holz, Mastung, Fischerei, Fleischzehnten, Herrendienste und Landgericht; doch waren die beiden letzten 1671 ans Amt Kampen abgetreten worden. Die Feldmark war nach Hassel-Bege zehntfrei.

Dorfanlage haufenförmig, am linken Ufer der hier einst mehrarmigen Schunter. Eine Stätte mit kleinem Hügel und alter Linde hiess der Lindenberg (Inventarisation von 1879). Flurkarte von E. C. Heinemann 1754. — Damals 15 Höfe, und zwar zerfiel das Dorf nach Hassel-Bege in das Ackerdorf mit 5 und das Kotsassendorf mit 10 Höfen (s. auch Knoll-Bode). Einwohnerzahl 1790/3: 139, 1895: 222.

Aeltere Häuser des sächsischen Typus. Nr. 1, jetzt nicht mehr bewohnt. Die Däle wird rechts hinter dem Stall breiter, verengert sich aber wieder hinten links, da hier das Haus in sonst nicht üblicher Weise zum Ausgleich des Daches schon unmittelbar hinter dem Stall zurücktritt und ebenso hoch wird, wie die zweistöckige Wohnung. Im Obergeschoss befindet sich an der betreffenden Stelle ein Vorplatz, auf den die Treppe und die Gallerie stossen. — Nr. 15 von 1770 ähnlich, nur tritt erst die Wohnung selbst hinter dem Stall zurück. Vorderseite mit Kniestock. — Nr. 18 gleichfalls altes strohgedecktes, aber gänzlich zu Wohnungen umgebautes Haus. — 1865 zerstörte ein Brand den grössten Theil des Dorfes.

[An der Nordseite des Orts lag die sog. Ossenburg, einst ein kleiner Hügel mit Grundmauern, der von 2 Schunterarmen umflossen wurde und als eine der Schunterbefestigungen (s. Einleitung zu Bd. I S. XVI und zu Bd. II) anzusehen ist (nach der Inventarisation von 1879). Die Burg hat nach einer Angabe bei Knoll-Bode der Familie v. d. Asseburg gehört.]

Eisenbüttel s. bei Stadt Braunschweig.

Erkerode.

Namensformen. *Erikeroth* und *Erkeroth* (1175), *Erkerode* (1178), *Erekerode* (1267), d. h. Rodung eines Erich.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Ahlum (-Veltheim a/O). Ludolf v. Peine verkaufte 1175 11 Hufen nebst der Kapelle und 3 Mühlen an das Aegidienkloster in Braunschweig, in dessen Besitz 1178 die Kirche nebst einem Hof und Zubehör erwähnt wird (Rehtmeier, Kirchenhist. Beilage zu I, 38) und, das noch 1267 2 Hufen, 1325 1 Hufe und 1 Hof erwarb. 1327 erscheint ein *magister Bernardus plebanus in E.* Das Patronat war später herzoglich, ging aber 1671 durch Tausch mit dem in Watzum in den Besitz des Komturs (später des Besitzers) von Lucklum über. — Im Anfang des XIV. Jahrh. war die Deutschordenskommende dort bereits begütert, besass auch 1369 und 1471 den Zehnten. Herzog Friedrich verpfändete 1391 den v. Veltheim „sein“ Dorf E. mit Gericht und Zubehör für 25 löth. Mark, 1559 war 1 Hof mit 2 Hufen herzogliches Lehen derselben.

Dorfanlage. Haufendorf, von der Wabe in mehreren Armen durchflossen; die Höfe haben in der Regel die südliche Richtung. Die Kirche liegt flach inmitten der östl. Hälfte des Dorfes. Nördlich vom Dorf der einst mit Linden bestandene Heerberg, der alte Dingplatz, nordöstlich die Stätte „Wüste Kirche“ (s. S. 29). Flurkarte von Geitel aus dem J. 1772. — Damals 8 Gross-, 3 Kleinköter und zahlreiche Brinksitzer usw. Einwohnerzahl 1790/3: 175, 1895: 353.

Die Kirche — vermuthlich S. Petri —, in der 1516 ein Fromissenaltar ausgestattet wurde, und die nach dem Corpus Bonorum von 1752 3 steinerne Gewölbe besass, bestand früher nur aus einem grade schliessenden niedrigeren Schiff und dem damit bündigen, rechteckigen Thurm, hat aber in neuerer Zeit eine östliche Apsis und zu gleicher Zeit grosse Rundbogenfenster erhalten. Im S einst eine (1867 abgebrochene) gewölbte Vorhalle mit dem Eingang zur Kirche, der jetzt in die Südseite des Thurmes verlegt ist. Der Thurm hat aufgehöhte Giebel und auf jeder Seite der alten Glockenstube eine gradlaibige Schallöffnung mit Stichbogen; jetzt hängen die Glocken im Dachstuhl.

Ueber dem Eingang zum Thurm (früher an der Vorhalle) ein ziemlich rohes Relief der Kreuzigung, das vordem die Jahreszahl *m cccc x c v ii* trug. Maria (mit Schleier) und Johannes stehen auf besonderen Sockeln nach vorn gewendet mit gefalteten Händen da; darunter Gesims (Kehle zwischen Schmiegen).

[Das Corpus Bonorum von 1752 erwähnt einen hölzernen Taufengel, der das Wasserbecken hielt].

Orgel mit barockem Blattwerk, aus dem XVIII. Jahrhundert, aus Lucklum stammend.

Messingleuchter von 22 cm H., reich in barockem Stil verziert, mit der Inschrift *M(eister) Jürgen Halwas Anno 1655.*

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 19 1/2 cm H., barock, sechstheilig,

jedoch am Fuss mit ganz flachen Bogen; am Knauf ein wellenförmiger Grat, an der Schale Lamm mit Kelch und Fahne gravirt. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen ZB in länglicher Vierpasseinfassung. — 2. aus Zinn, von 15 cm H., barock profilirt, rund und mit sehr breitem Fuss, 1722 gestiftet und mit dem Vers 1. Joh. 1, 7 versehen. Der Stempel zeigt die Figur der Gerechtigkeit mit G—M. — Die dazu gehörige Patene hat einen anderen Stempel: Engel mit einem Band, auf dem *Englisch Zinn* steht, daneben C—S.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, 9 cm br., mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und der Meisterbezeichnung $^{\mathrm{AW}}_{\mathrm{S}}$ in herzförmiger Einfassung.

Gehenkelte Deckelkanne aus Zinn, ohne Knopf 23 cm h., 1734 gestiftet, mit langem Hals und gedrungenem Bauch, sowie reich profilirter Tülle.

Messingtaufbecken von 1676, am Rand mit dem eingeschlagenen Bilde eines Fisches.

Auf der Stätte „Wüste Kirche" (s. S. 28) sind nach der Angabe von J. H. Ch. Schmidt, Braunschw. Magazin 1861, 316 bei der Separation 1861 Grundmauern, Mörtel, Dachziegel von sehr alter Form, stellenweise mit weisser Oberfläche und Glasur versehen, aber auch Bruchstücke von Urnen gefunden worden. Auch von dem Untersatz eines mittelalterlichen Taufsteins mit quadratischer Platte, kreisrundem Wulst und übereck gestelltem, kurzem quadratischen Schaft (mit abgeschrägten Ecken) in Privatbesitz, wird dies in der Inventarisation von 1878 — schwerlich mit Recht — behauptet.

[Nach der Inventarisation von 1878 hat auf dem Ruhmannschen Hofe bis in die neuste Zeit ein Bergfried gestanden].

Aeltere Häuser. Nr. 22 (Abb. 12), jetzt Gastwirthschaft, nach S gerichtet, wohl aus der 1. Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Die Wohnräume springen mit vier Fächern gegen die ehemaligen Wirthschaftsräume (jetzt Gaststube) 80 cm vor und kragen im Oberstock noch weitere 25 cm aus. Die Balkenköpfe sind ganz schmucklos, die Schwelle (mit der Inschrift *Arent Stichler, Margreten Twalkemeiers*) leicht abgefast, die Füllhölzer unten flach gerundet und hier umschichtig gekerbt, die Knaggen bestehen aus drei grossen Viertelstäben, von denen die beiden oberen geriefelt, der untere nur oben und unten kurze Längsschnitte zeigt. Die Fächer unter den Fenstern mit Kreuzbändern. Das über den Wirthschaftsräumen weit vorspringende Dach ruht hier auf schlichten, freistehenden Stützen. — Nr. 8. Kleines, aber sehr interessantes Haus mit Oberstock, wohl aus derselben Zeit. Auf der östlichen Schmalseite kragen die Balken 83 cm vor und werden bis auf 30 cm durch Knaggen von geschwungener Form (kleiner Viertelstab, langgezogener Karnies, Rundstab und zwei winklig an einanderstossende Schmiegen) und so reicher Einzelausführung getragen, dass eine genaue Beschreibung nicht möglich ist. Eins von ihnen weist durch ein Kreuz auf die Kommende Lucklum hin. Die mittelste Knagge sitzt über einer niedrigen Rundbogenthür, die in einen überirdischen, aber kellerartigen Raum (nach wahrscheinlicher Angabe

einen Wildkeller der Kommende Lucklum) führte. Jetzt ist jedoch eine mit dem Oberstock bündige Wand vorgezogen, die nunmehr einen schmalen Gang herstellt. Im S lag der Schwellbalken, der unten nur ganz leicht gerundet ist, von jeher auf der massiven Mauer des Erdgeschosses. Unter dem Dach hier wieder



12. Haus in Erkerode.

Knaggen von ähnlicher Verzierung, wie oben. Alt sind auf dieser Seite nur fünf Fächer. Im N fehlen die Knaggen. — Nr. 10 massiv untermauert; auf der Rückseite nach der Wabe zu kragt der Unterstock vor, Schwellbalken und Füllbretter sind ganz schmal gefast, die Knaggen hier und unter dem Dach (auch auf der anderen Seite) schlicht, aus Viertelstab, Karnies und Rundstab bestehend. — Nr. 2, altes Pfarrwittwenhaus. Der Oberstock kragt nur wenig vor, so dass Knaggen fehlen.

Die Balkenköpfe zeigen geneigte Facetten, die Füllhölzer zwei Rundstäbe, Leiste und Kehle, der Schwellbalken breite Fase; unter den Fächern Kreuzbänder. — Nr. 28 mit altem eisernen Ofen, der auf den Breitseiten das Wappen Christians von Minden, bzw. Christus mit Kelch und Fahne, auf der Schmalseite König David mit Harfe und die Jahreszahl *1622* zeigt. — [Nach der Inventarisation von 1878 befanden sich an einem Hause reich ausgeschnittene Kopfbänder von untenstehender Form (Abb. 13).

[Hausinschriften. Nach derselben Inventarisation an dem zuletzt erwähnten Hause: *Wer Gott vertraut* usw. Dann: *Es ist ein Elend jämmerlich um aller Menschen Leben vom Mutterleibe an bis in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist.* Zuletzt Sirach 40, 2]. — An einem Hause von 1684 Ps. 127, 1, dann *An Gottes Segen Ist alles gelegen. M(eister) Joachim Klockenzuger.*

Vorgeschichtliches. Nach der Inventarisation von 1878 sind im und am Westhölzchen, östl. von E., durch H. Mülter-Erkerode Urnen ausgegraben worden, die sich jetzt im Städtischen Museum zu Braunschweig befinden: 1. von stark sich nach unten verjüngender kalathosartiger Form, 19½ cm H. und 22 cm oberem Dm., aus schwarzem Thon. Auf dem nach unten viertelstabförmig vorspringenden Rand, von dem sich der Körper kehlartig absetzt, ist durch Punktiren ein Muster aus rechtwinklig sich schneidenden Linien hergestellt. — 2. Von 22 cm H. und 29½ cm unterem Dm., aus röthlichem Thon, stark ausgebaucht und mit kleinem Rand. — 3. Von 11½ cm H. und 16½ cm oberem Dm., aus schwärzlichem Thon, durch einen scharfgebogenen Absatz in eine kleinere Ober- und grössere Unterhälfte getheilt, von denen jene durch mehrere rundumlaufende Linien verziert ist. Ausserdem befinden sich aus E. im Städt. Museum mehrere Kornquetscher und Thonwirtel, sowie ein Wirtel (von 3½ cm Dm.) aus grünem, durchsichtigem Glas mit goldartiger Iris. Nach den Beobachtungen von Dr. Fuhse gehören alle diese Gegenstände der Zeit des II. bis III. nachchristlichen Jahrhunderts an.



13. Knagge in Erkerode.

[Ekthi.]

[Zu den 17 Ortschaften gehörig, die 1031 der neugegründeten Pfarrkirche S. Magni im Dorfe Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). E. wird zuletzt in der betr. Urkunde genannt und muss daher im Süden der Stadt gesucht werden. Vgl. Dürre, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 79.].

Essehof.

Namensformen. *Eddesseim* (1178), *Edessen* oder *-em* (1294. 1326), *Eddesse* (um 1300), d. h. Heim eines Eddo.

Geschichtliches. Das jetzige Dorf E. liegt auf der, 1477 und 1496 genannten (wüsten) Dorfstelle zu *Lutken Eddesse.* Das frühere Dorf gehörte 1178 und 1294

dem Aegidienkloster in Braunschweig, dessen Besitz um 1300 bestimmter auf 20 freie Hufen mit Zehnten und Wald angegeben wird; 1326 ist der Fleisch- und Feldzehnte beim Kloster, doch wird schlechthin der „Zehnte" 1311 als halberstädtisches Leben der Edelherren v. Warberg aufgeführt. Auf dem Hof (vermuthlich des Aegidienklosters) zu E. fand 1334 eine Verhandlung zwischen den v. Brunsrode und dem Kloster Riddagshausen statt. Man wird anzunehmen haben, dass das Dorf Gross E., das sonst als solches nicht genannt wird, vom Aegidienkloster gelegt war. Wenigstens ist von einem Vorwerk desselben die Rede, das 1538 von der Regierung eingezogen und dem Amte Kampen beigelegt wurde (Knoll-Bode 209). Zu letzerem gehörte ausser den Gografschaften Lehre und Gardessen bis zur westfälischen Zeit auch die Gografschaft Essehof, die ausser E. selbst noch Volkmarode, Dibbesdorf, Schapen, Hordorf und Weddel umfasste und von dem Besitzer des in E. 1574 neu erbauten Hofes ausgeübt wurde. Da aber in Urkunden von 1346 und 1348 (Sud. II 169. 245) zum Schlosse Kampen die Gerichte Schandelah, Lehre und Lappenberg gezählt werden und das erstere offenbar mit dem zu Gardessen identisch ist — Schandelah war 1512—1706 aus dem Verbande des Amtes Kampen ausgeschieden, s. dort —, so haben wir in dem Gericht zum Lappenberg das spätere von Essehof zu erkennen. Als Theil des Amtes Kampen (s. dort) gehörte E. von 1348 bis 1706 zum Fürstentum Lüneburg.

Aeltere Häuser. Nr. 4 von 1791, Vordertheil von 1802, sächsisches Einhaus der Danndorfer Art (s. Bd. I 164), doch jetzt mit Ziegeldach und abgetrennter Wohnung. Balkenköpfe und Füllhölzer an den Wohnräumen mit abgesetzter Rundung. — Nr. 7 und 10 strohgedeckte Köthen des thüringischen Typus, die letztere stark verändert.

Dorfanlage haufenförmig. Flurkarte von G. J. Pape 1755. — Einwohnerzahl 1790/3: 85, 1895: 158.

[Everikesbutli.]

[Nördlich bei der Stadt Braunschweig gelegen und zu den 17 Ortschaften zählend, die 1031 der neu gegründeten Pfarrkirche S. Magni im damaligen Dorfe Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). Vgl. Dürre, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 77 f.].

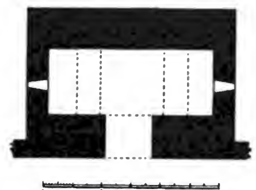
Flechtorf.

Namensformen. *Flegthorp* (1022), *Flechthorpa* (um 1100), *F-* oder *Vlechtorpe* (1318 u. sonst), nach Förstemann mit ahd. *flehtan* (flechten), mit Bezug auf geflochtene Zäune, zusammenhängend.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Kampen (-Lehre); das Patronat ist herzoglich, gegen 1400 stand es Herzog Friedrich zu. Ein Pfarrer Werner wird 1317 genannt. — Das Michaeliskloster in Hildesheim besass 1022, das Ludgerikloster in Helmstedt um 1100 Güter in F.

Als herzogl. Lehen besassen 1318 die v. Bodenrode 7 Hufen und einen Hof, 1344 die v. Brunsrode 4 Hufen, 1434 die v. Lelm und v. Campe die Mühle, 1490 die v. Garssenbüttel 9 Feuerstellen und einen Theil des Nordholzes. 1346 verpfänden die Herzöge Magnus I. und II. u. a. die Hälfte ihres Vorwerks F. (als Zubehör zur Burg Kampen) mit 4 Hufen, das Ludolf v. Wenden gehört hatte, 1348 verkaufen sie mit der genannten Burg dieselben Güter an ihre Lüneburger Vettern. (Sud. II 169. 245). Mit dem ganzen Amte Kampen (s. dort) war auch F. 1348 bis 1706 lüneburgisch. Gegen 1400 zählte F. zur Vogtei Gifhorn. — Der halbe Zehnte wird 1311 als halberstädtisches Lehen der v. Campe, der Zehnte um 1330, 1477 und 1484 als Besitz des Aegidienklosters und wieder der halbe Zehnte 1318, 1344, 1356/8 als herzogliches Lehen braunschweigischer Bürger erwähnt.

Dorfanlage unregelmässig, die Kirche am östl. Rande. Mit der Flechtorfer Feldmark ist die Kattdorfer und Reinshager (s. dort) vereinigt. Flurkarte vom Ingenieur Warmburg 1754. — Damals 27 Höfe. Einwohnerzahl 1790/3: 350, 1895: 487.



14. Flechtorf, Grundriss des Kirchthurms.

Die Kirche ist ein rechteckiger flachgedeckter Bau mit grossen Rundbogenfenstern von 1806 (hergestellt 1893). Der Thurm (Abb. 14; aussen 7.12 m br., 5.00 m tief) dagegen stammt im wesentlichen aus der romanischen Periode. Die Längsseiten sind in der Höhe des ersten Stockwerks eingezogen, so dass der Thurm oben etwa quadratischen Grundriss erhält; die nördl. und südl. Obermauer wird durch zwei mächtige, mit den Seitenmauern gleichzeitig ausgeführte Rundbogen von 0.82 m Stärke, die in 2.30 m H. vom unteren Fussboden ansetzen, getragen, und das Untergeschoss des Thurmes durch sie in einen breiten Mittelraum von 2.20 m im Geviert und zwei schmale Seitenräume von 0.88 m abgetheilt. Pultdächer decken die beiden Thurmausbauten. Um den Schub der Bogen auszuhalten, ist die westl. und östl. Mauer des Thurmes im Untergeschoss im Gegensatz zu den beiden anderen (0.70 m) sehr stark (1.40 m), wird aber in Scheitelhöhe des Bogens entsprechend dünner. Den Zugang zur Kirche bildet ein Rundbogen von 1.72 m Br. Das Glockenhaus hat im O und W je eine rundbogige, gradwandige, im N und S je eine doppelte Schallöffnung, von denen die letzteren mit schlichtem Trennungspfeiler, gemeinschaftlicher Nische und Stichbogen in allen Theilen versehen sind. Zwei Stichbogenöffnungen im S in halber Thurmhöhe scheinen neueren Ursprungs zu sein. Sonst besitzt der Thurm noch die üblichen Schiessscharten oder Schlitze (im Erdgeschoss zwei). Das Dach des Thurmes hat Zwiebelform und ist nach Angabe des Corpus Bonorum 1684 aufgesetzt worden. Nach der Dachschräge

an der Ostseite des Thurmes zu schliessen, hatte das alte Kirchenschiff mit dem Thurm nicht die gleiche Achse, sondern war nach S gerückt. Nach dem Corpus Bonorum hatte 1640 ein Neubau der Kirche, 1690 der Anbau eines Chors stattgefunden.

Ueber dem Altar die Kanzel in antikisirendem Stil mit Pilastern zur Seite.

Glocken. 1. neu. — 2. von 82 cm H. und 92 cm Dm., oben mit schöner Blattverzierung und dem Spruch Ps. 95, 6, am Bauch mit dem Namen des Amtmanns, des Pastors und der „Kirchenjuraten“, den Abdrücken der Vs. und Rs. eines 1 1/2 Pfennigstücks des Herzogs Georg Wilhelm von 1691 und der Meisterinschrift: *Arendt Grete gos mich 1693.* — 3. von 59 cm Dm. aus dem J. 1793, mit Meisterbezeichnung, die jedoch wegen des hohen Standorts der Glocke nicht festzustellen war. — Nach dem Corpus Bonorum von 1750 waren ausser Glocke Nr. 2 noch solche von 1694 und 1697 vorhanden.

Kelche. 1. von 15 cm H., aus vergoldetem Silber und in gothischen Formen, mit rundem Fuss (von 12 1/2 cm Dm. gegen 10 cm Dm. der Schale) und rundem Ständer, in den Rauten mit Naswerk eingravirt sind. Die radienförmig auslaufenden Glieder des Knaufs haben breite Stege und schrägabfallende Seitenwände. Auf den Fuss ist die Reliefligur des Gekreuzigten aufgesetzt; die Kreuzarme enden in spitzen Kleeblättern. Unter dem Fuss ist in Minuskeln *hermäg* eingeritzt. Die Patene ist mit Vierpass versehen. — 2. von 21 cm H. aus vergoldetem Silber und in barocken Formen, Fuss usw. rund, Knauf mit Buckeln und profilirtem Steg in der Mitte. Unten am Ständer ist gesenktes Blattwerk, auf den Fuss die Reliefligur des Gekreuzigten (mit gravirtem Kreuz) aufgesetzt. 1697 gestiftet und mit Braunschw. Beschau (Löwe), sowie beistehendem Meisterzeichen versehen; doch könnte das B auch ein anderer Buchstabe sein. BR

Ovale Oblatendose aus vergoldetem Silber, 12 1/2 cm br., mit gekröntem Namenszug, aus *F* und *W* zusammengesetzt, Braunschw. Beschau, einem B und der Meisterbezeichnung LS in gezackter Einfassung.

2 Zinnleuchter (41 cm h.), barock profilirt, von 1716, mit undeutlichen Stempeln.

2 gehenkelte Blumenvasen aus Zinn, 18 cm h. Der Meisterstempel zeigt eine gekrönte Rose.

Aeltere Häuser. Ein Brand vernichtete 1729 nach Angabe des damals neu angelegten Kirchenbuchs 26 Gebäude. Aus diesem Jahre stammen mehrere Einhäuser der Danndorfer Art (s. Bd. I 164 f.), eins von besonders grossen Verhältnissen aus dem J. 1730. — Nr. 15 (von 1800) soll im wesentlichen aus dem J. 1646 stammen. Die hinteren Räume sind etwas höher, obwohl auch die vorderen, jetzt z. Th. gleichfalls für Wohnzwecke hergerichteten Wirthschaftsräume einen Halbstock zeigen. Das Strohdach legt sich gleichmässig, jedoch mit einem Knick am Trennungspunkt über beide Theile. — Nr. 20 erweist sich trotz starker neuerer Aenderungen durch die geschweiften Knaggen unter dem überhängenden Dach, durch das Vortreten des Oberstocks (die Unterkante des Schwellbalkens

ist gefast, die Balkenköpfe unten gerundet) und besonders durch die Kreuzbänder unter den Fenstern gleichfalls als älter.

Hausinschriften. Nr. 13 (von 1730) Luc. 10, 42 und Ps. 37, 3. — Nr. 15 (von 1800):

Dir, Hüter meines Lebens,
Vertrau ich nicht vergebens,
Du Du kannst in Gefahren
Mich jeden Tag bewahren.

Die „Landwehr", die das Fürstenthum Wolfenbüttel von dem Fürstenthum Lüneburg schied, ist auf der Grenzkarte Halbaurs von 1726 (Herzogl. Landeshauptarchiv) verzeichnet; sie lief nur da, wo nicht die Schunter ein Ueberschreiten der Grenze verhinderte.

Vorgeschichtliches. Nach Aufzeichnungen des Kantors Reiche vom J. 1865 (Städtisches Museum in Braunschweig) sind 1857 und 1864 am Schweinestallsberg Urnen mit Knochen und mit Stein als Deckel, in einem Fall auch mit Metallstücken, anscheinend von einem Schwertgriff und einem Schmuck (aus gewundenem Kupferdraht, mit einer Oese zum Aufhängen), sodann in den 50er Jahren auf dem alten und südlich neben dem neuen Kirchhof, sowie auf diesem selbst und am Hasenberg ein Gemisch von Urnenscherben und Knochen, vielfach in fetter, in den Grandboden eingelassener Erdmasse gefunden worden.

[Fritherikeroth.]

[Wüstung östlich bei der Stadt Braunschweig, nach Knoll in der Wüstenmark zwischen der Helmstedter und Rautheimer Strasse zu suchen, wird 1031 unter den 17 Ortschaften aufgeführt, die damals der neu gegründeten Pfarrkirche S. Magni im Dorfe Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). Vgl. Dürre, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 78.]

Gardessen.

Namensformen. *Gerdessem* (1226. 1344), *Gardessen* (1315), d. h. Heim eines *Gerdo* (Koseform für Gerhard).

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Kampen (-Lehre); ein Pfarrer Ernst wird 1315 genannt. Die Kirche besass einen Hof in Erkerode, der 1315 gegen einen solchen in Lucklum vertauscht wurde. Das Patronat stand früher dem Propst des Bonifatiusstifts in Halberstadt zu (z. B. 1408), ist aber jetzt herzoglich. — G. gehörte zum Amte Kampen und theilte dessen Geschichte (s. dort). Die Gografschaft G., die die Dörfer Boimstorf, Rothenkamp (s. Bd. I 241. 261), Schandelah, G. selbst und Abbenrode umfasste, war infolge Ausscheidens von Schandelah aus dem Fürstenthum Lüneburg (1512) aus der Gografschaft Schandelah (s. dort u. S. 32) entstanden. 1344 und 1593 wird das Dorf nebst Gericht als herzogl. Lehen der v. Weferling bezeichnet, die 1311 und 1476 vom Bisthum Halberstadt auch mit dem Zehnten — dieser

um 1226 meinersensches Lehen Balduins v. Wenden — belehnt waren, aber 1400 5½ Hufen und 2 Höfe an die v. Gustede verkauften.

Dorfanlage haufenförmig am Hünerbeek, am östl. Rande die Kirche und unmittelbar östlich anstossend die „Kieckelborch", der glaubhaften Volksüberlieferung nach ein früherer Grenzwartthurm. Flurkarte von Horn 1762. — Damals 17 Höfe. Einwohnerzahl 1790/3: 178, 1895: 312.

Kirche neu. [Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1750 befand sich an dem alten Bau ein Stein mit der Jahreszahl *1472*, am Altar ein solcher mit *1485*.] — Ueber dem Altar alte Kopie der Rubensschen Kreuzabnahme im Dom zu Antwerpen, Leinwandbild in Oel.

Untersatz des mittelalterlichen Taufsteins im Schulgarten. Das Verbindungsglied zwischen der viereckigen Platte unten und der kreisrunden Platte oben besteht in einer abgestumpften Pyramide, die durch eine doppelte Kehle an den vier Ecken im Durchschnitt der Kreisform genähert wird.

Glocke von 63 cm H. und Dm., zwischen zwei Ornamentstreifen die Inschrift *Heinrich Borstelman in Braunschweig hat mich gegossen Anno 1647*.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 19 cm H., rund, doch am Fuss mit Einschnitten, die an die alte Sechspassform erinnern, mit Braunschw. Beschau (Löwe), einem N in viereckiger Einfassung und der Meisterbezeichnung F G ?, 1770 gestiftet.

Bemerkenswerthe alte Häuser fehlen jetzt. [Den Grundriss eines nach niedersächsischer Art gebauten Hauses bei Pfeifer, „Dörfer u. Bauernhäuser im Herzogt. Braunschweig" (1886) Bl. 10: Die Däle gleichmässig breit, Ställe beiderseits mit Dälenfütterung, der Fohlenstall rechts von der Einfahrt vorgebaut, hinten zwei seitliche Ausgänge, die Wohnräume in üblicher Weise angeordnet.]

[Hausinschriften. Nach der Inventarisation von 1878

Jesu, mein Trost, Rath, Hülfe und Z[ier],
Mein Haus und Herz steht offen dir.
Ach komm, kehr mit deinem Segen ein,
So werd ich reich und selig sein.

und *Wer Gott vertraut* usw.]

Gliesmarode.

Namensformen. *Glismoderoth* (1031. 1211), *Glismederoth* (1226), *Lismoderoth* (1161), Rodung eines Glismod.

Geschichtliches. G. gehörte zu den 18 Dörfern, die 1031 von der Pfarre in Atzum getrennt und zu der neu gegründeten Pfarre S. Magni in Brunswiek gelegt wurden (s. S. 35). Den Zehnten, vorher Besitz des Archidiakons von Atzum, erwarb das Kloster Riddagshausen schon 1150, 9½ Hufen durch Heinrich d. L. 1161. Die dortige *grangia* des Klosters wurde 1226 von der S. Magnipfarre abgelöst, 1265 verzichtete Bertram d. J. v. Veltheim auf Güter,

die sein Vater dem Kloster gegeben hatte. Nach dem Riddagshäuser Kopialbuch I (nach 1671) gehörte diesem das ganze Dorf nebst den Untergerichten binnen des Dorfes und Zaunes, dem Zehnten von Garben und Fleisch, dem Zins von Hof, Acker, Wiese und Garten in der Höhe von 53 Thlr. 7 Gr., der Jagd auf Flur und Moor, der Hude und Weide in, wie ausser der Landwehr und auf dem Bülten. Die 3 Ackerleute hatten wöchentlich einmal Spann-, die 7 Kotsassen zweimal Handdienste zu leisten. Wann der Klosterhof aufgelöst und das Land an Bauern ausgethan wurde, wissen wir nicht; doch s. Geschichtliches bei Riddagshausen.

„Bei den verschiedenen Belagerungen der Stadt wurde G. wiederholt in Mitleidenschaft gezogen. 1492 und 1550 brannten die Herzoglichen das Dorf und den Thurm ab; 1600, 1602 und 1606 ward der Ort von den Bürgern verwüstet. Der in letzterem Jahre verursachte Schaden war so bedeutend, dass Herzog Heinrich Julius 1607 den Einwohnern eine öffentliche Sammlung zum Wiederaufbau ihrer Höfe gestattete" (Knoll-Bode 210).

Dorfanlage haufenförmig. Alte Flurkarte fehlt. — Einwohnerzahl 1790/3: 106, 1895: 639.

Der Gliesmaroder „Thurm" gehörte zur Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort), wurde 1763 veräussert und besteht jetzt nur noch dem Namen nach in einer Wirthschaft.

[Hägerdorf.]

[Wohl Dorf eines Hager. — Lorenz v. Honlege verpfändet 1483 ausser Hondelage selbst auch H. mit Wäldern und Zubehör an das Kloster Riddagshausen, sein Sohn Hans, ausser Stande, die Güter wieder einzulösen, tritt sie diesem 1510 ganz ab. Die Halberstädter Matrikel von 1400 führt noch die dortige Kirche, die darnach Pfarrrechte besessen zu haben scheint, mit 1 Lot Abgaben auf (Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1862, 79), nach der Angabe der Hondelager Flurbeschreibung von 1755 (s. Andree S. 54), soll das Dorf nebst der Kapelle infolge seiner Zerstörung nach der Sievershäuser Schlacht 1553 wüst geworden sein (s. jedoch bei Hondelage). Bei Hassel-Bege I 362 ist angegeben, dass 4 Höfe in Hondelage (s. S. 40) noch um 1800 den „Hägerdörfer Ackerleuten" gehörten, die allein die Flur des wüsten Dorfes bebauten. Die Wüstung liegt zwischen Hondelage und Grassel (Kr. Gifhorn) nahe der Grenze. — Die Inventarisation von 1878 verzeichnet hier ein Hünengrab.]

[Harderode.]

[*Herdenrothe* (1161), *Heredherode* und *Herderode* (1307), *Harderode* (um 1671), d. h. Rodung eines *Herdo* oder *Hardo*.

Das Kloster Riddagshausen erwarb 1161 von Heinrich d. L. 1 Hufe, 1246 2 Höfe, 1305 2 Hufen und 1307 das beim Herzog zu Lehen gehende Dorf

mit den Wäldern Siebroch, Getela, Gemene usw. nebst dem Mühlen- und dem wüsten Burgplatz für 70 Mk. reinen Silbers (UB Stadt Braunschweig II Nr. 596. 598). Der Hofmeister von Querum verwaltete 1313 auch die Besitzungen in H. 1248 werden noch die *cives de H.* genannt, 1322 das Dorf selbst als *villula*, 1325 als *deserta* bezeichnet. 1310, bzw. 1322 erwarb das Kloster auch den Zehnten nebst dem Zehnthof. Nach dem Kopiale I (nach 1671) waren die Güter mit Ausnahme der Gehölze dem Kloster wieder abhanden gekommen. — Die Lage des Dorfes ist zwischen Hondelage und Querum am rechten Ufer der Schunter zu suchen — in einer Urkunde von 1322 wird ein Weg genannt, der von der Brücke bei Mönke-Quernem zu den z. Th. klösterlichen Waldungen und in östl. Richtung nach dem Dörfchen Harderode zu führt —, doch ist die oben erwähnte, zum Dorf gehörige Burg, die bereits 1307 als solche nicht mehr bestand, vielleicht in dem sog. Beulwall bei Querum (s. dort) am linken Ufer zu erkennen. Die Feldmark ist zu der von Querum gelegt.]

Hemkenrode.

Namensformen. Meist *Hemmekenrode, Hemmerode* (1348), *to dem Hemmekenrod* (1466), d. h. Rodung eines Hemico oder Hemmo.

Geschichtliches. Filial von Destedt, zeitweilig Pfarrdorf. Herzog Magnus giebt 1348 der Kirche den ihr durch Heinrich v. Veltheim geschenkten Zins von 8 ß im Dorfe zu eigen. — Das Gericht über H. war 1391 durch Herzog Friedrich an die v. Veltheim verpfändet. — 1329 kamen 2 Hufen von den v. Sampleben ans Kloster Riddagshausen, 1351 waren $5^1/_2$ Hufen im Besitz der Kahlen in Braunschweig. Der Zehnte gehörte 1466 den v. Veltheim.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche in der Mitte auf einem Hügel, der nach W und N abfällt. Oestlich vom Ort der „Thieanger". Flurkarte von Geitel 1772. — Damals 19 Höfe. Einwohnerzahl 1790/3: 130, 1895: 181.

Die romanisch-gothische Kirche besteht aus dem geraden, aussen mit dem Schiff bündigen, innen aber durch die grössere Mauerstärke etwas engeren, gewölbten Chor, dem flachgedeckten Schiff und dem rechteckigen Thurm, der hinter der Breite des Schiffs einige Fuss zurückbleibt. Die Rippen des Chorgewölbes zeigen einen Steg zwischen je zwei gratig an einander stossenden Kehlen und werden von kurzen Diensten abgefangen, die aus einem achteckigen und einem unvermittelt daranschliessenden runden, unten schräg abgeschnittenen Stück bestehen. Nach Osten in gemeinsamer Innennische drei schmale gothische Fenster mit gekehlten Kanten und aussen wie innen in einer karniesförmigen Einfassung, die sich aussen im Rundbogen über die beiden seitlichen Fenster und im Giebel über das mittlere legt. An der Stirnseite der Sohlbank in Minuskeln *ano dni m cccc xlviii.* Gegen das um eine Stufe tiefere Schiff schliesst der Chor mit einem — wohl romanischen — Rundbogen ab, der im Norden auf einem Kämpfer (Platte, Leiste, steile Kehle) ruht. Das Dachgesims ist gekehlt. Die gothischen Fenster — ausser dem des Chors — sind 1878 an Stelle

von viereckigen eingesetzt worden. — Der Thurm steht, wie an der Fuge zu erkennen ist, im Osten auf der Giebelseite eines älteren Kirchenschiffs, vermuthlich einer romanischen thurmlosen Kapelle. Oberhalb der Fuge erkennt man noch die Schräge eines Daches, das niedriger war, als das jetzige. Die Glockenstube öffnet sich nach N und S je in einer geradwandigen Doppelschallöffnung, deren halbrunde Bogen auf einem rechteckigen Theilungspfeiler (mit abgestumpften Pyramiden als Kämpfer und Sockel) ruhen. Jetzt zum Schutz gegen den Regen stark geschrägte Sohlbänke. Darunter im O, jetzt auf den Dachboden gehend, kreisrunde Oeffnung mit Quadereinfassung und abgeschrägter Aussenkante, innen mit schräger Wandung, im W ähnliche, jedoch viereckige Oeffnung. Unten im Süden Vierpassöffnung mit getreppten Ecken und gefasten Kanten (ausgeschnittene Steinplatte). Der Thurm trägt ein Satteldach auf hochgeführten Giebeln und eine Laterne. Die Giebelecksteine zeigen Platte, Rundstab, langgezogene Kehle und Schmiege. — Vor die Nordseite des Thurms und des anschliessenden Theiles des Kirchenschiffs legt sich eine gothische Vorhalle, jetzt in der Mitte der Front mit einem reicheren gothischen Portal ausgestattet und nach dem Thurm zu geöffnet, in dessen Ostwand der Eingang zum Schiff liegt. Früher war die spitzbogige Aussenthür der Vorhalle weiter nach Osten gerückt und führte gerade gegenüber durch eine sehr kleine spätromanische Rundbogenthür (mit doppelter Kehle an der Kante) unmittelbar in das Schiff. Daneben kleine Nische. Im nördlichen Giebel der Halle zwei gothische Fenster mit gemeinsamer Innennische. Das Dachgesims gekehlt, mit Giebelecksteinen. — Die Angabe im Corpus Bonorum, 1799 sei der Thurm neu gebaut worden, kann nach dem Vorstehenden nur auf eine Ausbesserung bezogen werden, wie solche 1717 schon stattgefunden hatte.

Altarplatte weit ausladend, oben mit Sepulcrum, innen hohl und an der Rückseite mit hölzerner Thür versehen. Von der Altarwand rührt ein sehr rohes, spätes Bild, die Himmelfahrt Christi darstellend, her.

Mittelalterlicher Taufstein von 83 cm H., 95 cm oberem Dm. Die wuchtige halbkugelförmige Schale zeigt am Rand eine nach oben gerichtete Kehle mit kleiner Schmiege darunter. Der Sockel gleicht dem in Gardessen (s. S. 36).

Grabsteine. 1. Des Pastors Georg Friedrich Röpken (geb. in Althaldensleben, gest. 1758 im Alter von 71 Jahren) vor dem Altar. — 2. Des Pastors Ludwig Andreas Wittekop zu Destedt-Hemkenrode (geb. 1751, gest. 1811) aussen.

Glocke von 60 cm H. und Dm., aus dem Jahre 1720, mit Blattmuster am Hals und Relief des Gekreuzigten am Bauch. Inschrift nicht festzustellen.

Messingleuchter von 38 cm H., barock profilirt, auf drei Kugelfüssen.

Kelche. 1. aus Silber und innen vergoldet, rund, mit rohem, aufgesetztem Crucifix ohne Kreuz, 1717 gestiftet, mit Braunschw. Beschau (Löwe), D und dem Meisterzeichen $\overset{C}{NH}$ in Dreipasseinfassung. Die zugehörige Patene von 1728 mit gleicher Beschau, E und der Meisterbezeichnung I C S in ovaler Einfassung. — 2. aus Zinn von 1647, rund, am Fuss mit ovalen Buckeln. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen $\widehat{HR}$ in schildförmiger Einfassung.

Oblatenschachtel aus Zinn, oval, von 10 cm Br. Im Innern ovaler Stempel: Engel mit Palme, darüber 1709, zur Seite DC—B. Als Deckel dient eine ovale Patene mit schräg eingepresstem Rippenmuster am Rand.

Missale s. bei Destedt.

Bemerkenswerthe ältere Häuser fehlen.

[Hausinschrift, in der Inventarisation von 1878

Hilf Got, wi get es nummer zu,
Das die mich nich gunnen, den ich ni du.
Doch glei mussen sie leden,
Das ich lebe (1645).]

Hondelage.

Namensformen. *Honlage* (1178), *Honlege* (1322), *Honlinge* (1404), zu *lâ, lôh, loch* = Gehölz.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Kampen(-Lehre). Die Pfarre bestand bereits 1310, und 1347 war der Pfarrer Johannes zugleich Dekan des Kalands zu Lucklum. Das Patronat ging 1504 aus dem Besitz der v. Honlege in den des Klosters Riddagshausen über, dessen Abt Herman III. (1503—1531) in H. für amtsmüde Aebte ein Haus erbaute. Gegen 1700, zur Zeit des Pastors Gebhard, war die Pfarre in Wendhausen mit der in H. vereinigt. — 1178 war hier das Aegidienkloster in Braunschweig begütert, 1310 das Kloster Riddagshausen, das damals einen Streit mit den v. Honlege über die Grenzen des Waldes Siebrok beilegte und den Wald Girsberg (s. bei Harderode) behielt, auch 1344 seine Grenzen durch Gräben sicherte. Ausser den genannten Hölzern war um 1670 auch der Wald Getela beim Kloster. Andere Hölzer besassen 1401 die Franciskaner, 1418 die Pauliner in Braunschweig, 1463 die v. Bartensleben, um 1580 die Kalms. 1384 kam die eine Hälfte des Dorfes, 1510 durch Hans, den letzten Ritter v. Honlege, auch die andere in den Besitz des Klosters, doch hatte Lorenz v. Honlege bereits 1483 nebst Hägerdorf auch H. für 2400 rh. fl. an dieses verpfändet, und sein Sohn Hans verzichtete auf diese, seine Eigengüter nur, weil er sie nicht wieder einzulösen vermochte. Das Dorf gehörte zur Klostervogtei Riddagshausen. 1560 wird das Dorf herzogl. Lehen der v. Veltheim genannt. — Das Adelsgeschlecht der v. Honlege erscheint zuerst 1223 und starb 1510 aus.

Dorfanlage. Grosses, unregelmässiges Haufendorf auf und an einem Hügel am rechten Schunterufer. Auf der Höhe lag die Burg der v. Honlege, deren Platz später von den 4 Hägerdorfer Ackerhöfen eingenommen wurde; über die Bedeutung der Schunterbefestigungen s. Einleitung zu Bd. I S. XVI und zu Bd. II. Am südl. Rande auf stark ansteigendem Gelände befindet sich die Kirche. Der Lindenberg benannte Platz im Dorfe wird für die alte Dingstätte gehalten. Auf der Flurkarte vom Ingenieurfähnrich v. Trew (1756) ist südwestl. von H. der

Flurname „Das Neue Dorf", nördl. der „Anger auf dem Hegedorff" verzeichnet. — 1756: 4 Acker-, 4 Halbspänner-, 21 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 315, 1895: 477.

Die gothische Kirche, nach v. Strombeck den hl. 11000 Jungfrauen, nach einer Urkunde im UB Hochstifts Halberstadt IV 3145a dem hl. Lambert geweiht und 1404 mit einem Ablass versehen, besteht aus dem Thurm und einem einheitlichen, mit diesem bündigen Schiff, dessen grader Schluss erst in den fünfziger Jahren des XIX. Jahrh. durch einen $^5/_8$ Chorausbau beseitigt worden ist. Im S sind 2 m über dem Boden zwei rundbogige Fenster des XVI/XVII. Jahrh. von etwa $2^1/_2$ m H. in Spuren erhalten, im N drei einzelne Spitzbogenfenster von 40 cm Br. und etwa $1^1/_2$ m H., die gleichmässig auf die Mauerlänge von 16 m vertheilt sind. Auf beiden Längsseiten erkennt man, dass das Schiff durch eine besondere Mauer im W mit Eckquadern abgeschlossen war, dass dann aber die östliche Thurmmauer auf diese aufgesetzt und noch später schliesslich die Schiffsmauern um mehr als 1 m erhöht worden sind. Man bemerkt letztere Veränderung auch deutlich am Ostgiebel. Die Rundbogenfenster im S können erst nach dieser Erhöhung eingebrochen sein, die Spitzbogenfenster im N sind vielleicht älter. Das Dachgesims ist gekehlt, schliesst aber in viereckigem Durchschnitt. Auf dem Ostgiebel ein gothisches Steinkreuz. An der Südostecke unmittelbar unter dem Dachgesims die Minuskelinschrift *anno domini m|cccc xlv sepa (= septima) fer|ia pe (= pridie) Georgii* (die Inschrift ist hier undeutlich, kann aber kaum anders gelesen werden) *mr (= martiris)*. — Der Thurm von rechteckigem Grundriss (aussen 8.75 m br., 6.95 m tief) hat vierseitiges Pyramidendach und spitzbogige Doppelschalllöcher in gemeinsamer innerer Stichbogennische und mit gefasten Pfeilern, im W und O einst je zwei, im N und S noch jetzt je eins. Die Glocken hängen jedoch jetzt auf dem Dachboden des Thurms. An der Ostseite des Thurms zwei (!) ältere Dachschrägen. An der Südseite Stein mit der Minuskelinschrift *anno dni m* (folgt eine viereckige Verzierung) *ccc lxxxx iiii feria tercia pt (= post) bti (= beati) Servacii epi (= episcopi) e9 c. (= est completum)*. Die Jahreszahl 1445 am Schiff muss auf dessen Erhöhung bezogen werden; wie jedoch das Ineinandergreifen von Schiffs- und Thurmmauern beweist, muss das Schiff an sich schon vor Erbauung des Thurms (1394) bestanden haben. — [Eine Vorhalle von 1480 erwähnt das Corpus Bonorum.] — Vgl. Harzzeitschr. 1877, 83 (Voges).

[Nach Angabe im Corpus Bonorum bestand die Decke der Kirche aus getäfeltem Tannenholz, 1463 „mit allerlei altfränkischen Blumenzügen" bemalt].

[Im W einst Prieche aus Tannenholz mit biblischen Geschichten.]

Von dem spätgothischen bemalten Altarschrein befinden sich die Figuren der mit gefalteten Händen auf einem Thron sitzenden gekrönten Maria (76 cm h.) und Johannes d. T. (73 cm h.) mit dem Lamm auf dem Arm und einem Thierkopf zwischen den Füssen als Rest des Mittelschreins, sowie die beiden Flügel (je 1.39 m h., 0.89 m br.) im Städtischen Museum zu Braunschweig. Die Flügel zeigen innen in 2 Reihen je 3 stark ergänzte Figuren der Apostel (durchschnitt-

lich 44 cm h.), in der gewöhnlichen Art des XV. Jahrh., auf den Aussenseiten (von je 1.30 m H., 0.81 m Br.) dagegen in guter Ausführung gemalt die Anbetung der drei Könige. Auf dem Flügel rechts sitzt Maria mit dem Kinde auf dem Schoss vor einem Gebäude; links von ihr kniet ein König, in dessen mit Goldstücken gefülltes Kästchen das Kind greift, rechts von ihr wirft Joseph ein Bündel Heu für Ochs und Esel in die Raufe. Auf dem Flügel links nahen die beiden anderen Könige mit je einem Pokal in der Hand. Links von ihnen stehen 6 Begleiter mit Schwert, z. Th. mit den Liliensceptern der Könige. Gesichtsausdruck, Körperhaltung und Gewandbehandlung sind gut gelungen, die Landschaft ist jedoch flüchtig ausgeführt. Temperamalerei auf grober, mit Kreidegrund versehener und auf Eichenholz geklebter Leinwand, stark beschädigt.

[Die Kanzel über dem Altar hatte nach Angabe im Corpus Bonorum um 1729 ein Graf Welling gestiftet, der sich als Gesandter in Wendhausen (s. dort) aufhielt; über der Kanzel ein geschnitztes Crucifix.]

Taufstein, nach Angabe im Corpus Bonorum, im Garten des Opfermanns.

Lebensgrosse, gut gearbeitete Holzfigur eines Taufengels, langbekleidet und bemalt — der rechte Arm fehlt —, nach Angabe im Corpus Bonorum 1745 gestiftet. Jetzt im Vaterländ. Museum zu Braunschweig.

Reste eines bemalten Glasfensters aus dem XVI. Jahrhundert, aus drei Spitzbogen bestehend, von denen der mittlere ein Wappen mit einem dreiblättrigen Zweig und als Helmzier einen Fittich zeigt, aus dem seitwärts eine Hand mit Hammer heraussteht. Jetzt gleichfalls im Vaterländ. Museum.

Die Inneneinrichtung ist bei der „Restauration" der Kirche in den fünfziger Jahren beseitigt worden. Erhalten sind in ihr dagegen noch folgende Denkmäler.

Grabsteine. 1. der Frau Margareta Bernd von 1610. Die Verstorbene steht in flacher Rundbogennische, mit Umhang, Halskrause und Haube bekleidet, die Hände gefaltet, in Vorderansicht; unter den Füssen eine Leiste. Am Rande in grossen lateinischen Buchstaben die vertiefte Inschrift *A. 1610 am 19. Janua. ist in Gott seliglich entschlafen die erbare und tugendsame Frau Margreta, Heinrich Berndes, Hofmeister zu Henlage, ehliche Hausfrau, eine fröhliche Auferstehung* — die Fortsetzung in kleineren Buchstaben an der Einfassung der Bogenzwickel — *von den Todten erwartende.* Dann 1. Joh. 1, 7. Zuletzt *Jochim Winter hiruf gearbeit 5 Tag.* Mässige Arbeit in Flachrelief.

2. Der Frau Elsa Windruwe, geb. Helmholtz von 1610. Die Verstorbene steht in ähnlicher Haltung und Kleidung, die jedoch an der Taille und den Rändern von Rock und Mantel gemusterten Stoff zeigt, in einer Nische mit Kleeblattbogen. Am Rande die erhabene gothische Inschrift in ausgehobenem Streifen *Ao 1610 am 15. Martii frue zwischen [5] und 6 ist die erbare ud. tugendsame Frawe Elsa Her Petri Windruven Abten d. Clos: Riddageshausen Hausehre, nach dem [sic] mit ihrem lieben Ehm[ann] ? Jahr in der Eh gelebt, im Her̄ s(elig) endslave, eine frölich Auferstehung in Christo erwartend.* Am Rande der Nische der Spruch Matth. 9, 24. Gute Arbeit in Hochrelief.

3. Des Vitus Christian Gebhard, Pastors zu Hondelage-Wendhausen, geb. in Harste 1646, gest. 1701; sein Vater war Andreas Gebhard, Pastor zu S. Martini in Braunschweig. Er selbst wird in der Inschrift genannt *vere bibliotheca ambulans.* Oben sein Wappen: fünf Rosen aus einem Herz herauswachsend.

4. Des Eberhard König, 38 Jahre Pastors in Hondelage, 32 in Wendhausen, geb. in Braunschweig 1662, gest. 1739. Der rohe Grabstein ist der Inschrift zufolge von seinen drei Kindern gesetzt.

5. Des „Monsieur" Philipp König, eines Sohnes von Nr. 4, Verwalters auf dem Kloster Stötterlingenburg und in Wendhausen, geb. 1712, gest. 1733.

[Erwähnt werden ferner im Corpus Bonorum Epitaphien des Pastors Hartwig Flor und des Bürgers und Kürschners zu Braunschweig Heinrich Käseberg.]

Glocken von Wicke (1810) und Zach (1861) in Braunschweig. [Nach dem Corpus Bonorum war die grosse Glocke 1688 umgegossen, die kleine Maria-Magdalenenglocke aber 1510 von den vier Ackerleuten in Hägerdorf (s. S. 37) aus der dortigen Kapelle bei ihrer Uebersiedlung nach Hondelage mitgenommen worden; sie ist 1861 gleichfalls umgegossen.]

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 14 cm H., spätgothisch und von guter Arbeit. Fuss und Ständer rund; jener mit der aufgesetzten Relieffigur des Gekreuzigten (ohne Kreuz), dieser mit gekreuzten Blättern und gegittertem Grunde in gravirter Arbeit. Der flache Knauf besteht aus sechs breiten und sechs schmalen Rippen, von denen jene vorn einen menschlichen Kopf mit langen Haaren und oben gravirtes Masswerk zeigen. Schale von ziemlich gradem, aber weit ausladendem Profil. Patene mit Vierpass. — 2. von 12 cm H., barock, sechstheilig, der Fuss mit Wulstprofil, der dicke Knauf in der Mitte mit wellenförmig gewundenem Steg, oben und unten in Felder eingetheilt. Laut Inschrift unter dem Fuss Stiftung des Pastors Werner Johann Geist von 1668. Mit Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen aus O (oder C) und E zusammengesetzt, in schildartiger Einfassung. — 3. von 24 cm H., mit rundem Ständer, birnenförmigem Knauf und einem Fuss, der vier grosse und vier kleine Ausbuchtungen zeigt. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen IC/R in schildartiger Einfassung. Dieser Kelch war nach dem Corpus Bonorum 1749 von einem unbekannten Wohlthäter gestiftet, „den Gott ohne sein Denken aus dem Staube erhoben und wunderbar hervorgezogen hat".

Kleiner Löffel aus Silber, oben am Stil gerippt, mit zwei Stempeln, von denen der eine HS, der andere das nebenstehende Zeichen hat.

[Altarleuchter aus Messing, nach Angabe im Corpus Bonorum mit *CAM* bezeichnet und der Ueberlieferung nach von der ersten Gemahlin des Propstes von Wendhausen geschenkt.]

Zwei Blumenvasen aus Zinn, von 23 cm H., 1745 gestiftet.

Taufbecken 1. aus Messing, von 34 cm Dm. Im Grunde der Sündenfall in getriebener Arbeit, rechts Thurm mit Thür. Die Umschrift wiederholt viermal das

unverständliche *RAH͡EWISḥNBI*, einmal mit Einschub von *H͡ḥNBE* nach dem *RA*. Am Rande ausser kleinen gepunzten Verzierungen zwei Mal das Zeichen ⚹, vermuthlich ein Meisterstempel. — 2. aus Zinn. Der Stempel zeigt einen Engel, der über eine Tafel mit *Block[zinn]* wegsieht; oben *Johann W*...

Aeltere Häuser. Neben nicht ganz jungen Bauten thüringischer Art, mit der Front nach S, Einhäuser der Danndorfer Art (s. Bd. I 165) aus dem XIX. Jahrhundert. — Alt Nr. 1, mit Strohdach, Kniestock vorn und flacher Vorschur, jetzt aber nicht mehr bewohnt. Der mächtige Fletbalken links von 5.90 m Spannweite, mit eingezapftem, kurzem Ständer und langgekehlten Knaggen, die in der Mitte einen Wulst zwischen zwei Kehlen, alles gegen einander abgesetzt, zeigen, deuten auf das XVII. Jahrhundert. 1813 hat aber ein Umbau stattgefunden. Vermuthlich dasselbe Haus, dessen Grundriss, Schnitt und Details Pfeifer in „Dörfer und Bauernhäuser im Herzogth. Braunschweig" (1886) Bl. 12 abgebildet hat. — [Die Inventarisation von 1878 führt eine Hausinschrift an, die mit Wendeburg Nr. 63 (s. dort) übereinstimmt.

[Kl. Hondelage.]

[Nach Knoll-Bode 211 Wüstung bei dem jetzigen Hondelage.]

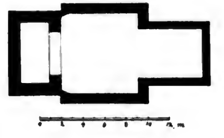
Hordorf.

Quellen usw.: Kopialbuch über die Urkunden und Akten des Pfarrarchivs, verfasst 1710 von Christoph Dransfeld, seit 1692 Pastor in H. — Gerlich, Chronik von H., 1892—1897 unter Benutzung von Dransfelds Aufzeichnungen, den Kirchenbüchern von 1647—1739, 1740—1814 und dem Hauptrechnungsbuch von 1637—1731. Handschrift ebd. — Harzzeitschr. 1877, 84 (Voges).

Namensform im Mittelalter (z. B. 1290) stets *Hordorpe*, nach Andree zu ahd. *horo* (= Sumpf) gehörig.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, später in der Inspektion Gifhorn, jetzt in der Inspektion Kampen (-Lehre). In der im UB Hochst. Halberstadt fehlenden Siftungsurkunde der Kirche vom 14. Januar 1299 bezeugen der Propst Günther (v. Mansfeld), der Dekan Siegfried (v. Blankenburg) und das ganze Halberstädter Domkapitel, dass Bischof Hermann *ecclesiam, quam Bruno de Brunsrode ob poenitentiam omnipotentis dei ac gloriosae virginis Mariae de novo in fundo suo proprio fundavit et dotavit in villa sua Hordorp, quae ad parochiam in Wenthusen pertinebat, cum maturo consensu nostro et promotoribus (!) dictae ecclesiae in Wenthausen, videl. domini Friderici et Waltheri fratrum nobilium de Dorstat ac domini Johannis de Drehnleue archidiaconi ibidem et consensu domini Henrici plebani eiusdem et omnium, quorum intererat, mere exemit constituens eam perpetuo a parochia in Wenthausen parochiam specialem et distinctam et ratificavit ordinationem et conventionem et civium predictarum villarum et plebanorum videlicet, ut cives in Hordorp sedecim solidos denariorum Brunsvicensium*

plebano in W. et duos solidos ad eiusdem ecclesiae luminaria singulis annis dare vel comparare debeant in exemptionis praedictae recompensam et restaurarium. Bis 1299 war H. also in Wendhausen eingepfarrt; damals aber gründete Bruno v. Brunsrode in seinem Dorfe H. eine der Jungfrau Maria (?) geweihte eigene Pfarrkirche, und zum Unterhalt ihres Pfarrers schenkte der frühere Wendhäuser Pfarrer Heinrich 1314 2 selbst gerodete Morgen Land. Auffallend ist nur, dass sich Säulenkapitäle aus dem XII. Jahrh. in der Kirche erhalten haben (s. S. 46). Das Patronat, das ohne Zweifel der Familie des Gründers bis zu ihrem Aussterben zustand, ging später an die v. Veltheim über, deren Harbker Linie es noch jetzt besitzt. — Das Dorf, das früher zum Amte Kampen, Gografschaft Essehof gehörte, wird 1367 als bischöflich merseburgisches Lehen der Herzöge bezeichnet (Sud. III 311) und scheint daher ursprünglich Eigengut der Grafen von Walbeck gewesen zu sein, das durch Bischof Thietmar von Merseburg an dieses Hochstift gelangte (s. unten bei Kampen). 1332 kam ein Hof ans Kloster Riddagshausen, 1468 gehörten 4 Höfe den v. Campe. Der Zehnte war 1335 Lehen der Edlen v. Dorstadt, 1334 durch die v. Wendhausen Lehen der v. Honlege (auch 1337) und v. Garssenbüttel, 1560 der v. Veltheim, jedoch 1387 zur Hälfte herzogliches Lehen braunschweigischer Bürger.



15. Hordorf, Grundriss der Kirche.

Dorfanlage haufenförmig, inmitten des Dorfes flach gelegen die Kirche. Der Kirchhof galt (z. B. 1622) als Versammlungsort der Gemeinde. Flurkarte von S. G. F. Heim 1755. — Im J. 1680 gab es statt 16 nur 14 Hauswirthe, 1755 je 4 Ackerleute und Halbspänner, sowie 8 Kotsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 162, 1895: 289.

Die Kirche (Abb. 15. 16), die nach Angabe v. Strombecks vielleicht der Jungfrau Maria heilig war, besteht aus dem grade schliessenden, aussen fast quadratischen Chor (im Lichten 5.80 m lang, 4.50 m breit), dem um 0.70 m vorspringenden, kurzen Schiff (im Lichten 7.30 m lang, 7.50 m breit!), die beide flach gedeckt sind, und dem breiten Thurm (Aussenmasse 7.80 m breit, 4.85 m tief). Der Chor besass in der Ostwand ein dreifaches, in der Mitte höheres, jetzt verblendetes Fenster (von 1.56, bzw. 1.39 m lichter Höhe), das innen mit einer gemeinsamen, giebelförmig schliessenden und gleich den Fenstern selbst schrägwandigen Nische versehen ist. Das Langhaus, dessen Mauern in den unteren Schichten aus roh zugehauenen Findlingen bestehen, war im S mit zwei schmalen, 2.85 m über dem heutigen Erdboden ansetzenden, jetzt verblendeten Spitzbogenfenstern (aussen 1.35 m hoch, 0.50 m breit), im N mit einem solchen Fenster und einer gleichfalls verblendeten Spitzbogenthür (1.35 + 0.82 m hoch, 1.33 m breit) versehen. Jetzt an jeder Seite ein neues grosses Rundbogenfenster. Die Fenster mit Kalkstein-, die Thür nebst der Nordostecke des Langhauses mit Rogensteinquadern, sonst Profile und Ecken aus Kalksteinquadern. Das Dach

nebst der Ostwand des Langhauses (in Fachwerk) ist bei der Herstellung von Kirche und Thurm 1687 erneuert worden; die unmittelbar auf einem Holm liegenden Balkenköpfe sind gleich den Füllhölzern karniesförmig profilirt. Dass die Seitenmauern des Langhauses einst niedriger waren, erkennt man an den tiefer hinabreichenden Quadern der östl. Thurmecken. Der Thurm war mit der Kirche durch einen 4 m breiten, jetzt, wo der Eingang zur Kirche im Thurm liegt, bis auf eine schmale Thür zugemauerten Spitzbogen verbunden. Im Glockenhaus an den Schmalseiten je ein, an den Breitseiten in gemeinsamer Stichbogennische je zwei gothische Rundbogenfenster, die an den Kanten der Bogen,



16. Hordorf, Ansicht der Kirche von SO.

Pfosten und Theilungspfeiler ausgekehlt sind; die Kehle wird unten mittels Schräge in die rechtwinklige Kante übergeführt. Sonst an den drei Seiten in jedem Stockwerk ein Schlitz. Der spitzbogige Zugang (aus Rogenstein) zum Dachboden liegt in einer oben mit Bohlen geschlossenen schrägwandigen Nische mit Quadern aus Kalkstein. An den Schmalseiten des Thurmes aufgemauerte Giebel mit Eckquadern, die unten in Kehle zwischen Schmiegen profilirt sind und auf Platte nebst Kehle aufsitzen. An der Nordwestecke des Thurmes das nebenstehende Steinmetzzeichen, das auch an der Kirche in Weddel 1441 vorkommt.

Zwei einzeln erhaltene romanische Kapitäle (Abb. 17) aus Kalkstein (Höhe 19 cm, obere Platte $19^1/_2$ cm im Geviert, unterer Dm. 11 cm) mit Blatt- und Volutenwerk in Kerbschnitt, im Kern auf die Würfelform zurückgehend und aus

dem letzten Viertel des XII. Jahrh. stammend, sind die einzigen Zeugen eines ehemaligen romanischen Baues; s. jedoch S. 45.



17. Hordorf, Romanische Kapitäle.

An der modernen Kanzel über dem Altar die kleine rohe bemalte Holzfigur des Gekreuzigten (Abb. 18, wohl XIV. Jahrh.) mit lang herabfallendem Lendentuch und übereinander gestellten, übrigens ergänzten Füssen. Das Kreuz mit Vierpassenden.



18. Hordorf, Holzfigur Christi.

[Am alten Altar befand sich nach Angabe der Dransfeldschen Chronik die Inschrift:

regina celi laetare, alleluja.
quia, quem meruisti portare, alleluja,
resurrexit, sicut dixit, alleluja.
ora pro nobis deum, alleluja.
anno domini 1510.]

Taufstein von unförmiger Gestalt, mit achteckigem Ständer und runder Schale, jetzt im Pfarrgarten.

An der Nordseite des Thurmes einfache Grabsteine: 1. des Pastors Christoph Dransfeld (geb. 1651, Rektors der Klosterschule in Königslutter 1675, Pastors in Hordorf 1692, gest. 1728). — 2. der Gattin des Pastors Joh. Conr. Otto Dransfeld, (geb. 1703) von 1729.

Glocken. 1. [Die frühere, 1861 gesprungene und von Zach in Braunschweig umgegossene Glocke von Friedrich Helmhold, Rothgiesser in Braunschweig, aus dem J. 1650 trug nach Angabe des Corpus Bonorum die Namen des Pastors Joh. Starke und der beiden Kirchenjuraten, sowie den Vers

Gott keinen grösseren Dienst man leist,
Als beten und thun, was er uns heisst.]

2. von nur 17 cm H. (einschliesslich des Henkels) und 15 cm Dm.

Kelch aus vergoldetem Kupfer, von 17 cm H. und sechstheiliger Form, die Zapfen mit gravirten Blumen. Wohl aus dem XVII. Jahrh.

Weinkanne aus Zinn, mit Braunschw. Stempel (Löwe) und nebenstehendem Meisterzeichen: Herz, von kreuzweis gestellten Pfeilen durchbohrt und I P P.

Hötzum.

Namensformen. *Hotsenem* (1262), *Hots-* oder *Hotzelem, -um, -en* (XIII—XIV. Jahrh.), *Hotzelen* (1344), *Hoczlem* (1374), *Hockelsem* (1400), auch *Hortzelem, Hoceltzem*, d. h. Heim eines *Hozo*.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Ahlum (-Veltheim a/O). Das Patronat stand früher (z. B. 1405) dem Johanniterkontur von Süpplingenburg zu und ist jetzt herzoglich. — Das Dorf gehörte bis auf die westfälische Zeit zum Residenzamt Wolfenbüttel, Vogtei Evessen. Das Aegidienkloster erwarb 1223 2 und besass später 3, die Jakobskapelle in Braunschweig 1342 2 Hufen. Das dortige Marienhospital erwarb 1256 vom Hochstift Halberstadt den halben Zehnten in Dorf und Flur und bis 1325 6 Hufen. Als herzogliche Lehen besassen 1318 die v. Dalem 7, Johann v. Hotzelem $4^1/_2$ Vogteihufen, 1344 die v. Weferlingen 3 Hufen — 1484 als Hötzelnsches Lehen bezeichnet —, die Schepenstidde eine nebst 2 Höfen, 1475 die v. Wenden je 2 Hufen und Höfe.

Dorfanlage haufenförmig bis auf die regelmässig angelegte Reihe von Höfen im N. In der Mitte die Kirche. Die Höfe sind ausser den eben genannten nach S gerichtet. Ein Acker westl. von H. am Wege nach Salzdahlum heisst Heidenkirchhof. Flurkarte von J. L. Warmburg 1751. — Damals 4 Acker-, 6 Halbspänner-, 20 Kothöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 226, 1895: 288.

Die Kirche (vermuthlich S. Petri, s. S. 50) besass nach dem Corpus Bonorum im Chor vier, im Schiff drei doppelte Fenster, von denen zwei gegen N lagen, stammte also vermuthlich aus gothischer Zeit. Das jetzige Schiff, dem eine Vorhalle vorgelegt war, scheint am Ende des XVIII. Jahrh. völlig neu errichtet oder doch gänzlich umgebaut worden zu sein. Der gothische Thurm (6.78 m $\times$ 5.62 m Aussenmasse) hat im N und S aufgemauerte Giebel mit Ecksteinen (Kehle zwischen Schmiegen) und Kreuzen (mit Naswerk); im W etwa $1\,^1/_2$ m unter dem Dachgesims nochmals ein Gesims (Wasserschräge mit tiefer Kehle; vgl. Sickte). Auf jeder Seite des Glockenhauses, sowie in den Giebeln eine Schallöffnung mit leichtem Knick, Fase und Stichbogennische; die Pfosten bestehen aus Quadern.



19. Hötzum, nielloartiges Relief.

Unterhalb des zweiten Gesimses im W noch eine spitzbogige Oeffnung mit Naswerk und leicht geschrägter Innennische, die mit Bohlen gedeckt ist. Im S des Thurms fast in der Höhe des Dachgesimses des Schiffs verblendete Spitzbogenöffnung (Thür?) von über 1 m H. Im N eine quadratrische und eine spitzbogige kleinere Oeffnung, eine solche auch im O. An der Ostwand des Thurms zwei ältere Dachschrägen für kleinere Schiffe. Im W jetzt der Eingang mit grossem Fenster darüber.

[Den ehemaligen Altarschrein beschreibt das Corpus Bonorum folgendermassen: „Der Altar hat noch seinen alten Zierrath, welcher nach alter Zeit mit echtem Golde verguldet. Die Mitte stellet vor, wie Christus mit seinen Jüngern das Osterlamb hält. Der rechte Flügel stellet vor, wie Christus die Kelter tritt, unter welcher ein Pabst mit Kardinälen und Bischöfen einen Kelch hält. Der linke Flügel bildet vor, wie Christus sein Kreuz träget, unter welchem gleichfalls der Pabst und Kardinäle stehen.“ Auf die Predella war eine Monstranz gemalt.]

[Die Kanzel ist nach der gleichen Angabe 1731 mit Bewilligung des Consistoriums „ins Altar“ verlegt worden.]

In der inneren Ostwand des Thurms ist die Schale eines Taufsteins (von 66 cm Dm. im Lichten) eingemauert.

In der nördlichen und östlichen Aussenwand der Kirche sind Steine mit nielloartigen Darstellungen im gothischen Stil des XIV. Jahrh. und von guter Arbeit (Abb. 19. 20) eingemauert:

1. (einst in der Vorhalle) von 66 cm H. und 1.00 m Br. Gruppe der kleinen Kreuzigung, links mit Maria und Petrus (vermuthlich dem Hauptpatrone der Kirche), rechts mit Johannes und Katharina (vermuthlich der Nebenpatronin);



20. Hötzum, nielloartiges Relief.

Christus hat das Haupt auf die rechte Schulter gesenkt, die Hüften mit einem geknoteten Schurz bedeckt und die einwärts gerichteten Füsse gekreuzt. Das Kreuz hat keinen Oberarm, doch eine niedrige Erhöhung mit unleserlicher Inschrift. Maria mit Kopftuch und gefalteten Händen nach rechts, Petrus mit Schlüssel in der R. und Buch in der L., mit dem Körper nach l., den bärtigen Kopf halb nach r. gewandt, Johannes von vorn, die Arme bis auf die Hände unter dem Gewande, Katharina von vorn, mit Krone auf dem Haupt, dem gesenkten Schwert in der R. und dem Rad in der L.

2. von 80 cm H. und 72 cm Br., gleichfalls die kleine Kreuzigung, doch ohne die Kirchenpatrone, darstellend, und in sehr viel breiteren Linien ausgeführt, auch wohl später, als Nr. 1. Christus mit Andeutung der Dornenkrone, die Beine halb nach l. gewandt, Maria und Johannes mit gefalteten Händen, der letztere

mit Strahlen am Haupte. Ueber dem Querbalken des Kreuzes wieder nur die hier schräg gestellte Erhöhung für die Inschrift.

Vgl. Voges Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 83.

Glocken neu. [Eine ältere Glocke war nach Angabe im Corpus Bonorum 1704 von Christian Ludw. Meyer in Braunschweig gegossen.]

Kelche. [1. Ein alter, in Privatbesitz übergegangener Kelch (von vergoldetem Kupfer) trug nach dem Corpus Bonorum die Angabe, dass er 1587 vom Goldschmied Franz Eimke zu Braunschweig für 8 Thlr. gekauft sei.] — 2. aus vergoldetem Silber, von 26 cm H., mit rundem Fuss, birnenförmigem Knauf und aufgesetzten Blätterreihen am Fuss und Knauf. Um 1800. Ohne Zeichen. Dagegen die Patene mit Braunschw. Beschau (Löwe), einem R und der Meisterbezeichnung $^{G\,G}_{\;B}$ in mehrfach gebogener und gebrochener Einfassung. — 3. aus Zinn, von 13 cm H. und plumper Form. Der undeutliche, runde Stempel zeigt einen Engel mit Palme und die Jahreszahl *17.4*.

Runde Oblatenschachtel aus Zinn von 13 cm Dm., mit einem Delphin als Deckelgriff. Zwei Stempel: a. Sechsblättrige Rose mit Krone darüber und A—S zur Seite. — b. Ein Engel hält einen hochovalen Schild, über den er wegsieht; auf dem Schild steht *F(eines) E(nglisches) Blocktinn 1722*, zur Seite wieder A—S.

Versilberte Zinnkanne, ohne Deckel 19 cm h., in Form eines Masskruges, Deckel und Tille erneuert. Am Fuss und Rand ein breiter Perlstab. Zwei Widmungen: *Dorothea Junger 1635* und *A. L. B. 1739*. Am Henkel zwei Mal Braunschw. Beschau und nebenstehendes Zeichen.

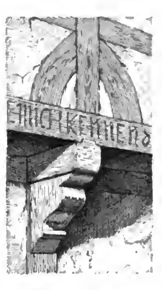
Zwei bronzirte Messingleuchter, ohne Stachel 28 cm h., barock profilirt.

21. Hötzum, Holzarchitektur.

Schlichtes Taufbecken aus Zinn, von 32 cm Dm., 1723 gestiftet. Braunschw. Beschau und Meisterstempel mit springendem Hirsch und der Jahreszahl *1710*, wie es scheint.

Aeltere Häuser. Nr. 35 von 1611 (Abb. 21). Die ganze Front liegt in einer Flucht, ist aber rechts nicht mehr vollständig erhalten. Der Oberstock und das Dach kragen vor und werden von Knaggen gestützt. Die Balkenköpfe haben abgesetzten Viertelstab mit Abplattung an den Seiten, die Knaggen langgezogenen Karnies, oben mit kleinem Viertelstab, der oben und unten gekerbt ist, unten mit Rundstab und Schmiege, die beide senkrechte Einschnitte zeigen. Der Karnies selbst ist durch einen querlaufenden Perlstab in zwei gleiche Hälften und jede von diesen in vier senkrechte Streifen mit abwechselnd gedrehten Schnüren getheilt. Füllhölzer fehlen. Die Saumschwelle, die daher an der Unterseite freiliegt, trägt an der Vorderseite über, wie unter der Inschrift (s. S. 52) je eine doppelte

Einfassung wiederum mit abwechselnd gedrehter Schnur, die stets unter einem Ständer durch vier Perlen unterbrochen wird. An der Fensterbrüstung breite Fussbänder. Die Knaggen unter dem Dach bestehen aus einer langgezogenen Kehle, oben mit Platte, unten mit Schmiege, die beide mit Einkerbungen versehen sind. — Der Balken der einst geräumigen Däle wird durch Knaggen gestützt, die denen des Aeusseren entsprechen, jedoch oben und unten einen Rundstab mit senkrechter Riefelung und in der Mitte zwei quergestellte Reihen von je vier Perlen zeigen. Im Hause alter Eichentisch mit reich gedrechselten Füssen und einer Platte aus Schiefer. — Nr. 19 von 1650 (Abb. 22). Alt sind nur vier Fächer vom Oberstock, der vorkragt. Die Balkenköpfe sind unten einfach gerundet, die Knaggen aus flacher Kehle, Karnies, Rundstab und nochmals flacher Kehle zusammengesetzt und am Karnies durch drei Reihen doppelschwalbenschwanzartiger Vertiefungen verziert. An jedem zweiten Ständer im Oberstock gebogene Fussbänder. — Nr. 24 aus zwei zeitlich verschiedenen Theilen bestehend, von denen der rechte aus dem Jahre 1737 stammt. An diesem zeigen die Balkenköpfe abgesetzte Rundung, die Knaggen Schmiege, Rundstab, Karnies, Schmiege, während die ähnlichen des linken Theils den Rundstab unter dem Karnies anordnen. — Bei Nr. 34 sind die Balkenköpfe schlicht gerundet, die Füllhölzer mit doppelt abgesetzter Rundung, die Unterkante der Saumschwelle mit Schnurmotiv versehen. — [Ein Haus von 1613 besass eine Hausthür mit ein- und ausspringenden Bogen am Sturz und einer Kante, die durch schräge Einschnitte verziert war].



22. Hötzum, Holzarchitektur.

Hausinschriften. *Wer Gott vertraut* usw. [Haus von 1677], Nr. 10 (1778), Nr. 32. Derselbe Spruch mit folgenden Sprüchen usw. vereint: *Gott allein die Ehre. Durch Henni Cremling von Sickte hat Anno 1611 Hinrick Merdorpf dies Haus lassen aufrichten. Elisabet Curlandes seine ehliche Frawe, geborn mit Namen Hans, ist 5 Jahr, eine Tochter mit Namen Margreta, ist 3 Jahr alt domals gew[esen]*, der Schluss fehlt, Nr. 35 (1611); *Alle, die mich kennen, Den gebe Gott, was sie mir gönnen, [Darum auf Dich] All Hoffnung ich* usw. (s. Bd. I 272) und *Wer nicht zur Thür hineingehet* .... Nr. 19 (1650);

Für Feur und Wassersnoth,
Für Pest und bösen schnellen Tod
Behüt uns lieber Herre Gott
Aus aller Noth.

(folgen die Namen der Erbauer und am Schluss PL, vermuthlich die Meisterbezeichnung) Nr. 3 (1708) [und vermuthlich an einem zweiten nicht mehr bestehenden Hause]. — Der letzte Spruch allein, aber um den zweiten und vierten

Vers verkürzt findet sich auch Nr. 34. Ausserdem sind noch folgende Inschriften zu verzeichnen: Nr. 16 (1705)

[Vielleicht: *Dies Haus steht in Deiner Gewalt,*
Deine reine Lehr] darin erhalt,
Lass es Krieg, Schuld und Brand verschonen,
Und Tugend lieben, die hier wohnen.
Uneinigkeit und Streit verhüte.
Den Rest befehl ich Deiner Güte. —

Nr. 44 (die alte Schule von 1719)

Deinen Segen, Herr, dieses Haus vermehr,
Dein reines Wort darinnen lehr
Und es für Krieg und Brand verschon.
Tugend lieben, die hier wohnen.

Die Altaristen Andreas Jahns, Hans Mehrdorf. — Nr. 7 (1726) *Alles, was mein Thun und Anfang ist, Das gescheh im Namen Herr Jesu Christ.* — Nr. 21 *Ich habe nicht gebaut aus Hochmuth und Pracht, Sondern die grosse Noth hat mich dazu gebracht.* — Pfarrhaus (1714)

Christe iuva, quos tu verbi facis esse ministros,
Ut veram monstrent hinc super astra viam.

Parvo par est ecclesia grano. Aedificata haec domus tempore Henrici Ludovici Hübleri pastoris. Folgen die Namen derselben Altaristen. — Pfarrwittwenhaus (jetzt Nr. 13) 5. Mos. 10, 18 ausgeschrieben, sowie wiederum die Namen der Altaristen und die gleiche Jahreszahl.

[Hünessen.]

[Namensformen. *Huneshem* (1160), *Hunessen* (1211), *Honeshem* (1226), *Hünessen* (1696) d. h. Heim eines Huno.

Geschichtliches. H. gehörte zu den 17 Ortschaften, die der 1031 neu gegründeten Pfarrkirche S. Magni im damaligen Dorf Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). Das Kloster Riddagshausen kaufte 1160 vom Blasiusstift ein dortiges *praedium* gegen 4 *ℓℓ* Einkünfte in verschiedenen Dörfern, dazu auch den Zehnten in Höhe von 8 *β*. Die *grangia* des Klosters wurde 1226 vom Pfarrecht von S. Magni befreit. Die Lage der Wüstung lässt sich dadurch genau bestimmen, dass der *Lünischteich* südwestl. von Riddagshausen noch Anfang des XVII. Jahrh. als *Hünischteich* (Langerfeld, Abt Windruwe u. s. Zeit 12; Knoll-Bode 218) bezeichnet wird, und der Ort nach Dürres Untersuchungen (Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1869, 78) in der That zwischen Gliesmarode und Rautheim gelegen haben muss.

Kampen.

Namensformen. *Hus to dem Campe* (1346. 1367 und sonst), *castrum Campe* (1326) oder *Kampe* (1345), *slot, dat de Kamp het* (1348), *dat slot de Kamp* (1348), *das hus de Camp* (1354/5).

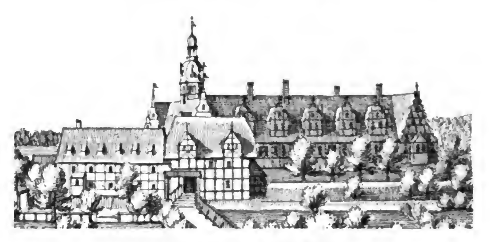
Geschichtliches. Die Burg K. ist ohne Zweifel aus dem benachbarten Borwall, (s. S. 58 f.) entstanden. Sie wird zuerst 1279 erwähnt, als Herzog Heinrich der Wunderliche 70 stiftisch hildesheimsche Vasallen, die sich dorthin geflüchtet hatten, festnahm (Havemann I 411). Dass K. nebst den Dörfern Hattorf (wohl die Wüstung Kattorf, s. S. 59), Hordorf, Salzdahlum, Dettum und Schöppenstedt bischöflich merseburgisches Lehen der Herzöge war, erfahren wir erst aus einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Merseburg von 1367 (Sud. III S. XXIX, Nr. 311). Wahrscheinlich kamen aber diese und andere Güter im Darlingau schon ans Hochstift Merseburg, als Thietmar von Walbeck dort Bischof war (1009 bis 1018), gehörten also ehemals zu dem Allodialbesitz der Grafen v. Walbeck. — 1326 verzichtet Ritter Jordan v. Campe d. J. auf alles Recht, das ihm u. a. wegen Verlustes des Schlosses zur Zeit seines Vaters gegen Bischof Otto von Hildesheim zustand (Sud. I 423). 1346 war Aschwin v. Campe im Pfandbesitz der Hälfte des Schlosses, die andere Hälfte aber mit Zubehör, bestehend in den Dörfern Hattorf (= Kattorf, s. S. 59), Rothenkamp, dem Nordholz. der Fischerei bei K., dem Vorwerk in Flechtorf und den Gerichten zu Lehre, Schandelah und zum Lappenberg (= Essehof, s. S. 32) — auch dieses alles nur zur Hälfte, mit Ausnahme allein des Lehrer Wolds und nur, wenn die Einlösung nicht nach 2 Jahren stattfände, mit Einschluss desselben und Anweisung von jährlich 30 Mark feinen Silbers auf die Hebung aus der Stadt Helmstedt —, verpfänden die Herzöge Magnus I. und II. an die Brüder Ludolf und Johann v. Honlege (Sud. II S. XVIII, Nr. 169). Zwei Jahre später (1348) aber sehen sich die Herzöge genöthigt, die ganze Burg nebst Zubehör, bei dem ausser den oben erwähnten Gütern weiter noch genannt werden Boimstorf und die „Landwehren" — der Lehrer Wold sollte jedoch gemeinsam besessen und verwaltet, und nur das Einkommen daraus getheilt werden, — für 1250 löthige Lüneburger Mark an die Lüneburger Vettern zu verkaufen. (Sud. II S. XXXI, Nr. 245). Zwar bewilligten diese den ehemaligen Besitzern noch in demselben Jahre das Recht, innerhalb der auf die nächsten 9 Jahre folgenden 100 Jahre und unter Vergütung etwaiger Bau- und ähnlicher Kosten bis zur Höhe von 100 Mk., das Pfandgut wieder einzulösen (Sud. II 256). Das scheint aber nicht geschehen zu sein, obwohl bei dem Ehevertrag zwischen Herzog Ludwig, Magnus' Sohne, und Mechtild von Lüneburg 1357 ausser Bahrdorf und Süpplingenburg (bzw. Vorsfelde) auch K. als Mitgift bestimmt wird (Sud. II 506). Allein bei dem Sühnevertrag zwischen den Braunschweiger und Lauenburger Herzögen 1377 (Sud. V 99), sowie bei der Theilung zwischen den Söhnen Magnus II., Friedrich und Bernhard, 1388, wurde zum Braunschweiger Theile unter andern lüneburgischen Schlössern, z. B. Wendhausen, Brunsrode und Thune, auch Kampen gelegt (Sud. VI 209), und dies wiederholte sich 1428 und 1432 (Erath 40. 56) bei den Theilungen zwischen Bernhard I. und Wilhelm I., bzw. zwischen letzterem und seinem Bruder Heinrich dem Friedfertigen. Dagegen traten die Brüder Heinrich d. Ä. und Erich d. Ä. 1491 bzw. 1512 u. a. auch K. wieder an die Lüneburger

Linie ab, und zwar ist damals das ganze spätere „Amt K.", das — abgesehen von Schandelah — die 13 Dörfer Volkmarode, Dibbesdorf, Essehof, Schapen, Weddel, Hordorf, Lehre, Flechtorf, Beienrode, Boimstorf, Rotenkamp, Gardessen und Abbenrode umfasste, der Wolfenbüttler Linie für lange Zeit entfremdet worden (Erath 113 ff.); nur Schandelah, das erst in neuerer Zeit wieder mit dem Amte vereinigt wurde, die Hälfte des Lehrer Woldes und die dortige Achtwort wurden ausgenommen, auch ausdrücklich bedungen, dass die Dörfer Wendhausen, Gr. und Kl. Brunsrode dem Gericht zu Kampen nicht unterständen. Erst gegen Verzichtleistung auf Sachsen-Lauenburg 1706 erhielt die Wolfenbüttler Linie das Amt wieder zurück (Havemann III 193). — Das Schloss K. ist auch nach 1348 wiederholt verpfändet worden, nämlich 1349 für 200 Mk. auf zwei Jahre an Aschwin v. Salder, Propst in der Burg zu Braunschweig, und Hempe v. d. Knesebeck, 1354 für 310 Mk. an die Stadt Braunschweig — die Einlösung sollte erst nach zwei Jahren erfolgen, das Oeffnungsrecht und die Vertheidigungspflicht des Herzogs ebenso bestehen bleiben, wie das Recht der Burgmannen; wollten die Herzöge von Lüneburg vom Schloss aus Krieg führen, so sollte der Amtmann dies der Stadt anzeigen und sie vor Schaden bewahren, andererseits würde aber die Stadt das Schloss nicht gegen Herzog Magnus benutzen —, 1357 unter Erhöhung der Pfandsumme auf 440 Mk. an dieselbe (Sud. II 316. 457, III 21). Auch 1490 ist K. wieder im Pfandbesitz der Stadt, die sich erst 1494 verpflichtet, das Schloss an die Lüneburger Herrschaft abzutreten. (Havemann I 740. 746). — 1377 werden unter den Schäden, die Herzog Otto dem Herzog Albrecht von Lauenburg zugefügt hat, auch die erwähnt, die seitens der v. Honlege von K. ausgingen (Sud. V 124). 1519 in der hildesheimschen Stiftsfehde wurde das Schloss durch die Herzöge Erich und Heinrich d. J. genommen. Burglehen hatten in K. 1344 Hennig v. Volzum (auch 1369), die v. Uettesse, v. Dettum, v. Hilgendorp, 1369 Joseph v. Volzum und Klaus v. Küblingen, 1374 der letztere nebst seinem Bruder Kurt, 1383/5 Hebele, die Frau Wygers v. d. Campe als Leibzucht (vordem Henning v. Volzum gehörig). 4 Hufen *to dem Kampe* waren 1369 herzogl. Lehen der v. Dorstadt. 1408 wird Rolef v. Garssenbüttel als herzogl. Vogt auf K. erwähnt.

Die Einnahmen aus dem Amte K. betrugen 1682 usw. 4121 Thlr., wurden aber 1706 einschliesslich derer aus 3 Dörfern des Amtes Gifhorn auf 13000 Thlr. geschätzt. — Die spätere Domäne K. ist in neuerer Zeit zu gleichen Theilen an die Gemeinde Flechtorf verkauft, aufgeforstet und in kleinen Stücken verpachtet worden.

K. machte früher ein eigenes, mit Ober- und Untergerichten versehenes Justizamt aus, dessen Domanialstücke an den Haushalt zu K. verpachtet waren. Es übte die Obergerichte über Scheppau aus und bestand aus den 3 oben genannten Gografschaften, wozu ausser dem Amthaus K. 14 Dorfschaften gehörten (Hassel-Bege I 457). Das Amthaus selbst nebst dem Vorwerk war nach Flechtorf eingepfarrt und zählte zur Gografschaft Lehre.

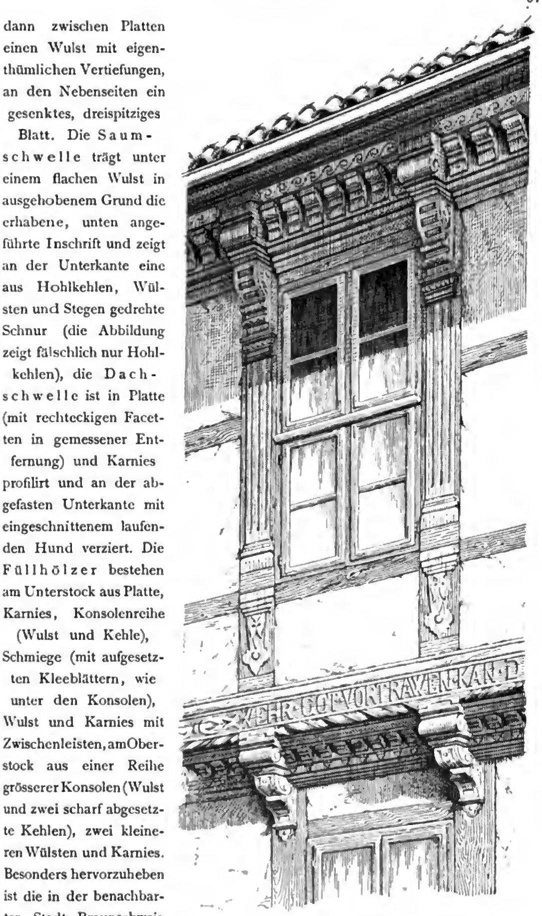
Das ehemalige Schloss liegt Flechtorf gegenüber auf einer kleinen, aber hohen Insel zwischen zwei Schunterarmen, war jedoch, wie die Flechtorfer Flurkarte von 1754 zeigt, nochmals rings von Wassergräben umgeben, die freilich die Gebäude nicht unmittelbar bespülten. Im S., auf dem linken Ufer, durch zwei Brücken mit dem Schloss verbunden, befand sich das zu diesem gehörige Vorwerk und westlich davon der Borwall (s. S. 58 f.). Das Schloss beschreibt Merian S. 67 folgendermafsen: „Das Haus ist an allen vier Seiten zugebauet und hat in der Mitte einen freien viereckigen Platz. Zwei Seiten davon hat Herzog Wilhelm d. J. zu Braunschweig-Lüneburg christmilder Gedächtniss im Jahre 1585, die anderen beiden aber dessen Sohn und Nachfahrer Herzog Ernst im Jahre 1596 aufbauen lassen. Gestalt dieses Haus mit so viel Gemächern, einem Marstall und anderen nothwendigen Nebengebäuden dergestalt versehen, dass es zu einem fürstlichen Ablager bequem.“ Der hier wiederholte Kupferstich Merians (Abb. 23) giebt die



23. Schloss Kampen, nach Merian.

nördliche Ansicht mit der Schunter und dem Thorhause im Vordergrund und dem noch jetzt stehenden Nordflügel. Die langgestreckte, aus Unter- und vorgekragtem Oberstock bestehende Hauptseite desselben ist in Fachwerk (Abb. 24) aufgeführt. Die Balkenköpfe zeigen an beiden Stockwerken unten einen Viertelstab, der durch mehrere scharfe Einschnitte nach oben hin abgetrennt und, wie die eingeschnittenen Voluten der Nebenseiten zeigen, als aufgerolltes Band gedacht ist. Die konsolenartigen Knaggen, die in den Formen der Steinarchitektur gehalten sind, zeigen am Unterstock unter einem kleinen herumlaufenden Gesims (Wulst, Leiste, Kehle) einen aufgerollten Viertelstab (s. oben) mit zwei senkrechten Furchen und eine Reihe Knöpfe zwischen ihnen, dann eine Platte mit Facette, darunter senkrechte Kehle mit zwei quergelegten Vertiefungen in Rechteckform, ferner unter einem gesimsartigen wieder herumlaufenden Trennungsprofil (Wulst und Leiste) ein kleeblattförmiges Hängeglied mit Knopf, und an den Nebenseiten meist Renaissance-Bandwerk, am Oberstock dagegen unter einem ähnlichen Gesims einen Karnies, der vorn mit drei tief und quer liegenden Facetten versehen ist und unten sich scharf gegen einen Viertelstab absetzt,

dann zwischen Platten einen Wulst mit eigenthümlichen Vertiefungen, an den Nebenseiten ein gesenktes, dreispitziges Blatt. Die Saumschwelle trägt unter einem flachen Wulst in ausgehobenem Grund die erhabene, unten angeführte Inschrift und zeigt an der Unterkante eine aus Hohlkehlen, Wülsten und Stegen gedrehte Schnur (die Abbildung zeigt fälschlich nur Hohlkehlen), die Dachschwelle ist in Platte (mit rechteckigen Facetten in gemessener Entfernung) und Karnies profilirt und an der abgefasten Unterkante mit eingeschnittenem laufenden Hund verziert. Die Füllhölzer bestehen am Unterstock aus Platte, Karnies, Konsolenreihe (Wulst und Kehle), Schmiege (mit aufgesetzten Kleeblättern, wie unter den Konsolen), Wulst und Karnies mit Zwischenleisten, am Oberstock aus einer Reihe grösserer Konsolen (Wulst und zwei scharf abgesetzte Kehlen), zwei kleineren Wülsten und Karnies. Besonders hervorzuheben ist die in der benachbarten Stadt Braunschweig



24. Schloss Kampen, Holzarchitektur.

nicht vertretene, pilasterartige Verzierung der Ständer im Oberstock. Das Kapitäl besteht aus Platte, Eierstab und Kehle, der Sockel aus Kehle, Wulst und Platte, der Schaft ist viermal gefurcht. Unter dem Pilaster in Höhe der Fensterbrüstung noch ein hoher Untersatz, dessen oberes und unteres, einst besonders eingesetztes Profil an keiner Stelle mehr erhalten ist, und der selbst eine von besonderem Profil herabhängende, bandartige Verzierung mit aufgelegtem Blatt zeigt, die der tragenden Bedeutung dieses Gliedes nicht entspricht. — Von der ursprünglichen grossen Thür ist nur der linke Pfosten mit der Nachbildung einer Säule, die die Breite des Pfostens nicht ausfüllt, erhalten; diese hat ein lilienartiges Kapitäl ohne Belastung, trägt am Schaft oben drei Furchen, unten Renaissance-Bandwerk und ist am Schaft mit Engelskopf und einer Scheibe (mit undeutlichem Gegenstand) verziert. Der obere Balken der kleinen Thür ist in geschweifter Form ausgeschnitten, die Pfosten sind wieder pilasterartig gestaltet; das jetzt fehlende Kapitäl war besonders eingesetzt, der Schaft ist gefurcht, der Sockel in vertieftem rechteckigen Felde mit einer flachen, an den Schmalseiten oben und unten abgeschrägten Wölbung versehen. Spuren eines alten rothen Anstrichs sind vielfach erhalten. — Die in grossen lateinischen Buchstaben erhaben ausgeführte Inschrift am Schwellbalken lautet: *[Wer · Gott · vertraw]et · Hat · wolgebawet.* (Schleife als Trennungszeichen). *Bei · Regirung · und · aus · Bevehlich · des · durchlauchtigen · hochgebornen · Fursten · Hern · Hern · Ernst · Hertzogen · zu · Braunschweigk · und · Luneburgk · ist · dis · Haus · sambt · der · Mauer · von · Grund · auf · newe · gebawet · und · aufgerichtet · den · 7 · Decembris · Anno · Domini · 1596 · — Wehr · Got vortrawen · kan · Der · bleibet · woll · ein · Mann.* — Der rechte Theil der Hoffassade ist später in einfacherer Weise, z. Th. unter Verwendung älteren Holzwerkes — so dient als Dachschwelle eine alte Saumschwelle mit einem astartigen Mittelsteg und sich kreuzweis durchschneidendem Bandwerk — erneuert worden.

Die Aussenseite des Hauses ($56^1/_2$ m lang) ist im hohen Erdgeschoss, dessen alte Fenster nicht mehr festzustellen sind, massiv aufgeführt; hier springt auf zwei Kragsteinen aus Kalkstein ein alter Abtritt, in Ziegeln ausgeführt, heraus, der oberhalb eines karniesartigen Profils (Kalkstein) mit Quadersteinen schräg abgedeckt ist. Das Obergeschoss besteht aus Fachwerk, dessen Balkenköpfe und Knaggen unten die abgesetzte Rundung zeigen, während die Saumschwelle an der Unterkante einfach abgefast ist. Schräge Windbretter. Die gleichen Formen unter dem Dach. Die beiden anstossenden Flügel endigten in der Flucht des nördlichen mit mehrgeschossigen Giebeln; der rechte auf der Abbildung besass einen Erker. Aber auch aus dem Dach des Nordflügels stiegen 5 in Fachwerk ausgeführte Giebel empor. In der Südostecke des Hofes erhob sich der achteckige, mit geschweiftem Dach und Laterne versehene Treppenthurm.

Einige hundert Meter südwestl. von K., in der Nähe der Stelle, wo die beiden, das Schloss umschliessenden Arme der Schunter sich wieder vereinigen, am linken Ufer und auf einem nach S ansteigenden Gelände, lag der mit Bäumen bepflanzte „Bollwall" (10 × 10 Ruthen gross), eine der Schunterbefestigungen (s. Einleitung

zu Bd. I S. XVII und zu Bd. II). Der Flurname „unterm Pallwall" erinnert noch an ihn. Ein Lageplan der Burg in Bodes Kollektaneen (Stadtbibliothek in Braunschweig) Suppl. Band 70 verzeichnet noch südwestl. von K. zwei ähnliche, aber namenlose Anlagen von 10 × 8, bzw. 8 × 8 Ruthen Flächeninhalt.

[Kattorf.]

[Nach der Urkunde Sud. II 245 von 1348 gehörte das Dorf Kattorf zum Schloss Kampen; in solchen von 1346 und 1367 (Sud. II 169, III 311) aber ist dies Hattorf genannt, was jedenfalls mit dem gleichnamigen Dorf im Kr. Gifhorn nicht zu verwechseln ist. Das Dorf wird 1367 als bischöflich merseburgisches Lehen der Herzöge bezeichnet; s. S. 54. Bei Hassel-Bege I 461 f. wird angegeben, die Wüstung läge „nicht weit vom Amthause" Kampen — die Flurkarte von Flechtorf (1754) verzeichnet das „Kattdorfer Feld" am äussersten Südende der Feldmark —, und das zehntfreie Land der Lehrer Feldmark sei Eigenthum der aus Kattorf stammenden Kotsassen, die durch Eintausch ihrer gegenwärtigen Ländereien auf dem Lehrer Wold gegen ihre alten, die beste Länderei des Amthauses Kampen ausmachenden zehntfrei geworden seien und die vordere Reihe des Dorfes Lehre, die Krugreihe, angebaut hätten; das Dorf K. wäre „in den Religionskriegen" — etwa im Schmalkaldischen Kriege? — wüst geworden.]

[Kaunum.]

[Namensformen. *Cavenheim* (1067/8), *Choenhem* (1146), *Counis* (1147), *Caunem* (1148), *Cownem* (1226), *Caunum* (um 1680), jetzt *Kaulen-Feld*, d. h. Heim eines Kavo.

Geschichtliches. Athelold, Propst der Kirche zu Dankwarderode, übergab durch die Hand des Markgrafen Ekbert d. Aelt. und seines Sohnes dem älteren Blasiusstift vor 1067/8 38½ Hufen, die z. Th. auch in K. lagen (Dürre, Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1868, 5), und 1146 stattete Heinrich d. L. das neu gegründete Kloster Riddagshausen mit dem damals schon wüsten Orte K. aus, den er aber erst vom Blasiusstift gegen 3 anderwärts gelegene Hufen von zusammen 24 β Zinsertrag eintauschen musste. 1148 kam auch der Zehnte in K. ans Kloster (Ztschr. d. Harzvereins 1872, 426). 1147 scheint dieses hier bereits eine *grangia*, die wenigstens in der Urkunde Eugens III. von diesem Jahre erwähnt wird, angelegt zu haben, und diese wird auch noch in einer Urkunde von 1226 erwähnt, durch die sie vom Pfarrrecht von S. Magni befreit wurde. Das Kopialbuch I des Klosters (um 1680) S. 319. 323 sagt, dass die Wüstung den noch jetzt bestehenden Namen Kaulenfeld trug und fügt hinzu, die Aebte hätten den Braunschweigern vergönnt, nach Meierrecht und gegen Zahlung des Korn- und Feldzinses dort Aecker und Wiesen zu roden und einzurichten, dass aber die Bürger Hopfengärten angelegt, sich unter einander Aecker und Wiesen verkauft hätten und nun das Land als ihr volles Eigenthum ansähen; sie holten nur bei einem Verkaufe die Zustimmung des Klosters ein und zahlten dafür 2% des Preises. Das Kaulen-

feld — auch am *Kaulenteich* und *Kaulenbusch* haftet der Name des Ortes — liegt westl. vom Schöppenstedter Thurm und im östl. Winkel, den die Rautheimer Strasse mit der Helmstedter Heerstrasse bildet. Wie es vielfach am Beginn der Stadtflur geschieht, errichtete man auch hier unmittelbar vor der Wabe, die im O mit ihrem Einschnitt die Stelle der Braunschweiger Landwehr vertrat, Kapellen, von denen die der Barfüsser nördlich der Heerstrasse, die andere südlich von ihr lag. Die letztere ist vielfach dem vermeintlichen ältesten Gotteshause des späteren Klosters Riddagshausen (s. dort), der sog. Marienzelle, gleich gestellt worden, in der That gehörte die Klus jedoch ursprünglich dem Aegidienkloster; als Försterhaus bestand sie noch 1838 (Knoll-Bode 220). Bei der Abtragung des etwas erhöhten Kaulenfeldes im Sommer 1889 fand man die Ueberbleibsel von Grundmauern, Steine vom Nussberge und aus der Gegend von Rautheim, Feldsteine, eine grosse Anzahl von Hohlziegeln verschiedener Form, diese z. Th. in Lehm gebettet und in eine gewisse Ordnung gelegt, sowie Urnen und mittelalterliche Gefässe, die, mit Knochensplittern und Erde gefüllt, kaum 75 cm tief im Erdboden standen (Handschriftliche Mittheilungen von Jungesbluth). Die Fundstücke werden in der Sammlung des Geschichtsvereins zu Wolfenbüttel aufbewahrt; vermuthlich handelt es sich um Reste des klösterlichen Vorwerks.]

Kremlingen.

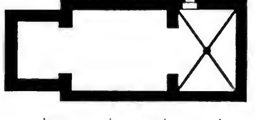
Namensformen. *Cremlinge* (1302), *Cremnige* (1316), *Kremlingh* (1318), *Cremmelinge* (1344), *Cremmeling* (1349), d. h. Ort der Leute eines Kremo.

Geschichtliches. Pfarrdorf (mit Schulenrode als Filial), früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Ahlum (-Veltheim a/O.); ein *Lutbertus quondam plebanus in K.* wird 1302 genannt. Das Patronat steht den v. Veltheim-Destedt zu. 1348 giebt Herzog Magnus der Kirche den ihm von seinem Lehnsmann Heinrich v. Veltheim geschenkten Zins — 8 ß von Gütern im Dorf — zu eigen. — Das Gericht über das Dorf war 1391 seitens des Herzogs Friedrich an die v. Veltheim verpfändet. Das Dorf gehörte zum adligen Gericht Destedt. — Je 2 Hufen kamen 1300 und 1350 ans Kloster Riddagshausen, 24 Hufen nebst Zehnten waren 1311 halberstädtisches Lehen der v. Bovenden, 4 Höfe und 2½ Hufen veltheimsches Lehen der v. Damm. Die Herzöge hatten als Lehen ausgethan je 2 bis 3 Hufen an die v. Dalem (1318 und 1344), Elze (1344), Schenks (1494), v. Bortfeld (1507), 5 Hufen nebst 4 Kothöfen und dem Wirthshaus an die v. Pawel (1474—1834), ein Vorwerk mit 9 Hufen an die v. Veltheim (1559), das noch jetzt in deren Besitz ist. Doch waren die letzteren schon vordem im Dorfe begütert, da sie 1386 den Zehnten nebst 4 Hufen und einem Hof ihrem Lehnsherrn, dem Bischof von Halberstadt auflassen, der diese an das Kloster Riddagshausen giebt.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am nördlichen Rande, das veltheimsche Vorwerk an der Südostecke. Nach der Inventarisation von 1879 dicht beim Ort die „Zeugwiese“, die dort als „Thiechwiese“ gedeutet wird. Flurkarte von

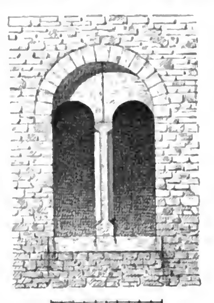
G. C. Geitel 1772. — Damals 6 Ackerleute, je 2 Gross- und Kleinköter, zahlreiche Brinksitzer usw. Einwohnerzahl 1790/3: 300, 1895: 567.

Die Kirche (Abb. 25) besteht aus einem grade schliessenden, gewölbten Chor (von 7.50 m Br. und 5.20 m Tiefe im Lichten), einem damit bündigen, aber flach gedeckten Langhaus (von 8.65 m L.) und einem Thurm (von 7.50 m Br. und 5.06 m Tiefe im Aeusseren). Ein Rundbogen von 4.40 m Spannweite, der in der Laibung einen Kämpfer (Platte und Schmiege) zeigt, trennt den um eine Stufe erhöhten Chor vom Schiff und scheint zu beweisen, dass dieses noch der romanischen Zeit angehört, während jener in gothischer Zeit, wie so oft, verbreitert und im Osten grade gelegt ist. Das Gewölbe im Chor ruht auf sechsseitigen Konsolen, die oben mit Platte versehen sind und unten spitz zulaufen. Die Rippen, die sich in einfachem Schlussstein treffen, zeigen jederseits vom Mittelsteg zwei Kehlen und eine Schräge. Ausser einer vermauerten Stichbogenthür in der Nordwand des Chors ist keine Spur der ursprünglichen Oeffnungen erhalten. Die heutigen grossen Fenster sind mit gradem Sturz versehen, der Eingang (mit Korbbogen) liegt jetzt in der Westseite des Thurms. Der um Chor und Schiff herumlaufende Sockel besteht aus einem Karnies, der oben und unten ohne Absatz in die Mauer übergeht, das Dachgesims aus Platte und steiler Kehle. Auf dem östl. Giebel ein gothisches Kreuz mit Naswerk, im Giebel eine viereckige und darüber eine kleine, kreisrunde Lichtöffnung. [Nach dem Corpus Bonorum von 1746 war eine Sakristei und ein Leichenhaus angebaut.]



25. Kremlingen, Grundriss der Kirche.

Der spätromanische Thurm hat in der Glockenstube auf den Schmalseiten je eine, auf den Längsseiten je zwei rundbogige Doppelschallöffnungen (Abb. 26). Die aus zwei Platten zusammengesetzten Theilungsbogen sind gegen den Hauptbogen eingerückt und ruhen auf einem achteckigen, oben und unten in das Viereck übergehenden Pfeiler. Die Sohlbank ist später schräg gelegt, die Höhe der Schallöffnung dadurch verringert worden. Auf dem Satteldach des Thurmes eine achtseitige Laterne.



26. Kremlingen, Thurmfenster der Kirche.

Altarwand mit Kanzel aus dem Anfang des XIX. Jahrh. [Das Corpus Bonorum von 1746 führt einen „Altaraufsatz mit allerhand Bildern von Heiligen, gemahlt und vergoldet" auf.]

In der östl. Aussenwand ein spätgothisches Kalksteinrelief von 92 cm im Geviert mit einer guten Darstellung der Kreuzigung mit Maria und Johannes, sowie den kleineren knieenden Figuren der Stifter. In Minuskeln die Jahreszahl *m cccc l xx viii.* Ueber dem Relief Wasserschräge mit Platte und Kehle.

Kelche. 1. aus Silber und sechstheilig, von $18\frac{1}{2}$ cm H., mit rundem Ständer, gravirter Masswerknachahmung am Knauf und langen Zapfen von rautenförmigem Durchschnitt, die mit gravirten gothischen Blättern verziert sind. Beschau und Meisterzeichen RD. — 2. gleichfalls aus Silber und sechstheilig, von 18 cm H. Auf den Fuss ist ein Kruzifix von guter Arbeit und mit je drei Perlen an den Kreuzenden aufgesetzt. An den weit vorstehenden Zapfen des Knaufs *IHESVS.* Mit Braunschw. Beschau (Löwe), dem nebenstehenden Meisterzeichen, der Jahreszahl 1624, dem veltheimschen und münchhausenschen Wappen, sowie der Inschrift *Heinrich von Veltheim, Catharina von Munchhausen, Heinrich von Veltheims s. Witwe* versehen. — 3. von Zinn, 17 cm h., mit breiter Schale und barock profilirt. Braunschw. Beschau und nebenstehendes Meisterzeichen, das eine Kanne zwischen H—R und die Jahreszahl (16)34 zeigt.



Zwei barock profilirte Messingleuchter von 28 cm H.

Zwei gehenkelte Altarvasen aus Zinn von 16 cm H., 1734 gestiftet, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und $^{IP}_{R}$ in ovaler Einfassung. — Zwei desgl. von 22 cm H., 1813 gestiftet. Innen Braunschw. Beschau und ein rundes Meisterzeichen, das zwei gekreuzte Anker und in den Winkeln die Buchstaben FDK, sowie eine Jahreszahl (17)7· zeigt.

[Das Corpus Bonorum führt zwei alte Messgewänder auf, das eine aus rothem Samt mit goldenem, das andere aus braunem Taffet mit schwarzsamtenem Kreuz].

Glocken. 1. schmucklos, aber alt und von langgestreckter Form, 82 cm h. und 80 cm im Dm. — 2. von 62 cm H. und 65 cm Dm., mit Blattverzierungen am Hals, Rippen ringsum am Bauch und der Inschrift *Campana pulsu infelici nuper rupta inutilis, nunc suasu pastoris I. Ph. Corträm, sumptibus communitatis Cremlingensis, artificio campanarii I. P. Greten de novo conflata, sonitu sonoro iterum ad sacra vocat officia. Anno domini MDCCLXV.*

Aeltere Häuser. Erhalten nur Nr. 3 mit karniesartigen Knaggen unter dem Oberstock und auf der Däle, doch ohne das Zurücktreten der Wirthschaftsräume.

Lehndorf.

Namensformen. *Lenthorp, -dorpe* (um 1060. 1240), *Leendorp* (1311).

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Denstorf, jetzt in der Inspektion Timmerlah. 1245 schenkte Johann von Wöhlde dem Kreuzkloster in Braunschweig das Kirchenpatronat, das es noch jetzt besitzt, und einen Hof in L. Seit der Reformation (1532) ist der Pfarrer von L. zugleich Prediger des Kreuzklosters. Zur Kirche gehörten ausser dem Pfarrhof 4 Hufen, 1439 2 Höfe; 1389 befreit Her-

zog Friedrich den Meier des zur Kapelle gehörenden Hofes auf Leibzeit des Besitzers der Kapelle, Herwigs v. Uetze, von Bede, Bauergericht, Schoss, Dienst und Pflicht (Sud. VI 244). — Das Dorf lag innerhalb der Landwehr der Stadt Braunschweig und gehörte daher zu deren Pfahlgericht, das jetzt im Amtsgericht Riddagshausen mit einbegriffen ist. — Um 1060 erwarb das Blasiusstift 1 Hufe. Zu den erwähnten Erwerbungen des Jahres 1245 kaufte das Kreuzkloster 1249 auch 11 Hufen von Johann von Wöhlde hinzu (Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1883, 143 f.), ein Besitz, der bis 1333 durch weitere $4^1/_2$ Hufen noch vergrössert wurde. $4^1/_2$ Hufen besassen 1389 die v. Ursleben, 1386 5 Höfe ein braunschweigischer Bürger Namens Münzer. Den Zehnten erwarb 1347/8 das Blasiusstift, $^3/_4$ desselben war 1507 herzogl. Lehen der v. Bortfeld. — Im Dorf befand sich ein der Familie v. Vasel gehöriger Schriftsassenhof. — Der Ort wurde 1492, 1550 und 1605 von den herzogl. Truppen abgebrannt; 1605 blieb weder Kirche noch Pfarre geschont (Knoll-Bode 211).

Dorfanlage. Haufenförmig. Die Kirche lag ursprünglich, wie es scheint, am Südrand des Ortes. Flurkarte von Joh. Jul. Christian Schmidt 1752. — Damals 1 Acker-, 2 Halbspänner-, 22 Kotsassenhöfe. Einwohnerzahl: 1790/93: 207, 1895: 913.

Die mit Dachreiter im W versehene Kirche ist stark erneuert und bietet wenig bemerkenswertes. Rest der Thürwandung im N, Kehle als Dachgesims, im S ein Stein mit der Minuskelinschrift *an°. dñi. m. cccc. | xl. renova | ta. — est.*

Ueber der Thür im O mässiges Relief aus dem Anfang des XVI. Jahrh. mit der kleinen Kreuzigung, Maria und Johannes neigen den Kopf nach der Mitte zu und stützen ihn mit der Hand. Im Grunde blaue Farbe.

Kelche. 1. aus vergoldetem Kupfer, von 15 cm H. und hübscher Form des XVI. Jahrhunderts. Der Knauf ist birnenfömig gestaltet und ringsherum mit birnenförmigen Erhöhungen verziert; er geht mittels eines Wulstes in den hübsch profilirten Fuss über. Der Ständer oberhalb des Knaufes besteht aus zwei gekehlten und einem wulstartigen Gliede dazwischen. Die Schale halbkugelförmig. — 2. aus Silber und innen vergoldet, von 18 cm H. und runder Form. Am birnenförmigen Knauf und am Fuss kleiner, unten an der Schale grosser Blätterkranz, z. Th. aufgesetzt, z. Th. getrieben. Mit Braunschw. Beschau (Löwe), S und dem Meisterstempel Donnen/berg in länglicher, an den Ecken geschrägter Einfassung. Anfang des XIX. Jahrh. — 3. aus Zinn, von 24 cm H., 1749 gestiftet, von sehr plumper Form. Unter dem Fuss Braunschw. Beschau und ein Stempel, der in schildartiger Einrahmung einen Baum und zu dessen Seiten HW—B/17—69 zeigt.

Glocken. 1. von 84 cm H., 88 cm Dm., aus einer Glocke von 1738 durch Johann Peter Grete 1743 umgegossen; mit zahlreichen Namen. — 2. Schlagglocke von 82 cm H., 72 cm Dm., also sehr schlanker Form. Oben zwischen den Henkeln Kreuze, am Kranz die Minuskelinschrift *o . rex . glẽ . veỹ . cũ . pacẽ . año . dñi . m . cccc . lxxxviii :*, deren Worte durch erhabene Rosetten getrennt sind.

Darunter Streifen mit abwärts gerichteten Eichenblättern. Am Bauch kleine Hoch-reliefs: sitzende Maria mit Kind, und stehende, langbekleidete Figur.

Alte Häuser des mitteldeutschen Typus. Nr. 31 ist vielfach erneuert, zeigt aber noch die starke Schwelle mit Fussbändern an dem etwa 40 cm vorgekragten Oberstock, z. Th. auch noch die Knaggen, deren kehlartiges Profil von Quer-gliedern (Rundstab zwischen abgesetzten Kehlen) unterbrochen wird.. Wohl noch XVII. Jahrh. — Nr. 32 gleichfalls erneuert, aber doch noch dem XVIII. Jahr-hundert angehörig. Der Schwellbalken ist drei Mal abgesetzt, Balkenköpfe und Füllhölzer steil gerundet. — Nr. 5, Köthe von 1621, noch ganz in ursprüng-lichem Zustand, auch mit dem th. ganz, th. halb gewalmten Strohdach erhalten. Man betritt an der Südseite, wo das Dach auf weit vorgekragten Balken mit freistehenden Schrägstützen überhängt, eine Art von Flet, dessen Balken auf schlichten Knaggen ruht; erst dahinter die bis an die hintere Längswand stossende Däle mit Aufgang zum Oberstock und Ausgang nach hinten. Die linke Schmalseite nehmen Stube und Küche, die vordere Längsseite zwei Kammern, die Ecke rechts hinten der Kuhstall (am geschwungenen Aussenthürsturz die Jahreszahl) mit Futtergang ein. Der Grundriss dieses Hauses [sowie zweier Häuser der niedersächsichen Art und eines vierten, das die Däle in die Mitte der Wohn- und Wirthschaftsräume verlegt] bei Pfeifer, Dörfer und Bauernhäuser im Herzogt. Braunschweig (1886) Bl. 14.

Lehre.

Literatur. David Peckelius, Corpus Bonorum von 1673. — Dettmer, Kurze Geschichte, zumeist kirchliche Chronik von Lehre (Handschrift).

Namensformen. *Leri* (888), *Lere apud Schuntram* (1311), nach Arnold alt-deutsche Bezeichnung für Wohnstätte, wie in den Zusammensetzungen Goslar, Wetzlar, nach Förstemann zu ahd. und alts. *lâri* (leer); vgl. Andree, Braunschw. Volkskunde 39.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Kampen(-Lehre) und Sitz derselben. Ein Pfarrer Johannes wird 1327 und 1366 genannt. Das Kirchenpatronat — nebst einem Freigut — war (z. B. 1485. 1593) herzogl. Lehen der v. Weferlingen, ist aber jetzt herzoglich. — Das Ge-richt (Gografschaft) zu L., genannt to den bruners eiken und Zubehör zum Amte Kampen (s. S. 54 f.), wird 1348 zuerst erwähnt, bestand aber noch bis zur westfälischen Zeit und umfasste ausser L. selbst die Dörfer Flechtorf, Beienrode und das Amthaus Kampen. — Das Dorf theilte die Geschichte des Amtes Kampen (s. dort), zu dem es gehörte. — 888 tritt das Kloster Korvey 2½ Hufen und einige Liten an den Ludolfinger Grafen (später Herzog) Otto den Erlauchten ab (Falke, traditiones Corbeienses 293, Dürre, Ortsnamen der traditiones Corb. 130), 1161 Heinrich d. L. 2 Hufen an das Cyriakusstift bei Braunschweig, 1298 der Deutschorden 2 Hufen an den Herzog. 1295 erwarb das Blasiusstift 3 Höfe. Die Holzmühle kam 1306, die Fischweide im Lehrer Teich 1325 an

Kloster Riddagshausen. — Der Zehnte war 1311 bischöflich halberstädtisches Lehen der Edlen v. Warberg, 1344 herzogl. Lehen der Elers, um 1369 der Edlen v. Dorstadt und kam 1456 an den Gertrudskaland in Braunschweig. — Schon „vor Alters" fand in L. ein Markt statt, der — später eingegangen — erst in der Neuzeit wieder eingerichtet wurde.

1626 (S. 72), 1664 (S. 69), 1840, 1844, 1845 wurde L. durch grosse Brände heimgesucht.

Dorfanlage haufenförmig, zwischen linkem Schunterufer und der Heerstrasse Braunschweig — Fallersleben, auf deren östl. Seite früher nur wenige Häuser standen. Auch die Kirche an der westl. Seite derselben. Flurkarte von G. F. Pape 1754/5. — Der Lehrer Wold war einst ein mächtiger Waldbestand, ist aber jetzt grösstentheils ein riesiger Anger von etwa 18000 Morgen; s. auch bei Kampen S. 54. — 1754/5 11 Ackerleute, 6 Bürgemeier, 4 Halbspänner, zahlreiche Kotsassen usw. Einwohnerzahl 1790/3: 482, 1895: 969.

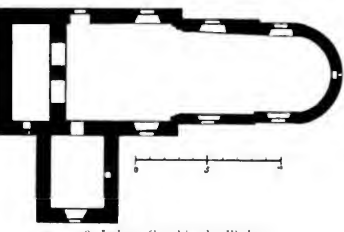
Die Kirche (Abb. 27. 28), angeblich *s. crucis* oder *S. Laurentii*, ist ein nach O zu zweimal abgesetzter Bau mit langer Apsis, einer südl. Vorhalle und einem ungewöhnlich breiten Thurm. Deutlich erkennt man noch die alte niedrige romanische Anlage, die aus dem Langhaus (von etwa 8½ m äusserer Länge), dem um 87 cm eingezogenen Chorviereck (von 5.42 äuss. L.) und der vermutlich gleichfalls eingezogenen Apsis bestand. An Stelle der letzteren trat in gothischer Zeit ein gleichfalls halbrund schliessender, aber an Breite dem Chorviereck fast gleichkommender und dementsprechend verlängerter Bau, dessen Alter sich annähernd durch ein kleines spitzbogiges Fenster mit Naswerk (wohl XV. Jahrh.) im O bestimmen lässt. Der Sockel des Chors zeigt eine Schräge. Nach einer Angabe im älteren Corpus Bonorum von 1673 hat man die „niederträchtige, dunkle Kirche" im J. 1649 mit Unterstützung des Herzogs Christian Ludwig durch Meister „Christopher von Wedel" (Weddel) um 2 Ellen erhöhen lassen, jedoch in der Weise, dass die neue Mauer aussen am Langhaus gegen die alte eingerückt erscheint. Derselben Zeit gehören auch offenbar die hohen, innen mit Rundbogennische versehenen Spitzbogenfenster an, deren je eins an jeder Seite der drei Abtheilungen der Kirche angebracht ist. Kleinere viereckige Fenster sind für die Orgelprieche und den Raum unter ihr bestimmt. Ein gemeinsames Satteldach, das über der Chorrundung polygonal endet, deckt die ganze Kirche. Es wird von Quer- und über der Apsis von radial laufenden Stichbalken getragen, deren mit einfacher Rundung versehene Köpfe durch verschieden starkes Vorspringen (bis etwa 1 m) die einspringenden Winkel der Schiffsmauern auszugleichen suchen. Die Füllhölzer zeigen Karniesprofil. Im Innern läuft an der Unterfläche der Balken jederseits eine Stuckleiste (Viertelstab zwischen kleinen Leisten) entlang, die Felder zwischen ihnen sind in 2, in der Längsachse der Kirche laufenden Reihen mit Facetten, Sternen, Fruchtrosetten oder Engelsköpfen (deren Flügel nach innen gebogen und als Barockschnörkel gestaltet) in Stuck verziert. Arbeit des Meisters Otto Horenbostel aus Celle vom J. 1649 (kostete 80 Thlr.) — An

der südlichen inneren Chorwand steht ein 52 cm br. Stein 15 cm aus der Wand heraus, dem im N ein höher sitzender entspricht. Die Ecken zwischen Lang-

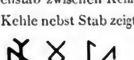


27. Lehre, Ansicht der Kirche.

haus und Chorviereck sind innen abgeschrägt. Die Thür im N nahe dem Thurm zeigt Spitzbogen mit schlichter Fase, vor den gleichfalls schlichten Haupteingang im S legt sich eine gothische Vorhalle mit Spitzbogenthür, deren Profil den Birnenstab zwischen Kehle und Kehle nebst Stab zeigt.



28. Lehre, Grundriss der Kirche.



An der Thür obenstehende Steimetzzeichen, deren erstes an derselben Stelle in Beierstedt (s. Bd. I 335) vorkommt und uns die Möglichkeit giebt, auch die Lehrer Vorhalle in die Zeit um 1489 zu setzen. Hier auch Längsrillen. Der schmiedeeiserne Beschlag am Griff und Klopfring stammt aus dem XVI. oder XVII. Jahrh. Die Vorhalle selbst enthält nur einen Schlitz im O, ihr Obergeschoss ein Spitzbogenfenster. Das Dachgesims besteht

aus einer Kehle zwischen kleinen Schmiegen und einer steilen Kehle darunter. Ein Kreuz mit abgefasten Kanten krönt den Giebel.

Der Thurm, der im Lichten 6.93 × 2.71 m misst, ist ähnlich, wie der in Beienrode, mit dem Schiff durch zwei Rundbogen von 1.65 m Spannweite verbunden, die in der Laibung einen Kämpfer aus Platte und Schmiege zeigen. Ein breiter und hoher Rundbogen mit gleichem Kämpfer führte ferner vom ersten Thurmgeschoss zu einer Empore. Das Glockenhaus hat nach W vier, nach O drei, nach N und S je zwei rundbogige, gradwandige Schalllöcher (von 0.60 m Br. und einst 1.20 m H.), die aber später eine erhöhte und nach aussen stark geneigte Sohlbank erhielten; sie sind an den Pfosten von grossen, im Bogen von kleinen Quadern eingefasst. Ausser den üblichen Schlitzen enthält der Thurm unten im S noch eine quadratische, aber in den Ecken mit einspringenden Bogen versehene Oeffnung. Die Ecken des Thurmes bestehen gleich denen des Langhauses aus gut zugerichteten Quadern von Kalkstein. Das gothische Dachgesims zeigt Kehle zwischen Schmiegen. Das hohe Dach besteht ungewöhnlicher Weise aus zwei vierseitigen Pyramiden, die oben durch einen überdeckten Gang aus Holz mit einander verbunden sind und der Kirche ein stattliches Aussehen geben. — Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 92. — Pfeifer, Ztschr. f. Bauwesen XXXII (1882) 306 f.

Die heutige Ausstattung der Kirche stammt aus dem J. 1766.

[Der „Predigtstuhl" war nach dem älterem Corpus Bonorum 1649 durch den Pastor Lasdorf errichtet worden.] Der Schalldeckel hat sich nach der früheren Inventarisation noch erhalten.

Steinerner Taufstein von 70 cm Br. im Pfarrgarten. Der Ständer geht vom viereckigen Sockel allmählich ins Achteck über, der Knauf ist reich profilirt, die senkrecht aufsteigende Schale gleichfalls achteckig. An deren Rand die Inschrift *baptisterium hoc po[ni cu]ravit Bernhart Friederich Lasdorf pastor. Lehr. ao. 1650.* [Der Taufstein wurde 1732 durch einen schwebenden Taufengel ersetzt.]

Grabsteine. 1. Sehr rohes ovales Steindenkmal des Pastors Friedr. Heinr. Kammerer (der Inschrift nach 1691 in Wolfenbüttel geboren, 1724 Pastor in Lehre, damals mit Kath. Elis. Rohten vermählt, 1739 gestorben) im Innern an der südl. Chorwand.

2. Späte, fast ganz unleserliche Grabsteine, besonders von Pastoren (z. B. des David Peckelius, s. S. 68) im Fussboden.

3. Roher Grabstein aussen an der N-Seite des Chors, von 1730, aber nach einer älteren Vorlage. Der mit Kniehosen, grossem Radmantel und Halskrause, sowie mit spitzem Kinnbart versehene Verstorbene steht baarhäuptig, mit stark auswärts gerichteten Füssen in flacher Rundbogennische; links neben dem Kopf *1730*, rechts *spes mea Christus.* Am Rande die Inschrift *Anno 1[. . . d]en 22 Augusti [is]t Joachim Ulenhot seliger erschossen. Seines Alters 40 Jahr. Der Selen Got gnedich sei. Mat. 10.* Der auf einer abgearbeiteten Stelle befindliche Schluss der Inschrift *ESDORTIG OLLENHOTS* ist mir z. Th. unver-

ständlich. [Nach der Angabe in der Flurbeschreibung von 1754 stand zum Andenken an den Kotsassen und Krüger Olenhot, der das Vieh der Gemeinde gegen die Räubereien der Soldaten zu retten versuchte, hinter dem neuen Kampe ein Stein mit der Inschrift *J. A. H. Olenhot, alhier erschossen. L. 1564 (!) d. 20 (!) August H.*] Vermuthlich hat die Gemeinde 1730 für eine Erneuerung des Grabsteins gesorgt.

Oelbilder. 1. Mässige Copie des Abendmahls von Rubens, 1.75 m br., auf Leinwand.

2. Mässiges Bildniss des *David Peckelius Cellensis, verbi divini minister in hac ecclesia Lehrana per annos 33, aetatis suae 72 ann.* auf Eichenholz. Unten die Inschrift *Symb: qui seminant in lachrymis, cum exultatione metent* (Ps. 126, 5). Auf die Längsseite des breiten Rahmens waren Ranken gemalt. Von 1693.

3. Der Gekreuzigte in Landschaft, von pastosem Farbenauftrag und sehr leuchtkräftigem Fleisch. Gutes Bild des XVIII. Jahrh. auf Leinwand (52 cm br., 72 cm h.), in gleichzeitigem Rahmen.

[Ein Glasgemälde mit dem herzogl. Wappen und der Inschrift *Christiang Ludovicus d. g. Hertzogk zu Braunsw. und Luneb.* wird im Corpus Bonorum von 1673 erwähnt.]

Glocken. 1. von 75 cm H., 78 cm Dm. von 1674, am Hals mit der Meisterinschrift *M. Friedrich Helmhold me fecit* und hübschen Verzierungen, am Bauch mit den Namen des Amtmanns, Pastors (Peckelius) usw. versehen. — 2. [Nach dem Corpus Bonorum von 1673 wurde 1649 von Heinrich Rittmeyer in Braunschweig für 192 Thlr. 23 Gr. eine neue Glocke gekauft, die die Inschrift trug: *Zu Gottes Ehre in Lehre.* Sie ist 1844 umgegossen worden.]

Die Wetterfahne, die bereits im Corpus Bonorum von 1673 erwähnt wird, zeigt den steigenden Löwen.

Kelche. 1. u. 2. von vergoldetem Silber und 22, bzw. 19 cm H., sonst aber völlig gleich; Fuss, Ständer und Knauf sechstheilig, der letzte mit flachen Buckeln versehen. Braunschw. Beschau (Löwe), B und A R in ovaler Einfassung. Um 1700.

3. von Zinn und 21 cm H., barock profilirt. Der ovale Meisterstempel zeigt einen Engel von vorn mit Fackel und Krone, undeutlicher Umschrift und *1730.*

4. von Zinn und 15 cm H. Der gleichfalls ovale Stempel zeigt einen Engel, der in der R. eine Krone hält, die L. in die Seite stemmt. Zur Seite P—R.

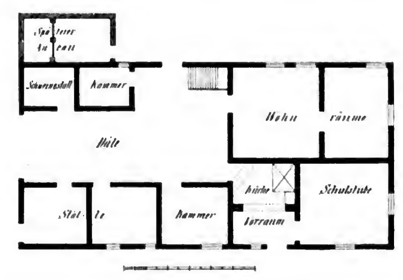
Taufbecken aus Zinn von 29 cm Dm. Der grosse ovale Stempel zeigt einen fliegenden Engel mit Palme und Krone, sowie die Inschrift: oben *fein Blockzinn,* unten *I G D Kuhfues* und *1763.* Darunter ein Stempel mit *London.*

Klingelbeutel aus Sammt, mit einem Monogramm und der Jahreszahl *1774* in Goldstickerei.

Aeltere Häuser sind noch zahlreich vorhanden, besonders aus der Zeit unmittelbar nach dem grossen Brande vom 10. Mai 1664 (s. S. 69).

I. Das sächsische Einhaus des gewöhnlichen Typus mit der Wohnung auf der hinteren Schmalseite tritt hier hauptsächlich in der Form auf, dass die

eine Längsseite vor das Dälenthor und die andere Längsseite vortritt, und eine Vorschur entsteht, die von dem schräglaufenden Dach geschützt wird, dass ferner der breite vordere Stall der vorspringenden Längsseite auf der Däle schräg verläuft, und dass schliesslich dort ein Halbstock als Bansenraum dient, hier das Dach tief herabhängt, die Ständer also in der einen Längswand und den beiden Innenwänden stehen. So Nr. 30 und 48 von 1664, Nr. 47 von 1665, Nr. 35 (mit hübsch ausgeschnittenen Knaggen unter dem Dach der Vorschur) und 43 (mit breitem Flet auf der einen Längsseite, dessen Oberstock von einem mächtigen Balken mit Knaggen getragen wird). Bei Nr. 106 (von 1664), 2 (von 1702, jetzt Scheune) und 57 (stark verändert) sind beide Längsseiten mit niedrigem Halbstock versehen. Nr. 80 ist ganz verbaut. — Dieser Einhaustypus ist bis in die neuere Zeit bewahrt worden.



29. Lehre, Grundriss der alten Schule.

II. Eine besondere Stellung nimmt trotz ihres Charakters als sächsisches Einhaus des gewöhnlichen Typus die alte Schule (Abb. 29), jetzt Nr. 10, ein, die sowohl mit der Vorder-, als mit der linken Längsseite an der Strasse liegt. Hinter den beiden Ställen, die beiderseits von der Däle den vorderen Theil des Hauses einnehmen — an der einen ist noch ein Holzstall angebaut, der andere hat einen besonderen Eingang neben dem Thor mit reich ausgeschnittenem Balken —, liegt rechts eine Kammer, links ein sehr breites Flet mit dem seitlichen Ausgang und der Treppe zum Oberstock. Die hintere Hälfte des Hauses zerfällt in zwei gleiche Theile, die Wohnstube mit der Kammer dahinter (links) und die Küche mit der einstigen Schulstube (rechts), von denen die letzte von der Küche aus betreten wird. Ueber den Wirthschaftsräumen ein niedriger Halbstock, über den Wohnräumen ein völlig ausgebildeter Oberstock, von dem sich das Strohdach schräg und unorganisch zu dem Halbstock senkt. Am Thorbalken die Inschrift *Anno 1664 d. 10. Mai brante alhi ab 70 Bauwe mit der Schule, aber folgede Jars ist diese neuwe Schule wider erbauwet, da hir David Peckelius Pastor u. Johan Sculze Custos gewesen.*

III. Nr. 46 — mit stark veränderter Einrichtung — kann gleichfalls nur als eine Abart des gewöhnlichen Typus gelten, die aber sonst nur in den Dörfern auf dem linken Ufer der Oker unterhalb der Stadt Braunschweig angetroffen wird (s. besonders bei Wendeburg). Es besitzt nämlich nicht allein das breite Flet auf der einen Längsseite, sondern lässt auch diese soweit vor die Däleneinfahrt und die andere Seite vortreten, dass vorn eine sehr grosse viereckige Vorschur gebildet wird, deren Dach auf einem freistehenden Ständer ruht.

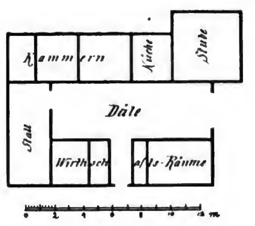
IV. Gänzlich verschieden von diesem Typus ist der von der mittleren Weser (vgl. Bd. I 188. 249 f.), den Nr. 9 und 8 zeigen. Nr. 9 (jetzt Scheune) stimmt in seiner ursprünglichen Anlage von 1618 so vollkommen mit dem Hause Nr. 27 in Glentorf (Bd. I 249) überein, dass für dieses die gleichzeitige Entstehung durch denselben Meister sicher ist. An der vorderen Giebelseite gehen die Ständer durch den Unterstock und den Halbstock durch, dann kragt der mit starken Fussbändern versehene Kniestock, dessen Stichbalken mittels mächtiger Knaggen von doppelt geschwungener Form — eine von ihnen über dem Scheitel des Thorbogens — gestützt werden, etwa 1 m vor. Im Jahre 1811 hat man jedoch die Hauswand bis zum Kniestock vorgerückt und die Fächer dann mit Barnsteinen, z. Th. in Form einer Windmühle zugesetzt. Hinter der einstigen geräumigen Stube vorn rechts lagen hinter einander Küche, Speisekammer, Kammer und Pferdestall, die linke Längsseite wurde durch eine Reihe von Wirthschaftsräumen eingenommen, die Hinterseite der Däle schloss ein quergelegter Kuhstall, neben dem ein hinterer Ausgang liegt. Zum Oberstübchen vorn rechts führt eine Treppe. Das Haus hat Ständer in beiden Dälenwänden und in der rechten Aussenwand. Die ganze rechte Längsseite besitzt daher einen Zwischenstock, über den das Dach mittels kleinerer, geschwungener Knaggen übersteht, auf der anderen Längseite hing das Dach tief hinab, doch hat man später — vermuthlich gleichfalls 1811 — die Wand hinausgerückt, das Dach flacher gelegt und so auch hier einen Halbstock als Bansenraum geschaffen. Dabei wurden die neuen Querbalken auf die alten aufgelegt, die neuen Sparren durch Stützen mit den alten verbunden. Die alten Thürbalken haben eine doppelt geschwungene Form. — Nr. 8 (Abb. 30. 31), wohl gleichfalls aus dem Anfang des XVII. Jahrh., unterscheidet sich dadurch von Nr. 9, dass die Stube vorn rechts beträchtlich vor die hinter ihr gelegenen Räume (Küche usw.) vorspringt, das Dach daher dort tief herabhängt, während sich über diesen noch ein Halbstock hinzieht, und der Raum über der Stube durch das schräge Dach beschränkt wird. Ausserdem kragt schon der Oberstock der Vorderseite etwas vor — Balkenköpfe und Füllhölzer zeigen hier einen abgesetzten Viertelstab — und die Balken unter dem Dach, deren Köpfe gleichfalls einen abgesetzten Viertelstab besitzen, werden durch Knaggen gestützt, die in der Mitte drei Wülste — zwei davon mit Einkerbungen — und zwei Kehlen mit einander wechseln lassen. Die oberen Füllungen des Halbstocks schliessen im Gardinenbogen und werden daher einst offen gewesen sein. Dies alles, sowie der Umstand, dass eine Treppe zum Oberstock stets gefehlt

hat, lässt darauf schliessen, dass der Raum nur Wirthschaftszwecken gedient hat. Die linke Hälfte der Vorderseite mit dem Dälenthor tritt 1.84 m hinter die



30. Lehre, Ansicht des Hauses Nr. 8.

rechte zurück, so dass hier eine schräge Vorschur gebildet wird. Die linke Längsseite ist jetzt gleichfalls zum Wohnen eingerichtet. Die hintere Schmalseite schliesst ein quergelegter Stall ab, ein Ausgang unmittelbar von der Däle scheint hier stets gefehlt zu haben. Jetzt befindet sich hier noch ein später Anbau.



31. Lehre, Grundriss des Hauses Nr. 8.

V. Nr. 75 ist eine strohgedeckte Köthe. — Zu Nr. 57 gehört ein Nebenhaus von 1779, das in der Weise quergetheilt ist, dass links eine Durchfahrt, in der Mitte die Tenne, rechts Ställe liegen. Eine ähnliche Tennendurchfahrt gehört zu Nr. 35, eine solche, die beiderseits von der Tenne Ställe besitzt, zu Nr. 46.

Hausinschriften s. S. 69 [An der Pfarrscheune von 1633 stand die Inschrift

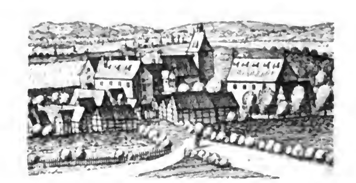
Anno 1626 In der Fastnacht, ist wahr,
63 Bauw schone gantz und gar
Abgebrand seient, darunter fürwar
21 Wohnhäuser waren dar.
Da auch die standne Scheune für mir
Im Feuer mit aufgegangen alhier.
Wie ich wieder mit guten Sin
Von der Gemeinde hier bauwet hin,
Gott behüte mich für Feuers Plagen,
So hat die Gemeinde nichts zu klagen.

Anno 1633. Johannes Schmidt, Pastor.]

S. Leonhard s. bei Stadt Braunschweig.

[Limbeki.]

[Namensformen. *Limbeke* (XII. Jahrh.), *Limbike, Limbech.* Unter den 17 Ortschaften genannt, die 1031 der neugegründeten Pfarrkirche S. Magni im damaligen Dorfe Brunswick unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). Da es in der betr. Urkunde bei Rautheim aufgezählt wird, lag es nach Dürre (Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 77) im Süden der Stadt, wo das 1674 erwähnte Lemkenfeld, der Lemkenbusch und die Lemkenweide, Zubehör des Aegidienklosters, lagen und der Lämmchenkamp, wie der Anger am Lämmchenteich östlich neben der Mascheroder Landstrasse noch nachweisbar sind.]



32. Lucklum, Deutschordenskommende von NO, nach Merian.

Lucklum.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. Dürre, Regesten Bd. 13 aus 175 Original-Urkunden und 2 Kopialbüchern des XVI. Jahrh., bzw. von 1719 (Herzogl. Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel). — Merian, Topographie von Braunschw.-Lüneb. 143 f. mit Kupfer. — Geschichtliche Mittheilungen über die dem Teutschen Orden angehörig gewesene Landkomturei L. u. die Verhältnisse



Tafel II. Lucklum. Inneres der Kirche.

derselben zu den Herzogl. Braunschw. Landen u. dem Orden usw. von 1766 (Bodes Kollectaneen Bd. 32 auf der Stadtbibliothek in Braunschweig). — Schroeder, Entwurf und Beschreibung der Kommende L. von 1800; Repertorium über d. Akten d. Deutschordensballei Sachsen (Herzogl. Landeshauptarchiv). — C. Bege, Geschichte einiger der berühmtesten Burgen u. Familien d. Herzogt. Braunschweig (Wolfenb. 1844) 120—134. — J. Voigt, Geschichte d. deutschen Ritterordens in s. zwölf Balleien in Deutschland, 2 Bde. (Berlin 1857). — E. Jacobs, UB der Kommende Langeln (Geschichtsquellen d. Provinz Sachsen XV). — P. J. Meier, d. Niederlassungen d. Brüder vom Deutschen Hause am Elm (Braunschw. Magazin 1898, 85 ff. 89 ff.)

Namensformen. *Lucgenheim* (1051), *Luckenheim* (1247), *Lukkenem* (1148. 1263. 1322 u. sonst), *Luck-*, *Lukk-*, *Lukenum* (1264. 1307. 1499 u. sonst), *Luckelum* (1419), *Luckelem* (1514), *Luckelm* (1529), *Luckeleyn* (1451), *Lugkelen* (1533), *Lucklum* (1567 u. später), mit dem Zusatz *apud Wevene* (Wabe) *aquam* (1211), d. h. Heim, Niederlassung eines Lucko (Koseform zu Ludger).

Geschichtliches. L. ist Kirchdorf (Filial von Erkerode) mit Rittergut. — Die Kirche in L. wird 1051 unter den *publicae ecclesiarum parochiae*, d. h. den Pfarrsprengeln erwähnt, in denen die bisher unmittelbar beim Reiche zu Lehen gehende Grafschaft der Brunonen lag; diese wird damals dem Bischof von Hildesheim zu Lehen gegeben, erscheint aber nach wie vor — jedoch jetzt als geistliches Lehen — in den Händen der bisherigen Inhaber (UB Hochst. Hildesheim I 86. — Bode, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1871, 362 f. — P. J. Meier ebd. 1898, 227 ff.). Erst später, als in den ursprünglich ausgedehnten Pfarrsprengeln mehrere Pfarrkirchen gegründet waren, und die Mutterkirchen unter diesen den Vorrang einnahmen, wurde auch L. der Sitz eines Archidiakonats, das stets einem Halberstädter Domherrn zustand, und ebenso, wie der alte Pfarrsprengel, mit dem es sich im wesentlichen gedeckt haben wird, in einem langen schmalen Streifen von der Asse bis über die Schunter hinausreichte. Als Mutterkirche für diesen ganzen Bezirk gehört aber die Kirche in L., wie mit Sicherheit vermuthet werden darf, zu jenen 35 Pfarrgründungen Bischof Hildegrims von Halberstadt aus dem Anfang des IX. Jahrh., die, wie es scheint, sämtlich dem hl. Stephan geweiht waren. Mit dem Patronat der Kirche war seitens des Hochstifts der Scholastikus des Halberstädter Doms belehnt. Als Pfarrer und Priester in L. werden genannt Siegfried (1214), Werner (um 1230), Jordan (1260. 1265), Heinrich v. Hoym (1288), Heidenreich v. Gommern (1283—1311), Mey (1307), Joh. Bredenbach (1438), von denen bereits Heinrich v. Hoym dem Deutschritterorden angehörte.

Im Jahre 1314 theilt aber der Official der Halberstädter Kurie dem Archipresbiter und den übrigen Pfarrern im Banne Lucklum mit, dass Bischof Albrecht dem Orden der Deutschritter (s. S. 75) die bisherige Pfarrkirche in L. übergeben und deren Verwandlung in eine Kapelle ohne Seelsorge gestattet habe, da es in L. keine Pfarrkinder mehr gäbe; die bisher zur Pfarre gehörigen, einzeln

aufgeführten Bewohner in Hachum sollten nach Evessen eingepfarrt werden — wie dies noch jetzt der Fall ist —, und ebenso sollte der Sitz des Archidiakonats und die Procession am Himmelfahrtstage dorthin verlegt werden (UB Hochst. Halberstadt III 1927). Indessen ist das Archidiakonat stets (z. B. 1400) noch nach dem ursprünglichen Sitze in L. genannt worden.

Bevor der Deutschorden in L. sich niederliess und das ganze Dorf zu legen begann, muss dieses von erheblicher Bedeutung gewesen sein. Mehrfach wird nämlich die Lage eines Hofes am Markt *(forum)* in den Urkunden erwähnt, und im J. 1263 geht u. a. auch die Vogtei über diesen *(advocatio fori)* an die Deutschritter über; also besass das Dorf einen Marktplatz und Marktgerechtigkeit. Es war ferner Sitz eines herzoglichen Gogerichts, dessen Inhaber uns seit der Mitte des XIII. Jahrh. bekannt sind, und das 1311 gleichfalls an den Orden überging, dann der Sitz eines Kalands, der freilich erst für das Jahr 1347 bezeugt ist — s. auch S. 40 —, aber bei den besonderen Verhältnissen in L. sicher schon vor Legung des Dorfes bestanden haben muss, und schliesslich auch Sitz einer Schule *(porticus scholae)*, deren Lage dicht bei der Kirche allein schon zeigt, dass sie auch ihrer Leitung nach unmittelbar mit dieser verbunden war. Ein nicht minder starker Beweis für die frühere Bedeutung des Ortes ist auch die aus dem XII. Jahrh. stammende Kirche (s. S. 79 f.), die über die Bedürfnisse einer einfachen Dorfkirche nicht unerheblich hinausgeht.

1211 wird das Dorf nebst 2 Mühlen — von denen die eine 1253 an die v. Dalem, die andere 1277 an die v. d. Asseburg, 1283 an das Aegidienkloster kam — Eigentum des Klosters Riddagshausen genannt, das auch um 1220 noch einige Hufen erwarb, ohne dass wir über den Verbleib dieses Besitzes mit Ausnahme der Mühlen näheres erführen, 1224 tauscht der Vogt Balduin v. Dalem vom Halberstädter Liebfrauenstift eine Hufe in L. ein, 1240 kamen 2 Hufen an S. Andreas in Hildesheim, 1305 waren $3\frac{1}{2}$ Hufen und 2 Höfe woldenbergisches Lehen, und erheblichen Besitz hatte in L., wie wir gleich sehen werden, vor allem das Hochstift Halberstadt. — Ein Ministerialengeschlecht v. Lucklum erscheint im XIII. Jahrh. Vielleicht gehörte ursprünglich diesem der Hof mit der Steinkemnate, der später dem Gograf Werner Werre als Wohnung gedient hat, aber 1325 an den Orden überging. — Alle diese Verhältnisse wurden von Grund aus umgestaltet durch den Einzug des Deutschritterordens in L.

Für die Gründung einer neuen Ordenskommende in Sachsen hatten die Deutschritter offenbar von Anfang an L. selbst ins Auge gefasst gehabt. Denn bereits 1260 (Bege 122, 7) nennen sich Komtur und Ritter nach L., wo man damals bereits Grundbesitz hatte. Aber noch in demselben Jahre gelang es dem Orden, das ehemalige Schloss Reitling (s. dort), ein halberstädtisches Lehen Ekberts d. Ae. v. d. Asseburg, zu erwerben und die Erlaubniss zum Bau einer Ordenskapelle dort zu erhalten. So lange freilich, wie die Herstellung des wüsten Schlosses noch nicht beendet war, wird die neue Kommende von Langeln aus verwaltet worden sein — denn der Komtur Beteke von L. (1260) ist, wie es scheint,

kein anderer, als der gleichnamige Komtur von Langeln —, aber in Reitling hat dann der Komtur eine Zeit lang in der That und mit der Absicht, dass dies dauernd der Fall sein sollte, seinen Sitz gehabt. Inzwischen hatte man jedoch die Gelegenheit zu umfangreichen Erwerbungen in L. gehabt. 1260 giebt der Orden 4 einst Bertram v. Veltheim gehörige Hufen in L., sowie eine Wiese und *curiam dotis in L., i. e. residentiam plebani* an Ritter Kuneman v. Jerxheim und seine Frau Hedwig, auf beider Lebenszeit, empfängt aber von diesen 6 andere dortige Hufen (Bege aaO.), und 1263 gelingt es ihm, den in L. befindlichen, sicherlich reich mit Ackerland ausgestatteten Hof *(villicatio, officium, ammecht* des Hochstifts Halberstadt (UB Hochst. Halberstadt II 1013), den der genannte Ekbert v. d. Asseburg 1242 dem stark verschuldeten Bischof unter Hinzulegung seines eigenen Hofes auf Lebenszeit abgekauft hatte (UB aaO. II 714), sowie die dortige Pfarre und die Vogtei über den Stiftshof, den Pfarrhof und den Markt — mit dieser Vogtei war Ekbert seitens der Edlen v. Querfurt beafterlehnt — an sich zu bringen.

Durch diese Erwerbungen war aber der Schwerpunkt der neuen Kommende nach L. verlegt worden, und da die nicht unbeträchtliche Entfernung zwischen Reitling und L. (über 5 km) für die Bewirthschaftung lästig empfunden werden musste, man auch seit 1263 in dem Lucklumer Hofe Ekberts v. d. Asseburg einen geeigneten Sitz für den Komtur besass, so lag es nahe, die Kommende ganz nach L. zu verlegen. Bodo v. Wanzleben nennt sich 1267 noch *commendator curie fratrum domus teutonice in Retlinge*, aber 1275 *commendator fratrum domus teutonice in Luckenem* und benutzt in diesem Jahre an Stelle des früheren Siegels mit *s' commendatoris in Retlinge* ein neues mit *s' commendatoris de Luc.* Zwischen 1267 und 1275 hat also der Wechsel des Ordenssitzes stattgefunden. Und gleich 1275 erwarb man weiter im Tausch gegen 14 Hufen in Veltheim a/O 5 Hufen in L. vom Hochstift Halberstadt, begann aber nunmehr allmählich alle Höfe und Hufen in L. an sich zu bringen, das Dorf zu „legen“. Diese vollständige Umwälzung der Besitzverhältnisse in L., die man an der Hand der Urkunden Schritt für Schritt verfolgen kann, war im wesentlichen bis zum J. 1314 — noch 1311 waren 7 Hufen als halberstädtisches Lehen an verschiedene Ritter ausgethan — abgeschlossen; denn damals musste die Pfarre (s. S. 73) von L. nach Evessen verlegt werden, weil es dort keine Pfarrkinder mehr gab. Seit dieser Zeit hat sich der Grundbesitz der Kommende bis in den Anfang des XIX. Jahrh. so gut wie gar nicht mehr verändert, und wenn im J. 1772 für L. und Reitling zusammen 1559 Morgen Ackerland, 2026 Morgen Waldung am Elm, zusammen aber 4438 Morgen angegeben werden, so haben wir damit auch den Umfang der Ordensbesitzungen in der Zeit um 1320. Nur hat freilich, als die ältere Kommende Elmsburg vor 1433 (s. Bd. I 341 ff.) aufgegeben wurde, L. durch Hinzufügung des dortigen Grundbesitzes eine erhebliche Vergrösserung erfahren.

Im XVI. Jahrh. war ein grosser Theil des Lucklumer Besitzes (zusammen 37 Hufen) auf Meierrecht an 4 Ackerleute und 9 Kothsassen ausgethan, die aber

in Folge des 30jährigen Krieges fast sämtlich von L. fortzogen, so dass der Orden die Aecker, wie es im Mittelalter geschehen war, wieder selbst bewirthschaften musste. Die Einwohner Ls. bestanden nun bis zur Aufhebung des Ordens — abgesehen vom Konvent — nur aus Bedienten, Handwerkern und Tagelöhnern im Dienst der Kommende.

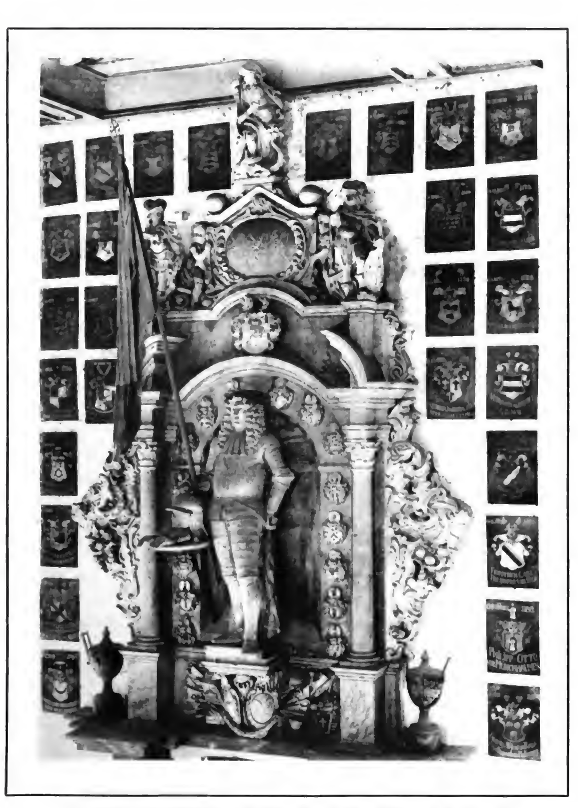
Wichtig für die Kommende war die Erwerbung des sog. Stephanshofes in Braunschweig, den Herzog Albrecht d. Gr. auf Bitten des bisher damit belehnten Ritters v. Honlege 1297 dem Orden überliess. Er lag auf dem Gebiet des jetzigen Schlossplatzes, unmittelbar nördlich an dem Grauenhof des Klosters Riddagshausen, wurde aber 1678 gegen den jetzigen „Wilhelmsgarten", und dieser wieder 1687 gegen ein Haus am Eiermarkt vertauscht.

An Erwerbungen und Besitzungen der Kommende seien noch folgende erwähnt. 1313 wurden ihr alle Neubrüche und Gemeinheiten im Lucklumer Felde zugesprochen, 1437 erscheint sie im Besitz des Zehnten zu Grassleben, Kl. Hondelage, Wüstemark und Allerbüttel (1/2), 1319 in dem des Kirchenpatronats zu Volzum und 1313 erwarb sie gegen Aufnahme des Herzogs Wilhelm in den Orden das zu Watzum und Uehrde, von denen jenes 1671 gegen das zu Erkerode vertauscht wurde.

Die Erwerbung der vollen Gerichtsbarkeit über die eigenen Güter hat sich nur allmählich vollzogen. 1280 wurden die Ritter vom Grafending befreit, 1295 zur Errichtung eines Halseisens ermächtigt und 1311 gegen Zahlung von 105 Mk. durch Herzog Albrecht nochmals mit der oberen und unteren Gerichtsbarkeit betraut, ein Vorrecht, das auch die späteren Herzöge bestätigten, Rudolf August jedoch 1678 nur unter Vorbehalt der Berufung.

Von einer Befestigung der Kommende hören wir im J. 1281 (Asseburger UB I 415); damals verzichteten die Herzöge, nämlich Bischof Konrad v. Verden und die Söhne Albrechts d. Gr., Heinrich, Albert, Wilhelm, Otto, Konrad und Lüder, dem Orden gegenüber auf jeden Einspruch *sive pro muris seu pro sepibus an pro fossatis.* Und hieran schliessen sich die, wie es scheint, umfassenden Umbauten aus dem 2. Jahrzehnt des XIV. Jahrh. 1313 erklärt sich Bischof Albrecht von Halberstadt mit dem bereits vollendeten Abbruch einiger Gebäude, nämlich der *porticus scholae* und anderen Häusern auf dem Kirchhofe — dieser lag nördlich an der Kirche — nachträglich für einverstanden und gestattet dem Orden dort Neubauten aufzuführen, 1316 aber ertheilt er ihm die Erlaubniss, behufs der Vergrösserung einiger Kommendehäuser den Chor der ehemaligen Pfarrkirche niederzureissen und bei der Aufführung eines für den Gebrauch der Ritter bestimmten Hauses zugleich eine Stelle des Kirchhofs zur Anlage eines Abtritts zu benutzen.

Die Kommende erreichte gegen 1320 den Höhepunkt ihrer Entwicklung, hielt sich aber noch länger auf diesem und stand bei dem Herzogshause, das mehrere seiner Glieder als Hochmeister oder Landkomture im Orden hatte, hoch in Ehren. Nur Herzog Magnus hatte sich zwischen 1348 und 1355 der Schlösser



Tafel III. Lucklum. Grabdenkmal des Komturs v. Priort.

L. und Elmsburg gewaltsam bemächtigt, musste sie aber 1364 gegen Verzichtleistung auf den vollen Schadenersatz, aber unter Anweisung auf die Abgaben des Fleckens Schöppenstedt bis zur Höhe von 100 Mk. dem Orden wieder zurückgeben (Sud. III S. XXVII Nr. 242/4). Andrerseits bestätigte Heinrich d. Ae. 1507 dem Orden nicht allein alle Rechte und Freiheiten, sondern entband ihn auch von der Last bezüglich der Verpflegung von Jägern und Jagdhunden, der Dienste mit Eggen, Pflügen und Wagen, sowie der eigenen Dienste des Komturs; nur hatte das Ordenshaus 2 reisige Knechte mit Pferden gerüstet zu halten und dem Herzoge gleich der übrigen Ritterschaft Kost und Seelmessen zu gewähren.

Die Kommende von L. hat dadurch unter den anderen Ordensniederlassungen in Sachsen später eine besondere Stellung gewonnen, dass von dem Komtur in L. Friedrich v. Pollentziek (Polenz, Pelenz) an, der 1437 bis 1471 als solcher nachweisbar ist, eine ganze Reihe von Hauskomturen in L. zugleich Landeskomture oder wenigstens Statthalter des Ordens in Sachsen, bisweilen auch Hauskomture von Langeln gewesen sind, und von Henning v. Brietzke (1605—1611) ab ausnahmslos eine Vereinigung der sächsischen Landkommende mit der Lucklumer Hauskommende stattgefunden hat. Im XVII. Jahrh. haben die Komture von L. oft auch noch weiteren Kommenden vorgestanden, und seit Friedr. Maxim. v. Stain ist Langeln dauernd von L. aus verwaltet worden.

Der innere Niedergang der Ordenskommende begann, als man die Ländereien nicht mehr mit eigenen Kräften bewirthschaftete, sondern an Bauern auslieh und unter starke Schuldenlast kam, der äussere aber mit den Niederlagen der Deutschritter in Preussen durch die Polen. Die Kommenden wurden schliesslich Versorgungsanstalten für adlige Herren, hatten aber in ihrer Eigenschaft als Adelsvereinigungen noch immer grossen Einfluss. Dies konnte aber nicht verhindern, dass die Kommenden, deren Leiter zu den Landständen der betr. Territorien gehörten, seit dem Erstarken der Fürstenrechte im XVI. und XVII. Jahrh. ihre alten Vorrechte der Steuerfreiheit usw. nicht mehr bewahren konnten. In L. hatte man freilich unter Heinrich d. J. und Julius anstandslos den Treueid geleistet und die geforderten Lasten (Türkensteuer und Landschatz) auf sich genommen oder sich doch nach nur kurzem Sträuben gefügt. Aber auf die Dauer waren die doppelten Anforderungen seitens des Landesherren und des Deutschmeisters nicht zu ertragen, und so weigerte sich der Komtur v. Lossau unter Zustimmung des Deutschmeisters plötzlich, Heinrich Julius bei seinem Regierungsantritt die Huldigung zu leisten, da der Orden seine Güter nicht vom Landesherrn, sondern vom Deutschmeister zu Lehen hätte und den Rossdienst dem Herzog nur des Schutzes wegen leistete, wogegen sich der Herzog auf das Herkommen berief. Als man auch die Türkensteuer versagte, griff dieser trotz des inzwischen in Speier angehängten Processes zu Zwangsmassregeln, liess das Getreide der Kommende abmähen, ihre Schafe pfänden und traf beim Tode des Komturs v. Lossau (März 1605) Anstalten, dass der Nachfolger ohne Huldigung nicht

nach L. gelassen wurde. Der herzogl. Grossvoigt Arnd v. Kniestedt belegte das Haus mit einer Wache, bis Joachim v. Hopfkorb 1611 die Huldigung leistete, ja nach dessen Tode (1628) übernahm sogar die Regierung selbst die Verwaltung der Kommende und gab 1632 dem Amtmann in Wolfenbüttel Befehl, vom Hause L. und dem Ordenshof in Braunschweig Besitz zu ergreifen. Da aber der schwedische Oberst Hans Wulf v. d. Heide, der bereits Komtur der Johanniterkommende Süpplingenburg (s. Bd. I 286) war, auch Lucklum zu erhalten suchte, ging der Orden jetzt endlich bereitwillig auf die Forderungen des Landesherrn ein.

Als die Reformation 1542 durch den schmalkaldischen Bund zunächst vorübergehend im Herzogtum eingeführt wurde, trat ihr auch der Komtur bei, und es wurde ein evangelischer Pastor und Lehrer nach L. berufen. Aber nicht einmal nach der endgültigen Befestigung der neuen Lehre (1568) durften die jetzt ausschliesslich evangelischen Ritter und Komture in L. in die Ehe eintreten.

Im 30jährigen Kriege hat L. wenig gelitten. Wie Merian S. 144 mittheilt, hatten sich im J. 1626 Kaiserliche, die die Festung Wolfenbüttel belagerten, in L. festgesetzt. Bei einem missglückten Handschlag auf sie seitens der Dänen ging das Vorwerk in Flammen auf, aber das „Haus“, die Scheunen und Stallungen blieben unversehrt.

Die französische Fremdherrschaft bedeutete auch für die Kommende L. das Ende ihres Bestehens. Der Orden wurde aufgehoben, die Kommende selbst 1809 an den Amtmann Wahnschaffe verkauft; ein Versuch der wiederhergestellten rechtmässigen Regierung, das Gut auf dem Wege des Processes für sich zurückzugewinnen, schlug fehl, und so ist dieses dann dauernd in Privatbesitz (jetzt der Familie Frerich) geblieben. Die Aufnahme Ls. unter die Rittergüter erfolgte 1831.

Die Kommende.

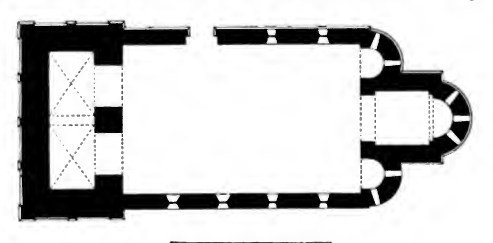
Die Kommende umschliesst mit ihren vier Gebäudeflügeln einen nahezu quadratischen Hof, dessen Haupteingang im W sich befindet, während ein kleinerer Eingang im N die Verbindung mit dem grossen Wirthschaftshof herstellt. Sie bewahrt also noch vollkommen den klosterartigen Charakter der mittelalterlichen Anlage. Den Nordflügel bildet die geräumige Kirche des XII. Jahrh., die nach Beseitigung ihres Chors 1316 nach O zu in einem Kommendegebäude Fortsetzung fand; im Anschluss daran werden dann die drei anderen Flügel gebaut sein. Die Kommendemauer schloss ausser der Kommende selbst den grossen Garten (jetzt Park) im S und O, sowie den gleichfalls von Gebäuden umgebenen ersten Wirthschaftshof im NO ein, die noch weiter nach NO zu gelegenen Wirthschaftsgebäude sind offenbar erst später aufgeführt worden. Die von O kommende Wabe bildet zunächst die nördliche Grenze des grossen Gartens und läuft dann in der Diagonale über den Wirthschaftshof. Westlich vor der Kommende lag ein gleichfalls von der Mauer mit eingeschlossener Vorplatz, an dem sich

der Marstall und die Wagenremise befanden. Flurkarte von Gerlach 1772. — Einwohnerzahl 1790/3: 288, 1895: 367.

Die Kirche.

Die im wesentlichen romanische Kirche (Taf. II, Abb. 33), wahrscheinlich zuerst dem h. Stephan geweiht und von Bischof Hildegrim als eine der 35 ältesten Pfarrkirchen im Bisthum Halberstadt gegründet (s. S. 73), muss später der Jungfrau Maria, als der Patronin der Deutschordensritter, heilig gewesen sein.

Inneres. Die Kirche bildet einen einheitlichen Raum (von 17.50 m L. und 10.25 m Br. im Lichten) mit flacher Balkendecke und einer aussen gerade schliessenden Ostwand und besitzt ein etwas breiteres Thurmgebäude (15.40 m äussere Br., 7.00 äussere Tiefe) im W. In der Mitte der östl. Innenwand eine etwa 25 cm tiefe grosse Rundbogennische, in der ein Grabmal (s. S. 84 Nr. 5) angebracht ist. Rechts und links davon tritt um 1.80 m die Einrahmung einer



33. Lucklum, Hergestellter Grundriss der Kirche.

romanischen Apsis heraus. Doch ist nur die im S vollständig erhalten, die im N dagegen nach der Kirche zu verblendet und in eine viereckige Wirthschaftskammer des östlich anstossenden Gebäudes verwandelt. Die Bogen der Apsiden ruhen auf Kämpfern, die aus Platte, Wulst, Leiste und Kehle bestehen; nur ist bei beiden Apsiden jedesmal der innere Kämpfer entfernt worden. Da bei der Umwandlung der östl. Theile der Kirche (s. S. 76) die Abschlussmauer mit den äusseren Apsidenmauern in eine Flucht gelegt wurde, die Apsiden aber etwa 3 m unterhalb der Schiffswand endeten, so mussten diese im Innern oben gerade schliessen; das Gesims besteht hier aus Platte und Kehle (s. das Innere Taf. II). Die vier hoch über dem Boden ansetzenden romanischen Fenster haben sich nur im N erhalten; doch sind auch Spuren des ersten westl. Fensters im S wahrzunehmen. Im N, wo das Gelände in neuerer Zeit abgetragen ist, lag auch der alte romanische Eingang. Bei der Umwandlung der Pfarrkirche in eine Ordenskapelle und der Anlage eines Burghofes im S der Kirche musste der Eingang dorthin verlegt werden; dieser aber hat nebst den zwei sehr grossen Korbbogen-

fenstern erst später seine jetzige Gestalt erlangt. Zur Beleuchtung der Stühle unter der nördl. Prieche (s. S. 82) sind hier — wohl zugleich mit deren Erbauung — kreisrunde Fenster eingebrochen worden.

Zum Untergeschoss des Thurms, das zwei längliche Kreuzgewölbe mit einem Quergurt dazwischen zeigt, führten vom Schiff her einst zwei (jetzt vermauerte) Rundbogen von 2.70 m Spannweite, die auf Kämpfern von reicher Profilirung ruhen. In der Höhe der jetzigen Prieche befindet sich ganz in die nordwestl. Ecke gerückt der Eingang zur Treppe, die in der 1.80 m starken Nordmauer des Thurmes sich steil hinaufzieht, um oberhalb des zweiten Obergeschosses nach einer Dreivierteldrehung nach links zu enden. Da sie ohne Zweifel gleich bei der Errichtung des romanischen Thurms eingebaut worden ist, so hat man aus ihrer ganzen Anlage zu schliessen, dass sowohl das Gewölbe des Untergeschosses, wie die der beiden Obergeschosse gleichfalls von Anfang an beabsichtigt waren, und die Treppe den Zweck hatte, ohne Berührung dieser drei Räume unmittelbar zum Glockenstuhl zu führen. Das für Wirthschaftszwecke dienende Untergeschoss hat jetzt einen Zugang von W her, die als Archiv benutzten Obergeschosse solche von einer Treppe aus, die in dem südlich anschliessenden Flügel der Komthureigebäude hinaufführt. Da die Kirche aber als Pfarrkirche des Fleckens L. erbaut worden ist, also ursprünglich ohne Verbindung mit anderen Gebäuden gestanden haben muss, so wird man anzunehmen haben, dass sich die Treppe für die gewölbten Räume in der südlichen Thurmmauer befand, und wenn es wahr ist, dass das Zehntkorn auf den Böden der Dorfkirchen aufgestapelt zu werden pflegte, und bedenkt, dass in L. als Archidiakonatssitz auch das Sendkorn für den Archidiakon aus dem ganzen Bezirk gesammelt worden sein wird, aber die grosse Spannweite der Schiffsmauern eine schwere Belastung des Kirchenbodens unmöglich machte, so darf vermuthet werden, dass die oberen Gewölbe des Thurms diesem Zweck dienen sollten.

Aeusseres. An der Nordseite der Kirche läuft ein attischer Sockel entlang, der, im rechten Winkel gebrochen, um die später verblendete Thür herumlief — jetzt ist hiervon nur der linke Ansatz unten erhalten — und sich auch, 17 cm tiefer und oben durch einen kleinen Absatz, unten durch eine Schräge vermehrt, rings um den Thurm herzog, indem er sich stets um dessen Lisenen verkröpfte. Der Sockel an der südl. Schiffswand mag im Boden stecken. Ein aus Platte und Karnies bestehendes Dachgesims befindet sich nur im S. Der hier vorhandene Giebeleckstein zeigt Kehle zwischen Schmiegen, dann, etwas eingerückt, einen Karnies. Im Ostgiebel kleines kreuzförmiges Fenster, auf jenem ein Kreuz, dessen Schenkel in kielbogenförmigem Vierpass auslaufen.

Während die Schiffsmauern aus Bruchstein vom Elm bestehen, ist der Thurm bis zur Höhe des zweiten Obergeschosses, d. h. soweit er der romanischen Zeit angehört, aus Quadern und in dem darüber befindlichen früheren gothischen, sowie in dem jetzigen Glockenhause weiter oben aus ziemlich regelmässig zugerichteten Steinen desselben Materials erbaut. In seinem romanischen Theil hat




Tafel IV. Lucklum. Bildnisse des Herzogs August Wilhelm u. seiner Gemahlin.

der Thurm schlichte Ecklisenen, zwischen denen an den Schmalseiten je eine, an der Westseite drei schmalere Lisenen (mit Kehle als Profil) hinauflaufen; doch sind die letzteren später abgearbeitet worden. Die Fenster für die drei romanischen Stockwerke sind in späterer Zeit viereckig erweitert worden. Das ältere Glockenhaus, das sich ohne weiteres auf die romanischen Theile aufsetzt, hat innen im N, W und S je eine breite Stichbogennische, die für zwei Theilungsbogen bestimmt war; wenn auch verblendet, sind diese doch im W noch mit je einem halbkreisförmig ausgeschnittenen Deckstein versehen. Im O befinden sich von den Ecken verhältnissmässig wenig entfernt, zwei gradwandige Rundbogenöffnungen, die von je zwei Quadern mit ausgeschnittenem Halbkreis geschlossen sind und wohl noch der romanischen Zeit angehören. Sämtliche Schallöffnungen sind bei der Errichtung eines neuen Glockenhauses (1714) geschlossen worden. Dieses setzt sich nach unten durch ein antikisirendes Gesims ab und verengt sich an den Breitseiten nach oben soweit, dass das Dach darüber die Form einer flachen Pyramide von quadratischer Grundfläche erhält, aus der sich noch eine achtseitige Laterne aus Holz mit Zwiebeldach erhebt. An den Schmalseiten bedecken Pultdächer das Glockenhaus. Im O und W je zwei rundbogige Schallöffnungen. Auf die Erbauung dieses Theiles des Thurms bezieht sich eine Inschrift an der Ostseite: *Otto Dieterich a Bülow commendator provincialis incl(iti) ord(inis) Teut(onici) ballei Sax(oniae) exstrui fecit anno MDCCXIV*, darüber das von Lorberzweigen umrankte v. bülowsche Komturwappen.

Der Grundriss, wie er in Abb. 33, in allem wesentlichen durchaus sicher, ergänzt werden konnte, gewährt uns eine nicht gewöhnliche Kirchenform, die in der Mitte zwischen der Basilika und der einfachen Dorfkirche steht. Von der letzteren unterscheidet sie sich dadurch, dass das Langhaus beträchtlich breiter als das Chorviereck ist und daher die Anlage von Nebenabsiden gestattet, von der ersteren durch das Fehlen eines Querhauses und die Beschränkung auf e i n, aber sehr breites Schiff. Denn es ist bei der Vertheilung der Fenster und der Verdoppelung des Zugangs zum Thurm von der Kirche her vollkommen ausgeschlossen, dass die Kirche in Lucklum etwa ähnlich, wie die in Melverode (s. S. 99f.) zwei Pfeilerreihen besessen hätte und eine dreischiffige Hallenkirche gewesen wäre. Die Spannweite der Schiffsmauern war aber doch zu gross, um diesen Typus wirklich lebensfähig zu machen. Trotzdem hat er sich noch weiter entwickelt. Denn es kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die bisher ganz vereinzelt dastehende Kirche in Melverode dem Lucklumer Typus folgt, ihn jedoch mit den Erfahrungen vereinigt, wie sie die Einwölbung des Braunschweiger Doms und der Stiftskirche in Königslutter bietet. Aber z. B. auch die Marienkirche in Gardelegen, die nicht mit A. Brinkmann (Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen Heft XX S. 69), als Basilika mit Kreuzschiff hergestellt werden darf, und die Kirchen in Gommern, Sandau, Schönhausen (von 1212), S. Lorenz in Loburg, Oberkirche in Burg (ebd. XXI 98. 364. 374. 176. 50) stehen unter dem Einfluss dieses Typus; nur hat die Weiterentwicklung nicht zur überwölbten Hallen-

form geführt, die für das XII. Jahrh. in Sachsen noch etwas gänzlich neues und ungewohntes war, sondern zu einer basilikaartigen dreischiffigen Form, die ihre Herkunft von dem Lucklumer Typus gleichwohl durch das Fehlen des Querhauses und das Vorhandensein der Nebenapsiden verräth.

Ausstattung. Die Kanzel, das Gestühl, die Priechen und die kassettenartige Holzdecke sind um 1700 gleichzeitig ausgeführt und in übereinstimmender Weise grau in grau bemalt worden.

Die aus dem Achteck gebildete, auf einem gewundenen Stamm ruhende Kanzel befindet sich vor der südl. Apsis, von der aus auch der Zugang zu ihr ist, und deren Bogen zur Hälfte ein bemaltes Holzgitter aus Barockranken schliesst. In den Feldern der Brüstung sind folgende Darstellungen mit den dazugehörigen, darüber und darunter angebrachten Inschriften aufgemalt: 1. Emporfliegender Rabe, *alta petit vox o corve (!)* und *terrae commercia nescit.* — 2. Brennende Ampel, darunter ein Vogel, *flammando nitescit* und *aliis, non sibi.* — 3. Fliegende Taube mit Oelzweig, *fert gaudia cunctis* und *divinae nuntia pacis.* — 4. Zwei schwebende Flügel, *portantem portant* und *quiescimus in sublimi.* — 5. Brennende Altarkerze, *non quaerit, quae sua sunt* und *dum splendet, omnia splendent.* — Der hölzerne Schalldeckel ist mit barockem ausgeschnittenem Schnörkel- und Rankenwerk geschmückt.

Im W und N Priechen, jene auf abgefasten Ständern mit Knaggen von geschwungener Form, diese auf Säulen von ovalem Durchschnitt und mit vergoldetem Kompositakapitäl ruhend. Die Brüstung wird der Länge nach durch Pilaster, die sich nach unten verjüngen und am Schaft mit einem Flechtband verziert sind, der Höhe nach durch zwei Profile eingetheilt. Zwischen den Pilastern in besonderer Einfassung wiederum, wie an der Kanzel, symbolische Darstellungen mit Inschriften, z. B.: 1. Schwimmende Arche Noah, *hac tibi sola salus* und *surgit surgentibus undis.* — 2. Uhr, *pondus et ordo moventi* und *elapsas nuntiat horas.* — 3. Wage, *pondere erigor* und *redde cuique suum.* — 4. Perle in einer Muschel, in die der Regen hineinströmt, *a coelo pretium* und *coelo plena salum respuo.* — Auf einem Felde scheint die Hauptkirche in Wolfenbüttel dargestellt zu sein; das wird darauf hindeuten, dass die Malereien von einem dortigen Meister ausgeführt worden sind.

Am östl. Ende der Nordprieche ein völlig abgeschlossener „Stuhl“ für den Komtur, an dem — oberhalb der Fenster und auf der Thür — wiederum Darstellungen der obigen Art angebracht sind.

Das gleiche ist der Fall an der vorderen Brüstung der „Stühle“ im S und W unter beiden Priechen, z. B. 1. Geflügelte Sanduhr, darauf ein Todtenkopf mit brennender Kerze, *vive memor leti, fugit hora* und *vita mortalium vigiliae.* — 2. Erde in der Hand Gottes, *in manu domini sunt fines terrae* und *non dormit, qui custodiat.*

Der unter der nördl. Prieche befindliche „Stuhl“ für die Ordensritter

zeigt an der Brüstung und an den hohen Seitenschranken Kreuze in eingelegter Arbeit, an den Seiten- und den Trennungsschranken auch barockes Blattwerk.

Die kassettenartige Holzdecke ist mit Darstellungen verziert, die sich auf den Himmel beziehen, z. B. 1. Vom Meere zur Sonne emporfliegende Vögel, *laeti cum lumine solis.* — 2. Mond und Sterne, *una mille praevalet.* — 3. Der Sirius in Hundsgestalt, *nec ardentior nec fidelior.* — 4. Mondfinsterniss, *orbata luce lucidum obscurat.* — 5. Wendekreis des Steinbocks, *felices inchoat annos.*

Grabdenkmäler, sämtlich im Innern.

1. Des Komturs Johann Daniel v. Priort († 1684) an der südl. Seite über der Thür, in Alabaster und von trefflicher Arbeit. (Tafel III.) Der Verstorbene steht lebensgross und vollgerüstet in natürlicher Haltung vor einer Muschelnische; die R. ruht auf dem Helm, der nebst den Handschuhen von einer runden Platte getragen wird, die zurückgenommene L. hält den Kommandostab. Eine wirkliche Ordensfahne ist neben der R. angebracht. Den Kopf bedeckt eine Lockenperrücke. An der Aussenwand der Nische zwei Reihen bezeichneter und leicht mit Farbe angegebener Wappen, I. die der väterlichen Ahnen: *d. v. Priort, d. v. Borge, d. v. Ribbeck, d. v. Dierreck, d. v. Broseks, d. v. Kleist, d. v. Görtschen, d. v. Barlen,* II. die der mütterlichen Ahnen: *d. v Bieren, d. v. Broseken, d. v. Borgen, d. v. Kloten, d. v. Hahnen, d. v. Werden, d. v. Bredaw, d. v. Treschau.* Zwei korinthische Säulen zur Seite der Nische tragen ein Gebälk mit Stichbogen und darüber ein zweites, zugleich gebogenes und gebrochenes Gebälk. Zur Seite reiches Schnörkelwerk mit Fruchtbündeln und Engelsköpfen. Unter dem Sockel der Figur und zwischen den Säulenpostamenten der Helm und zwei Schilde mit dem Komturkreuz bezw. dem priortschen Wappen, sowie allerlei Kriegsgeräth. In der Attika über dem Gebälke das gevierte Komturwappen Priorts, und über dem z. Th. gebogenen Gesims der Attika Kartusche (mit *spes mea Christus* in geschnörkelten Buchstaben), die von Knaben gehalten wird, und hinter der Kriegsgeräth hervorsieht. Zu beiden Seiten Kriegergestalten in römischer Tracht und mit auf den Boden gesetzten Schilden, auf dem zur Linken Namenszug des Komturs, auf dem zur Rechten Ordenskreuz. Ganz oben der gerüstete hl. Georg zu Fuss, den Lindwurm durchbohrend. Diese drei Figuren im Gegensatz zu dem natürlich dastehenden Komtur von gedrehter und gewundener Stellung. Ausser an den Wappen sind Farben auch an einzelnen anderen Theilen, aber sehr sparsam angebracht. Das Ganze wird von zwei Holzsäulen toskanischer Ordnung getragen.

2. Des Komturs Otto Dietrich v. Bülow von 1718, auf der nördlichen Prieche. Das in Oel ausgeführte Brustbild des Verstorbenen, in natürlicher Grösse und dem Bilde im Rittersaal (s. S. 92, 4) ähnlich, doch weniger gut, ist inmitten einer stattlichen Umrahmung aus weissem, grauem und röthlichem Marmor angebracht. Korinthische Säulen mit je zwei Wandpfeilern dahinter tragen ein sich verkröpfendes Gebälk mit gebrochenem Giebel. In diesem das gevierte Komturwappen des Verstorbenen mit zwei Helmen; zu beiden Seiten eine bekränzte

Urne mit lodernder Flamme. Unter dem Bilde die Inschrifttafel von geschwungener Form und in Blatteinfassung. *Deo, ecclesiae huic et piae memoriae sacrum hoc esse voluit summe reverendus, perillustris ac generosissimus dominus, dominus Otto Dietericus de Bülow, archicommendator inclyti ordinis Teutonici per Saxoniam, serenissimi ducis Hols: Gottorp. conciliarius intimus, commendator in Luckelum et Langeln, natus anno s. r. MDCLV d. XXII Febr., denatus anno MDCCXXXII d. XXIII may. quod sibi mortem in vita praemeditatus posuit anno MDCCXVIII.* — Die Inschrift ist in die Schiefertafel eingehauen und dann mit weisser Masse ausgefüllt, Todesjahr und -tag dagegen nachträglich weiss aufgemalt worden.

3. Des Komturs Hildebr. Christophs v. Hardenberg von 1737 an der Wand über der südl. Apsis. (Vgl. Tafel II.) Es besteht aus einem sargartigen Theil, an dem die Inschrift angebracht ist, und einem abgestumpften Obelisk. Jener ist mit Untersatz, an dem sich Todtenschädel befinden, sowie mit Konsolen an und Urnen über den Ecken versehen, dieser oben mit Helm, Schwert und Kommandostab — die letzteren gekreuzt —, unten mit dem hardenbergischen Komturwappen (nebst den entsprechenden Helmen), Kanonen, Pauken und sonstigem Kriegsgeräth geschmückt. Die Verzierungen sind aus weissem, der Obelisk aus schwarzem Marmor gearbeitet; aus letzterem bestehen sonst nur die Profile des Sarges, alles übrige aus weissem Marmor. Die Inschrift lautet *Hildebrand Christoph de Hardenberg, ordinis teutonici eques, baliviae superioris et inferioris Saxoniae archicommendator, copiarum equestrium Germanicarum Magnae Britanniae regis summus praefectus, dominus in Hardenberg reliqua, natus XIImo Julii MDCLXVII, obiit IV. aprilis MDCCXXXVII.*

4. Des Landkomturs v. Stammer von 1774, über der nördl. Prieche, aus weissem „sächsischen“ Marmor in schlichten Formen und mit der Inschrift *Ekhard August von Stammer, Herr auf Ballenstedt und Asmusstedt, des hohen teutschen Ordens Ritter, Landcommenthur der Balley Sachsen, Commenthur zu Lukklum und Langeln, herzogl. Braunschw. Lüneb. Ober-Stallmeister, geboren den 18. Okt. 1705, gestorben d. 24. Jul. 1774. Mit Gefahr des Lebens seinem Fürsten getreu, voll Verdienst um das Beste seines Ordens, der rechtschaffendste Freund, der Nothleidenden Vater war der, dessen Asche diese Urne dankbar weyhet sein Freund und Nachfolger F. G. W. v. H(ardenberg).* Nach Ribbentropp ein Werk (Adam Friedrich) Oesers (1717—1799).

5. Des letztgenannten Komturs von 1802. (Vgl. Tafel II). Innerhalb der Nische in der Mitte der Ostwand abgestumpfte Reliefpyramide, bestehend aus röthlicher Granitnachahmung in Stuck, von der sich in weissem Marmorstuck unten die Reliefstele mit der Inschrift *Gottl. Frider. Wilh. de Hardenberg, restauratori provinciae provinciales superstites grati p(osuerunt) MDCCCII*, dem Helm, Schwert und Kommandostab — letztere gekreuzt — und einer Urne, oben das trefflich gearbeitete Medaillonrelief des Verstorbenen auf grünmarmorirter Platte abhebt.

Grabsteine im Fussboden vor dem Altar und z. Th. von diesem verdeckt.

1. Adam Heinrichs v. d. Thann (s. S. 86. 93). Oben querovale Kartusche mit Spruch, dann hochovaler, auf das Ordenskreuz gelegter Wappenschild in guter Schnörkeleinfassung, unten die Inschrift *[In] memor(iam) Ada[mi] Hinr. a Thanne . . . o t[eutonic]i Sax(oniae), coadi(utoris) [co]mmend(atoris) in Göttingen, duc. Br. et Luneb. Cellis cons(iliarii) int(imi) et mare(scalli)* . . . . V. d. Thann wurde 1683 als Ritter eingekleidet, 1684 Komtur in Göttingen, 1687 Koadjutor der Ballei Sachsen und starb 6/III 1689 als Geheimrat und Oberhofmarschall in Celle.

2. Dem Wappen nach eines v. Stein aus dem XVIII. Jahrh., mit der Inschrift *Sup lapide hoc duro lapis expers duritiei Conditur et facilem praebet nunc vermibus escam.*

3. Dem Wappen nach eines Ordensritters v. Bülow, vermuthlich des Komturs Otto Dietrich v. Bülow († 1732, s. S. 83), mit dem Spruch Phil. 1, 21.

4. Joachim Werners v. Bülow, vermuthlich eines Sohnes von Nr. 3, mit dem einfachen Geschlechtswappen und der Inschrift *D. O. M. S. Juvenis generosus optimae spei, praecocis ingenii, morum compositorum ad quodvis virtutum genus, dominus dn. Joachimus Wernerus de Bülow, natus anno MDCCII d. 6. ian., iuventute sua in mundo immundo munda et . . . peracta spem de ipso conceptam moriendo fefellit et implevit perfectissime annis immaturis, maturo tamen animo fatum, praematuravit mortem, anno MD . . . d. 17 sept. n . . . . persolvit, ... reddidit, tumulo . . . exuvias mandavit. Siste gradum viator, luge et disce, quod praematurum terrae invideat coelum.*

5. Ausserdem ein Grabstein aus dem Anfang des XVI. Jahrh., mit der Darstellung einer bärtigen Figur in langem Gewande, aus dessen Schlitz die Hände heraussehen; die Minuskelinschrift am Rande und ein Wappenschild links oben sind abgetreten.

Von den Glocken ist nur die eine von 88 cm H. und 91 cm Dm. aus dem J. 1681 alt. Sie trägt am Hals dieselben schönen Ornamentstreifen, wie die Beierstedter Glocke von 1676 (s. Bd. I 337 Nr. 2), am Schlagring die Meisterinschrift *Heiso Meyer gos mich zu Wolffenb.* und am Bauch das Ordenswappen des Komturs v. Priort, sowie die gleichfalls auf ihn bezügliche Inschrift *I · D · V · P. L · C · D · B · H · O · U · N · S · C · Z · M · L · V · B · T · O · R. Anno 1681 (= Jan Daniel v. Priort, Land-Comtur der Balleien Hessen, Ober- und Nieder-Sachsen, Comtur zu Marburg, Lucklum und Bergen, Teutsch-Ordens-Ritter).*

Kelche. 1. von vergoldetem Silber, 21 cm h. und sechstheilig, mit *IHESVS* an den Zapfen des Knaufs, dem gravirten Wappen der v. Hopfkorb sowie *J(oachim) v(on) H(opfkorb) L(andkomtur),* Braunschw. Beschau (Löwe), dem nebenstehendem Meisterzeichen und der Jahreszahl 1616 (unter dem Fuss). HA

2. von Zinn, 15 cm h., ohne Zeichen; die dazu gehörige Patene mit undeutlich eingedrücktem Zeichen: weibliche Figur mit Krone in der Rechten und der Jahreszahl 9—6.

Schlichte, silberne Deckelkanne von 26 cm H. (ohne Knopf), mit Braunschw. Beschau und dem Meisterzeichen AW.

Henkelkanne aus Zinn, 16 cm h., mit gravirtem Ordenskreuz und der Inschrift *C(omturei) — L(ucklum) 1727* versehen. Der undeutliche Stempel zeigt eine gekrönte Rosette mit C-W; vgl. bei Schulenrode.

Zinnkanne mit Schraubdeckel, 12 cm h., mit erhabenem Blattwerk am Henkel, aber ohne Bezeichnung.

Ovales Taufbecken von Zinn, 48 bzw. 35 cm breit, mit dem von Genien gehaltenen Ordenswappen in gravirter Arbeit. XVIII. Jahrh.

An einzelnen Kunstgegenständen in der Kirche sind noch zu erwähnen:

Gutes, aber beschädigtes Oelgemälde von 1.20 m H., 0.74 m Br., das die hl. Magdalena, mit blauem Mantel bekleidet, vor dem Gekreuzigten in Landschaft knieend darstellt. Auf der Nordprieche.

Gut in Lindenholz geschnitztes Kruzifix um 1700, Höhe des Corpus 1 m.

An der Wand über und neben dem Grabmal Priorts sind bemalte Wappenschilde von Ordensrittern mit deren Namen und dem Datum ihres Eintritts in den Orden angebracht worden; z. Th. sind es dieselben Ritter, deren meist mit dem gleichen Datum versehene Bilder im Rittersaal hängen. Die Namen jener Ritter, von denen die im Bildniss vertretenen (s. S. 91ff.) mit * versehen sind, sind folgende:

v. Bennigsen, Bethmann Franz (1652 11/III).
—, Johann Levin (1686 6/VII).
*v. Berenstein, Hans Abraham (1683 26/X).
v. Bernstorf, Volrath (1714 20/IX).
v. Bieberstein s. Marschall.
*v. Bothmer, Friedrich Albert August (1730 6/IX).
*v. Bülow, Otto Dietrich (1690 10/XI).
*v. Campen, Clamer Wilhelm (1738 24/XI).
v. Carlowitz, Siegmund Friedrich (1688 3/IV).
*z. Fürstenstein, Dietrich Diede (1733 7/IV).
*Grote, August Wilhelm (1728 6/X).
v. Hannstein, Hans Christoph (1686 14/X).
*v. Hardenberg, Gottlob Friedrich Wilhelm (1766 17/III).
*—, Hans Christoph (1732 8/V).
*—, Hildebrand Christoph (1689 10/X).
—, August Georg Ulrich (1787 16/X).
v. Heimburg, Adolf Ludwig (1683 26/X).
v. Holle, Friedrich (1720 2/VII).
*Katt, Heinrich Christoph (1742 21/III).
Marschall v. Bieberstein, Johann Adolf (1691 5/IV).
*v. Münchhausen, Philipp Otto (1780 1/II).
*v. Oinhausen, Johann Georg Moritz Graf (1733 7/IV).
v. Pickelsheim s. Spiegel.
*v. Priort, Jan Daniel (1639 22/IV).





Tafel V. Lucklum. Bildnisse des Herzogs Ferdinand Albrecht II. u. seiner Gemahlin.

*v. Reden, Heinrich Albert (1737 24/XI).
*—, Wilhelm (1689 10/XII).
*v. Schmertzing, Friedrich Hannibal Freiherr (1736 17/IV).
*v. Schulenburg, Daniel Christoph Graf (1746 26/IV).
v. Seckendorf, Alexander Friedrich Wilhelm Freiherr (1783 28/XI)..
*—, Christoph Siegmund Freiherr (1741 5/IX).
*—, Wilhelm Siegmund Friedrich Freiherr (1738 14/IV).
Spiegel v. Pickelsheim, Friedrich Wilhelm Raban Ernst (1804 20/VI).
v. Spitznas, Wulf Ludewig (1661 10/X).
*v. Stain, Friedrich Maximilian (1675 2/IX).
*—, Samson Freiherr (1686 8/VIII).
*v. Stammer, Eckard August (1741 18/XI).
*v. Stein, Fried. Karl Freiherr (1766 9/XI).
*—, Karl Freiherr (1701 29/XII).
*v. und z. Stein, Johann Friedrich Freiherr (1775 25/VI).
*v. d. Thann, Adam Heinrich (1683 26/X).
v. Veltheim, Friedrich Wilhelm (1769 17/I).
*v. Winterfeld, Georg Levin (1716 28/VI).
v. Wolframsdorf, Georg Friedrich (1688 3/IV).
v. Wöllwarth, August Friedrich Wilhelm (1795 12/V).
*v. Wolzogen u. Neuhaus, Friedrich Karl Ludwig (1777 19/I) Frei- u. Edler Pannerherr.

Wohngebäude.

Merian giebt S. 143 an, dass diese „von Grund auf bis oben an ein ganz festes, dickes, mit Gips und Kalk gemauertes und mit rothen Ziegeln gedecktes Mauerwerk" gebildet, und dass sich in der Mitte des Hofes ein reich quellender Brunnen befunden hätte. Der südliche Flügel der Wohngebäude weist noch Spuren mittelalterlicher Bauart auf, nämlich, abgesehen von dem Keller, zwei schmale gothische, jetzt verblendete Fenster mit Naswerk an der Aussenfront im Oberstock und mehrere schlichte Spitzbogenthüren (innen mit Stichbogennischen), die von dem hinter ihnen befindlichen Laufflur in kleine, unmittelbar am Hof gelegene Vorgemächer führen. Die Stärke der Wand, in der die Thüren liegen (1.66 m), zeigt aber, dass sie einst dazu bestimmt waren, die Wand des Oberstockwerkes zu tragen. Vielleicht zog sich hier ein Kreuzgang mit gerader Balkendecke entlang, der jetzt in die Vorgemächer abgetheilt ist, und bis zu dessen Aussenwand später der Oberstock vorgezogen wurde. Die — übrigens einfache — Stuckverzierung im Stil Ludwigs XIV. an der Decke und am Kamin des oben in diesem Flügel gelegenen, die ganze Tiefe desselben einnehmenden Rittersaales zeigt, dass diese Aenderung vor 1750 getroffen worden ist. Doch finden sich hier sonst noch ganz schlichte Stuckverzierungen im Stil Ludwigs XVI. über den Thüren und Kaminen. Der breite Haupteingang zum Hofe liegt im

westl. Flügel und ist mit dem Wappen des Komturs Grote (1737—1753) versehen. Doch wird auch dieser Flügel, wie die beiden anderen, trotz seines gänzlich erneuerten Aussehens im Kern bis ins Mittelalter zurückgehen.

Im Rittersaal befindet sich die bedeutende, aus 56 Stück bestehende Sammlung von Bildnissen, die im wesentlichen Mitglieder des Herzogshauses, Grosskomture und Ordensritter darstellen; auch die erste Abtheilung scheint von Anfang an in L. gewesen zu sein, wenigstens hat sie Ribbentropp (vgl. Geschichte und Beschreibung d. Stadt Braunschweig Anhang zu II. S. 32) bereits 1796 dort gesehen.

I. Bildnisse von Herzögen und Herzoginnen, fast sämmtlich Kniestücke.

1. Anton Ulrich (geb. 1633, reg. 1685, bzw. 1704—1714), 1.38 m h. und 1.06 m br. Der Herzog steht von vorn, in voller, reich ciselirter Rüstung und mit seidengefüttertem Mantel, auf dem Kopfe eine lange blonde Lockenperrücke, die Linke mit dem Kommandostab auf einen Tisch gestützt, die Rechte in die Seite gestemmt. Hinten ein Vorhang.

2. Elisabeth Juliane von Holstein-Norburg (verm. 1656, gest. 1704). Gegenstück zu Nr. 1. Die Herzogin steht gleichfalls von vorn, in dunkelblauem gelbgeblümtem, ausgeschnittenem und mit Spitzen besetztem Kleide; der roth gefütterte Hermelinmantel wird nur am rechten Arm und unten sichtbar, wo sie ihn mit der rechten Hand fasst. Mit dem linken Arm lehnt sie sich an einen Tisch. Das Haar ist oben in kurzen Locken reich frisirt, eine lange Locke fällt über die linke Schulter. Im Haar trägt sie Brillanten, an den Armen doppelte Perlenschnur.

3. August Wilhelm (geb. 1662, reg. 1714—1731), 1.38 m h. und 1.06 m br. (Tafel IV). Der Herzog steht von vorn, in voller Rüstung und übergeworfenem Hermelinmantel, dessen blaues Futter meist nach aussen gewendet ist. Die unter dem Mantel verborgene Rechte hält den Kommandostab, die Linke im Handschuh stützt sich auf eine steinere Tischplatte, die von den Falten des Mantels und von dem Helm bedeckt wird. Auf dem Kopf eine weisse Lockenperrücke, über der Brust das blaue Band des dänischen Elefantenordens. Neben dem Vorhang, von dem sich die Gestalt abhebt, Blick auf eine Landschaft mit Bäumen und Wasserfall. Gutes Bild eines Nachahmers des Largillière, gestochen von J. W. Heckenauer.

4. Elisabeth Sophia Maria von Holstein-Norburg (verm. 1710, gest. 1767), zweite Gemahlin des vorigen. Gegenstück zu Nr. 3, aber nicht von demselben Meister. (Tafel IV.) Die Herzogin sitzt von vorn im Lehnsessel, über den der roth gefütterte Hermelinmantel gebreitet ist. Sie selbst trägt ein ausgeschnittenes braunes Kleid mit Spitzenbesatz und ist quer über die Brust, am oberen Saum des Kleides und an den Aermeln mit Brillanten geschmückt. Die Rechte fasst den Hermelin, die Linke liegt im Schooss.

5. Ludwig Rudolf (geb. 1671, reg. 1707, bzw. 1731—1735), 1.37 m h. und 1.05 m br. Der Herzog ist von vorn dargestellt. Unter dem Brustpanzer, der durch eine goldene Schärpe abgeschlossen wird, sieht die weisse, reich mit




Tafel VI. Lucklum. Bildnisse der Herzoginnen Philippine Charlotte u. Auguste.

Gold gestickte Weste hervor. Darüber trägt er einen rothen Samtrock gleichfalls mit Goldstickerei, an dem der Stern zum dänischen Elefantenorden befestigt ist, über dem Panzer auch das dazu gehörige blaue Band und an einer goldenen Kette das Kreuz des Johanniterkomturs von Süpplingenburg. Die Rechte hält den Feldherrnstab, die Linke ist auf den Helm gelegt. Den Kopf deckt eine weisse Lockenperrücke. Rechts hinter dem Herzog wird ein Mohr sichtbar, der nach ihm hinschaut. Im Hintergrunde ein abgefeuertes Geschütz. Leidliches Bild, auf der Rückseite bezeichnet *Augustae Genitor* und *J(ohann) C(onrad) Eichler* (1680—1748) *pinxit.*

6. Christine Luise von Oettingen (verm. 1690, gest. 1747), Gemahlin des vorigen. Gegenstück zu Nr. 5. Die Herzogin sitzt auf einem Polsterstuhl mit hoher Rückenlehne, über dessen Sitz der roth gefütterte Hermelinmantel gelegt ist, und trägt ein blaues, reich mit Silber gesticktes, ausgeschnittenes Kleid, über dem Kopf einen schwarzen Schleier, der mit einer Brillantenagraffe befestigt ist, und an den Armen Perlenschnüre. Die Rechte fasst den Mantel, die Linke die Armlehne. Rechts neben der Herzogin ein Tisch mit rothem Kissen, auf dem die Krone ruht. Links werden Säulen sichtbar. Auf der Rückseite *Mater Augustae*, sonst wie Nr. 5 bezeichnet. Aehnliche Bilder des Herzogspaares von demselben Maler sind in Braunschweig und Blankenburg mehrfach erhalten.

7. Ferdinand Albrecht II. (geb. 1680, reg. 1735), in jugendlichem Alter, 1.38 m h. und 1.06 m br. (Tafel V.) Der Herzog steht von vorn in voller Rüstung, den blauen, mit Hermelin besetzten Mantel umgelegt, auf dem Kopf die weisse Lockenperrücke, in der Rechten den Kommandostab, die Linke auf den Helm gelegt. Im Hintergrund links Kampf; neben einem gestürzten Schimmel ein Türke. Von demselben Meister, wie Nr. 3.

8. Antoinette Amalie von Braunschweig-Blankenburg (geb. 1696, verm. 1712, gest. 1762), Gemahlin des vorigen. Gegenstück zu Nr. 7. (Tafel V). Die Herzogin sitzt im Freien von vorn, die Linke auf einen Steinsockel mit Urne stützend, die Rechte an die Brust gelegt. Die Bekleidnng besteht in hellblauseidenem, weitem Gewand und roth gefüttertem Hermelinmantel. Links fast genau derselbe Hintergrund, wie bei Nr. 3. Von demselben Meister, wie dieses Bild.

9. Karl I. (geb. 1713, reg. 1735—1780), 1.38 m h. und 1.05 m br. Der Herzog steht nach links gewendet und trägt blauen Waffenrock mit dem hellblauen Ordensband und dem Stern des dänischen Elefantenordens. Die Rechte mit dem Marschallstab stützt sich auf einen Tisch, auf dem der Dreimaster liegt, die Linke ist in die weisse Weste gesteckt. Mässiges, oft wiederholtes Bild von oder nach Joh. Georg Ziesenis (1716—1777).

10. Philippine Charlotte von Preussen (geb. 1716, verm. 1733, gest. 1780), Gemahlin des vorigen, 1.38 m h., 1.08 m br. (Tafel VI). Die schon in vorgerückten Jahren befindliche Herzogin sitzt in einem rothen, mit Spitzen und Hermelinstücken besetzten Seidenkleide halb nach rechts gewandt auf einem Polsterstuhl mit Rücklehne. Die Hände sind im Schooss gekreuzt, die Rechte

hält zugleich den Fächer. Auf dem Kopf eine Spitzenhaube mit Brillantnadel, in den Ohren Ringe aus Brillanten und Perlen, am rechten Arm eine vierfache Perlenschnur. Auf einem Tisch rechts liegt die mit Brillanten und Perlen besetzte Königskrone. Links ein rother Vorhang; die Zimmerwand rechts ist in Felder mit Einfassung und Mittelstück in Rokokostil eingetheilt. Vortreffliches Bild in glattem Farbenauftrag.

11. Karl Wilhelm Ferdinand (geb. 1735, reg. 1780—1806), 1.38 m h. und 1.11 m br. Der Herzog steht nach rechts gewendet, den Blick auf den Beschauer gerichtet, in blauem Waffenrock mit dem Stern des Hosenbandordens, ledernem Beinkleid und Handschuhen, die Linke mit dem Dreimaster auf den Stock gestützt, darauf die Rechte gelegt. Gutes Bild, nach Angabe des Schabkunstblattes von Ardell von Zieseniss gemalt.

12. Auguste (Friderike) von Wales (geb. 1737, verm. 1764, gest. 1813), Gemahlin des vorigen, 1.40 m h. und 1.06 br. (Tafel VI.) Die Herzogin sitzt in blauem, reich mit Hermelin und Spitzen besetztem ausgeschnittenen Kleide nach links, den Blick dem Beschauer zugewendet, auf einem Polsterstuhl mit Rücklehne. Den Kopf bedeckt eine Haube mit Spitzentuch, die Schultern ein schwarzer Schleier. Die Rechte blättert in einem Buch, das auf dem Tische liegt, die Linke ruht im Schooss. Hinter der Figur ein hohes Säulenpostament und dunkler Vorhang, rechts hinten die mit ionischen Pilastern verzierte Wand eines runden Zimmers. Treffliches Bild. Eine Wiederholung im Herzogl. Schloss, eine Kopie im Landschaftsgebäude zu Braunschweig.

13. Ferdinand (geb. 1721, gest. 1792), 1.50 m h. und 1.09 m br. (Taf. VII.) Der Herzog sitzt auf einem Altan nach links hin, dem Beschauer den Blick zuwendend. Er trägt bürgerliche Tracht, nämlich einen rothen Rock mit breitem Samtkragen und zwei Reihen Knöpfen, auf dem u. a. der Stern des Hosenbandordens befestigt ist, kurzes Beinkleid von gleichem Stoff und hohe Stiefel. Die Rechte ruht auf dem Knie, die Linke mit dem Stock auf einem steinernen Postament, auf dem eine Urne mit dem springenden Pferd am Bauch und einer Krone als Deckel steht, und der Dreimaster, der Kommandostab, sowie mehrere Bücher liegen. Links im Hintergrunde erblickt man das Schloss und die Kirche von Vechelde. Vortreffliches, öfter wiederholtes Bild von Zieseniss, gestochen von Cl. Kohl.

Dazu kommen

14. Friedrich d. Gr. (geb. 1712) als Kind. Gutes Bild in ganzer Figur von 1.38 m H. und 1.09 m Br. Der Prinz steht nach links gewendet in blauem Waffenrock mit Band und Stern des Schwarzen Adlerordens, die Rechte ausgestreckt. Auf einem Tisch links liegen der Dreimaster und der Hermelinmantel.

15. Fälschlich auf Friedrich Wilhelm I. von Preussen bezogen, 1.42 m h. und 1.08 m br. Der Dargestellte trägt unter dem dunkelblauen Waffenrock mit Goldstickerei einen Panzer und über diesem das Band des Elefantenordens, dessen Stern den Rock ziert. Auf dem Tische rechts Helm und Hermelinmantel.

II. Bilder der Hoch- und Deutschmeister, abgesehen von Nr. 10 gleichfalls Kniestücke (1.38 m h., 1.05—1.18 m br.), wie es scheint, von einem mittelmässigen Maler aus dem Ende des XVII. Jahrh. und fast sämtlich mit deutschen oder lateinischen Namen, sowie Wappen versehen.

1. Heinrich (V.) von Bobenhausen (1572—1590), mit Barett auf dem Kopf. Wappen durch Kreuz geviert, in 1. 4. nochmals das Ordenskreuz, in 2. 3. das Geschlechtswappen.

2. Maximilan (I.), Erzherzog von Oesterreich (1590—1618). Oesterreichisches Wappen, durch Ordenskreuz geviert. Das Bild ist beschnitten.

3. Karl (I.), Erzherzog von Oesterreich (1619—1624). Seine Rechte ruht auf dem Kopf einer Dogge. Wappen wie bei Nr. 2.

4. Johann Eustachius von Westernach (1625—1627). Wappen, wie bei Nr. 1.

5. Johann Kaspar (I.) von Stadion (1627—1641). Wappen, wie bei Nr. 1.

6. Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich (1641—1662). Wappen, wie bei Nr. 2.

7. Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich (1662—1664), im Knabenalter. Wappen, wie bei Nr. 2.

8. Johann Kaspar (II.) v. Ampringen (1664—1684). Wappen, wie bei Nr. 1.

9. Unbekannter (angeblich Klemens August, Kurfürst von Köln, s. bei Nr. 10) in Rüstung und Ordensmantel.

10. Erzbischof Klemens August von Köln (1723—1761), als Hochmeister des deutschen Ordens (seit 1732), 2.14 m h., 1.13 m br., in ganzer Figur, in gelbem Rock mit blauen Aermeln, in Panzer und Ordensmantel. Die Rechte stützt den Kommandostab auf den Tisch links, auf dem zugleich die Herzogskrone, der Hermelinmantel, die Bischofsmütze und ein Filzhut mit hochgesteckter Krempe liegen. Etwas hart in den Schatten.

III. Bildnisse der Ordensritter, sämtlich 83 cm h., 66 cm br., hier in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Die mit Panzer und Ordensmantel dargestellten Ritter sind bis auf wenige auch in den Wappenschilden der Kirche vertreten (s. S. 86 f.) und dann mit * bezeichnet. Auch auf den Bildern sind die Namen und Wappen, sowie auf einem Band darunter die Zeit der Einkleidung — diese fast bei allen von derselben Hand — angegeben.

*1. Berenstein, Hans Abraham von und zu (1683 26/X). Grosser Kopf in brauner Lockenperrücke.

*2. Bothmer, Friedr. Albr. Aug. v. (1730 6/IX).

3. Byern, Hans v. (eingekleidet 1590, Hauskomtur 1605). Der bis zur Hüfte Dargestellte trägt kurzen weissen Bart und schwarzes Wams, die Linke am Schwertgriff. Rechts oben die verschnörkelten Buchstaben *O(?) H V B* (= Hans v. Byern) *L A (?) B*, dann *seines Alters 65, anno 1624* und das gevierte Wappen.

*4. Bülow, Otto Dietr. v. (1700). Gutes Bild in der Art Rigauds. Der Ritter ist in grosser Lockenperrücke und blauem Mantel dargestellt. Der Tag der Einkleidung ist nicht verzeichnet.

*5. Campen, Clamer Wilh. v. (1738 24/XI). Gutes Bild, vielleicht von Rusca.

6. Freudstein, Ludw. Herm. Anstatt Freiherr Waldner v. (1758). Der Ritter ist in blauer Uniform mit gelbem Futter und gelben Achselstücken, sowie in weissem Mantel dargestellt.

*7. Fürstenstein, Dietrich Diede zum (1736 7/IV). Bez. *Godefr: Boy pinx. 1736;* doch steht das Bild hinter den übrigen des Meisters sehr zurück.

*8. Grote, Aug. Wilh. (1728 6/X). Gutes Bild.

*9. Hardenberg, Gottlob Friedr. Wilh. (1766 17/III). Gutes Bild, wohl von demselben Meister, wie Nr. 23.

*10. Hardenberg, Hans Christoph v. (1735 8/V). Gutes Bild, auf der Rückseite bez. *Eques de Rusca* (1701—1769) *pinxit anno 1736.*

*11. Hardenberg, Hildebrand Christoph v. (1689 10/XII). Gutes Bild des Ritters in mächtiger weisser Perrücke, auf der Rückseite bez. *Joach. Kayser f. 1726.*

*12. Katte, Heinr. Christoph (1741, ohne Angabe des Tages, doch s. S. 86). In den Schatten schwer.

*13. Münchhausen, Phil. Otto v. Das Bild wird ihm in L. zugeschrieben, doch fehlt Name, Wappen und Zeitangabe (s. jedoch S. 86). Der Ritter ist mit langem blonden Haar dargestellt.

*14. Oinhausen, Joh. Georg Moritz, Graf v. (1733 2/IV). Gutes Bild, auf der Rückseite bez. *Godofr. Boy à Hannovre 1739.*

*15. Priort, Joh. Daniel v. Der Tag der Einkleidung fehlt, doch s. S. 86. Sehr mässiges Bild.

*16. Reden, Heinr. Albr. v. (1738 24/XI). Wohl auch von Boy gemalt.

*17. Reden, Wilh. v. (1689 10/XII) Wohl von Kayser (s. Nr. 11) gemalt.

*18. Schmertzing, Friedr. Hannibal Freiherr v. (1736 17/IV).

*19. Schulenburg, Daniel Christoph Graf v. d. Datum der Einkleidung und Name fehlt, doch s. S. 87. Gutes Bild. Links unten bez. *Godofr. Boy à Hannovre 1746.*

*20. Seckendorf, Christoph Siegm. Freiherr v. Zeit der Einkleidung nicht angegeben, nur *de: · · 174*—, doch s. S. 87. Wohl von Boy.

*21. Seckendorf, Wilh. Siegm. Friedr. Freiherr v. (1738 14/IV). Wohl von demselben.

*22. Stammer, Eckard Aug. v. (174— 18/XI, doch s. S. 87). Ganz gutes Bild.

*23. Stein, Friedr. Maxim. Freiherr v. (1675 22/IX). Der Ritter in grosser Lockenperrücke. Wohl von demselben Maler, wie das Bild des Herzogs Anton Ulrich (s. S. 87).





Tafel VII. Lucklum. Zieseniss, Bildniss des Herzogs Ferdinand.
A. Graff, Bildniss Joh. Friedrichs v. und z. Stein.

*24. Stein, Samson Freiherr v. (1686 8/VIII). Unbedeutendes Bild.

*25. Stein, Friedr. Karl Freiherr v. (1766 9/XI). Gutes Bild.

*26. Stein, Karl Freiherr v. (1701 29/XII).

*27. Stein, Joh. Friedr. Freiherr von u. zu (1775 25/VI). Vorzügliches, bisher nicht bekanntes Bild Anton Graffs (1736—1813) auf der Rückseite bezeichnet *Graff pinx: 1774*. (Tafel VII.)

*28. Thanne, Adam Heinr. v. d. (1683 26/X), in Lockenperrücke.

*29. Winterfeld, Georg Levin v. (1716 28/VI). Sehr bestimmt in der Zeichnung.

*30. Wolzogen, Friedr. Karl Ludw. Frei- und edler Panner-Herr v. W. und Neuhauss (eingekleidet in Mergentheim 1777 19/I). Mässiges Bild, auf der Rückseite bezeichnet *F. Curlands pinx. anno 1780*.

Für sich stehen:

31. Jugendliches Kniestück nach links in rother, goldgestickter Uniform mit dem Grosskreuz des Ordens. Auf dem Tisch links liegt ein Kissen mit Krone und kleinem Dreimaster, nach dem die rechte Hand greift; rechts anf einem Stuhl der weisse Ordensmantel mit grossem Kreuz. Links vorn bezeichnet *J. P. Sauvage pinxit anno 1776*. 1.47 m h., 1.22 m br.

32. Aehnlich, wie Nr. 31, nach vorn gewendet. Die Rechte mit Stab ist auf den Tisch aufgestützt, links auf diesem liegt die Krone auf Kissen. 1.48 m h., 1.21 m br. Ebenso bezeichnet, wie Nr. 31.

Ein Zimmer im ersten Stock des Westflügels enthielt auf Leinwandstreifen gemalt die z. Th. phantastischen Wappen der Grosskomture nebst ihren Namen und Amtsjahren. Von den erhaltenen Stücken sind die von 1684 an erst nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten Klemens August von Köln (1732), die älteren zwischen 1587 und 1684 angefertigt worden.

Von sonstigen Kunstgegenständen des Gutshauses seien noch genannt:

Der knieende Saturn hebt ein Mädchen (die Wahrheit?) empor, das je einen Lorbeerkranz auf dem Kopf, wie in der Linken trägt und mit der Rechten ihre Brust presst, als sollte Milch herausspritzen. Marmorgruppe in $^3/_4$ Lebensgrösse und von 1.32 m H. (ohne Sockel); bezeichnende Barockarbeit des XVIII. Jahrhunderts.

Ueberfall eines Postwagens in der Kampagna, unvollendetes Oelgemälde Rud. Hennebergs (1826—1876) von 2.08 m Br. und 1.10 m H. Vgl. die dazu gehörige Kreidezeichnung im Herzogl. Museum zu Braunschweig, „Führer" (1897) S. 197, 3.

Wirthschaftsgebäude.

Merian sagt S. 143: „Sobald man von der Brücken kommt, geht man in den Vorwerkshof, ganz weit umgriffen und mit Gebäuden, als schönen und hohen langen Scheunen und Ställen, ganz von Steinen aufgemauert und mit Ziegeln gedeckt; welche von dem Herrn Land-Komtur Hans v. Lossau (1573—1605) sel.

Anno 1590 bis 1600 . . . hinwieder angerichtet." Die Scheune im W stammt noch aus dieser Zeit, enthält aber unter einem Giebel und Gebälk, die von konsolartigen Pilastern getragen werden, das Wappen der v. Britzke, sowie die Inschrift *Anno 1596 hat Her Henning v. Britzke Commentor zu Lucklum diese Scheune von Grundt auffgebawet;* darnach muss dieser unter v. Lossau Hauskomtur in L. gewesen sein. An der Scheune haben sich z. Th. auch noch die Rundbogenthüren mit abgefasten Kanten und die Fenster mit geradem Sturz erhalten.

Der berühmte englische Park in L. ist bei Ribbentropp, Geschichte u. Beschreibung der Stadt Braunschweig Bd. II, Anhang 26 ff. beschrieben; schon Merian erwähnt einen schönen grossen Lust- und Baumgarten.

„Haus" und Vorwerk waren von einer hohen, mit Ziegelsteinen bedeckten Mauer umgeben, die die Landkomture Hans v. Lossau und Joachim v. Hopfkorb (1611—1628) haben aufführen lassen.

Ein Schulhaus und Armenhaus (für 9 Personen) gründete 1724 der Landkomtur v. Bülow.

Grabanlagen. Vgl. J. H. Ch. Schmidt, Wanderung durch den Kalktuffbruch bei L. (Braunschw. Magazin 1861, 313 ff. 321 ff.) — In umgekehrter geschichtlicher Reihenfolge sind folgende Kirchhöfe und Grabanlagen benutzt worden: 1. seit 1800 bis jetzt der Kirchhof nördl. von L. am Veltheimer Wege — hier die Grabsteine der Komture Gottlob Friedr. Wilh. v. Hardenberg († 1800) und Friedr. Wilh. v. Veltheim († 1803). — 2. vermuthlich seit den baulichen Veränderungen im O der Kirche und seit deren Verwandlung in eine Ordenskapelle ohne Pfarrrecht, also 1313/4 bis 1800 der einst mit einer Kapelle, dem sog. Tempel, ausgestattete Kirchhof östlich vom Wirthschaftshofe. — 3. wenigstens seit dem Bau der jetzigen Kirche (um 1175—1313/4) der bei Anlage eines neuen Weges an der Nordseite der Kirche entdeckte Begräbnissplatz. — 4. Ausserdem aber sind gelegentlich der Anlage von Tuffsteinbrüchen seit 1856 besonders in der „Grossen Mühlenbreite" (nördl. von L. bis zum jetzigen Kirchhofe), sowie vereinzelt in der „Kleinen Mühlenbreite" und im „Grossen Garten" südöstl. beim Dorfe in einer Tiefe von 1½—2 Fuss, meist in Gruppen von 3—4 zahlreiche Skelettgräber, an den beiden letzten Orten dagegen hauptsächlich Brandgräber aufgefunden worden. Abgesehen von 2 Gerippen des „Grossen Gartens", die mit dem Kopf nach N lagen, war durchgehends die Richtung nach W gewahrt. Ausser einigen Pferdeschädeln und einer eisernen Lanzenspitze (?) fehlten Beigaben vollständig. Es scheint sich bei den Skelettgräbern um eine sächsische Grabanlage zu handeln, die zeitlich mit der von Hohnsleben (s. Bd. I 349) zusammenfällt, also aus der Zeit unmittelbar nach Einführung der christlichen Sitte des Begrabens an Stelle der heidnischen des Verbrennens durch Karl d. Gr. — 5. Der unmittelbar vorhergehenden Periode, d. h. der Völkerwanderungs- und altsächsischen Zeit gehören schliesslich die Brandgräber an. Schmidt bespricht aaO. besonders die künstlichen, von W nach O gerichteten

Vertiefungen, die sich zahlreich in der „Kl. Mühlenbreite“ und dem „Gr. Garten“ gefunden haben und theils die Form eines Trichters (Höhe und oberer Durchmesser 8 Fuss und mehr, unterer über 2 Fuss) mit senkrechter Einsenkung ($1 \frac{1}{2}$ Fuss) in den Tuffstein, theils die eines langen Grabens ($4 \times$ über 24 Fuss) oder einer kürzeren Aushebung (z. B. 20×16 Fuss bei 5 F. Tiefe, und diese mit einer weiteren kleinen Einsenkung von 1×1 Fuss), theils schliesslich die eines Gewölbes zeigen, aber fast sämtlich mit Asche, Kohlenspuren, kleinen Knochen und zahlreichen Urnenscherben gefüllt waren; einige Vertiefungen besassen in einer Ecke einen von Muschelkalksteinen fast kreisförmig umstellten Raum mit ähnlicher Füllung*) und einer 3—4 Zoll tief ganz hart gebrannten Bodenfläche. Gefunden wurde in einer Vertiefung nur ein pfriemartig zugespitzter Knochen und eine kleine gelbliche Urne. Ausserdem aber wurden in der „Kl. Mühlenbreite“ über 30 Urnen $\frac{3}{4}$ Fuss unter der Erde und nahe bei einander, sowie im „Gr. Garten“ zahlreiche Urnenbruchstücke blosgelegt, die jedoch sofort zerstört wurden. Das Herzogl. und das Städtische Museum besitzen aus den Sammlungen Thiele, bzw. Mülter(-Erkerode) eine römische Bronzekanne, einst mit einem Henkel (33 cm h. 26 cm grösster Dm.), einige kleinere und grössere Urnen mit Rand und Ausbauchung, einen gehenkelten schalenartigen Deckel (Durchmesser 32 und 8 cm), einen ganz flachen Thonlöffel, einen Kamm aus drei Platten von Knochen (Griff in Form eines stumpfen Dreiecks mit Randlinien und Kreisverzierungen an den Nieten; Zähne nach den Ecken zu sich verlängernd), zwei $10 \frac{1}{2}$ cm lange flache Gegenstände aus Knochen mit mehrfach durchbohrtem Kopf, einen knöchernen Griff in Form eines gedrehten Stricks (5 cm lang), 2 eiserne Messer (das eine mit gebogener Klinge), 2 dicke römische Glasperlen ($1 \frac{1}{2}$ cm Dm.), zahlreiche Webegewichte aus Thon in Pyramidenform und durchbohrt, Kornquetscher, Thonwirtel, einen Schleifstein, eine sehr sauber gearbeitete, aber schlichte römische Bronzenadel. Eine wallnussgrosse Thonkugel mit 3 rechtwinklig sich schneidenden Durchbohrungen und einer Füllung dafür in Form eines Trompeten-Mundstückes beschreibt Schmidt S. 315. Man wird anzunehmen haben, dass alle diese Gegenstände, deren Fundstätte des Näheren unbekannt ist, den unter Nr. 5 erwähnten Gräbern entstammen.

Mascherode.

Namensformen. *Marscheroth* (1192 und 1251), *Marsceroth*, *Marskeroth* und *Maskerot* (1219), *Marsekenrode* (1315), *Mascherode* (1251); vgl. die Ortsnamen Merseburg, Marsberg, Marschleben.

Geschichtliches. Pfarrdorf, einst im Banne Atzum, jetzt in der Inspektion Ahlum (-Veltheim a/O.). Das Kloster Riddagshausen erwarb in M. 1192 2, 1219

---

*) In einer Vertiefung fand sich auch ein Topf mit zahlreichen Brakteaten Herzog Ottos des Kindes (1235—1252).

durch Tausch etwa 16 Hufen nebst dem Wald Colehult (1208 *Colunge* genannt) aus herzogl. Besitz, im gleichen Jahr vom Pfalzgraf Heinrich das Patronatsrecht der Kirche, vom Bisthum Halberstadt die Kirche selbst, die ihm 1251 bestätigt wurde. Noch jetzt steht dem Abte das Patronatsrecht zu. Ein Hofmeister Dietrich wird 1248, ein Klosterbruder Conradus 1315, die *grangia* des Klosters in M. 1335 genannt, doch beabsichtigte man eben damals, an Stelle des Klosterhofes mit seinem Wirthschaftsbetrieb im Grossen, das Land wieder an Bauern auszuthun (s. bei Riddagshausen). Die Ablösung des dem Archidiakon von Atzum vom Klosterhof zustehenden Sendkorns erfolgte 1317, eine Verpfändung der herzogl. Hoheitsrechte, die noch 1432 bestätigt wurde, 1428. Ein Hof gehörte dem fürstlichen Baumeister Paul Franke.

Dorfanlage haufenförmig, nur im O regelmässig, mit südlicher Richtung der Höfe, die Kirche in der nördlichen Hälfte des Dorfes. Nach der Inventarisation von 1879 war M. einst rings von einer Mauer umgeben und besass ein Schäfer- und ein Steinthor, von denen dieses einer Flur den Namen gegeben hat. Südwestlich vom Dorf die „in den alten Höfen“ genannte Stätte, vermuthlich die Stelle der Wüstung Wendorf (s. dort). Flurkarte von G. C. Geitel 1770. — Damals 8 Ackerleute, 2 Halbspänner, 14 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 213, 1895: 345.

Die Kirche besitzt ein langgestrecktes, gerade schliessendes, und mit dem Thurm bündiges Schiff, das vermuthlich in seinem westl. Theil noch der romanischen Zeit angehört und erst später nach O erweitert worden ist. Die jetzigen grossen Fenster mit Stichbogen stammen aus dem XVIII. Jahrh., Spuren von grossen Rundbogenfenstern der Renaissancezeit haben sich im S (hier eins) und, wie es scheint, im O (hier zwei) erhalten. [Eine Vorhalle im S mit dem Eingang zum Schiff erwähnt die Inventarisation von 1879.] Zum romanischen Thurm führt von der Kirche aus ein 2.75 m br. Rundbogen mit Kämpfer (Platte und Schmiege) in der Laibung.

Der Thurm (Aussenmasse 8.65 m Br., 5.00 m Tiefe) hat im N und S etwas eingerückte Giebel ohne Eckquadern und im Glockenhaus an diesen Seiten je ein, an der Westseite zwei einzelne und an der Ostseite zwei gepaarte schlichte Rundbogenfenster, deren Sohlbank schräg nach aussen läuft.

Vgl. Voges, Harzzeitschrift 1877, 93.

Taufstein von 1641 aus Kalkstein. Auf dem quadratischen Sockel (von 59 cm) mit Schräge ruht der achteckige, unten mittels Kehle ins Viereck übergehende Ständer, der seinerseits eine runde Platte (Dm. 40 cm) trägt. Die gleichfalls runde, mit kräftigem Gesims (Platte, Kehle mit Leisten) abschliessende Schale (Dm. unter dem Gesims 55 cm) zeigt in länglichen Feldern vier Kartuschen in Renaissance-Bandmotiven mit der Jahreszahl. Gesamthöhe 73 cm. Der gleichzeitige, reich und gut in Holz geschnitzte Deckel zeigt auf einer, von Voluten getragenen oberen Scheibe die Rundfigur eines Knaben (im Kopf Ring zum Auf-

ziehen des Deckels) mit Lamm. Taufstein und Deckel jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.

Opferstock (86 cm h.) aus Eichenholz in Form eines Kelches roh zugehauen, jedoch an Sockel und Schale viereckig mit abgefasten Kanten und oben mit dem viereckigen Kasten, sowie dem Einwurf aus Eisen versehen.

An einem neuen Kreuz ein wohl alter Corpus (von 17 cm H.) des XVI. Jahrh. aus bemaltem Holz.

Grabsteine aussen an der Südmauer: 1. Des Pastors Aug. Dan. Traeber (geb. 1721, gest. 37 Jahr alt). — 2. Des Opfermannes Joh. Ausbüttel (gest. 1775), in einfacher Stele mit halbrundem Schluss bestehend.

Glocken. 1. von 68 cm H., 78 cm Dm. und schlanker Form, aber am Schlagring beträchtlich ausgreifend; am Kranz vier Schnüre; sonst ohne Schmuck. — 2. von 50 cm H., 45 cm Dm., am Kranz mit dem Spruch Ps. 48, 51 und hübschen Ornamentstreifen, am Bauch mit den Namen des Pastors Curdt Nordtman und der „Altaristen“, am Schlagring mit der Meisterinschrift *Michael Appe gos mich zu Wolff. Anno 1655.*

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber von 16 cm H. und gothischer Form, Fuss usw. rund, Knauf mit gravirtem Masswerk, aber ohne Zapfen, Ständer oben mit *vndeber* (?), unten mit *maria hilf* in Minuskeln. Am Fuss gravirtes Wappen (drei von einem Mittelpunkt ausgehende Schlangenhälse, solche neben einander auch am Helm) mit *MA—PSP*, sowie *16—36*. Die Jahreszahl ist bei einer neuen Verwendung des Kelches roh in *16—42* verändert, und dann die Inschrift hinzugefügt worden: *Johan Linneman vereret disen kelch der Kirchen zu Mascero.* Die dazugehörige Patene mit der Inschrift *Harman Hunholdt vorcherdt dise Schussel der Kirchen zu Mascerodi 1642.*

2. aus vergoldetem Silber, von 24 cm H. und barocker Form; Fuss usw. sechstheilig und mit der Kreuzigungsgruppe in Silberrelief versehen, Knauf mit Buckel, Ständer unten mit aufwärts gerichteten, aufgesetzten Blättern. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen NW. Der langen, unter dem Fuss eingravirten Inschrift zufolge ist der Kelch für die einzeln aufgeführten Beiträge von Gemeindegliedern in Höhe von 34 Thlrn. 1691 durch den damaligen Pastor Joh. Heinr. Schmidt erworben, der alte Kelch aber für 10 Thlr. an Kl.-Schöppenstedt verkauft worden. Die Inschrift schliesst mit *BW. fec.*

Oblatenschachtel rund und von Silber (Dm. $9\frac{1}{2}$ cm), mit dem aufgesetzten Crucifix (ohne Kreuz) und der Inschrift *mors tua vita mea est, Johann Justs Voigt A·o. 1701.* Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterbezeichnung HB.

Aeltere Häuser. Nr. 21 von 1678, langgestreckt und nach O gerichtet. Der Oberstock mit breiten Fussbändern springt etwa 30 cm vor. Die Balkenköpfe sind mit einer kleinen, nach oben hin durch zwei Querschnitte geschiedenen Rundung versehen, die Füllhölzer bestehen aus zwei grösseren Viertelstäben mit Rundstab dazwischen, die Knaggen zeigen Rundstab zwischen kleineren

Stäben, langgestreckten Karnies, nochmals Rundstab zwischen kleinen gekerbten Gliedern und lange Schmiege, die unten gleichfalls gekerbt ist. Die Rundstäbe sind theils schräg, theils senkrecht geriefelt, der Karnies an der Vorderseite in mannigfaltigen, schwer zu beschreibenden Formen verziert. Die in vertieftem Streifen erhaben liegende Inschrift lautet *Ernst Achilles, Margretha Betgen. Anno Christi 1678 den XI. Julius. M(eister) Heinrich Hunen. Wer Gott vertraut* usw. — Nr. 25 und Nr. 31 (von 1724) nach S gerichtet mit wenig vorgekragtem Oberstock, gerundeten Balkenköpfen und Füllhölzern, sowie mit Fussbändern im Oberstock. Schwellinschriften *Wer Gott vertraut* usw., bzw. *Alles, was mein Hülf und Anfang ist, Steht im Namen Herr Jesu Christ* (s. Bd. I 166).

[Marquarderode.]

[Namensformen. *Marquarderoth* (1031), *Markwarderode* (1320), *Markwerderode* (1317. 1381), *Markerode*, d. h. Rodung eines Marquard. — Der Ort wurde 1031 mit 16 anderen zur neugegründeten S. Magni-Pfarre im Dorfe Brunswiek gelegt (UB Stadt Braunschweig II 1). 1320 gelangte die Hälfte des damals schon verlassenen Dorfes, nämlich 7 Hufen nebst der halben Fischerei in der Schunter aus dem Besitz der Grafen v. Reinstein in den des Klosters Riddagshausen, das 1559 dort einen Hopfengarten mit Wiesenplatz und *immenthun* zu Erbzins austhat. Das „Arkeroder“ Feld im Nordosten der Stadt Braunschweig, zwischen Rühme und Gliesmarode, bewahrt noch jetzt, wenn auch verstümmelt, den Namen der Wüstung. Vgl. Dürre, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 76.]

Melverode.

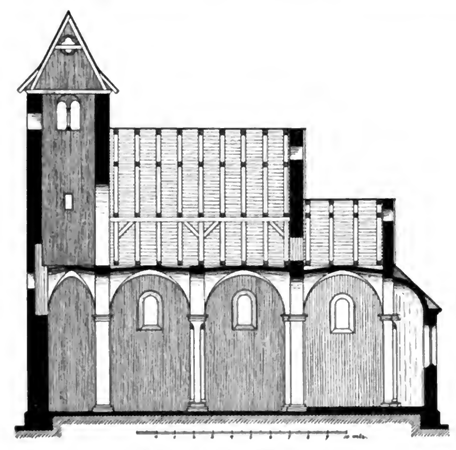
Namensformen. *Meinolvesroth* und *Meinolverode* (1244), *Menolveroth*, *Meinelverode* (1240), *Melverode* (1324. 1405), *Meinolvingerod* (1244), *Melvingerodhe* (1292), *Melmerode* (1542), d. h. Rodung eines Meinolf, bezw. seiner Leute, der Meinolfinger.

Geschichtliches. Filial zu Kl. Stöckheim, seit 1237 jedoch zeitweilig Sitz eines Nonnenklosters, das in engster Beziehung zum Kloster Steterburg stand, dann im XV. Jahrh. Dorf mit eigener Pfarre. Da die Kapelle des hl. Nicolaus ursprünglich der Kirche in Kl.-Stöckheim als Tochter untergeben war, übertrug 1244 der Halberstädter Bischof Meinhard die *cura ecclesie et ville*, d. h. das Patronat und die Kirche selbst, sowie die Seelsorge für das Dorf dem genannten Kloster und verlieh der Kirche für das Fest des hl. Nicolaus und den Weihetag, der auf den Tag des hl. Bonifatius fiel, einen Ablass (UB Hochst. Halberstadt II 740/1). Ablässe wurden auch 1300 und 1448 erteilt. 1324 verzichtete der Archidiakon von Atzum auf Grund jener Urkunde auf alle Ansprüche an die Kirche und an das Dorf (UB aaO. III 2136). Die *congregatio dominarum* wird 1244, der *chorus dominarum* 1267 erwähnt; 1276 befanden sich 20 Jungfrauen in M., auch ist damals von 2 Altären die Rede. 1405 dagegen gestattet Bischof Rudolf dem Mutterkloster, die Pfarrkirche (!) in M. durch einen von diesem gewählten Priester



Tafel VIII. Melverode. Inneres der Kirche.

versehen zu lassen (UB aaO. IV 3224); damals kann also das Stift in M. nicht mehr bestanden haben. Die Pfarre wird auch noch 1448 genannt. Bei der Kirchenvisitation von 1542 wurde M., da der Melveröder Pfarrer kein besonderes Einkommen besass, zu Mascherode, 1759 zu Rautheim gelegt, und 1768 das ursprüngliche Filialverhältniss zu Kl.-Stöckheim wieder hergestellt. Das Kloster Steterburg war bereits 1007 in M. begütert, 1166 kam $^1/_2$, 1186 1 Hufe dazu, 1191 gehörten ihm in M. und Kl.-Stöckheim $4^1/_2$ Hufen (Abt Gerhards Chronik von Steterburg, MG SS XVI 201 ff.), um 1300 in M. $16^1/_2$ Hufen nebst drei Worth und einer ausgeliehenen Mühle. 1311 waren 3 Hufen halberstädtisches



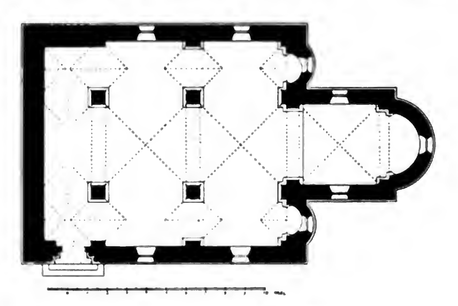
34. Melverode, Längsschnitt der Kirche.

Lehen der v. Ampleben, die den gleichfalls in ihrem Besitz befindlichen Zehnten 1327 ans Aegidienkloster abtraten. — 1584—1589 war den aus Braunschweig vertriebenen Juden der Aufenthalt in M. angewiesen.

Dorfanlage — ausser einer Reihe an der Südseite — haufenförmig, mit südlicher Richtung der Höfe. Kirche am östl. Rande des Dorfes flach gelegen. Flurkarte von Warmburg 1752/3. — Damals 4 Ackerleute, 2 Halbspänner, 5 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 79, 1895: 295.

Kirche S. Nicolai. — Litteratur. Kallenbach, Atlas z. Geschichte der deutschmittelalterlichen Baukunst (1844) Tf. IV 3—5. — Lotze, Kunsttopographie Deutschlands I 439. — Die mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens

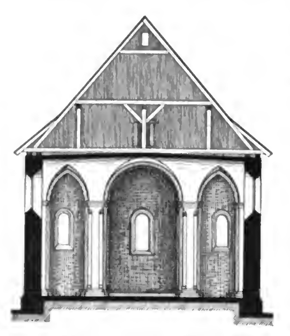
III 77 ff. mit Tf. 133—136 (O. Ahrens). — Otte, roman. Baukunst 566*. — Schnaase, Geschichte d. bildenden Künste V 237 f. — Dehio u. v. Bezold, kirchl. Baukunst d. Abendlandes I 509, Tf. 185, 8. 186, 1. — Voges, Harz-



35. Melverode, Grundriss der Kirche.

zeitschrift 1877, 94. — Braunschweigs Baudenkmäler, III. Serie Nr. 81. 82. — Brschw. Tageblatt 1867 Nr. 318 (Dürre).

Die kunstgeschichtlich wichtige Kirche (Taf. VIII. IX, Abb. 34—37) ist ein dreischiffiger gewölbter Pfeilerbau in Hallenform, mit Chorviereck, einer Hauptapsis und zwei Nebenapsiden, sowie einem Thurm von geringer Tiefe, aber derselben Breite, wie das Langhaus, in dessen Mauern er einbindet und zu dem auch sein gleichfalls gewölbtes Untergeschoss gezogen ist.



36. Melverode. Querschnitt der Kirche.

Inneres. Die ganze Länge des Langhauses beträgt nahezu 12 m, die ganze Breite desselben 10. 13 m, die des Mittelschiffs und Chorvierecks 4, die der Seitenschiffe 2.35 m (jedesmal die Pfeilerbreite nicht mitgerechnet), so dass zwischen den Schiffen nicht ganz das übliche Verhältniss der Basilika (2 : 1) herrscht. Das um zwei Stufen erhöhte Chorviereck ist sowohl nach der Apsis, wie nach dem Langhaus durch je einen halbrunden breiten Gurtbogen abgeschlossen. Von den diese stützenden Wandpfeilern

haben die an der Apsis als Profil des Sockels steile ausspringende Kehle, kleine Schräge, gleichfalls steilen Wulst und Platte, als Profil des Kämpfers Platte und zwei Wülste, die unter sich durch Leisten getrennt sind, diejenigen nach dem Langhaus zu am Sockel ein ähnliches Profil — nur statt der Schräge eine Leiste —, am Kämpfer Platte, Leiste, Kehle, kleine Schmiege, Wulst und wieder Leiste. Das Sockelprofil des Triumphbogenpfeilers findet sich auch an den Nebenapsiden, den westlichen Mittelpfeilern und den mittleren Wandpfeilern, das Kämpferprofil an den Nebenapsiden und den östlichen Mittelpfeilern. Die übrigen Pfeiler weichen dagegen ab, und zwar haben die östlichen Mittelpfeiler attisches Sockelprofil, die westlichen als Kämpfer Platte, Karnies, Wulst, Leiste, die mittleren Wandpfeiler als solchen starke Platte und zwei gratig abgesetzte Kehlen (im N), bzw. kleine Platte, Wulst, Leiste, steile Kehle (im S), die beiden westlichen Wandpfeiler, deren Sockel jetzt fehlt, als Kämpfer starke Platte, Leiste, steile Kehle. Die Pfeiler in den inneren Ecken der Chorapsis und die Mittelpfeiler haben Ecksäulen mit steilen attischen Eckblattsockeln; die Kapitäle derselben zeigen dort aufrechtstehende, dickfleischige Blätter mit geperlten Stegen, während hier die Auskehlung der Pfeilerecken, in die die Säulen gewissermassen eingebettet zu denken sind, schiffskehlenartig endigt, und das Kapitäl daher nicht zur vollen Entfaltung gelangen kann, vielmehr in einigen Fällen aus Rippen oder Kehlen mit Perlreihen dazwischen besteht (Abb. 37).



37. Melverode, Profile und Säulenkapitäle der Kirche.

Von besonderem Interesse ist die eigenartige Einwölbung des Langhauses. Ein des Wölbens kundigerer Meister hätte, wenn der Grundriss einmal gegeben war, Mittelschiff und Seitenschiffe durch Arkadenbogen von einander geschieden und dann in den Seitenschiffen, wie unter dem Thurm spitzbogige Kreuzgewölbe von länglichem Grundriss verwandt, wie dies zuerst bei der Abteikirche Marialaach (1156) geschehen ist. Statt dessen ist in M. jedesmal der nördliche Pfeiler mit

dem betr. südlichen durch einen runden Gurtbogen verbunden, und es sind in den beiden östlichen Jochen runde Tonnengewölbe quer durch die drei Schiffe gelegt, in die die Kappen einschneiden, und zwar im Mittelschiff solche, die aus der regelmässigen Kreislinie herausgehen und höher steigen, als die Gurte, ohne jedoch geknickt zu werden, in den Seitenschiffen aber ausgesprochen spitzbogige. Man kann daher nur bei den zwei östlichen Mittelschiffquadraten, sowie natürlich



38. Melverode, Kirchenthür.

auch bei dem Chorvierecke, die sämtlich quadratischen Grundriss haben, von Kreuzgewölben sprechen. Im Gegensatz dazu hat man bei dem länglichen Joch unter dem Thurm die Achse des Tonnengewölbes im Mittelschiff in die Längsachse der Kirche gelegt, so dass die Schildbogen im O und W sitzen und die Kappen von N und S einschneiden, während hier in den Seitenschiffen das spitze Tonnengewölbe einen Schildbogen im N, sowie S hat und kappenförmig in das Mittelschiffgewölbe einschneidet, um selbst von eben den Kappen der Seitenschiffe durchbrochen zu werden, die auch in die beiden östlichen Haupttonnen-

gewölbe einschneiden. Entsprechend den Seitenschiffen sind auch die Nebenapsiden spitzbogig eingewölbt. — Im S Nische, deren obere Ecken viertelstabartig einspringen. Eine andere mit mehrfach gebrochenem Bogen.

Fenster. Schlichte Rundbogenfenster mit schräger Laibung innen und aussen, und zwar je eins in den Apsiden, in beiden Wänden des Chorvierecks und den zwei Langhausjochen, alle, ausser denen in den Apsiden, ziemlich dicht unter dem Gewölbescheitel. Im Untergeschoss des Thurmes dagegen im N und S je ein rautenförmiges Fenster.

Die Thür (Abb. 38) liegt in der Südwand des Thurms; sie ist zweimal getreppt und an den Absätzen mit Ecksäulen geschmückt, die steile attische Eckblattsockel- und z. Th. Blatt-, z. Th. Pfeifenkapitäle mit gesenkten Bogen, wie sie bei Würfelkapitälen üblich sind, zeigen. Der Sockel der Pfeilerabsätze selbst besteht aus steiler Kehle, Leiste und Platte, der Kämpfer aus Platte, Wulst, Leiste und Kehle. Das Tympanon ist schmucklos, das Ganze erneuert.

Aeusseres. Der um Schiff und Thurm herumlaufende Sockel dient zugleich als Sockel für das Thürgewände und ist oben beschrieben. Ein Dachgesims fehlt am Langhaus. An der Hauptapsis besteht es aus dickem Wulst, Leiste, Kehle und zwei abgesetzten Leisten, am Chorviereck aus Platte, starkem Wulst, Leiste und Kehle, an den ganz mit Quadern gedeckten Nebenapsiden aus Platte, Dreiviertelstab und zurückspringender steiler Kehle. Der Eckgesimsstein an der Südostecke des Langhauses von undeutlicher Form. An der Hauptapsis unten spätere spitzbogige Nische mit gefaster Einfassung, zur Aufnahme einer jetzt fehlenden Heiligenfigur. Die Ostmauer des Langhauses setzt im Giebel stark ab.

Der Thurm, dessen Mauern im Untergeschoss die des Schiffs an Stärke übertreffen, steigt in breiter ungegliederter Masse auf. Das erste Obergeschoss hat im W drei, an den Schmalseiten je eine kleine viereckige Oeffnung von schräger Laibung, die mit einer Eichenbohle gedeckt ist, und öffnet sich nach dem Kirchenboden in einem grossen, spitzen Entlastungsbogen von 3.67 m Spannweite. Den Zugang weiter zum Dachboden des Chors bildet eine kleine Thür mit Sturz von Eichenholz. Die Glockenstube hat im O wieder zwei, im W eins jener viereckigen Fenster, im N und S dagegen je eine grosse rundbogige Doppelschallöffnung mit eingerückten Theilungsbogen und einer Säule, die steilen attischen Eckblattsockel und Blätterkapitäle zeigt. Im Giebel des Satteldachs Vierpassöffnung.

Die kunstgeschichtliche Bedeutung der Melveröder Kirche beruht zunächst darin, dass sie eins der wenigen Beispiele für jene erweiterte Form einer Dorfkirche ist, die wir in ihrer ursprünglichen Gestalt in Lucklum (s. S. 79 ff.) kennen lernten. Wie diese, lässt auch die Melveröder Kirche das Schiff soweit über das Chorviereck hinausragen, dass an dessen Ostseite Platz für Nebenapsiden frei wird. Sie unterscheidet sich aber schon im Grundriss von dieser dadurch, dass sie das Untergeschoss des gleichfalls rechteckigen Thurms mit zur Kirche zieht, also bei gleicher Breite im Ganzen kürzer ist. Aber ihr Hauptmerkmal, durch

das sie sich nicht allein von der Lucklumer Kirche, sondern auch von allen anderen Weiterbildungen dieses Typus bestimmt unterscheidet, besteht in der Hallenform und der damit verbundenen Einwölbung. Erklärt sich diese sehr leicht aus dem Einfluss des Braunschweiger Doms, der neben der Stiftskirche von Königslutter das erste niedersächsische Beispiel des gebundenen romanischen Systems ist, und dem der vom Dom abhängigen Braunschweiger Pfarrkirchen, so erscheint jene unmittelbar aus dem einheitlichen Schiff von Lucklum entwickelt, dessen Spannweite von 10 m von selbst auf Zwischenstützen hinführen musste. Dies zähe Festhalten an dem zu Grunde liegenden Schema lässt sich erst voll würdigen, wenn man den Typus der Marienkirche in Gardelegen (vgl. Bau- u. Kunstdenkmäler d. Prov. Sachsen XX 62 ff.) heranzieht, die auf denselben Typus zurückgeht, aber die ja auch noch in M. gewahrte Einheitlichkeit des Raumes zu Gunsten der drei völlig basilikal gedachten, streng von einander geschiedenen Schiffe opfert und somit sich nur noch durch den Mangel eines Querhauses von der ausgebildeten städtischen Basilika unterscheidet. Nur unter diesem doppelten Zwange, den der Lucklumer Grundriss und der Braunschweiger Gewölbebau auf den Meister der Melveröder Kirche ausübten, lässt sich auch die oben geschilderte Absonderlichkeit der Einwölbung einigermassen erklären. Sie hat ihm offenbar viel Kopfzerbrechen gemacht, kann aber doch nicht als gelungen bezeichnet werden, weil sie die Schwierigkeiten bei Seite schiebt, ohne sie zu lösen. Eine Weiterentwicklung der Melveröder romanischen Hallenkirche hat daher nicht stattgefunden; vielmehr gehen nicht allein die späteren gothischen, sondern auch die nur wenige Jahrzehnte jüngeren Braunschweiger Hallenbauten im Uebergangstil auf ganz andere Voraussetzungen zurück.

Eine genaue Zeitbestimmung auf Grund urkundlicher Angaben ist nicht möglich. Aber alle Einzelformen gehören der letzten Entwicklung des rein romanischen Stils an, wie er uns in der Stadt Braunschweig gegen 1200 und etwas später entgegentritt. Dem Ende des XII. Jahrh. muss auch die Melveröder Kirche angehören, so verführerisch es auch sonst erscheinen möchte, den Bau mit der Gründung eines Jungfrauenstiftes 1237 und der Loslösung der bis dahin von Kl.-Stöckheim abhängigen Kirche 1244 zusammenzubringen; denn damals war bereits der Uebergangstil zur vollen Herrschaft gelangt.

Ausstattung. Reste von Wandmalereien sind im Chorquadrat und an den Chorpfeilern aufgedeckt worden; doch sind nur die letzteren sichtbar, während die anderen, weniger gut erhaltenen und einer Herstellung angeblich nicht mehr fähigen Malereien verschalt sind. Vgl. Voges Harzzeitschrift 1877, 94: „Die Wände des Chorquadrats haben drei Bilderreihen über einander. Der untere Fries reicht bis an die Sohlbank des Fensters, der zweite bis zum Bogenansatze, der dritte füllt den Raum zwischen Fenster und Gewölbe aus. An der nördl. Wand sind noch drei Schiffe mit mehreren Gestalten zu erkennen." Darnach waren hier vermuthlich Legenden des hl. Nicolaus dargestellt. Unter dem Triumph-



Tafel IX. Melverode. Kirche von Süden.

bogen **links** jugendlich-männlicher Heiliger, der die Rechte in der Weise erhebt, dass der Daumen sich mit den anderen Fingern berührt, und in der Linken

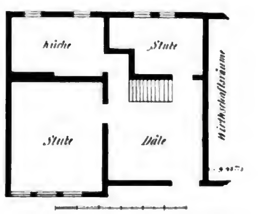


39. Melverode, Ansicht des Hauses Nr. 29.

ein Buch hält; **rechts** Maria mit dem bekleideten Kinde auf dem Arm, in der Rechten einen Apfel. Beide Figuren, sowie ähnliche an den Pfeilern der Apsis in Vorderansicht. Anfang des XIII. Jahrh.

Taufstein jetzt in Kl.-Stöckheim (s. dort).

Gekreuzigter aus Eichenholz, 91 cm h., Nase, Arme, Zehen des r. Fusses und Kreuz ergänzt, gute Arbeit aus dem Anfang des XVI. Jahrh. Jetzt Städt. Museum.



40. Melverode, Grundriss dsslb. Hauses.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 19 cm H. und runder Form. Der flache Knauf besteht aus Rippen von verschiedener Breite und Form, die Schale ist halbkugelförmig. Auf den Fuss sind

zwei silberne Wappenschilde aufgesetzt, der eine herald. rechts oben mit Quadrat, das eine vierblättrige Rose auf rothem Grund zeigt, im übrigen geraulit, der andere mit vertieft geschnittenem Negerkopf. Unter dem Fuss und der Patene (mit Vierpass) *1577 Kloster Steterburg.*

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 7 cm Dm., 1724 gestiftet, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen LS.

Altarleuchter aus Zinn, von 51 cm H., barock profilirt, der Fuss aus drei konkaven Seiten gebildet, 1767 gestiftet, ohne Stempel.

Glocke neu.

Altes Haus thüringischer Art Nr. 29 (Abb. 39. 40), aus dem XVII. Jahrh. Die Wohnung links springt in der Breite von vier Fächern etwa $1^1/_2$ Fuss vor, Däle und Wirthschaftsräume liegen rechts davon. Die Wohnung bestand ursprünglich aus einer Stube nach vorn, die jetzt getheilt ist, und der Küche dahinter, doch befindet sich auch hinter der Däle noch ein Zimmer. Der Oberstock der Wohnung kragt vor. Die Balkenköpfe, die an der Unterkante mit abgetheilter Rundung versehen sind, ruhen auf profilirten Konsolen (steiler Viertelstab, langgezogener Karnies, von einem quergelegten Rundstab unterbrochen). Die starke Schwelle ist schlicht gehalten; die Ständer des Oberstocks mit Fussbändern. Ueber die zurückliegenden Theile des Hauses kragen die Balken weit vor und werden umschichtig von freiabstehenden Stützen getragen. Die Ställe haben den Zugang nicht mehr von der Däle, sondern vom Hofe her. Vgl. bei Erkerode S. 29 f.

[Mortorp.]

[Der Ort wurde 1031 nebst 16 anderen der neugegründeten Pfarrkiche S. Magni im Dorfe Brunswick unterstellt (UB Stadt Braunschweig II 1). Nach einem Güterregister von 1674 wurden 8 Hufen im Meerdorfer (d. h. Mordorfer) Felde vom Klosterhof zu S. Aegidien bewirthschaftet. Da dieses aber nördlich der Helmstedter Landstrasse keine Besitzungen hatte, so sucht es Knoll mit Recht südlich davon, während Dürre (Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 78 f.) es mit dem Moorteich und Mooranger weiter nördlich in Verbindung brachte. Der Hof *(curtis)* M. gehörte dem Kloster bereits 1178 (Rehtmeier, Kirchenhistorie, Beilagen I 38) und war bei Rautheim eingepfarrt.]

Neuhof.

Das Dorf bildet seit 1822 mit der Klosterdomäne Riddagshausen (s. dort) eine Gemeinde. Wann es an Stelle des durch die Cistercienser im XII. Jahrh. „gelegten" Dorfes Riddagshausen entstanden ist, wissen wir nicht. Nach dem Erbregister des Abtes Windruwe von 1605 hatte das Kloster Gericht und Gerechtigkeit in N. innerhalb des Dorfes und Grabens. N. wird damals als Freidorf bezeichnet und enthielt ein Vorwerk des Klosters mit grosser Viehwirthschaft und 2 Ackerhöfe. 1607 ertheilte Herzog Heinrich Julius Erlaubniss zu einer Sammlung für die 1606 von den Braunschweigern schwer geschädigten Einwohner von N.

Vgl. Langerfeldt, Abt Windruwe u. seine Zeit S. 3. 10 f. Aus dem einen Ackerhof entstand durch Vereinigung mit solchen in Gliesmarode später ein Rittergut, dessen Besitzer u. a. Propst v. Wendhausen († 1718), dann v. Hugo, um 1800 Gebser waren, das aber 1852 vom Staate angekauft und mit der Domäne vereinigt wurde. Um 1800 befanden sich ausserdem 1 Acker- und 3 Kothhöfe im Dorfe.

Alte Bauernhäuser. Nr. 12 nach thüringischer Art. Ueber hohem Keller das Unter-, dann oberhalb der Vorkragung das Obergeschoss; die einst hohe, aber schmale Däle ist jetzt wagerecht abgetheilt. Balkenköpfe mit abgesetzter Rundung, Knaggen mit steiler, durch zwei Rundstäbe unterbrochener Kehle, Füllhölzer und Schwellbalken an der Unterkante breit gefast. Inschrift

Wer in sein eigen ♡ sicht,
Der redet von andern böses n(icht)

Nr. 6 Köthe mit Oberstock und Knaggen (Viertelstab, Karnies, Rundstab, Schmiege) unter dem Dach. Ueber der Hausthür *H(err) Brandan[us Dactrius]*, Abt von Riddagshausen 1655—1662.

Oelper.

Namensformen. *Elbere apud Bruneswic* (1241. 1251), *Elbere an der Okere* (1315), *Elbere* ohne nähere Bezeichnung (1302. 1318), *Olber* (1418), nach Andree vielleicht mit ags. *bearo* = Wald zusammenhängend.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Denstorf, jetzt in der Inspektion Timmerlah. Ein Pfarrer Johannes in Oe. war 1313 zugleich Kämmerer des hl. Geist-Kalands, 1316 und 1320 Propst des Kreuzklosters. Das Patronat besassen die v. Cramm, dann die v. Bortfeld, jetzt ist es herzoglich. — Oe. gehörte zu den sog. Pfahldörfern, über die die Stadt Braunschweig Gerichtsholieit besass. — Die Vogtei war 1318 herzogliches Lehen der v. Stöckheim, 1344 zur Hälfte der Pawel, die Fischerei 1322 Lehen der v. Bortfeld, dann z. Th. des Herzogs, z. Th. der Elze in Braunschweig, 1355 z. Th. Besitz des Kreuzklosters, z. Th. des Klosters Wöltingerode, 1571 jedoch ungetheilter Besitz des Kreuzklosters, der Zehnte, früher halberstädtisches Lehen der v. Bortfeld, kam zur einen Hälfte 1251 an das Blasiusstift, zur anderen 1277 ans Kloster Wöltingerode und war noch im XVIII. Jahrh. in deren Besitz. 1315 besass das Blasiusstift in Oe. 13 Hufen, die 105 ß zinsten, 1327 die Dörings in Braunschweig 3 Hufen, 1440 ging ein Sattelhof mit 4 Hufen vom Kreuzkloster ans Blasiusstift, 1442 von diesem an die Pawels über. Abgesehen von den Brinksitzerstellen an der Landwehr (s. S. 108), die zur Hälfte dem Blasiusstift, zur Hälfte dem Stadtmagistrat in Braunschweig als Eigenthum gehörten, waren noch im XVIII. Jahrh. fast sämtliche Höfe Pachtgüter des ersteren. Im XV. Jahrh. wird öfter ein Grafenholz bei Oe. erwähnt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte des Ingenieurs Schmidt vom J. 1752 sprang das Dorf in seiner ganzen, von SO nach NW gerichteten Länge vor die Linie

der hier 1376 begonnenen Landwehr vor, war aber auch an der SW-Seite durch einen Arm derselben und an der NW-Seite durch Bollwerk und Thurm (1825 beseitigt) geschützt (s. bei Stadt Braunschweig), während im NO die Oker einen besonderen Schutz unnöthig machte. Das ganze Dorf durchzog schon damals die Heerstrasse nach Celle. Westlich von dieser mit Anlehnung an die Landwehr liegen die Anwesen der Brinksitzer, die vormals Landwehrer hiessen, östlich davon in regelmässiger Reihe, die Schmalseite — auch die der Einhäuser — nach der Strasse gerichtet, ein Theil der Höfe. Eine zweite Dorfstrasse legt sich in flachem Bogen nordöstlich vor die Heerstrasse, und hier liegen die Höfe zu beiden Seiten nicht ganz so regelmässig. An der Nordostecke des Dorfes die Mühle. — 1752 16 Grossköther, 22 Kleinköther, 18 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 470, 1895: 1252.

Die Kirche ist neu.

Lebensgrosses Crucifix aus Holz und bemalt; leidliche Arbeit, wohl aus dem XVII. Jahrh.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 20 cm H. und sechstheiliger Form. Knauf mit gewelltem Mittelsteg und Buckeln, Schalenprofil leicht geschwungen. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen $\widehat{CM}$ in ovaler Einfassung. 1671 gestiftet.

Desgl. von 25 cm H. und runder Form; der Knauf birnenförmig, Schale, wie beim vorigen. Wolfenb. Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen $\widehat{HB}$. — Die zugehörige Patene mit Braunschw. Beschau, Jahreszeichen D und Meisterzeichen $\overset{M}{GE}$ in Kleeblatteinfassung.

Desgl. von 11 cm H. und sechstheiliger Form; der Knauf kugelförmig, die Schale steil. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen LR in ovaler Einfassung.

Oblatenschachtel aus Silber, von runder Form und 12 cm. Dm. Wolfenb. Beschau und Meisterzeichen $\widehat{HB}$. Der Inschrift nach 1682 zur Zeit des Pastors Joh. Conr. Held gestiftet von Joh. Urban Müller, Fürstl. Braunschw.-Lüneb. Kämmerer.

Desgl. von 4 cm Dm. Meisterzeichen $\overset{M}{GE}$ in Kleeblatteinfassung, aber kleiner, als oben. 1719 gestiftet.

Löffel aus Silber, siebartig durchlöchert. Braunschw. Beschau, Jahreszeichen D und das grössere Meisterzeichen $\overset{M}{GE}$.

Aeltere Häuser noch vielfach erhalten, aber nahezu alle umgebaut und mit Ziegeldach versehen. Auch bei anscheinend neueren Häusern ziemlich oft grosse seitliche Vorschur mit freistehendem Ständer (s. bei Lehre S. 70 und Zweidorf).

Nr. 18 (1655) mit schräger Vorschur, deren vorstehender Tragbalken von einer abstehenden Strebe gestützt wird, die Kehle, langen Karnies, Rundstab und wieder Karnies und Kehle zeigt. Die rechte Längsseite ist bei den Ställen niedrig, bei der Wohnung mit Oberstock versehen, die linke gleichmässig hoch, mit vorhängendem Dach, das von Knaggen (lange Kehle, von Rundstab zwischen Platten unterbrochen) gestützt wird. Die Windbretter des Strohdachs endigen ausgezackt.

Nr. 34 (1733, von *M[eister] Peters;* s. bei Zweidorf) mit grosser Vorschur über freiem Ständer (s. S. 108), vorstehender und etwas höherer Wohnung rechts, sowie vorhängendem Dach über den Ställen hier.

Nr. 43. Der nach dem Scheitel zu gekehlte Thorbalken wird von grossen Knaggen (Abb. 41) gestützt, die steile Kehle, Rundstab zwischen Platten und als Hauptglied einen eckigen Karnies, dann aber wieder die obigen Glieder in umgekehrter Reihenfolge zeigen. Die Kanten sind sämtlich gekerbt, die obere Kehle mit diagonalen Rillen, der Karnies mit je einer Rille an den Rändern, der untere Rundstab mit zahlreichen Rillen versehen. Auch die Unterseite des Balkens ist, soweit sie noch nicht gekehlt ist, mit Quer- und Diagonalrillen verziert, deren Ränder gekerbt sind. Die rechte Längsseite ist hoch, das wenig überhängende Dach und die verhältnissmässig dünnen Balken des beiderseitigen Flets werden von Konsolen (Viertelstab, Karnies, Rundstab zwischen Platten, Kehle, Schmiege) gestützt.

Bei Nr. 24 (1800) sind am Thorweg alte Knaggen benutzt, deren Profil aus Viertelstab, Karnies, Rundstab (in Form einer gedrehten Schnur) und Schmiege besteht und an der ganzen Vorderseite (abgesehen vom Rundstab) mit einem senkrechten Mittelstreifen grosser Perlen, an der Schmiege auch mit senkrechten Rillen verziert ist.



41. Oelper, Knagge bei Haus Nr. 43.

Nr. 59 strohgedeckte Köthe.

Hausinschriften. Nr. 18 (1655) Ps. 121, 8. — Nr. 34 (1733) *Der Herr behüte dieses Haus Und die drin gehn ein und aus.*

Oelper „Thurm“ (s. S. 108), seit 1765 Wirthshaus in Privatbesitz, mit hohem Erd- und einem Obergeschoss, die ganz in städtischer Weise verziert sind (s. bei Rüningen). Ueber dem Erdgeschoss Balkenköpfe mit abgesetzter Rundung, Konsolen in antiker Weise geschweift und an der Vorderseite z. Th. mit Renaissance-Bandwerk verziert, z. Th. in Form einer Kehle zwischen zwei senkrechten Reihen dicker Perlen profilirt, Füllhölzer mit Karnies, Wulst (gedrehter Schnur, von Querstäben und dicken Perlen unterbrochen) und kleiner Konsolenreihe, der Schwellbalken erst mit sich kreuzenden Bändern (an den Kreuzungsstellen nagelartige Verzierung), dann mit Renaissance-Bandwerk, schliesslich mit der Inschrift

Gott wolle aller Frommen Behüter sein,
Die zu diesem Hause gehen aus und ein.

B·G·A. — B·H·R. Anno 1642, alle diese Schwellverzierungen mit einer ähnlichen Schnurverzierung, wie sie die Füllhölzer haben, eingefasst.

[Ossenrode.]

[Im J. 1314 werden der Kirche in Hordorf (s. S. 45) 2 Joch Neubruch geschenkt *adiacentia loco dicto Ossenroth*, und dieser Name besteht noch heute als Flurname in Hordorf. Ist hier etwa das Dorf *Osen-* oder *Asenroth* zu suchen, das 1112 in der Stiftungsurkunde des Klosters Hamersleben als zur Grafschaft der Gräfin Gertrud gehörig genannt wird und das G. Schmidt für Essenrode hält? Vgl. Braunschw. Anzeigen 1757 Sp. 1683 f., Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1871, 363.]

[Ottenrode.]

[Namensformen. *Ottonroth* (1031), *Ottenrothe* (1161), *Oddenrode* (1265), d. h. Rodung eines Otto. — Geschichtliches. O. gehört zu den 17 Dörfern, die 1031 bei Gründung der S. Magnipfarre in Brunswiek dieser einverleibt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1.) Das Kloster Riddagshausen erwarb hier von Heinrich d. L. 1161 12½ Hufen. Auch 1265 werden dortige Güter des Klosters erwähnt. Die Lage der Wüstung lässt sich darnach bestimmen, dass sie in der Urkunde von 1031 zwischen der anderen Wüstung Marquarderode und Gliesmarode aufgeführt, und nach einer Urkunde von 1296 der Nussberg als *attinens ad villam O.* bezeichnet wird. Dürre sucht daher (Ztschr. d. Hist. Ver. f. Niedersachsen 1869, 76 f.) den Ort „am nördl. Fusse des Berges, westl. von Gliesmarode etwa an der Strasse, die von da zur Stadt führt.“]

Querum.

Namensformen. *Querunhem* (1148), *Quernhem* (1161), *Quernheim* (1248), *Quernem* (1248. 1283), zu *quirn* = Mühle, also soviel, als Mühlheim.

Geschichtliches. Pfarrdorf in der Inspektion Kampen (-Lehre). Das Kloster Riddagshausen erwarb 1148 den Zehnten und 1161 8 Hufen, die den Klosterhof unter der Verwaltung eines Hofmeisters (beide zuerst 1248 bezeugt) bildeten. Diesem war zugleich auch das Klostergut in Harderode (s. S. 37 f.) unterstellt (1313). Zum Unterschied von Dorp-Quernem (1323) hiess der Klosterhof Mönke-Quernem (1302. 1307). Aus ihm entstand später der Pfarrhof. Die Hälfte des eigentlichen Dorfes, das 1324 als *villa deserta* bezeichnet wird, gelangte aus dem Besitz der v. Querum, die damit seitens der v. Wenden belehnt waren, nebst dem Zehnten 1318 gleichfalls ans Kloster, 1328 von den v. Bienrode die andere Hälfte wie es scheint, 1346 alle Güter Ludolfs v. Querum für 150 braunschw. Mk., 1347 ein Gut der v. Marenholtz, 1321 die Fischerei bei Querum. Die gegenüber dem Klosterhof liegende Schunterbrücke wurde 1248 mit Erlaubniss der Herren v. Bienrode erbaut. Aus einer Urkunde von 1283 erfahren wir, dass das Kloster die Absicht hatte, die bis dahin von ihm selbst bewirthschafteten Güter in Q. an Bauern *(saeculares agricolae)* zu geben und vom Halberstädter Bischof die Er-

laubniss erhielt, für diesen Fall die Seelsorge über jene einem ihm genehmen Priester aus der Nachbarschaft zu übertragen, und zwar wurde hierfür der Pfarrer von S. Magni in Braunschweig in Aussicht genommen; sollte jedoch das Kloster die Verwaltung seiner Güter wieder selbst übernehmen, so würde der Pfarrer über die Konversen und Hörigen des Klosters keine Gewalt haben, diese vielmehr der Seelsorge des letzteren unterstehen. Da nun aber noch 1313 ein Konverse Berthold Buz als Hofmeister in Q. erscheint, das Dorf auch später keine Beziehungen zu S. Magni hat, so scheint jener Plan damals nicht ausgeführt worden zu sein. Seit der Reformation jedoch wohnte der Prior von Riddagshausen als Pfarrer in Q. Vgl. Langerfeld, Ztschr. d. Harzvereins 1886, 493. Q. wurde bei der Vermehrung der Inspektionen 1753 zum Sitz einer solchen erhoben, bereits 1756 mit der Inspektion Wendhausen vereinigt, diese aber 1887 wieder aufgehoben. Sie umfasste nach 1756 Wenden, Hondelage, Wendhausen — die 1887 zu Kampen (-Lehre) — und Q. selbst, Sickte, Rautheim mit Kl.-Schöppenstedt, Mascherode — die zu Ahlum kamen — und lag bis 1783 in den Händen des Priors von Riddagshausen, bis 1805 in denen braunschweigischer Stadtpfarrer, schliesslich in denen verschiedener Geistlicher der Inspektion. Vgl. Evangel.-luther. Monatsblätter 1887, 21 ff., Beste, Geschichte d. braunschweig. Landeskirche 420f. — 1606 war auch Q. von den Braunschweigern arg heimgesucht worden, so dass Herzog Heinrich Julius 1607 eine Sammlung zu Gunsten desselben gestattete.

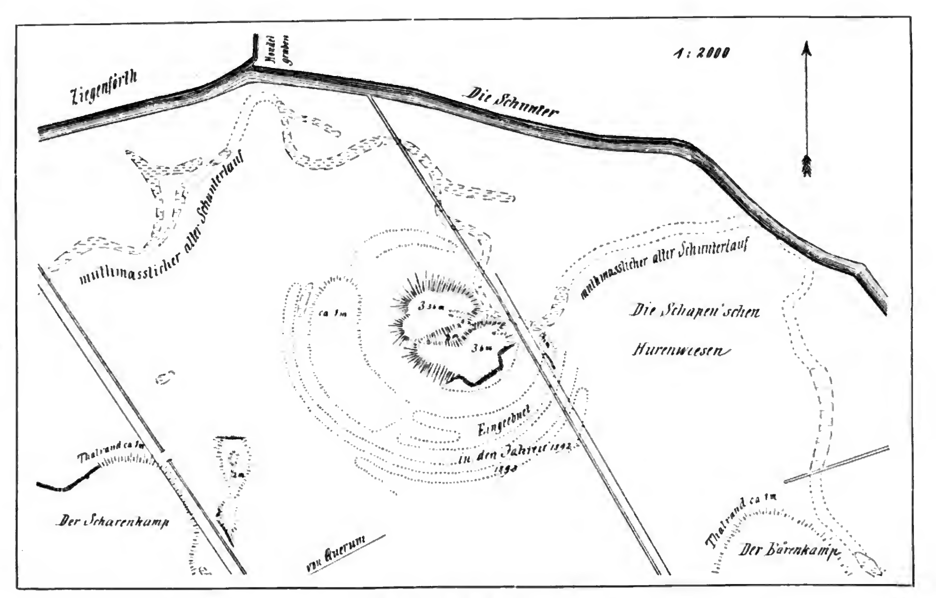
Dorfanlage haufenförmig, am l. Schunterufer. Flurkarte von E. C. Steinemann 1755. — Damals 3 Ackerleute, 2 Halbspänner, 7 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 218, 1895: 702.

Die Kirche ist ein Neubau in Backstein von 1864.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 12 cm H., sechstheilig, aber mit rundem Knauf. Auf der Patene Braunschw. Beschau (Löwe), H und, wie es scheint, die Meisterbezeichnung GE (vgl. Wendeburg).

Bemerkenswerthe ältere Häuser fehlen.

„Borwall". Nordöstl. von Q. auf der Feldmark des Dorfes hat sich noch eine der Schunterbefestigungen (s. Einleitung zu Bd. I S. XVI und zu Bd. II) erhalten, die als die einzig noch vorhandene zur genauen Aufmessung des ganzen Geländes durch Realschullehrer Lühmann (Abb. 42) Veranlassung gab. Vgl. auch dessen Aufsatz im Braunschw. Magazin 1900. An einer Stelle, wo der etwa 2 m hohe südliche Thalrand sich mehr als 300 m vom Fluss entfernt, ist in der Niederung, unmittelbar neben dem alten, hier nach S zu einen kleinen Bogen bildenden Bette ein länglich-runder Hügel, der sog. Borwall (von den Bewohnern Qs. als „Burgwall" verstanden und einst von SO nach NW wohl 60 m lang) mit Benutzung besonders von unbehauenen Rogensteinen des Nussberges und einem ziemlich bündigen, am Ort nicht anstehenden Sande bis zu einer Höhe von über 3 m künstlich aufgeschüttet worden. Die Vertiefung, die ihn quer durchzieht, ist erst in neuerer Zeit entstanden, noch später (1892/3) der südöstl. Rand abgetragen worden. Abgesehen vom NO, wo, wie gesagt, die Schunter einst unmittelbar an den



42. Querum, Lageplan des „Borwalls“.

Hügel herantrat, war dieser — nach Ausweis der erhaltenen Reste und der skizzenhaften Aufnahme W. Bethmanns von 1879 — rings von Wall und Wassergraben, z. Th. in doppelter, ja selbst dreifacher Linie umgeben. Das Gebiet ringsum war offenbar sumpfig und schwer zugänglich. Mauerreste fehlen gänzlich, dagegen sind im SO, vermuthlich als Reste eines über die Gräben führenden Bohlenstegs, starke eichene Pfosten ausgegraben worden. Dass es sich hier vielleicht um den zur Feldmark der Wüstung Harderode gehörigen, 1307 erwähnten und damals wüsten Burgplatz *(locus castri quondam)* handelt, ist bereits S. 38 gesagt. — Im benachbarten Scharenkampe südwestl. vom Borrwall sind im J. 1895 Thongefässe und Firstziegel gefunden worden, die auf ein mittelalterliches Bauwerk hinweisen.

Raffthurm.

Thurm am Eingang der Peiner Strasse in die Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort), 1391 angelegt, jetzt nur noch Wirthshaus, das nebst einigen Häusern einen Weiler bildet. — Das Kloster Dorstadt verkaufte 1228 ein *allodium Raht* (!) und 1269 *bona, que Raf appellantur* für 12 Mk. ans Kreuzkloster in Braunschweig (UB Stadt Braunschw. II Nr. *74. 237). Das unter einem Hofmeister stehende dortige Vorwerk des Klosters, von dem aus auch die Besitzungen im benachbarten Lamme bewirthschaftet wurden, bestand aus etwa 50 Morgen Acker, 20 Morgen Wald (Raffholz) sowie 30 Morgen Anger und gehörte zur Feldmark von Lehndorf (Tunica, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1883, 144).

[Reindageroth.]

[Zu den 17 Ortschaften gehörig, die 1031 der neu gegründeten Pfarrkirche S. Magni im Dorfe Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). Der Ort muss südöstlich von der Stadt gesucht werden und wird von Dürre (Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 79) vermuthlich richtig auf dem Kamp *in den worden* (d. h. Hausstellen) angesetzt, der im Winkel zwischen der Helmstedter Landstrasse, der Rautheimer Strasse und dem sog. Brotweg liegt.]

Rautheim.

Namensformen. *Ruotnun* (1031), *Rothem* (1160. 1383), *Rothen* (1388), *Ronthen* (um 1470), *Rothna* (1178), *Rothne* (1196. 1239. 1312), *Rhotne* (1300), *Rotne* (1220. 1269. 1317), zu ahd. *ruod*, ndd. *rôd*, *rot*, Rodung, daran gehängt *-um* = *-heim*, also ein auf einer Rodung angelegter Ort.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Atzum, jetzt in der Inspektion Ahlum (-Veltheim a/O.). 1031 wird R. zu der neugegründeten S. Magnipfarre im Dorfe Brunswiek (UB Stadt Braunschweig II 1) gelegt, um 1150 aber erhielt es durch Abt Goswin von S. Aegidien in Braunschweig eine eigene Kirche — wie es scheint, noch als Filial von S. Magni —, die dann 1158 durch Abt Heinrich von der Mutterkirche gelöst und mit Tauf- und Begräbnissrecht versehen (UB Stadt

Braunschw. II 11), auch 1179 durch Papst Alexander III. als Besitz des Aegidienklosters bestätigt wurde (ebd. II 21). Das Patronat ist jetzt herzoglich. Einen Klosterhof besass S. Aegidien schon 1178 in R. (erwähnt auch 1335), dazu wurden 1300 2, 1301 1 Hufe noch hinzuerworben. Die Halbspännerhöfe 41—45 sind aus dem Klosterhof entstanden. Um 1220 besass das Cyriakusstift 7 Hufen, 1271 erwarb S. Blasien 12 Hufen; 2 Hufen werden 1270 als dessen Labgut bezeichnet. Auch Kloster Riddagshausen gewann in R. allmählich grossen Besitz, nämlich 1220 den — noch im XVIII. Jahrh. dem Kloster gehörigen — Zehnten (vorher halberstädtisches Lehen Gunzelins v. Krosigk und von diesem an Balduin v. Dalem weiter geliehen), 1231 und 1236 je 1 Hufe, 1239 für 130 Mk. ein Vorwerk Herzog Ottos d. K., 1269 für 50 Mk. einen Hof mit 3 Hufen, 1293 einen Hof, 1301 und 1383 je eine, 1351 3 Hufen (früher meinersensches Lehen der v. Lucklum), 1467 einen Hof mit 2 Hufen für 200 rh. fl. auf Wiederkauf, 1490 in ähnlicher Weise für 150 rh. fl. die dem Herzog zustehenden Dienste von 3 Klostermeiern. Die *curia* des Klosters wird 1317 erwähnt; damals wurde das dem Archidiakon von dieser zustehende Sendkorn abgelöst. 1172 vertauschte Kloster Steterburg 1 Hufe an die v. Dalem. Lehnsbesitz hatten in R.: 1316 die *de domo* in Braunschweig 3, 1339 die Stapel daselbst 4, 1344 die v. Campe als herzogliches Lehen 4, 1507 die v. Bortfeld gleichfalls als herzogliches Lehen 3 Hufen. Ausserdem werden 1352/3 4 Hufen als wernigerödisches Lehen erwähnt. 1534 erwarben die Valebergs in Braunschweig 2 Ackerhöfe mit 9 Hufen.

Dorfanlage haufenförmig mit südlicher Richtung der Höfe. In der westlichen Reihe der Höfe auf ansteigendem Gelände die Kirche. Ein Osterthor wird 1490 genannt. Flurkarte von G. C. Geitel 1760. — Damals 1 Ackermann, 14 Halbspänner, 23 Gross- und 10 Klein-Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 259. 1895: 754.

Die Kirche besteht aus Chor, Schiff und Thurm. Schon der Verfasser des Corpus Bonorum von 1749, Pastor Krüger, erkannte an dem Gegensatz der Langhausmauern ohne und der Chormauern mit Sockel (kleine Schräge und Kehle), dass der gerade schliessende Chor — vermuthlich an Stelle eines eingezogenen romanischen Chorvierecks mit Apsis, von dem der alte runde Abschlussbogen noch erhalten ist, — trotz der gleichen Fluchtlinie erst später an das Langhaus angesetzt ist; aus den (drei) Diensten in Gestalt von konsolenartigen, roh und holzförmig bearbeiteten Köpfen ist auf beabsichtigte oder einst vorhanden gewesene Einwölbung des Chors zu schliessen. In der Ostwand des Chors drei gleich hohe Spitzbogenfenster, innen und aussen mit gekehlter Laibung und mit gemeinsamer Innennische. Sonst nur grosse neuere Rundbogenfenster. Das Dachgesims besteht aus einer tiefen Kehle, endet aber an den Ecken stets in geschlossener viereckiger Form. Der südl. Eckstein des Chorgiebels besteht aus Schmiege, wagerechtem Glied und tiefer Kehle. Hier auch ein Stein mit der Minuskelinschrift *anno dni m cccc xiii.* Die ältere Inventarisation verzeichnet in der östl. Aussenwand auch das — jetzt wohl nur durch Putz verdeckte —

Relief einer geistlichen Figur mit hoher, spitzer Mütze, von derselben Arbeit, wie die Konsolen im Chor. An den beiden Chorecken mehrmals das nebenstehende Meisterzeichen.

Der Thurm öffnet sich in einem Spitzbogen nach der Kirche. Die alten romanischen Schalllöcher mit gerader Laibung sind bis auf die beiden im O verblendet. Die aufgehöhten Giebel mit Ecksteinen, deren Profil aus Kehle zwischen Schmiegen besteht. — Die Leichenhalle im S ist neu. — Das Material besteht aus Kalk- und Rogensteinen (vom Elm, bzw. Nussberg).

Barocker Altaraufsatz (Abb. 43) von Holz aus der 1. Hälfte des XVII. Jahrh., bestehend aus einer hohen Unterstaffel, dem Hauptgeschoss und einer reichen Giebelbekrönung. 1. Die erste ist von zwei bärtigen, mit Büchern versehenen Rundfiguren (Petrus und Paulus?), vor Muschelnischen, eingefasst und mit einem guten Oelgemälde auf Holz (Abb. 44) geschmückt, dessen Schmalseiten Halbkreise (mit Engelsköpfen in den Zwickeln) bilden. Dargestellt ist ganz in der Art des Dirk van Delen (1607—1671) — vgl. Herzogl. Gemäldesammlung Nr. 425 — mit dem Blick nach O eine geräumige gothische, aber fast durchweg rundbogige Kirche, bestehend aus dem einschiffigen Chor (mit Renaissance-Altaraufsatz), der Vierung mit Kuppel darüber, dem Querhaus, dem hallenförmigen, aus drei Schiffen und drei Gewölbejochen bestehenden Langhaus (mit Seitenschiffsemporen auf Gewölben und der gothischen Kanzel im N), einem zweiten Querhaus (im N mit Zugang zur Wendeltreppe) und einem westl. Theil, dessen Gewölbe nur von der Höhe der Emporengewölbe im Langhaus sind, also wohl unter einer Orgelempore von wenigstens zwei Joch Tiefe gedacht werden sollen, freilich, ohne dass hier, wie es die Konstruktion erfordert hätte, die Breite des Mittelschiffs durch eine mittlere Pfeilerstellung unterbrochen worden wäre. Dieser Theil der Kirche enthält im N eine Empore von Jochbreite auf Gewölben, im S einen ähnlichen, aber nur 5 Stufen über dem Fussboden liegenden Einbau, auf dem sich ein Grabmal mit der liegenden und die Hände faltenden Figur des Verstorbenen aus Stein befindet; an der Wand ist hier ein gespaltener Wappenschild mit zwei steigenden Löwen und einem weissen Pferd, sowie eine Fahne mit dem gleichen Wappen, das vermuthlich das Grabmal als das eines braunschweigischen Fürsten bezeichnen soll, angebracht. Ganz vorn in der Mitte der Kirche ein reich verzierter, gothischer Taufkessel mit herabhängendem Deckel. Fenster und Emporenbrüstungen sind mit reichem gothischen Masswerk verziert, die Pfeiler in Säulenbündel mit gothischen Blattkapitälen aufgelöst. Neun männliche Figuren sind auf das Mittelschiff und die Emporen vertheilt. — 2. Ueber dem weitvorspringenden, auf reichen Konsolen ruhenden Gesims die Hauptstaffel, die durch zwei Paar freistehender korinthischer, über dem Sockel reich verzierter Säulen in drei Theile geschieden wird; in der Mitte ein schmales, oben und unten abgerundetes, sehr mässiges Oelbild mit der Darstellung Christi am Oelberg, an den Seiten je eine reich verzierte Nische mit Rundfigur; die links in priesterlicher Gewandung (Aron), die rechts den beiden Figuren der Unterstaffel

gleich. An den Seiten der Hauptstaffel reiches Hängewerk in Schnörkelform. Das über den Säulen verkröpfte Gebälk mit abstehenden, von Engelsköpfen geschmückten Bügeln; an den Ecken die Rundfiguren, rechts eines bärtigen Mannes, links Johannes des Täufers, dazwischen ein gebogener und gebrochener Giebel, in dessen Mitte auf einem Sockel die Taube im Strahlenkranz angebracht ist. Die figürlichen und ornamentalen Schnitzereien sind vortrefflich ausgeführt.



43. Rautheim, Hochaltar der Kirche.

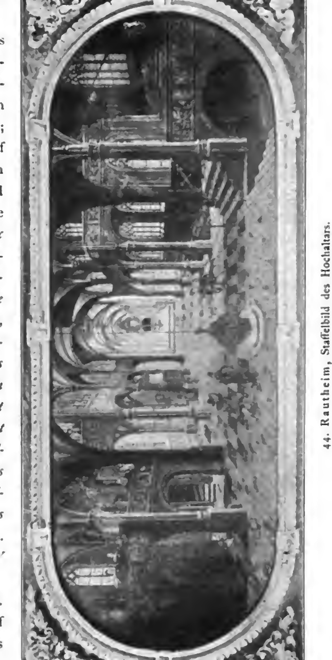
Altarplatte mit Sepulcrum, sonst schlicht.

Kanzel von Holz aus dem Achteck, barocke Arbeit aus der Mitte des XVII. Jahrh. Vor den Ecken der Brüstung ionische Säulen, in den Feldern halbrunde Blendnischen mit den Gestalten der Evangelisten (Matthäus jetzt erloschen) in mässiger Oelmalerei. Barockes Schnörkelwerk an zahlreichen Stellen. Der Ständer ist schlicht profilirt.

Taufstein jetzt im Thurm; der Sockel (gegen 1300) mit kehlartiger Ueberführung der viereckigen Platte unten in die runde Platte oben; die achteckige, innen runde Schale von roher spätgothischer Profilirung gehörte ursprünglich nicht dazu.

Vgl. Voges Zeitschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 96.

Grabsteine. 1. Des Pastors Gerding im Chor, mit der harten und rohen, aber gut erhaltenen Darstellung des bärtigen Verstorbenen in ganzer Figur; die L. mit Bibel, die R. auf die Brust gelegt. In den oberen Ecken Wappen mit Pelikan und Eichbaum. Auf dem Rande die Inschrift *vir reverendus, pius ac doctus dn. Paulus Gerdingius, natus in Westfalia prope Osnabrugum anno MDLXXXV die XXIV Xbris, in scholis patria, Hildesiensi, Brunovicensi et Cellensi, inde in academia Julia bonis artibus et studiis innutritus et in ss. theologia eruditus. Praefuit huic ecclesiae annis XXXV et simul Hotzheimensi VI et Riddagshusanae XIII, conventualis Ridda. fuit annis XXX temporibus difficillimis, rapinas multas expertus et morbis variis vexatus. Tandem denatus anno MDCLV die VIII novembris.* — Vgl. Brschw. Anzeigen 1750 St. 76.



44. Rautheim, Staffelbild des Hochaltars.

2. Des Pastors Joh. Rudolf Friedrich Krüger, grösstentheils abgeblättert, in der Leichenhalle.

2 Glocken 1865 von Zech in Braunschweig aus einer Glocke von Heiso Meyer in Wolfenbüttel aus dem Jahr 1681 umgegossen.

Kelch aus vergoldetem Silber, von $20^{1}/_{2}$ cm H., mit sechstheiligem Fuss usw. Ständer aus vier gekehlten, durch Zwischenglieder getrennten Gliedern, Knauf unmittelbar unter der geschweiften Schale, birnförmig und mit *Jesus* in grossen,

stark verschnörkelten Buchstaben. Unter dem Fuss die Inschrift *Casten Jenner u. Dorothea Feldmanns verehren diesen Kelch zu Gottes Ehren, zum Gebrauch der Kirche zu Rothem Anno 1670.* Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen (IIII), auch an der Patene.

Patene aus Zinn, mit *C. Köpke 17 . .* und Engel auf dem Stempel.

Zinnkanne von 29 cm H., mit Deckel, Henkel und Tülle in roher Form, 1744 gestiftet. Der hochovale Stempel zeigt die Figur der Gerechtigkeit von vorn, darüber ein Band mit *feines Blockzinn* und A | N zu beiden Seiten.

Auf dem Kirchhof ungefüges mittelalterliches Kreuz als Grabstein.

Aeltere Häuser. Nr. 53 (Mühle, östlich vom Dorfe) von *1648* zeigt den Erkeröder Typus (4 Fächer vorgezogen). An dem Wohntheile Balkenköpfe mit abgesetzter Rundung, Knaggen steil und aus Viertelstab, Karnies, Rundstab, gebrochener Schmiege und mehrfachen, bisweilen gekerbten Leisten als Zwischenglieder bestehend, Füllhölzer in der Mitte mit Wulst in Form einer dicken gedrehten Schnur. Starke Fussbänder. Am schlichten Schwellbalken ausser den Anfangsbuchstaben von Namen *renovatum est anno 1685.* — Nr. 28 (nach S gerichtet) zu verschiedenen Zeiten gebaut. Der Theil von 1686, der vier Fächer breit ist, kragt im Oberstock (mit starken Fussbändern) vor. Die Balkenköpfe unten entweder mit einer schlichten und grossen oder mit einer kleinen, mittels zweier Riefen gegen oben abgesetzten Rundung. Die Knaggen zeigen Viertelstab, Platte, lang gezogenen Karnies, kleinen, nach oben und unten durch eine Leiste begrenzten Wulst und steile Kehle, die Füllhölzer Platte, Wulst mit Flechtband, Leiste und Viertelstab. Auf der Saumschwelle ausser dem üblichen Vers (s. unten) *1686 H G* (wohl Bezeichnung des Baumeisters). — Nr. 23 (gleichfalls nach S gerichtet), in einer Breite von zwei Fächern aus dem J. 1687 und Nr. 28 ähnlich, dem Hauptheil nach aber etwas später. Balkenköpfe schlicht gerundet, Knaggen ähnlich, wie bei Nr. 28 profilirt, jedoch an der Vorderseite des Karnies mit einer vertieft eingeschnittenen Blume oder mit einer senkrechten Reihe von Perlen verziert. Die Knaggen des späteren Theils zeigen Schmiege, Rundstab, lange steile Kehle, kleineren Rundstab und wieder Schmiege; an der Vorderseite sind die Rundstäbe schräg oder senkrecht geriefelt, die übrigen Glieder mit mondsichelartigen Vertiefungen oder paarweisen Querstrichen verziert. — Nr. 50 von 1688. Balkenköpfe in Platte und Viertelstab zwischen je zwei Leisten, Füllhölzer (aus Tannenholz!) in Platte (mit Zickzackverzierung) und Karnies profilirt, die Unterkante der Schwelle als Tau behandelt.

Hausinschriften. *Wer Gott vertraut* usw. bei Nr. 28 und 50 (s. oben). — Bei Nr. 23 *Alles, was mein Thun und Anfang ist, Ao. 1687, Das gescheh im Namen Jesu C.* — Bei Nr. 28 an der jüngeren Schwelle *Wo Gott nicht sel. baut das Hus, Forchtet keine Muh.* Folgen Namen, wie es scheint.

[Reinshagen.]

[Fragliche Wüstung westlich von Flechtorf-Kampen (s. S. 33), wo ein „Reinshäger Feld“ liegt.]

Reitling.

Quellen s. bei Lucklum S. 72 f. — Literatur. Braunschw. Anzeigen 1751 Sp. 1093. 1753 St. 39. — Lühmann und Voges, Korrespondenzblatt d. deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1898, 134 ff. — Kahle und Lühmann, Karte der vorgeschichtl. Befestigungen am Reitling, 1898. — Voges, Braunschw. Magazin 1898, 122 f.

Namensformen. *Rethlinge* (1260), *Retlinge* (1261. 1267), *Retligge* (Siegel der gleichen Zeit), *Reitling* (1265), *Retlinche* (1266), zu *reid* (Rietgras, Rohr).

Geschichtliches. Am 18. August 1260 übereignet Bischof Volrad von Halberstadt den Deutschordensrittern *fundum castri quondam in R.* mit allem Zubehör, Güter, die Ekbert der Ae. v. d. Asseburg bis dahin vom Hochstift zu Lehen gehabt hatte,*) und gestattet 1261 dort ein *oratorium* oder eine Kapelle zu errichten, die unabhängig von jeder Pfarrkirche sein sollte (UB Hochst. Halberstadt II 1013. 1025). Wie bei Lucklum näher ausgeführt ist, hatte also die damals neu gegründete Deutschordenskommende zuerst in R. ihren Sitz, nannte sich auch bis 1267 fast ausschliesslich in Urkunden und Siegeln nach dieser Burg. Die Verlegung der Kommende nach Lucklum wird uns zuerst durch eine Urkunde von 1275 bezeugt. Seit dieser Zeit ist R. nur ein Vorwerk von Lucklum gewesen, mit dem es auch nach Aufhebung der Kommende vereinigt blieb.

Welche Bewandniss es mit der Angabe im Braunschw. Magazin 1753 Sp. 761 hat, dass die Burg auf einer Anhöhe nordöstlich von dem im Thale befindlichen Vorwerk gelegen habe, und dass dort sichtbare Mauerreste den Namen R. behauptet hätten, weiss ich nicht. Vielleicht ist der nordwestlich gelegene sog. Wurtegarten gemeint. Jedenfalls war aber auch das Vorwerk befestigt. Auf der Flurkarte von Lucklum (1772) erkennt man, dass es aus einem Gebäudeviereck um einen Hof herum bestand, dass es im O durch den „grossen Teich“, im S und W durch mehrfache Gräben und Wälle gesichert war, die erst im J. 1840 abgetragen worden sind.

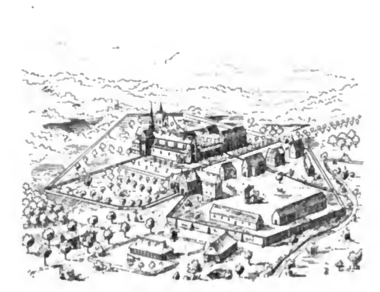
Der vorgeschichtlichen Zeit gehörte dagegen vermuthlich ein 1895 gleichfalls z. Th. abgetragener Wall mit tiefem Graben an, der etwa 700 m unterhalb des Vorwerks das ganze Wabethal gegen W absperrte und im S bis an den Kuxwall heranreichte. Auf der vorerwähnten Flurkarte ist die Befestigung als Landgraben (von 90 Geviertruthen) bezeichnet. Schon Bethmann erkannte, dass dieser Wall — und dasselbe ist bei zwei anderen Wällen der Fall, die von der Wabe-

*) Am gleichen Tage, aber 2 Jahre später, wenn hier nicht ein Fehler in der Jahresangabe vorliegt, spricht dieser den Verzicht aus (Asseburger UB I 315). Die Urkunde von 1261 widerlegt die Vermuthung (Braunschw. Magazin 1898, 87, 19), dass die Uebergabe selbst erst 1262 erfolgt sei.

niederung nach S zu gleichfalls gegen den Kuxwall anlaufen — in Beziehung steht zu den beiden mächtigen Wallburgen, die auf der Höhe des Elms auf dem Burg- und Kuxberg noch vortrefflich erhalten sind. Nach Lühmanns Ausführungen handelt es sich offenbar um ein geschlossenes Befestigungssystem. Doch kann dessen Beschreibung erst in Band III gebracht werden, da die Burgstellen und der Wurtgarten zum Kr. Wolfenbüttel (Evessen und Ampleben) gehören.

Oestl. vom Wurtgarten der „Heidenkirchhof", auf dem Urnenscherben gefunden worden sind. Systematische Ausgrabungen haben bisher noch nicht stattgehabt.





45. Kloster Riddagshausen, hergestellte Ansicht aus der Vogelschau.

Riddagshausen.

Quellen und Literatur I. H. Dürre, Regesten Bd. 9. 10 (Hdschr. im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel), ausgezogen aus 950 Originalurkunden und 4 Kopialbüchern VII B 73—76 (frühestens XVII. Jahrh.). Ein Kopialbuch wohl aus dem Anfang des XIV. Jahrh. im Staatsarchiv in Magdeburg konnte leider nicht benutzt werden. — Meibom, Chronicon Riddagshusense (Helmstedt 1605, 4°, auch in Heinr. Joh. Meiboms rerum Germanicarum III 335 ff.) mit Franz August Knittels Beiträgen zu Meibom in den Braunschw. Anzeigen 1748 St. 6. 7. 32. 98, 1750 St. 66. 76, 1754 St. 49, 1755 St. 5. 45. 82 und der Fortsetzung zu Meibom ebd. 1757 St. 2. 21. 48. 57. 77. 101. — Merian, Topographie der Lande Braunschweig-Lüneburg 176 f. mit Kupferstich. — Tobias Olfens Geschichtsbücher der Stadt Braunschweig, herausggb. von v. Vechelde (Braunschweig 1832) 30 ff. 54. 181. — Rethmeier, Der Stadt Braunschweig Kirchenhistorie III 153. 191 f., Braunschw.-Lüneb. Chronik 900. 902 ff. 1528. — Ballenstedt, Beiträge z. Geschichte unsres Landes, II. Stück, Geschichte des Klosters R. (zuerst erschienen Braunschw. Magazin 1792/3, dann als Buch Schöningen 1809). — Winter, Die Cistercienser I 49. 330 f., II 207 ff. — Langerfeldt, Die Erwerbungen zum Kl. R. (1887), Die Grabstätten u. Gedenktafeln in der Klosterkirche R. (1887), Die Verheerungen im Kl. R. (1887), Abt Windruwe u. seine Zeit (1888) — vorstehende Aufsätze als Manuskript gedruckt —, Ein Klosterhaushalt vor 300 Jahren (Ztschr. d. Harzvereins 1886, 492 ff.), ferner Aufsätze Braunschw. Magazin 1862 Nr. 14, Braunschw. Anzeigen 1878 Nr. 235. — Barth, Klosterkirche in R. Braunschw. Anzeigen 1882 Nr. 66—70. — Beste, Das Kloster R. (Wolfenbüttel 1898).

II. Kallenbach, Atlas z. Gesch. d. deutschmittelalt. Baukunst (1844) Tf. XXX 5. — Braunschw. Magazin 1848 St. 33. — Lübke, Deutsch. Kunstbl. II

(1851) 83 f. — Ahlburg, Die Klosterkirche in R. (aus Ztschr. f. Bauwesen, Berlin 1857). — Schiller, Die mittelalterliche Architektur Braunschweigs (Braunschw. 1852) 132 ff. mit Tafel. — Lotze, Kunsttopographie Deutschlands I 519 f. — Dohme, Die Cistercienserkirchen Deutschlands während des Mittelalters (Leipzig 1869) 101 ff. — Otte, Geschichte der romanischen Baukunst 291 (Fig. 131). 293. 568. — Schnaase, Geschichte der bildenden Künste V 328 ff. — Dohme, Deutsche Baukunst 164 (Fig. 131). 171. — Dehio u. v. Bezold, Die kirchliche Baukunst d. Mittelalters I 534 und Taf. 195, 7. 199, 8. 9. — Pfeifer, Das Kloster R. (Wolfenbüttel 1875, 8°, völlig umgearbeitet Wolfenbüttel 1896, 4°).

Namensformen. *Reddages-* (1146. 1256. 1268), *Ricdages-* (1147/9), *Riddages-* (1160 und oft), *Riddags-* (1192), *Retdages-* (1278), *Rid-* oder *Riddaghes-* (1297. 1326/7), *Riddaches-* (1331) *-husen*, später zu *Rittershausen* verderbt, Behausung eines *Ricdag*.

Geschichtliches.

Die Klosterdomäne R. bildet zusammen mit Neuhof (s. S. 106) eine politische Gemeinde und ist gewissermassen Filial von Querum (s. S. 110). Doch besteht die Absicht, R. zu einem selbständigen Pfarrdorf zu erheben.

Das Cistercienserkloster R. ist von Amelunxborn, der Tochter von Altenkampen, aus gegründet worden. Die erste Anlage erfolgte 1143 oder 1144 und schon im Juni 1145 konnte der Konvent seinen Einzug halten. Mit Recht hat daher 1145 stets als Gründungsjahr im Kloster gegolten, wie auch eine früher am Eingang befindliche Majuskelinschrift *MCXLV°. fūdat. abbia* + *R* (abgebildet Braunschw. Anzeigen 1759, Sp. 1005) und die von Meibom aaO. S. 4 mitgetheilten leoninischen Hexameter bezeugen:

Anni nongenti, duo C, deca bis duo (10 × 2 × 2 = 40) pente (= 5)
Transierant Christe, dum fundatus locus iste.

Als eigentlicher Gründer wird in einer Urkunde Heinrichs d. L. von 1146 ein gewisser Ludolf bezeichnet, der nach anderen Nachrichten dann auch selbst ins Kloster eintrat. Dass dieser der bekannten Ministerialenfamilie v. Wenden oder Dalem angehörte, wie bereits Meibom S. 2 angiebt, geht mit Sicherheit aus späteren Urkunden hervor; so sprechen die Brüder Balduin v. Dalem 1256 eine Zuwendung aus *ob antique devotionis et familiaritatis amicitiam, quam pater noster Baldewinus et alii nostri parentes ad ecclesiam Ridd. habuerunt, cuius dicti sunt etiam fundatores.* Aber wenn Meibom weiterhin sagt, dass das Kloster unter dem Namen Marienzelle ursprünglich auf dem Kaulenfelde (im Winkel, den die Helmstedter Heerstrasse mit dem senkrecht abzweigenden Weg nach Rautheim bildet; s. bei Kaunum, S. 60) gelegen habe und erst später an den jetzigen Ort verpflanzt worden sei, der ihm auch die neue Benennung gegeben, so ist dies eine leichtfertige Erfindung, die dadurch nicht besser wird, dass ihr die ebensowenig begründete Angabe hinzugefügt wird, Ludolfs — sonst gänzlich unbekannter — Bruder Riddag hätte seine Besitzungen in „Husen" der jungen Stiftung geschenkt,

die nun dorthin verlegt worden sei und den neuen Namen Riddagshausen erhalten habe. Bereits im J. 1802 hat v. Schmidt-Phiseldeck aaO. den Beweis geführt, dass alle diese Angaben in das Reich der Phantasie zu versetzen seien, und man hätte nicht noch bis in die neueste Zeit hinein auf Bothos Chronicon picturatum (Leibnitz, scriptores rerum Brunsvic. III 344) und Meibom zurückgreifen sollen. Denn schon die Urkunden Heinrichs d. L. und des Halberstädter Bischofs Rudolf von 1146 sprechen von den Brüdern in Riddagshausen, und doch wird in der bischöflichen Urkunde Abt Robert als *eiusdem cellae in R. abbas* und in dem päpstlichen Privileg vom 17. IX. 1147 als *abbas de Cella s. Mariae* bezeichnet, auch werden in letzterem ausdrücklich der *locus ipse, in quo eadem abbatia constructa est*, und die *grangia, que Counis* (von dieser Wüstung hat das Kaulenfeld den Namen) *dicitur*, unterschieden.

Die erste Ausstattung des Klosters durch Ludolf bestand in sechs Hufen in R. selbst, die jener aber erst vom Aegidienkloster und von seinem Neffen erwerben musste. In derselben Urkunde von 1146 jedoch, der wir dies entnehmen, fügt Heinrich d. L. dieser Schenkung *villam, que dicitur R. cum omnibus appendiciis* und *quendam desertae habitationis locum, quae dicitur Choenhem, predicte ville conterminum* hinzu, diesen aber gleichfalls erst, nachdem er ihn vom Blasiusstift erworben hatte. Diese Güter sind es, die dem Kloster durch Papst Eugen III (s. oben) bestätigt wurden. Die Erwerbung der Zehnten der Dörfer R., Querum und Kaunum folgte dann sehr bald nach.

Aus diesen kleinen Anfängen erwuchs nun allmählich der stattliche Landbesitz des Klosters, der im Folgenden meist nur soweit ausführlicher behandelt werden soll, als es sich nicht um Ortschaften handelt, die in Band I (Kr. Helmstedt) bereits besprochen sind oder in Band II besprochen werden. Man kann im allgemeinen bei jenem Landbesitz drei Gruppen unterscheiden, erstens die Gegend, die in einem ungefähren Halbkreis mit Braunschweig im Mittelpunkt rechts von der Oker liegt, dann die Schöninger Gegend und drittens die Landschaft zwischen der Oker und Hildesheim.

I. Selbstverständlich versuchte das Kloster zunächst in der unmittelbaren Umgegend Erwerbungen zu machen. So scheinen gleich im J. 1161, das eine Schenkung Heinrichs d. L. von 33 Hufen zu verzeichnen hat, in Querum, Gliesmarode und Hünessen (s. S. 110. 36. 53) die — urkundlich freilich erst später nachweisbaren — Klosterhöfe entstanden zu sein, denen ein solcher in Kaunum noch vorausgegangen sein muss. Aber auch in Harderode (s. S. 37, auch 124), Ottenrode und Wendorf (s. S. 110 und bei Wendorf) erwarb man in jenem Jahre Grundbesitz, der z. Th. wenigstens von den benachbarten, oben erwähnten Klosterhöfen bewirthschaftet werden konnte. Dann folgte auf die Erwerbung von 2 Hufen in Mascherode (s. S. 95) 1192 eine solche von 16 dortigen Hufen (nebst der Kirche), die einem 1248 zuerst erwähnten Hofmeister unterstanden. Im XIII. Jahrh. gelang die Erwerbung der Dörfer Kl.-Schöppenstedt (seit 1231; s. dort) und Dibbesdorf (1260; s. S. 27), in denen gleichfalls Klosterhöfe ent-

standen, während Scathorst (1215; s. dort), wie es scheint, von Querum aus bewirthschaftet worden ist. Die Wüstungen Harderode und — zur Hälfte — Marquarderode (s. S. 98) kamen seit 1307, bzw. im J. 1320, Hondelage zur Hälfte 1384, ganz nebst der Wüstung Hägerdorf (s. S. 37. 40) 1510 ans Kloster, das Dorf Bienrode (s. S. 10) aus dem Besitz der v. Wenden 1311, das damals wüste Dorf Bechtsbüttel, in dem noch im XVII. Jahrh. 3 Ackerleute Hofzins ans Kloster zahlten, nebst der Kranenburg bei Wenden (s. dort), bis dahin herzogliche Lehen desselben Geschlechts, 1418. Die Hälfte der Dörfer Sülfeld (nebst dem abwechselnden Kirchenpatronat) und Hillekerode war bis 1367 Besitz des Klosters, das Dorf Jelpke erscheint nebst Kirchlehen und Zubehör 1449 als solches, vermuthlich aber schon damals, wie es sicher 1605 der Fall war, auf Grund einer Verpfändung seitens der v. Veltheim.

In Ahlum (Kr. Wolfenbüttel) erwarb man 1239 7 Hufen und 1392 ebensoviel nebst 1 Meier- und 3 Kothhöfen von Herzog Friedrich, um von den Einkünften gutes Bier (die sog. Schüddekappe) für den Konvent in beiden Remtern zu Advent und Fasten zu brauen; ein dortiger Klosterhof wird 1493 genannt und damals von Diensten für den Herzog auf ewige Zeiten entbunden. Nach 1605 wird der „Meierhof" mit 7 Hufen als Besitz des Klosters erwähnt, dieser war zwar 1657 wüst, ist dann aber bis in die Jetztzeit wieder Klosterhof gewesen. Der Zehnte war 1253 und — über Neurodungen — 1280 in Besitz des Klosters gekommen; er brachte unter Abt Lorbeer 137, unter Peter Windruwe 185 Scheffel, sank aber im dreissigjährigen Kriege ganz beträchtlich.

Einzeln mögen dann noch in diesem Gebiete als Besitzungen oder Erwerbungen des Klosters genannt werden: in Rautheim 1357 ein Klosterhof, in Ehmen 1315 5 Höfe und 7 Worthe, in Vordorf 1428 1 Hof mit 3 Hufen, in Hordorf im XIV. Jahrh. 3 Höfe, die 1696 etwa 15 Thlr. zinsen, in Kremlingen 1621 2 Meierhöfe von 4, bzw. 3½ Hufen, die im XIV. Jahrh. erworben waren, in Hachum 1233 4, bis 1295 dann noch 2 Hufen, in Gilzum im XIV. Jahrh. 3 Hufen, in Hedeper 1221 3, dann bis 1253 8½ Hufen, aus denen die 1696 erwähnten 2 Meierhöfe von je 6 Hufen bestanden, in Winnigstedt Grundbesitz, der im XII. und XIII. Jahrh. meist wieder veräussert wurde, aber 1565 noch in 4 Hufen bestand, dazu 1351 das Kirchlehen, in Wittmar 1381 5 Hufen.

II. Die Besitzungen des Klosters in der Gegend um Schöningen lagen hauptsächlich in Offleben, Wobeck und Alversdorf, die hier gleichfalls eingehender behandelt werden mögen, da für die betr. Angaben in Bd. I 358. 371. 335 f. die Riddagshäuser Urkunden noch nicht benutzt werden konnten. In Offleben lässt sich die Erwerbung von 45 Hufen, die zu einem Klosterhof vereinigt wurden, 1180—1252, des Zehnten 1244, der Kirche 1249, der Untergerichte 1387, in Wobeck die Erwerbung von 72 Hufen 1258—1324 (der Klosterhof wird seit 1303 genannt), der Kirche 1289, der Untergerichte 1310 nachweisen. In Alversdorf hatte das Kloster bereits 1190 7 Hufen und 1297—1317 weitere 6½ erworben; dazu kamen dann 1367 durch Tausch mit den Herzögen

Wilhelm und Ludwig von Lüneburg 17 Hufen, früher Eigenthum des Klosters Marienthal, das diese aber 1330 wieder verkauft hatte. Mit jenen 17 Hufen erwarb Riddagshausen aber zugleich auch den Hof daselbst, den Herzog Magnus I. zur Burg umgewandelt hatte. In Schöningen selbst gewann das Kloster 1383 einen Hof mit 4 Hufen, 1426 einen Sattelhof (nebst Kemnate, den späteren Schulhof; s. Bd. I 324) mit ebensoviel Hufen, bis 1441 dann noch weitere 5½ Hufen. Und vom Klosterhof in Offleben werden wohl die Besitzungen in den benachbarten Orten Hohnsleben (1244 5 Hufen nebst Holzrecht im Astbruch, noch 1696 beim Kloster; 1292 Kirchenpatronat), Reinsdorf (1251—1317 11 Hufen) und der Wüstung Volkersdorf (1248—1286 16½ Hufen nebst dem Zehnten) mit bewirthschaftet worden sein, wie es bei 1½ Hufen in Esbeck und 6 Hufen Wald bei Kissleben (Möncheholz) noch im XVII. Jahr. thatsächlich der Fall war.

Unter einer besonderen Verwaltung müssen dagegen die Klosterbesitzungen in Gr.- und Kl.-Hötensleben gestanden haben; 1283—1292 waren es dort etwa 25 Hufen, bis 1315 ausserdem noch 4½ Hufen und 1457 12 Hufen nebst freiem Sattelhof und 2 freien Kothhöfen (für 500 rh. fl.), 1282 der Zehnte (halberstädtisches Lehen der v. Esbeck für 470 Mk.; 1544 an Achaz v. Veltheim verkauft), in unbekannter Zeit die Kirche. Ausserdem besass oder erwarb das Kloster in der Schöninger Gegend in Dahlum 8 Hufen, früher herzogliches Lehen der v. Wenden, seit 1203, in Dobbeln einen Meierhof mit 3 Hufen seit 1344, bzw. 1363, in Watzum mehrere, zu einem Klosterhof vereinigte Hufen, der jedoch 1708 als wüst an die v. Weferlingen verkauft wurde, in Gevensleben wechselnden Besitz, dann seit 1271 4 Hufen, in Beierstedt 1230—1266 6 Hufen, die aber im XVII. Jahrh. nicht mehr dem Kloster gehörten.

III. Im Gebiet westlich der Oker erwarb man den ersten Grundbesitz (1160) in Harvesse (s. dort), das allmählich ganz mit Kirchlehen und Zehnten Eigenthum des Klosters wurde, ihm folgte seit 1280 das benachbarte Meerdorf. In Broitzem stiftete die Familie v. Bortfeld 1271 3 Hufen als Memorie, die noch im XVII. Jahrh. beim Kloster waren. Im Amte Salder ferner erwarb das Kloster in Linde 1236—1242 6½ Hufen, in Gr.-Lebenstedt 1234—1253 16 Hufen, in Kl.-Lebenstedt 1281—1291 den Zehnten, 1278—1311 25 Hufen, im Amte Steinbrück in Farmsen 1258—1285 etwa 20 Hufen, im Amte Peine in Kl.-Solschen um 1175—1251 22 Hufen (die dortige Kapelle wurde 1341 seitens des Klosters mit 2 Hufen ausgestattet), in Bründeln 1257/8 17 Hufen von den Grafen von Wernigerode *(proprietatem totius villae nostrae)*, 1261—1263 eine *grangia* der Kirche in Lühnde und die Güter der Galluskirche, 1260 den Zehnten vom Bisthum Hildesheim (die *curia* des Klosters 1298 erwähnt; 1335 ertheilt der Hildesheimer Bischof dem Kloster die Erlaubniss *ibidem aedificia destruere et ad loca alia trabes et ligna deducere*) im benachbarten Klauen 1261—1281 17½ Hufen. Das Kloster hatte die in Bründeln und Klauen gelegenen Güter 1505 für 2400, 1541 für weitere 400 fl. verpfändet.

Nach Angabe im Copiale I 300 gehörten Ende des XVII. Jahrh. zum Klostergute in Bründeln 4 Ackerhöfe mit 24 Hufen, 3 Kothhöfe, der grosse Küchen- oder Klosterhof, der Feld- und Fleischzehnte, das Gericht über das Dorf, in Klauen 2 Meierhöfe zu je 5 Hufen und 2 Kothhöfe, in Kl.-Solchen 3 Meierhöfe mit 18 Hufen, 3 Kothhöfe, der graue Hof oder Küchenhof und ein Holz. In Hohen-Hameln schliesslich erwarb man 1271 4 Hufen nebst dem Zehnten, besass aber 1612 nur noch einen Meierhof mit 2 Hufen (= 55 Morgen).

IV. Eine wichtige, aber weitab von den übrigen gelegene Erwerbung war die des Dorfes Unseburg a/Bode. 1302 verkaufte Erzbischof Burchard von Magdeburg das ganze Dorf mit der Mühle, zu der $5^1/_2$ Hufen gehörten, und allem sonstigen Zubehör, vor allem mit Gerichten und Zehnten, dem Burgwall — ausser der hier befindlichen Kapelle — und 20 Hufen dem Kloster für 1000 Mk. Stendaler Silbers zunächst auf Wiederkauf, dem der Erzbischof aber 1305 entsagte. Doch musste das Kloster noch erhebliche Summen aufwenden, um die seitens des Erzstiftes mit Gütern in Unseburg Belehnten abzufinden, so 1303 300 Stendaler Mk. zur Einlösung des Zehnten. 1307 erwarb das Kloster vom Sebastiansstift in Magdeburg auch das Kirchenpatronat, das ihm heute noch zusteht, doch sollte die Kirche nicht eher von der Gewalt des Archidiakons und Erzbischofs befreit werden, als bis das Kloster die Bauern zum Fortzug bewogen und das Dorf zum Klostergut gemacht hätte. Dies scheint jedoch nicht ganz erfolgt zu sein, da 1337 die länger nicht bebauten Aecker wieder an Bauern gegeben werden sollten, und Erzbischof Otto erlaubte nun, dass der Abt die Seelsorge durch einen oder mehrere Mönche bzw. Weltgeistliche ausüben liess, ohne doch der Synodalpflicht und der Archidiakonatspflicht zu unterliegen. Der im schmalkaldischen Kriege erfolgte Verkauf des Dorfes an den sächsischen Landvogt Bernhard v. Mila (1542) scheint bald wieder rückgängig gemacht zu sein. Winkeldorf bei Unseburg erwarb man 1384 (als wüst 1502 bezeichnet) und Rothenförde (gleichfalls wüst bei Unseburg) wird 1502 als Eigenthum des Klosters bezeichnet, in demselben Jahre auch 1 Klosterhof in Borne bei Magdeburg, der aus 5 im J. 1303 erworbenen Hufen bestanden haben wird.

Als ländliche Pfarren, über die dem Kloster das Patronatsrecht zustand, zählt Abt Windruwe (1586—1615) in seinem neuen Erbregister auf: Riddagshausen (mit Neuhof, Gliesmarode, Querum), Meerdorf (mit Harvesse; der Pfarrer damals in Wendeburg), Bienrode (mit Bechtsbüttel; jetzt zu Bevenrode gelegt), Hondelage, Unseburg, Offleben, Wobeck (jetzt Filial von Dobbeln), Mascherode und Gr. Winnigstedt.

Die Untergerichte übte damals das Kloster in den meisten der genannten Orte (ausser Unseburg und Winnigstedt), dazu noch in den Dörfen Dibbesdorf und Mönche-Schöppenstedt, die keine Pfarrkirche besassen, aus.

Aber auch in den Städten der näheren, wie ferneren Umgegend fassten die Riddagshäuser Mönche festen Fuss. Zuerst in Braunschweig. 1268 bezeugt der Rath der Stadt (UB d. Stadt II Nr. 230/1), dass das Kloster von Johann Stapel für 30 Mk. reinen Silbers einen Hof im Hagen neben dem Redingethor (am Südende des Bohlwegs) gekauft habe, und befreit jenes gegen eine jährliche Abgabe von 5 β vom Wachtdienst, von Kollekten und ähnlichen Verpflichtungen, die auf dem Hofe lagen, mit Ausnahme der einen, dass das Kloster in Zeiten der Noth der Stadt bei Ausbesserung der Befestigungen beizustehen habe. Durch den weiteren Ankauf zweier benachbarter Höfe in den Jahren 1286 (von Bertram v. Warle UB aaO. Nr 340) und 1337 (vom Kloster Marienthal) entstand dann der umfangreiche Graue Hof, der eine Kapelle der Hll. Thomas und Stephan, ferner nach einer Urkunde von 1428 eine Wohnung für den Abt besass und im XVI. Jahrh. ein neues Wohnhaus erhalten haben muss, aber damals bereits an Bürger der Stadt auf Lebenszeit ausgethan, 1622 für 90 Jahre an Herzogin Elisabeth und Herzog Friedrich Ulrich überlassen und 1681, nach Ankauf eines neuen, mit gleichen Freiheiten bewidmeten Hauses am Steinweg, für 1200 Thlr. an Rudolf August verkauft wurde, um schliesslich bis auf den heutigen Tag den Grund und Boden für das Herzogl. Residenzschloss zu bilden. Daneben aber werden in einer Urkunde von 1381 zwei schon lange im Besitz des Klosters befindliche Häuser erwähnt, die am Ritterbrunnen lagen und 1676 von Grund auf neu aufgeführt, auch mit Stallung und Boden zu des Klosters Nothdurft versehen waren. Vgl. Dürre, Geschichte d. Stadt Braunschweig im Mittelalter 550 f. 720.

1289 sodann erwarb das Kloster ein Haus in Hildesheim und 1297 wird vom Kauf zweier Häuser dort für 65 Mk. — in beiden Fällen aber ohne Befreiung von der Kollekte (UB Stadt Hildesheim I 428. 512) — gesprochen, und 1305 erscheint ein Bruder Heinrich aus Riddagshausen als Provisor eines Hofes in Magdeburg, der 1516 auf Lebenszeit an Curt v. Veltheim und später an dessen Sohn Achaz gegeben wurde. Wie man sieht, entsprechen die Besitzungen in den genannten drei Städten im allgemeinen den ländlichen Besitzungen des Klosters, insofern diese unweit Braunschweig und Hildesheim lagen oder, wie es bei den Gütern um Schöningen und in Unseburg der Fall war, unmittelbar an die von Magdeburg aus beeinflussten Gebiete angrenzten. Denn dass die Klosterhöfe in den grossen Städten hauptsächlich den Zweck hatten, die Feldfrüchte für einen späteren günstigen Verkauf aufzuspeichern, ersieht man aus den Bestimmungen über die Gründung eines Grauen Hofes seitens des Klosters Marienthal in Helmstedt (s. Bd. I 83. 130; Winter, Cisterc. II 239).

Bekannt sind die Verdienste der Cistercienser um Hebung der Fischzucht, und noch heute legen die Riddagshäuser Teiche dafür beredtes Zeugniss ab. Zugleich aber war es auch das Bestreben der Mönche, im weiteren Umkreis alle fischreichen Gewässer in ihren Besitz zu bekommen. Die erste nachweisbare Er-

werbung dieser Art geht ins Jahr 1255 zurück. Damals ist von einem *feudum* in Bätjenrode a/Aller (westl. von Gifhorn) die Rede, bald darauf von je einem Hofe dort und im benachbarten Gielde, deren *comecia* 1280 ans Kloster kam, und über die den Herzögen Rechte zustanden, die diese 1265 abtraten. Vielleicht handelt es sich aber um dieselben Güter, auf die die Edlen von Meinersen 1260, bzw. 1265 verzichteten, und die bis dahin seitens dieser an die Herren v. Dalem verafterlehnt waren. Die Hauptsache aber war bei diesen Erwerbungen die Fischweide in der Aller. 1307 verzichtet Friedrich Horge, Gograf in Leiferde (Kr. Gifhorn) auf sein Recht in *aqua et piscatura Betekenrode*, 1318 und 1454 ist von einem Vertrage die Rede, der die Fischerei in der Aller bei Betekenrode, Bockeln und Haringsförde zwischen den Klöstern Riddagshausen und Bettingerode regelt, und noch im XVII. Jahrh. zahlt der Meier im ersteren Ort für die Fischerei jährlich 10 fl. ans Kloster. — Die Fischweide in der Oker zwischen Leiferde und Eisenbüttel erwarb man 1293, die zwischen Eisenbüttel und Oelper 1383, die bei Veltheim (d. h. Veltenhof), die einerseits bis Oelper, andererseits bis Watenbüttel reichte, 1341, bzw. 1355 — diese, die sog. *cake*, 1485 nach einem Streite nochmals seitens der v. Bortfeld an das Kloster verkauft und 1572 nebst den Wiesen beim Querumer Steg für 24 Mgr. auf 24 Jahre an den fürstl. Sekretär Abel Ruck verschrieben —, die Fischweide in der Schunter bei Honrode (wüst bei Walle) wird 1335 und 1640 — damals für 7½ Mfl. Zins an Joachim v. d. Streithorst gegeben —, die bei Marquarderode (wüst bei Rühme) 1320, die bei Querum 1321, die bei Lehre, Zubehör zur dortigen Holzmühle und 3 *gurgustia* oder *were* enthaltend, 1335 genannt. Ausserdem gehörten zu diesem Gebiet ein Laichteich von 30 Morgen bei Bechtsbüttel (Kr. Gifhorn, im XVII. Jahrh. erwähnt), der sog. Lehreteich (1335 für 100 Mk. erworben) und ein Teich, der mit Erlaubniss Heinrichs d. J. 1528 bei Wendhausen gemeinsam vom Kloster und von Curt v. Veltheim angelegt wurde.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung namentlich für die umfassenden Neubauten des Klosters im XIII. Jahrh. war auch der Besitz des Nussberges mit seinen Steinbrüchen, der zum — wüsten — Ottenrode (s. S. 110) gehörte und wohl gelegentlich der Erwerbung von 12½ dortigen Hufen (d. h. vermuthlich des ganzen Dorfes) in den Besitz des Klosters gelangt war; wenigstens spricht eine herzogl. Urkunde des J. 1296 vom *mons Notberch attinens ad villam Oddenrode*. Da aber auch die Stadt Braunschweig seit etwa 1200 umfassende Kirchenbauten vornahm, die in allem wesentlichen gleichfalls aus dem Rogenstein des Nussberges aufgeführt wurden, so scheint sie sich damals — wir wissen freilich nicht, in welcher Form — in den Besitz eines Theiles des Nussberges gesetzt zu haben. 1278 werden nämlich die langen Streitigkeiten zwischen Stadt und Kloster bezüglich des Berges in der Weise geschlichtet, dass keine Parthei die *fossae* zu besonderen Zwecken füllen und ebnen, den Berg — einschliesslich des bisher von Alters her dem Kloster gehörenden Steinbruchs — vielmehr einzig zum Brechen der Steine der Stadt ewig zur Verfügung stehen solle. Eine

Ausnutzung des von Aeckern oder Hopfengärten besetzten Geländes sollte beiderseits nicht ausgeschlossen sein, aber für jeden so durchwühlten Morgen sei dem Kloster eine Entschädigung zu zahlen, auch stände ihm das Zuwerfen solcher Steinbrüche nach erfolgter Ausnutzung frei. Thatsächlich hörten die Streitigkeiten damit jedoch noch nicht auf. Vielmehr spricht Herzog Albrecht 1296 dem Kloster ausdrücklich das Recht zu, sowohl in dem schon lange ihm seitens der Herzöge überwiesenen Nussberge, als an jedem sonst ihm gehörenden Ort Steine zu brechen, untersagt aber jedem anderen, sofern er nicht vom Kloster selbst die Erlaubniss hat, ein gleiches zu thun. In weiteren Verträgen zwischen Kloster und Stadt in den Jahren 1510 und 1565 wird dann näher bestimmt, dass jenem die südliche, diesem die nördliche Hälfte des Berges gehören, und die Grenze durch zwei Malsteine oder Malbäume angegeben werden solle. Vgl. Dürre, Geschichte d. Stadt Braunschweig im Mittelalter 320. 365.

Aber auch umfangreiche Wälder gehörten zu dem Besitz des Klosters. Ich erwähne nur das Hertogenlo bei Salzdahlum (1204), den Wald Colehult (oder Colunge) bei Mascherode (1219), den Antheil am Astbruch im Lappwalde (1281/2), den Etse bei Kissleben (1302), die Hölzer Girsberg, Getela, Sickbrok bei Harderode (1307), das Westholt bei Salzdahlum (1329), das Alekenla bei Alversdorf (1367), schliesslich bei R. selbst die Buchhorst (zuerst 1542 erwähnt) und den Mastbruch (früher Astbruch genannt und bedeutend grösser, als jetzt).

In umfangreicher Weise ist das Kloster auch an den verschiedenen Sülzen betheiligt gewesen, auf die man sehr grossen Werth legte. Mehrere Salzpfannen besass man seit dem Ende des XIII. Jahrh. in Lüneburg — eine war 1288 für 625 Lübecker Mark, eine andere 1326 für 486 Mk. erworben worden —, in Salzdahlum kaufte man 1269—1323 2½ Pfannen, in Schöningen 1256 ½ *opus*, seit 1317 noch mehrere Pfannen, in Salze bei Magdeburg gewann man 1301 durch eine Kapitalszahlung von 140 Stendaler Mark Antheil an der dortigen Saline.

Zu gleicher Zeit mit dem Grundbesitz pflegte man den Zehnten über diesen oder über die ganze Flur des betreffenden Dorfes, sowie über das Dorf selbst zu erwerben, der eine ansehnliche Gesamtsumme gebildet haben muss.

Auf den hohen Aufschwung, den somit das Kloster in wirthschaftlicher Hinsicht bis in den Beginn des XIV. Jahrhunderts nahm, folgte aber sehr bald ein starker Rückschlag. Das Kloster hatte, wie wir gesehen haben, namentlich seit dem XIII. Jahrh. alles Geld in Landerwerbungen angelegt, hatte aber dabei das Bestreben gehabt, möglichst zusammenhängende Gütermassen zu schaffen und schliesslich ganze Dörfer aufzukaufen, die nunmehr in Klostergüter umgewandelt und durch Laienbrüder und Hörige bewirthschaftet wurden. Sei es nun aber, dass die massenhaften Ankäufe und der Wirthschaftsbetrieb im Grossen schliesslich doch die Kräfte des Klosters erschöpft hatten, oder dass die vorher reichlich dem Orden zuströmenden und als Mönche oder Laienbrüder Aufnahme suchenden

frommen Männer nicht mehr genügend zu finden waren, auf der anderen Seite aber die Hörigen zahlreich in die Städte zogen, soviel steht jedenfalls fest, dass das Kloster wieder daran denken musste, sein Land an Bauern unter Meierrecht auszuthun. Es erhellt dies besonders aus einer herzogl. Urkunde von 1335, in der die Rede ist von der Bedrängniss und Armuth des Klosters, wie von dem kläglichen Zustand dei Aussenhöfe, und in der desshalb dem Abt die Erlaubniss ertheilt wird, die Höfe in Wobeck, Mascherode und an anderen Orten des Herzogthums an Bauern, denen keine Lasten auferlegt werden sollten, zu verpachten und wieder in Dörfer zu verwandeln, auch die bestehenden Gebäude abzubrechen und deren Holz zu verkaufen oder sonst wegzuschaffen. Die letztere Erlaubniss wird aber in demselben Jahre, fast mit denselben Worten seitens des Bischofs von Hildesheim für den Klosterhof in Bründeln (s. S. 125) ertheilt, und 1331 gestattet Bischof Albrecht von Halberstadt (UB d. Hochstifts III Nr. 2227) dem Kloster, in Kl.-Schöppenstedt, wo dieses bisher die Aecker selbständig bewirthschaftet, nunmehr jedoch an Bauern gegeben hätte, die Seelsorge, so lange dieser Zustand dauere, durch einen Priester aus der Nachbarschaft ausüben zu lassen. Also handelt es sich unzweifelhaft auch hier um die Absicht, den Grossgrundbesitz zu zertrümmern und an freie Bauern auszuthun. Ferner wurde oben bereits darauf aufmerksam gemacht, dass für Unseburg 1307 die Absicht bestand, das Dorf zu „legen", dass aber 1337 die Aecker wieder an Bauern ausgegeben werden sollten. Vorübergehend hatte die Noth, die zu diesen Massnahmen führte, schon früher bestanden. Wenigstens trug man sich, wie S. 110 f. bereits bemerkt ist, 1283 mit dem Gedanken, die selbst bewirthschafteten Güter in Querum an Bauern zu verpachten; hier scheinen aber die Schwierigkeiten zunächst wieder beseitigt worden zu sein. Später jedoch erscheinen sämtliche, vom Kloster „gelegte" Dörfer wieder mit Bauern besetzt und die Klosterhöfe meist in Theilstücken an diese ausgethan. Nur in Ahlum, Wobeck, Offleben und Unseburg bestehen auch jetzt noch die alten Höfe als Klosterdomänen.

Ausser der üblichen Güterbestätigung durch die Päpste (1147 durch Eugen III., 1250 durch Innocenz IV.) und der Ertheilung kaiserlicher Schutzbriefe (durch Otto IV. 1198, Rudolf 1279, Karl IV. 1377) hat das Kloster sich auch besondere Vorrechte zu verschaffen gewusst, so das der freien Güterverfügung für die, welche Mönche werden wollten (1260 durch Papst Alexander IV., 1333 durch Johann XXII.), und besonders das von Sixtus IV. 1482 ertheilte, das dem Abt gestattete, sich der Mitra, des Ringes und anderer bischöflicher Abzeichen zu bedienen, allen zum Kloster gehörigen, wenn ihm auch nicht mit vollem Recht unterworfenen Kirchen die *benedictio solemnis* nach der Messe, Vesper und Matutin zu ertheilen, den Mönchen und Laienbrüdern die niederen Grade zu übertragen, Gewänder, Bücher und andere kirchliche Schmuckgegenstände zu weihen, auch schliesslich mit rothem Wachs zu siegeln. 1483 wurde Abt Ebert zum ersten Mal in Gegenwart der Aebte von Marienthal, Marienrode und Amelunxborn durch den Hildesheimer Suffraganbischof mit den bischöflichen Abzeichen

geschmückt. Gelegentlich seiner Inspektionsreise ertheilte dann Nicolaus von Cues dem Kloster 1451 besondere Indulgencien. Andererseits befreite Herzog Magnus die Höfe und Güter des Klosters von der Verpflegung der Jäger und Jagdhunde — und dieses Vorrecht wurde auch 1500 wiederholt —, 1501 aber Herzog Heinrich d. Ae. dasselbe gegen leihweise Bezahlung von 2027 fl. von aller *plege, plicht, umplicht, bede, afflager*, Dienstfolge, Forderungen und sonstigen Gerechtigkeiten, mit Ausnahme je einer jährlichen Fuhre nach Jena für Wein, nach Lüneburg für Fastenspeise und nach Einbeck für Bier, und 1522 verpfändete ihm Heinrich d. J. den Landschatz in den dem Kloster gehörigen Dörfern Mascherode, Kl.-Schöppenstedt, Hondelage, Querum, Gliesmarode, Meerdorf, Wobeck, Offleben und Alversdorf.

Zur Gründung des Cistercienserklosters Isenhagen durch Agnes, die Wittwe des Pfalzgrafen Heinrich, gab das Kloster 12 Konventualen und als deren Abt den Bruder Dietmar. Die Gründung begann 1243 und war 1245 vollendet; als jedoch die junge, wegen unfruchtbaren Bodens nicht gedeihende Wüstung durch Feuer zerstört wurde, verlegte man 1259 das Kloster nach Backenrode bei Hildesheim (auch Betzingerode und zuletzt Marienrode genannt), während in Isenhagen Cisterciensernonnen einzogen. Auch das Kloster Walshausen ist von Riddagshausen aus 1310 gegründet und 1320 mit dem vollen Konvent ausgestattet worden.

Ein beredtes Zeichen für das Ansehen der Brüder war die grosse Zahl der Memorienstiftungen und Grabstätten benachbarter Adelsgeschlechter im Kloster, sowie das Streben einzelner Personen und ganzer Genossenschaften nach Erwerbung der Bruderschaft desselben. In erster Linie war hier die Familie der v. Dalem oder Wenden betheiligt, die sich als Gründerfamilie des Klosters betrachten durfte (s. S. 122). 1278 erneuerte ein Balduin v. Dalem die lange vorher erfolgte Stiftung seines gleichnamigen Vaters (2 Hufen); andere Stiftungen eines Balduin erfolgten 1301 und 1344. Heinrich v. Wenden stiftete aber nicht nur 1304 eine Memorie, sondern auch 1305 eine Kapelle beim neuen Siechenhaus (s. unten). Weitere Memorien kennen wir von Ludolf v. Wenden 1315, Heinrich und Ludolf v. W., genannt *de Krane*, Luthards Söhnen, 1423 — für ersteren wurde 1442 eine ewige Lampe im Kreuzgang gestiftet; beide zusammen erwarben 1427 die Theilnahme an allen guten Werken —, Hans v. Dalem 1427. Eine besonders reiche Stiftung machte ferner Gebhard v. Bortfeld 1271; er hatte eine Kapelle Johannes d. T. (s. S. 125. 152) aus eigenen Mitteln erbaut und stattete sie nun mit 3 Hufen in Broitzem nebst Hof, Obstgarten und sonstigem Zubehör aus; von den Erträgen dieses Gutes sollten zu seinem, seiner zwei Frauen und seiner Eltern Seelenheil am Feste Allerheiligen ein Servitium von Wein, Fisch und Weissbrod gegeben, an 8 Tagen des Jahres 32 Schock Brod den Armen gereicht und eine ewige Lampe gespeist werden. Aus der Familie v. Garssen-

büttel war Ludger 1295, Johann 1317 im Kloster bestattet worden; 1328 schenkt nun Rudolf nebst seiner Frau Jutta zur Erwerbung einer Memorie Güter in Hordorf, aus deren Einkünften in Höhe von 6 Mk. nach dem Tode der Stifter 3 Mk. zu einem Servitium am Frohnleichnamstage, bestehend in 1 Quart Wein, Weissbrod und einem Gericht Fische mit Sauerkraut, 1 Mk. zu einem zweiten Servitium am Aschermittwoch (Goslarer Bier und ein Gericht Fische mit Sauerkraut) und 2 Mk. für das gemeinsame Mahl des Konvents an den Adventssonntagen und den Festen der 12 *lectiones* verwendet werden sollten. Da das betr. Gut aber inzwischen verwüstet und verbrannt, die Memorie daher verfallen war, wurde sie 1357 durch Wittekind v. Garssenbüttel, Rudolfs Vetter, erneuert. Es erwarben ferner Memorien aus der Familie v. Veltheim: Bertram d. Ae. 1269 (1 Salzpfanne in Salzdahlum), Heinrich, zugleich für seine Eltern 1350 (1 Hufe), Otraven für sich, seinen Vater Hans und seine 3 Frauen Heilwig, Armgard, Fredeken, sowie für alle Glieder der eigenen Familie, wie der Familien v. Landsberg, v. Münchhausen und v. Bülow, aus denen vermuthlich die Frauen stammten, 1482, Kurt, Gottschalks Sohn für 1000 rh. fl. 1520, während Ludolf, Hans' Sohn, 1444 ein ewiges Wachslicht für den hl. Leichnam auf dem Chor vor dem Hochaltar stiftete (erneuert 1468); aus der Familie v. Honlege: Berthold 1306, Johannes, der sich zugleich ein Grab im Kreuzgang und die Bruderschaft des Klosters erwarb, 1310, Ludolf 1335, Berthold d. Ae. für sich, seine Frau und seine Söhne Jan, Ludolf, Gerhard, die sämtlich in Riddagshausen begraben sind, vor 1366; aus der Familie der Edelherren v. Meinersen: Luthard, Konrad und Burchard für ihre im Kloster begrabenen Eltern — vermuthlich Luthard d. Ae., der 1305 sein Grab im Kloster gefunden hatte — 1325, der erstere für sich selbst 1351 (3 Hufen in Rautheim und das Kirchlehen in Winnigstedt); im einzelnen sodann: Bischof Konrad von Halberstadt 1207, der Reichstruchsess Gunzelin v. Wolfenbüttel (nebst Theilnahme an allen guten Werken) 1234, Ludolf v. Salzdahlum 1286, Johann v. Gadenstedt 1291 und 1305 (2 Hufen in Meerdorf und 8 ß Einkünfte), Bertram v. Sampleben 1302, Kunegunde, Mutter dreier Burchard v. d. Asseburg um 1303, Johann v. Querum, gen. Slengerd, 1328, Brand v. Hone 1374, Ilse v. Honlingen (für 900 fl.) 1446, Hennig v. Bodendyke 1509 (1 Fass Einbecker Bier für den Sommer, wenn andere Biere nicht trinkbar sind); und schliesslich von Braunschweiger Bürgern: Alexander von den 7 Thürmen 1294, Hennig, Sohn Ludolf Ylies 1375, Ludolf v. Melchouwe, Johann Scachtsnider und Bernd Alstorpes 1414. Herzog Albrecht aber schenkte 1314 2 Hufen, damit an den hohen Festen Lampen brennen konnten, ein Ritter Berthold erwarb die Theilnahme an allen guten Werken und die Bruderschaft um 1215, die v. Escherte besassen sie 1259 schon längere Zeit. Von den Klöstern waren nach Meiboms Angabe Mitglieder der Bruderschaft: S. Aegidien, Marienthal, Ballenstedt, Schöningen, Hamersleben, Michaelstein, und die Nonnenklöster Wöltingerode, Steterburg, Drübeck, Dorstadt, Stötterlingenburg, Heiningen, Egeln, Neindorf, Kreuzkloster bei Braunschweig.

Grabstätten im Kloster hatten ausser den erwähnten und denen, deren Steine usw. noch erhalten sind (s. unten), nach urkundlichen Erwähnungen noch ein Mezelinus, Gemahl einer domina Heleburga vor 1161 und Bertram v. Warle 1290.

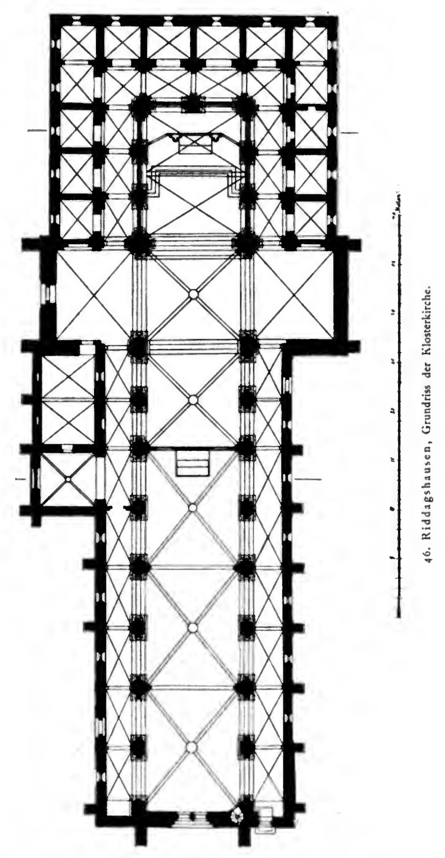
Bei der ersten Einführung der Reformation im November 1542 wurde bestimmt, dass die Seelsorge der Dörfer Kl.-Schöppenstedt, Gliesmarode und Querum nach wie vor von R. aus besorgt werden sollte. Ebenfalls blieb damals, sowie bei der endgiltigen Reformation im November 1568 unter dem hervorragenden Abt Lorbeer (sein und seiner Frau Bildniss im Herzogl. Museum zu Braunschweig, abgeb. bei Beste 24 f.) der Klosterhaushalt unangetastet. Der Abt und der Konvent — ausser dem mit den pfarramtlichen Geschäften betrauten Prior, der nunmehr in Querum wohnte — blieben in R. Dann wurde hier aber auch eine Klosterschule eingerichtet, die 12 Zöglinge aufnehmen und für die höheren Stufen in Amelunxborn und Marienthal (s. Bd. I S. 130f.) vorbereiten sollte. Mit kurzer Unterbrechung im J. 1655 blieb diese Schule bis 1690 (s. unten) bestehen. Jedoch bereitete sich die Auflösung des Konvents in R. selbst dadurch vor, dass 1625 die Würde des Abtes zu einem geistlichen Nebenamt herabsank, und der erste Theologe des Landes (zuerst Tuckermann, Konsistorialdirektor, Generalsuperintendent und Oberhofprediger in Wolfenbüttel; s. S. 161) damit betraut wurde. Tiefer griff — wenn wir von der kurzen Zeit der katholischen Reaktion 1629 bis 1632 absehen — in die bestehenden Verhältnisse die Klosterordnung Augusts d. J. vom J. 1655 ein. Denn wenn selbst nach 1625 die Bewirthschaftung des Klosters zunächst noch in der Hand eines besonderen Klosterverwalters gelegen hatte, wurden damals die Klostergüter im Herzogthum der allgemeinen Klosterrathsstube unterstellt. Ausserdem aber wurden die Konventstellen fast ausschliesslich an ausserhalb des Klosters lebende Personen verliehen.

Am 27. September 1690 richtete dann Abt Pestorf an Stelle der eingehenden Klosterschule ein Predigerseminar in R. ein, das aber 1809 aufgehoben und auch bei seiner Erneuerung im J. 1836 dauernd nach Wolfenbüttel verlegt wurde.

Die Lage des Klosters dicht vor den Thoren der Stadt und seine treue Anhänglichkeit an die Herzöge sind von den schwersten Folgen begleitet gewesen. Denn in demselben Masse, wie es seit Heinrich d. Ae. als Stützpunkt für die Fürsten bei ihren Unternehmungen gegen Braunschweig galt, wurde es von den Braunschweigern als Zielpunkt ihrer Rache gegen die Landesherren ausersehen. Die erste Gelegenheit dazu bot sich im Kriege Heinrichs d. Ae. mit der Stadt 1492. Die städtischen Söldner drangen ins Kloster ein, rissen die Monstranz vom Altar und raubten alles, was von Gold und Silber war. Noch schlimmer erging es dem Kloster im Schmalkaldischen Kriege. Am 21. Juli 1542 zogen die Bürger, sowie das Heer der Bundesfürsten unter Führung Bernhards v. Mila nach R. und überliessen sich hier ganz der rohen Lust am Zertrümmern. Die Plünderung wiederholte sich aber bereits 1545 beim ersten Versuch Heinrichs d. J., sein

Land dem Schmalkaldischen Bunde wieder zu entreissen, und dann seit 1547 mehrmals, am schlimmsten am 15/16. Juni 1550. Die Klageschrift des Klosters vom 8. VII. 1551 (abgedr. bei Langerfeldt, Verheerungen im Kloster), die einen Schadenersatz von 40 000 Gulden verlangt, gewährt uns einen furchtbaren Einblick in die Verheerungen, von denen einfach nichts verschont blieb. Nicht allein dass alles geraubt wurde, was von Werth war und bei Seite geschafft werden konnte, und alles zerschlagen, was sich überhaupt zerschlagen liess, es wurde auch das Bleidach abgedeckt, die Bibliothek vernichtet, die Wirthschaftsgebäude niedergerissen und die Gewölbe des Kreuzgangs zum Einsturz gebracht. Ja man hat sogar die Aussenstreben der Kirche abgebrochen und versucht, inwendig die Pfeiler zu Falle zu bringen (s. Pfeifer aaO. Abb. S. 18).

Aber auch die Plünderungen durch die lutherischen Parteigänger Graf Volrad von Mansfeld am 11. Oktober 1552 und Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach 1553 konnten nicht sobald vergessen werden. Die Noth des Klosters war über alle Beschreibung gross, und es gelang nur der ungewöhnlichen Thatkraft des Abtes Johannes Lorbeer (1567—1586), Ordnung in die zerrütteten Güter zu bringen, die entfremdeten Besitzthümer zurückzugewinnen, die zerstreuten Urkunden zu sammeln, aber auch die zerstörten Klostergebäude wieder aufzurichten und die stark beschädigte, ihres Daches beraubte Kirche wieder in Stand zu setzen. Die Wände wurden sorgfältig gestrichen, die Kanzel künstlerisch geschnitzt, Lesepulte und Gestühl geschmackvoll verziert. Das Geld dazu musste gegen Verpfändung der Güter im Hildesheimischen erlangt werden. Lorbeers Verdienst um die Ordnung im Kloster und die Ausschmückung der Kirche suchte dann sein Nachfolger Peter Windruwe (1586—1615) nachzuahmen. Er schmückte den Hoch- und kleinen Altar mit *picturae arteficiosae et elegantes*, errichtete auch dem Abte Lorbeer ein prächtiges Grabdenkmal. Aber am 12. April 1606 begann ein neues Unwetter sich über dem unglücklichen Kloster zu entladen, das in nichts hinter dem von 1542 zurückstand. Der ebenfalls bei Langerfeldt abgedruckte Bericht des Notars Ortlepp sagt u. a.: „Im Chore war der hohe Altar zerschlagen und die Steine auseinandergeworfen. Die Altartafel aber, neben allen anderen Altarornamenten, ist nach Braunschweig geschleppt. Den untern Altar haben sie mit seinen Tafeln, Ornamenten, Leuchtern, Laken, Antipoden (!) beraubt und . . . . zerschlagen, 15 kleine Nebenaltäre neben dem Chore zerschlagen und zerbrochen, die Schränke in den steinernen Pfeilern vor dem hohen Altar zerschlagen und daraus die vergoldeten Kelche mit allem Ornat nach Braunschweig geschleppt; . . . den Taufstein in Stücke zerschlagen, und das Taufbecken geraubt. Die Orgel neben dem neuen Rückpositiv, auch den neuen schönen Predigtstuhl heruntergerissen und nach der Stadt geschleppt“ usw. „Alle Stühle, Polpiten, Ornamente, hölzerne Epitaphien, die Gemälde und Bilder, auch Kaiserl., Königl., Fürstl., Adlige und andere stattliche Wappen zerschlagen, verbrannt und verstreut.“ Thüren und Fenster wurden vernichtet, Pfeiler und Wände beschädigt, die Gräber aufgerissen, das Kirchendach zum Einsturz gebracht. Der Abt Petrus



46. Riddagshausen, Grundriss der Klosterkirche.

Windruwe, unter dem 1610 der Gottesdienst in der Kirche wieder aufgenommen werden konnte, und besonders sein Nachfolger Heinrich Scheele (1615—1623) mussten die Ausstattung, die eben erst Abt Lorbeer besorgt hatte, noch-

mals vollständig erneuern (s. S. 153 ff.). Der Dreissigjährige Kriegscheint dann aber wenigstens keinen grösseren Schaden angerichtet zu haben. Aber noch 1671 und 1757 bei der Belagerung der Stadt durch Herzog Rudolf August, bzw. die Franzosen unter Prinz Xaver von Sachsen war das Kloster der Stützpunkt des feindlichen Heeres. — Zur Zeit der Fremdherrschaft (1809—1813) war R. eine französische Domäne. — Einwohnerzahl einschliesslich Neuhof (s. S. 106) 1790/3: 296, 1895: 773.

Die Klosterkirche.

Vgl. Tafel X—XII, die Textabbildungen 45ff., sowie bei Pfeifer Tafel 1—4, Textabbildungen S. 10, 12, 61.



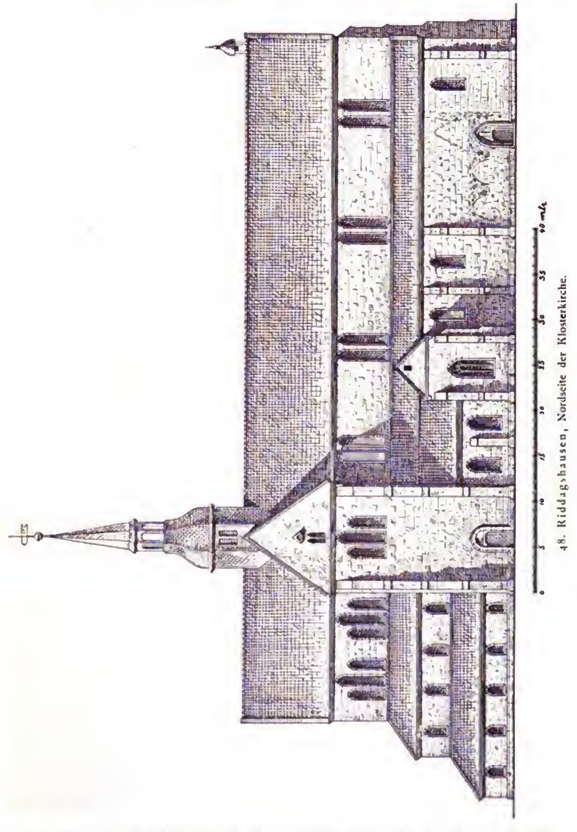
47. Riddagshausen, nordwestliche Ansicht der Klosterkirche.

Die der Jungfrau Maria geweihte Klosterkirche, unter Wiches Leitung 1883 trefflich hergestellt, ist eine kreuzförmige gewölbte Pfeilerbasilika, die nach der Cistercienserregel eines westlichen Thurmbaues ermangelt und geraden Chorschluss hat, aber nicht allein einen seitenschiffartigen Umgang um den Chor, sondern noch, an diesen Umgang anschliessend, einen Kranz viereckiger Kapellen besitzt, deren Pultdach sich gegen das des Umgangs in derselben Weise absetzt, wie das Dach des letzteren gegen das des Chores. Das Querhaus enthält 3, der Chor $1\frac{1}{2}$, das Langhaus 4 Quadrate, doch sind die der Querflügel und des Chors etwas zusammengedrückt, die 3 westlichen des Langhauses dagegen etwas in die Länge gezogen, so dass nur die Vierung und das erste Quadrat des Langhauses regelrechte Gestalt haben. — Masse. Aeussere Länge der ganzen



Tafel X. Riddagshausen. Inneres der Klosterkirche.

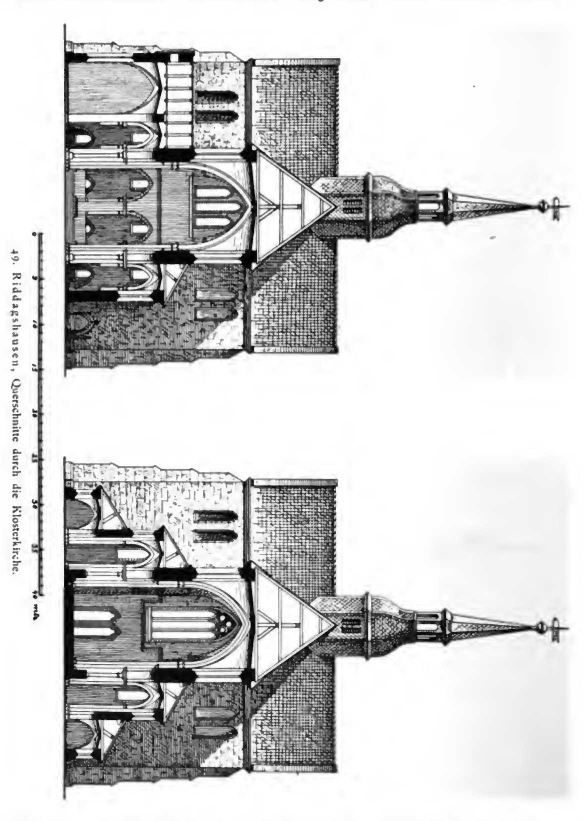
Kirche 83 m, Breite des Mittelschiffs (die Pfeiler ausgeschlossen) 9.70 m, der Seitenschiffe, des Chorumgangs und Tiefe der Chorkapellen 3.30 m, Höhe von



48. Riddagshausen, Nordseite der Klosterkirche.

der Oberkante der Pfeilersockel bis zum Kaffgesims 9.80 m, bis zum Gewölbescheitel 19.10 m.

Inneres. Chor. Der hohe Chor liegt 2 Stufen über der Vierung, erhebt sich aber in seinem hinteren Theil nochmals um 3 Stufen und öffnet sich nach dem



49. Riddagshausen, Querschnitte durch die Klosterkirche.

Umgang zu an der Ostseite in 2, an der Nord- und Südseite in je 3 hohen Arkaden, die je nach Chor und Umgang zu im Bogen einmal getreppt sind und mit dem weiteren Bogen auf den Pfeilern, mit dem engeren auf vorgesetzten Drei-

viertel-Säulen ruhen. Die im Kern genau quadratischen Pfeiler von 1.36 m im Geviert, gehen bis auf den Fussboden des Chors hinunter und endigen in einem Sockel, der nur aus dickem Wulst und hoher Platte besteht; die Säulen stehen dagegen mit ihrem Sockel auf einer 1.23 m hohen Brüstung, die unter ihnen 76 cm dick ist und hier denselben Sockel hat, wie die Pfeiler, zwischen ihnen aber nur 32 cm; ihre oberen Kanten sind gekehlt. Die Sockel der Säulen bestehen aus niedrigen Gliedern — Karnies und tiefer Kehle mit trennenden Schrä-



50. Riddagshausen, Säulenkapitäl im Chor der Klosterkirche.

gen, anstatt des Karnieses einmal Kehle zwischen 2 Wülsten, die oberste Schrägleiste fehlt öfter — und einem breit ausladenden kuchenförmigen Wulst (Pfeifer S. 54). Die Eckblätter, die jedoch bei 6 Säulen fehlen, sind jedesmal doppelt aufgerollt und haben in der Diagonale meist eine facettirte Rippe, während sie an einer Säule ausnahmsweise blattartig gebildet sind (4 Beispiele bei Pfeifer S. 54). Der Kämpfer, der gleichmässig um Pfeiler und Säulen läuft, besteht aus Platte, Viertelstab, scharf dagegen absetzender und leicht vorgezogener Kehle, sowie Wulst. An diese schliesst sich bei den Säulen eine Platte (bisweilen an der

Unterkante noch gekehlt), von der in der Regel zur Rundung des Schaftes einfach eine Kehle überführt (Pfeifer S. 53); zwischen Kapitäl und Schaft ein Ring aus Leiste und Karnies. Die Kehle des Schaftes ist nun häufig mit hochstehenden und meist sehr reich ausgeführten Blättern des Uebergangstils geschmückt (Abb. 50). Mehrfach aber ist sie ringsherum gleichmässig ausgehoben, so dass sie mit einer kreisrunden Platte oben gegen den viereckigen Abakus stösst, und die so entstehenden freien Ecken des letzteren sind dann mitunter mit Eckblättern oder Rosetten gefüllt. Etwas unterhalb der kreisrunden Platte ist in diesem Fall meist ein Trennungsglied von verschiedener Gestalt angebracht. — Ueber den Arkaden läuft ein Gesims, das aus Platte, vorgezogener Kehle und Dreiviertelstab besteht.

Der Dreizahl der Arkaden entsprechen nur zwei Gewölbejoche, so dass die Dienste des Quergurtes unmittelbar über dem Scheitel der mittleren Arkaden abgekragt sind. Der Quergurt hat rechteckigen Durchschnitt, Diagonalrippen fehlen, die Gewölbe haben rechteckige Grundform.

Die Quergurtdienste, die den gleichen Kämpfer wie die Arkadenpfeiler und Knollenkapitäle (Pfeifer S. 53) haben, ruhen auf Blattkonsolen, doch verkröpft sich auch das oben erwähnte Gesims um ihren Schaft.

Die Schildbogen sind gegen die Fensterwand abgesetzt und ruhen auf kurzen, ganz schlichten Winkelsäulen, die sonst in den Einzelformen mit den oben beschriebenen Säulen übereinstimmen.

Die Gewölbe des Chorumgangs entsprechen denen des Chors. Die hochgestelzten Quergurte von rechteckigem Schnitt ruhen auf Pfeilervorlagen, die bezüglich des Kämpfers und Sockels mit den Chorpfeilern stimmen und sich nur an der äusseren Wand nach dem Schrägsockel der Kapellen richten, hier auch für die Diagonalrippen kleine abgesetzte Kämpfer zeigen.

In der Nordwand eine Oeffnung zum Betreten des Dachbodens über den Kapellen. Der ausnahmsweise rundbogig gestaltete Schluss zeigt Wulst und Kehle als Profil, während die Pfosten nicht profilirt sind.

Die 14 Kapellen, mit schlichtem Kreuzgewölbe versehen, öffnen sich nur nach dem Umgange hin in einem gestelzten Spitzbogen, der einmal abgesetzt ist und auf einem Schrägsockel ruht. Die beiden Kapellen in der östlichen Ecke haben 2 Joche, die beiden westlichen öffnen sich auch nach dem Querhaus. Abgesehen vielleicht von den beiden letzteren und einer Kapelle der Ostseite sind diese Räume sämtlich für das Lesen der Privatmessen bestimmt gewesen; zu diesem Zweck haben die im Nordosten Wandnischen mit runden Kleeblattbogen, in deren Sohlbank dreimal Vertiefungen für runde Schalen eingearbeitet sind, die im Süden wenigstens in der Sohlbank des Fensters derartige Vertiefungen, einmal mit Abflussröhren. Auch haben wir vorzugsweise in ihnen die „15 kleinen Nebenaltäre“ anzuzetzen, von denen der oben erwähnte Bericht von 1606 spricht.

Die Abschlussbogen des Chorumgangs nach dem Querhaus zu sind wieder

getreppt und zwar ruht der weitere Bogen auf einem Vorsprunge des Vierungspfeilers (s. dort) bzw. auf einer Blattkonsole, der engere Bogen auf 2 Dreiviertelsäulen, von denen die eine — im N die südliche, im S die nördliche — bis unten durchgeht (s. beim östl. Vierungspfeiler), die andere (sockellose) von einer Blattkonsole abgefangen wird. Die Kapitäle zeigen aufrechtstehende Blätter oder Knollen; ihr Kämpfer, der auch um die Konsole bzw. den Pfeilervorsprung herumläuft, ist der oben beschriebene.

Die beiden östlichen Vierungspfeiler bilden im Durchschnitt ein gleichschenkeliges Kreuz, dem nach allen 4 Seiten Dreiviertelsäulen — unter sich sämtlich von gleichmässiger Stärke — vorgelegt sind. Die östliche Säule jedesmal trägt



51. Riddagshausen, Konsolen am nordwestlichen Vierungspfeiler.

die Chorarkade, die nördliche im N bzw. die südliche im S den Abschlussbogen des Chorumganges, die beiden anderen die engeren Trennungsbogen der Vierung, die gleichfalls getreppt sind. Da jedoch die Vierung von Anfang an als einziger Theil der Kirche Diagonalrippen besass, so sind für deren Aufnahme in den nord- bzw. südwestlichen Winkel der östlichen Vierungspfeiler noch Säulen eingesetzt. Der oben beschriebene Pfeilersockel verkröpft sich auch um die Säulen, welche Eckblattbasen von gleicher Art wie die beim Chor besitzen. In der Mitte ihrer Höhe haben die beiden westlichen Vierungspfeiler genau denselben Durchschnitt, wie die östlichen. Jedoch sind nicht allein die Säulen, die den westlichen Abschlussbogen der Vierung, den östlichen der Seitenschiffe und die Diagonalrippen des Vierungsgewölbes tragen, sondern auch der ganze Pfeilervorsprung unter dem Triumphbogen abgefangen, so dass der Zugang von der Vierung zum Mittelschiff beiderseits je 76 cm breiter ist als der zum

hohen Chor. Die Säulen werden von Blattkonsolen abgefangen, der Pfeilervorsprung von einem Kragstein, der in reichster und schönster Weise mit Blattwerk verziert ist (Abb. 51).

Von den Dreiviertelsäulen, die die Abschlussbogen der Vierung tragen, sind die im O und W skulpirt, und zwar meist mit aufrechtstehenden Blättern (Abb. 52) — nur eine mit Knollen — die übrigen ganz schlicht gelassen; sie



52. Riddagshausen, Kapital des südöstl. Vierungspfeilers.

stimmen hierin, sowie bezüglich des Sockels völlig mit den Säulen des Chores überein. Die Dienste für die Rippen des Vierungsgewölbes zeigen Knollenkapitäle — nur das im NW ist schlicht — und sind mittels reich profilirter Ringe in die Pfeiler eingebunden. Kämpfer und Sockel dieser Säulen — auch die abgefangenen haben einen solchen — sind wieder die üblichen.

Die Diagonalrippen des Vierungsgewölbes zeigen einen Rundstab zwischen Kehlen und treffen sich in einem einfachen Schlussstein. Die beiden Querflügel stimmen dagegen sowohl bezüglich der Gewölbe wie bezüglich der Schildbogen

und Fenster mit dem Chor überein. Die Zugänge zum Dachboden des Chorumganges und der Seitenschiffe sind ganz schlicht.

Ein Stein mit *1683* in der Nordwand des nördlichen Querflügels wird sich auf eine Ausbesserung beziehen.

Langhaus. Wie öfter in Cistercienserkirchen nahm der Chor auch hier noch 2 Arkaden des Langhauses, die aber deshalb etwas schmaler und niedriger sind als die übrigen, ein. Sonst ist das Langhaus einheitlich gestaltet. Die Pfeiler stimmen sowohl hinsichtlich der Masse, als der vorgelegten Säulen und der Arkaden in allen Einzelheiten völlig mit denen im Chor überein — nur sind die Kapitäle durchweg von der schlichten Art —. Auch bei den Arkaden und dem Gesims über ihnen ist dies — abgesehen von dem verschiedenen Abstand der Pfeiler von einander, bei den beiden östl. Arkaden 3.66, bei den übrigen 4.81 gegen 3.11 m im Chor — der Fall. Die Fenster (s. S. 145) liegen wieder in einer Nische, doch fehlen die Säulen unter den Schildbogen.

Abweichend vom Chor ist dagegen das Gewölbe des Mittelschiffs in ausgesprochen frühgothischen Formen ausgeführt. Die breiten Quergurte zeigen in der Mitte den Birnenstab, seitwärts gratige Stäbe, die gegen den Kern des Profils und den Birnenstab durch Kehlen, z. Th. abgesetzten, geschieden sind; die Diagonalrippen (Pfeifer S. 52) nur einen Birnenstab zwischen Kehlen und Viertelstäben. Die Rippen treffen sich in Schlusssteinen, die mit Blättern belegt sind, nur der westliche zeigt innerhalb eines Blattkranzes Johannes d. T. von vorn, wie er vor sich eine Schale mit dem kreuztragenden Lamm hält (Pfeifer S. 52). Das Gewölbe ruht auf dreifachen Diensten, die bis unten durchgeführt sind und von denen der mittlere — dem Quergurt entsprechend — stärker gebildet ist und mittels Kehlen ohne Absatz in die Nebendienste übergeführt wird. Die runden Kapitäle sind wieder mit grossen Blättern belegt (Pfeifer S. 50), die Kämpfer (aus Schmiege, Kehle, Wulst, Platte bestehend) achteckig gestaltet; der Sockel zeigt Karnies und flachen Viertelstab und ist auf einen polygonalen Untersatz gestellt.

In den östlichen Ecken des Langhauses ruhen die Rippen nur auf Konsolen, die wieder die gothischen Blätter zeigen, in den westlichen Ecken auf kurzen Diensten, die von Konsolen abgefangen werden. Von diesen Diensten ist nur der südliche wieder mit Blättern — und Blüthen — belegt, während der nördliche gleich der ihn tragenden Konsole zwar ähnliche, übrigens kleinere, Blätter zeigt, solche aber nicht an naturalistischen Stengeln, sondern an starken, fleischigen Blattrippen wachsen lässt, wie sie das französische Knollenkapitäl des Uebergangstils kennt.

Obwohl nun dieses Kapitäl einen Zusammenhang zwischen den sonst in der Kirche üblichen Formen des Uebergangstils und den gothischen Formen des Gewölbes herstellt, ist dieses doch in sich einheitlich ausgeführt und nachträglich eingezogen worden. Denn die Dienste binden nirgends in die hinter ihnen liegenden Pfeiler ein. Andrerseits aber zeigt die paarweise Gruppirung der Fenster (s. S. 145),



53. Riddagshausen, Konsole eines Wanddienstes.

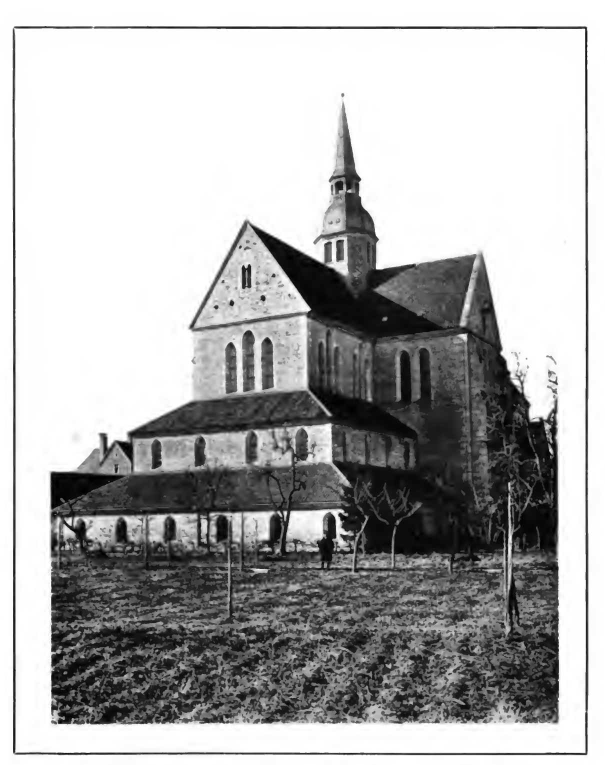
dass eine Einwölbung von Anfang an beabsichtigt war, auch sind die Fenster selbst, wie die Schildbogen, in denen sie stehen, offenbar gleichzeitig mit dem Chor ausgeführt. Es hat also eine Erneuerung des Mittelschiffsgewölbes in verhältnissmässig früher Zeit stattgefunden. Das erste Gewölbe ist unzweifelhaft gratig gewesen und hat nach allgemeiner Cistercienserregel die balkenförmigen Quergurte von kurzen Diensten tragen lassen, um deren Konsolen sich das Gurtgesims ebenso verkröpfte, wie wir es noch jetzt im Chore sehen.

Das grosse Fenster in der Westseite (s. S. 145) liegt in einem Schild-

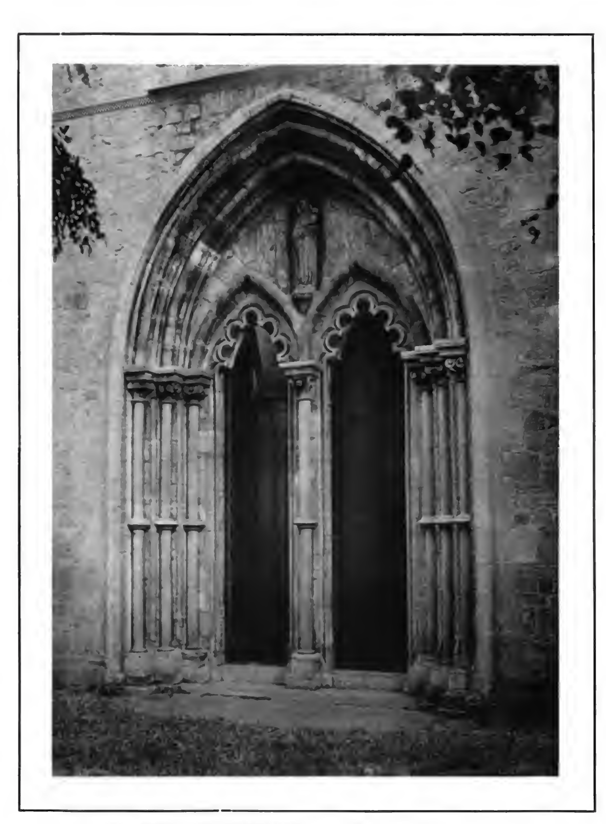


54. Riddagshausen, Konsole eines Wanddienstes.

bogen, der auf Blattkonsolen des Uebergangstiles ruht. Das Gurtgesims zieht sich, zweimal im Winkel gebrochen, unter dem Fenster entlang.



Tafel XI. Riddagshausen. Klosterkirche von Osten.



Tafel XII. Riddagshausen. Westportal.

Die auffallend schmalen Seitenschiffe zeigen die gleichen Formen, wie der Chorumgang, nur bestehen die Träger der Gewölbegurte fast durchweg aus Säulen der üblichen Art, die meist in Knöpfen in beträchtlicher Höhe über dem Fussboden endigen, aber bei den beiden ersten Arkaden von O her, d. h., soweit der Chor in das Langhaus sich erstreckte, von mehr oder weniger reich verzierten Blattkonsolen, z. Th. von der Gestalt eines Füllhorns, in gleicher Höhe abgefangen werden (Abb. 53. 54, Pfeifer S. 53). Die Konsolen zeigen mehrfach noch Spuren alter Bemalung. Einige Säulen mit Knollenkapitälen. Die Zugänge vom Querschiff aus gleichen denen des Chorumganges, nur sind beide Säulen abgekragt. Im W je ein Schildbogen auf Blattkonsolen.

In der südwestlichen abgeschrägten Ecke des Langhauses Wendeltreppe zum Dachboden des Mittelschiffs; der gerade Sturz der Thür ruht auf gekehlten Kragsteinen, oben ein spitzbogiges Fenster.

Fenster. Im Osten, wie in jedem Joch der Nord- und Südseite des Chors sowie an den Stirnwänden des Querhauses eine Gruppe von einem hohen und zwei niedrigeren Fenstern, an den Ost- und Westwänden des letzteren je zwei gleich hohe Fenster, die sämtlich in einer Art Blendarkade (s. S. 140) liegen. Jedes Gewölbefeld des Chorumgangs und jede Kapelle hat ein Fenster, ebenso die Gewölbefelder der Langhaus-Seitenschiffe — im N wegen der dortigen Vorbauten nur sechs, von denen später noch zwei zugesetzt, eins ganz beseitigt worden ist —, während die des Langhauses gepaarte, wieder in einer Blendarkade liegende Fenster besitzen. Alle diese Fenster haben aussen und innen schräge Laibung. Das grosse Fenster der Westseite hat dagegen eine aussen und innen getreppte, an den Kanten gefaste Laibung und ist in neuerer Zeit mit schlichtem Masswerke versehen worden, das an die Stelle eines späten und schweren, im Spitzbogen mit dem redenden Abtswappen Windruwes (Pfeifer S. 70) verzierten Masswerkes getreten ist. Das Wappen wird durch einen geschachten Querbalken getheilt, oben wachsender Doppeladler, unten Weinstock auf gekreuzten Abtstäben. Sämtliche Fenster zeigen den Spitzbogen.

Thüren 1. Spitzbogige Thür im nördlichen Querhaus. Das Tympanon ruht auf Kragsteinen, deren Form aus der Abbildung bei Pfeifer S. 46 ersichtlich ist, wird von einem reichen Profil aus Karniesen usw. eingefasst und zeigt auf einem Steinhügel ein naturalistisches Kreuz, das in der Mitte mit Blättern kreuzweise belegt ist. Die Ausseneinfassung der Thür ist mehrfach getreppt und geht dann in das Sockelprofil über, das um die ganze Thür herumläuft.

2. Vom Kreuzgang her führte eine jetzt vermauerte gothische Thür in die Westwand des südlichen Querflügels. Das Gewände ist zweimal getreppt und an den Kanten in einer Kehle zwischen schmalen Schmiegen profilirt. Die Einfassung ist innen ähnlich profilirt und aussen mit naturalistischen Eichblättern belegt; sie ruht auf übereck gestellten Fialen. Zahlreiche Farbspuren lassen auf weitgehende frühere Bemalung schliessen.

3. Eine jetzt vermauerte spitzbogige Thür mit Karnies und Rundstab als Profil

führte vom Schlafsaal im Oberstock in das südliche Querhaus; die hölzerne Treppe mit barocken Docken ist noch erhalten.

4. Thür in dem östlichen Theile des südlichen Seitenschiffs (Abb. 55). Das ausnahmsweis rundbogige Tympanon ruht auf ähnlichen Kragsteinen, wie bei Nr. 1, die aber von Blatt- und Rankenwerk völlig überzogen sind, wird von einem Karnies eingefasst und zeigt eine reich gearbeitete vierfache Rosette. Die



55. Riddagshausen, Südportal der Klosterkirche.

Einfassung der Thür selbst besteht nach innen aus Rundstab zwischen abgesetzten Kehlen, nach aussen aus dem Sockelprofil (s. S. 148), gliedert sich aber im Halbkreis in 4 kleine, durch stehengebliebene Theile des Halbkreises von einander getrennte Rundbogen, in deren äusseren Zwickeln Rosetten usw. angebracht sind. Zahlreiche Spuren von grüner und rother Farbe.

5. Thür in dem westlichen Theile des nördlichen Seitenschiffs. Das Tympanon ruht auf Kragsteinen derselben Form, wie bei Nr. 3, wird aber durch einen Mittelstreifen in 2 Hälften zerlegt, die mit je einer rothgemalten Rosette in

Relief verziert und von einem Profil (Kehle und Rundstab) begleitet sind. Die ganze Thür wird erst von einem Rundstab zwischen Kehlen, dann von dem wieder herumlaufenden Sockelprofil eingefasst, dessen innere Kante gekehlt ist.

6. In der Westwand das doppelthürige, dreifach getreppte Hauptportal (Taf. XII, Pfeifer Taf. 5 u. S. 42). In den Ecken je 3 Vollsäulen mit Blatt- oder Rankenkapitälen, je einem Ring und einem Sockel, ähnlich dem der Säulen des Innern. Die beiden äusseren Säulenpaare tragen den Wulst des Hauptbogens, das innere in Gemeinschaft mit einer Mittelsäule, die das Knollenkapitäl zeigt, den Wulst der beiden Theilungsbogen. Die ausspringenden Ecken des Gewändes sind gekehlt und am unteren Abschluss mit Eckblättchen verziert, die entsprechenden Glieder des Hauptbogens doppelt gekehlt. Die beiden Thüren schliessen aussen ab in einem Profil, das einen Rundstab zwischen abgesetzten Kehlen zeigt und die spitzen Theilungsbogen in 5 kleinen Rundbogen begleitet. Das ganze Portal wird von einem gemeinsamen Profil eingefasst, das nach innen gekehlt, nach aussen karniesartig gestaltet ist und ohne Vermittlung in die Mauer übergeht. — Zwischen Haupt- und Theilungsbogen eine kleeblattförmige Nische mit gefasten Kanten, in der die Rundfigur der Maria mit dem Jesuskinde, gerade nach vorn gekehrt, steht. Das Haupt bedeckt ein kurzer Schleier und eine zackige Krone, das Gesicht ist ohne innere Empfindung, die Ohren völlig missverstanden. Jederseits fällt eine Locke auf die Schultern. Das Untergewand liegt eng an, das Obergewand dagegen wird einerseits von der L., die zugleich den Knaben trägt, gefasst und ist andrerseits über die R. gelegt, die in den Gürtel greift; durch diese Haltung des Obergewandes wird erreicht, dass es am Unterkörper in reichen Falten bis zu den Füssen herabhängt und sich am Boden bricht. Das bekleidete Kind scheint stark ergänzt zu sein. Die Figur steht scheinbar auf einer reichen Blattkonsole, die jedoch in der That vor der Figur angebracht ist. Auf die Wand zu beiden Seiten waren Engel, Räuchergefässe schwingend, gemalt, die jetzt bis auf geringe Spuren erloschen sind. Auch die Architekturglieder waren z. Th. bemalt. (Vgl. Pfeifer aaO.)

7. Thür rechts vom Hauptportal, für die Laienbrüder bestimmt. Das schlichte Tympanon wird von Kragsteinen getragen, deren Kanten gefast sind, und von einem Spitzbogen eingefasst, der Wulst und Kehle als Profil zeigt und beide unten mit Blattwerk abschliesst. Wulst und Blattwerk zeigen Spuren hellgrüner, die Kehle und Laibung solche rothgelber bzw. purpurrother Farbe.

Anbauten. 1. An die beiden ersten Joche des nördlichen Seitenschiffs (von O gerechnet), die nach Ausweis der jetzt noch vorhandenen, aber verblendeten Fenster und des Aussensockels einst gleichfalls freilagen, ist eine zweijochige, etwas vor das Querhaus vorspringende Kapelle (die jetzige Winterkirche) angefügt worden, vermuthlich die vor 1271 durch Gebhard v. Bortfeld gebaute Kapelle Johannes d. T. (s. S. 131. 152). Der Quergurt (von rechteckigem Durchschnitt, aber gefast) ruht auf je einer Blattkonsole des Uebergangstils, deren Kämpfer mit denen der Kirche völlig übereinstimmt. Die Kreuzgewölbe sind gratig. In der Ostwand eine

jetzt vermauerte Nische mit Kleeblattschluss. In jedem Joch ein schlichtes spitzbogiges Fenster. Die Thür vom Querhaus her hat aussen geraden Sturz auf Kragsteinen, innen stumpfwinkeligen Schluss. Die Thür im W stammt erst aus neuester Zeit. Ein Pultdach deckt den Bau.

2. Sodann ist in gothischen Formen dem dritten Joch eine Kapelle, möglicherweise die Gründung des 1312 verstorbenen Helmolds v. Peine (s. S. 171), angefügt, die sich in hohem Spitzbogen nach dem Seitenschiff öffnet und mit einem Giebeldach versehen ist, so dass der Raum etwa die Höhe des Schiffes erreicht. Der Kämpfer des Bogens, dessen Pfeiler abgefast ist, zeigt Kehle zwischen Platte und Schmiege; die Fase läuft blattartig aus, der Sockel ist schlicht geschrägt. Die Diagonalrippen des Gewölbes, die ein Karniesprofil (mit breitem Steg) zwischen Kehlen und Schmiegen besitzen, verlaufen in die Wand, treffen sich aber in einem Schlussstein, der ein bartloses Gesicht mit offenem Munde und aus dem Gesicht herauswachsend grosse Blätter zeigt. Ein hohes dreitheiliges Fenster mit sehr einfachem Masswerk, dessen Kanten gekehlt sind, erhellt den Raum. Die Pfosten haben Kapitäle, die durch Profile (Viertelstab und Leiste) gebildet werden. — Der entsprechende Theil des Seitenschiffs ist nach W zu abgeschlossen und öffnet sich hier in einer Thür mit sich schneidendem Stabwerk, die zweimal die Jahreszahl *1568* trägt.

3. Bei der Thür Nr. 4 sind noch die Spuren einer mit der Giebelseite nach N gerichteten Vorhalle und die zweier unmittelbar links anschliessender Gewölbejoche vorhanden, von denen auch die letzteren von Anfang an vorgesehen waren; wenigstens fehlen die Seitenschiffsfenster da, wo das Pultdach jenes Anbaues sie verdeckt haben muss, und ebenfalls jede Spur von Strebepfeilern.

Das Aeussere ist sehr schlicht gehalten. Das Querhaus hat nach N, das Langhausmittelschiff nach W starke Strebepfeiler, die viermal getreppt sind und an jedem Absatz mit einer einfachen schrägen Platte belegt sind. Kleinere Pfeiler stützen auch das nördliche Seitenschiff und dessen Anbauten. Dagegen wurden die Pfeiler im S zum grössten Theil erst durch den Abbruch der Klostergebäude nöthig.

Der Sockel ist karniesartig gestaltet, das Dachgesims des Kapellenkranzes besteht aus Doppelkarnies zwischen Platten, Rundstab und flacher Kehle, das aller übrigen alten Theile des Baues in einfachem Karnies zwischen Platten, Kehle und Platte. Ein Karnies allein bildet den unteren Giebelabschluss an der Ostseite des Chores und der Westseite von Mittel- und Seitenschiffen, ein Karnies mit Platte die Schrägeinfassung der Giebel. Unter dem grossen Westfenster ein Schachbrettfries. Das Dachgesims der Johanneskapelle besteht aus Platte, Schmiege, Kehle und Wulst, der Giebel der gothischen Kapelle wird von einem Kehlprofil eingerahmt, das von kleiner Schmiege und Platte eingefasst ist.

Der achtseitige Dachreiter aus Holz ist mit geschweiftem Dach und Laterne versehen.

Im Ostgiebel der Kirche zwei runde Fenster mit Kehle und Wulst als Profil — das eine zugleich mit Vierpass —, darüber hohe Doppelöffnung mit runden

56. Riddagshausen, Aeltere Steinmetzzeichen der Klosterkirche auf $^1/_4$ verkleinert.



57. Riddagshausen, Jüngere Steinmetzzeichen der Klosterkirche auf $^1/_4$ verkleinert.

Kleeblattbogen und einer Theilungssäule, die Knollenkapitäl und flache Eckblattbasis zeigt. Eine ähnliche Doppelöffnung wie im Ostgiebel auch im nördlichen

Giebel des Querhauses; doch fehlt jetzt die Theilungssäule. Im Südgiebel des Querhauses Rundöffnung der obigen Art, im Westgiebel des Langhauses 2, in den Halbgiebeln der Seitenschiffe je eine Vierpassöffnung mit geschrägten bzw. gekehlten Kanten, Innennische im Stichbogen bzw. stumpfen Winkel.

Steinmetzzeichen. I. an den älteren Theilen im Uebergangstil (Abb. 56, Pfeifer S. 49). Die Zeichen 1—3 kommen im Chor, 4—8 im Chor und Querhaus (8 ausserdem auch in einem Seitenschiffsfenster), 9—14 im Chor, Querhaus und an den Langhauspfeilern (13. 14 auch am Westportal und an der Westseite), 16 am Chor, 15 am Chor und Querhaus, 17 an Fenstern von Mittel- und Seitenschiff, am Haupt- und am nördl. Seitenschiffsportal, 18—21 im Querhaus, 22—35 im Querhaus und an den Pfeilern des Langhauses, 36—42 an den letzteren (41. 42 auch an der Westseite), 43—45 an den Fenstern und am Portal des nördl. Seitenschiffs, 46. 47 an der Westseite vor. — II. an den Diensten der gothischen Gewölbe im Langhaus (Abb. 57).

Das Baumaterial besteht aus Rogenstein vom nahen Nussberg (s. S. 110. 118 ff.) und aus Elmkalkstein.

Das Aeussere der Kirche in seiner Schlichtheit wird nicht jeden befriedigen, namentlich kann man dem Chor mit seinen gradlinigen Abstufungen kein Lob zollen. Um so harmonischer wirkt das Innere mit seinen schönen Verhältnissen und seinen nicht reichen, aber ungemein geschmackvollen Verzierungen, denen die neue Vermalung in ihrer Zurückhaltung trefflich entgegenkommt. Bewunderung verdient auch die äusserst sorgfältige Einzelausführung aller Schmucktheile.

Bauzeit. Die jetzige Kirche liegt genau an der Stelle des älteren Baus, wie durch den östl. Flügel der Konventsgebäude mit seinen Formen aus der Zeit um 1200 (s. unten) erwiesen wird. Diese ältere Kirche wird aber die aus der ersten Zeit nach der Gründung des Klosters (1145) stammende gewesen sein. Ueber den Bau der jetzigen Kirche besitzen wir nur Meiboms glaubwürdige Angabe aus einer nicht mehr erhaltenen Quelle *anno MCCLXXV* — nicht 1278, wie seit Schillers Druckfehler allgemein behauptet wird — *XVII Kal. Julii, hoc est XV mensis Junii, die Vito martyri sacra dedicatum est templum Riddagshusanum praesentibus multis viris religiosis, abbatibus et prepositis.* Diese baugeschichtliche Angabe ist nun fast stets dahin verstanden worden, dass es sich um die erste Weihe für die ganze Kirche des XIII. Jahrh. handele, gleichviel ob man anzunehmen hätte, dass damals erst der Bau im Uebergangstil vollendet und später noch das gothische Langhausgewölbe eingezogen worden sei, oder vielmehr, dass man während der Ausführung des im Uebergangstil begonnenen Baus und vor dessen Vollendung bei der Einspannung des Gewölbes zum neuen gothischen Stil gegriffen hätte. Für jene Annahme scheint nun freilich der Umstand zu sprechen, dass die Weihe des Jahres 1275 mit grossem Gepränge gefeiert ist, und dass, wie aus einer Urkunde des Jahres 1355 hervorgeht, die Kirchweih am S. Vitustag (15. Juni) überhaupt als die der Kirche galt, die erst damals aus äusseren Gründen auf den Sonntag nach Mar-

tini verlegt wurde. Aber auch die Erneuerung des Gewölbes im gothischen Stil war immerhin ein bedeutendes Werk, dessen Vollendung wohl eine grössere Feier veranlassen konnte, und dann lag es sehr nahe, diese auf den Tag der schon längst üblichen Kirchweih zu legen. Wenn daher sonst gewichtige Gründe dafür sprechen, dass das Jahr 1275 allein als das der Vollendung des neuen Gewölbes anzusehen sei, so kann aus der Kirchweih am Vitustage kein bündiger Schluss gezogen werden, und solche Gründe sind in der That vorhanden. Das Abkragen der Dienste für die Quergurte nämlich, das nur bei den Cistercienserkirchen ganz allgemein ist, kehrt als eine sehr bemerkenswerthe Ausnahme auch bei der Magnikirche in Braunschweig wieder, deren Neubau in dem Ablassbrief des Kardinallegats Hugo vom 28. Februar 1252 erwähnt wird, und der auch, wenn er nicht 1252 bereits im Gang war, doch so rasch gefördert wurde, dass in einem Ablassbrief von 1275 bereits vom Thurmbau die Rede sein konnte. Da nun auch die einfache Kelchform der Kapitäle bei beiden Kirchen dieselbe ist, so muss angenommen werden, dass der Baumeister von S. Magni die Riddagshäuser Klosterkirche des Uebergangstils bereits gekannt hat, dass diese also noch der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. angehört. Dazu kommt aber zweitens, dass sie offenbar nicht in mehreren Absätzen, sondern in einem Zuge und in verhältnissmässig kurzer Zeit erbaut ist. Sehen wir nämlich zunächst von dem Mittelschiffgewölbe ab, so ist die Kirche geradezu ein Muster von Einheitlichkeit, und dass es sich nicht allein um zähes Festhalten von Formen handelt, die vor längerer Zeit aufgestellt waren, beweisen die Steinmetzzeichen (Abb. 56), die bisher in diesem Sinn noch niemals benutzt worden sind. Zwar war es mir leider nicht möglich, sie besonders an den hoch gelegenen Stellen vollständig zu sammeln — dies scheint auch bei der Herstellung und Neuvermalung der Kirche versäumt zu sein —, aber auch so lässt sich eine geschlossene Bauausführung durch sie nachweisen. Das Hakenkreuz (Abb. 56 Nr. 17) findet sich nämlich mehrmals an den Fenstern und an einem Schildbogen des Mittelschiffs, und wenn es bei der Stellung der Haken allenfalls zweifelhaft erscheinen könnte, ob das im Chor und sonst massenhaft auftretende Zeichen Nr. 15 damit identisch ist, so kehrt Nr. 17 auch an Fenstern und Portal des nördlichen Seitenschiffs, sowie am Westportal wieder — um davon ganz zu schweigen, dass das Hakenkreuz in grösserer Ausführung (Nr. 16) auch am Sockel eines Chorpfeilers erscheint —, die Westseite aber steht durch die Zeichen Nr. 13. 14. 40—42 wieder in engstem Zusammenhang mit den Osttheilen, bzw. den Pfeilern des Langhauses, die ihrerseits auf Grund desselben Beweismittels sofort nach den Osttheilen erbaut sein müssen. Da nun bei den reichen Mitteln, über die die Cistercienser damals verfügten, der Annahme nichts im Wege steht, dass die Klosterkirche in zwei bis höchstens drei Jahrzehnten vollendet worden ist, so folgt aus alledem, dass sich die Weihe des Jahres 1275 nicht auf die Kirche des Uebergangstils beziehen, dass damit also nur die Weihe gemeint sein kann, die durch die Neueinwölbung des Mittelschiffs nothwendig wurde; denn die Annahme, es

möchte bei der Fortführung des Langhausbaues ein Wechsel der Stilformen erfolgt sein, wäre ebenso unrichtig, als die, dass das Langhaus ursprünglich flache Balkendecke besessen hätte. Die eine wird durch die paarweise Stellung der Fenster widerlegt, die andere durch die Thatsache, dass die jetzigen Dienste nicht einbinden und dass sie nicht allein von den Pfeilern, sondern auch von den Fenstern und Schildbogen im Stil vollkommen abweichen; hier liegen ausgesprochene Formen des Uebergangstils, dort ausgesprochen gothische Formen vor. Es ist also kein Zweifel möglich, dass das ursprüngliche Gewölbe — chronikalische Aufzeichnungen des Klosters sind ja nicht erhalten — durch irgend ein uns nicht bekanntes Ereigniss zum Einsturz gebracht und in verändertem Stile erneuert worden ist.

Einen weiteren Grund für die Ansetzung des gothischen Mittelschiffsgewölbes ins Jahr 1275 liefert aber noch die dem nördlichen Seitenschiff vorgelegte Kapelle im Uebergangstil. Da sie durch die Nische als ein ebenso für den Messdienst bestimmter Raum erwiesen ist, wie die Kapellen des Chorumgangs, diese also trotz ihrer grossen Anzahl dem herrschenden Bedürfniss nach solchen nicht mehr genügt haben können, so muss zwischen dem Bau der Chorkapellen und dem der Nordkapelle trotz der verwandten Bauformen ein nicht ganz kleiner Zeitraum gesetzt werden, und dies um so mehr, als durch den Anbau zwei Fenster des ohnehin nicht sehr mit solchen ausgestatteten Seitenschiffs zugesetzt werden mussten. Nun steht urkundlich fest (s. S. 131. 147), dass Gebhard v. Broitzem eine Kapelle Johannes d. T. aus eigenen Mitteln errichtet und nach ihrer Vollendung im J. 1271 sehr reichlich ausgestattet hat, und da zu jener Zeit der Uebergangstil meist noch im Gebrauch war, so kann jene Kapelle nirgends anders, als in jener zweijochigen Kapelle desselben Stils gesucht werden. Gewiss konnte ein Bau aus den Mitteln eines einfachen Ritters nicht so rasch gefördert werden, wie eine Erneuerung des Gewölbes durch das reiche Kloster selbst, und so dürften wir uns nicht wundern, wenn an der Kapelle noch im Uebergangstil gebaut worden ist, als man beim Mittelschiffsgewölbe bereits frühgothische Formen verwandte. War aber die Johanneskapelle 1271 fertig, so dürfen wir die Vollendung der Kirche selbst nicht über das Jahr 1250 heruntersetzen, so dass deren Bau etwa das zweite Viertel des XIII. Jahrh. gefüllt haben würde, eine Annahme, für die schon Kallenbach und Schnaase eingetreten sind. Wichtig ist auch, dass wir nunmehr im J. 1275 einen festen Zeitpunkt für die Einführung des frühgothischen Stils in der Gegend von Braunschweig gewonnen haben und jetzt im Stande sind, die zahlreichen Bautheile dieses Stils in den Braunschweiger Kirchen zeitlich genau zu bestimmen.

[Von dem ersten Kirchenbau des XII. Jahrh. scheinen nur einige Kämpfer (Platte, Leiste, Wulst, das Untere nicht zu sehen) erhalten zu sein, die in der Wendeltreppe und im Dachboden des südlichen Seitenschiffs vermauert sind.]

Ausstattung der Kirche.

Der Hochaltar (vgl. Taf. X), eine Stiftung des Abtes Dreissigmark (1732—1752) und 1735 dem Tischler Heinrich Siebenhaar, sowie dem Bildhauer Heinr. Matthias Vetten für 400 Thlr. in Auftrag gegeben (vgl. Braunschw. Anzeigen 1882 Nr. 68), besteht aus Fichtenholz und erhebt sich in zwei Stockwerken zu einer beträchtlichen Höhe. Das untere steht auf einem Sockelunterbau und wird beiderseits von einem getreppten Pfeiler eingefasst, dem vorn und in den Ecken je eine korinthische Säule vorgelegt ist, so dass sich das Gebälk mehrfach verkröpft. Das obere, kleinere Stockwerk lässt den seitlichen Pfeilern je ein korinthisches Säulenpaar vortreten. Die flachnischenartige Rückwand des Unterstocks zeigt eine Reliefdarstellung des Abendmahls. Christus segnet den Kelch, vor ihm steht ein Teller mit Oblaten; zwei Apostel sitzen diesseits des Tisches. Körper und Gesichter sind leidenschaftlich bewegt und mit Fleiss, aber auch mit einer gewissen Gleichförmigkeit durchgeführt. Das Relief füllt den Raum nur schlecht, so dass über den Figuren ein grosser Vorhang zur Ausfüllung dient. Auf dem Gebälk der vorgesetzten Säulen des Unterstocks die gleichfalls heftig bewegten Rundfiguren der Evangelisten Markus und Matthäus (mit ihren heiligen Thieren), im Begriff, in ein Buch zu schreiben. Lukas und Johannes in ähnlicher Haltung auf dem Gebälk der Säulen des Oberstocks; dessen Hauptdarstellung bildet ein Relief der kleinen Kreuzigung, bei der Maria und Johannes wieder stark bewegt sind. Das Ganze krönt die Figur des Auferstandenen zwischen zwei Engeln in Wolken. Als Hintergrund dieses Reliefs dient ein Dreieck mit hebräischer Inschrift auf Strahlenkranz. Die seitlichen Eingänge zu dem Raum hinter dem Altar zeigen einen durchbrochenen Aufsatz in Barockformen.

Das Chorgestühl, z. Th. aus Eichen-, z. Th. aus Tannenholz bestehend, stammt nach Merians Angabe aus der Zeit des Abtes Heinrich Scheele (1615—1623) und zerfällt in vier, jetzt an verschiedenen Stellen der Kirche aufgestellte Theile, von denen zwei 4, bzw. 2 + 6, zwei je 3 Sitze enthalten. Der viersitzige Stuhl scheint für den Abt bestimmt gewesen zu sein; er ist daher reicher ausgestattet. An der Rückwand über der Stuhllehne Blendarkaden, die in den Zwickeln mit hübschen Ranken auf vertieftem Grund, an den Pfeilerschäften mit Schuppen verziert sind. Als Trennungsglieder der Arkaden dienen Pfeiler, die sich nach unten verjüngen und mit einfachen Intarsien geschmückt sind. Das Dach ist mit Kassetten verziert, das Gebälk trägt in der Mitte einen hübschen Aufsatz, eine Kartusche mit Bandwerkeinfassung; hier das getheilte Abtswappen: oben, wie S. 145, der geschachte Balken schwarz-roth, der wachsende Doppeladler schwarz auf gold, unten vorn mit Schrägbalken und 3 Sternen im oberen Feld (weiss auf roth), hinten die stehende Himmelskönigin, auf gold. Hinter dem Schilde gekreuzte Abtstäbe, darüber Mitra.

Der Lettner (Abb. 58, Pfeifer S. 58), eine gleichzeitige Arbeit aus Eichenholz, schliesst die $3^{1}/_{2}$ westlichen Quadrate des Langhauses als Laienraum ab, so dass die Hälfte des vierten kürzeren (s. S. 136) noch mit zum Chor gerechnet wird. Zu beiden Seiten des Laienaltars ein Zugang zum Chor, dessen Rundbogenöffnung rechts und links jedesmal eine freistehende, am unteren Schaft reich und schön mit Beschlagwerk, Frauenkopf und Gewandgehängen verzierte Säule trägt, die auf besonderem, mit Blendarkaden versehenem Sockel steht. Der seitliche Abschluss erfolgt zu beiden Seiten durch zwei pilasterartige Glieder. Das über den ganzen Lettner sich erstreckende Gebälk verkröpft sich oberhalb der Säulen und Pilaster und zeigt hier reichverzierte, frei abstehende Bügel. Die



58. Riddagshausen, Lettner in der Klosterkirche.

untere Brüstung des ganzen Lettners ist geschlossen und zeigt Blendarkaden, sowie Trennungspfeiler in reicher Ausführung. Der obere Theil besteht aus durchbrochenen Füllungen in weicherem Holz, die, soweit sie der ursprünglichen Anlage angehören, in verschlungenem Rankenwerk, in dem erneuerten Theil über dem Altar dagegen in einem Vorhang und barockem Blattwerk im Stil der Zeit Ludwigs XIV. bestehen.

Kanzel aus Eichen-, in den geschnitzten Theilen aus Lindenholz, von 1622 (Abb. 59. 60, bei Pfeifer S. 57. 59 und an zahlreichen Stellen seines Buches). Die Thür ist gleich dem Lettner im oberen Felde von Rankenwerk durchbrochen, seitlich mit je einem, sich nach unten verjüngenden Pilaster und oben mit einem Aufsatz über dem Gebälk versehen, der innerhalb von Band- und Rankenwerk

eine Kartusche zeigt. Die Brüstung der Treppe und der aus $^4/_8$ gebildeten Kanzel selbst ist in je 4 mit Hochreliefs verzierte Felder getheilt, die unter sich durch Rundfiguren geschieden sind. Von den Reliefs hatte sich ausser dem flach ausgeführten Hintergrund nur die schöne Gruppe der Frauen von der Kreuzigung



59. Riddagshausen, Kanzel der Klosterkirche.

(Pfeifer S. 59) erhalten; jetzt sind die Reliefs von Sagebiel erneuert worden. Vom Anfang der Treppe an sind es folgende: 1. Erschaffung des Weibes, 2. Sündenfall, 3. Mariä Verkündigung, 4. Anbetung, 5. Jesus im Tempel, 6. Kreuzigung, 7. Kreuzabnahme, 8. Himmelfahrt. Die 4 Rundfiguren an der Treppe, von denen die 2 unteren erneuert sind, stellen wohl die 4 grossen Propheten, die 5 anderen an der Kanzel selbst — von denen 4 mit Büchern und unter

diesen wieder 1 mit Schwert versehen sind — die Evangelisten und den Apostel Paulus dar. An Gesims und Sockel jedes Feldes längliche Kartusche mit dem bezeichneten Spruch *Dan. am 12. Cap.* (V. 3), dem Spruch Jesaia 52, 7 und *Henricus Abt des Klosters Riddagshausen. Anno dni 1622.* Die Sockel der Figuren mit Fratzen als Füllung, unterhalb der Figuren und Reliefs der Treppe Hängeglieder, während der schräg zusammenlaufende Kanzelfuss auf den einzelnen Seiten reiches Flachornament, an den Ecken menschliche, in Pilasterform aus-



60. Riddagshausen, Schalldeckel der Kanzel.

laufende Figuren mit Fruchtgehängen zeigt. Der Kanzelfuss läuft unten in ein Fruchtbündel aus und ruht mittels eines Kissens auf der Rundfigur des Moses, der in der Rechten die Tafeln mit den 10 Geboten, in der Linken den Stab hält. Am unteren Gebälk des achtseitigen Schalldeckels in Rollwerkeinfassung der bezeichnete Spruch *Esa. 58* (V. 1). Unter dem Gebälk Hängeglieder, die mittleren mit Troddel. Oben an jeder der freistehenden Ecken eine Rundfigur: jugendlicher Apostel, Philippus mit Kreuzstab, Petrus mit Schlüssel, Andreas mit Schrägkreuz, Jakobus im Pilgergewand, Johannes mit Kelch. Am Gebälke unter

ihnen Bügel mit Masken, zwischen ihnen verschiedenartige Aufsätze mit menschlichen Wesen, der eine im N mit dem Wappen des Abtes Heinrich Scheele: oben das übliche Abteiwappen, wie S. 153, unten Maria und *HEN — ABT / RICV — R* im Grunde. An den Kanten der Kuppel reich verzierte Bügel, auf denen musicirende Engelknaben stehen; andere sitzen etwas höher auf den Seiten der Kuppel. Diese schliesst mit einem reich verzierten Gesims ab, oberhalb dessen die Auferstehung des Herrn — der auf Tod (Skelett) und Teufel steht — in Gegenwart von 4 Kriegsknechten dargestellt ist. Sämtliche Figuren des Deckels sind rund. Die Innendecke des Schalldeckels zeigt in der Mitte Christus neben Gottvater sitzend und ringsherum kassettenartige Felder mit Engelsköpfen. — Das Ganze ist sehr wirkungsvoll, das Einzelne aber nur soweit, als es nicht barock entartet ist. Auf dem untersten Feld der Treppenbrüstung die untenstehend nachgebildete Meisterbezeichnung *Z K· m(e) f(ecit)*.

Am Kanzelpfeiler rohes Oelbild auf Holz (XVII. Jahrh.), rechts vorn mit der Darstellung der auch ausgeschriebenen Bibelstelle *Weide meine Lämmer*, links etwas zurück mit der Auferstehung.



61. Riddagshausen, Meisterbezeichnung der Kanzel.

Orgel (Pfeifer S. 56), nach Merians Angabe gleichfalls aus der Zeit des Abtes Heinrich Scheele, nach Angabe in den Braunschw. Anzeigen 1882 Nr. 68 vom J. 1619, in Holz ausgeführt, ursprünglich am ersten südlichen Nebenpfeiler über dem Lettner angebracht, seit der Herstellung der Kirche 1882 auf der Empore im nördlichen Seitenschiff vor dem gothischen Kapellenbau, in stark veränderter Form. Auf den Seitenflächen links die Oelbilder: David mit der Harfe, die Vertreibung aus dem Paradies und Abrahams Opfer, rechts Tubalkain, Jakob mit dem Engel ringend, Jakobs Traum, an der Rückseite nach der Kapelle zu 6 Felder, die einst an der vorderen Brüstung sassen: Moses vor dem feurigen Busch, Aufrichtung der ehernen Schlange, Simson mit den Thorflügeln von Gaza, die Bundeslade inmitten von Musikanten usw., unter denen sich zwei Männer in zeitgenössischer Tracht befinden, David und Goliath, Elias flucht den Kindern von Bethel; alles handwerksmässige Bilder der vlämisch-akademischen Richtung um 1600. Die Einrahmung erfolgt durch Blendarkaden, deren Pilaster mit Beschlagornament (weiss auf blau) verziert sind. Statt der Trennungspilaster frei abstehende Bügel mit bemaltem Beschlagornament. Ueber der Brüstung ein verschiebbares Gitter, dessen Oeffnungen die Form eines Quadrates mit ausspringenden Halbkreisen haben, während zwischen diesen runde Buckel oder quadratische Facetten, gleichfalls bemalt, aufgesetzt sind.

Die Orgelempore an der Brüstung mit leeren Feldern, zwischen denen sich nach unten verjüngende Pilaster mit hübschen Flachmustern oder Schuppen angebracht sind.

Sog. Geschichtstafel (Abb. 62), im Mittelschiff an einem der südl. Pfeiler, aus Kalkstein. Die eigentliche, quergetheilte Tafel ist seitwärts von ionischen, mit

kurzem Gebälk und Aufsatz versehenen Säulen auf Konsolen, oben vom Gesims, unten von einer vorspringenden Sockelplatte eingefasst. Der Aufsatz über dem



62. Riddagshausen, Geschichtstafel in der Klosterkirche.

Gesims besteht aus einer von Engeln gehaltenen Kartusche mit dem Abtswappen des Abtes Windruwe (s. S. 145) und einer reichen Einfassung von Voluten- und Rollwerk, auf dem drei allegorische Rundfiguren — die eine durch Kelch und

Buch als Glauben bezeichnet — stehen. Der untere Abschluss wird durch eine weitere Tafel in Renaissance-Einfassung mit Köpfen und Fruchtbündel hergestellt. Die Inschrift ist in schönen Buchstaben eingehauen und hebt sich golden von blauem Grunde ab; auch sonst dient Polychromie dazu, einzelne Zierglieder herauszuheben. Am Fries *Illustris et antiqui monasterii Riddagshusani fundatio, iteratum excidium et renovatio.* Auf der Doppeltafel *Jehovae opt. max. sacrum.*

Wandalicam referens Ridagus cognomine gentem
1145 *Atque Ludolfus huic tecta dedere loco.*
Dux Brunsvicensis Leo, quem dixere superbum,
1173 *A Solymis rediens accumulavit opes.*
Hic bene coenobium per multos floruit annos,
Natio tuta fero donec ab hoste fuit.
1552 *Quem male grassantem postquam Mansfeldia misit,*
Marchia cumque fero traxit in arma ducem
Atque manus habuit vicina virago rapaces,
1550 *Omnia coenobii disperiere bona,*
Flamma nec abstinuit tectis. Pax hoste repulso
Ut rediit sacra haec est renovata domus.
Praestitit hoc magnis Johannes sumptibus abbas,
Cui reliquum nomen laurea bacca dedit.

Non tulit id Sathanas hostis pietatis acerbus,
Cum templo hanc iterum perdidit ille domum.
Quippe novo grassans vicina virago furore
1606 *Intulit in sacros arma facesque lares.*
Saeva prior clades, fuit haec dirissima: totum
Vulcano misere depopulante locum.
Nec tantum hunc, sed vicinos simili impete pagos:
Consuluit tristi tunc sibi quisque fuga.
Vis causam sceleris? Nulla est, nisi forte benigne
Facta odiis pensare invidiaque placet.
Sed commissa tibi sint, o deus, omnia, per te
Nunc melior Ridagi est, quam fuit ante, domus
Praesulis auspicio Petri, qui nobile ab uva
Omine cognomen conveniente gerit.
Johannes abbas posuit, Petrus successor renovavit et auxit.

Auf der unteren Tafel

Christe triumphator Satanae vindexque malorum,
Qui tua devastant templa scholisque nocent,
Hunc defende locum tibi sacrum, averte furorem
Barbaricum et pacis dulce tuere decus.

Cum nulli noceat, prosit magis omnibus aeque:
Quis velit insonti noxius esse lari.
Anno redemptoris Christi MDCXIV, qui est a fundatione CCCCLIX.

Später aufgemalt *renovatum 1691.*

[In dem Bericht über die Verwüstungen des J. 1606 werden auch zahlreiche fürstliche, klösterliche und städtische Wappen in der Kirche erwähnt.]

Taufstein (vgl. Tafel X; Pfeifer S. 55) aus Elmstein, Fuss und Ständer



63. Riddagshausen, Holzepitaph des Abtes Tuckermann.

sechsseitig, Schale rund, jedoch mit Stegen, die den Ecken des Sockels entsprechen. Die Felder an Sockel, Ständer und Schale sind mit rohem Blattwerk verziert, das an der Schale flacher gehalten ist und vielfach an romanische Formen erinnert. An einer Seite des Ständers die Inschrift $\frac{15\,-\,62}{A\cdot I-.\,L}$ (= *Abt Johann Lorbeer*). Das den Taufstein umschliessende, gleichfalls sechsseitige Gitter besteht im Rahmen (Sockel, Eckpilaster und Gesims) aus Eichen-, in den durchbrochenen Rankenfüllungen, wie beim Lettner, aus weicherem Holz. Der hölzerne Taufsteindeckel zeigt die Form eines doppelten Baldachins, der auf sechs korinthischen, bzw. ebensoviel dockenartigen Säulen ruht. Im unteren Stock in

Rundfiguren die Taufe Christi mit der Taube über dem Haupte, in Gegenwart von einer weiblichen und zwei männlichen Figuren; vor den Säulen sitzt hier je eine männliche Figur mit Buch. Im oberen Stock thront — gleichfalls in Rundfigur — Gott Vater, mit der Rechten segnend, in der Linken die Himmelskugel; vor den Säulen stehen weibliche Engel, einer mit Kreuz. Ganz oben auf korinthischem Kapitäl die Figur des Glaubens mit Kelch und Hostie. Inschriften: am unteren Gesims Matth. 28, 19, am mittleren Mark. 16, 16, am oberen Matth. 3, 17, sämtlich ausgeschrieben.

Grabsteine und Grabdenkmäler.

I. Im hohen Chor.

1. Holzepitaph des Abtes Tuckermann und seiner Frau, von 1664 (Abb. 63). In der Mitte das ziemlich gute und offenbar getreue Oelgemälde (auf Holz) des Abtes und seiner Frau, die vor einem grünen Vorhang auf Fliesenboden zu beiden Seiten eines plastisch ausgeführten Crucifixes betend knieen. Gesims, pilasterartige Glieder und Sockel rahmen das Bild ein. In der Mitte des ersten das Abtswappen (das obere Feld, wie S. 145, das untere mit rothem Hirschkopf zwischen Abtstäben auf gold), an den Ecken des Gesimses und des Sockels vier Familienwappen. (Herald.) rechts 1. goldener Anker mit silbernem Delphin auf roth, 2. quergetheilt: oben wachsender Mann mit Hacke und Blume auf gold, unten zwei mit den Spitzen zusammenstossende Dreiecke mit quergelegtem Pfeil, gold auf grün, links 3. silb. Sparren mit drei gold. Sternen auf blau, 4. wachsender Hirsch auf silber, darunter zweimal schräg getheiltes Feld. Vor den Pilastern auf konsolenartigen Kartuschen mit bezeichneten und ausgeschriebenen Sprüchen auf jeder Seite drei Rundfiguren: links Bundeslade *(I. Sam. 14, V. 18)*, Aaron in hohenpriesterlicher Kleidung *(IV. B. Mos. 16, V. 46)*, Moses mit den Gesetzestafeln *(V. B. Mos. 6, V. 6)*, rechts Christus in rothem Mantel, gefesselt *(Joh. 19, V. 5)*, Johannes d. T. mit Lamm auf Buch *(Joh. 1, V. 29)*, nacktes Christkind mit segnender Rechten und mit Weltkugel *(I. B. Mos. 3, V. 15)*. Ueber dem Gesims in Barockeinfassung Kartusche mit dem Lamm Gottes in Relief und dem ausgeschriebenen Spruch *Off. Joh. 5, V. 12*, darüber Rundfigur Christi, den Zeigefinger der Linken erhebend. Auf den Ecken des Gesimses, sowie auf dem reichbarocken seitlichen Hängewerk die Rundfiguren der vier Apostel — zwei unbärtig, drei mit Büchern — in betender oder mahnender Haltung. Am Sockel längliche Kartusche in Barockeinfassung mit der Inschrift: *Auf gnädigste Verwilligung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Augusti, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg etc. hat dem hochehrwürdigen und hochgelehrten Herren Petro Tuckermannen, der heyl. Schrifft Doctori, des Fürstenthumb Wulffenbüttel Superintendenti generalissimus, auch Consistorial- und Kirchen-Rathe und Abte des Klosters Riddagshausen, so gebor. den 21. Oktober Ao 1580 und selig im Herrn entschlafen den 27. May Ao 1651, gegenwärtiges Gedächt. austragend. ehel. herzl. Liebe* — die Fortsetzung auf einer Kartusche, die inmitten einer Barockeinfassung als unteres Hängeglied dient —

Anna Hildebrands, so geboren den 30. November Ao 1595 und ihrem Eheherrn selig gefolget den 30. Juni 1678, anhero setzen lassen Ao 1664. Die reichen Barockverzierungen sind schon ziemlich entartet, die figürlichen Theile roh gearbeitet. 1895 wiederhergestellt. — Vgl. über Tuckermann, der übrigens nebst seiner Frau in der Katharinenkirche zu Braunschweig bestattet ist, Braunschw. Anzeigen 1757 Sp. 19 f.

2. Grabmal des Abtes Philipp Ludwig Dreissigmark, von 1750. Kartusche aus Zinn in reicher Rokokoeinfassung, in der oben über Todtengebein ein triumphirender Knabe mit Krone und Palme, unten das Abtswappen (oben wie S. 145, im Unterfeld Querast, hinter dem Schild Oberkörper einer Abtsgestalt in Bischofsornat) angebracht ist. Auf der Kartusche die Inschrift: *Meritorum, qui adstas, conscius, huc lugens verte oculos, hac terra immortalis cubat senex magnus summeque venerabilis vir Philippus Ludovicus Dreissigmark, seren. Brunsv. et Luneb. ducum a confessionibus et utrisque sacris consiliis, summus in aula Guelph. sacerdos, Riddagshus. et coenobii et collegii abbas, ordinum huius ducatus membrum, primus orphanotrophei Guelph. commissarius, bono ecclesiae nascitur MDCLXXVI, de qua immortaliter meritus moritur MDCCL, muneribus dum interfuit suis, labore, meritis, opibus adfuit, praefuit, profuit, revera fuit cinctusque donis hoc in templo suis pragmaticus docuit theologus, donum ipse, dum superfuit, magnum atque theodatum. Desideratissimo marito h(oc) m(onumentum) p(onendum) c(uravit) moestissima vidua Emerentzia Lichtenstein.* Vgl. über Dreissigmark Braunschw. Anzeigen 1757 St. 77.

3. Grabstein desselben, mit wenigen barocken Blattverzierungen, im Oval die Inschrift: *Allhier liegen begraben die Gebeine des hochverdienten Abtes Herrn Phil. Ludw. Dreissigmark.*

4. Grabmal des Abtes Jerusalem, von 1789. Auf einem viereckigen Sockel mit Blattornament eine verzierte Deckelurne, Nachahmung von schwarzem und weissem Marmor in Holz. An den drei Vorderseiten des Sockels die Inschrift: *Dem Andenken des seligen und würdigen Viceconsistorialprasidenten u. Abts Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, geb. d. XXII. Nov. MDCCIX, gest. d. II. Sept. MDCCLXXXIX, setzt dies Grabmal Philippine Charlotte, verwittwete Herzogin zu Braunsch. u. Lüneb.*

Er war ein christlicher Philosoph, ein einsichtsvoller Lehrer vernünftiger Gottesverehrung, der den jetztreg. Herzog und dessen Geschwister unterrichtete, geschickte Gottesgelehrte bildete u. musterhaften Erziehungs-Entwurf ersann und ausführte. Zur Aufklarung legte er den ersten Grund und durch seine Talente und Rechtschaffenheit erwarb er sich allgemeine Verehrung. Seine Verdienste werden unvergesslich bleiben, sein Andenken wird nie verleschen und besonders mir, seiner Freundin, beständig werth und schatzbar bleiben.

5. Gutes Oelgemälde des Abtes Joh. Lukas Pestorf (s. S. 133; abgeb. bei Beste S. 43), auf Leinwand. Ganze Figur mit brauner Lockenperrücke und geistlichem Anzug, die Linke mit Buch auf die Stuhllehne, die Rechte auf

die Brust gelegt. Im Hintergrund grüner Vorhang und Bücherrück. Der gegeschnitzte Holzrahmen zeigt, z. Th. in freier Arbeit, reiche und geschmackvolle Akanthusblätter, sowie Gewinde von Eichblättern. Unten Kartusche mit der auf Leinwand gemalten Inschrift: *Huc oculos lector intende in tabulam, humanae vitae attende [fabu]lam. Sistit haec effigies faciem utriusque et Lorberii et Windruvii collapsam coenobii faciem olim renovantis, dum adumbrat Johannem Lucam Pestorfium, abbatem huius monasterii venerabilem, virum in academiis, coenobiis, urbibus et aulis summi luminis instar habitum, eruditione, prudentia et gravitate singulari praeditum, in cathedris, suggestibus et consistoriis omnium ora in se convertentem, cuius annos facilius numeres, quam praeclare gestas dignitates piaque instituta. Celebrabit coenobium Luccense, Alfelda, [Br]unsvicum aulaque Guelphica, quantum in eo viro habuerint, deplorat ducatus Guelphicus, quam dignum ordinis sacri invigilans caput in eo amiserit, luget monasterium mortem huius praesulis, qui per solum quadriennium rebus praefuit, sed maximo coenobii ornamento, reducens sub principis auspiciis antiquum splendorem novumque addens,* der unvollständige Schluss handelte von der Gründung des Predigerseminars in R. (s. S. 133). 1895 wiederhergestellt. — Vgl. über Pestorf Braunschw. Anzeigen 1757 St. 57.

II. Im Fussboden der Chorkapellen, sämtlich Grabsteine, von NW an.

6. Des Abtes Johann Lukas Pestorf, von 1693. Oben von Genien gehalten das Abtswappen (oben wie S. 145, unten vor gekreuzten Abtstäben Baum). Hinter dem Schild nochmals die Abtstäbe, über ihm Abtsmitra. Inschrift: *Intuere huius lapidis insignia signa viri virtute insignis latentis sub lapide, si potest latere in vita et post fata. Celeberrimus est vir summe venerabilis Johannes Lucas Pestorfius, sereniss. ducum Brunsv. et Lun. prot-ecclesiastes aulicus, supremus ecclesiarum huius ducatus inspector consistorialis et abbas Riddagshusanus. Natus Mellae in Westph. a. MDCXXXIIX et in multis academiis edoctus, docuit in aulis et aliis suggestibus magnus theologus, orator gravissimus, ecclesiam antistes et consiliarius gubernavit intemerata iustitia, ingenti autoritate, summa prudentia. Abbas huius monasterii principum nostrorum auspiciis in eo ministerii seminarium instituit. Sic inter abbates nostratium solus coelebs plurimos genuit filios, quibus abbas et in abbate abba fuit. Fuit idem vere Christianus, fidissimus deo, fidelis principibus, praeses afflictis, pater egentibus. Sed oculos de lapide! Vivus non tulit laudes neque nunc feret lapis nec mortuus sub lapide. Mortuus proh dolor! a. MDCXCIII.*

7. Hieronymus v. Imhof, der Inschrift zufolge geboren 1606, Erzieher der Prinzen Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht I., verheirathet 1652 mit Margarethe v. Levezow, hatte fünf Kinder und starb 1668. Den Leichenstein besorgte Rudolf Christian v. Imhof.

8. Franz Andreas Voigt, der Inschrift zufolge gewesener fürstl. Braunschweig-Lüneb. Kammerrath und fünfzigjähriger „Bedienter“ des Klosters, geb. 1662, gest. 1737.

9. Johann August Voss, Sohn des Superintendenten und Priors Voss in

Querum, geb. 1755 in Wendhausen, gest. 1766. Oben und unten barocke Blattverzierungen.

10. Sidonie Marie Wideburg, geb. Voss, Frau des Priors und Pastors zu Riddagshausen Justus Barthold Wideburg (s. Nr. 41), gest. in Querum 1751. Oben und unten barocke Blattverzierungen und Todtensymbole.

11. Anna Vahldicks, Frau Joachim Schorrensehls, gewesenen Oberverwalters des Klosters Riddagshausen. Todesjahr verwischt.

12. Johann Justus Voigt, fürstl. Braunschw.-Lüneb. Kommissionsrath, geb. 1694, gest. 1739.

13. Katharina Zisichia, Gemahlin des Pastors Lorenz Nagel in Rohde, später die seines Nachfolgers Kaspar Steigerthal, geb. 1600, gest. 1681.

14. Abt Petrus Windruwe, von 1614. Die Gestalt des bärtigen, barhäuptigen Abtes in langem Rock, kurzem Mantel und Halskrause steht von vorn in einer rundbogigen Nische. Die gefalteten Hände halten Kreuzstab und Gebetbuch. Ueber der Nische, von fliegenden Genien gehalten, das Abtswappen, wie S. 145. Am Rande die Inschrift in grossen lateinischen Buchstaben: *Anno domini — 1614, am 25 | Novembris ist der ehrwürdiger und hochachtbar Her Petrus Windruwen, 28 Jahr Abt in Riddageshausen, in Gott seliglich entsclaven (!) e(ine) fröhliche Auferstehung in Christo Jesu erwartend.* In den Zwickeln *Gott sei mir armen Sünder genedig.*

15. Katharine Hedwig Osterwald, Wittwe des Verwalters Justus Voigt, geb. 1638, gest. 1705. Das Wappen zeigt eine von kreuzweis gestellten Federn durchsteckte Krone, die Helmzier gepanzerte Arme, die einen Stern halten.

16. Abt Joachim Lutkemann, von 1655 (der Kopf abgeb. bei Beste S. 42). Der Verstorbene, der ein gemustertes, mit vielen Knöpfen versehenes Untergegewand, langen Talar, Klappkragen und Käppchen, sowie Schnurr- und spitzen Kinnbart trägt und den rechten Zeigefinger zwischen linken Daum und Zeigefinger nimmt, steht von vorn in einer Nische. Oben (herald.) rechts das reine Abtswappen (s. S. 145), links das persönliche Doppelwappen: Hand mit Blumenkreuz, bzw. Gatter, beides als Helmzier wiederholt. Zwischen den Wappen Engelskopf. Die doppelreihige Inschrift in grossen lateinischen Buchstaben steht am Rande: *Jochimus Lutkemann, theol. doctor, ecclesiarum in ducatu Guelphico superintendens generalissimus, abbas coenobii Riddageshusani, vir eruditione insignis, candore plenus, zelo admirabilis, natus Demmin Pomer. MDCVIII d. XV. decembr., publice voce et scriptis docuit annos XVI, exacto nondum XLVII vitae anno relictaque optima coniuge et liberis VI superstitibus defunctus MDCLV d. XVI. octobr. Ossa et cineres tegit h(oc) m(onumentum), quod Dorothea Lewezowen marito dulcissimo p(osuit).* Gute Arbeit, besonders des Kopfes. — Vgl. über Lutkemann Braunschweig. Anzeigen 1757 Sp. 377 ff.

17. Sophie Margarethe Wiedemanns, Frau des fürstl. Kornschreibers Gotthardt Hage . . . ., gest. 1669.

18. Joh. Schoppius, fürstl. Braunschw.-Lüneb. Oberverwalter des Klosters.

Die Wappen zeigen gekreuzte Schöpflöffel (am Helm wiederholt) bzw. drei Blumen (am Helm Blume zwischen Hörnern).

19. Andreas Loder, stud. theol. aus Peine, gest. 1661.

20. Sohn des Pastors Primarius in Vorsfelde Friedrich Wilh. Steinbeck, gest. 1742.

21. Dorothee Christine, Frau des Priors und Pastors in Riddagshausen Karl Joh. Heisen. Wappen von Genien gehalten.

22. Zwei Söhne des Klosterverwalters Justus Voigt und seiner Frau Kathar. Hedwig Osterwald (s. Nr. 15).

23. Zwei Kinder des Hauptmanns Georg Wilhelm Litius und seiner Frau Marianne Karoline geb. Baronin v. Spiegel. (Gest. 1766.) Oben und unten barockes Blattwerk.

24. Sohn (wie es scheint Student) der Tochter des Christoph Tobias Widenburg. Der Grabstein ist errichtet vom fürstl. Braunschw.-Lüneb. Sekretär Heinrich Andreas Koch.

25. Georg Bernhard Wiedeburg, geb. 1732, gest. 1746, gestiftet von den Eltern Justus Barthold Wiedeburg, Prior und Pastor des Klosters, und Joh. Marie Elisabeth geb. Krukenberg.

III. Im nördl. Querhaus.

26. Epitaph des Kammeraths Franz Andreas Voigt und seiner Frau Joh. Eleonore Gue (Abb. 64). Der hohe, reich profilirte Unterbau ist in seinem mittleren geschweiften Theile (Kalkstein) mit Akanthusblättern, im oberen sarkophagähnlich gestalteten (Sandstein) mit den beiden Inschrifttafeln (Schiefer) versehen und trägt auf vorspringender Platte an den Ecken die reich bewegten, aber mässig ausgeführten Gestalten des Glaubens (auf den Anker sich stützend) und der Liebe (mit zwei Kindern), in der Mitte vor einem mit Wappen versehenen Aufbau sitzende Trauergestalt mit Schädel und Stundenglas. Darüber vor einem rothfarbigen Vorhang, über dem, diesen lüftend, eine weibliche Gestalt mit Palme und ein Knabe mit Krone schweben, die nicht üblen Oelbildnisse der Verstorbenen in weissen Marmorrahmen. Aus gleichem Material die sämtlichen figürlichen Theile und die Wappen. Diese enthalten die nebenstehende Hausmarke (auch am Helm), bzw. drei Rosen (wachsender Wilder Mann als Helmzier).

Inschrift. Tafel links:

Fremder Wanderer in dem irdischen Irrthum, hemme ein wenig deinen Lauf und betrachte allhier das Ehr- und Denkmal eines klugen Pilgrims, des hochedelgeborenen und hochgelehrten Herrn,

Herrn Franz Andreas Voigt,

gewesenen hochfürstl. Braunschw. Lüneb. Cammeraths und 50jährigen Haupt-Pacht-inhaber aller Güter des Klosters Riddagshau. welcher den 2. April 1662 in den Irrgarten dieser Welt versetzt, daraus aber den 27. Februar 1737 im Herbst seines Alters als reif zum Himmel durch die Pforte des Todes in das Paradies sel. über-

gangen ist, um alle die reifen Früchte seiner Tugenden einzusamlen. Gehe Wanderer, eile und suche diesen herligen Weg und nimm auch die Tugend zur Führerin; doch

Tafel rechts:

Stehe noch jetzo ein wenig still, schaue und baue in deinem Herzen das ruhmvolle Andenk. einer so klugen als getreuen Ehegattin, der hochedelgebornen und hochbelobten Frauen Frau Johanna Eleonore Guen. Diese betrat die Schaubühne der



64. Riddagshausen, Epitaph des Kammerraths Voigt.

göttlichen Allmacht den 20. Januar 1674 und verliess selbige am 12. Dezember 1732, nachdem sie ihrem vorbelobten Eheherrn in zwo Söhnen und zwo Enkeln den Segen beglückter Ehe gezeiget, in einer Tochter und einer Enkelin aber das Ebenbild ihrer Seltenheiten hinterlassen und demselben 42 Jahr die Last der Ehe leicht und die Bitterkeit des Lebens süss gemacht, auch in ihrem Leben niemanden, nur im Tode allein, bitter gewesen, so dass der Welt an ihr eine Blume holder Früchte, ein Muster vollkommener Frau und die Armuth den besten Trost verloren. Folge

mein Leser diesem Beispiel und lebe so, wie du dereinst zu sterben gedenkest. — Das Denkmal ist 1898 wiederhergestellt worden.

27. Steinernes Epitaph des Landdrost Levin August v. Rhetz, von 1757 (Pfeifer S. 67). Ueber einem sarkophagähnlichen Gliede ein Obelisk, der in Einfassung von Eichenblättern einen dreifach gespaltenen Wappenschild (1. Hausmarke, wie bei Nr. 26, weiss auf blau, 2. gesenkter Pfeil roth auf gold, 3. wachsendes weisses Pferd, darunter dreimal schräg blau und gold getheilt) zeigt. Am Unterbau zwei Inschrifttafeln

a. *Dem Andenken des weiland herzogl. Braunschw. Lüneb. Landdrosten Levin August von Rhetz, geb. den 3. Juni 1693, gest. den 27. October 1757, und seiner Ehegenossin Auguste Wilhelmine geb. von Voigts, geb. den 1. März 1703, gest. den 2. Mai 1772, wie auch deren Schwiegertochter Elisabeth Wilhelmine geb. von Voigts, des weiland herzogl. Braunschw. Lüneb. Drosten Conrad Franz von Rhetz Ehegenossin, geb. den 22. November 1726, gest. den 20. August 1780.*

b. *Nach dem Willen des am 1. April 1796 verstorbenen herzogl. Braunschw. Luneb. Generallieutenants August Wilhelm von Rhetz, gewidmet von dessen Erben Johann August Voigts von Rhetz, genannt von König.* Zu beiden Seiten der letzteren Aschenkrüge.

28. Jul. Christoph Brandes, stud. phil. u. theol. in Helmstedt, geb. 1668 in Wolfenbüttel, 1691 im Kolleg des Klosters R. aufgenommen, gest. 1693. Der Aufsatz zeigt die Wappenschilde, (herald.) rechts mit Ast, links mit drei Weintrauben auf getheiltem Felde. Barocke Ornamente mit Todtengebein. Denkmal aus Sandstein, errichtet von der Mutter Anna Elisabeth Weinbach, Wittwe des Barthold Eberhard Brandes.

IV. Im südl. Querhaus.

29. Denkmal des fürstl. Braunschw.-Lüneb. Hof-, Grenz- und Klosterraths Joh. Justus Voigt, geb. 1663, gest. 1724. Auf dem Gesims eines steinernen Unterbaus, der mit aufgesetzten Marmorornamenten verziert war, erhebt sich ein spitz zulaufender Aufbau, der vorn eine weisse Marmortafel mit langathmiger, dunkelgefärbter Inschrift zeigt, seitwärts Eichengewinde von Marmor herabhängen lässt und oben eine Kartusche mit dem voigtschen Wappen, wie S. 165, trägt. Unten zur Seite und ganz oben sitzen Knaben aus Marmor und von guter Arbeit, leicht bekleidet, der untere rechts weist auf eine Tafel, die er in den Händen hält. Der chronogrammatische Schluss der Inschrift *so fVehre DeInen VVanDeL bIs an DIe grVft ohnsträfLICh* enthält die Jahreszahl 1724.

V. Im Mittelschiff.

30. Grabmal (aus Sandstein) des Pastors Christian Probst, von 1610. In flacher Rundbogennische kniet vor einem Krucifix nach rechts der bärtige Verstorbene in Relief, mit Talar und Halskrause bekleidet. Hinter ihm ein zweireihiges Schriftband mit *Herr Jesu, in deine Hende befehle ich meinen Geist.* Unter dem Relief Tafel in einer Einfassung von Renaissance-Bandwerk mit dem ausgeschriebenen Spruch *Hiob am 19* (V. 25). In den Zwickeln des Nischenbogens

Engelsköpfe. Am Rande die vertiefte Inschrift: *Anno domini 1610 am 23. Martij ist der ehrwürdiger und wohlgelahrter Herr Magister Christian Probst, weiland Prior und Pastor in Riddageshausen in Gott selig entslaffē, eine frohliche Auferstehung in Christo erwartende.* Oben ein Gesims mit Aufsatz, der in reichem Renaissance-Bandwerk mit Fruchtgehängen einen Engelskopf zeigt. Gute Arbeit mit reicher Bemalung. — Vgl. über Probst Meibom S. 120.

31. Grabdenkmal des Pastors Karl Johann Heisen, von 1740. Hoher Aufbau aus Alabaster und Marmor. Im Haupttheil zwischen Pilastern Tafel mit der Inschrift (weiss auf schwarz), der zufolge der Verstorbene 1676 in Hannover geboren, dann Kollegiat und 1706 bis 1740 Prior in Riddagshausen gewesen ist und sechs Frauen gehabt hat. Am Unterbau das Wappen (oben Rosette, unten Herz mit sprossenden Blumen) und geflügelte Sanduhr.

VI. Im südlichen Seitenschiff, soweit nichts anderes angegeben ist, Grabsteine.

32. Eingeritzt die Darstellung zweier Personen, wie es scheint. Erkennbar ist nur die rechts in langem Gewande und Kopftuch, vermuthlich die Frau der undeutlichen Person links. Ueben den Figuren auf Kämpfer aufsitzend geschwungener gothischer Bogen, in den Zwickeln Wappen, herald. rechts quergetheilt, oben mit Vogelklaue, unten schräg gegittert, links schräg gelegtes Wellenband (v. Stammer?). Die vertiefte Randinschrift enthält als Anfangsbuchstaben Majuskeln oder Antiqua, sonst Minuskeln *Anno · dni · m | ccccxc. vi · des · anderen | fridages in der | Vasten . . . . . dus von Veltcz* — so glaube ich wenigstens die letzten beiden Buchstaben, die nicht ganz deutlich sind, lesen zu müssen. Jedenfalls gehört der Grabstein weder Ludolf v. Veltheim († 1452, s. S. 171) an, noch ist er aus Stücken verschiedener Grabsteine zusammengesetzt (vgl. Langerfeldt, Grabstätten und Gedenktafeln S. 4).

33. Prior und Klosterpastor Autor Theodor Meier, geb. 1669, gest. 1706, und dessen Frau Dorothee Ilse Reinhardts, die den Grabstein errichtet hat. Oben hübsche Bekrönung in Akanthusblättern und zwei Wappen, (herald.) rechts mit gekreuzten Sensen über Todtenschädel (Helm mit drei Kornähren), links mit fahnentragendem Lamm (Helm mit Kreuzstab zwischen Hörnern).

34. Prior und Pastor Johann Christoph Preitius, der langen lateinischen Inschrift zufolge 1680 Konrektor in Alfeld, 1683 Rektor in Zellerfeld, seit 1692 in Riddagshausen. Die Inschrift ist von Lorbeerzweigen eingerahmt, der barocke Aufsatz mit zwei Wappen versehen: (herald.) rechts Wundmale Christi (Helm mit Engelskopf), links Pflanze mit wachsendem Pferd (Pferd zwischen Hörnern am Helm).

35. Ilse Margarethe Heise, geb. Mahnen, Frau von Nr. 31.

36. Magdalene Margarethe Heise, geb. Lamprecht, Frau desselben, sie heirathete 1708 und starb im Kindbett.

37. Justus Voigt. Wappen (s. bei Nr. 22 und 15) mit der Unterschrift *Justus Voigts*, bzw. *Cathar. Heidewig Osterwaldts.*

38. Johannes Sinderam, fürstl. Braunschw.-Lüneb. Oberverwalter und Sophie Margarete Wiedemans.

39. Arg zertretener Stein des Abtes Johannes Lorbeer († 1586). Der Verstorbene steht in geistlicher Kleidung, ein Gebetbuch in der Hand, von vorn in einer Nische. Links unten das Abtswappen, oben in den Zwickeln Genien, der eine die Tuba blasend. Nach Angabe in den Braunschw. Anzeigen vom 20. IX. 1895 Arbeit des Steinhauers Heinemann in Braunschweig, dem dafür 57 fl. 12 gr. gezahlt wurden.

40. Johann Georg v. Löhneisen, von 1588 (Pfeifer S. 64). Die jugendliche, in Hoftracht gekleidete Figur steht von vorn in einer Nische. In den Ecken vier Wappen. 1. der v. Löhneisen, 2. v. Wurmb (?), 4. v. Zengen (?), das dritte Wappen ist zerstört. Von der zweireihigen erhabenen Randschrift ist nur zu lesen *Anno 1588 an S. Stephans Tage, welch. war d. 26. Decembris, ist . . . . Johan Georg Loneyssen s. Alters 7 Jahr u. 26 Wochen 2 Tage . . . . alhie zu Rittershausen (!) zw. 3 [und 4 Uhr entschlafen] Der Seelen Gott gnädig und barmherzig sei. Amen.*

41. Justus Barthold Wiedeburg, fürstl. Braunschw.-Lüneb. Superintendent und Prior des Klosters, geb. in Helmstedt 1693, gest. in Querum 1759. Im barocken Aufsatz das Wappen (Lamm mit Fahne).

42. Sandsteingrabmal des Ludwig Dietrich Voigts, der Inschrift nach Hofsekretärs des Herzogs August Wilhelm, geb. 1699 in Riddagshausen, gest. 1730. Den reichen architektonischen Aufbau beleben vier recht gut gearbeitete Kinderfiguren, von denen die eine (mit Todtenschädel und weinender Gebärde) unten am Fuss, zwei andere (mit Kreuz, bzw. fehlendem Gegenstand) seitwärts angebracht sind, die vierte (mit Krone und Palme) das Ganze krönt. Ueber dem ersten Knaben das voigtsche Wappen (s. bei Nr. 26).

VII. An der südlichen Aussenseite.

43. (Pfeifer S. 63.) Im Felde vertieft eingeritzt und das ganze Mittelfeld ausfüllend Wappenschild (zwei Kleeblätter, darunter Messer) mit Helmschmuck (das Wappenbild wiederholend). Am Rande, diesen aber nur zu einem kleinem Theile füllend, die vertiefte Minuskelinschrift *ãno dni mcccc xl o(biit)*, der Name ist trotz guter Erhaltung unleserlich.

VIII. An und vor der westlichen Aussenseite.

44. Johann Friedrich Rüdiger Voss, geb. 1715 in Holzminden, 1741 Pastor, 1753 Superintendent in Wendhausen, 1755 in Kissenbrück, 1760 in Querum und Prior in Riddagshausen, gest. 1772. Er hatte der Inschrift zufolge aus drei Ehen neun Kinder, von denen ihn fünf nebst seiner vierten Frau überlebten. Am oberen Aufsatz Krone, bezeichnet als *das Ziel des Glaubens.*

45. Dessen eine Ehefrau Sophie Magdalene geb. Cloxinin, geb. 1737, gest. 1769.

46. Frau Marie Elisabeth Selig, geb. Suchlandt (geb. 1673, gest. 1757) und deren Sohn Ernst Friedrich Selig (geb. 1703, gest. 1757), langjähriger

Gerichtsverwalter des Klosters, dann Oberamtmann des „Residenz-Amts" Wolfenbüttel. Oben das Wappen: Schrägast mit drei Blättern, am Helm Hund zwischen zwei derartigen Aesten.

47. Frau des Pastors und Priors Johann Kesselhut, gest. 1676 in Querum. Das Wappen zeigt Bäume und springenden Hirsch, die Helmzier wachsende Frau.

48. Pastor und Prior Karl Johann Heisen, geb. 1676, gest. 1740.

49. Pastor und Prior Johann Kesselhut, von 1680. Nach der langen, grösstentheils unleserlichen Inschrift in lateinischen Hexametern in Helmstedt geboren und vor seiner Berufung nach Riddagshausen Prorektor und Rektor in Gardelegen. Sein Wappen zeigt einen Pelikan.

[IX. Bei Meibom werden folgende Grabdenkmäler und -steine von Aebten erwähnt:

50. Herwigs (v. Veltheim) von 1332 mit den Versen

Abbas Herwicus, ocii luxusque inimicus,
Pausat in hac tumba, mens ut speciosa columba,
Vivit cum Christo, quem templo adoravit in isto.

51. Lamberts von Balen († 1553 6/XI, aber nicht in Riddaghausen begraben) mit der Inschrift

Praefuit hic quondam summo Lambertus honore
Abbas a Balven, vir pietatis amans.
Destruitur vivo, vivo reparatur eodem
Hic locus: heu saxum nunc pia membra tegit.

Nach Braunschw. Anzeigen 1747 Sp. 1654 war der Grabstein damals schon verschollen.

52. Jodocus Oppermann († 1567 30/IX, auf dem Chor begraben), das Epitaph mit der Inschrift:

Deserit hospitium migrans mortale Jodocus,
Hospes in his terris regna paterna petit.
Transit et incertum fortunae ludit amorem
Quasque tenet fallax respuit orbis opes.
Ante Deum aeternae felicia tempora lucis
Laetus agit, celebrans inclyta facta patris.
Tu quicunque hodie mortali vesceris aura,
Heu vitam rapiet crastina forte dies!
Disce mori, transire puta, migrare memento:
Nam bene si mortis clauditur hora, sat est.
Ergo cavam aspiciens tumbam, dilecte viator,
Maxima de tumulo sit tibi cura tuo.
Tu quod es, ille fuit, quodque est, eris, aequus iniqua
Extincto laetum mente precare diem.
Dormit et in coelo sanctissima templa frequentat,

Hacque tegi voluit membra Jodocus humo.
Quattuor huic domui sacratae praefuit annis,
Et sibi commissum quam bene rexit opus.
Molliter ut tacita requiescat corpus in urna,
Haec illi posuit qui monumenta rogat.

Oppermanns Leichenstein war noch 1759 (vgl. Braunschw. Anzeigen 1759 Sp. 1007) gleich hinter dem kleinen Altar vorhanden; er zeigte die Gestalt des Abtes und die ziemlich unleserliche Inschrift (in grossen lateinischen Buchstaben) *Anno domini 1557 in vigiliae (!) omnium sanctorum obiit reverendus Jodocq Opperma abbas in Ridda. Cuius anima requiescat in pace, aetatis suae ano 54.*

53. Johannes Lorbeer († 1586 23/X), ein *monumentum splendidum*, das sein Nachfolger Windruwe ihm im *vestibulum templi* nach W zu errichtet hatte.

Aus dem notariellen Bericht über die Zerstörungen von 1606 ersehen wir noch das Vorhandensein folgender Grabdenkmäler oder -steine: 54. des Herzogs Franz, Bischofs von Minden († 1529), 55. der v. Wenden, 56. v. Veltheim, 57. v. Bortfeld, 58. v. Sampleben, 59. v. Oberg, 60. v. Marenholtz, 61. v. Garssenbüttel, 62. v. Campen, 63. v. Honrodt, 64. v. Streithorst, 65. v. Frondeck; aus einem Verzeichniss der Grabsteine von 1753 ausserdem, dass auch 66. von denen v. Hondelage, 67. v. Meinersen, und 68. Bertram v. Werla (s. S. 133) solche einst vorhanden, damals aber bereits der Zerstörung anheimgefallen gewesen seien. Erhalten waren aber damals noch die Grabsteine 69. Johanns v. Asbeck (1557) und 70. der Frau des Abtes Lorbeer, geb. Brandes.

Schliesslich verzeichnet A. A. Beck unter Beigabe eines genauen Facsimiles (Braunschw. Anzeigen 1759 St. 61) folgende Grabsteine:

71. Helmolds v. Peine mit einer Gestalt in mönchischer Tracht und der Minuskelinschrift + *Anno milesimo · trecentesimo · xii · i · die · aneti^s. v(irginis) · obiit · helmoldus · vir · genus (= generosus* oder *strenuus?) · pide (= pridem) · miles dictus de Peyne. fundator · huiq · capelle · c[uius anima requie]scat. [i] p(ace) · s (?) · a(men).* Die Abbildung des Grabsteines nach einer alten Zeichnung bei Pfeifer aaO. 62 giebt noch hinter *anno*: *domini.* 1759 lag der Stein „ohnweit der Kanzel (Mittagwärts)“, und Helmold v. Peine wurde als Stifter des „am nächsten Pfeiler bey seinem Grabmale ehedem belegenen Altars“ betrachtet. Nach Pfeifer S. 61 lag er jedoch „in der an das nördliche Seitenschiff angebauten Kapelle“ und ging „bei der letzten Wiederherstellung der Kirche verloren“. Darnach scheint der Stein — aber erst in neuerer Zeit — in eine der nördlichen Kapellen versetzt worden zu sein. An sich ginge es sehr wohl an, die in der Grabinschrift erwähnte Kapelle mit dem gothischen Anbau am nördlichen Seitenschiff (s. S. 148) in Zusammenhang zu bringen.

72. Ludolfs v. Veltheim mit dem v. veltheimschen Wappen (nur drei schwarze Querbalken im Schild und an den Büffelhörnern des Helms) und der

Minuskelinschrift *Anno Domini . m · ccccli · ydus · septēbris · obiit Ludolphus · de · veltum famulus c . z (?) · i(n) . p(ace) · a(men).* Der Stein lag im nördlichen Seitenschiff unter der Treppe zur Prieche.

73. Reinhards Kondel (oder Rondel) mit dem „in ganzer geharnischter Positur abgebildeten Kriegeshelden, der einen Federbusch [?] auf dem Haupte, ein blosses Schwert in seiner rechten Hand, die linke aber in die Seite gesteuret hatte; bey seinem linken Fusse stand in der Ecke ein Helm, und bey dem Helm desselben Wapen, in welchem ein Querbalke zu sehen, in dessen [d. h. des Wappens] beyden oberen Winkeln, 3 einwärts (nach der Mitte des Wapens) gebogene ründliche Streifen befindlich sind. Das Feld des Schildes ist übrigens oben und unten nach der Länge herab getheilet. Die Umschrift des Steins lautet [in Minuskeln] also: *Anno m · v̈ xxii · am avende der himelvart chr. wart gheschoten vor Gronau de edel un veste Renhart Kondel; dem God gnedig si.*“ Der Stein war nach Langerfeldts Angabe noch 1864 vorhanden.]

Reste von mittelalterlichen Fussbodenfliesen abgeb. bei Pfeifer aaO. 54.

Glocken. 1. von 1.04 m H. und 1.20 m Dm. mit Palmetten- und Blattverzierungen am Halse. Die Inschrift, die nur z. Th. festzustellen war, besagt, dass die Glocke im J. 1745 durch den Giesser Joh. Chr. Kreiteweiss in Braunschweig aus einer älteren Glocke von 1649 umgegossen sei. — 2. von 90 cm H. und Dm. aus dem J. 1720. Inschrift war nicht festzustellen. — 3. von 58 cm H. und 66 cm Dm., also ziemlich beträchtlicher Ausladung, ausser Gebrauch. Zwischen mehreren Streifen die Inschrift *Herman Wilcken zu Wolfenbüttel hat mich gosen ano MDCXI In Gottes Namen bin ich geflossen.* Am Bauch scharfe Flachreliefs mit der wohlgelungenen Darstellung der Verkündigung und des hl. Georg zu Pferde im Kampf gegen den Drachen. Abgeb. bei Pfeifer aaO. 62.

Zwei Messingleuchter von 49 cm H., an deren drei einwärts gebogenen Fussseiten je eine Muschel angebracht ist.

Altargefässe neu.

Hostientasche (Abb. 65), 20 cm h., 21 cm br., aus dem Anfang des XVI. Jahrh., von grober Leinwand, aber auf beiden Seiten mit grüner Seide belegt. Auf der Vorderseite dient diese als Untergrund einer trefflichen Seiden- und Goldstickerei in Plattstich mit der Darstellung der Messe des hl. Gregor. Rechts steht der Altar, oben mit weisser gefranzter Decke, an den Seiten mit buntem Behang versehen, der aus blauen, hellbraunen und grünen, netzförmig übernähten Streifen besteht. Auf dem Altar 2 Altarleuchter, Buch, Kelch, Patene und Hostie, sowie die Figur Christi mit Ruthe und Geissel. Links davon kniet auf weissem, mit gelb wieder netzförmig benähtem Teppich der Heilige, die Hände gefaltet; die Dalmatica zeigt violette und hellbraune Längsstreifen, das innen blaue Pluviale Goldstickerei mit rothen ⁝⁝⁝, auch der Nimbus besteht aus Goldfäden. Links ein Bischof und ein Kardinal, dem Papst bei der hl. Handlung bei-

stehend, in Vorderansicht; der eine, dessen Dalmatica aus rothen und hellbraunen Längsstreifen besteht, und dessen Pluviale blau ist, trägt in der Rechten die dreifache Papstkrone, der andere mit violettem Untergewand und hellbraunem, blau gefüttertem Mantel das Messbuch. Im Hintergrund, der sonst mit kleinen Mes-

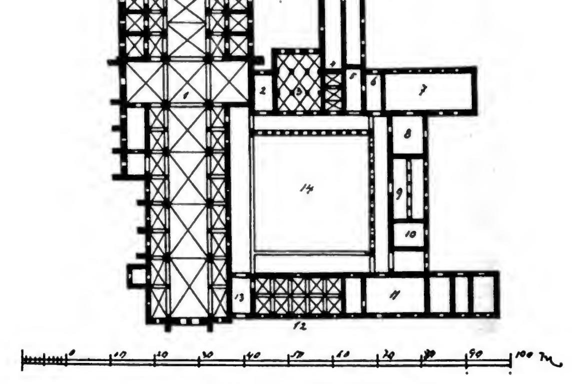


65. Riddagshausen, Hostientasche.

singplättchen bestickt ist, die Leidenswerkzeuge Christi; heraldisch rechts und links vorn 2 Wappenschilde: 1. zwei Gänsehälse silbern auf blau, 2. brauner Sparren auf silbernem, mit drei S belegtem Grund. Das Ganze ist von einer Borde mit abwechselnd blauen und rothen Schrägstreifen eingefasst und an den Ecken mit je einem goldbestickten, roth oder hellbraun eingefassten Knopfe versehen.

Die Gebäude ausser der Kirche.

[Die mittelalterlichen Klostergebäude, die sich um den quadratischen Klosterhof legten, sind in den fünfziger Jahren des XIX. Jahrh. wegen Baufälligkeit abgebrochen worden. Doch ist der Grundriss der ganzen Anlage (Abb. 66) aufgenommen worden, und von dem Ostflügel des Kreuzgangs, sowie der Westmauer der daran stossenden Räume hat der Maler Tacke eine flüchtige, aber sehr lehrreiche Skizze vor dem Abbruch angefertigt. Darnach lagen die Zugänge



66. Riddagshausen, Grundriss der Klostergebäude.

1) Kirche, 2) Sakristei, 3) Kapitelsaal, 4) Parlatorium, 5) Vorraum, dahinter Stipendiatenhaus, 6) Vorraum, 7) Brudersaal, 8) Wärmestube, 9) Refectorium, 10) Küche, 11) Vorrathsräume, 12) Laienrefectorium, 13) Vorraum zum Kreuzgang, 14) Hof.

zu Raum 3 (Kapitelsaal) und 4, sowie die Fenster zu 3 in reich profilirter portalähnlicher und rundbogiger Einfassung aus der Zeit gegen 1200, und zwar gliederte sich diese in 2 Ecksäulen, die aber als Rundstäbe um den ganzen Bogen herumliefen, und einem Pfeilerabsatz dazwischen; die Ecksäulen ruhten auf attischen Sockeln, ein reichgegliederter weiterer Sockel, der auch an der Wand und zurücktretend unter den Fenstern entlang lief, diente als gemeinsame Unterlage für Pfeiler und Säulen. Romanisch und etwa der Westwand gleichzeitig war auch die Aussenwand des Kreuzgangs. Jeder zweite Pfeiler derselben war an den Kanten mit doppelter Kehle und in der Laibung mit einem schmaleren, ebenso

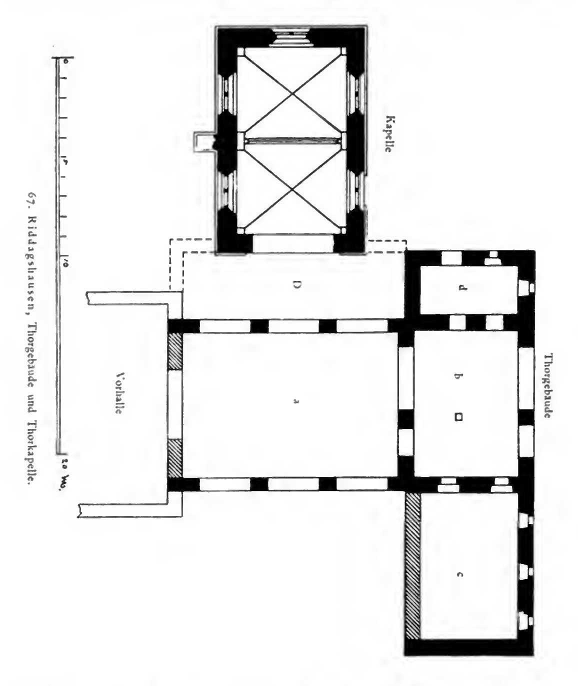
profilirten Vorsatz versehen, der in der Breite offenbar den einst zwischen die Pfeiler gestellten Säulen entsprach, aber zur Aufnahme der starken Obermauer ein doppelkonsolenartiges Aufläger trug. In gothischer Zeit muss jedoch ein völliger Umbau stattgefunden haben, der an die Stelle der Säulen schlichte Pfeiler setzte, die Bogen spitz gestaltete und zur Aufnahme eines Gewölbes — wie es scheint mit Blattwerk verzierte — achteckige Konsolen einliess. Ein solches wird aber bereits in romanischer Zeit bestanden haben, da die Konsolen an der Wand des Kapitelsaales usw. romanisch gewesen zu sein scheinen. Als einziger Ueberrest der Bauten dieser Zeit hat sich ein bei Pfeifer S. 68 abgebildetes Kapitäl mit Akanthus-Doppelblättern erhalten. Als später (s. S. 134) die Gewölbe des Kreuzgangs zum Einsturz gebracht waren, begnügte man sich mit einer Balkendecke. — Der Ostflügel des Konvents und des Kreuzgangs war demgemäss älter, als der jetzige Bau der Kirche.] — Unter den gothischen Konsolen, die gleichfalls den Konventsbauten entstammen, sind die mit farbigen Reliefdarstellungen aus dem Marienleben bemerkenswerth (abgeb. bei Pfeifer S. 68).

[Ein besonderes Bibliotheksgebäude, das nach Meiboms Angabe (S. 67) später die Schule und den kleinen Schlafsaal umfasste und nach Hassel einen „Flügel des Klosters gegen den Klostergarten ausmachte" (also wohl das Gebäude hinter 4 und 5 auf Abb. 66), hatte Abt Ebert aus Stein errichtet und mit der Minuskelinschrift *anno dni milesimo | cccc⁰ lxxviii tpe (= tempore) doñi Ebberti abbatis* versehen. Darüber hatte später Abt Windruwe die Inschrift *Herr Petrus Wein|trauben Abt des Closters Ridda|gshausen | anno 1613* angebracht. Vgl. über die Inschriften Braunschw. Anzeigen 1759 Sp. 1003, über die Bibliothek selbst und deren Geschichte A. W. H(assel) ebd. 1758 St. 100.]

Südöstl. von den ehemaligen Konventsgebäuden liegt tief in dem angeschütteten Boden eine zweijochige, rechteckige gothische Kapelle (im Lichten 8.80 × 5.60 m, vgl. Pfeifer S. 67), vermuthlich die Stiftung Heinrichs v. Wenden vom J. 1305 (s. S. 131). Der Quergurt und die Diagonalrippen, die ziemlich tief auf Konsolen aufsitzen, zeigen birnenförmigen Stab zwischen Karniesen und Platten; von den Schlusssteinen ist einer mit dem Relief des Lammes (mit Kreuzfahne) verziert. In der südl. Längswand je ein spitzbogiges Fenster, im W einst grosser und offener Zugang. Vielleicht schloss hier das Siechenhaus in ähnlicher Weise an, wie dies bei der Georgskapelle in Helmstedt (s. Bd. I 80) der Fall war.

Das Amtshaus ist ein ganz schlichtes, zweistöckiges Gebäude mit aufgehöhten Giebeln auf dem Walmdach. Im Keller noch mittelalterliches Mauerwerk, das dem ausspringenden Südwestbau (neben Raum Nr. 11 auf dem Lageplan) angehörte. Der stattliche Treppenaufgang legt sich um ein offenes Quadrat herum. Die Länge des in der Hauptachse gelegenen grossen und breiten Flurs wird durch mehrere Arkadenstellungen aus Holz abgetheilt, im ersten Stock durch vier, von denen jedoch eine als Stubenwand benutzt wird. Bemerkenswerth ist der „Rittersaal", der mit seinen 3 Fenstern an der südlichen Schmalseite des Ober-

stocks liegt. In der Mitte jeder Seitenwand ein Kamin, darüber leere Kartusche in hübscher Blatt- und Rankeneinfassung des XVIII. Jahrh. Die Wände zu beiden Seiten des Kamins und des mittleren Fensters sind mit je einer gobelinartigen Malerei auf Leinwand, Kopien nach Le Bruns (1619—1690) Gemälden zur Geschichte Alexanders d. Gr. im Louvre (gestochen besonders von Audran)



67. Riddagshausen, Thorgebäude und Thorkapelle.

in $^{1}/_{3}$ Lebensgrösse geschmückt. An der Westwand 1. König Porus wird verwundet vor Alexander gebracht (die linke Hälfte des Le Brunsschen Bildes s. Nr. 5. 6.). — 2. Porus kämpft am Hydaspes von einem Elephanten herab. — An der Ostwand. 3. Die Familie des Darius vor Alexander. — 4. Einzug des Königs in Babylon. — An der Südwand. 5. Ein Reiter haut mit dem Schwert auf gefesselte Gefangene ein, 6. ein zweiter schleppt einen solchen an den

Schwanz des Pferdes gebunden hinter sich her (5. 6 aus der Begegnung Alexanders mit Porus). — 7. Ueber den Thüren Papageien auf Palmen usw.

Der Thorbau (vgl. Abb. 67. 68, bei Pfeifer S. 34—36) besteht aus einem die Vorhalle enthaltenden Gebäude (a), das mit der Giebelseite nach der Strasse steht, und dem dahinter quer vorgelegten eigentlichen Thorhaus (b). Von jenem sind eigentlich nur die Längsmauern erhalten, die sich in je drei — jetzt verblendeten — rundbogigen Arkaden nach einer Art Vorplatz öffneten und darüber eine Anzahl ziemlich grosser Rundbogenfenster besassen, deren Spuren noch sichtbar sind, ohne dass es möglich wäre, ihre Zahl zu bestimmen. Die nördl. Schmalseite der Vorhalle fehlt und von der südl. ist auch nur der untere



68. Riddagshausen,
Nördliche Ansicht des Thorgebäudes und der Thorkapelle.

Theil erhalten, der sich mit Einfahrt (jetzt durch einen Balken gerade geschlossen) und rundbogigem Eingang nach dem Thorhause öffnet. Die Vorhalle scheint seiner jetzt fehlenden Theile bei der Verwüstung von 1606 (s. S. 134) beraubt worden zu sein. Von den zahlreichen hier eingegrabenen Zeichen können nur die in Abb. 69 wiedergegebenen als Steinmetzzeichen gedeutet werden. Vgl. auch Pfeifer S. 37. Das Thorhaus dahinter ist zweigeschossig, hat aber nach W noch einen einstöckigen Flügel (c). Wie nach der Vorhalle, so öffnet sich das Thorgebäude auch nach dem Klosterhof zu in Einfahrt und Eingang, die beide den alten Rundbogen bewahrt haben. Ihre Pfosten sind oder waren mit doppelter Kehle versehen. Ein hölzerner Ständer mit Knaggen, die aus Viertelstab, Karnies, Rundstab zwischen Leisten und wieder Viertelstab bestehen, trägt den Unterzugsbalken für den in Fachwerk schlicht ausgeführten Oberstock

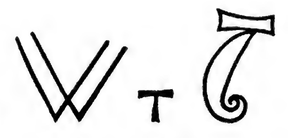
des Thors, der, nach aussen mittels einfacher Stützen stark vorgekragt, mit Fussbändern und Windeluke versehen ist. Alle diese Theile scheinen den Herstellungsarbeiten des XVII. Jahrh. anzugehören. Oestlich grenzt an die Thorhalle ein kleiner, in dem ansteigenden Gelände halb kellerartig erscheinender, mit Tonnengewölbe gedeckter Raum (d), vermuthlich die Pförtnerstube, deren Zugang von der Thorhalle her noch in Spuren erkennbar ist. Das kleine romanische Fenster nach dem Klosterhof ist erneuert. Jetzt schliesst noch weiter nach Osten ein Tagelöhnerhaus an, von dem aus der Zugang zum Obergeschoss des Thorbaus gewonnen wird; ursprünglich wird die Treppe im Thorbau selbst gewesen sein.

Der westl. Flügel enthält ein Gemach, das vermuthlich zum vorübergehenden Aufenthalt der Fremden bestimmt, nach der Thorhalle zu eine Rundbogenthür (innen noch mit dem einen Loch für den Verschlussbalken) und ein Fenster, nach dem Klosterhof zu zwei kleine romanische Fenster — eins davon erneuert; die Stelle des dritten nimmt ein modernes ein — besitzt. — Im Osten der oben beschriebenen Vorhalle (a), etwa 3 m davon entfernt, liegt die für den Gottesdienst der Frauen bestimmte Thorkapelle. Sie ist ein einschiffiger, aber zweijochiger Raum mit geradem Schluss im O und einer, nahezu die ganze Breite und Höhe einnehmenden Oeffnung im W. Die Kapelle lag also hier ursprünglich vollständig offen, da der Zwischenbau (D) zwischen ihr und der Vorhalle erst später ausgeführt worden ist. Das gratige Kreuzgewölbe ruht auf stark beschädigten, erst jetzt frei hergestellten Konsolen, deren Kämpfer Platte, Viertelstab, einspringende Kehle und Rundstab zeigen; die für den reich profilirten Quergurt (Birnenstab, dann beiderseits Rundstab, Kehle und Platte) waren gleichfalls abgeschlagen. In der Südwand des Westjochs Zugang für die Mönche, aussen mit geradem Sturz auf Kragsteinen, innen in stumpfem Winkel geschlossen, in der gleichen Wand des Ostjochs eine kleeblattförmige Nische mit Rundstabkante. Im O 1, im N und S je 2 einpfostige, ziemlich grosse Spitzbogenfenster, von denen die im S verblendet, die übrigen wieder hergestellt sind. Das östliche ist schlicht gehalten. Die Theilungsbogen schliessen in Kleeblattform, der Hauptbogen ist ohne Verzierung, die Pfosten nur breit gefast und mit schmalerem Steg versehen, das Hauptgewände des Fensters, das schräg läuft, an der Kante mit Birnenstab zwischen Kehlen. Der untere Theil des Fensters war zu Gunsten eines grossen



69. Riddagshausen, Steinmetzzeichen am Thorbau, auf $^1/_4$ verkleinert.

Eingangsbogens zerstört, im alten oberen Theile an der Vorderseite, wie in der Laibung altes gemaltes Muster des XIII. Jahrh. Die nördlichen Fenster haben auch spitze Theilungsbogen, die schräg gewandet und von einem Dreiviertelstab eingefasst sind. Dieser ist am Mittelpfosten als Säule gestaltet, die ein Kapitäl von schmalen hochstehenden Blättern, einen mit Kehle und diamantirtem Gliede versehenen Kämpfer und einen reichen, aus Kehlen, Viertelstäben usw. zusammengesetzten Sockel zeigt, ruht aber auch an den Aussenseiten auf Sockel derselben Art. Der Hauptbogen öffnet sich in einem Kleeblatt, das oben in einer geschweiften Spitze (Kielbogen) ausläuft und an den inneren Spitzen rundstabförmig gestaltet ist. Das Hauptgewände verläuft schräg, ist an der Kante mit Birnstab zwischen Kehlen verziert und setzt gegen das Theilungsgewände mit Kehle und Platte ab (die Abbildung bei Pfeifer S. 36 ist nicht genau). Im S sind die Schmuckformen der Fenster zerstört. Den Aussensockel der Kapelle bildet ein flacher Karnies. Von den Steinmetzzeichen der Abb. 70 sitzen die beiden grossen am Ostfenster, das kleine an der südl. Nische. Der grosse Spitzbogen im W trägt einen schachtartig gestalteten viereckigen Aufbau, der oberhalb des Kapellendaches, zur Aufnahme einer Glocke, als achteckige Laterne gestaltet ist, hier auf jeder Seite eine spitzbogige gefaste Oeffnung zeigt und oberhalb des massiv in Stein aufgeführten, einmal geknickten Daches einen kuchenförmigen Knopf trägt. Die Kapelle wird z. Z. wieder hergestellt und soll zum Abendgottesdienst benutzt werden. Der Raum zwischen Kapelle und Vorhalle ist jetzt durch einen ursprünglich zweistöckigen Bau (D) von der Länge der Vorhalle eingenommen, der in der nördlichen Schmalseite ein viereckiges Fenster mit gefasten Kanten und im Obergeschoss ein doppeltes Rundbogenfenster mit gemeinsamer Deckplatte, abgekantetem Theilungspfeiler und Ecksäulen, in der Ostseite ein Fenster der ersten Art, sowie ein Stück gothischen Dachgesimses zeigt. Ein profilirter Kragstein in der äusseren Westwand der Kapelle diente wohl zur Aufnahme eines Laufbalkens für den Oberstock von D. Ausserdem ist hier in neuerer Zeit ein grösseres Fenster eingebrochen worden.



70. Riddagshausen, Steinmetzzeichen an der Frauenkapelle, auf $^1/_4$ verkleinert.

Von der ganzen Gebäudegruppe gehört das Thorhaus mit der nördlichen Vorhalle noch dem Ende des XII. Jahrh. an, ist also mit der älteste bauliche Theil des Klosters. Die Kapelle zeigt die Formen des Uebergangstils, ist aber wohl jünger als die Kirche. Die von mir gesehenen Steinmetzzeichen der Kapelle habe ich in der Kirche nicht gefunden. — Der Zwischenbau wird erst aus dem XV. Jahrh. stammen, obwohl, wie es scheint, für das Doppelfenster ältere Werkstücke benutzt sind.

Rühme.

Namensformen. *Riudum* (1007), *Riudun* (1031), *Riuden* (1211), *Rudem* (um 1300. 1361. 1400), *Ruden* (1440 und sonst), *Rühme* (seit dem XVI. Jahrh.), zu ahd. *hriod* (= Ried), also Ried-heim, nach der Lage an der sumpfigen Schunter. Vgl. Dürre, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1869, 74 — Andree 22.

Geschichtliches. R. gehörte zu den 17 Ortschaften, die 1031 der neu gegründeten S. Magni-Pfarre im Dorfe Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1), und ist in diesem Verhältniss dauernd geblieben. — 1007 erhielt das Kloster Steterburg durch Kaiser Heinrich II. auch in R. Güter, 1400 verkaufte die oben genannte Pfarre einen dortigen Hof, 1440 waren 2 Bauhöfe, 7 Hufen und die Schäferei mit 3 Kothhöfen katelnburgisches Lehen, 1475 2 Hufen und der Zehnte herzogl. Lehen der v. Wenden. — R. gehörte wegen seiner Lage innerhalb der Landwehr der Stadt Braunschweig zu den Pfahldörfern und unterstand dem Pfahlgericht. — Nach Knoll-Bode wurde auf dem Lappenberge (zwischen R. und Oelper) im Mittelalter ein Feldgericht abgehalten, zu dem ausser R. selbst Veltenhof, Uetze, Walle, sowie die Wüstungen Honrode und Marquarderode gehörten.

Dorfanlage. Kleines Haufendorf am linken Ufer der Schunter. Nordwestlich, wo die hier von W nach O laufende Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort) die Hamburger Heerstrasse schneidet, der Wendenthurm, seit 1777 ein Wirthshaus in Privatbesitz. Flurkarte von 1764. — Damals je 2 Acker und Halbspänner-, sowie 6 Kothhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 113, 1895: 325.

Rüningen.

Namensformen. *Runinge* (1223 und sonst), *Runinghe* (1306), *Runighe* (1307), *Runingen* (1349), zum Personennamen *Run-* gehörig.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Stöckheim; ein Pfarrer Konrad wird 1301—1321 erwähnt. Das Patronat stand im XIV. Jahrh. als herzogliches Lehen den Schenken v. Neindorf, später den v. Sampleben zu. Bei deren Aussterben und dem Heimfall des Kirchlehens 1588 entstand wegen der Neubesetzung der Pfarre zwischen dem Herzog Julius, der die Mynsinger mit dem Patronat belehnt hatte, und der Stadt Braunschweig ein jahrelanger Streit, der zur Folge hatte, dass der Pastor von S. Michaelis seit 1595 aus freien Stücken die Seelsorge in R. übernahm und später das Patronatsrecht — seit 1637 — der v. Rautenberg, dann der v. Schwartzkoppen anerkannte, die nun aber auch ihrerseits so lange an die Person des genannten Pastors gebunden gewesen sind, bis im J. 1900 R. (als Pfarrdorf der Inspektion Timmerlah) wieder selbständig gemacht ist. Im J. 1588 und 1670—1683 war R. in kirchlicher Hinsicht mit Geitelde vereinigt. Vgl. das Corpus Bonorum, verfasst von Degering. — Das Halsgericht wurde 1385 durch Herzog Friedrich den v. Ursleben für 10 Mk. verpfändet, gehörte ihnen aber nebst der Vogtei noch 1418. — Das Cyriakus-

stift in Braunschweig besass bzw. erwarb um 1170 2, um 1200 4½ + 2, 1226 3 Hufen in R. und vermeierte 1531 einen Hof mit 6 Hufen, das Blasiusstift erwarb 1252 den halben Zehnten, 1270 2½ Hufen und besass 1411 einen Hof mit 3 Hufen, das Stift Steterburg 1303 4, 1371 2 Hufen, die Kirche B. M. V. erwarb 1495 4 Hufen, bisher herzogl. Lehen der Kahles, Kloster Dorstadt hatte 1478 2 Hufen ausgethan. Als herzogl. Lehen besassen dann die v. Neindorf 1344 ausser dem Patronat den halben Zehnten, 18 Hufen und die Mühle, die v. Bortfeld 1507 2 Hufen. 6 (bzw. 5½) Hufen gehörten 1323 den Holtnickers, 1339 den Dörings, 1342 den Steffens, 1386 Tile von Evessen, 1410 Heinrich Semmenstedt, 4 Hufen 1370 als herlingsburgisches Lehen den Pawel, dann den v. Evessen, 1396 als samplebensches, dann semmenstedtsches Lehen den Rodes, 1464 werden vermuthlich wieder dieselben 4 Hufen nebst einem Sattel- und einem Kothhof als Besitz der v. Sampleben genannt. Den Korn- und Fleischzehnten besassen im XVIII. Jahrh. je zur Hälfte das Blasiusstift (s. oben) und die v. Kalm. Ein — erst unlängst völlig beseitigter — Steinthurm auf einem Bauhof war 1464—1481 neindorfsches Lehen der v. Ursleben, dann der Kahles und Hornburgs. Ferner wird 1464 neben dem Schenkenholz (d. h. dem Holz der Schenken v. Neindorf) der Burgwall und der Burghagen genannt; darnach scheint in R. auch eine wirkliche Burg bestanden zu haben. — Ein herzoglicher Ministerial Baldhin von Runinge wird 1223 erwähnt, — R. war „Pfahldorf“, d. h. es lag innerhalb der Landwehr der Stadt Braunschweig und gehörte desshalb zu deren Pfahlgericht.

Dorfanlage haufenförmig, zwischen der Frankfurter Heerstrasse und der Oker. An der Heerstrasse die Kirche, am nördl. Ausgang des Dorfes an der linken Seite der Strasse der zur Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort) gehörige Rüninger Thurm (s. S. 182). Die Landwehr begleitete die linke Seite der Strasse in nördl. Richtung und bog dann, dem späteren Okergraben entlang, nordwestlich ab. Flurkarte von Schöneyan 1773. — Damals 6 Ackerleute, 1 Halbspänner, 14 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 260, 1895: 948.

Die Kirche ist neu.

Glocken. 1. von 1 m H. und 91 cm. Dm. stammt aus dem Mittelalter, ist aber nur mit Schnüren verziert. — 2. von 85 cm H. und 88 cm Dm. ist 1794 laut Inschrift am Schlagring von Joh. Heinr. Wicke in Braunschweig gegossen worden und trägt ausserdem die Inschrift *Zum bleibenden Denkmal des 6.ten Februarius 1794, als dem erfreulichen Tage der glücklichen Zurückkunft des allgemein geliebten Landesvaters Carl Wilhelm Ferdinand aus dem so gefahrvollen Frankenkriege, ist die Giessung dieser Glocke von der ihren guten Fürsten liebenden Gemeinde zu Rieningen beschlossen und veranstaltet.*

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 21 cm H., sechstheilig, auch am birnenförmigen Knauf; auf den Fuss ist das Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes aufgesetzt. Gestiftet 1710. Braunschw. Beschau (Löwe), C und Meisterzeichen SI in länglicher Vierpasseinfassung. — 2. von 13 cm H.

und runder Form. Der kugelförmige Knauf ist durch tiefe S-Linien, der Ständer unten durch einen übergreifenden, gesenkten Blätterkranz geschmückt.

Silberner Löffel mit gedrehtem, als Dreizack endigendem Stil, sowie Braunschweig. Beschau und schwer erkennbarem Stempel.

Der Rüninger Thurm gehörte zur Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort) und wurde 1724 abgebrochen. Das jetzige, seit 1824 als Wirthshaus im Privatbesitz befindliche Fachwerkgebäude stammt, wie der Oelper Thurm, aus dem Jahre 1643 (s. S. 109 f.) und zeigt ähnliche Formen. Die Giebelseite liegt an der Strasse nach Braunschweig, der Unterstock zeigt hier ziemlich hohe Untermauerung. Die Balkenköpfe über diesem, wie auch unter dem Dach haben abgesetzte Rundung, die konsolenartigen Knaggen oberhalb des Karnieses geriefelte Schmiege, unterhalb einen ähnlich verzierten Rundstab und eine zweite Schmiege, die Vorderseite zeigt meist in senkrechter Richtung zwischen zwei Kehlen eine Perlreihe. Die Füllhölzer sind in Form einer Schiffskehle ausgeschnitten, welche flache gedrehte Schnüre mit Perlen als Unterbrechung aufweist. Die gleiche Verzierung schmückt die Unterkante des Schwellbalkens, der sonst sich kreuzende Bänder mit Zacken an den Schnittpunkten zeigt. Unterhalb der Fenster läuft, um die Ständer sich verkröpfend und diese zerschneidend, eine Leiste aus Schmiege, Rundstab (mit gedrehter Schnur und Perlen, wie oben) und Kehle (mit I-förmigen Einschnitten). Der untere Theil der Ständer zeigt meist schmiedeartige Belagverzierung, aber auch stilisirte Blumen, der obere in der Regel die gedrehte, mit Perlen wechselnde Schnur, die oben halbkreisförmig läuft. Das in dieser Weise eingeschlossene Feld ist in stets verschiedener Weise mit einzelnen Perlen, I-Einschnitten, Kerben usw. verziert. An zwei Stellen laufen statt der beschriebenen Verzierung vier senkrechte, aus der gedrehten Schnur mit je drei Perlen in der Mitte bestehende Streifen am Ständer herauf. Die breiten Fussbänder tragen flaches Rankenwerk. Die Knaggen unter der Dachschwelle unterbrechen ihre flache Kehlung durch einen quergelegten Rundstab zwischen Kehlen und sind oben wie unten an den Kanten gekerbt. Ueber der Thür das in Holz geschnitzte und bemalte Wappen der Stadt Braunschweig mit dem steigenden Löwen.

[Scathorst.]

[In der Regel versteht man darunter einen Wald *apud Dippekestorp ultra Scunthram;* doch tritt Friedrich v. Volkmarode 1215 *villam meam Scathorst* zu $^2/_3$ *cum silvis, pratis* usw. an das Kloster Riddagshausen ab und 1236 kommen dieselben $^2/_3$ des Dorfes nebst Wald an das Bisthum Paderborn.]

Schandelah.

Namensformen. *Sconleghe* oder *-lege* (um 1200. 1375), *Scanleghe* (1344), *Schanleghe* (1311), *Schandesleve* (! um 1360), *Schandeleve* (1542), *Scallinge* (XIV. Jahrh.), als Personennamen *Scalleghe, Scallinge, Schallinge* (1309), *Scanlaghe* und

-leghe (1310. 1316), zu ndd. *lâ*, ahd. *lôh* (Gehölz, besonders im offenen Felde), irrthümlich auch zu *-leve* gestellt.

Geschichtliches. Filial zu Gardessen; der Patron der Kirche war noch im XVIII. Jahrh. der Domprobst von Halberstadt. Doch wird *dat kerklen to scallinge* im XIV. Jahrh. unter den herzogl. Lehen der Edlen v. Dorstadt aufgeführt. (Sud. VIII S. 184, 36). Die zum Amte Kampen (s. S. 55) gehörige Gografschaft Sch., die ausser dem Orte selbst die Dörfer Boimstorf, Rothenkamp (s. Bd. I 241. 261), Abbenrode, Gardessen (s. II 1. 35) umfasste, wurde 1512 bei dem Ausscheiden Schs. aus dem Amte und dem Verbleib beim Fürstenthum Wolfenbüttel nach Gardessen genannt und behielt diesen Namen auch, nachdem 1706 Amt Kampen wieder an Wolfenbüttel kam und Sch. mit ihm vereinigt wurde. Um 1200 besass das Kloster Königslutter 12 Hufen in Sch., 1344 war das ganze Dorf herzogl. Lehen der Muntmester und Bregen in Braunschweig, 1348 aber wurde es unter Verzicht auf Beede und Dienst vom Herzog für 107½ Mk. an Berthold v. Veltheim, 1397 unter den gleichen Bedingungen an Ludolf v. Veltheim, Konrad v. Weferlingen und Rudolf v. Garssenbüttel verpfändet (Sud. II S. XXXI Nr. 253. VIII 168) und 1433 (auch noch im XVI. Jahrh.) an die Stadt Braunschweig und von dieser wieder an Tile v. Broke. Die 9 Hufen *dicti dat Oldedorp*, die 1359 durch die Johanniter dem Matthäuskaland in Braunschweig geschenkt werden, sind wohl dieselben, die 1307 zu Kl.-Schandelah (s. S. 185) gehörten. — Der Zehnte war 1311 und 1476 halberstädt. Lehen der v. Weferlingen.

Dorfanlage haufenförmig; am östl. Rande die Kirche. Eine Landwehr schloss Sch. gegen das Fürstenthum Lüneburg ab; auch ein Holzknick wird erwähnt. Ein Platz im Dorf heisst der Lindenberg. Flurkarte von R. Haase 1755. — Damals je 13 Halbspänner und Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 230, 1895: 574.

Kirche mit neuem Schiff und altem Thurm. Dieser ist gothisch, von rechteckiger Grundform, mit Giebeln im N und S, an der Ost- und Westseite mit je zwei, an den anderen Seiten mit je einer spitzbogigen, mit Naswerk versehenen und an den Kanten gekehlten Schallöffnung; Dachgesims mit Kehle, aber an den Ecken von viereckigem Durchschnitt. Die Eckquadern von besonders scharfem Schnitt. Der Thurm enthält jetzt den hohen spitzbogigen Eingang und eine Vorhalle aus neuerer Zeit.

Relief aus Kalkstein und von guter Arbeit, 90 cm h. und 70 cm br., stellt den Gekreuzigten und, vor ihm knieend, den Stifter mit Rosenkranz in den Händen dar; links im Grund ein leeres Schriftband. Bei Christus fehlen die Beine, beim Stifter der Kopf.

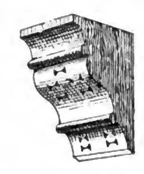
2 Glocken von J. H. Wicke in Braunschweig, schwer zu erreichen.

Kelch von 25 cm H., aus vergoldetem Silber, Anfang des XIX. Jahrh. Der Fuss mit geripptem Viertelstab, der birnenförmige Knauf, sowie die karniesartig

profilirte Schale mit aufgelegten Blättern versehen. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterbezeichnung E F O in länglich viereckiger Einfassung.

Messingleuchter von 28 cm H., gothisirend und mit drei Füssen.

Aeltere Häuser. I. Der niedersächsischen Art. Nr. 21 dem Kern nach aus der Mitte des XVII. Jahrh. Die rechte Längsseite ist in neuerer Zeit aufgehöht, die in ursprünglichem Zustand erhaltene linke besteht aus vier Reihen sehr langer Fächer über einander und gleicht den Unterschied zwischen dem etwas höheren Wohntheil und dem vorderen Theil durch mächtige, am Kopf gekehlte Aufschieblinge aus; die mit abgesetzter Rundung versehenen Balkenköpfe werden von Knaggen (Abb. 71) getragen, die das mittlere karniesartige Glied oben und unten durch je einen kleinen Rundstab und eine steile Kehle einschliessen. Der Karnies und die untere Kehle sind mit I-Einschnitten versehen, die Rundstäbe schnurförmig verziert. Beiderseits hinter den Ställen einst 4 m breites Flet, von einem 55 cm starken Balken überspannt, dessen Unterkante wieder das Schnurmotiv zeigt und der von Knaggen der nebenstehenden Art unterstützt wird; jedoch finden sich die I-Einschnitte nur an der oberen Kehle, während der Karnies vier senkrechte Riefeln zeigt. Die Dälenbalken sind von mächtigem Durchmesser. Die Vorderseite mit der Vorschur scheint neueren Ursprungs. — Nr. 32 mit tiefer Vorschur und rechts vorn mit vorgebautem Stall. Linke Längsseite hoch, rechte Seite niedrig. Hinten ein breites Flet. — Nr. 27 (nicht mehr bewohnt) mit den Jahreszahlen *1754* an dem Schwellbalken des Wohntheils, *A · O · 5 · 1.* (1651?) an dem anschliessenden älteren Schwellbalken und *1721* an der Thür der linken (höheren) Längsseite. Fächer und Höhe des Wohntheils, wie bei Nr. 21. Die undeutliche Schwellinschrift der Vorderseite scheint ähnlich, wie die Bd. I 115, Z. 4 von unten (1678) mitgetheilte, gelautet zu haben. — Ein Haus im Grundriss und mit verzierter Knagge unter dem Fletbalken bei Pfeifer, Dörfer und Bauernhäuser im Herzogt. Braunschweig (1886) Tf. 10.



71. Schandelah, Knagge.

II. Von mitteldeutscher Art. Nr. 8, ein langes, stattliches Gebäude von 1734, mit wenig vorgekragtem Oberstock, mit Fussbändern an diesem und Ziegelsteinen (z. Th. in Form von Besen und Herzen zusammengestellt) in den Fächern. Die Balkenköpfe und Füllhölzer zeigen Viertelstab und Kehle, beide steil, mit Zwischenglied, und dieses Profil kehrt auch an dem etwas späteren Anbau wieder.

Hausinschriften. An einem Einhause von 1755 *[Darum auf Dich All Hoffnung ich]* usw., wie Bd. I 272 (s. auch II 32), dann

Und wenns gleich war	*Dennoch so bist*
Dem Teufel sehr	*Du Jesu Christ,*
Und aller Welt zuwieder,	*Der sie alle schlägt darnieder.*

Und wenn ich Dich nun habe . . . *1755.* —

Nr. 8 Psalm CXII, V. 1—4 ausgeschrieben, an dem späteren Theil 1. Timoth. V. 6—8.

[Kl.-Schandelah.]

[Die Wüstung wird 1307 und 1375 erwähnt. 1307 kamen 9 Hufen, burggräflich magdeburgisches Lehen, an das Marienhospital in Braunschweig, vgl. S. 183 und UB Stadt Braunschweig II 604.]

Schapen.

Namensformen. *Scepen* (1231. 1262), *Scepene* (1265), *Scepem* (1267), *Scapen* und *Schapen* (1326), nach Andree 40 mit Schöppenstedt verwandt.

Geschichtliches. Seit 1248 waren mehrere Hufen Besitz des Klosters Riddagshausen, das dazu 1326 einen, 1448 drei Höfe, früher Besitz der Kirche zu Brunsrode, bzw. der zu Schapen, erwarb. Darnach wäre Sch. früher Kirchdorf gewesen, während es sonst stets bei Volkmarode eingepfarrt war. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches, 1507 herzogliches Lehen der v. Bortfeld.

Dorfanlage haufenförmig. Eine Stätte im Ort heisst der Lindenberg. Nach Angabe des Amtsrichters Käuffer befanden sich 1558 im Grevenhoep (*-hop* nach Lübben in Ortsnamen „ringförmige Stelle"), einer Wiese bei Sch., Befestigungen. Kopie der Flurkarte von 1754. — Damals je 5 Halbspänner und Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 103, 1895: 217.

72. Schapen, Grabstein.

Unweit Schapen (am Wege nach Hordorf, gegenüber dem km-Stein 2,3, Grabstein (Abb. 72), 73 cm aus der Erde ragend, in Gestalt einer runden Scheibe von 59 cm Dm. die auf einem Pfeiler ruht. Die Vorderseite nimmt ein lateinisches Kreuz mit genasten Armen in flachem Relief ein.

[Kl.-Schapen.]

[Angebliche Wüstung im sog. Siekgarten. Vgl. Knoll-Bode 219.]

[Kl.-Schöppenstedt.]

Namensformen. *Parvum* und *minus Scepenstede* (1231), *Sceppenstide* (1251), *Scheppenstide* (1256), *Schepenstede* (1234), auch Mönche-Sch. genannt, zu Personennamen Sceppo, Scoppo gehörig.

Geschichtliches. Die Erwerbungen des Klosters Riddagshausen in Sch. begannen erst mit dem J. 1231. Damals gingen $9^1/_2$, drei Jahre später $12^1/_2$ Hufen in dessen Besitz über, 1231 aber auch die Kirche, bis dahin plessisches Lehen Friedrichs v. Esbeck, und mit ihr die reiche Ausstattung, die 4 Hufen

im Orte selbst, 3 in Bevenrode, je 2 in Waggum und Schapen, je 1 in Weddel und Schöningen, $^1/_2$ in Mechtersen und einen Hof in Kl.-Sch. umfasste, dessen Ertrag für Altarlichter bestimmt war. Die bis dahin, wie es scheint, mit Pfarrrechten versehene Kirche wurde nunmehr Kapelle. Später war Sch. Filial von Mascherode, 1887 ist es zu Rautheim gelegt worden. Die Leistung des Sendkorns an den Archidiakon von Atzum wurde aber erst 1317 abgelöst. 1248 erscheint zuerst ein Johannes als Hofmeister des Klosters Riddagshausen, damals war also bereits eine Vereinigung der verschiedenen Höfe zu einem Klostergute erfolgt. Bevor jedoch das Kloster hier festen Fuss fasste, besass das Cyriakusstift im J. 1226 5 Hufen. Das Dorf selbst wird 1367 als bischöflich-merseburgisches Lehen der Herzöge — vgl. bei Kampen S. 54 — bezeichnet, scheint also zum Allodialbesitz der Grafen von Walbeck gehört zu haben, 1387 gilt es unter dem Namen Mönche-Sch. als ein Dorf des Klosters Riddagshausen, und 1428 werden diesem seitens der Herzöge alle Hoheitsrechte, wie in Mascherode und Alversdorf, so auch in Mönche-Sch. für 200 rh. fl. verpfändet, dieser Besitz auch noch 1432 bestätigt. Seit 1331 liess das Kloster seine dortigen Güter durch Bauern bewirthschaften und traf bezüglich der Seelsorge der letzteren dieselben Bestimmungen, wie bei Querum (s. S. 111). Besondere Schwierigkeiten verursachte die Erwerbung des Zehnten. Die Halberstädter Kirche als Eigenthümerin trat ihn bereits 1256 ab, die Inhaber desselben jedoch, Balduin v. Wenden, bzw. Ludwig v. Neindorf, die seitens der Grafen von Anhalt damit beafterlehnt waren, erst 1282. Aber auch das Stift Gandersheim und die Herren v. Veltheim und Hohnhorst hatten Antheil am Zehnten, und so wurde noch bis 1336 über ihn verhandelt, obwohl der Abt damals bezeugte, dass er den Zehnten bereits mehr als 33 Jahre im Besitz gehabt habe.

Dorfanlage. Die älteren Höfe liegen in grosser Regelmässigkeit zu beiden Seiten der west-östl. Dorfstrasse, die Wohnhäuser gleichfalls dicht an ihr. Man erkennt, dass das vom Kloster Riddagshausen „gelegte" Dorf in verhältnissmässig später Zeit neu an Bauern aufgetheilt ist. In der nördl. Reihe die Kirche. Flurkarte von H. Warmburg 1751. — Damals 3 Acker-, 2 Halbspänner-, 11 Kothhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 167, 1895: 355.

Die Kirche, deren Schiff (mit südl. Leichenhaus aus Fachwerk) westlich (!) an den romanischen Thurm angebaut ist, ist bis auf diesen neueren Ursprungs. Der Thurm ist quadratisch und hat auf den vier Seiten je zwei schlichte, geradlaibige Schallöffnungen; seine Giebel bestehen aus Fachwerk, die übrigen Mauern jedoch aus ziegelförmigen Kalksteinen. Die Westmauer des Thurms ist entfernt, sein Erdgeschoss mit zur Kirche gezogen; an der Ostwand ist die Dachschräge des alten Schiffs erhalten.

Kleiner eichener Klappaltar mit geschnitztem Mittelstück und bemalten Flügeln, von $75^1/_2$ cm H., 66 cm Br., die Vorderseite in stumpfem Winkel gebrochen. Der Mittelschrein zeigte einst unter einem mit Fialen, Krabben und kleinen durchbrochenen Spitzbogen verzierten Eselsrücken drei bemalte Gestalten

in Hochrelief aus Holz geschnitzt, von denen die seitlichen, wohl kleineren, nicht mehr erhalten sind. In der Mitte Maria (von 58 cm H.) im Strahlenkranz, mit dem nackten Kinde auf dem linken Arm und einst mit dem Liliensceptcr in der rechten Hand, auf der unterwärts mit Menschenantlitz versehenen Mondsichel stehend. Das Unterkleid ist blau, der Mantel, aussen golden, innen roth, schlägt merkwürdig wulstige Falten. Mässige Arbeit.

Die beiderseits bemalten Flügel zeigen geöffnet links die hl. Barbara (Abb. 73) von vorn in dunkelgrünem, mit weissem Pelzwerk besetztem und mit zinnoberrothen Aermeln versehenem Kleide, schmutzig violettem Mantel, sowie einem aus grünem und violettem Zeug bestehenden Turban. Die Augen sind gesenkt, die Rechte hält einen Grashalm, die unnatürlich gespreizte Linke ein aufgeschlagenes Buch. Links hinter ihr der Thurm in romanischen Formen mit männlichen Figuren an der Laterne, dann rechts an den Thurm anschliessend eine Mauerbrüstung. Rechts die hl. Katharina, halb nach links gewandt in zinnoberrothem Kleid mit rosaschillernden Aermeln und in dunkelgrünem Mantel. Die wieder stark gespreizte Rechte legt sich auf die Querstange des auf den Boden gesetzten Schwertes, die Linke mit ausgestrecktem Zeigefinger ist halb erhoben. Die Brüstung der anderen Tafel setzt sich hier fort. Der Boden ist auf beiden mit Fliesen belegt, der Hintergrund golden und gemustert.



73. Kl.-Schöppenstedt, hl. Barbara vom Flügelaltar.

Auf den Aussenseiten die Verkündigung (Abb. 74). Links der Enge mit aussen grünen Flügeln in hellviolettem idealen Gewand, über das sich ein langes schmales zinnoberrothes Band schlingt, den Zeigefinger der Rechten ausgestreckt, in der Linken den Stab, um den sich das Spruchband mit *ave gracia plena dōs tecum* (in Minuskeln mit rothen viereckigen Punkten zwischen den Worten und an den leeren Stellen) windet. Maria mit langem blonden Haar, das am Kopf durch ein rothes Bändchen mit goldenem Verschluss zusammengehalten

wird, in röthlichem Kleide und blauem Mantel von schillerndem Stoffe, wendet sich von dem Betpult rechts, das mit grünem Tuch belegt ist, halb nach dem Engel um und scheint im Begriff, die Hände zu falten; die Augen sind gesenkt. Rechts über ihr schwebt vor einem Strahlenkranz die Taube. Der Boden zeigt wieder Fliesen, der Hintergrund ist rothbraun. Die Ausführung in Tempera ist gut und fleissig, die Gesichter sind hart gezeichnet, besonders an Augen, Kinn



74. Kl.-Schöppenstedt, Aussenseite des Flügelaltars.

und Hals mit übertriebenen Falten versehen. Das Herzogl. Museum in Braunschweig besitzt einen ganz ähnlich gestalteten Altarschrein (Mittelalterl. Abtheilung Nr. 101) von derselben Hand, beide aber sind zum mindesten dem grossen Triptychon, Gemäldesammlung Nr. 33, dessen Meister man jetzt auch die Malereien im Rathhaus zu Goslar zuweist, auf das Engste verwandt. Wir werden seine Werkstatt in Braunschweig zu suchen haben. Der Altarschrein ist jetzt im Vaterländischen Museum in Braunschweig.

[Nach dem Corpus Bonorum (begonnen 1652) ist 1654 ein neuer Altar ge-

setzt, alles im Innern neu eingerichtet, der Kirchboden 1655—1659 neu gelegt worden.]

Glocken. 1. von 62 cm H., 60 cm Dm., am Kranz mit Schnüren, sonst aber schmucklos und von der gewöhnlichen spätmittelalterlichen Form. — 2. von 48 cm H., 44 cm Dm., mit der Meisterinschrift *Heinrich Abel A. C. 1674*, den Namen des Abtes Brandanus (Daetrius) zu Riddagshausen, des Pastors zu Mascherode u. a., sowie dem Spruch Nehem. 13, 31.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 23 cm H., mit sechstheiligem Fuss usw.; auf diesen aufgesetzt das gut gearbeitete Relief des Gekreuzigten mit Kreuz, der Knauf mit Anklängen an gothische Zapfen. Patene mit Weihekreuz. Braunschw.



75. Kl.-Schöppenstedt, altes Haus.

Beschau (Löwe), B und Meisterzeichen A R in ovaler Einfassung an beiden. XVIII. Jahrh.

Ovale Oblatenbüchse aus Silber, 11 cm br., mit aufgesetzter Kreuzigungsgruppe in Relief. Ebenso bezeichnet.

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 94 f.

Altes Haus Nr. 2 (Abb. 75) von thüringischer Anlage, etwa aus der Mitte des XVII. Jahrh.; doch ist nur die linke Hälfte des Hauses — mit Däle und Stube vorn, Küche und Kammer hinten — alt, während die rechte in späterer Zeit erneuert worden ist. Abweichend von den meisten gleichzeitigen und gleichartigen Bauernhäusern dieser Gegend liegt die Vorderseite des ganzen Hauses in einer Flucht. Der niedrige, mit Kreuzbändern an der Fensterbrüstung ver-

sehene Oberstock kragt vor und wird durch Knaggen, die aus Viertelstab und einem langen Karnies bestehen, gestützt; Balkenköpfe und Füllhölzer sind unten einfach gerundet, die Saumschwelle mit dem vertieft eingeschnittenen Spruch *Ps. CXXVII* V. 1 versehen. Der Balken auf der Däle wird von Knaggen gestützt, die sowohl oben wie unten am Karnies Rundstab und steile Kehle zeigen. Die Stube des Erdgeschosses hat z. Th. noch die alten Schiebeläden. Das Strohdach ist über der Schmalseite gewalmt. Ansicht und Grundriss sind auch bei Andree S. 143 f. abgebildet, doch ist die hier angegebene Jahreszahl 1727 aus der Bezeichnung der Psalmstelle verlesen.

[Hausinschrift von 1744 an Nr. 13: *Der Segen des Herrn machet reich. Item ora et labora, soli deo gloria.*]

Westl. vom Ort, wo die Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort) die Helmstädter Heerstrasse kreuzt, der Schöppenstedter „Thurm", jetzt Wirthshaus, das von dem früheren Gebäude nur einen Stein mit dem steigenden Löwen der Stadt in guter Arbeit und der Jahreszahl *1664* bewahrt hat.

Schulenrode.

Namensformen. *Sculenrothe*, bzw. *-rode* (1265. 1318), *to dem Schulenrode* (1477), *zum Schulenrode* (1559).

Geschichtliches. Filial von Kremlingen. Nach der Dorfbeschreibung von 1772 stand das Haus Nr. 11 (von 1676) auf der Stelle des ehemaligen Pfarrhauses, auch giebt 1348 Herzog Magnus der Kirche zu Sch. den ihr von seinem Lehnsmann Heinrich v. Veltheim geschenkten Zins von 8 ß an 2 Höfen im Dorfe zu eigen (Sud. II 294). Darnach scheint hier einst eine selbständige Pfarre bestanden zu haben. Doch hielt man sich schon zur Zeit der ersten Kirchenvisitation (1542) nur einen „Predicanten". 1391 war das Gericht über Sch. seitens des Herzogs Friedrich an die v. Veltheim verpfändet. 1318 waren 8, 1559 10 Hufen herzogl. Lehen der v. Veltheim, 1474—1834 ein Hof mit 4 Hufen der v. Pawel.

Dorfanlage haufenförmig. Kopie der Flurkarte des Ingenieur-Leutnants Geitel 1772. — Damals 2 Ackerleute, 3 Kothsassen, 13 Brinksitzer und Anbauer. Einwohnerzahl 1790/3: 140, 1895: 153.

Die Kapelle, vermuthlich *S. Georgii* (s. S. 192), besteht aus dem älteren gothischen Schiff und dem jüngeren, wohl dem XVI. Jahrh. angehörigen Chor von gleicher Breite, aber geringerer Länge und geradem Schluss; der eine ist an den anderen ohne einzubinden angebaut. Beide Theile trennt innen ein grosser Rundbogen mit Kämpfer (Platte und Kehle) in der Laibung. Wahrscheinlich bestand früher ein eingerückter romanischer Chor mit Apsis, von dem nur dieser Rundbogen noch erhalten ist. Der jetzige Chor enthält im O und S ein rundbogiges Doppelfenster in gemeinsamer Stichbogennische und mit leicht gekehlten oder gefasten Kanten, im N ein einfaches dieser Art, das Schiff im N

und S je zwei spitzbogige Doppelfenster — die im N sind erneuert — in gemeinsamer Stichbogennische und mit gleichfalls gekehlten Kanten.

In der östl. Innenwand drei Nischen: 1. eine im Winkel geschlossene, mit



76. Schulenrode, Altarschrein.

eiserner Gitterthür, vor die sich noch eine Eisenthür mit Querstange legt, 2. eine kleine viereckige, 3. eine kleine spitzbogige, 4. in der südl. Innenwand ferner eine kleine viereckige. Der Eingang im W ist erneuert.

Auf dem Westgiebel ein Dachreiter.

Der Altar zeigt Platte und Schmiege als Profil und enthält hinten ein halb-

rundes, sich kegelförmig verengendes Loch. Der spätgothische Schnitzaltar (Abb. 76), nach der Angabe bei Knoll-Bode von 1484, mit Predella und zwei Flügeln, deren Aussenseiten ihre Malereien (vermuthlich die übliche Verkündigung Mariae) gänzlich eingebüsst haben. Das Mittelstück zeigt unter fünf mit Masswerk und Krabben versehenen Spitzbogen von geschwungener Form die Anbetung der Könige, und zwar von rechts nach links 1. die gekrönte Maria mit dem Kind, sitzend, 2. einen baarhäuptigen König vor Christus knieend und einen Kasten öffnend, darüber Ochse und Esel, 3. stehenden König, der sich halb nach links wendet, mit Turban und Ciborium, 4. den Mohrenkönig mit Horn auf Untersatz, im Begriff, die Krone vom Haupte zu nehmen, 5. den hl. Georg auf dem Lindwurm stehend, den die Lanze durchbohrt. Der Platz für den Heiligen im Mittelstück zeigt, dass ihm der Hochaltar und somit die Kapelle geweiht war. Die aufgeklappten Flügel enthalten in zwei Reihen über einander und unter ähnlichen Spitzbogen die zwölf Apostel mit den üblichen Beizeichen. Die Predella in der Mitte mit gemaltem Christuskopf von J. H. Neumann 1866 und zu dessen beiden Seiten unter Rundbogen mit Masswerk je drei kleinere Heiligenfiguren, nach rechts hin Bischof mit einem Brett auf einem senkrechten Stiel (sog. Dünnscheibe, ein Maurergeräth), Johannes d. T., hl. Dorothea mit Henkelgefäss (Korb?), nach links hin wieder Bischof (Beizeichen in der rechten Faust fehlt jetzt), hl. Barbara mit Kelch, Heilige, deren Beizeichen fehlt. Ueber den ganzen Schrein läuft eine Reihe gothischer Kreuze mit Naswerk. Hinten Oeffnung für die Hostie. Gute Arbeit. Ein Werk desselben Meisters in Veltheim a/O. (s. dort).

Kanzel aus Holz, von 1570, aber gänzlich übermalt. Sie ruht auf dem alten Taufstein, der von der quadratischen Sockelplatte durch Abschrägung ins Achteck übergeht. Von der Inschrift ist nur zu lesen *H. Johann | Machts | . . . . . W | 1658.*

Alter Ausgussstein liegt auf dem Kirchhof.

Gothischer Kelch, von 16 cm H., aus vergoldetem Silber, rund. Auf die Zapfen des Knaufs sind getriebene vierblättrige Blumen aufgesetzt, die Zwischenglieder mit gravirtem Masswerk, der Ständer mit gleichfalls gravirtem *ave maria* bzw. *ihes. maria* (in Minuskeln) versehen, auf den Fuss der Gekreuzigte (ohne Kreuz) aufgesetzt, der Fuss selbst mit einer Reihe übereck gestellter Quadrate (mit Naswerk), von denen stets zwei eingeschlagen sind, verziert. Die Schale steil. Die Patene mit getriebenem Vierpass und graviertem Kreuz. Anfang des XVI. Jahrh.

Kelch aus Zinn, von 18 cm H., einst *der Kirche zu Cremlingen* gehörig. Braunschweiger Stempel (Löwe in Schildeinfassung von geschweifter Form) und Meisterstempel, der eine Kanne mit $\frac{H}{3} \big| \frac{R}{4}$ (s. S. 19) zeigt. 1647 gestiftet.





Zwei Altarleuchter aus Zinn, 34 cm h., hässlich-barock profilirt. Von den zwei nebenstehenden Stempeln, zeigt der eine in hochovaler Einfassung einen Engel mit *C | B* und *W(olfenbüttel)*, der andere eine gekrönte Rose mit *CB*.

Taufbecken aus Zinn, von 33 cm Dm, mit der Inschrift *Hans Gerke, Ilse Ties s. ehl. Hausfraw, zu Schulenrode in die Taufe verehret Anno 1654.* Braunschw. Stempel (in Schildeinfassung von geschweifter Form) und Meisterzeichen: Herz von gekreuzten Pfeilen durchbohrt, darüber *E · P*, beide nebenstehend.

Glocke alt, aber nicht erreichbar.

Aeltere Häuser von Bedeutung fehlen. Erwähnt sei nur, dass Nr. 9 nach dem Erkeroder Typus die Wirthschaftsräume hinter die sechs Fächer breite Wohnung zurücktreten lässt.

Hausinschriften. Nr. 12

Alle, die mir nichts gunnen und nichts geben,
Müssen dennoch leiden, dass ich lebe]. —

Nr. 16 (1724) *Wo Gott nicht selber baut das Haus,*
Da richtet keine Müh was aus.
Wo sie ausgehen oder ein,
Da lass sie Herr gesegnet sein. —

Nr. 5 Ps. 127, 1. — Nr. 1 (1767) und Nr. 7 *Wo Glaube, da Liebe, wo Liebe, da Friede, wo Friede, da Segen, wo Segen, da Gott. wo Gott, da keine Noth.* — Nr. 11 (1778) Spr. Sal. XXXIII 3 (bezeichnet). — Nr. 6.

Mit Gott in einer jeden Sach
Den Anfang und das Ende mach.
Mit Gott geräth der Anfang wohl,
Am Ende man Gott danken soll.
Gott bewahre dieses Haus und meinen Nächsten und Nachbaren.

Nieder- und Ober-Sickte.

Namensformen. *Kicthi* (888), *Sicudi* (1024), *Xikthi* (1060), *Xicthe* (um 1160), *Tsikthe* (um 1200), *Gicchenthe* (1217), *Skithte* und *Scichte* (1220), *Tsicdhe* (1221), *Zicthe* (1239), *Zickede* (1264), *Tzicte* (1296. 1306. 1318. gegen 1400), *Tzichte* (1300), *Czicte* (1327), *Czichte* (1400), mit dem Zusatz *Superius Tz.* (1318) oder *Nedderen S.* Förstemanns Deutung auf *sik* (See, Sumpf) von Andree wegen des Zetacismus (Verwandlung des ursprünglichen *K* in *Z*) mit Recht zurückgewiesen. Vgl. auch Jahrbuch d. Vereins f. Niederdeutsche Sprache XII 68.

Geschichtliches. Nieder-S., das mit Ober-S. Kirche und Schule theilt, während jedes Dorf eine politische Gemeinde für sich bildet, war Pfarrdorf im Bann Lucklum und gehört jetzt zur Inspektion Ahlum (-Veltheim a/O.). Das Patronat war stets herzoglich, gegen 1400 stand es Herzog Friedrich zu. — 1217 findet im Grafending des Grafen Konrad von Wernigerode *iuxta Gicchenthe* die Belehnung der Edlen von Harpke mit ihrem Schlosse, das sie zu Lehen aufgetragen hatten, durch Kaiser Otto IV. statt (Origines Guelf. III 835, Bode, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1871, 352). Vermuthlich war die Gerichtsstätte dieser Grafschaft, die etwa von der Schunter bis nahe an den Harz

reichte und die 1051 durch Kaiser Heinrich III. ans Hochstift Halberstadt, von diesem aber als nunmehriges geistliches Lehen an ihre ehemaligen Besitzer und von letzteren (d. h. später den Welfen) als Afterlehen wieder an die Grafen von Wernigerode gegeben wurde, aber 1272 an die Welfen zurückkam, unter der jetzt noch auf einem Tumulus stehenden sog. Kalandslinde am östl. Ausgang von Ober-S. Ein Gericht der freien Bauern in S. bestand noch lange (vgl. Bode aaO.). — 888 vertauschte das Kloster Corvey 2 Liten in S. an Otto den Erlauchten; um 1060 kam 1 Hufe an das Blasiusstift, das 1160 4 ß Zins, 1275 6, 1295 ½, 1297 3½ Hufen erwarb und um 1315 in beiden Dörfern von 13½ Hufen (1442 ist nur von 10 Hufen die Rede) 138 ß Rente bezog; 1454 gehörten 2 Hufen zum Labgut des Stifts. Das Cyriakusstift besass um 1200 9½ Hufen, 1543 einen Meierhof mit 4 Hufen, wohl den ehemaligen Sattelhof der Grafen von Wernigerode (bis 1395), die Magnipfarre in Braunschweig 1595 4 Hufen, die 1323—1327 erworben waren, aber 1648 ans Stift Steterburg kamen. Der Matthäuskaland in Braunschweig erwarb 1404 einen Hof mit 3 Hufen (von den v. Evessen), der Deutschorden in Lucklum 1298 2 Höfe und 3 Wiesen, 1308 und 1313 je eine Hufe. Herzogliche Lehen besassen besonders 1318 und 1353 die v. Stenbeke (5 Hufen mit einer Mühle), 1344 die Dörings (3 Hufen, noch 1487), die v. Berklingen und v. Wendessen (6 Höfe mit 4 Hufen, die letzteren allein 2 Höfe und 4 Hufen), 1507 die v. Bortfeld (4 Hufen); 3 Hufen mit einer Mühle waren um 1226 meinersensches Lehen der v. Bodenstedt, 4 Hufen 1312 samplebensches Lehen der Kronen, 3 Hufen und 2 Höfe halberstädtisches Lehen der v. Veltheim. 1322 ging ein Hof mit 3 Hufen aus dem Besitz der v. Wenden in den der Konradi über. — Der Zehnte zu Ober-S. war 1481—1799 asseburgisches Lehen der v. Pawel. — Ein Edelherr Siegfried v. S. erscheint urkundlich um 1239.

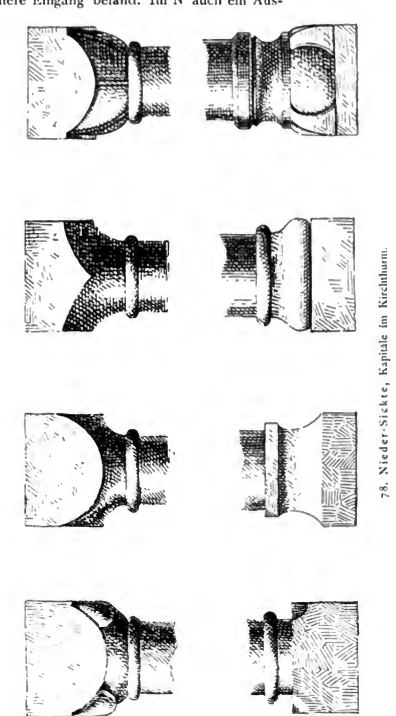
Dorfanlage. Sowohl das frühere grössere Nieder-, als das kleinere, nordöstl. gelegene Ober-Sickte sind Haufendörfer von ganz unregelmässiger Anlage. Die Verbindung zwischen beiden wird durch eine Strasse hergestellt, die in der Mitte des XVIII. Jahrh. nur auf der östl. Seite mit Höfen besetzt war. Die Kirche liegt im nordöstl. Winkel von Nieder-S., das Rittergut westlich davon. Die Höfe haben zum grossen Theil südl. Richtung. Flurkarte von R. Hase 1751/2. — Damals in Nieder-S. ausser dem Rittergute 3 Acker-, 7 Halbspänner-, 18 Kothhöfe, in Ober-S. 3 Acker-, 2 Halbspänner-, 23 Kothhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 294, bzw. 278, 1895: 310, bzw. 776.

Die Kirche (Abb. 77) besteht aus einem gothischen Schiff von 20 m L. mit ³/₈-Schluss (Breite der Chorseiten 4.20 m) und einem ursprünglich romanischen Thurm von 8.80 m Br. und 5.80 m Tiefe (sämtlich Aussenmasse), der mit dem Schiff gleich breit ist, ohne dass die Mauern einbinden. In den drei Seiten des Chors hohe schräglaibige Spitzbogenfenster, nur ist das der Ostseite unter Benutzung der alten Quadern in ein breites Fenster mit Korbbogen verwandelt worden. Ein verblendetes Spitzbogenfenster auch in der südl. Schiffswand. Die

anderen Fenster sind neu. Ein aus kleiner Schräge und Karnies bestehender Sockel läuft um das ganze Schiff herum und wird nur unterbrochen, wo sich im S das alte, 1851 abgebrochene Leichenhaus, im N der frühere Eingang befand. Im N auch ein Aus-



77. Nieder-Sickte, Grundriss der Kirche.



78. Nieder-Sickte, Kapitale im Kirchthurm.

bau für die herrschaftliche Prieche. Das Dachgesims der Kirche zeigt grosse Kehle zwischen Platte und Schmiege.

Der sockellose Thurm besteht in seinen romanischen Theilen (wohl Anfang des XIII. Jahrh.) aus Kalk- und Sandbruchstein und besitzt im O zwei, im N

und S je eine gekuppelte romanische Schallöffnung. Die zwei im W sind unter Verwendung der alten Werkstücke in gothischer Zeit höher gelegt, aber niedriger gemacht worden. Die 1.31 m hohen Säulen (Abb. 78), die zunächst das übliche Auflager aus Platte, Rundstab und langer Kehle tragen, haben meist Würfelkapitäle, die jedoch z. Th. in besonderer Weise verziert sind; das eine zeigt am unteren Theil schmale Stege, ein zweites am Uebergang beider Theile eine Art Eckblätter, ein drittes unten die Kelchform. Eine solche erscheint auch an einem weiteren Kapitäl, bei dem jedoch an Stelle des gesenkten Halbkreises oben zwei eingezogene Bogen die Begrenzung des Würfels bezeichnen. Auch die Sockel, die übrigens nicht stets zu den Kapitälen gehören, die in der Abbildung über ihnen angebracht sind, haben, abgesehen vom gewöhnlichen attischen Sockel oder einem in der Gestalt eines umgekehrten Würfelkapitäls, mehrfach besondere Formen. Bei dem einen sitzt der runde Schaft, der etwas oberhalb des Sockels einen Rundstab zeigt, ohne Vermittlung auf einem Würfel auf, dessen Ecken ausgekehlt sind, der zweite besteht aus niedriger Platte, vorgezogener Kehle und hoher Platte, die sämtlich von quadratischer Grundform sind und den runden Schaft gleichfalls ohne Zwischenglied aufnehmen. Ein solches, in Gestalt eines Rundstabes, ist bei dem dritten vorhanden, der selbst aus einem Karnies und einer Platte besteht, die beide quadratisch sind. Ein vierter besonders hoher zeigt über einer quadratischen Platte einen Wulst von runder Grundform und an den Ecken das übliche Eckblatt, darüber zwischen kleineren Platten nebst Schrägen eine vorgezogene Kehle. — Einer späteren Zeit gehören aber wieder die beiden Giebel und eine Wasserschräge (unten mit Karnies) an, die ähnlich, wie in Hötzum, unter den westl. Schalllöchern entlang läuft. In dem südl. Giebel eine rundbogige, im nördl. eine gerade geschlossene Oeffnung, sonst nur die üblichen Schlitze. Auf den Giebeln Kreuze mit Naswerk. Die gothischen Theile bestehen aus sorgfältig zugehauenen Kalksteinen. Das Dachgesims ist gekehlt, aber an den Enden als volles Glied (vorn drei Wülste, unten wagerechter Karnies) gebildet. — Vgl. Voges, Harzzeitschrift 1877, 102.

Hufeisenartige Prieche, von Holzsäulen getragen und mit Blendarkaden versehen; die herrschaftliche Prieche im N ist kärglich ausgestattet. Beide werden derselben Zeit angehören, wie die frühere Kanzel, die nach der Angabe im Corpus Bonorum Namen und Wappen des Kanzlers Schrader († 1672!) sowie die Jahreszahl *1686* (!) getragen haben soll.

An der südlichen Innenwand schlecht erhaltenes und weissgetünchtes Holzepitaph des Pastors Grosswald (nach Angabe im Corpus Bonorum von 1659, in ausgearteten Barock, doch mit wirkungsvollen Figuren in übertriebener Bewegung und in malerischer Auffassung, dem trefflichen Epitaph des Kanzlers Heinrich Schrader in der Katharinenkirche zu Braunschweig aus dem gleichen Jahre eng verwandt und ohne Zweifel gleich diesem von Andreas Scheller in Braunschweig gearbeitet. Das Grabmal hat drei Stockwerke mit Säulen und Gebälk. Zwischen den Sockeln der unteren Säulen sind die Figuren des Ver-

storbenen (daneben *aetatis suae 53* und *1659*) und seiner Frau, die einzig als überlebend bezeichnet ist, sowie von je sechs Söhnen und Töchtern gemalt. Darunter Kartusche in Schnörkeleinfassung (mit Engelskopf), einst die jetzt übertünchte Inschrift enthaltend. In den einzelnen Stockwerken sind von unten her in Relief dargestellt die grosse Kreuzigung (vorn mit den würfelnden Kriegsknechten), die Auferstehung und die Himmelfahrt; von Christus sind nur die Beine sichtbar. Zur Seite Hängewerk mit hübschen Engelsköpfen. Das Ganze von einer Knabenfigur bekrönt.

Vor dem Eingang am Boden stark abgetretener Grabstein eines Helmstedter Studenten v. Peinen, von 1662, mit zwei gut gearbeiteten, ein Wappen (gekrönter Löwenkopf im Schild und am Helm) haltenden Genien in Relief.

Glocken. 1. von 77 cm H. und 85 cm Dm., mit der Inschrift: *fabricavit J. G. Kreiteweis Brunsvicae a. r. s. MDCCXXVI* und den Reliefs des Gekreuzigten, sowie des Apostels Petrus rechts und links von der Inschrift. — 2. von 1.05 m H. und 1.08 m Dm., 1825 von J. H. Wicke in Braunschweig umgegossen, mit der Inschrift *vivos voco, mortuos plango, incendia indico.*

Lesepult mit gutem Crucifix, mit gravierten Zinneinlagen und barockem Blattwerk als Bekrönung.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 23 cm H., barock, mit Sechspassfuss und Buckeln am Knauf. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterbezeichnung AW in rechteckiger Einfassung. — 2. aus Silber und nur inwendig vergoldet, von 22 cm H., mit rundem Fuss usw., birnenförmigem Knauf und reicher Blattverzierung, 1752 gestiftet. Vielleicht Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule?), dann B und Meisterbezeichnung K W S mit Einfassung in Form eines gesenkten Dreiecks.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 9 cm Dm., von 1695. Braunschw. Beschau und Meisterbezeichnung C I K in länglicher Einfassung mit abgerundeten Ecken.

Zwei Zinnleuchter von 34 cm H., barock, am Fuss mit gedrehter Profilirung, am Knauf mit vier Kinderköpfen.

Zinnkrug in der Form eines Bierkruges, mit Deckel und Henkel.

Der geräumige Kirchhof ist rings von einer Mauer umgeben.

Das Rittergut ist 1638 durch Zusammenlegung von zwei Ackerhöfen, einem Halbspänner- und einem Kothhof vom Kanzler Heinrich Schrader gegründet worden, kam dann um 1707 durch Kauf in den Besitz des Geh. Raths Urban Dietrich v. Lüdecke, durch Heirath 1760 an die v. Hohnrodt, 1790 an die v. Thielau und schliesslich 1830 durch Kauf an die v. Veltheim.

Das Gutshaus ist ein unbedeutender Bau aus dem Ende des XVII. Jahrh., mit Unter- und Obergeschoss, sowie mit wenig vortretendem, um ein halbes Stockwerk erhöhtem Mitteltheil, der mit einem Giebel abschliesst und unten eine jetzt in drei Arkaden sich öffnende Vorhalle enthält. Der durch 1½ Stockwerk reichende Saal im Obergeschoss des Mitteltheils ist mit korinthischen Pilastern

und über dem Kamin mit barocker Stuckverzierung versehen. Im Hause befinden sich mehrere bemerkenswerthe Kunstwerke.

Oelgemälde. 1. Sebastian Vrancx (1573—1647), Reiterkampf mit Pulverexplosion, links hinten ein Wald, rechts Flusslandschaft und fliehende Reiter. In der gewohnten Art des Meisters und bezeichnet mit dem üblichem SV auf einem Schimmel. 1.37 m br. 1.07 m h.

2. Franz Francken d. J. (1581—1642), die Predigt Johannes d. T. Im Vordergrunde rechts Frau mit Kind und stehende Männer, in der Mitte sitzende Gestalten, vom Rücken gesehen, über die hinweg man die ganze Schaar der Zuhörer vor einem bewaldeten Hügel und zuhinterst Johannes selbst sieht; links stehende Krieger und im Hintergrund Stadt an einem Gewässer. Gutes Bild. 35 cm h., 28 cm br.

3. Dirk Daelens II. (1659—1688), gute Landschaft. Links ein Wald mit hohen Bäumen, aus dem ein Reiter einem anderen entgegensprengt; davor ein gelagerter Hirt. Rechts Ausblick auf ein von Mauern umgebenes Schloss und niedrige Höhenzüge; vorn ein reitender Hirt mit zwei Kühen und eine Strohhütte. Mit nebenstehender Bezeichnung. 0.88 m h., 1.57 m br.

D. Daelens

4. Huchtenburg d. J. (?), mässiges Reiterbild, sonst aber in der Art Jan van Huchtenburgs, bez. *J. V. H. junior.* 0.56 m h., 0.99 m br.

5. 6. P. v. Velden, mässige Hafenstücke, von 1701, mit voller Bezeichnung 0.47 m h., 0.62 m br.

7. 8. Balthasar Denner (1685—1749), zwei Frauenbildnisse, aus dem Salzdahlumer Schloss stammend. 0.44 m h., 0.33 m br.

9. Johann Kupetzky (?) (1666—1740), gutes Brustbild eines Mannes in Schlapphut, Hemd und rothem Wams mit blauem Futter; er hält eine lange Kette in den Händen. 1.11 m h., 0.83 m br.

10. Mässiges Brustbild eines Achim v. Veltheim, von 1624. 0.97 m h., 0.77 m br.

Hübsches Miniaturbild angeblich des Geh. Raths Schrader v. Schliestedt, in rothem Rock mit weissem, roth gerändertem Ordensband und Ordenskreuz von lateinischer Form auf Strahlenkranz.

Unter den Möbeln des XVIII. Jahrh. befindet sich auch ein Schrank mit eingelegter Arbeit und dem Pelikanwappen Urban Dietrich v. Lüdeckes. — Bemerkenswerth sind ferner:

Zwei silberne Leuchter von 24 cm H. in geschmackvoller Rokokoarbeit, mit Braunschw. Beschau (Löwe), einem E und der Meisterbezeichnung G I B versehen.

Achteckige Deckelvase von 63 cm H., in Braunschw. Faience und in asiatischer Art blau bemalt. Am Deckel und unter dem Fuss VH (= v. Hantelmann) bezeichnet.

Am Gartenhaus Sandsteinfigur einer sitzenden Venus mit grossem Delphin, in glücklicher Haltung, vermuthlich aus Salzdahlum stammend.

Am Hofeingang steigt die Einfassungsmauer zu dem höheren, mit Kugel bekrönten Pfosten in einspringendem Bogen an; hier gelagerte weibliche allegorische Figuren aus Sandstein.

Aeltere Häuser des thüringischen Typus. Diese lassen in Sickte sämtlich die mit vorkragendem Oberstock versehenen Wohnräume stark vortreten, so dass das für Wohn- und Wirthschaftsräume gemeinsame Dach hier weit überhängt; vgl. Erkerode S. 29 f. — Ober-S. Nr. 26 (Abb. 79; um 1668, s. unter den Hausinschriften) zeigt leichte Rundung des Balkenkopfes und ziemlich breite Abfasung der Saumschwelle an der Unterkante. Füllhölzer fehlen. Die Knaggen werden durch ein dreifaches Glied, nämlich zwei breite, an den Kanten gekerbte Stege und einen Rundstab dazwischen (mit länglichen Vertiefungen) in zwei ziemlich gleiche Theile geschieden, die als flache langgezogene Wülste gehalten sind und vier mittels I Einschnitten hergestellte Reihen flacher, länglicher Perlen zeigen. Den oberen Abschluss bildet ein Viertelstab mit gekerbter Oberkante. Im Oberstock sehr breite Fussbänder. Schwellinschrift s. S. 200. — Nieder-S. Nr. 4 hat vorn eine zweimal getreppte Front, so dass hier das Dach z. Th. schräg verläuft und von freistehenden Stützen getragen wird, und lässt die Ständer bis zum Dach durchgehen, so dass erst dieses vorkragt. An die Ständer anschliessende Knaggen finden sich nur an der Rückseite und an den Stellen der Vorderseite, an denen es der Vorsprung des Daches gestattet. Die Knaggen sind ähnlich eingetheilt, wie die bei Ober-S. Nr. 26, doch sind die Glieder neben dem Rundstab ebenso, wie die Hauptglieder gekehlt und letztere an ihrer oberen, bzw. unteren Kante gekerbt. Die Rundung der Balkenköpfe wird nach oben hin durch zwei Quereinschnitte begrenzt. — Bei O.-S. Nr. 2 und 18 (dieses von 1667) besteht das Profil der Knaggen aus Viertelstab (bei Nr. 2 an der Oberkante gekerbt), grossem Karnies, Rundstab und Schmiege. Auch Nr. 14, 15 und 32 sind ähnlich verziert und gleich den anderen Häusern mit Fussbändern im Oberstock versehen. — Bei N.-S. Nr. 14 sind die Balkenköpfe ganz schlicht gehalten, die aus einer langen Kehle bestehenden Knaggen an der oberen und unteren Kante gekerbt. — N.-S. Nr. 10 hat an der Saumschwelle, wo die Inschrift (s. unten) aufhört, zwei sich stets kreuzende Stäbe als Verzierung.



79. Ober-Sickte, Holzarchitektur.

Hausinschriften. N.-S. Nr. 10 (XVII. Jahrh.) *Wer Gott vertraut* usw. — O.-S. Nr. 18 (1667) und 26 (um 1668; s. S. 200)

Für Feuer und Wassernoth
Und dem ewigen Tod
Behüte uns, lieber Herre Gott.

(Vgl. Hötzum S. 52). An Nr. 26 zugleich die Namen des Meisters, der Gesellen und des Bauherrn *M. Hans Kremling, Hans Langebartels, Heinrich Kremling, Hans Wadsar, Bauwherr Moritz Cremer.* — O.-S. Nr. 28 (1668) *Gott allein die Ehre, Anno 1668,* davor erst die Namen des Bauherrn und seiner Frau *Jürgen Rüscher, . . . Kurland,* dann wieder die der Zimmerleute *[M.] Hans Kremling, Hans Langebartels, Hans Horstmann* (?) . . . — O.-S. Nr. 4 (1711)

. . . leben,
So wird dir Gott reichen Segen geben. —

N.-S. Nr. 1 (1719) und 12 (1718) *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. II 53). — O.-S. Nr. 13 (nach der Inschrift das Haus des früheren Opfermanns Uhlenhut von 1722)

Dein Segen dieses Haus verwalt,
Dein reines Wort darin erhalt,
Und es für Krieg und Brand verschon.
Tugend lieben, die hier wohnen;
Uneinigkeit und Streit verhüte,
Das andre befehl ich Deiner Güte

(vgl. Hötzum S. 53) — O.-S. Nr. 27 (1742), 11 (1743), N.-S. Nr. 25 (1743) *Mit Gott in einer jeden Sach* usw. (s. Bd. I 115). — N.-S. Scheune zu Nr. 12 (1743), O.-S. Nr. 26 (1744) *Mein Anfang und Ende Steht in Gottes Handen.* — [Haus von 1779 *Wo sie ausgehen oder ein, Da lass Du sie gesegnet sein*]. — O.-S. Nr. 1 (Gastwirthschaft) *Wer an den Weg baut, hat viele Meister. Der eine sagt, es müsste so sein, der andere sagt, es müsste so sein. Ich will es so haben. Heinrich Schrader. 1825.* — Ausserdem die Gesangbuchverse N.-S. Nr. 11 (1756?) *Unsern Ausgang segne Gott* usw. — O.-S. Nr. 20 *In allen meinen Thaten* usw. — *[Wer nur den lieben Gott lasst walten.]*

Kl.-Stöckheim.

Namensformen. *Stockheym* (1244), *Stockem* (1178. 1244), *Stokkem* (1312), sehr oft mit der näheren Bezeichnung *Kapen-* (um 1250), *Capel-, Kappel-, Kapel-, Kabel-* (1272. 1306. 1401 und sonst) *St.,* auch *St. by Wostemarke* (1304), *by Melverode* (1406), nach Förstemann zu ahd. *stoch* (= Baumstamm), also Niederlassung an einer Stelle des Waldes, wo die Wurzelstöcke gefällter Bäume stehen geblieben waren. Die Bezeichnung *Kapel-* usw. hat schwerlich mit Kapelle etwas zu thun, sondern mit *Kavel* = Loos. Vgl. Andree S. 58.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Atzum, jetzt in der Inspektion Ahlum (-Veltheim a/O.) mit der Filiale Melverode (s. S. 98 f.). Ein Pfarrer Siegfrid erscheint 1240. Das Patronat stand damals dem Probst des Kreuzklosters in Hildesheim (UB Stadt Braunschweig II 99), später dem Probst des

Cyriakusstiftes, seit 1768 wegen Melverode abwechselnd diesem und dem Stift Steterburg zu; an Stelle des ersteren trat 1809 der Landesherr. — 1007 und 1166 besass das Stift Steterburg hier Güter, 1191 und 1218 zusammen mit denen in Melverode 4½ Hufen und 4½ Worth, um 1220 erwarb es zu 7 älteren Hufen 3 neue, 1290 die Fischerei in der Oker; um 1290 wird sein Besitz auf 9 Hufen angegeben. Das Aegidienkloster, schon 1178 in St. begütert, hatte 1319 einen Hof, 1349 6 Hufen, das Kreuzkloster in Hildesheim 1184 4 Hufen, verkaufte jedoch 1330 2 Höfe mit 3 Hufen, die 1406 und 1781 als gadenstedtsches Lehen bezeichnet werden, an die v. Strombeck. Noch bis 1793 war ½ Kothhof und 2 Hufen klösterliches Lehen. Begütert waren hier auch die Grafen von Wernigerode (1253 2 Hufen an die v. Uehrde gegeben, aber 1343 und noch 1593 1½ Hufen an die v. Ampleben verliehen). Als herzogl. Lehen besassen die v. Ampleben um 1400 2, die v. Bortfeld 1507 4 Hufen. Der Zehnte war 1304 und später halberstädtisches Lehen der v. Strombeck, denen 1401 auch der Rodezehnte vom Bischof gegeben wurde, wird aber 1344 als herzogl. Lehen der v. Weferlingen, 1429, bzw. 1444 je zur Hälfte wieder als weferlingsches Lehen der v. Strombeck und Zweidorf angegeben. Es liegt also eine mehrfache Verafterlehnung vor.

Dorfanlage, unmittelbar am rechten Okerufer, haufenförmig, doch durch die — der Regel nach — südliche Richtung der Höfe nicht so regellos. Die Kirche am nördl. Ende des Dorfes hoch über der Oker, in der Südostecke das frühere Gut des Kommissionsraths Lutterloh, daneben, ursprünglich über die Braunschweig-Wolfenbüttler Heerstrasse weggebaut, das ehemals fürstliche Weghaus von 1691. Flurkarte von G. C. Geitel 1767. — Damals 11 Höfe ausser dem lutterlohschen. Einwohnerzahl 1790/3: 219, 1895: 483.

Die Kirche bildet ausser dem fast quadratischen Thurm (aussen 5.95 m br., 5.50 m tief) einen einheitlichen Raum von länglicher Form, an den im O — vermuthlich spät — ein rechteckiger niedriger Ausbau für eine halbrunde Innenapsis angebaut ist. Eine Vorhalle im S und ein Anbau im N bestehen aus Fachwerk. Die Fenster sind neu. Der romanische Thurm, der im N und S aufgemauerte Giebel mit Satteldach zeigt, öffnet sich in der Glockenstube nach S, N und O in Doppelschallöffnungen — die im N erneuert —, nach W in einem — jetzt vermauerten — kleinen und einfachen Rundbogenfenster. Die spätromanischen Theilungssäulen der grossen Oeffnungen haben attischen Eckblattsockel und zierliche Würfelkapitäle, gleichfalls mit Eckblättern, die eingerückten Theilungsbogen Kleeblattform und in der Mitte darüber eine Vierpassöffnung. Ein kleiner Rundbogen verbindet Schiff und Thurm.

An der östlichen Aussenwand Stein, oben mit dem Relief der kleinen Kreuzigung (Abb. 80) in ziemlich mässiger Ausführung, das Kreuz mit kurzem Oberschenkel und auf einer Erhöhung, Maria und Johannes von vorn, unten mit der vertieften Minuskelinschrift *anno dñi · m° · cccc°* | *lix* · (oder *lxx*?) *copletu · est ·*

olru|slea (? vermuthlich *olr[icus] usle[v]a*) · *ded* · (= *dedit) vac* · (statt *hanc*) *pictua.* (= *picturam*) | *i mēoriā* · (= *in memoriam) passio |is* · *xp̄* · | *orate* · (undeutlich) *pro · datore.*

Kelche. 1. (Abb. 81) aus vergoldetem Silber, von 17 cm H., spätgothisch, von trefflicher Arbeit. Die Felder des sechspassartigen Fusses zeigen, bzw. zeigten 1. eine einst aufgenietete, jetzt fehlende Darstellung, vermuthlich die Kreuzigung, — 2. und 3. herald. rechts und links davon das vierfeldige sächsische Kurwappen (1. gekreuzte Schwerter, 2. Rautenkranz, 3. die drei Seeblätter von Brena, roth auf silber, 4. der pfalzgräflich-sächsische Adler, gold auf blau) und das vierfeldige braunschweigische Wappen in Smalte. Ueber diesen Feldern Gravirung, und zwar über Nr. 1 nur Geäst, über Nr. 2 Genien, die einen grossen Kessel mit zwei Knaben darin halten, während ein dritter auf dem Sockel steht, über Nr. 3 Geäst, in dem ein Knabe emporsteigt, um einem Vogel einen Gegenstand darzubieten. Auf den drei anderen Feldern folgende Gravirungen: 4. der hl. Augustinus in Bischofstracht, in der Rechten das vom Pfeil durchbohrte Herz, und der hl. Franziskus vor der Erscheinung des Gekreuzigten knieend. — 5. der hl. Andreas mit seinem Kreuz und der hl. Jakobus d. Ae. mit Muschelhut und Pilgerstab. — 6. der hl. Christophorus und Johannes d. T. — Zwischen der Kreuzigung und den Feldern zu beiden Seiten sind bzw. waren gothische Blattverzierungen — nur die eine erhalten —, auf den drei anderen Feldern ohne Rücksicht auf die Gravirung Edelsteine in Blatteinfassung — nur eine Fassung, aber kein Edelstein erhalten — aufgesetzt. Der sechsseitige Ständer zeigt in gravirter Arbeit unten *MARIA*, oben Verzierungen, bzw. einen männlichen und einen weiblichen Kopf (in Haube), der Knauf in gleicher Arbeit Masswerk oder Geäst, in zwei Feldern einen spielenden Knaben. An den Zapfen auf Smaltegrund *IHESVS*. Die Schale hat karniesartiges Profil und ist unten, entsprechend den sechs Seiten des Ständers mit sich durchkreuzendem gothischen Astwerk verziert. Die Widmungsinschrift *Casparus Wulf praefectus, Anna Wienkamp uxor emerunt in feriis nativitatis anno 1652* am Fuss, unter dem Fuss die gleichzeitige Inschrift *Zu der Ehr Gottes der Kirchen zu Kleinen Stockhemb.* Der Kelch muss jedoch früher eine andere Verwendung gehabt haben. Die beiden Wappen, von denen das sächsische an erster Stelle steht, können sich nur auf Margaretha, Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen und seit 1487 Gattin Herzog Heinrichs des Mittleren von Braunschweig-Lüneburg, als Stifterin des



80. Kl.-Stöckheim, Relief der Kreuzigung.

Kelches beziehen; sie starb 1528. Patene mit Vierpass. — Jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig.

2. gleichfalls aus vergoldetem Silber und sechstheilig, von 19 cm H. Knauf mit Vertiefungen auf den Feldern, als Nachahmung des gothischen Masswerks. 1691 gestiftet. Braunschw. Beschau (Löwe), am Kelchrand das Meisterzeichen HK in länglicher Vierpasseinrahmung, am Fuss dagegen GE in ovaler Einfassung. — Die Patene, von 1727, mit Braunschw. Beschau, D und WG in ovaler Einfassung.

3. aus Zinn, von 10 cm H. Auf der Patene der Stempel: schwebender



81. Kl.-Stöckheim, Kelch Nr. 1.

Engel mit Palme und Krone; auf Band *1791 Fein Blockzinn* und der sehr undeutliche Meistername *B W R O T D E.*

Runde Oblatenschachteln aus Silber. 1. von 6½ cm Dm., 1713 gestiftet, aber ohne Stempel. — 2. von 8½ cm Dm., 1728 gestiftet, mit Braunschw. Beschau, E und H G M in Kleeblatteinfassung.

Zwei schlichte Blumenvasen aus Fürstenberger Porzellan, ohne Henkel, aber mit Sockel, 32 cm h.

Zwei desgl. aus Zinn, von 24 cm H., 1753 gestiftet, mit Wolfenbüttler Beschau und dem Zeichen I C — ? (wohl I. C. Querner).

Zwei Altarleuchter aus Zinn, von 50 cm H. Der Fuss besteht aus drei einwärts gebogenen Seiten und ruht auf Löwen, der Ständer ist barock profilirt.

1783 gestiftet. Der eine mit ähnlichem Stempel wie die Patene aus Zinn (siehe S. 203). — Zwei desgl. von reicher barocker Profilirung sind neu.

Im Pfarrgarten Taufstein aus der Melveröder Kirche (abgebildet Mittelalterl. Baudenkmäler Niedersachsens III 81 f.). Der runde Sockel von attischer Form steht auf viereckigem Untersatz, der Ständer und die Schale sind rund und mit halbbogenartig geschlossenen Kannelüren versehen, am profilirten Rand der Schale in grossen lateinischen Buchstaben die Inschrift *Anno 1652 haben Heinrich Oldenbruch und dessen Hausfraw Anna Bartenwerpers diesen Taufstein in dieser Kirchen verehret.*

Aeltere Häuser. Nr. 2, herrschaftliches Haus in Holzbau (XVIII. Jahrh.), vermuthlich vom Kommissionsrath Lutterloh (s. S. 201) erbaut, im Hintergrund



82. Kl.-Stöckheim, Stuckverzierung.

eines grossen, gegen die Landstrasse durch Mauer mit eisernem Gitterthor abgeschlossenen Gartens. Bemerkenswerth im Unterstock ein Kamin mit Stuckverzierung und die ähnlichen Verzierungen im Mittelzimmer des Oberstocks. Die hinteren Schrägecken werden hier durch einen Kamin und einen übereinstimmend verzierten Schrank eingenommen (Abb. 82). Stuckverzierungen zeigt auch ein Pavillon an der Heerstrasse. — Zu den Seitengebäuden dieses Hauses gehört ein altes Fachwerkhaus thüringischer Art mit hohem Unterbau und vorkragendem Oberstock. Die Balkenköpfe haben abgesetzte Rundung, die Knaggen Viertelstab, Karnies, Rundstab (z. Th. vorn mit zwei Riefeln), steile Kehle und sind oben wie unten eingekerbt, der starke Schwellbalken trägt die vertiefte Inschrift *M. Johanis ercok (?) S. B. Wer Gott fertrauwet, Hat wol gebauet. Anno 1651* und rechts daneben in vertieftem Felde die erhabene Meisterbezeichnung MHK, die Ständer des Oberstocks mit breiten Fussbändern. Die Knaggen unter dem Dach zeigen eine steile Kehle, die in der Mitte von Quergliedern (Rundstab

zwischen abgesetzten Leisten) unterbrochen wird. — Nr. 33 wohl aus dem XVIII. Jahrhundert, aus Tannenholz; nur die Knaggen unter dem Dach, im Profil mit denen von Nr. 2 stimmend, aus Eichenholz. — Nr. 20 aus derselben Zeit. Balkenköpfe und Füllhölzer gerundet, Schwelle gefast, unter den Fenstern des Oberstocks Kreuzbänder; gleichfalls meist aus Tannenholz.

Thune.

Namensformen. *De Thun* (1347), *dat slot de Thun* (1356. 1397), *Tune* (1377), *Thune* (1386), *Thun* (1388) = Zaun, vermuthlich nach der ursprünglichen Befestigungsart genannt; vgl. auch Glentorf (Bd. I 247) und Glinde (s. unten).

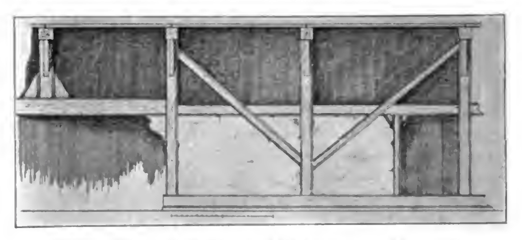
Geschichtliches. Nach Wenden (s. dort) eingepfarrt. Das Dorf scheint seinen Namen erst von der Burg erhalten zu haben, die zu den Schunterbefestigungen gehört hat (vgl. Einleitung zu Bd. I S. XVI und zu Bd. II). Da sie ursprünglich der Lüneburger Herrschaft gehörte, so wird sie dieser bei der Erbtheilung von 1267 zugefallen sein, kam aber 1388 durch den Vertrag von Uelzen — gemäss den älteren Abmachungen von 1377 und 1386 — an die Braunschweiger Linie (Sud. V 99. VI 143. 209), in deren zeitweiligem Pfandbesitz sie schon vorher gewesen war (daraus gelöst 1347, Sud. II 225). Inhaber der Burg scheinen die v. Wenden gewesen zu sein, 1314 wird wenigstens ein *Baldewinus de Wenden d(ictus) d(e) Thune* genannt. 1356 aber verpfändet Herzog Wilhelm das Schloss — für 75 Mk. und mit der Bestimmung, 25 Mk. auf dessen Bau zu verwenden — wieder an einen Balduin v. Wenden, 1397 Herzog Friedrich — für 300 Mk. nebst Gericht usw. — an verschiedene Ritter (Sud. II 568. VIII 162). 1387 wurde Th. von den v. Bartensleben niedergebrannt, 1469 durch die Bürger Braunschweigs dem Ritter Friedrich v. Langelde abgenommen, 1492 aber von Heinrich d. Ae. zerstört. 1497 hatten die v. Harlinge die Burg inne, doch scheint eine völlige Herstellung nicht erfolgt zu sein, da sie 1576 als wüst beschrieben wird. „Ihre Zubehörungen, darunter die Gerichtsbarkeit über Thune und Wenden, wurden dem Amte Neubrück zugelegt" (Knoll-Bode 221). Die Stelle des Schlosses nahm später ein vom Burgemeier bewohnter Ackerhof ein. „Das jetzige Rittergut ist aus einem [anderen], dem Hofgerichtsassessor Schmerheim gehörigen Ackerhofe [im Dorfe selbst] entstanden, den Herzog August 1639 wegen treuer Dienste seines Besitzers von aller Dienstpflicht und allen Schatzungen befreite. 1693 wurde die Besitzung unter die Rittergüter des Landes aufgenommen." (Knoll-Bode aaO.). Das Gut, das sich nacheinander im Besitz verschiedener Familien befand, sollte 1896 in kleinen Stücken veräussert werden.

Dorfanlage haufenförmig. Der Ort liegt am rechten, die ehemalige Burg am linken Schunterufer. Die Anwesen am l. Ufer, nach Wenden zu, sind neueren Ursprungs. Ein 16 Morgen haltender Acker südlich vom Dorf, unweit der Heerstrasse nach Gifhorn, wird auf der Flurkarte von 1754 (C. C. W. Fleischer und H. O. L. Reiche) „auf dem Gropendorf" genannt und muss als Stelle einer Wüstung gelten; vgl. auch Andree 53. — 1754 ausser dem „adlich freien

Gut" 4 Acker-, 2 Halbspänner-, 9 Kothhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 192, 1895: 351.

Gutshof. Vor dem schlichten Wohnhause die Sandsteinfiguren eines Apollo mit Köcher und einer Venus (oder Flora?) mit Blumen, XVIII. Jahrh. Im Garten zwei mächtige spätgothische Wasserspeier aus Elmstein, vielleicht von der einstigen Burg herrührend. — Nach Angabe von Hassel-Bege I 470 befanden sich „gerade der Burg gegenüber auf einer der schönsten Anhöhen im Holze, dem Hellwinkel, die Ueberbleibsel eines zerstörten Gebäudes, wobei ein fürstlicher Garten gelegen haben soll.

Aeltere Häuser. Nr. 11 ist ein treffliches Beispiel dafür, dass der alte Kern auch bei mehrfachen Umbauten in neuerer Zeit doch oft erhalten blieb. Die Hinterseite stammt von 1790, die Vorderseite von 1798, aber die Ständer und Dälenwände gehen wohl noch in den Anfang des XVII. Jahrhunderts zurück. Rechts war nur eine Ständerreihe in der Dälenwand, links aber ausser



83. Thune, Konstruktion der Dälenwand des Hauses Nr. 11.

einer solchen noch eine zweite einst in der Aussenwand, die jetzt mitten im Stalle steht, also beweist, dass dessen Aussenwand in späterer Zeit weiter hinausgerückt worden ist. Die beiden Dälenwände sind gleichaltrig, zeigen aber verschiedene Konstruktionen. Nur rechts einst ein Flet von 4.70 m Breite, mit einem 35 cm starken Balken. Die einzig erhaltene, aber jetzt vermauerte Knagge rechts zeigt im Profil kleine Kehle und langen Karnies, hat aber offenbar auch an der Vorderseite Verzierungen gehabt; denn links, wo die Knagge fehlt, erkennt man, dass die Unterseite des Fletbalkens in flacher Kehle zwischen je zwei Platten profilirt ist, deren Kanten umschichtig eingekerbt sind. Rechts an das Flet schliessen sich zwei sehr breite Fächer — das erste von 2.40 m, das zweite allerdings durch eine Stallthür unten bis auf 1.58 m beschränkt —, die durch angeblattete, auch über den sonst offenen Bansenraum laufende Schrägbänder gefestigt sind (vgl. Abb. 83). Im Gegensatz dazu wird die linke Dälenwand durch die Ständer in fünf gleiche Fächer von je 2.38 m Breite getheilt, deren Querriegel (zugleich für die Decke des Stalls benutzt) von schlichten Knag-

gen gestützt werden; vermuthlich waren diese Fächer früher der Dälenfütterung wegen ebenso offen, wie die Fächer des Bansenraumes darüber, während dies auf der rechten Seite nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Sämtliche Ständer, Balken, Riegel und die profillosen Kopfbänder sind an den Kanten mit drei Rillen versehen, zwischen denen Stege stehen geblieben sind. Das Dach ist jetzt auf beiden Längsseiten tief, ursprünglich nur auf der rechten. — Inschriften. Am Schwellbalken der Vorderseite

Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Huld gelegen
Ueber alles Geld und Gut.

Wer auf Gott sein Hoffnung setzet,
Der behält ganz unverletzet
Einen freien Heldenmuth,

an dem der Rückseite *Wer Gott vertraut* usw. — Nr. 15 von 1779, doch ist die Däle mit beiderseitigem breitem Flet älter; rechts nur eine Reihe Ständer in der Dälenwand. Die Wohnung an den Längsseiten ohne Oberstock; doch ist das Dach hier trotzdem höher, als über den Ställen. — Nr. 7 von 1781, rechts mit hoher Längsseite, jedoch geht die Wohnung mit ihrem Oberstock noch höher hinauf. Inschrift *Wer Gott vertraut* usw. mit der Fortsetzung *Darum auf dich* usw. (s. Bd. I 272), Schluss nicht zu entziffern. — Zu Nr. 7 gehörig Köthe in der Art eines sächsischen Einhauses. Die Einfahrt auf die kleine Däle ist ganz nach rechts gerückt, und die rechte Dälenwand — abgesehen von einem vorn angebauten Stall — zugleich Aussenwand. Vorn links Stube, dann Küche, zuletzt, die hintere Schmalseite einnehmend, einst Stall mit Bansenraum, jetzt gleichfalls zum Wohnen eingerichtet. — Nr. 17, jetzt Gastwirthschaft, stark verändert, aber bemerkenswerth durch die stattliche Rückansicht mit der zweistöckigen Wohnung, die noch über die einstigen Ställe der an sich schon hohen linken Längsseite hinausragt.

[Thuringesbutli.]

[Auch *Thuringesgibutle* (1007), nach Andree 35 „auf einen Thüring deutend, der nach sächsischer Art siedelte". Doch würde die Erklärung, dass es sich um eine sächsiche Gründung im Gebiet von (Nord-)Thüringen handelt, den geschichtlichen Verhältnissen besser entsprechen; vgl. auch Bd. I S. XII. Im Norden der Stadt Braunschweig, unweit Veltenhof gelegen und unter den 17 Ortschaften aufgeführt, die 1031 der neugegründeten Pfarrkirche S. Magni im damaligen Dorfe Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). Vgl. Dürre, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1869, 77 ff.]

Veltenhof.

Namensformen. *Veletunnum* (1007), *Velittunnun* (1031), *Veleten* (1211. 1300), *Velten* (1299. 1304), *Velthen* (1305. 1316), *Velthem* mit dem Zusatz *iuxta Brunswik* (1311) oder *Honrode* (1316. 1336), zu „Feld", also = Feldheim. Vgl. Veltheim a/O. S. 208.

Geschichtliches. V. gehörte zu den 17 Dörfern, die 1031 der neugegründeten S. Magnipfarre im Dorfe Brunswiek unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1). — 1007 besass das Stift Steterburg hier Güter, die um 1250 als ein Hof mit 2 Hufen angegeben werden und um 1300 an die Stapel verliehen waren. Der Zehnte, halberstädtisches Lehen, kam 1299 aus dem Besitz der v. Wenden in den der Eliae, die ihn 1305 dem Marienhospital überwiesen (UB aaO. II 559. 788); ihm schenkten auch die v. Wenden 1304 die *molenwische apud curiam in V.* Mit diesem Hof ist offenbar der des genannten Hospitals, der Veltenhof, gemeint, in dem vielleicht schon damals der ganze Ort aufgegangen war. Denn 1296 übertrug ihm Herzog Albrecht die Gerichtsbarkeit über die dortigen Güter des Blasiusstiftes (Dürre, Geschichte d. Stadt Braunschweig 582). Die Fischerei kam 1335 ans Kloster Riddagshausen (s. S. 128), war aber nach Sud. V 223 gegen 1400 herzogl. Lehen Braunschweiger Bürger. 1750 überwies Karl I. den Veltenhof einer Kolonie Pfälzer, die bei der reformirten Kirche in Braunschweig eingepfarrt sind und dem Waisenhaus B. M. V. Erbpachtzins zu zahlen hatten. Vgl. Sack, Braunschw. Magazin 1850 Nr. 52.

Die Dorfanlage ist sehr regelmässig. Flurkarte von C. G. Geitel 1772. — Damals 12 ganze Erbpachthöfe, ein halber, 3 Brinksitze. Einwohnerzahl 1790/3: 256, 1895: 885.

Veltheim a/O. und Klein-Veltheim.

Namensformen. *Veltem, -um* (1275), *Veltheim* (1308), *Velthem* (1397) mit dem Zusatz *apud Luckenem* (1275), *by der O* (1358), *vor der O* (1395. 1477), *Nortv.* (1311); wegen der Deutung des Namens s. S. 207.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt Sitz der Inspektion Ahlum; ein *sacerdos H. de V.* wird 1214 genannt. Das Patronat stand gegen 1400 Herzog Friedrich zu, gehört aber seit dem Ende des XV. Jahrh. der Gutsherrschaft. — V. ist vermuthlich nicht allein der Stammsitz der im XIII. Jahrh. aussterbenden Grafen v. Veltheim-Osterburg, sondern auch der ihrer ehemaligen Ministerialen v. Veltheim; vgl. v. Mülverstedt, Ztschr. d. Altmärk. Geschichtsvereins 1892. Die Burg blieb jedoch zunächst nur bis 1490, bzw. 1494 in deren Besitz, da Kurt v. Veltheim sie damals an die v. Honrodt veräusserte. Im Jahre 1557 belehnte Heinrich d. J. Ernst v. Honrodt, des verstorbenen Ludolfs Sohn, in der Weise, wie Ludolf und vordem Kurt v. Veltheim das Lehen gehabt hätten, mit der Burg V. nebst Gericht, Ungericht und geistlichen Lehen, sowie den Hölzern *Veltmer Ohe, Petaue, Kremlinge Horn.* Der in der betr. Urkunde sonst noch angegebene Besitz der v. Honrodt hatte mit der Burg V. nichts zu thun. Dagegen wissen wir, dass 1297 ein Hof mit 4 Hufen und dem Fischteich im Walde Ohe, 1475 5 Hufen, 1311 3½ Hufen als halberstädtisches, 1318 6 Hufen, 1559 5 Höfe und 10½ Hufen als herzogl. Lehen, 1484 auch der Zehnte im Besitz der v. Veltheim waren, die auch 1312 1½ Hufen von der Kommende Lucklum erwarben. Von den 14 Hufen halberstädtischen Lehens, die 1275 von

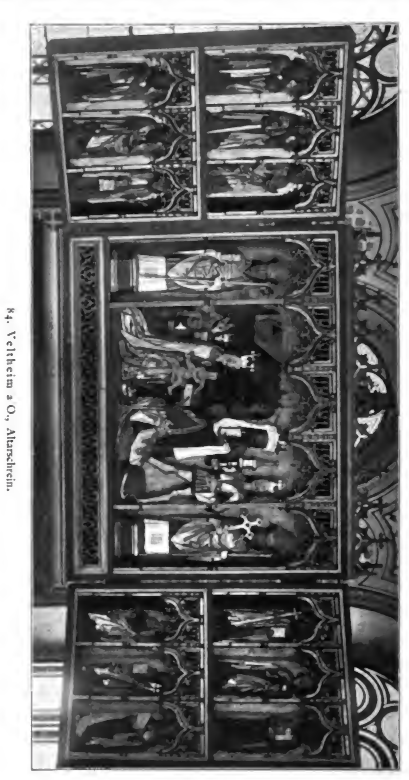
der Kommende Lucklum an das Hochstift Halberstadt abgetreten waren, kamen 7 nebst einem Meierhof, die an die v. Weferlingen und von diesen wieder an verschiedene Patricierfamilien in Braunschweig gegeben waren, 1467 an Berthold v. Honrodt d. J. Die 9 „Verndel" Landes, die 1533 im Besitz Ludolfs v. Honrodt erscheinen, werden dieselben sein, die 1473 an das Blasiusstift gelangt waren. Nach dem Aussterben der v. Honrodt im J. 1814 bildete die Burg zunächst noch die Leibzucht für die Wittwe Burchard Gottliebs v. Honrodt, die in zweiter Ehe einen v. Warkotsch heirathete, kam dann aber wieder in den Besitz der v. Veltheim. Als halberstädtisches Lehen waren 1311 ferner 2 Hufen nebst dem halben Zehnten an die Edlen v. Querfurt ausgethan, als herzogliche Lehen 1316 und 1346 7 Hufen an die *de domo*, 1318 ein Hof mit 4 Hufen an die v. Hohnhorst, 1327 usw. 4½ Hufen an die v. Uehrde, 1344 4 Hufen (nebst dem halben Zehnten) an die Elers, 1474—1834 4 Kothhöfe und ein Holz, der Potthof, an die Pawel in Braunschweig. Die Deutschordenskommende Lucklum, die bis 1275 (s. oben) in V. reich begütert war, aber auch noch 1298 Gut an die v. Wendhausen gegeben hatte, erwarb 1302 3½ Hufen und 3 Worth, 1478 einen Hof mit 2 Hufen. Das Blasiusstift (s. auch oben) erwarb 1291 1 Hufe und besass 1471 2½, das Cyriakusstift erwarb 1308 von den v. Ursleben 4 Hufen herzogl. Lehens (noch 1542 in seinem Besitz), 1411 von den v. Veltheim 2 Hufen, je 4 Hufen waren 1429 im Besitz von S. Jodocus, 1358 in dem von S. Katharinen in Braunschweig, ein Viertel des Zehnten in dem v. S. Martini. Im XVIII. Jahrh. gehörte vermuthlich dasselbe Viertel den v. Honrodt, die anderen ¾ waren Besitz der v. Veltheim-Destedt.

Dorfanlage von Veltheim a/O. haufenförmig mit vorherrschender südlicher Richtung der Höfe. Die nordöstl. Ecke des Ortes nehmen das Schloss und die östl. und nordöstl. (hier einst an Stelle des jetzigen Parkes) gelegenen, vom Schloss durch breite Wassergraben getrennten Wirthschaftsräume ein. Im SW unmittelbar an den Graben anstossend der ehemalige Kirchhof mit der Kirche. Westl. vom Ort der Acker „Im grossen Thie", östl. der „Heidenkirchhof". Kl.-Veltheim enthielt, bzw. enthält den „adligen Garten", das adlige Försterhaus und die ziemlich regelmässig angelegten, mit Land nicht ausgestatteten Anwesen von 11 Neuanbauern oder Häuslingen. Flurkarte vom Oberst Joh. Christian Riecke 1771/2. — Damals in Veltheim a/O. 4 Ackerhöfe (einschl. des im v. honrodtschen Besitz befindlichen „Neuhofs"), 2 Halbspänner-, 22 Kothhöfe. Einwohnerzahl (einschl. Kl.-Veltheim) 1790/3: 410, 1895: 576.

Die dem Bischof Remigius geweihte Kirche ist, abgesehen vom Thurm, ein Neubau des Jahres 1836, der im Jahre 1870 durch den Baurath Krahe in romanisirendem Stil umgeändert und mit Querhaus, sowie halbrunder Apsis versehen worden ist. [Die alte Kirche schloss an das flachgedeckte Schiff einen gleich breiten, aber überwölbten Chor, wie in Kremlingen (s. S. 61) usw., und besass im Süden eine Eingangshalle und am Thurm ein Grabgewölbe.] — Der Thurm, der jetzt den Eingang zur Kirche enthält, ist alt und zeigt unten im

S und N je eine verblendete Spitzbogenöffnung, macht aber im übrigen modernen Eindruck.

Auf dem neuen Altar ein alter Schrein aus der 2. Hälfte des XV. Jahrh.



84. Veltheim a O., Altarschrein.

(Abb. 84), aus Holz geschnitzt und reich bemalt. In der Mitte die Anbetung der hll. drei Könige. Die gekrönte Maria mit dem nackten Kinde sitzt links in gemustertem Untergewand und Mantel. Der eine König kniet und überreicht einen Kasten, der

zweite mit runder Büchse weist auf den Stern, der dritte jugendliche mit einem Ciborium tritt eben hinzu. Im Hintergrund der schlafende Joseph, Rind und Esel, Haus und eine Burg auf hohem Berg. Links und rechts davon auf niedrigem Sockel, von der Hauptscene nur durch eine dünne Stütze getrennt, je die grosse Gestalt eines Bischofs in vollem Ornat, der zur Linken mit Buch, vermuthlich der Schutzpatron der Kirche, der hl. Remigius, der andere mit Vortragekreuz, vermuthlich der hl. Bernward. Ueber der Hauptscene drei, über den Bischöfen je ein gothischer Eselsbogen mit reicher Masswerkverzierung; unter dem Ganzen läuft ein Sockel, der eine ähnliche hübsche Verzierung mit Fischblasenmuster auf vertieftem Grund zeigt. Als oberer Abschluss dient eine frei gearbeitete Verzierung mit Naswerk und Kreuzen. — Die geöffneten Flügel zeigen in je zwei Reihen die Gestalten der zwölf Apostel, jede unter einem reich geschmückten Eselsbogen mit Trennungspfosten. In geschlossenem Zustande waren die Flügel vermuthlich mit der Verkündigung bemalt, die jetzt einem gleichmässig blauen Anstrich gewichen ist. Höhe des Altarschreins 1.14 m. Gute Arbeit. Ein Werk desselben Meisters, bei dem die Figur des Königs mit dem Turban und die Gewandung des knieenden Königs wiederkehren, in Schulenrode (s. S. 192).



85. Veltheim a/O., Grabstein der Brüder Christoph und Hans v. Honrodt.

Zwei gothische Messingleuchter mit drei Knäufen, 36 cm h., mit dem einfachen Wappen der v. Honrodt.

An der inneren Nordwand des Thurms Kalksteinrelief mit der kleinen Kreuzigung, schwer zu sehen.

Grabsteine (aus Elmstein) an den Aussenseiten des Thurms. 1. Der Brüder Christoph und Hans v. Honrodt, von 1531, 1.57 m h., 1.03 m br. (Abb. 85). Die jugendlich Verstorbenen sind in flachem Relief von mässiger Ausführung, sowie in so vollkommen gleichmässiger Haltung und Ausrüstung (Helm mit drei Straussenfedern, voller Rüstung, Schwert und Streitaxt, letztere auf das eine gebogene Knie gestützt) einander gegenüber dargestellt, dass der Ritter links das Schwert an der rechten Seite, die Streitaxt in der Linken führt. In den unteren Ecken je ein geschweifter Schild mit dem einfachen v. honrodtschen Wappen. Am flachen Rande die vertiefte Inschrift (in lateinischen Buchstaben) *Anno 1531 im Dage der | Himelfahrt Cristi* (dies übergeschrieben) *starbē de ehrenfest und erbar | Christofel und Han | beid Gebroder von Honrode, Ludelffs Sons . Sin zugelič uf | einen Dag begravē. Die Ziele si Got gnedig. Amen.*

14*

2. Ernst v. Honrodts, des Erbauers der Burg und Bruders von Nr. 1, von 1594, gute Arbeit von 2.30 m H., 1.10 m Br. (Abb. 86). Vor einer Nische, deren verzierter Bogen von zwei dockenartigen, mit Blattwerk verzierten Säulen auf hohem Sockel getragen wird, steht der barhäuptige vollgerüstete Ritter, etwas nach rechts gewandt, den mit Federn besteckten Helm zwischen den Füssen, das lange Schwert mit der Linken auf den Boden gestemmt, die Rechte am Dolchgriff. In den vier Ecken die besonders reich gearbeiteten Wappen: 1. der v. Honrodt (vierfeldig), 2. springender Windhund mit Halsband, am Helm desgl. wachsend (v. Damm?), 3. Pfau, Helm mit Jungfraukopf, über der nochmals Pfau, 4. drei Vogelköpfe, Helm mit einem solchen zwischen Säulen. Am Rand die erhabene und sehr schöne Inschrift, bei der mehrfach einzelne Buchstaben klein in grössere eingesetzt sind, *Anno 1594 den 12. Jan. | ist der edler, gestrenger und ernvester Ernst v. Honrode | Ludolfs s(elig) S(ohn) abends | zwischen 8 und 9 Uhre in Got selich entschlaffen.*



86. Veltheim a/O, Grabstein Ernsts v. Honrodt.

3. Der zweiten Gemahlin des vorigen, Anna geb. v. Schenk, von 1595, als Gegenstück zu Nr. 2, von demselben Meister gearbeitet (Abb. 87). Die Verstorbene steht etwas nach links gewendet mit gefalteteten Händen in langem, taillenlosem Gewande vor einer Nische, wie bei Nr. 2. In den Ecken die Wappen der v. Schenk (Helm mit sechs Fähnchen zwischen Biberschwänzen), v. Alvensleben, v. Reden und v. Trotha. Inschrift *Anno 1595 den 25. April morgens | umb 8 Uhr ist die edle und ehrentugentsame Anna geborne | Schenckin, Ernst | von Honrode nachgelassene Widtwe in Got selig entschlaffen.*

4. Des Kanonikus von U. L. Fr. in Halberstadt, Georg v. Honrodts, eines

Sohnes von Nr. 2 und 3, von 1597, 2.40 m h., 1.13 m br. Der Verstorbene steht von vorn, in weitärmeligem Gewande, in Krause und Barett, sowie mit gefalteten, ein Buch haltenden Händen, in flacher Nische mit mehrfach geschweiftem Bogen. In den Ecken die Wappen der v. Honrodt (geviert), v. Schenk, v. Damm (?, s. S. 212) und v. Alvensleben. Am Rande die Inschrift *Anno 1597 den 8 | Feb. ist der erwirdiger und ernvester Her Georg | v. Honrode Canǫ S. B. M. virgis zu Halberstadt in Got selig entschlaffen.* Die Einfügung kleinerer Buchstaben in grössere lässt auf denselben Meister, wie bei Nr. 2 und 3 schliessen.



87. Veltheim a/O., Grabstein Annas v. Honrodt, geb. Schenk.

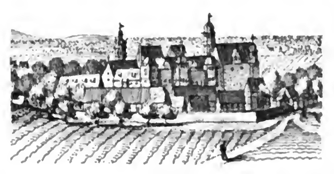
Weitere Grabsteine s. unten. — Vgl. Voges, Harzzeitschrift 1877, 105.

Glocken. 1. Die grössere, 1836 von J. H. Wicke in Braunschweig [an Stelle einer Glocke Heiso Meyers in Wolfenbüttel von 1663, aus der Zeit Georg Friedrichs v. Honrodt. Angabe des Corpus Bonorum.] — 2. von 53 cm H. und 56 cm Dm. mit der Inschrift *I · P · Grete gos mich in Braunschweig* und dem Namen des Pastors usw., nach Angabe im Corpus Bonorum 1734 in Wolfenbüttel gegossen.

Kelch aus Silber und innen vergoldet, von 23 cm H. und barocker Profilirung, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen F V / D in geschweifter, schildförmiger Einfassung.

Das Schloss, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. stammend, legt sich mit seinen Nebengebäuden um einen rechteckigen Hof herum und ist auf allen Seiten von Wassergräben umgeben. Während aber noch der Stich bei Merian (Abb. 88) auch auf der Ostseite des Hofes und auf der östlichen Hälfte der Südseite Gebäude erkennen lässt, fehlen solche bereits auf der Flurkarte des Dorfes aus dem Jahre 1771/2.

Der Nordflügel (Taf. XIII) besteht — von der Aussenseite gesehen — aus dem zweistöckigen Hauptgebäude links und einem um etwa 3 m dahinter zurückweichenden, jetzt einstöckigen und für Wirthschaftszwecke benutzten Hause rechts, das aber zu Merians Zeit mit seinem hohen Dach das Hauptgebäude noch erheblich überragte, auch einen Dacherker und einen oberhalb des Dachgesimses achteckig gestalteten, mit Zwiebeldach versehenen Thurm an der Nordwestecke besass. Ein Stein an der linken Ecke mit dem einfachen, helmlosen Wappen der v. Honrodt und der Inschrift *E(rnst) V(on) H(onrode) Anno 1555* scheint die Erbauungszeit dieses Hauses im allgemeinen anzugeben, während ein zweiter Stein an der rechten Ecke mit der Zahl *1579* sich vielleicht auf die Errichtung des Eckthurms bezieht. Ueber der letzteren Zahl und unter einem leicht verzierten, auf der Schräge mit Kugeln besetzten Giebel drei Sandsteintafeln mit den Wappen des Erbauers Ernst v. Honrodt (geviert), sowie seiner zwei Frauen Magdalena v. Dorstadt links (der Hund am Helm mit Fähnchen besteckt) und Anna v. Schenk rechts (der Helm mit Fähnchen besteckt). Die stark verwitterte Inschrift über den Wappen besagt, dass Ernst v. Honrodt das Haus von Grund aus erbaut hat. Die kleinen Unterstockfenster mit einfachem Renaissanceprofil. Unten in der Mitte des Gebäudes ein Blendstichbogen.



88. Veltheim a/O., Ansicht des Schlosses nach Merian.

Das jetzige Hauptgebäude links davon hat über dem Erdgeschoss zwei Stockwerke und ist durch zwei risalitartige, durch alle Geschosse durchgehende rechteckige Erker, die unregelmässig über die Front vertheilt sind, ausgezeichnet. Zwischen diesen auf mächtigen, nach unten treppenförmig verstärkten Wandpfeilern zwei halbrunde Blendbogen, in denen die Fenster des ersten Oberstocks vertieft liegen. In beiden Obergeschossen sind die hohen Fenster paarweise in gemeinschaftlichen Innennischen mit Stichbogen und mit Zwischenpfosten angebracht. Ihr Profil zeigt sich durchkreuzende Rundstäbe und Kehle und wird theils mittels Kehle, theils mittels liegender Konsolen in die Pfosten übergeführt. Von den Erkern, die jetzt mit Giebeln versehen sind, aber nach der Merianschen Abbildung früher zwiebelförmige Dächer trugen, ist der zur Linken in den Obergeschossen mit je drei Fenstern vorn und je einem an der Seite, der zur Rechten im zweiten Stockwerk mit zwei Fenstern versehen, während sich unten der ehemalige Haupteingang zur Burg befindet, dessen Bekrönung bis zu den zuletzt angeführten Fenstern hinaufgeht. Der Erker links zeigt an der Vorderseite zwischen den Obergeschossen eine Sandsteintafel mit dem einfeldigen v. honrodtschen Wappen in Relief, sowie der Inschrift *Ann. d. 1565 heft Ernst*

von Honrode dit Hus gebowet und an der westlichen Schmalseite unter den Fenstern des ersten Obergeschosses einen ähnlichen Wappenschild und die ganz ähnliche Inschrift *Anno d. 1564 heft Ernst von Honrode dt (= dit?) [Hus?] geb[au]vet.* Die Jahreszahl *1565*, sowie das unten abgebildete zweite Steinmetzzeichen finden sich an einem Fensterkreuz derselben Seite. Unter und über den Fenstern Kranzgesimse, theils aus Platte mit Karnies, theils aus Schmiegen mit Kehle in der Mitte bestehend, die einmal mit Astwerk gefüllt ist. Die Nordostecke des Gebändes im zweiten Stock nimmt ein grosser Saal ein. Innen am Eckfenster hier die nebenstehenden Steinmetzzeichen.

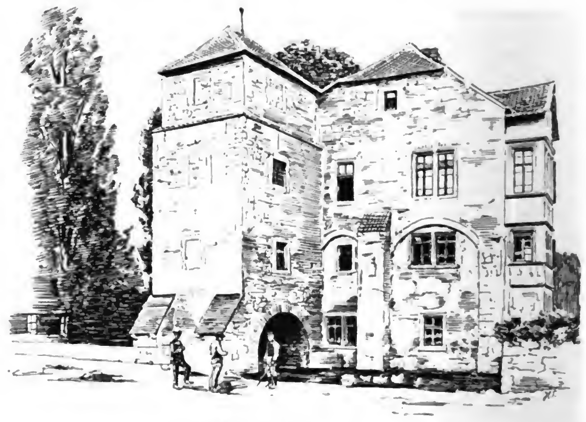
Das rundbogige Thor am Erker rechts ist in seiner jetzigen Gestalt laut Inschrift am Schlussstein 1767 von *A(nton) W(ilhelm) v. H(onrodt)* erneuert worden, die Bekrönung desselben ist jedoch mit der Errichtung des Hauses gleichzeitig. Sie besteht aus einem attikaartigen Gliede mit eingezogenem Abschluss darüber und enthält zwischen zwei Pfeilern (mit Lorbeerstab als Füllung) fünf Felder, von denen drei wiederum die erhabenen Wappen des Erbauers und seiner beiden Frauen (s. S. 214), das vierte ein Fenster, das fünfte das neuerdings angebrachte veltheimsche Wappen enthält. Unter den gut gearbeiteten Wappenschilden, auf Bändern, bzw. Streifen die vertieften Inschriften 1. *Anno 1565. In dissem Jahr hadt Ernst von Honrode dis Haus gebauet.* — 2. *Maddalena van Dorstat, Ernst vo Honrodes elige Husfrow.* — 3. *Anna Schenken, Ernst von Honrode seine ander Hausfrawe.* Die dorstadtsche Tafel ist hier zur Rechten angebracht, auch ist zu beachten, dass die Fahnen an der Helmzier fehlen, und beim schenkschen Wappen die Helmzier drei Straussenfedern zwischen Biberschwänzen zeigen. In der Mitte über der Attika und wiederum zwischen zwei Pfeilern, die auf Konsolen und dem sich verkröpfenden Gesims ruhen, ein roh gearbeitetes Relief mit der Darstellung des Pelikans, die als erstes und viertes Feld sowie als Helmzier in das honrodtsche Wappen gekommen ist. Zur Seite ein karniesartig geschweiftes Profil. Den obersten Abschluss bildet ein Pfeiler der obigen Art, der eine (neuere?) Kreuzblume trägt, und an den sich zwei gleichfalls rohe Delphine — in den Winkeln Rosetten — anlehnen. Unter dem rechten Delphin und an beiden Pfeilern der Attika, bzw. unter den beiden Schweifprofilen dieselben Steinmetzzeichen, wie oben. Die Wappentafeln rühren jedoch von viel tüchtigeren Steinmetzen, und zwar Nr. 1 und 2 von einunddemselben her; auch bestehen diese aus (Velpker?) Sandstein, alle übrigen Theile aus Kalkstein vom Elm. Rechts neben den Fenstern Stein mit einem geschweiften Schilde, der ein gefusstes Schrägkreuz mit Punkten in den Winkeln zeigt, und mit einem Streifen darunter, der, wie es scheint, die Jahreszahl *Ao lviii* (= 1558) enthält. Das Wappen kann sich wohl nur auf den Baumeister beziehen.

Aus demselben Jahre 1767, wie der Thoreingang, stammt wohl auch die auf drei Bogen ruhende feste Brücke mit den beiden derben, kugeltragenden Säulen an ihren Vorderecken, die einst nach aussen, jetzt aber in den Gutspark führt.

Mit ihr ist in neuester Zeit eins der Zimmer des ersten Geschosses durch eine Freitreppe verbunden worden.

Die westliche Giebelseite des Hauptgebäudes öffnet sich im ersten Stock in einem kleinen viereckigen, im zweiten in drei hohen Fenstern mit gemeinsamer Innennische. Der Giebel ist abgewalmt.

Auf der ähnlichen östlichen Giebelseite (Abb. 89) sind wiederum zwei — hier ungleich grosse — Blendbogen mit einem starken Zwischenpfeiler angebracht. Die unregelmässig vertheilten Fenster gleichen denen der Hauptseite. Ueber dem einen Fenster des Erdgeschosses das gevierte, aber inschriftlose Wappen der v.



89. Veltheim a/O., Schloss, Ostseite.

Honrodt, über dem anderen (Doppel-)Fenster ein Stein mit der Jahreszahl *Anno · 1 · 5 · 6 · 8.* zwischen zwei Wappen, von denen das links (vom Beschauer) zerstört ist, das andere (veltheimsche?) in geschweifter Schildeinfassung an einem mehrzackigen Stamm zwei hängende Lindenblätter zeigt.

Links springt ein mächtiger, an den Nebenseiten breiterer Thurm vor, der die Südostecke des Hauptgebäudes verdeckt und in einem Schwibbogen den Burggraben überspannt; an der Ostseite zwei kurze und derbe Strebepfeiler. Ueber dem Bogen drei Stockwerke, von denen das oberste etwas eingezogen ist. In jedem derselben auf den drei Aussenseiten ein Fenster, die untersten ganz schlicht, die mittleren an der Einfassung mit Ringeln in ausgehobenem Streifen verziert, die obersten mit Astwerkeinfassung. Im Osten an der rechten Ecke



Tafel XIII. Schloss in Veltheim a O.

Stein mit geviertem, aber helmlosem Wappen, darüber *Anno · 15 · 63*, zur Seite *E(rnst) V(on) H(onrode)*, an der linken ein nebenbei abgebildeter Stein, der auf der einen Seite die gleiche Jahreszahl, nach Süden zu jedoch in zwei Abtheilungen die Anfangsbuchstaben HL der Namen und die Handwerkszeichen der Baumeister zeigt. Das Dach des Thurmes ist gewalmt.



Südlich neben dem Thurm verbindet eine Brücke Schloss- und Wirthschaftshof. — Die Hofseite des Nordflügels ist modernisirt.

Der Südflügel ist nur in seiner westlichen Hälfte noch vorhanden; diese und der Westflügel bestehen in einstöckigen Wirthschaftsgebäuden. In letzterem eine Durchfahrt, die aussen am Schlussstein des Thorbogens die Zahl *1760*, an den Seiten Steine mit *Anton Wilhelm von Honrodt 1760* und *Sophia Helena von Luedeke 1760* zeigt. Eine wohl gleichzeitige steinere Brücke führt in drei Bogen über den Burggraben; im übrigen entstammt auch dieser Flügel dem XVI. Jahrhundert.

Im Innern des Schlosses, das in neuerer Zeit gänzlich umgestaltet ist, werden folgende Oelgemälde, sämtlich auf Leinwand, aufbewahrt.

1. Kniestück des Herzogs Anton Ulrich, leidlich gutes Bild eines unbekannten Hofmalers von 1.83 m H., 1.63 m Br. Der Herzog, in Rüstung und blaugefüttertem Hermelinmantel, steht fast ganz in Vorderansicht, mit dem rechten Arm an einen Sockel gelehnt. Die Rechte hält den Kommandostab, über die Brust läuft das blaue Ordensband des dänischen Elephantenordens, rechts hinter ihm steht der Helm, mit Straussenfedern besteckt. Die Gestalt hebt sich von einem Vorhang ab, links aber erblickt man Schloss Salzdahlum (den Uhrpavillon und den Mitteltheil des Hauptgebäudes).

2. Bild seiner Gemahlin Elisabeth Juliane in ganzer Figur, Gegenstück zum vorigen und von demselben Meister. Die Herzogin sitzt in blauem Kleide etwas nach links gewandt auf einem mit dem Hermelin bedeckten Lehnsessel vor einem dunklen Vorhang, Die Rechte fasst einen Zipfel des Mantels, die Linke ruht im Schooss. Links wird wieder ein Flügel des Schlosses von Salzdahlum sichtbar.

3. Kniestück des Herzogs Ferdinand Albrecht II., ziemlich handwerksmässiges Bild Joh. Conr. Eichlers, von 1.41 m H. und 1.09 m Br. Der Herzog ist in gelber (Leder-?) Weste, in Panzer, rothem Rock mit blauem Ordensband und mit Ordensstern (weisses Kreuz auf roth; beides wohl dänischer Elefantenorden) und in blaugefüttertem Hermelinmantel dargestellt. Die Rechte mit dem Kommandostab ist aufgestützt.

4. Desgl. der Herzogin Antoinette Amalie, Gegenstück zum vorigen und von demselben Maler. Die Dargestellte sitzt in ausgeschnittenem Kleid von schmutzig violetter Farbe auf einem rothen Lehnsessel nach rechts, wendet aber den Kopf dem Beschauer entgegen. Die Linke liegt auf der Krone, die Rechte an der Brust.

5. u. 6. Mässige Brustbilder Herzog Karls I. und seiner Gemahlin Philippine Charlotte.

7. Kniestück Friedrichs d. Gr. in sehr jugendlichem Alter. Treffliches Bild in der Art Antoine Pesnes von 1.41 m H., 1.09 m Br. Der König steht in Panzer und preussischem Waffenrock nach links, wendet aber den Kopf dem Beschauer entgegen. Die Rechte zeigt in die Ferne, wo ein Feldlager mit Wachtposten dargestellt ist. Ueber den Panzer läuft das Band des Schwarzen Adlerordens, dessen Stern den Waffenrock ziert. Links auf einem Tisch der rothgegefütterte Hermelinmantel und der federbesteckte Helm mit einem Kranz von Eichenlaub.

8. Desgl. von dessen Gemahlin Elisabeth Christine, Gegenstück zum vorigen. Die Königin sitzt in weissgesticktem Rosakleid und rothem, mit Kronen bestreutem Hermelinmantel von vorn. Links die Königskrone.

9. Desgl. des jugendlichen Herzogs Ludwig Ernst nach rechts, mit Kopf nach vorn, in Panzer, rothem, goldgesticktem Rock und dunkelblauem Hermelin. Der Herzog trägt an rothem Ordensband ein schwarzes, gespaltenes Kreuz (sog. Malteserkreuz). Die Rechte ruht auf dem Tisch, die Linke ist in die Seite gestemmt. Gutes Bild von gleicher Grösse, wie die vorigen.

10. Desgl. der Juliane Marie, Königin von Dänemark, nach links, mit Kopf nach vorn, in rosafarbigem Atlaskleid und mit Blumen im Haar und in der Linken. Im Hintergrund ein Park. Wohl von demselben Meister, wie Nr. 8, in den Massen mit den vorigen stimmend.

7—10 in schöngeschnitzten Barockrahmen.

11. Desgl., nach falscher Angabe Herzog Karls I. in mittleren Jahren (von 1.35 m H., 1.10 m Br.), halb nach rechts, in weisser, goldgestickter Weste, Panzer und rothem, gleichfalls goldgesticktem Rock. Die Rechte hält den Kommandostab, die Linke ist ausgestreckt. Orden und Band, wie bei Nr. 3.

12. Desgl. einer fürstlichen Dame in weissem Atlaskleid, mässiges Bild von gleicher Grösse. Rechts auf Tisch Krone und Scepter.

13. Mässiges Brustbild eines mir unbekannten Herzogs (82 cm h., 69 cm br.) in preussischer Uniform und mit Ordensstern auf rothem Hermelinmantel. Die Rechte ist ausgestreckt.

14. Desgl. einer fürstlichen Dame in blauem, weissgesticktem und ausgeschnittenem Kleide sowie rothem Hermelin. Gegenstück zum vorigen.

Ausserdem sind von der früheren Ausstattung drei in Relief ausgeführte und bemalte Wappen erhalten, I. der v. Honrodt (vierfeldig), — II. gleichfalls geviert, in 1 und 4 drei Rosen silbern auf blau, in 2 Helm golden auf schwarz, in 3 Löwe golden auf roth. — III. quergetheilt, oben gekrönter Löwe roth auf silber, unten Schrägbalken (blau auf silber) mit fünf goldenen Rosen belegt.

Rechts und links vom Parkthor sind zwei Grabsteine (aus Elmstein) aus der Kirche angebracht.

1. Ludolfs v. Honrodt, Sohnes von Nr. 2 und 3 S. 212, von 1585. Reiche

und nach einer guten Vorlage ausgeführte, aber handwerksmässige Arbeit von 2.13 m H., 1.03 m Br. (Abb. 90). Der Verstorbene steht in der reichen spanischen Hoftracht seiner Zeit barhäuptig, mit dem hohen, federbesteckten Hut in der linken Hand, die rechte am Schwertgriff, in missverständlich verdrehter Stellung vor einer Nische. Oben in den Zwickeln Genien mit Stundenglas und Schädel, sowie je einer Tafel, auf der *hodie michi*, bzw. *cras tibi* steht. An den Pilastern, die am Kapitäl je einen Engelskopf zeigen, auf kleinen Sockeln links Relieffigur Christi mit der Weltkugel, rechts solche Johannes d. T. mit Buch und darauf ruhendem Lamm. Zu den Füssen des Verstorbenen angelehnt das vierfeldige v. honrodtsche Wappen. Unter der Darstellung vertieftes Feld in Bandwerkeinfassung, mit der vertieften Inschrift *Anno 1585 den 4. Decemb. starb | der ehrwierdige edle und ehernvester | Ludolff von Honrode, Ernstes Shone. Des | Sele Got Gnade.* Am Bogen der Nische entlang *Christus ist mein Lebenn, Sterben mein Gewien.*



90. Veltheim a/O., Grabstein Ludolfs v. Honrodt.

2. Gebhards v. Honrodt, Bruders von Nr. 1, von 1619, mittelmässige Arbeit von 2.25 m H., 1.15 m Br. Der Verstorbene steht von vorn, in voller Rüstung, mit breitem Kragen und Schärpe, den federbesteckten Helm zwischen den Füssen, den Kommandostab mit der Rechten in die Hüfte gestemmt, die Linke am Schwertgriff, in einer flachen, oben mehrfach gebogenen Nische. Oben in den Zwickeln und unten in den Ecken der Nische die Wappen der v. Honrodt (geviert), v. Schenk, v. Damm (?, s. S. 212) und v. Alvensleben. Am Rande die erhabene Inschrift *Anno 1619 den 10. Tag Octo | bris ist der gestrenger und ernvester Gebhart | von Honrode seines Alters | 54 Jahr in Christo selichlich entschlaffen. Dessen Sel[e Gott gnädig sei].*

Bemerkenswerthe ältere Häuser fehlen. 1825 sind zwölf Höfe durch Feuer vernichtet worden. — Hausinschrift. Nr. 27

Allein auf Gott setz dein Vertraun,
Auf Menschen Hilf sollst du nicht baun. Der Schluss unleserlich.

Vorgeschichtliches. Nach Knoll-Bode 222 befindet sich bei Kl.-Veltheim ein Hünengrab, der sog. Heidenhügel.

Volkmarode.

Namensformen stets *Volcmarode*, *Volcmerode* u. ä., d. h. Rodung eines Volkmar.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Kampen (-Lehre); eingepfarrt sind bei V. Dibbesdorf (schon 1260 bezeugt), Essehof, Schapen und Weddel. Ein Pfarrer Johannes wird 1251 genannt. Die Kirche vertauschte an das Kloster Riddagshausen 1448 u. a. 1 Hof in der Wüstemark und 3 Höfe in Schapen gegen 3 Höfe in Weddel. Das Patronat, das vorher den v. Bortfeld gehörte und jetzt dem Landesherrn zusteht, den Zehnten und umfangreichen Grundbesitz, z. Th. halberstädtisches Lehen, erwarb 1302 das Aegidienkloster von den v. Blankenburg-Campe, v. Twelken und v. Bortfeld, bzw. von Braunschweiger Bürgern, die damit beafterlehnt waren (UB Stadt Braunschweig II 484—486. 491. 530). Um 1800 war die Feldmark zehntfrei. Das Dorf gehörte zur Gografschaft Essehof im Amte Kampen und theilte die Geschichte des letzteren (s. S. 54 f.). — Ein Adelsgeschlecht von Volkmarode, dessen Burgsitz auf der 1302 urkundlich genannten *borchstede* oder dem „Burgwall" (s. S. 223) zu suchen ist, wird seit dem Ende des XII. Jahrh. genannt. — 1626 wurde das Dorf von den Dänen bis auf drei Häuser niedergebrannt.

Dorfanlage haufenförmig auf der Höhe einer nach allen Seiten abfallenden Erhebung; die Höfe liegen zum grössten Theil im Kreise um die Kirche. Flurkarte de la Bergeries von 1754. — Damals 4 Halbspänner, 5 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 86, 1805: 207.

Die Kirche besteht aus einem langgestreckten Schiff mit geradem Schluss, einer Vorhalle im S, einem zweigeschossigen Anbau im N und einem fast quadratischen, hinter dem Schiff zurückweichenden Thurm (5.70 × 5.46 m aussen). In der inneren Ostwand Spitzbogennischen mit Ausguss; die Kanten breit gefast. Die Eckgesimssteine im O zeigen Kehle zwischen Schmiegen, das Dachgesims darunter Platte und eingezogene Kehle. Das Dach war ursprünglich weniger steil. Der mit Giebel und Steinkreuz, bis 1861 auch mit Kreuzgewölbe versehene Anbau im N enthält unten die Sakristei, oben eine Prieche und den jetzigen Zugang zur Kanzel, die stattliche Vorhalle im S hat dieselben Eckgesimssteine, wie das Schiff, ist aber sicher jünger, wie dieses; an der linken Ecke Stein mit der Jahreszahl *m° cccc xviii* (Minuskeln), unten ein socher mit *1898*. An der Westecke die nebenstehenden Steinmetzzeichen. Fenster und Thüren entstammen sämtlich der Erneuerung der Kirche aus dem Jahre 1861. Nach der Inventarisation von 1878 war jedoch im N die Wandung eines rundbogigen Fensters zu sehen. — Der Thurm an der Südseite unten mit breitem Fenster, dessen Deckstein in Gestalt zweier Dreiviertelkreise ausgeschnitten ist,

dann an derselben Seite und im N kreuzförmige und schliesslich einfache Schlitzen. Das Glockenhaus ist nach unten durch ein Profil von rechteckigem Querschnitt geschieden und öffnet sich mit je einer breiten, jetzt ungetheilten Schallöffnung im Spitzbogen. Das Dach des Thurms geht vom Viereck zur Kegelform über. Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1746 wurde die Kirche 1619 durch Kriegsvolk verwüstet, so dass 24 Jahre im Pfarrhaus gepredigt werden musste. [Die Vermalung des Innern stammte von 1657, das Gestühl von 1663, die Wetterfahne mit dem Löwen von 1669.]

Barocker Hochaltar in drei Staffeln. Unten zwischen Konsolen Oelbild mit der Darstellung des Abendmahls („Einer ist unter Euch"), dann zwischen rohen korinthischen Säulen ein solches mit der grossen Kreuzigung, oben schlieslich die Grablegung. In der Höhe der Säulen zwischen dem seitlichen Hängewerk die Rundfiguren: links des Moses, rechts Johannes d. T. Oben zwei Engel mit Marterwerkzeugen, ganz oben der Auferstandene. Die Malereien sind werthlos.

Grabsteine im Innern. 1. Des Pastors Johannes Werden (geb. 1590, nach 49jähriger Wirksamkeit in V. gest. 1667 26/XI) und seiner Tochter Dorothea Maria (geb. 1655, gest. 1667); in der Mitte das Wappen (springender Widder im Schild und am Helm) von barocken Ranken umgeben. Ausser den Lebensangaben die Inschrift

Das Mägdlein ist nicht todt,
Es schläft in Christi Wunden roth.
Uno sub saxo pater et dulcissima nata
Claudimur, inclusos cras bone Christe reduc. —

2. Der Wittwe von Nr. 1 (gest. 1689). — 3. Der Wittwe des Pastors Dreissigmark, 40 Jahr lang Pastors in V. — 4. Des Pastors Friedrich Krack (geb. 1676, gest. 1740) und seiner Frau Sara Waarmeld (gest. 1710). Ausser den Lebensangaben die Inschrift

Zwei Herzen ruhen hier, die zwar der grosse Gott
Aus ihrer süssen Eh einander bald entnommen,
[Etwa *Die aber wieder jetzt*] *vereinigt durch den Tod*
Und leben vor ihm dort ohne Ende mit den Frommen.

[Nach dem Corpus Bonorum waren auch Bildnisse der Pastoren Werden und Krack in der Kirche.]

Glocken. 1. von 78 cm H. und 83 cm Dm., nach unten zu breit ausladend, aus dem XIV. Jahrh. Die schöne Majuskelinschrift (Abb. 91) am Halse lautet *Maria virgo bata (!), vox*

91. Volkmarode, Majuskelinschrift der Glocke Nr. 1.

mea sit grata (so muss das letzte Wort gelesen werden). Als Trennungszeichen dienen Abdrücke von kleinen Nordhäuser Kronen- und Stolberger Hirschhornbrakteaten des XIV. Jahrh., einer der letzteren auch in der Reihe darunter, die sonst aus kleinen Rundbildern der Evangelistensymbole besteht. Die Glocke ist vermuthlich in Nordhausen gegossen worden. — 2. von 75 cm H. und 85 cm Dm. Am Halse zwischen Palmettenreihen *Johannes Golzenrodt Amtmann, Johannes Werden Pastor · Garten Hustede goss mich.* Am Schlagring Esai. 2,3 und *Anno 1651* ·

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
In Fried und Ruh zu Volkmerod. —

Vgl. Voges, Harzzeitschrift 1877, 106.

Gothische Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 15 cm H. und runder Form. Der Knauf mit gravirtem Masswerk zwischen den Zapfen, auf denen *ihesus* (in Minuskeln) steht, der Ständer mit Vierblättern in Quadraten. Auf den Fuss aufgesetzt ein ovales Schild mit der kleinen Kreuzigung, sowie mit Stern und Mondsichel. Schale etwas gebaucht. — 2. von 13 cm H. und gleichfalls rund. Knauf flach und rippenartig getheilt, Ständer oben und unten mit einer Reihe übereck gestellter gothischer Vierblätter zwischen Schnureinfassung. Schale steil profilirt.

Zwei Altarleuchter aus Messing, von 35 cm H., barock profilirt, nach dem Corpus Bonorum 1647 gestiftet.

[Zwei Blumenvasen aus Zinn, von 1711.]

Taufbecken von Zinn. 1. mit zwei Stempeln: gekrönte fünfblättrige Rose zwischen C—B (wie S. 192) und Engel mit Schwert zwischen C—B (ähnlich, wie S. 192, aber grösser und ohne W). — 2. gehenkelt, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und undeutlichem Stempel, der einen Engel mit flatterndem Schleier zwischen C—? zeigt.

Im Chorfenster kleines ovales Glasbild mit der Darstellung des hl. Petrus in einer Flusslandschaft, darunter *Friedrich von Lechnich, Gerdrut Friedrich sein Hausfraw 1646.* [Andere Glasmalereien von 1647, z. Th. vom Fürstlich Braunschw.-Lüneb. Kammersekretär Andreas Busch gestiftet, mit Wappen und bildlichen Darstellungen sind bei dem Hagelwetter 1890 1/VII zerschlagen worden.

Lesepult aus Holz mit eingelegter Arbeit (Vase mit Tulpen) aus dem XVIII. Jahrhundert.

Aeltere Häuser des Einhaustypus. Nr. 1 von 1780, jetzt nicht mehr bewohnt. Vorn Kniestock, rechte Längsseite hoch, die einstige Wohnung tritt zurück und reicht mit ihrem Oberstock noch höher hinauf. Am vorderen Balken

Wir sind hier Pilgrimme und Gaste
Und bauen unsre Hauser feste.
Wo wir ewig wünschen zu sein,
Bauen wir selten hinein.

Am Schwellbalken der Wohnung der Gesangbuchvers *Unsern Eingang segne Gott* usw. — Nr. 4 ähnlich. Am vorderen Balken ausser dem Namen *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 53), stark verderbt.

[Nach der Inventarisation von 1878/9 ist damals ein kleiner, mit Eichen bewachsener Hügel an der Landstrasse zwischen V. und Dibbesdorf abgetragen worden, in dem sich ungemein dickes und festes Mauerwerk nebst Ziegeln befand. Ueber dessen Alter und Bedeutung hat sich jedoch sicheres nicht feststellen lassen. Vielleicht ist hier die S. 220 erwähnte Burgstätte zu suchen.]

Waggum.

Namensformen. *Wagken* (1007), *Waggen* (um 1195), *Wacken* (um 1250), *Wagghen* (1318), *Wacgen* (1384), *Wackem* (XIV. Jahrh.), d. h. Heim eines Wago, Wacco.

Geschichtliches. Bis zur Reformationszeit Pfarrdorf im Bann Meine, später mit Bevenrode *mater combinata* (s. S. 8). Ein Pfarrer Werner erwarb 1318 für seine Kirche einen Hof und eine Wiese. — Das Dorf kam 1706 nebst dem Amte Kampen an die Braunschweiger Herrschaft. — Das Stift Steterburg besass bereits 1007 hier Güter, die um 1250 an die Slengerdes verliehen waren und damals auf 3 Hufen nebst einem *cor* angegeben werden (UB Stadt Braunschweig II 131). Je 2 Hufen werden 1213, bzw. 1231 im Besitz des Stiftes Scheverlingenburg (später des Blasiusstiftes) und der Kirche zu Kl.-Schöppenstedt genannt. Einen Schäferhof besass seit 1330 das Kreuzkloster.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche am westl. Rande des Dorfes. Flurkarte von Konr. Karl Andr. Schöneyan 1754. — Damals 9 Ackerleute und 7 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 223, 1895: 365.

Die Kirche ist ausser dem Thurm ein Neubau des Jahres 1882 in Backstein. [Nach der Inventarisation von 1879 bildete die frühere Kirche einen einheitlichen, gerade schliessenden Raum mit spitzbogigem Fenster im O, gleicher Thür (mit gekehlten Pfosten) im S, zwei Nischen in der inneren Ost- und Südwand — letztere spitzbogig und mit Haken im Scheitel —, Kehle zwischen Schmiegen als Dachgesims und, vielleicht als Träger des einstigen Triumphbogens, in der inneren Südwand über der Chorstufe, einem Kragstein, dessen Vorderseite mit medusenhaftem Kopf in Relief versehen war. Auf dem Ostgiebel ein steinernes Kreuz. Die Vorhalle im S war ein Fachwerkbau von 1634.]

Der Thurm, zu dessen Mauer, wie zu der des alten Schiffs, bis oben hinauf zahlreiche Findlingsblöcke verwendet sind, zeigt auf jeder Seite des Glockenhauses eine Doppelschallöffnung mit gemeinsamer Innennische, von denen aber nur die im O (mit gefasten Kanten) die alten Spitzbogen erhalten haben. Darüber neuer Aufbau. Unten an der Westseite nielloartige Darstellung der kleinen Kreuzigung mit Stifterfiguren und Minuskelinschrift (54 cm h., 42 cm br.), unter einem etwas vorkragenden grossen Stein; die Inschrift ist unleserlich.

[Der Altar mit ausladender Platte war alt.]

Auf der zopfigen Kanzel stand eine Sanduhr in schmiedeeisernem, vergoldetem Gestell von 1764, jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.

[Taufstein wohl aus dem XVII. Jahrh., von plumper Form, unten an der Schale mit dicken Rippen, die nach unten spitz zulaufen.]

Taufengel aus Holz, von guter Arbeit, mit Spruchband · *Durch das Bad der Wiedergeburt*, hing im Chor. Jetzt im Vaterländischen Museum.

Glocke 1650 von Hans Borstelmann gegossen.

Gothische Altarleuchter aus Messing, von 25 cm H.

Kelch aus Zinn, dem zu Bevenrode (S. 9) gleich.

[Uhr nach dem Corpus Bonorum 1707 von Paul Knirren in Braunschweig geliefert.]

Alte Häuser. Nr. 13, Einhaus von 1755. Die Ständer liegen in den Dälenwänden, das Dach geht bei den Ställen beiderseits tief hinab. Die Wohnung mit Oberstock nach allen drei Seiten hat ihr Dach für sich. Inschrift. *Allein auf Gott setz Dein Vertraun* usw. (s. Bd. I 364). — Nr. 9 Köthe, von 1766; die Däle theilt das Haus quer durch in zwei Theile, links zwei Zimmer, rechts die Ställe. Auf der Däle der Herd. Der niedrige Oberstock dient nur als Bansenraum. Anbau auf der hinteren Längsseite später. — Aehnlich die Köthe Nr. 8, hier ist noch der auf dem Fussboden befindliche Herd mit herabhängendem Kesselhaken erhalten. Thür mit geschweiftem Balken. — Auch Nr. 6 und 16 strohgedeckte Köthen. — [Pfeifer giebt in „Dörfer und Bauernhäuser im Herzogthum Braunschweig" Bl. 11 den Grundriss eines sehr alten Einhauses, das zu beiden Seiten der tiefen Vorschur den kleinen Schweine- und den grossen Fohlenstall zeigt, von denen dieser rechtwinklig in die Däle vorspringt. Hinter dem langen Kuhstall rechts seitlicher Ausgang und Kammer, hinter dem kürzeren Pferdestall links Milchkammer, an der hinteren Schmalseite Stube, Küche und Leibzüchterstube; die Ställe noch mit der Dälenfütterung. — Die Inventarisation von 1879 verzeichnet noch die Hausinschrift von 1731 *Unsern Ausgang segne Gott* usw.]

Weddel.

Namensform im Mittelalter stets *Wedele* oder *Wedel*, erst später mit Doppel-d, nach Andree S. 39 f. soviel als Pass zwischen zwei Sümpfen oder Wohnort an solcher Stelle.

Geschichtliches. W. ist bei Volkmarode eingepfarrt; die dortige Kirche (s. S. 220) erwarb 1448 vom Kloster Riddagshausen, das selbst 1248 2 Hufen vom Stift Königslutter, um 1300 dauernd den Zehnten und 1411 einen Hof mit einer Hufe erworben hatte, tauschweise 3 Höfe in W. Als Lehen der Edlen v. Meinersen waren um 1226 der Zehnte an die v. Volkmarode, 2 Hufen an die v. Brunsrode, 2½ an die v. Garssenbüttel ausgethan. W. gehörte zur Gografschaft Essehof im Amte Kampen und theilte dessen Geschichte (s. S. 54). — Bis 1678 bestand hier ein Jagdhaus der lüneburgischen Herzöge; es lag westl. von der Kirche, die dazu gehörige „Küche" östl. Ein Sattelhof war um 1800 im Besitz der v. Veltheim-Destedt.

Dorfanlage. Der Ort besteht im wesentlichen aus einer von W nach O laufenden, beiderseits mit regelmässigen Höfen besetzten Strasse. Nordwestl. davon die Kirche auf kleiner Erhöhung. Ein Platz im Dorfe heisst „Lindenberg". Flurkarte von A. Haacke 1759 (vgl. auch Andree 108). — Damals 9 Acker-, 3 Halbspänner-, 18 Kothhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 278, 1895: 547.

Die Kirche ist ein einheitlicher, langgestreckter, aber wohl aus verschiedenen Zeiten stammender Bau mit geradem Chorschluss und bis 1895 mit einem westl. Dachreiter, an dessen Stelle ein gothischer Thurm mit Pforte und Eingangshalle, sowie einem besonderen kleinen Treppenthurm getreten ist. Im O zwei kleine Spitzbogenfenster mit gemeinsamer Nische; einfache Fenster dieser Art an den Längsseiten sind durch neue viereckige ersetzt worden. Das Dachgesims besteht aus Platte und steiler Kehle. Im S Vorhalle, die jetzt zur Kapelle gemacht ist. Die äussere, in ein Fenster verwandelte spitzbogige Thür mit einem Profil, das aus Stab zwischen Kehlen nebst einem Wulst besteht. Die innere Spitzbogenthür ganz schlicht. Am südöstlichen Gesimsstein des Schiffs die Jahreszahl *m cccc xxxxi* in Minuskeln, darunter das nebenstehende Steinmetzzeichen (vgl. bei Hordorf S. 46), an der Südostecke der Vorhalle Stein mit *m cccc lviii* (Minuskeln). Im Osten Ausgussstein mit Rille und unter einem gothischen Gesims (Schräge, darunter Kehle zwischen Schmiegen) das gut gearbeitete und mit Farbspuren versehene Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, sowie den kleinen knieenden Gestalten der Stifter (r. der Mann, l. die Frau), in Minuskeln oben *i · n · r · i*, unten *pawel · fricke m cccc xci ·* Das etwas beschädigte Relief selbst 85 cm h., 72 cm br. (Abb. 92).



92. Weddel, Relief an der Kirche.

Reste eines mittelalterlichen Taufsteins im Schulgarten. — Im Gebrauch ein achteckiger, reich profilirter Taufstein von plumper Form und mit der Inschrift *Curd Wyen von · Dibsdorf · Anno 1650.*

Die drei Glocken sind neu. [Eine alte war nach Angabe im Corpus Bonorum von Siegfried in Braunschweig 1669 gegossen; gemeint ist vielleicht dieselbe, die nach der Inventarisation von 1879 die Inschrift trug

Gott gieb Fried, Brod und Gesundheit Weddel,
Denn Dein Nam ist löblich und edel · 1660.]

Zwei Altarleuchter aus Zinn und von schwerer Form, 32 cm h. und 1654 gestiftet, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und dem Zeichen I S.

Zwei gehenkelte Blumenvasen aus Zinn, von 21 cm H., 1799 gestiftet, mit Braunschw. Beschau und einem runden Stempel, der den stehenden wilden Mann zeigt, sowie mit dem Meisterzeichen I C E B / 1781.

Taufbecken aus Zinn, von 30 cm Dm., 1764 gestiftet, mit grossem Stempel, der einen Engel mit Schwert und Wage, sowie eine bis auf die Buchstaben G E R und die Jahreszahl 1756 undeutliche Umschrift zeigt; darunter Stempel mit *London.*

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 107.

Aeltere Häuser. Nr. 11 ein besonders stattliches Einhaus, im Grundriss wie sonst, an der Vorderseite mit tiefer Vorschur und einem Kniestock — am Schwellbalken unleserliche Inschrift und, wie es scheint, die Jahreszahl *1655* —, an der linken Längsseite auch im Wirthschaftstheil von gleicher Höhe, wie im Wohntheil, und mit vier breiten Fächern über einander, an der rechten Längsseite, wo die Ständer in der Dälenwand sitzen, niedrig, an dem unterkellerten Wohntheil mit etwas vorgekragtem Oberstock, dessen Balkenköpfe und Füllhölzer die abgesetzte Rundung zeigen. Am Schwellbalken die Inschrift: *In diesem 1716 hat Wilhelm Pape und Margrete Grashofs dies Haus lassen bauen den 21. März · L I* (vermuthlich Anfangsbuchstaben des Zimmermeisters) und der Spruch Ps. 121, 8. Wichtig ist nun, dass die Deckbalken nicht, wie sonst, von einer Aussenwand über die Däle weg nach der entgegengesetzten Dälenwand gehen, sondern der hohe Bansenraum über den Ställen der linken Längsseite seine besonderen Deckbalken in der Höhe derjenigen über dem Wohntheil hat, während die Dälenbalken 1 m tiefer in die Ständer eingezapft sind und durch Knaggen gestützt werden. Unterhalb dieser Balken ist der Bansenraum der linken Seite nach der Däle zu offen. — Nr. 27 mit tiefer Vorschur und links von derselben mit Unterfahrt, über die das Dach ebenso, wie über den an der linken Längsseite angebauten Schweinestall tief herabgezogen ist; sonst geht das Dach auf der rechten Längsseite tiefer hinab, als auf der linken. Hinter dem breiten Pferdestall links wird die Däle breiter. — Auch Nr. 34 (war verschlossen) und 26 sind strohgedeckte Einhäuser. — Nr. 65 strohgedeckte Köthe. Eine T-förmige Däle mit zwei Eingängen sondert die Wohnräume (Stube, Küche, Kammer) von den in ihren Winkeln liegenden Wirthschaftsräumen. Ueber den ersteren kragt der niedrige Oberstock etwas vor, Balkenköpfe und Füllhölzer wieder mit abgesetzter Rundung. — [Pfeifer giebt in „Dörfer und Bauernhäuser des Herzogth. Braunschweig" Bl. 10 den Grundriss eines Einhauses, das rechts von der Vorschur den Ziegen- und Schweine-, links den rechtwinklig tief in die Däle vorspringenden Kuhstall, dann auf der Däle rechts den Pferdestall mit Dälenfütterung — ursprünglich werden die beiden letzteren Ställe dem entgegengesetzten Zweck ge-

dient haben —, seitlichen Ausgang und Kammer, links hinter dem Kuhstall den Vorrathskeller, an der hinteren Schmalseite Stube, Küche, Kammer mit Speisekammer dahinter zeigt.

Vorgeschichtliches. Südlich vom Dorfe, unweit des Eisenbahndammes und in der Nähe der Feldmark von Kl.-Schöppenstedt sind 1898 Grabanlagen aufgedeckt worden. Dort fand man neben Wohngruben u. a. 2 spitzbauchige, kurzhalsige Urnen aus bräunlichem Thon von 23 bzw. 19 cm H. und 29 bzw. 23 cm grösstem Dm. (die kleinere mit drei spitzen Buckeln), Bruchstücke einer schwarzen Urne mit Schachbrett- und schräggestricheltem Bandmuster, einen römischen Bronzekessel (15 cm H., 38 cm grösster Dm.) von der Form einer Halbkugel und mit eingezogenem Halse, sowie einem prächtigen, auf Weinblättern aufsitzenden Henkel in Vollguss versehen (der zweite Henkel hat sich nicht erhalten), 2 Bronze- und 1 Eisenfibel mit einfach gebogenem Bügel, sämtliche Stücke, aus der Zeit gegen 150 n. Chr., im Herzogl. Museum; hier eine Anzahl kleinerer Urnen aus der Zeit gegen 300 n. Chr. mit Thierknochen und Feuersteinmesser, z. Th. im Herzogl. Museum, z. Th. in der Sammlung des Dr. Haake in Braunschweig.

Wenden.

Namensformen. *Guinuthun* (1031), *Winethen* (um 1200), *Wenethen* (1250), *Wendhen* (Braunschw. Reimchronik), *Wenden* (1305, gegen 1400 usw.). Gegenüber Förstemann, der den Namen S. 1617 mit dem Volksstamm der Wenden in Zusammenhang brachte, stellt ihn Andree 23 richtig zu Personennamen vom Stamm *Vand-*, also soviel als Heim eines Weneto.

Geschichtliches. W. gehörte zu den 17 Ortschaften, die 1031 der in Brunswick neu gegründeten S. Magnipfarre unterstellt wurden (UB Stadt Braunschweig II 1), besass aber bereits vor 1341 — damals wird ein Pfarrer Johannes erwähnt — eine eigene, zum Bann Atzum gehörige Pfarrkirche, deren Patronat die v. Wenden nebst ihrem sonstigen dortigen Gut 1342 für 100 Mk. den Lüneburger Herzögen verkauften (Sud. II 8). Gegen 1400 stand das Patronat Herzog Friedrich zu (Sud. VI 237). Ueber die kirchlichen Verhältnisse von Wendefurt und Wendebrück s. S. 8. Die Kirche erwarb 1341 den Korn- und Fleischzehnten in W. selbst, sowie das Heidfeld und den Zehnten in Thune. — Die Burg in Wenden war bereits im XII. Jahrh., ohne Zweifel als herzogl. Lehen, im Besitz des nach dieser oder nach Dahlum genannten Ministerialengeschlechts, das beim Zusammenbruch der welfischen Macht die Treue gegen Heinrich d. L. brach und daher 1192 mit Eroberung des *Kastel Wendhen* durch Pfalzgraf Heinrich und Verwüstung des Gebietes um Dahlum bestraft wurde (vgl. Gerhards Chronik von Steterburg MG SS XVI 226 und Braunschw. Reimchronik in MG DC II 511, 4089 ff.). Das der Lüneburger Linie gehörige Schloss war 1317 für 250 Mk. an Heinrich v. Wenden, 1341 für 200 Mk. an Ludger v. Garssenbüttel und Burchard v. Weferlingen verpfändet (Sud. I 292. 704). Diese Burg

wird dieselbe sein, wie die Kranenburg *(belegen bi Wenden up der Schunter)*, die den v. Wenden als herzogl. Lehen gehörte, aber 1418 nebst deren Gut zu Bechtsbüttel für 60 Mk. ans Kloster Riddagshausen veräussert wurde. Ueber ihre Lage ist mir nichts bekannt. Die Fischweide wird 1313, 1394 und 1475 als herzogl. Lehen der v. Wenden erwähnt, war aber schon 1313 an Braunschweiger Bürger ausgethan. Gegen 1400 gehörte W. zur Vogtei Gifhorn. Die Mühle *Eylardesbutle* bei W. wird 1311 urkundlich erwähnt. Das Adelsgeschlecht, dessen Wappen zwei schwarze Sparren auf goldenem, mit grünen Blättern bestreutem Felde zeigte, starb 1599 aus. Vgl. Meibom, Chronicon Riddagshus. 43 ff. und Braunschw. Anzeigen 1747 St. 31.

Dorfanlage haufenförmig, die Kirche im östl. Theil des Dorfes. Flurkarte von C. C. Fleischer 1754. — Damals 6 Acker-, 1 Halbspänner-, 10 Kothhöfe; doch waren 2 (später 3) Ackerhöfe mit einem Kothhof zu einem Schriftsassenhof vereinigt, von dem 1806 das Meiste wieder veräussert wurde. Einwohnerzahl 1790/3: 187, 1895: 707.

Die Kirche ist ein Neubau von 1846, der an die Stelle eines durch Rudolf August 1693 errichteten Baus mit hölzernem Thurm getreten war.

Taufstein, erhalten im Pfarrhof die achtseitige Schale mit abgesetztem Rand.

Zwei Altarleuchter aus Messing, von 34 cm H.

Glocken von Gussstahl.

Zwei Kelche aus Zinn, von 24 cm H., mit mehrfach getrepptem Fuss und halbkugelförmiger Schale, 1807 angeschafft. Kelche und Patenen mit einem Meisterstempel, der in gewundener Einfassung einen Engel von vorn, mit Palme und Krone in den Händen, und die Buchstaben $\frac{\text{S M}}{\text{H—I}}$ zeigt.

Ein desgl., von 9½ cm H., mit zwei kleinen Stempeln, die jedesmal unter Krone eine Rosette, bzw. $\widehat{\text{HH}}$ in rosettenartiger Einfassung zeigen.

Ovale Oblatenschachtel, aus Silber, von 8½ cm Br., 1697 gestiftet, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und einem Meisterstempel, der G E verschlungen zeigt.

Löffel von vergoldetem Silber, siebartig durchbohrt, mit Braunschw. Beschau und dem Meisterstempel L I ? in länglicher Einfassung.

Zwei gehenkelte Blumenvasen aus lackirtem Zinn, von 12 cm H., 1696 gestiftet, ohne Stempel.

Taufbecken aus Messing, von 39 cm Dm., mit der Darstellung der Verkündigung, wie in Königslutter (s. Bd. I 225), und am Rande eingepunzten Kreuzen und Vögeln, sowie der Jahreszahl *1677*.

Aeltere Häuser. Nr. 4 stattliches Einhaus des XVIII. Jahrh., mit Vorschur und Kniestock vorn, einst mit zwei hohen Längsseiten, jetzt mit abgetrennter Wohnung. Inschrift. *Wer Gott vertraut* usw. *Darum auf Gott* usw. (s. Thune S. 207). — Nr. 16 mit tiefer Vorschur und beträchtlich vorspringender Wohnung, deren Oberstock völlig ausgebaut ist. Freistehende Knaggen unter dem Vorschurbalken mit einem Profil, das einen Steg zwischen zwei Karniesen zeigt;

die Stallthüre in der Vorschur mit geschweiftem Balken. — Köthe zu Nr. 22 von 1732, nach thüringischer Art. Die querdurchgehende Wohndäle, in deren linker Ecke hinten der Herd sich befindet, scheidet Stube und Kammer links von zwei Kammern rechts. Dann folgte nach rechts hin die Wirthschaftsdäle und Ställe.

Wendhausen.

Literatur. Beiss, Geschichte des Ortes W. (Braunschw. Schulblatt 1870, 220 ff., 1871, 103 ff. — C. Steinmann, Schloss W. (Braunschw. 1890, Sonderabzug aus d. Braunschw. Anzeigen 1879 Nr. 240 f.).

Namensformen. *Wenet-* (1183), *Wened-* (1278), *Wendhen-* (um 1250), *Wenden-* (um 1300), *Wenthusen* (1273. 1328), auch *Groten W.* (um 1369. 1434. 1437. 1675), vom Stamm *Vand-*, also Behausung eines Weneto; vgl. S. 227.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum, jetzt in der Inspektion Kampen (-Lehre). Das Patronat gehörte 1299 den Edlen v. Dorstadt, wurde aber gegen 1400 von Herzog Friedrich ausgeübt (Sud. VI 237) und wechselte später meist mit dem Schloss den Besitzer. 1258 ist ein Pfarrer *Gevehardus* bezeugt, 1299 wurde Hordorf (s. S. 44 f.) von der Mutterkirche in W. gelöst. — Das Schloss W. hatte Herzog Heinrich dem Wunderlichen von Grubenhagen († 1322) gehört, muss also bei der ersten welfischen Erbtheilung von 1269 der Braunschweiger Hälfte zugetheilt worden sein. Inhaber des Schlosses aber waren gegen 1300 vermuthlich die Edlen v. Dorstadt, die damals wenigstens das Kirchenpatronat und später noch den Zehnten im Dorfe als herzogl. Lehen besassen. Um nun zu verhüten, dass die zerstreuten Grubenhagener Besitzungen in fremde Hände übergingen, so das Schloss W. in die des Bisthums Hildesheim, kauften die Herzöge der Lüneburger Linie 1328 dem damaligen Inhaber des Schlosses, Ritter v. Medem, dieses ab und erhielten dazu die Erlaubniss ihrer Braunschweiger Vettern (Sud. I S. XXXVII, Nr. 445). Auf Grund des Uelzener Vertrages von 1388 aber wurde das Schloss W. den Burgen beigefügt, mit denen die Braunschweiger Linie abgefunden wurde (Sud. V 99. VI 143. 209), doch noch gegen 1400 zur Vogtei Gifhorn gerechnet. Es war oft in fremdem Pfandbesitz, so 1341 in dem der v. Garssenbüttel (die auch 1448 als Pfand- und 1490, 1493 als Lehnsinhaber, sowie zugleich und noch 1542 als Besitzer des Kirchenpatronats erscheinen), 1348 für 140 Mk. gleichzeitig in dem Johanns v. Honlege, aber 1347 in dem des Herzogs Ernst, dann, nachdem Johann v. Ampleben 1351 200 Mk. zur Wiedereinlösung gelobt hatte, 1353 für 50 Mk., aber ohne Kirchlehen in dem Ludolfs v. Hohnhorst (Sud. I 704. II 225. 282. 401. 444), 1491 nebst Mühle und dem Wald Wüstemark in dem der v. der Schulenburg, 1401 und 1519 (für 5000 Gulden) in dem der Stadt Braunschweig, die schliesslich 1569 gegen Verzicht auf den Pfandbesitz des Gerichtes Asseburg u. a. mit dem Schloss W. belehnt wurde (Havemann II 396). Infolge der Eroberung Braunschweigs im J. 1671 jedoch wieder in den Besitz des Landesherrn gelangt, wurde dieses nebst Dorf, Gericht usw. dazu ausersehen, dem verdienst-

vollen Geheimrath Philipp Ludwig Probst, später Probst v. Wendhausen genannt, als Lohn für seine Thätigkeit namentlich bei Ordnung der Verhältnisse in der Stadt Braunschweig in der Form eines erblichen Lehens überwiesen zu werden. Da die alte Burg erst 1552 durch Graf Volrad v. Mansfeld, dann in den Fehden zwischen Heinrich Julius und der Stadt Braunschweig 1602 durch die städtischen Söldner genommen und verbrannt worden war, so wurde der noch jetzt stehende Bau wohl in der Hauptsache schon von dem Genannten 1688 (s. S. 234) aufgeführt, aber unter Probsts Enkelschwiegersohn, dem bekannten Günstling August Wilhelms, dem Grafen Detlev v. Dehn, 1733 (s. S. 233) noch reicher ausgestattet. Auch die Anlage des Parks und die Vergrösserung des zum Schlosse gehörigen Areals erfolgte bereits durch Probst; er erwarb 1686 „vom Kloster Riddagshausen die Lehrer Teiche, und bald darauf etwa 100 Morgen des früher von der Wense'schen Lehnslandes, 1693 aber die vom Stifte Hildesheim relevirende Feldmark und wüste Dorfstätte Klein-Wendhausen". Das glanzvolle Leben, das namentlich unter Detlev v. Dehn seit 1719 auf dem Schlosse W. geführt wurde, hörte sofort mit dessen Sturz bei Antritt der Regierung Ludwig Rudolfs (1731) auf. Dehn verliess das Land und verkaufte seine ganzen braunschweigischen Besitzungen, darunter auch Schloss W., 1751 an Herzog Karl I., wurde aber doch 1753 in dem von ihm gegründeten Erbbegräbniss zu W. (s. S. 231) an der Seite seiner beiden Frauen beigesetzt. An Stelle des Gutes Hedwigsburg, das 1769 veräussert werden musste, wurde damals W. zum fürstlichen, dem jeweiligen Erbprinzen zur Verfügung stehenden Fideikommiss bestimmt, das beim Erlöschen des Fürstenhauses dem Waisenhause B. M. V. zufallen sollte; in der That wurde dieses beim Tode des Herzogs Wilhelm (1884) wenigstens durch eine namhafte Summe abgefunden. Um 1800 wohnte neben dem Pächter des fürstl. Haushalts auch der gemeinschaftliche Justizbeamte von Kampen, Wendhausen und Neubrück auf dem Schlosse (Hassel-Bege I 477). In der Zeit der Fremdherrschaft als Schenkung verwendet, aber 1813 von der Krone Westfalen angekauft, wurde W. 1814 wieder zum herzogl. Kammergute gezogen, jedoch 1836 an die Familie Vieweg in Braunschweig verpachtet und 1873 ihr verkauft. — Um 1250 besass das Stift Steterburg 2 Hufen in W., die um 1300 an die Mathias in Braunschweig ausgethan waren, 1434 besassen die v. Garssenbüttel einen Bau- und einen Kothhof, 1493 wird ihr und der v. marenholtzische Lehnsbesitz näher bestimmt als Burglehn, ein zehntfreier Hof mit 2 Häusern, Fischerei, Hopfengarten, ein halber Hof, ein Zehntel des Wendhäuser Holzes, das Kirchlehen; 1437 und noch 1675 waren 2 Höfe in Gr.-W. und 1 Hof in Kl.-W. (1675 schon wüst) v. campesches Lehen der Hornburgs in Braunschweig. — Ein Adelsgeschlecht v. Wendhausen erscheint im XIII. und XIV. Jahrh.

Dorfanlage. Das Dorf nimmt die grössere östl., das Schloss die kleinere westl. Hälfte einer langgestreckten, von 2 Schunterarmen gebildeten Insel ein. Die Höfe liegen in ziemlicher Regelmässigkeit hauptsächlich an der westöstlichen Dorfstrasse, die aber vor dem Schloss nach N und S in der Richtung auf die

überbrückten Schunterarme sich gabelt. In der südl. Höfereihe liegt mit Pfarr-, Wittwen- und Schulhaus auf ansteigendem Gelände die Kirche, an den Schunterbrücken die Mühle und der Krug, beides Zubehör zum Schloss. Flurkarte von G. J. Pape (1754) auf der Herzogl. Plankammer, eine zweite auf dem Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel. — 1754 3 Halbspänner, 23 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 322, 1895: 528.

Die Kirche *S. Dionysii Areopagitae*, nach der älteren Inventarisation 1826 „restaurirt, d. h. schändlich verödet", springt mit dem Langhaus, dem im O eine neue Apsis aus Fachwerk angefügt ist, beiderseits 1 m vor den Thurm (7.40 m im Geviert) vor. An der Ostseite des Thurms hat sich die Dachschräge eines älteren Schiffs erhalten, zu dem auch ein in den Thurm einbindender gothischer Dachgesimsstein (Karnies zwischen zwei Schmiegen) gehört haben muss. Ein mächtiger, jetzt bis auf eine Thür zugesetzter Spitzbogen von 3.25 m Spannweite verband das Schiff mit dem Thurm. Ueber dem neueren Eingang im W des Thurms unter einem gothischen Gesims (Kehle zwischen Schmiegen) eine viereckige Vertiefung, die vermuthlich von einem — nicht mehr vorhandenen — Relief mit der kleinen Kreuzigung gefüllt gewesen ist, an der Südseite gleichfalls unter einem Gesims (Schmiege und Karnies), aber mit diesem aus demselben Stein gemeisselt in erhabenen Minuskeln die Jahreszahl *m cccc lxviii*, die sich auf die Erbauung des Thurms beziehen wird. Im N, S und W je drei kleine Spitzbogenöffnungen unter einander. In der Höhe des Glockenhauses auf jeder Seite ein spitzbogiges, mit Naswerk versehenes Doppelschallfenster, dessen gemeinsame Innennische im Stichbogen geschlossen ist. Das Dachgesims besteht in steiler Kehle, das Helmdach aus einer viereckigen, im Ansatz der Aufschieblinge geknickten Pyramide.

[Das 1826 beseitigte Leichenhaus war nach dem Corpus Bonorum von 1746 im Jahre 1733 zum Erbbegräbniss der v. Dehn eingerichtet worden.]

[Nach Angabe am gleichen Ort wurde 1689 das untere Thurmgeschoss zur Kirche gezogen, der Eingang nach W verlegt und eine vollständige Neuausstattung der Kirche, bestehend in Kanzel (z. Th. aus kostbaren Hölzern und mit den 12 Aposteln verziert; eine Figur im Städtischen Museum), Chorgitter und Gestühl, beschafft, der sich 1702 ein neuer Altaraufsatz mit Passionsdarstellungen in Schnitzwerk anschloss. Hiervon hat nichts die Herstellung von 1826 überdauert. Die Absicht Detlev v. Dehns, im J. 1733 die Kirche zu erweitern, unterblieb, doch wurden neue Fenster angelegt und eine Prieche eingebaut.] — Vgl. Voges, Harzzeitschrift 1877, 107.

Grabsteine an der südl. Aussenmauer. 1. mit der Inschrift *dormitorium generos. familiae a Dehn instruendum curavit Conradus Detlevus s(ancti) R(omani) i(mperii) comes a Dehn ordin(is) Dannebrog(ensis) eques, regis Daniae et Norvegiae status minister intimus primus, fundi huius adquirens a. o. r. M DCC XXXIII.* Der Rand ist ringsherum mit Todtengebein in Relief verziert.

2. für den königl. dänischen Staatsrath J. F. v. Schwartz, gest. 29. XI. 1807.

Glocken. 1. von 1.05 m H. und 0.98 m Dm., sehr alt, lang gezogen und schmal, aber mit dem Schlagring weit ausholend, ausser einem doppelten Schnurmotiv an den Henkeln ganz schlicht. — 2. von 55 cm H. und 60 cm Dm., 1787 durch Joh. Heinr. Wicke in Braunschweig umgegossen, am Hals mit Palmettenkranz geschmückt. — 3. Schlagglocke, war nicht zu erreichen.

Kelche. 1. von 25 cm H. und aus Silber. Der Fuss, als Sechspass gestaltet, trägt am Rand barockes Schnörkelwerk in getriebener Arbeit. Der Ständer ist gegen den Fuss etwas eingezogen, der Knauf mit hohen, aber schmuck- und inschriftlosen Zapfen, die Schale in alter Weise mit fast geradliniger Wandung versehen. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen I R in ovaler Einfassung. Das Corpus Bonorum giebt an, dass ein für diesen Kelch bestimmtes Tuch die Jahreszahl 1682 zeigte, und der Kelch selbst aus den Begräbnisskosten eines Fähnrichs gestiftet worden sein soll, der auf der Durchreise in Wendhausen starb. — 2. von $16^1/_2$ cm H. und aus vergoldetem Silber, nach Angabe im Corpus Bonorum 1748 gestiftet. Der Fuss von geschweifter Form und mit Buckeln versehen, Ständer und Knauf rund. Braunschw. Beschau, K und Meisterzeichen H M W. — 3. aus Zinn, barock profilirt, mit Braunschw. Beschau und einem Meisterzeichen versehen, das H R und die Zahl *[16?]64* enthält.



93. Wendhausen, Altarleuchter.

Runde Oblatenschachtel aus Silber und z. Th. vergoldet, von $11^1/_2$ cm Dm., oben auf dem Deckel mit zwei, der Gräfin Ilse Luise v. Dehn, geb. Stisser, bzw. ihrem Gemahl angehörenden Wappen versehen: 1. Grapen, darüber drei Sterne, 2. quergetheilt: oben nochmals quergetheilt mit Adler und steigendem Löwen, unten mehrfach schräggetheilt. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen L S.

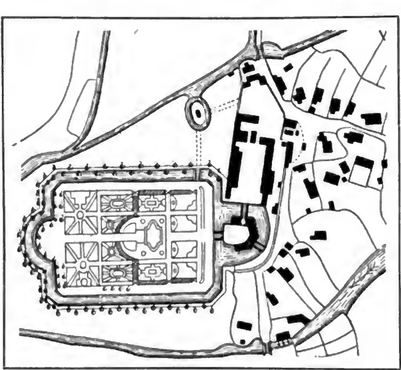
Zwei Altarleuchter aus Silber, 39 cm h. (Abb. 93). Der Fuss besteht aus drei, einwärts gerundeten Seiten, der Ständer und die Schale sind reich profilirt, alle Theile aber mit geschmackvollen Ranken- und Blattverzierungen im Stil der Zeit Ludwigs XIV. geschmückt. Auf jeder Seite des Fusses ausserdem ein Engelskopf, an einem der breiten Stege zwischen den Seiten des Fusses das Wappen des Schenkers, des schwedischen Gesandten Grafen Moritz v. Volling mit der Inschrift *M. G. v. V.* und die Jahreszahl *Anno 1722.* Braunschw. Beschau (Löwe), Jahreszeichen B und Meisterstempel G I B. Auf dem Schloss aufbewahrt.

Zwei gehenkelte Altarvasen aus Silber, 28 cm h. und reich profilirt. Der in Kehle und abgesetzter Welle profilirte Körper ist mit senkrecht laufenden

Linien geschmückt. Geschenk des Grafen v. Dehn. Braunschweiger Beschau, Jahreszeichen D und $\overset{M}{G\ E}$ in Kleeblatteinfassung. Auf dem Schloss aufbewahrt.

Altardecke aus rothem, geblümtem Atlas mit Goldborde und weisses Laken mit echten Brabanter Spitzen von Luise v. Dehn gestiftet. Ebendort.

Der Lageplan des Schlosses (Abb. 94) lässt ersehen, wie sowohl der Platz für dieses selbst, als der anschliessende, aber durch einen Wassergraben (mit Holzbrücke) auch von jenem getrennte Schlossgarten rings von Gräben, die aus der Schunter gespeist werden, umgeben ist. Das Schloss zeigt nach O gewendet vier Seiten eines ungleichseitigen Vielecks, der Schlosshof verfolgt noch die äussersten Seiten des Gebäudes eine Strecke, wird aber dann im W durch eine gerade Linie abgeschlossen und an seinen freien Theilen durch eine Brüstung geschützt. Das Schloss (Abb. 95) enthält Erd- und Obergeschoss. Das Haupteingangsthor im N, zu dem eine gewölbte steinerne Brücke (mit geschmackvollen schmiedeeisernen Laternenständern in der Form gedrückter Voluten) führt, ist im Rundbogen geschlossen, über den sich ein doppelt gebrochenes Gesims legt. Im Scheitel, von Voluten und Blattranken eingefasst, eine Kartusche mit der Inschrift



94. Wendhausen, Lageplan des Schlosses und Parks.

Conrad Detlev s. R. i. comes a Dehn, ord. Dannebrog. eques reg. Dan. et Norveg. status minister intimus, capit. s. Blasii in Brunsvic decan., eccles. Gandersheim. pincerna, haered(itarius) dynasta in Wendhausen et Riddagsh. f(ieri) f(ecit) a(nn)o. r. CIƆ IƆCCXXXIII. In den Zwickeln des Thorbogens gleichfalls Voluten und Blattranken. Ueber dem Gesims halten zwei steigende Leoparden den auf ein gefusstes Kreuz gelegten, mit Herzschild versehenen, sonst vierfeldigen, gegen früher erweiterten v. dehnschen Wappenschild, um den sich noch eine Ordenskette, bestehend aus sich wiederholenden Kreuzen und GW schlingt. 1. schwebender Adler, zugleich quergetheilt, 2. quergetheilt, wachsendes Pferd unter Balustrade, 3. gespalten, steigender Hund und drei Lilien, 4. quergetheilt, wachsender Löwe mit Pokal und Wellen. Auf den Füssen des Kreuzes *re-sti-tu-tum.* Dreifacher Helmschmuck: Säule von grossen Blättern, Adler, wachsender Löwe.

Zu beiden Seiten des Wappens Blumenurnen. Ueber dem inneren Thorbogen gekrönter, an den Seiten mit Blumengehängen versehener, quergetheilter Wappenschild Probsts v. Wendhausen. Flug und steigender Löwe, darunter die Inschrift *d · o. m · a. Phil. Lud. de Wendhusen sern. ducum Brunsvic. et Luneburg minister status et cancellarius extrui fecit 1688.* Im östl. Winkel des Hofs schlichter Eingang zum Treppenhaus. Die Fenster haben in beiden Geschossen eine schlichte Einfassung, die unterhalb des Sturzes abgesetzt ist. Das Dachgesims besteht aus Holz. — Die Ostseite, zu der eine zweite Brücke führte, war ursprünglich mit einem auf zwei Doppelsäulen ruhenden Balkon und am Dache mit einem Thürmchen geschmückt, die auf dem Lageplan im Archiv abgebildet, jetzt aber



95. Wendhausen, Ansicht des Schlosses von Norden.

beseitigt sind. — Von der alten Inneneinrichtung haben sich noch die in Stuck verzierten Kamine zweier Zimmer erhalten. Der eine ordnet über der Feueröffnung ein sockelartiges Zwischenglied mit Spiegel in der Mitte und Konsolen an den Seiten und darüber erst den hohen Aufsatz an, in dessen Mitte ein Oelgemälde mit dem Brustbilde Probsts v. Wendhausen eingelassen ist. Die Ranken-, Blatt- und Muschelverzierungen zeigen einen sehr geschmackvollen Barockstil aus den ersten Jahrzehnten des XVIII. Jahrh. Der zweite Kamin ist mehrfach mit treppenförmigen Sockeln und Engelsköpfen versehen, hat auch das alte Feuergestell bewahrt. — Auf der Brüstungsmauer im Hofe und im Garten vertheilt zahlreiche Genien und Knaben, Personifikationen der Erdtheile, Jahreszeiten, Monate usw., Sandsteinfiguren in mässiger Ausführung.

Das Schloss enthält ausser den bei der Kirche aufgeführten Altargeräthen eine Anzahl bemerkenswerther, erst in neuerer Zeit gesammelter Kunstgegenstände.

I. Oelgemälde (nach den dargestellten Gegenständen geordnet):

1. Rebekka und Eliezar, auf Leinwand (60 cm h., 73 cm br., Abb. 96). Rechts der Brunnen, aus dem eine farbige, mit einem Bein noch auf dem Rand



96. Wendhausen, Rebekka und Eliezar, Oelgemälde.

knieende Dienerin ein Gefäss eben herausgehoben hat; daneben ein zweites Mädchen mit Gefäss. Links davon reicht Rebekka dem vom Pferde gestiegenen Eliezar eine grosse Wasserkanne. Neben diesem zu Pferde oder Kameel die Begleiter, ferner Schafe und Hunde. Rechts in der Höhe sieht man durch die

Bäume hindurch auf ein Gebäude. Die Trachten sind fremdländisch, das Pferd Eliezars trägt eine Decke mit quergetheiltem Wappen (oben drei Beile, unten ein Bär), die Mehrzahl der Dargestellten blickt in auffallender Weise den Beschauer an. Interessantes, farbenreiches Bild, wohl deutsch aus dem XVIII. Jahrh., aber mit Anlehnung an Pieter Lastman.

2. Madonnenbild in halber Figur, auf Eichenholz (35 cm h., 29 cm br.). Maria, in blauem Gewand, den Mantel über den Kopf gezogen, drückt mit beiden Händen das sie mit der Rechten am Knie streichelnde Christkind an sich und neigt den Kopf etwas nach derselben Seite. Die Augen der Maria sind stark geschlitzt, die Nase ist lang. Aus dem Kopfe des Kindes ragen zwei paar nägelartige, aber mit gebogenem Kopf versehene Gegenstände heraus. Auf dem Grunde MR — IΘI und IhS XRS. Wohl byzantinisirendes Bild der italienischen Schule des XIV. Jahrh.

3. Kniestück der hl. Familie, auf Holz (1.03 m h., 0.73 m br.). Das Kind mit Stieglitz, hinten Joseph. Dieser ist recht gut gemalt, Maria aber noch weniger, als das Kind. Wohl mit Recht auf Jacob Jordaens (1593—1678) bezogen.

4. Christus heilt den Gichtbrüchigen, auf Eichenholz (0.74 m h., 1.06 m br.). Die Figuren — ausser den Genannten die zwölf Apostel — sehr klein links in waldiger Landschaft. In der Mitte blickt man über einen See hinweg auf eine Wiese mit Hirt und Schafherde, rechts im Walde ein Jäger. Bild der vlämischen Schule, im Baumschlag etwas trocken, die Figuren jedoch besser und vielleicht von Franz Franken d. J. (1581—1642).

5. Heilung des Besessenen, auf Leinwand (75 cm h., 60 cm br.). Die Darstellung bildet nur die Staffage zu der reichen Architektur an einem Gewässer. Spätitalienisch.

6. Figurenreiches Kreuzigungsbild, auf Eichenholz (1.15 m h., 1.59 m br., Abb. 97). Im Vordergrunde sind inmitten einer grossen Menge Krieger, Reiter und Volkes bereits die Kreuze des Heilandes und des Schächers rechts aufgerichtet; das des stark bewegten anderen Schächers wird eben aufgestellt. Zahlreiche einzelne oder zu Gruppen geordnete Figuren aus dem Volke und die um den Mantel würfelnden Knechte beleben ausserdem den Vordergrund. Im Mittelgrunde rechts sind die Frauen um die ohnmächtige Maria beschäftigt. Im Hintergrund rechts hohe Felslandschaft, links die häuser- und kirchenreiche, rings ummauerte Stadt, mit einem von Schiffen belebten Hafen. Hinter der Stadt aufsteigender Berg. Der Himmel ist dunkelbraun gefärbt, nur der untere Streifen unmittelbar über der Landschaft des Gegensatzes wegen hell gelassen. Gutes Bild angeblich des Hieronymus v. d. Bosch, aber sicher ein David Vinckboons (1578—1629).

7. Pietà, auf Leinwand (0.96 m h., 1.27 m br., Abb. 98). Christus liegt vor der jugendlichen Mutter, die den Blick nach oben rechts wendet und die Linke in schmerzlicher Gebärde ausstreckt, während die Rechte am Haupt des Todten liegt. Christi Rechte hängt herab, die Linke liegt im Schoss der Mutter. Links

ein Engelknabe, auffallenderweise mit umgehängtem Köcher. Vor Christus liegen Muscheln am Boden. Der Hintergrund ist dunkel gehalten, die Gestalten heben sich nur an den nackten Theilen deutlich ab. Treffliches Bild des XVII. Jahrh.,



97. Wendhausen, Kreuzigung, Oelgemälde von Vinckboons.

wie mir scheint der vlämischen, von späten Italienern beeinflussten Schule, van Dyck nahestehend und nicht zu gering für ihn.

8. Jagd der Diana, auf Leinwand (0.90 m h., 1.66 m br.). Das Wild flieht vor den nachsetzenden Hunden ins Wasser, Diana steht im Begriff, ein Reh

mit dem Spiess zu durchbohren, eine Gefährtin bläst ins Horn, eine andere hält die Hunde. Mässiges Bild unter Rubens' Einfluss, die Landschaft besser, als das Figürliche.

9. Venus und Adonis, auf Leinwand (36 cm h., 45 cm br.). Venus sitzt fast nackt rechts vor Gebüsch in bewegter Haltung, mit aufgestütztem Speer; rechts neben ihr sitzender Amor mit Prunkgefäss, links, von ihr aber abgewandt, gleichfalls fast nackt, Adonis mit aufgestützter Keule. Ganz links vier tanzende Liebes-



98. Wendhausen, Oelgemälde mit Darstellung der Pietà.

götter, von denen der eine zu Boden gefallen ist; diese sind sämtlich flügellos. Gutes Bild, angeblich des Louis de Boulogne (1654—1733).

10. Bockshufiger Satyr in einer Landschaft, eine Nymphe verfolgend. Nachahmer Rubens'. Leinwand.

11. Reitertreffen in der Tracht des Dreissigjährigen Krieges, auf Leinwand (49 cm h., 68 cm br.). In der Mitte gepanzerter Reiter nach rechts sprengend und rückwärts nach links gegen einen vordringenden Krieger zu Fuss gewandt. Diesseits der Gruppe ein gestürztes Pferd, rechts weitere Reiter. Ganz gutes Bild eines Malers oder Nachahmers der spätitalienischen Schule, den Farben nach von den Venetianern abhängig, sicher kein Rugendas, wie angegeben wird.

12. Schäferscene in französischem Geschmack, auf Leinwand (89 cm h., 67 cm

br.). Rechts sitzt ein Mädchen, dem ein Jüngling etwas ins Ohr flüstert, und auf das ein schwebender, fackeltragender Amor hinweist. Links Gruppe von Männern und Mädchen, die auf das erste Mädchen blicken. Grelles Fackellicht. Angeblich von Chr. W. E. Dietrich gemalt.

13. Gesellschaft beim Kartenspiel, auf Leinwand (60 cm h., 80 cm br.), arg beschädigt. Angeblich von F. X. Palko (1727—1767).

14. Kniestück eines Offiziers in voller Rüstung, angeblich des dänischen Feldmarschalls Schack, halb nach rechts, auf Leinwand (79 cm h.,63 cm br.). Die etwa in den Fünfzigern stehende, mit dünnem Schnauzbart und langen braunen Locken versehene Gestalt trägt ein Käppchen, Spitzenschal, reich gestickte Feldbinde und Kommandostab in der Rechten, die Linke fasst den federbesteckten Helm. Links rother Vorhang, rechts der Himmel. Etwas handwerksmässig, aber fleissig gemalt und von nicht übler Wirkung.

15. Kopf eines jungen barhäuptigen Kriegers in greller Beleuchtung, auf Leinwand (57 cm h., 46 cm br.). Für Jacopo Tintoretto ausgegeben, aber vielmehr aus der Schule der italienischen Naturalisten.

16. Männliches Brustbild in weisser Perrücke und Spitzen. Studie auf Leinwand von Ziesenis (1716—1777).

17. Brustbild eines jungen Mannes von vorn, mit kreuzweis aufgelegten Armen. Von Tischbein. Leinwand.

18. Weibliches Brustbild, auf Leinwand (78 cm h., 62 cm br.), in blauseidenem Gewand und rothseidenem Ueberwurf, die Linke auf den Tisch, die Rechte an die Brust gelegt. Rechts ein gespaltenes Wappen: steigender Löwen auf mit Schindeln belegtem Grund und blätterloser Baum. Gutes Bild. Bez. *T(homas) von d. = Wilt* (1659—1733) *1732.*

19. Landschaft, auf Eichenholz (32 cm h., 36 cm br.). Hohe, mit Gebäuden besetzte Felsküste; ein mit Thurm bewehrtes Thor schliesst den Aufgang. Kleine und grosse Schiffe — diese mehr nach hinten — beleben das Wasser. Links vorn ein Reiter in rothem Mantel mit drei anderen Männern. Auf der Rückseite ein geviertes Siegel mit drei Schrägbalken in 1 und 4, sowie Stern in 2 und 3, ferner in alter Schrift *Rabbege.* Gilt, wohl mit Recht, für einen Jan Asselyn († 1660).

20. 21. Zwei Landschaften, auf Holz (21 cm h., 27 cm br.). Grotten mit antiken Ruinen und mit Gesindel darin. Angeblich Werke des K. Stopp (geb. 1620).

22. Winterlandschaft auf Leinwand (0.90 m h., 1.23 m br.). In der Mitte eine Hallenkirche in holländischer Spätrenaissance, rechts davon Häuser, links bis in den Vordergrund hinein Teich mit Schlittschuhläufern. Bez. *J: Beerstranten* (!) *1656.* Gutes, aber stark beschädigtes Bild.

23. Seestück auf Leinwand (0.92 m h., 1.25 m br., Abb. 99). Rechts, sich in das Bild hineinziehend, hohe Felsenküste mit Burg. Auf der bewegten See mehrere grosse Schiffe und ein Bot, im Vordergrund rechts soll ein vornehmer Herr in einem andern Bot an eins der Schiffe gebracht werden. Die grossen Flaggen

der Schiffe zeigen die holländischen Farben, die kleinen Wimpel roth, weiss, roth. Auf der Flagge des Schiffes links — wie ich glaubte lesen zu müssen — *W. Vitringa* und *1653*, doch lebte der Maler erst 1657—1721. Gutes Bild in der Art des Ludolf Backhuysen.

24. Rindvieh usw. nebst gelagertem Hirt in Ruinenlandschaft, auf Leinwand (0.76 m h., 1.09 m br.). Von J. H. Roos.

25. 26. Zwei Bilder mit Geflügel (Enten, bzw. Hühner), auf Leinwand (1.05 m h., 0.97 m br.), angeblich von Fyt (1611—1661), schlecht erhalten und auch sonst nur von mittlerer Güte.



99. Wendhausen. Seestück, Oelgemälde von Vitringa.

27. Stillleben, auf Leinwand (58 cm h., 50 cm br.), aus Pokal, Silberschale, Citronen, Weintrauben und Granaten zusammengesetzt. Gutes Bild, angeblich des Neapolitaners Ruoppoli († um 1685).

28. Desgl., auf Leinwand (81 cm h., 56 cm br.), mit Früchten. Angeblich Werk des Neapolitaners Realfonso (um 1720).

29. Desgl., auf Leinwand (0.84 m h., 1.08 m br.), mit lebendem und todtem Geflügel. Holländische Schule.

30. 31. Zwei desgl. auf Holz (39 cm h., 29 cm br.), mit Insekten und Amphibien. Von Otto Marcellis (1613—1673).

32 ff. Ausserdem zahlreiche Bilder des XIX. Jahrh., darunter Familienbildnisse von Joh. Friedr. Matthäi.

II. Kunstgewerbliche Gegenstände.

1. 2. Tischchen mit gedrechselten Beinen, die durch Stege mit einander verbunden sind, darauf Schränkchen mit Doppeladler auf den beiden, von barockem Ziergiebel bekrönten Thüren.

3. Grosse Aufsatzkommode aus Mahagoni, mit vergoldeten Beschlägen und mit figürlichen Intarsien an der Thür des Aufsatzschrankes und am Pult, die von Muschelwerk umrahmt sind. Um 1750.

4. Schrank aus mattem Nussbaumholz mit abgeschrägten Ecken und eingerücktem Aufsatz. An den Schrägseiten und in der Mitte der Vorderseite pilasterartige Füllungen in Gestalt von Fruchtgehängen. Die Füllungen der Thüren sind in der Mitte deckelartig erhöht. Gegen 1700.

5. Kommodenartiger Schrank aus Eichenholz, mit Doppelthür und zwei Schubladen. Die Füllungen der Thüren mit Renaissanceblatt- und -rankenwerk; die Umrahmungen der Thüren, die Aussenseiten der Schubladen usw. mit Flechtbandornamenten.



100. Wendhausen, Faienceofen.

6. An einem modernen Bett ist in die hintere Längsseite eine rechteckige Hochrelieftafel, vermuthlich die Vorderwand einer alten Truhe, eingelassen. Dargestellt ist in einer Landschaft die gelagerte Venus mit Amor, von Zeus in Gestalt eines pansartigen Satyrs belauscht; im Hintergrunde Häuser und Bäume. Die Umrahmung besteht aus grottesken Mischgestalten, nackten Kindern, Masken, Fruchtbündeln und Rollwerk. Das Figürliche etwas roh und ungeschickt, das Ornamentale hingegen gut.

7. Faienceofen (Abb. 100), im Grundriss des Obergeschosses von der Form

eines langgezogenen Achtecks, das hinten rechteckig an die Wand stösst. Jedes Geschoss mit Sockel und oberem Abschluss, die beide profilirt und mit Ornamenten bemalt sind. Die sechs äusseren Ecken sind pilasterförmig gestaltet und mit den Personifikationen der zwölf Monate, die Felder zwischen ihnen mit Jagddarstellungen in bunter Malerei auf weiss verziert. Im Obergeschoss folgen die bezeichneten Monate *Jenner, Hornung, Mertz, Aperell, Mey, Brachmonat* von links nach rechts, im Untergeschoss *Heunmonat, Augstmonat, Winmonat, Herbstmonat, Wintermonat, Christmonat* in umgekehrter Folge, und zwar bestehen die Personifikationen in der Darstellung einer bezeichnenden Thätigkeit oder Persönlichkeit, z. B. ist der Januar dargestellt durch einen alten Mann mit Flasche und Huhn auf dem Teller, der Februar durch einen Narren, der März durch Krieger, der April durch Sämann, der Mai durch Mädchen mit Henkeltopf am Arm und mit Blumen. Unter den Darstellungen die erklärenden Verse

Des Jahrs anfänner lehrt das offen holtz zv spalten,
Reitz Junge lüt Uffs Iss, Zum offen sitz die Alten. —
Der mertz das Jahr verneut, Man rüstet zun und gartten,
Furt Krieger In das feld, Die Artzt der Krankenn Warten. —
Jetzt lach ein Alles an die lieblich Meyen Zeit
Die menschen und die thier, die lust (!) und Erd erfreutt.

Von den Jagddarstellungen seien folgende nebst den Versen beschrieben: Mann mit vier Hunden an der Leine:

Lustig zum jagen mit begier
Sind die Hund, die freudigen Thier,
Weil man sie noch an kupplen führt,
Biss man das gwild recht hat gespührt.

Bauer einen Wolf mit Knüttel erschlagend, der sich im Netz gefangen hat:

Der Wolff dem Bauren trug davon
Vill schaaff, drum gibt er ihm den lohn.
Also muss man dem losen tropffen
Den Staub recht auss dem Wolff-beltz klopffen.

Jäger, einem Bären den Spiess in den Leib rennend:

Wer gegen einem starken Bären
Sich als ein Mann will dapfer wehren,
Derselbig muss (sag ich ohn schertz)
Gwiiss haben ein frisch Jäger-hertz.

Der Ofen ruht auf hockenden Löwen. Vorn am oberen, mit Fruchtstücken bemalten Abschluss Wappenschild: schräg getheilt, im Felde (herald.) rechts oben Pfeil auf gelb, Feld links unten blau. Am Helm wachsender Mann in Schellenkappe, mit Pfeil in der Rechten. Auf dem Grunde *H I L* , *1691*, *HH G* . Treffliche bezeichnete Arbeit des Winterthurers **Hans Heinrich Graf**.

8. Zweigeschossiger Kachelofen aus Faience, mit durchbrochener Bekrönung, an den umrahmenden Theilen mit Ranken und Blattwerk verziert, die weiss auf

blauem Grunde ausgespart sind, die Innenflächen bestehen aus grün glasirten Kacheln.

9. Porzellanvase von birnenförmiger Gestalt, mit bunten Blumensträussen und einzelnen Blumen bemalt. Bezeichnete Meissener Arbeit.

Das Wittwenhaus, eine Stiftung des Ehepaares v. Dehn für 12 arme Wittwen (1719/20), ist ein langer, einstöckiger Fachwerkbau südlich von der Kirche, mit Giebel in der Mitte. In diesem grosse Steintafel, oben mit demselben Wappen, wie die Oblatenbüchse (s. S. 232), jedoch in umgekehrter Reihenfolge der Felder, in Pilastereinfassung und mit Verzierungen im Stil der Zeit Ludwigs XIV. auf Konsolen, unten mit der Inschrift in zwei Längsstreifen: *d · o · m . s. aedem viduis XII aere viribusque destitutis alendis fovendisque destinatam generosissima domina dom. Ilsa Ludov. a Dehn nata bar. de Wendhausen haer(editaria) in Wendh., Schoen(ingen) et Riddags., perillustris domini dom. Phil. Ludov. Probst de Wendhausen, duc. Br. et Lun. minist. status primi et cancellarii, haer. in Wendh., Schön. et Riddagsh. ob insignia in rempublicam bene merito* (!) *immortalis, ex filia unica unica neptis, gentis splendor, sexus decus, pauperum nutrix, fundavit pie, dodavit largiter a · C. MDCCXIX die XXX mart. Ast — Ast praematura morte ante erepta, quam fundatio coepta, devotam animi intentionem haud immaturam perillustris dominus dom. Conr. Detlef a Dehn, duc. Br. et Lun. status minister, capituli Gandes. pincerna, haer. in Wendh., Schoen. et Riddagh., maritus superstes, prosoceri vestigia strenue premens atque coniugis suavissimae in feudo et allodio successor, aedem sollerter exstruendo, viduas benigne inducendo, cultum domesticum rite praescribendo, vitam moresque ad normam ordinando, etiam dotem liberaliter ampliando observavit religiose, consummavit perfecte, adauxit egregie a. C. MDCCXXII die Conradi II calend. decembr.*

Aeltere Häuser des sächsischen Typus in der Danndorfer Art (s. Bd. I 164):

Nr. 12 wohl aus dem Anfang des XVII. Jahrh., mit schräger Vorschur auf weit vorgezogenen Stützen, einem niedrigen Halbstock auf der ganzen linken Längsseite (über den Ställen als Bansenraum benutzt) und einem breiten Flet auf derselben Seite. Die Ständer liegen in den Dälenwänden und der linken Aussenwand. Rechts geht das Dach über den Wirthschaftsräumen tief hinab, so dass die auch hier mit Oberstock versehenen Wohnräume, um unter demselben Dach liegen zu können, um $1^1/_2$ m eingerückt sind. Die mit abgesetzter Rundung versehenen Balkenköpfe der linken Seite, sowie der Fletbalken werden von Knaggen gestützt, die in der Mitte karniesartig gestaltet sind, dann nach oben, wie nach unten je einen Wulst mit Schnurmotiv und eine Schmiege folgen lassen und an der Vorderseite mit I-Vertiefungen verziert sind. Die Thürbalken sind geschweift, die vier Reihen Fächer der Längsseiten sehr breit. Spuren des Dälenfeuers sind noch vorhanden.

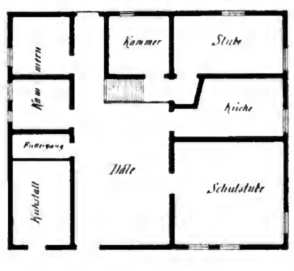
Nr. 74 ähnlich und gleichzeitig, doch liegen die Deckbalken der Wirthschaftsräume niedriger, als die der Wohnräume, und das Dach hängt in der Dann-

16*

dorfer Art auf der linken Längsseite mittels freistehender, doppelt geschweifter Knaggen stark über. Die tiefe Vorschur liegt im Gebäude selbst. Der Thürbalken ist geschweift. — Aehnlich Nr. 28.

Nr. 21 mit tiefem Dach auf beiden Seiten und mit Ständern nur in den Wänden der breiten Däle. Da die Wohnräume auf der r. Längsseite mit Oberstock versehen, aber gegen die Wirthschaftsräume nicht eingerückt sind, so ragen sie hier über diese hinaus und tragen ähnlich, wie einige Häuser in Glentorf (s. Bd. I 250) ihr besonderes Dach, das jedoch gleiche Firsthöhe mit dem anderen Dach hat. Die linke Seite ohne Oberstock. Die Einfahrt ist stark nach links gerückt, der breite vordere Stall rechts verläuft auf der Däle schräg. — Die gleiche Dachbildung zeigen Nr. 17 (Oberstock der Wohnräume jedoch hier links und ein Halbstock auf der ganzen rechten Seite) und Nr. 16.

Abgesehen von Nr. 21 ist bei allen oben besprochenen Häusern die Wohnung neuerdings durch eine Fachwand abgetrennt worden. — Auch Nr. 20 und 67 (von 1797, im Innern stark verändert) sind Einhäuser. Ein Grundriss auch bei Pfeifer, „Dörfer und Bauernhäuser im Herzogth. Braunschweig" Bl. 11 — Nr. 30 (mit Kammern über der Wohnung) und Nr. 45 (von 1785) sind Köthen thüringischer Art.



101. Wendhausen, alte Schule.

Nr. 53, die frühere strohgedeckte Schule (Abb. 101), ist gleichfalls ein sächsisches Einhaus, jedoch von grösserer Breite, als Tiefe (12 · 15 × 10 · 45 m), und mehr in der Art des Typus der mittleren Weser (s. Bd. I 188. 249 f.). Links von der Däle, die vorn nur einen Eingang, keine Einfahrt, hinten aber noch einen Ausgang besitzt, liegen nämlich die Wirthschaftsräume, rechts vorn die — hier zum Unterricht benutzte — Stube, dahinter die Küche. Nur befinden sich hinten neben dem Ausgang statt eines quergebauten Stalles noch Stube und Kammer. Links, wo die Ständer in der Dälenwand sitzen, geht das Dach tief hinab, hinten im Giebel ein Oberstock, der sonst fehlt. Vermuthlich das „neue Schulhaus" von 1756.

Hausinschrift. Nr. 45 (von 1785) *Wer Gott vertraut* usw.

Alte Befestigungen. Nach der Inventarisation von 1878 befinden sich nördlich von W. in der Nähe von alten Stauungsanlagen die Stätten „Brinkenburg", eine Erhöhung von $1^1/_2$ m, die den Schunterbefestigungen ähnlich ist, und „Horenburg" (der Name haftet noch an einer Wiese). Untersuchungen zur Feststellung von deren Bedeutung sind noch nicht unternommen worden.

[Kl.-Wendhausen.]

[Die Wüstung, deren Stätte noch den alten Namen bewahrt hat, liegt im Walde nördlich von (Gr.-)Wendhausen (s. S. 229).]

[Wendorf.]

[Namensformen. *Winetorp* (1161), *Wenedorp iuxta Mascherode* (1192), *Wintdorp villa deserta prope Mascherode* (1207), wohl von gleichem Stamm, wie Wenden und Wendhausen (s. S. 227. 229).

Geschichtliches. Das Kloster Riddagshausen erwarb hier 1161 5 Hufen, vermuthlich dieselben, die halberstädtisches Lehen der Edlen v. Hakeborn gewesen waren und erst 1192 endgiltig vom Hochstift Halberstadt ans Kloster abgetreten wurden. Auch überwies diesem Bischof Konrad von Halberstadt 1207 den Zehnten von 12 Joch zur Stiftung einer Memorie für sich und seine Nachfolger. Die Wüstung liegt auf Mascheröder Feldmark und hat noch in der Flurbezeichnung „In den alten Höfen“ eine Spur von sich hinterlassen.]

[Wulfshagen.]

[Auch *Wulwishagen*, *Wolveshagen* (1172), *Wlveshaghen* (1300). — 1172 vertauschte das Kloster Steterburg ein lange vernachlässigtes Gut in W. an Werner v. Dalem (Chronik von Steterburg MG SS XVI 211). Im Anfang des XIII. Jahrh. erwarb das Aegidienkloster dort ausser Holzungen 4½ Hufen, die es 1674 auf 6 vermehrt hatte. 1300 wird ein *campus et silva W.* genannt. Die Flurbezeichnung „Im Wolfshagen“ liegt zwischen Mascherode und dem Lämmchenkamp (s. bei Limbeki S. 72). Vgl. Dürre, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1869, 80.]





102. Wendeburg, Haus Nr. 21.

Amtsgerichtsbezirk Vechelde.

Alvesse.

Namensformen. *Alvotesheim* (1161), *Alveth-* oder *Alvetesheim* (1191. 1210. 1218), *Alvedis-* oder *Alvedessem* (um 1226. 1279. 1302), *Alvedis-* oder *Alvedessen* (um 1274. um 1250. 1316), *Alvedesse* (1335), später *Alvesse*, d. h. Heim eines Albod.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Denstorf, doch wie es scheint 1353 im Bann Lengede (vgl. Lüntzel, Aeltere Diöcese Hildesheim 190. 300), jetzt in der Inspektion Thiede (-Engelnstedt). Das Patronat stand der Gemeinde zu, deren Wahl seitens des Patrons der Filiale Wierthe (s. dort), der Familie v. Schwartzkoppen, anerkannt werden musste. Seit 1710 aber wechselt das Patronat für beide Kirchen. A. wurde übrigens 1542 und 1568 von Vallstedt aus besorgt. 1161 kam 1 Hufe vom Kloster Riddagshausen an das Cyriakusstift, 1191 besass solche das Stift Steterburg, das 1302 weitere 3 Hufen dazu erwarb. Im XIII. Jahrh. waren der Zehnte (bzw. der halbe Zehnte) und ein Allod mit 4 Hufen meinersensches Lehen der Holtnicker. — Ein adliges Geschlecht v. Alvesse wird 1147—1308 erwähnt.

Dorfanlage nur in der südl. Hälfte des Orts haufenförmig, sonst regelmässig, die Höfe mit südlicher Richtung. Nordöstl. vom Dorf der Flurname „Ueber der Klus". Flurkarte von H. D. Gerlach 1770. — Damals 4 Halbspänner, 18 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 188, 1895: 324.

Kirche Neubau vom J. 1867. [Die alte Kirche war klein, der Chor niedriger und schmaler, als das Schiff, ein Thurm fehlte. Abbruch 1864.]

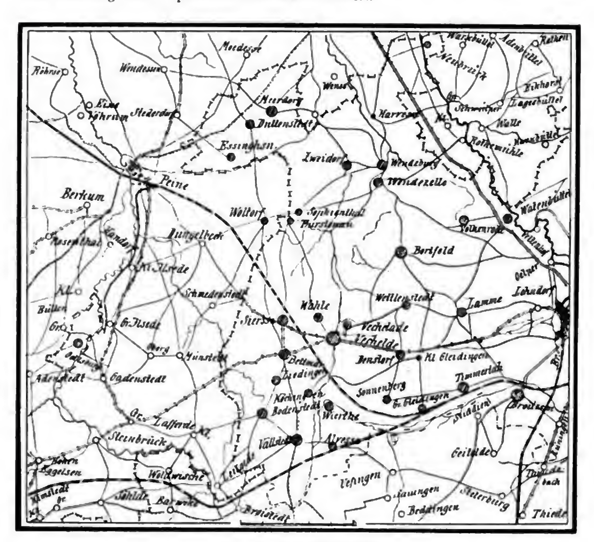
[Glocke, 1683 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen, 1820 durch Wicke in Braunschweig umgegossen.] — Schlagglocke schmucklos.

Gothischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 15 cm H. und runder Form. Der Knauf (ohne die Zapfen) ist oben und unten schräg gedreht. Die Zapfen zeigen gravirte Blumen. — Die zugehörige Patene trägt Braunschw. Beschau (Löwe) und das S. 62 abgebildete Meisterzeichen HA.

Ovale Oblatenschachtel (Abb. 103) aus versilbertem Messing, 12 cm br., am Deckel mit Blumen und an dessen Rand mit schrägen Rundfalten, an der Wandung des Körpers mit Blattranken verziert.



103. Alvesse, Oblatenschachtel.



104. Amtsgerichtsbezirk Vechelde.

Gute getriebene Arbeit aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. Jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig.

2 Altarleuchter aus Messing, 32 cm h., gothisirend und von gedrungener Form. Stifterinschrift: *Hans Wilcken, Katrine Meigers sin fruwe*, bzw. *Harmen Timpen for sich un sine arfen. 1605.*

Aeltere Häuser zeigen die durchlaufende Profilirung. Nr. 10 (von 1613, aber

einfach) und Nr. 11 (geringe Vorkragung des Oberstocks mittels dicken Viertelstabes) liessen früher, wie es scheint, die Wirthschaftsräume hinter der Wohnung zurücktreten (s. bei Erkerode S. 29f.). — Nr. 25 (1746) ist laut Inschrift vom *M(eister) H(einrich) W(estfahl)*, Nr. 19 (1769) vom *M(eister) B. H. F.* errichtet worden. — Hausinschriften. Nr. 24

In deinen Schutz, o Gott, nimm Tag und Nacht dies Haus.
In deinem Schutz und Segen, keine Noth geht mit uns ein und aus.

und Spr. 10, 22. — Nr. 25 (1746) *An Gottes Segen* usw. — Nr. 19 (1769)

Gott ist mein Heil, Glück, Hilf und Trost,
Mein Hoffnung und Vertrauen,
Er hat [etwa *aus Unglück mich erlöst*],
Auf ihn will ich fest bauen.
Er hilfet mir aus aller Noth
Und steht mir bei im Leben,
Drum hab ich diese Zuversicht
Und bins berichtet,
Dass Gott verlässt die Seinen nicht. —
[Mit Gott ist dieser Bau vollbracht;
Er wollte ihn schützen Tag und Nacht
Für Sturm und Gewitterschlag.]

Bettmar.

Namensformen. *Beth-, Betmere* (1238. 1311), *Beth-, Betmer* (1344. 1391), mit dem Zusatz *in, an* oder *up der langen wisch* (1240. 1404. 1519), wohl aus Personennamen Bedo, Beto und *mer, mar* = Sumpf, Teich zusammengesetzt.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Schmedenstedt, jetzt in der Inspektion Wendeburg (-Timmerlah); das Patronat stand stets dem Herzog zu, z. B. gegen 1400 Herzog Friedrich. Ein *Volemarus clericus de B.* wird 1367 genannt. Die Ortschaften Siersse, Fürstenau und Sophienthal sind bei B. eingepfarrt. — B. war Sitz eines Landgerichts und Freidings, wurde auch oft zu Tagfahrten der Herzöge und des Hildesheimer Bischofs (z. B. 1404 und 1405; Sud. IX 251. 254. 257/8. X 26) erwählt. Näheres s. Einleitung. — Geistliche Stifter hatten nur wenig Grundbesitz in B., als herzogl. Lehen besassen 1318 die v. Brunsrode 2½ Hufen (1344 3 Hufen) und 3 Worth, 1344 die Dörings 3 Hufen, 1472 die v. Salder einen Hof mit 5 Hufen, 1536, bzw. 1544 einen Krug und einen Meierhof mit 6 Hufen — doch verkauften diese 1606 2 Meierhöfe —, 1536 die v. Steinberg 2 Höfe mit 5 Hufen. Der halbe Zehnte gehörte 1339 den Dörings. Ein Geschlecht v. Bettmar wird 1251—1365 erwähnt.

Dorfanlage haufenförmig mit meist südlicher Richtung der Höfe. Am östl. Rande die Kirche, im W die ehemalige „Landvoigtei". Flurkarte von Boden 1753. — Damals 2 ganze und 4 getheilte Halbspänner-, 20 ganze und 17 getheilte Kothhöfe, sowie 19 Brinksitze. Einwohnerzahl 1790/3: 602, 1895: 892.

Die Kirche besteht aus einem einheitlichen Schiff und dem Thurm. In der inneren geraden Ostwand drei Nischen, im Stichbogen geschlossen, bzw. viereckig und halbrund mit gefasten Kanten und einst mit Thür. Die Decke besteht aus Holzwölbung und ist in der Mitte mit Rokokokartusche in Stuck versehen. In der äusseren Ostwand Steinrahmen für ein nicht mehr erhaltenes Kreuzigungsrelief und darüber Nische mit genastem Spitzbogenschluss; an diesem unleserliche Minuskeln und *renovatum 1679*. Im Ostgiebel kleineres Spitzbogenfenster mit gefasten Kanten. In der Nordseite, nahe dem Thurm, Spur eines schlichten spitzbogigen Eingangs und eines ähnlichen Fensters, wohl des Restes eines Fensterpaares. Sonst geht die Nordwand, die zur Zeit meines Besuches frei von Putz war, glatt bis zur Ostecke durch, ohne Spur eines eingerückten Chors. Eingang (an der Südseite des Thurms) und Fenster sind jetzt im Stichbogen geschlossen. An der Südwand Inschriftstein in Rokokoeinfassung *Jerem. XXXI V. 23 benedicat tibi dominus, habitaculum iustitiae mons sanctitatis. Exstructum anno MDCCLXVI cura past. G. H. Weigelii.* — Zum Thurm (aussen 8.63 m br., 6.00 m tief) führt von der Kirche ein grosser, jetzt sehr tief liegender Rundbogen mit Kämpfer (Platte und Schmiege) in der Laibung. Die Glockenstube öffnet sich nach W in zwei gepaarten rundbogigen Schalllöchern mit Trennungspfosten, gemeinsamer Innennische im Stichbogen und breitgefasten Aussenkanten, nach O in zwei, nach N und S in je einem breiten, spitzbogigen Schallloch mit gleicher Innennische, wie im W. An den östlichen Schalllöchern die nebenstehenden Steinmetzzeichen. Das Thurmdach zeigt achtseitige Zeltspitze.

Die Kanzel über dem Altar schlicht und aus Holz. Die Altarwand mit korinthischen Säulen, die ein gebogenes und gebrochenes Giebelgesims tragen.

Glocken. 1. von 1.03 m H. und 1.08 m Dm. Am Halse zwischen zwei hübschen, z. Th. gothisirenden Palmettenstreifen zwei besonders eingefasste Inschriftstreifen *Sebastianus Bhulenius pastor, Bartholomaeus Niemann diaconus, Hans Lange, Burkhart Sunnenberg, Andreas Fischer, Harman Vogeler und Heinrich Ruden Burgemeisters, Ludolfus Langen ludi moderator, Johannes Theder Stadtschreiber.* Nach den Namen zu schliessen muss die Glocke ursprünglich in einer Stadtkirche gehangen haben. Darunter *Anno 1606 Heinrich Borstelman zu Magdeburg me fecit. Soli deo gloria.* Am Bauch grosses Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Ueber dem Kopf *INRI*, am Querholz *M | R*, oben Sonne und Mondsichel. Der Schlagring setzt kräftig ab. Die Glocke hat hübsche Form. — 2. von 1.23 m H. und Dm. Am Kranz Blätterreihe, am Bauch die Inschrift *Dem heiligsten Gott zu Ehren und der christlichen Gemeinde zu Bettmer zum besten ist diese Glocke umgegossen im Jahre Christi unsers Heylandes 1709, als Pastor war Herr Gerhardus Andreas Heiten, Vorsteher Curd Gremmels und Julius Mannes. Christian Ludewig Meyer gos mich zu Braunschweig.* — 3. Schlagglocke nicht zu erreichen.

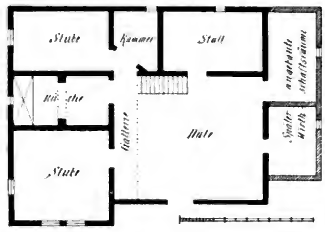
Zwei Altarleuchter aus Zinn, von 36 cm H., mit reichen gedrehten Profilen und der Stifterinschrift *C. v. K(alm) 1786.*

Taufbecken aus Zinn, mit sechsmal geschweiftem Rand und derselben Inschrift.

Das frühere Amtshaus, auch „Landvoigtei“ genannt (s. S. 248), jetzt im Privatbesitz, ist ein schlichter Fachwerksbau.

Alte Häuser. I. In Bettmar vertritt Nr. 73 (1751) noch allein den — allerdings ungeänderten — Einhaustypus. Die Schmalseite im W enthält das grosse Dälenthor (rechts von ihm in neuerer Zeit statt des Stalls eine Stube), die südl. Längsseite bildet aber nach Art des thüringischen Typus eine einheitliche Mauer. S. bei Liedingen.

II. Von der gewöhnlichen langgestreckten Thüringer Art sind Nr. 80 (1754, der Schwellbalken durch eine besonders grosse, ganz ausgestochene Inschrift — siehe S. 251 — ausgezeichnet), Nr. 61 (1787), Nr. 24, 33, 37, 77 (durchlaufendes Profil), Nr. 32 (unter dem Dach Konsolen, aus Kehle, Karnies, Rundstab und Schmiege bestehend).



105. Bettmar, Grundriss des Hauses Nr. 51.

III. Die Hauptmasse der Häuser in Bettmar ist aber nach dem Erkeröder Typus gebaut (s. S. 29f.). Unter ihnen hat Nr. 51, nach O gerichtet und noch mit Strohdach versehen, aber von ganz schlichter Ausführung, auch noch die alte Grundrisseintheilung (Abb. 105) bewahrt. Die Wohnung tritt mit zwei sehr breiten Fächern 1 m vor die Wirthschaftsräume, deren ganze Länge nach vorn die Däle mit dem Eingang einnimmt, während Stall und Kammer in gleicher Ausdehnung die Rückseite ausmachen. Der für die Wohnung abgetheilte Streifen von 4 m Breite zerfällt in die nach vorn gelegene Stube, die Küche mit abgesondertem Herdraum und die nach hinten gelegene Stube. Zum Oberstock, so weit er bewohnbar ist, führt eine Treppe mit Gallerie auf der Däle. Der später angebaute Theil rechts ist auf der Abbildung durch Strichelung bezeichnet. — Denselben Typus zeigen Nr. 52 (1709, nach W gerichtet; die Wohnung springt mit vier Fächern vor), Nr. 30 (1744, drei breite Fächer), Nr. 31 (1749, zwei sehr breite Fächer, doch hat das Haus jetzt neue Fluchtlinie; die Füllhölzer zeigen Wulst, Leiste und Kehle als Profil, sonst alles schlicht), Nr. 63 (175·), Nr. 71 (1764, mit Strohdach), Nr. 84 (1768, vier Fächer, jetzt aber gleiche Fluchtlinie hergestellt; durchlaufendes Profil an der Wohnung), Nr. 89 (1774), Nr. 67 (1785, durchlaufendes Profil an der Wohnung), Nr. 12 (1786, jetzt verändert; Profil, wie oben), Nr. 39 (1790, nach O gerichtet; vier Fächer, Profil, wie oben), Nr. 3 (1801, nach W gerichtet, einst vier Fächer, jetzt verändert und massiv untermauert), Nr. 5 (drei Fächer mit Kreuzbändern, Schwellbalken an der Unterkante nahe bei den

Balkenköpfen gekerbt, Unterbau erneuert), Nr. 20 (vier Fächer, jetzt verändert), Nr. 68 (verändert).

Als Zimmermeister haben sich genannt: Heinrich Westfahl, bei Nr. 31 (1749) *M. H. W. F.*, Nr. 73 (1751) *Meister Heinrich Westfahl*, Nr. 80 (1754) und Nr. 84 (1768) *M. H. W. V.* — Nr. 24 (1769) *M. H. J. B.*

Hausinschriften. Nr. 52 (1709) die bezeichnete und ausgeschriebene Stelle Ps. XXXIII 18. 19. — Nr. 73 (1751)

Unsern Ausgang segne Gott,
Unsern Eingang gleichermassen. Dann gleich
Segne uns mit selgen Sterben
Und mach uns zum Himmelserben.

Nr. 80 (1754) *An Gottes Segen Ist alles gelegen* (dies auch Nr. 84 von 1768);

Lass dich, Herr Jesu Christ, durch meinge Bäht (!) *bewegen,*
Komm in mein Haus und Herz und bring mir deinen Segen. —
Alle Arbeit, Müh und Kunst
Ohne dich nichts richtet aus. —

Nr. 24 (1769) Ps. 139, 1ff. — Nr. 61 (1787) *Mein voriges hat lassen Gott gehen in Feuer* (dieses Wort verschrieben). — Nr. 39 (1790)

Dieses Haus ist nicht gebaut aus Lust und Pracht,
Sondern die grosse Noth hat mich dazu gebracht. —

Nr. 3 (1801) Ebr. 3, 4. — Nr. 33

Segne Vater dies Haus
Halts in treuen Gnaden.
Treibe, was seufzen bringt, heraus,
Lass es stehen ohne Schaden. —

Nr. 37 *An Gottes Segen* usw. *Der Herr ist Sonne und Schild N. O. 396.*

Verzage nicht o Christ,
Der du im Unglück bist.
Vielmehr wirf dein Anliegen
Auf Gott, so kannst du liegen.
Auf Gott ist gut zu trauen
Und gut auf ihn zu bauen. —

Nr. 77 *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. I 166).

Bodenstedt.

Namensformen. *Bonstad* (1151), *-stede*, *-stidde*, *-stet* (XIV. Jahrh. 1542), *Bonenstidde* (1344), *Bohnstädt* (XVII. Jahrh.), wohl Stätte eines Buno.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Thiede (-Engelnstedt). Ein *Hermannus presbiter* ist 1365 zuerst bezeugt. Das Patronat stand im Mittelalter dem Archidiakon von Lengede zu, 1542 dem Herzog Georg und ist dann herzoglich geblieben. — Begütert waren hier die hildesheimischen Klöster Moritzberg (1151) und S. Michael (1321). Ein Hof mit

3 Hufen, gräflich reinsteinsches Lehen der Stephanis, wurde 1315 vom Besitzer zur Ausstattung des Simon-Judasaltars in der Katharinenkirche verwendet (UB Stadt Braunschweig II 781; vgl. auch ebd. 901). Als herzogl. Lehen besassen 1344 die v. Uetze $1^1/_2$, 1366/8 die Dörings 3 Hufen. Der halbe Zehnte gehörte als hildesheimsches Lehen vor 1428 den v. Wenden, 1434 den v. Uetze, 1556 den v. Salder.

Dorfanlage haufenförmig, mit vorherrschend südlicher Hofrichtung; die breite Hauptstrasse theilt den Ort in eine westl. und östl. Hälfte. Am Aussenrand der letzteren die Kirche. Flurkarte von J. G. Hahn 1751. — 1762 7 Halbspänner- und 40 Kothhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 406, 1895: 573.

Die Kirche *S. Godehardi* hat ein einheitliches Schiff mit geradem Schluss und einen mit dem Schiff bündigen Thurm. [Nach Angabe im Corpus Bonorum befand sich früher an der Nordseite des Thurms ein Stein mit der Jahreszahl *1422.*] Die Mauern des Schiffs waren früher erheblich niedriger, wie die alte Dachschräge am Thurm und die Aufmauerung des Ostgiebels beweisen. Der Sockel des Thurms besteht aus Schräge, das Dachgesims aus Platte und Kehle, das Dach hat Zeltform. Die Schalllöcher sind erneuert.

[Nach Angabe im Corpus Bonorum wurde die Kanzel 1702 über dem Altar angebracht und um 1705 der Raumersparniss wegen statt des Taufsteins ein Taufengel verehrt. Auch wird dort das Bild des Kirchenheiligen Godehard auf einem Kirchenfenster erwähnt.] Von der Altarwand hat sich ein rohes Bild mit der Darstellung des Abendmahls erhalten.

Glocken. [1. Die alte Glocke, nach Angabe im Corpus Bonorum von Heiso Meyer gegossen, trug die Inschrift

Herr, wenn ich schalle,
So gieb, dass alle,
Die es mögen hören,
Sich zu Dir kehren.

Sie wurde 1838 und nochmals 1873 umgegossen.] — 2. von 90 cm H. und 92 cm Dm., zeigt am Kranz schöne, scharfe Rankenverzierungen in barockem Stil, am Bauch in grossen Buchstaben die Namen *Henricus Hilsthorst, Henning Wittneber f · b · l · Kammerdiener, Henning Lies, Christoph Lampe, Juraten*, am Schlagring die Meisterinschrift *Heiso Meyer gos mich zu Wolfenb. Anno 1698.* — Aussen zwei Schlagglocken.

Gothischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und sechstheilig. Am senkrechten Theil des Fusses als Verzierung senkrechte Striche. Aufgesetzt ein kleines Relief des Gekreuzigten mit gravirtem Erdboden. Der Ständer unten mit Ornamenten, oben mit *ave mari* (beides gravirt). Auf den Zapfen *IHESVS* in blauer Smalte, dazwischen am Knauf Masswerk. Profil der Schale steil.

Zwei desgl. aus Messing, am Ständer und Knauf barock profilirt, sonst schlicht, von 1779.

Desgl. aus Zinn für Krankenkommunion, Fuss mit gedrehtem Profil. Der

hochovale Stempel des Kelches zeigt stehenden Engel mit Palme und Krone, sowie A | A, die zugehörige Patene von 1779 einen gleichen, aber grösseren, zugleich mit der Jahreszahl *17/4·* versehenen, nebenstehend abgebildeten Stempel.



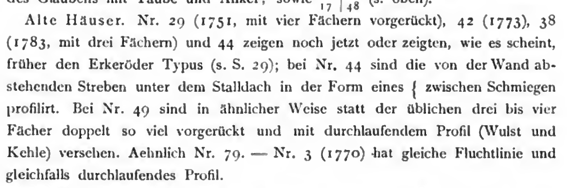
Runde Oblatenschachtel von 11 cm Dm. aus Silber, mit Monogramm und *F. B. L. W · C. 1704*, nach Angabe im Corpus Bonorum auf den fürstl. Braunschw. Lüneb. Kammerdiener Hennig Wittneben bezüglich. Meisterstempel LS; Beschauzeichen fehlt.

Zwei Altarleuchter aus Messing, von 30 cm H. und gothisch profilirt. Laut Inschrift 1590 gestiftet.

[Die Inventarisation von 1881 verzeichnet noch 2 Zinnleuchter von 20 cm H. und gefälliger Form, mit Delphinen unter dem dreitheiligen Fuss, der Inschrift *Jacob Kron 1631* und 3 Wappen. — Ferner 2 Messingarmleuchter in Form einer Doppelspirale, hinten in bärtigen Kopf auslaufend.]

Zwei Blumenvasen aus Faience, von 29 cm H. Die Henkel endigen in Löwenköpfen mit Ring im Maule, der stark gekrümmte Bauch ist mit hübschen Verzierungen in blauer Farbe, aber z. Th. mit Gold gehöht, versehen, welche eine Kartusche mit *An Gottes Segen Ist alles gelegen*, bzw. *In die Kirche zu Bodenstädt* umschliessen. Bezeichnet V͡H und darunter T (v. Hantelmannsche Faiencefabrik in Braunschweig). — Zwei desgl., von 21 cm H., mit roher Bemalung, gleichfalls in blau, laut Inschrift 1709 gestiftet.

Taufbecken aus Messing, von 31 cm Dm. und flacher Schale. Am Rande längliche Buckeln und Blumen in getriebener Arbeit.



Desgl. aus Zinn, von 31 cm Dm. Braunschw. Beschau; der nebenstehend abgebildete Meisterstempel zeigt die Figur des Glaubens mit Taube und Anker, sowie $\frac{A}{17} \big| \frac{A}{48}$ (s. oben).

Alte Häuser. Nr. 29 (1751, mit vier Fächern vorgerückt), 42 (1773), 38 (1783, mit drei Fächern) und 44 zeigen noch jetzt oder zeigten, wie es scheint, früher den Erkeröder Typus (s. S. 29); bei Nr. 44 sind die von der Wand abstehenden Streben unter dem Stalldach in der Form eines { zwischen Schmiegen profilirt. Bei Nr. 49 sind in ähnlicher Weise statt der üblichen drei bis vier Fächer doppelt so viel vorgerückt und mit durchlaufendem Profil (Wulst und Kehle) versehen. Aehnlich Nr. 79. — Nr. 3 (1770) hat gleiche Fluchtlinie und gleichfalls durchlaufendes Profil.

Als Zimmermeister haben sich genannt: Scheune zu Nr. 9 (1791) *M. J. H. K.* — Nr. 38 (1783) *G W K.* — Nr. 49 (17 . .) *M. Hinrich Westfallen.* — Nr. 8 (1838) *Zmstr. Brandes.*

Hausinschriften. Scheune zu Nr. 9 (1791) *An Gottes Segen* usw. — Nr. 5 *Unsern Ausgang segne Gott, Unsern Eingang gleichermassen* usw. — Nr. 27 (1772) *Bis hierher hat mich Gott gebracht* usw. (s. bei Liedingen, jedoch nur ein Vers); *Alles was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. I 166). — Nr. 42 (1773) Klagelieder 3, 32. — Nr. 3 (1770)

Wenn Menschenhilf scheint aus zu sein,
So stellt sich Gottes Hilfe ein.
Wenn niemand hilft, so hilfet er
Und macht mein Leiden nicht so schwer. —
Nr. 29 (1751) *Wer Gott vertraut* usw. — Nr. 49 (17..)
Alles, was wir Menschen haben,
Das sind alle von Gott geschenkete Gaben und
Ach Herr, segne und lass gedeen,
Was hier aus und ein thut gehen.

Bortfeld.

Literatur, Braunschw. Anzeigen 1882 Nr. 214. 219. 231.

Namensform stets *Bortvelde, -velt, -felde, -feldhe, -felt.*

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Denstorf, jetzt in der Inspektion Timmerlah; ein — ungenannter — Pleban ist zuerst 1308 bezeugt. Das Patronat, das früher wohl den v. Bortfeld zustand, wechselte nach Angabe des Corpus Bonorum, bzw. war streitig zwischen dem Herzog und den v. Cramm, gehörte aber später letzteren, und zwar den Linien Sampleben (1897 ausgestorben) und Oelber a/W. ausschliesslich. — 1312 überträgt Herzog Albrecht dem Kreuzkloster die diesem von Heinrich Harbordi geschenkten 5½ Hufen nebst 3 Höfen, unter Zustimmung der vom Herzog damit belehnten v. Bortfeld (UB Stadt Braunschweig II 721/2), 1321 besass die Martinikirche 1 Hof (später 2 Höfe) und 2 Hufen; 1427 kamen 2 Höfe und 4 Hufen, 1431 2 Hufen an die Andreaskirche. Sehr bedeutenden Grundbesitz hatten die Herzöge zu eigen, doch war dieser seit wenigstens dem XIV. Jahrh. zu Lehen ausgethan; so besassen 1318 die v. Bortfeld im ganzen 18, 1344 die v. Weferlingen (auch 1484) 1½, die Molenverken oder v. d. Molen (1374 und später die Kruls) 4 Hufen nebst Bauhof und 11 Kothhöfe, 1374 (und noch 1404) Meister Ludolf von Vahlberg 3½ Hufen und 4 Höfe, 1490 die v. Garssenbüttel (1687 die Elers und Probst von Wendhausen) je 2½ Höfe und Hufen. Der vierte Theil des Zehnten war 1426 (und noch 1554) hildesheimsches Lehen der v. Vechelde, ein zweites Viertel 1438 kisslebensches Lehen der v. Strombeck, ein Sechstel 1329 im Besitz der v. Hone in Braunschweig. — Das Adelsgeschlecht der v. Bortfeld, die ihren Hof westlich bei der Kirche hatten, erscheint seit 1169 und starb 1685 aus. — Die Angabe, dass die Einwohner von den Wenden abstammten, wird von Knoll-Bode (bzw. Hoeck) 226 und Andree 378 widerlegt. Doch zeichnen sie sich gleich denen von Wendebug, Wendezelle und Zweidorf (s. dort) durch mancherlei alte und abweichende Gebräuche aus. Ueber die „Glindbürger" s. bei Glinde.

Dorfanlage haufenförmig und sehr unregelmässig; die Kirche liegt auf erhöhtem Gelände am ehemaligen Nordrand des Ortes. Flurkarte von Schöneyan 1769. — Damals 37 Gross-, 14 Kleinköther (7 + 6 wüste Stellen nicht mitgerechnet), 29 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 614, 1895: 973.

Die Kirche besteht aus einem einheitlichen Schiff und dem Thurm (aussen 7.40 m br., 6.10 m tief). Ueber dem südl. Eingang zum Schiff ein Stein mit der Inschrift *Anno 1721 ist dies Gotteshaus über 5 Ellen breiter und 3 Ellen höher gebauet*, d. h. das Schiff ist damals nach S ausgerückt worden, während die alte nördl. Mauer noch jetzt in der Fluchtlinie des Thurms liegt. Ein grosser Rundbogen mit Kämpfer (Platte und Schmiege) in der Laibung verbindet Schiff und Thurm. Das Untergeschoss des Thurms ist mit Kreuzgewölbe versehen. In den Raum über diesem führte von aussen her hoch in der Westwand eine jetzt vermauerte Thür (mit Sturz auf Kragsteinen), deren Innennische später als zweithüriger Schrank eingerichtet wurde. An der Westseite Stein mit *Renovatum anno 1688* und dem nebenstehenden Steinmetzzeichen. In der Glockenstube auf jeder Seite eine Doppelschallöffnung, doch ist nur die im W und O in ursprünglicher Erhaltung geblieben. Im W runde, im O spitze Theilungsbogen; die einfach viereckigen Pfeiler tragen zu ihrem Ausgleich mit der starken Mauer ein schlichtes Auflager (Platte und Schmiege), zur Aufnahme der Bogen in der Laibung dient ein Kämpfer (Platte, Leiste, Kehle). Das Dachgesims des Thurms besteht aus Platte und Kehle, das Zeltdach ist oben achtseitig.

Die barocke Kanzel aus Holz über dem Altar. Brüstung und Schalldeckel sind viereckig, aber in den Ecken getreppt. Jene ist mit dem Kopfe Christi und denen von Engeln verziert, hat reichprofilirten Sockel und unten Trauben als Hängeglied. Ueber dem Schalldeckel ein Engel, der sich am Kreuz hält. Die Altarwand unten mit dem leidlichen Oelbild des hl. Abendmahls (Christus reicht das Brod, Johannes sitzt scheinbar auf dessen Schoss, die Köpfe sind ausdrucksvoll, die Körper nur als Kniestücke gegeben), oben mit korinthischen Pilastern.

Holzgestell für das Taufbecken, in barockem Stil reich und geschmackvoll, auch mit Blattwerk verziert. Zwischen den geschweiften Füssen Engelsköpfe, darüber ein ständerartiges Glied, das aus drei umgekehrten Konsolen besteht und einen sechsseitigen Knauf trägt. Der obere, gleichfalls sechsseitige Theil des Ständers greift kehlförmig nach oben aus und schliesst mit einem Eierstabprofil. Am Knauf und oberen Ständer sind die Seiten im Grunde z. Th. mit engen Querstrichen verziert, die auch an anderen Theilen des Gestells wiederkehren.

Hölzernes Epitaph mit dem rohen Bild des Gekreuzigten und eines vor ihm knieenden bärtigen Mannes in schwarzer Tracht. Darüber ausgeschrieben der bezeichnete Spruch *Gal. VI* (V. 14), oben am Rand *S. Ignatius amor meus crucifixus est*. Jetzt auf dem Kirchboden.

[Die Inventarisation von 1880 verzeichnet noch als gleichfalls auf dem Boden befindlich und als ziemlich gut erhalten, auch der Aufbewahrung werth 3 weibliche und 1 männliche Figur aus bemaltem Holz und $^{1}/_{2}$ — 1 m hoch, darunter auch eine Figur der Maria mit Kind; ferner einen Gekreuzigten ohne Kreuz.]

Am hölzernen Schacht für die Uhrgewichte ist — wie die beigeschriebene Jahreszahl wahrscheinlich macht — 1658, und zwar vermuthlich vom damaligen Pastor, die Inschrift eingeschnitten worden

Non habeo gense neque rinder,
nisi vil kleiner kinder,
qui clamitant den ganzen Dag:
pater, da nobis panem sat.

Die Glocken sind neu.

Kelch aus Silber und an den Verzierungen vergoldet, von 21 cm H. und sechstheilig. Auf dem Fuss die Anfangsbuchstaben der Stifternamen, *in gloriam dei* und *anno 1651*, Knauf durch einen gewellten Mittelsteg quergetheilt und mit Buckeln versehen, die steil geschwungene Schale mit gravirtem Lamm. Braunschw. Beschau fehlt jetzt, Meisterbezeichnung AW in rechteckiger Einfassung.

Desgl. aus Silber und nur innen vergoldet, von 22 cm H. und runder Form. Der Knauf ist birnenförmig, die leicht geschwungene Schale zeigt gravirt den Gekreuzigten. Braunschw. Beschau (Löwe), Jahreszeichen H und Meisterzeichen HG M in kleeblattförmiger Einfassung. Stark erneuert.

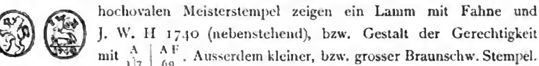
Desgl. aus Zinn, von 22 cm H., barock profilirt und von runder Form, aber am Fussrand abwechselnd geschweift und polygonal. Der hochovale, an den Seiten nicht ausgeprägte Stempel zeigt einen stehenden Engel.

Desgl. aus Zinn, von 18 cm H. und schlicht. Der schildförmige Stempel zeigt einen schwebenden Engel mit Palme und Krone, darüber, bzw. darunter *D · F · L · Kahle, 1789.*

Oblatenschachtel aus Silber, von rechteckiger Form (8 × 10 cm), aber an den Ecken ausgekehlt. Der Deckel mit wulstartiger, gerippter Randverzierung und dem aufgesetzten Relief des Gekreuzigten in guter, an das XVI. Jahrh. erinnernder Arbeit. Braunschw. Beschau, Jahreszeichen H und Meisterstempel I C S in ovaler Einfassung. 1737 gestiftet.

Silberner Löffel mit gleicher Meisterbezeichnung.

Seit 1898 dienen als Opferbecken in der Kirche zwei Zinnschalen von 18–19 cm Dm. (ohne Griffe) und mit gerade abstehenden durchbrochenen Griffen, die einst als Hochzeitsbecken zur Aufnahme der Geldspenden dienten; das eine mit Pfau, das andere mit springendem Pferde in gravirter Arbeit im Spiegel; die



hochovalen Meisterstempel zeigen ein Lamm mit Fahne und J. W. H 1740 (nebenstehend), bzw. Gestalt der Gerechtigkeit mit A 1]7 | A F 69. Ausserdem kleiner, bzw. grosser Braunschw. Stempel.

[Das Spielhaus von 1605, nach Knoll-Bode ein früheres Siechenhaus, aber schon 1610 für Versammlungen der Gemeinde und für Festlichkeiten bestimmt, 1867 abgebrochen, hatte die Form des sächsischen Einhauses. Aufbewahrt werden von ihm auf dem Kirchboden der mächtige Balken des Dälenthors und ein kürzerer Balken, wohl der Schwellbalken der Wohnung. Jener zeigt — als Fortsetzung der Kehle der Knaggen — bis zum Scheitel des Thors eine geschweifte Verzierung aus gedrehter Schnur und zu beiden Seiten vertheilt die zweireihige Inschrift *Also moste Christus liden unde veder upsta von do am drüden Dage unde predigen laten sinen pote unde vorgegersungen* (Luk. 24, 46 f., aber stark verderbt), *1605*,

dieser zeigt die Inschrift *Hans Bartam* (vermuthlich der Zimmermeister) *Anno 1605*. An der oberen Seite des Thorbalkens Vertiefungen für die Hölzer des Wellerwerks.]

Alte Häuser des sächsischen Einhaustypus. Nr. 85 (Vorderseite von *17011* = siebzehnhundert elf?), klein, aber trotz starker Veränderungen wichtig und im Kern sehr alt. Die Wohnung liegt im Erdgeschoss auch an der rechten hohen Längsseite in einer Flucht mit den Wirthschaftsräumen, doch springt der Oberstock mit drei Fächern weit vor. Die hier befindlichen Knaggen bestehen aus flacher Kehle, die von einem Rundstab zwischen zwei Platten unterbrochen wird. Die oberen, bzw. unteren Ränder der ganzen Kehle und der Platten sind gekerbt. Die Balkenköpfe sind leicht gerundet, der Schwellbalken unten geschrägt und an der ganzen senkrechten Seite mit einem flachen Profil versehen, das aus Wulst, Kehle und Platten besteht. Der untere Theil der Ständer nebst den anschliessenden Fussbändern ist mit geschnitztem Fächerornament versehen. Am schmalen, in Bortfeld *Under der Lucht* genannten Flet rechts — links war solches nie vorhanden — Knaggen, die als Hauptglied in der Mitte einen Karnies, nach oben und unten je drei gegen einander abgesetzte Platten haben und mit einem Viertelstab, bzw. Kehle mit kleiner Schmiege schliessen; die Ränder sind z. Th. gekerbt.

Nr. 49 (1684) früheres Pfarrwittwenhaus in Form eines kleinen Einhauses. Auf der rechten Seite steht die Wohnung mit zwei Fächern vor; das Dach über ihr mit Knaggen, wie unter dem Oberstock von Nr. 85. Das weit überragende Dach über den Ställen mit freiabstehenden Streben. Flet, dessen Kopfbänder gleich den obigen sind, nur an derselben Seite.

Nr. 83 (1724, von Joh. Peters, abgeb. Andree, Braunschw. Volkskunde S. 133), mit stattlicher Vorderseite. Der Kniestock mit zwei Reihen niedriger Fächer, von denen die untere mit Bohlen versetzt, die obere nur mit Kopfbändern versehen, aber sonst offen ist. Auf die Bohlen sind Bäume, Kreise u. ä. aufgemalt. Der Unterstock ist massiv erneuert, rechts und links sind neue Wirthschaftsräume angebaut. Beide Längsseiten sind hoch, auf der rechten ist die gleichfalls erneuerte Wohnung vorgerückt und unter dem Dach mit Knaggen (Viertelstab, langer Karnies, drei gegeneinander abgesetzte, an den Rändern gekerbte Platten, gebrochene Schmiege) versehen. Links schmales, rechts einst breites Flet mit gleichen Knaggen.

Nr. 50 (1726, von Joh. Peters). An der Vorderseite Kniestock, wie bei Nr. 83, nur fehlt die Bemalung. Füllhölzer und Balkenköpfe sind gerundet. Beide Längsseiten sind niedrig, die Wohnung steht auf der linken Seite vor, so dass das Dach von hier nach den Wirthschäftsräumen zu schräg läuft und der obere Schwellbalken der Wohnung, auf dem es ruht, weit vorspringt und von einer Knagge (flache Kehle, zweimal von geriefeltem Rundstab zwischen zwei gekerbten Platten unterbrochen) gestützt wird. Der Pferdestall verläuft schräg auf der schönen Däle, das breite Flet auf beiden Seiten ist von Knaggen der obigen Art versehen, die Balken der Thüren sind hübsch geschweift.

Nr. 21 (1723, von Henning Kurs), mit stattlicher Vorderseite. Kniestock mit zwei Reihen Bohlenfächer. Balkenköpfe, Füllhölzer und Leiste mit abgesetzter Rundung. Pferdestall schräg auf der Däle. Kammerfach abgebaut. Inschrift siehe unten. — Nr. 13 (1721, von Joh. Peters) mit ähnlicher Vorderseite, jedoch nur einem Bohlenfach am Kniestock. Beide Längsseiten hoch, auf der linken steht die Wohnung mit drei breiten Fächern vor. Die Füllhölzer und etwas vorstehenden Balkenköpfe unter dem Oberstock mit Wulst und doppelt dagegen abgesetzter Kehle. Schwellbalken geschrägt. Unter dem Dach Knaggen (Viertelstab, langer Karnies, Rundstab, gebrochene Schmiege). Links breites, rechts sehr schmales Flet mit ähnlichen Knaggen, bei denen jedoch drei gegeneinander abgesetzte, an den Rändern gekerbte Platten die Stelle des Rundstabs vertreten. — Nr. 71 mit schräger Vorschur und zwei niedrigen Längsseiten, nur gehen links die letzten zwei Fächer höher hinauf, auch ist die Hinterseite, die — angeblich eines alten, nicht mehr bestehenden Baumes wegen — zweimal im Winkel gebrochen ist, mit niedrigem Oberstock versehen. Das Dälenthor und die Thüren bewegen sich noch in den alten hölzernen Angeln und Zapfen. Beiderseits breites Flet mit Knaggen, wie bei Nr. 85, jedoch ohne Kerbung. — Nr. 90. Köthe in der Art eines sächsischen Einhauses, doch nur mit kleinem Eingang in der Vorderseite. Kleiner Oberstock. Vorn ein vorgebauter Stall mit schrägem Dach. — Nr. 79 ähnlich. — Nr. 86 (1677, Gastwirthschaft). Das zweistöckige, im Obergeschoss mit Fussbändern und mit Walmdach versehene Wohnhaus ist quer zu dem Wirthschaftshause gestellt. — Vgl. auch Braunschweigs Baudenkmäler, herausgeg. vom Verein von Freunden der Photographie III. Serie Nr. 144. 145.

Wegen Einzelheiten sind noch zu verzeichnen: Nr. 43 hat links breites, rechts schmales Flet mit Knaggen, die als Hauptglied einen Karnies, dann nach oben zahnschnittähnliche Platte und Viertelstab, nach unten drei gegeneinander abgesetzte, an den Rändern gekerbte Platten und gebrochene Schmiege zeigen. — Nr. 143 (1738, von Hans Recken) mit Vorschur und beiderseits ganz schmalem Flet. — Nr. 84 (an der Thür des vorgebauten Stalls *1654*), mit schräger Vorschur; der ihr Dach stützende Balken mit Konsolen von beistehender Form. Beiderseits breites, an der rechten Seite etwas schmaleres Flet, mit Knaggen, wie bei der Wohnung von Nr. 13. In alter Weise sind die Stubenthüren mit bunten Blumen auf blauem Grunde bemalt. — Nr. 70 (1751), mit Vorschur. Die abstehenden Knaggen unter dem vorspringenden Dach von doppelt geschwungener Form. Die zum Hause gehörige Scheune mit schräger Vorschur; der ihr Dach tragende Balken mit abstehender grosser Knagge, die Karnies, zweimal flachen Wulst, Rundstab und Schmiege zeigt. — Nr. 60 hat zum Steinsockel mehrere skulpirte Quadern von einem Bau aus dem Anfang des XVII. Jahrh. verwendet.

Inschriften der Zimmermeister. Nr. 85 (1711?) *Gebaut Meister Henrich Rere* (?). — Nr. 13. *G(e)b(aut) Johann Peitters Anno 1721* (erhabene Buchstaben), Nr. 83 (1724) *J(ohann) P(eiters) aus W(endeburg) Z(immermeister).*

Nr. 50 (1726) *Z(immer) M(eister) J(ohann) P(eiters).* — Nr. 21 (1723) *Gebauwet Meister Henning Kurs.* — Nr. 79 (1737) *Gebaut Meister H. O.* — Nr. 143 (1738) *M(eister) Hans Recken.* — S. auch „Spielhaus" S. 256.

Sonstige Hausinschriften. Haus ohne Nummer M · T · B 1655 T · E · W · M R · S B · H · N S R (am inneren Thorbalken der Vorschur; die vertieften Buchstaben roth gefärbt). — Nr. 86 (1677) *Mediocria prosunt.* — Nr. 13 (1721) *Der Herr behüte mein Ausgang und Eingang* (nach Ps. 121, 8). *Wer Gott vertraut* usw. (Dieser Vers auch Nr. 143 von 1738). Dann *Ohne Gottes Segen ist alle Arbeit umsonst* (aufgemalt am äusseren Vorschurbalken von 1769). — Nr. 21 (1723)

Ach, lieben Christen, seid getrost,
Wie thut ihr so verzagen.
Weil uns der Herr heimsuchen thut,
Lasst uns [noch (oder *ihm*) *nicht?] entsagen.*
Die Strafe wir wohl verdienet han,
Solches bekennt ein jedermann,
Niemand darf sich ausschliessen. —

Nr. 83 (1724) *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (erhaben am Schwellbalken der Vorderseite). — Nr. 79 (1737)

Mancher baut aus Lust und Pracht,
Mich aber hat die Noth dazu gebracht (erhaben).

Nr. 43 Ps. 121, 7. 8 (stark verschrieben). — S. auch „Spielhaus" oben.

Ausstattung der Häuser. In den Häusern sind noch vielfach bunt bemalte, mit aufgeleimten Holzverzierungen versehene Bauerntruhen, meist aus dem 2. Viertel des XIX. Jahrh., grosse Nassauer u. ä. Steinkrüge, wie sie bei den Begräbnissfeierlichkeiten gebraucht wurden, alte Bauerntrachten usw. erhalten. — Eine schöne Sammlung solcher Gegenstände, aber auch vorgeschichtlicher Alterthümer beim Lehrer Lenz.

Broitzem.

Namensformen. *Brotseim* (1178), *Brotheseim* (1187), *Brothsem, Brotsem, -zem, -cem* (1234. 1291. 1302. 1289), *Broszíem* (1256), *Broyzem, -tszem* (1319. 1374), *Brutzem* (1318. 1344), *Brotzem* (1542), *Broesem* (um 1274), *Brotcedhe, -zede* (1300. 1315), nach Andree zu einem „noch nicht nachgewiesenen Personennamen" Broth gehörig; doch kommt ein *Brozo* vor.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Stöckheim, jetzt Filial zu Timmerlah; ein *Lambertus de Brutzem clericus* wird um 1250 genannt. Das Patronat besassen (z. B. 1302. 1350) die Johanniter in Braunschweig, 1664 wurde der Pastor vom dortigen Stadtmagistrat ernannt. Die Kirche in Stiddien galt 1302 als Tochter von B. — 1248 wird die *comecia* seitens der Grafen v. Wernigerode an die dortigen Freien verpfändet (Scheidt, Adel 109), der Grafenschatz zu B. 1374 erwähnt (Sud. V S. 8, 14). — Um 1170 und später besass das Cyriakusstift $5^1/_2$, seit 1343 das Kreuzkloster 6 Hufen. Ein Gut des Aegidienklosters

wird schon 1178 genannt; dazu kamen 1237 $^1/_2$, 1242 (von den v. Meinersen) 1 Hufe, doch wurden 1291 3 Hufen an Herzog Wilhelm abgetreten. 1359 wird der Besitz auf 4 Hufen angegeben, der Klosterhof noch 1473 erwähnt. Das Blasiusstift erwarb 1250 3, 1297 $1^1/_2$, 1405 (von den v. Essen) 4 Hufen nebst einem Hof und besass 1468 2 Hufen und einen Steinbruch. 1271 schenkten die v. Bortfeld einen Hof mit 3 Hufen ans Kloster Riddagshausen (s. S. 131). 6 Hufen, die um 1276 meinersensches Lehen der Stapel waren, kamen 1303, 6 andere aus strombeckschen Besitz 1354 an die Johanniter, deren Gut 1460 an das Aegidienkloster und den Matthäuskaland eine Rente zahlte. Als herzogl. Lehen sind 1318 4 Hufen im Besitz der v. Campe, 1344 vielleicht dieselben 4 Hufen nebst 3 Höfen in dem der Bregen und Muntmester, 1507 $5^1/_2$ Hufen in dem der v. Bortfeld. Ein herzogliches Lehnsgut, aus $3^1/_2$ Hufen und 2 Höfen bestehend, gehört 1318 und um 1360 den Davidis, 1374 Detmar Muntmester, dann Ludeke v. d. Hagen, 1492 usw. den v. Salder, die 1550 mit ihrem Vorwerk und Kothhof die Symans belehnt hatten, 1681 als nunmehr bortfeldsches Lehen den Ehlers, dann den Steinmanns. 1483 waren 3 Hufen veltheimsches Lehen der Breier, 1534 kam ein Ackerhof mit 5 Hufen an die Vahlbergs. — Der halbe Zehnte gehörte 1289 den Pawels, die ihn auch 1478—1783 als gadenstedtsches Lehen besassen, vermuthlich die andere Hälfte 1310 u. 1316 den v. Achem, 1403 den v. Strombeck, kam aber zu je einem Viertel 1413 an das Kreuzkloster und das Kloster Steterburg. Diese Vertheilung des Zehnten blieb bis zu dessen Ablösung bestehen. — Ein Adelsgeschlecht v. Broitzem erscheint im XIII. und XIV. Jahrh.

Dorfanlage haufenförmig und langgestreckt; am Südrande die Kirche. Die Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort) läuft von Rüningen aus den Aue-Okerkanal entlang und geht, wie dieser, nördlich am Dorf vorbei. Hier auch, wo die Landwehr die Heerstrasse schneidet, die Rothenburg (s. dort), jetzt Wirthshaus. Flurkarte von J. C. Schmidt 1751. — Damals 9 Ackerleute, 2 Halbspänner, je 7 Gross- und Kleinköther. Einwohnerzahl 1790/3: 399, 1895: 1082.

Kirche. Das einheitliche Langhaus ist erneuert, zeigt aber noch das alte Dachgesims (Kehle zwischen Schmiegen) und, nach der Inventarisation von 1880, vermauerte spitzbogige Fenster. — Der spätgothische Thurm von rechteckigem Grundriss (aussen 7 m br. und 4.70 m tief) zeigt in etwa $^2/_3$ Höhe ein Gurtgesims, das nur an der Ostseite fehlt und mit dem Gesims des Langhauses übereinstimmt, während das Dachgesims des Thurms aus Platte und Kehle besteht. An der Westseite zwei spitzbogige Schallöffnungen in gemeinsamer Innennische; das eigenthümliche Masswerk erinnert an die Fischblase. Unter dem Gurtgesims ein kleineres Fenster mit spitzem und zugleich geschweiftem Kleeblattbogen. An der Nordseite eine Schallöffnung mit geschweiftem Spitzbogen, dessen Kante gekehlt ist; ein ähnlicher Schlitz unter dem Gesims. Im O wieder ein ähnliches Fenster, daneben aber ein spitzbogiges mit geschlossenem Masswerk in Fischblasenmuster, im S ein einfaches Spitzbogenfenster mit dem ge-

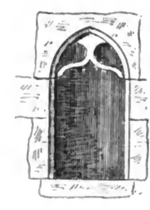
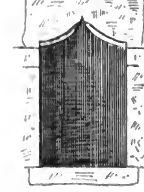
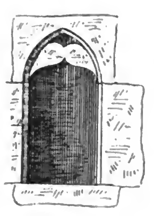
wöhnlichen Naswerk und ein Schlitz mit einspringendem Spitzbogen. Vgl. Abb. 106. Ausserdem im N und S noch gerade geschlossene Schlitze. Sehr hohes und spitzes Zeltdach. Der Zugang an der Westseite ist 1797 hergestellt worden. Von den beistehenden Steinmetzzeichen befinden sich Nr. 1 an der Nordwestseite des Chors, Nr. 2—6 an den Schlitzen, dem Gurtgesims und den Eckquadern des Thurms, einige mehrmals.

Vgl. Voges, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1877, 76 f.

Abendmahlsgeräthe und Glocken sind neu.

Hausinschrift Nr. 48 (1800)

Die mir nichts gönnen und auch nichts geben,
Die müssen doch sehen, dass ich lebe.

106. Broitzem, Thurmfenster.

Denstorf.

Namensformen. *Tenes-* (1051. 1057), *Dennes-* (1022. 1193. 1251), *Dhens-* (1304. 1308), *Dens-* (1269 und sonst) *-dorp*, usw., d. h. Dorf eines Teno, Deno.

Geschichtliches. Pfarrdorf mit dem Sitz eines Archidiakonats, das in der Hand des Hildesheimer Dompropstes zu liegen pflegte, jetzt zur Inspektion Timmerlah gehörig, mit den Filialen Gr.- u. Kl.-Gleidingen und Lamme. Das Patronat stand dem Archidiakon zu und ist jetzt herzoglich. — Auf der Wiese bei D. war die Gerichtsstätte einer Grafschaft, die die Brunonen, bzw. ihre Nachfolger, die Welfen, erst vom Reiche, seit 1051 vom Stift Hildesheim zu Lehen trugen, mit der sie ihrerseits aber im XII. Jahrh. und bis gegen Ende des XIII. Jahrh. die Grafen von Wernigerode beafterlehnt hatten. Näheres s. Einleitung. 1496 wird die Vogtei als Kloster Bergisches Lehen der v. d. Heyde, dann der v. Rautenberg bezeichnet. — Das Michaeliskloster in Hildesheim, das schon 1022 in D. begütert war, besass 1193 5 Hufen, das Kreuzkloster in Braunschweig trat 1269 3 ans dortige Marienhospital ab, das Stift Steterburg kaufte 1316 (und 1318 je?) 1 Hof und 2 Hufen, 1443 6 Höfe und 3 Hufen, die 1318 herzogliches Lehen der Kegel, später kegelsches Afterlehen der Salgen gewesen waren, das Thomasstift erwarb 1415 2 Hufen. Ausserdem besassen 2 Hufen 1318 die v. Lucklum, 1374 (als

herzogl. Lehen) Heinrich Schule, 1401 die v. d. Heyde. — Den Zehnten besass noch im XVIII. Jahrh. der Archidiakon.

Dorfanlage haufenförmig, im O die Kirche. Flurkarte von G. C. Geitel 1771. — Damals 4 Ackerleute, 3 Halbspänner, 23 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 371, 1895: 489.

Die Kirche, nach dem Corpus Bonorum 1766 ausgebaut, 1786 neu vermalt, besteht aus gerade schliessendem Chor, Langhaus und Thurm. Der Chor, der 1 m beiderseits gegen das Schiff abgesetzt ist, zeigt im N und S nach dem Langhaus zu in beträchtlicher Höhe über dem Boden je ein romanisches Fenster. Der Giebel ist in späterer Zeit (1835?, s. unten) etwa 1½ m erhöht und zugleich steiler gemacht worden. Im Dachboden trennt jetzt eine Fachwerkwand Schiff und Chor. Ueber dem südl. Chorfenster in Stein zwei Wappen: 1. der v. Wallmoden (bezeichnet), 2. mit steigendem Löwen und am Helm mit wachsendem Löwen (Inschrift verschmiert). Die jetzigen grossen Fenster und wohl auch die Eingänge in den Thurm und den Chor, bzw. die Sakristei gehören einer Erneuerung der Kirche im J. 1835 an. Das Dachgesims besteht beim Schiff und Thurm aus Platte und Kehle. Der First des Schiffes ragt über das Dachgesims des Thurmes hinaus, ist also sicher nach dessen Erbauung erhöht worden; gleichwohl deutet die hohe Stelle der romanischen Chorfenster darauf hin, dass die Mauern des Schiffs von Anfang an ziemlich hoch gewesen sein müssen. Ein grosser Rundbogen verbindet Schiff und Thurm. Der mit Zeltdach gedeckte Thurm (aussen von 9.06 m Br. und 6.08 m Tiefe) hat in der Glockenstube nach W zwei, nach N und S je eine Doppelschallöffnung mit spitzen Theilungsbogen, abgekantetem Theilungspfeiler und gemeinsamer Stichbogennische. Im O ist der ursprüngliche Zustand bei der Erhöhung des Kirchendachs verändert worden; jetzt befindet sich hier in der Höhe der Glockenstube der Zugang zum Dachboden und beiderseits eine einfache Schallöffnung. In der Südmauer des Thurms sind zwei grosse Steinkugeln eingemauert.

Kanzel über dem Altar aus Holz, von 1789, die Altarwand mit korinthischen Pilastern, die einen zugleich geschweiften und gebrochenen Giebel tragen; zwei Thüren führen in den Raum dahinter.

An der Emporenbrüstung die gemalten und bezeichneten Wappen des *H(einrich) von Wallmoden* und der *A(nna) L(ucie) von Gadenstedt Anno 1712.*

Orgel mit hübschen, z. Th. barocken, z. Th. Rokoko-Ornamenten als Eck- und Hängeverzierung.

Christusfigur vom Triumphkreuz, von 1.20 m H., aus Holz mit Farbspuren; die Arme fehlen. Wohl aus dem XVI. Jahrh.

Glocken. 1. von 1.07 m H. und 1.20 m Dm. Am Kranz Palmetten- und Rankenstreifen, am Bauch die Inschrift *Regnante Carolo Brunsv. et Luneb. duce sub moderamine Hermanni Adolphi Boden commiss(arii) prov(incialis), ut et Joh. Henr. Warnecken superint. Eichensis, curantibus sacristis Jacob Meyerhoff, Zach. Warnecken, Es. Raschen et p(ro) t(empore) praef. (= praefecto) Rust. Jurgen Raut-*

mann et iur(ato) Friedrichs (die letzten drei Worte sind nachträglich eingehauen), *sumptibus eccl. Denstorff. et parochianorum restaurata et refusa opere et arte Joh. Conr. Greten Braunsv. a. s. MDCCLXXVI.* Die ganze Glocke ist quer von Rippen durchzogen, die zugleich die Trennungslinien der Inschrift bilden.

2. von 80 cm H. und 85 cm Dm. Am Kranz hübsches Rankenornament mit Kinderköpfen. Am Bauch die Inschrift *A. C. MDCCXLVIII regnante Carolo d. Bruns. et Luneb. p. et p.p.p.f.a.q.d.s., curantibus Boddone Henrico Morgenstern i. v. l., s(erenissimi) d(ucis) Br. et Luneb. commiss. prov. et praef. Eichens., Joh. Conrado Angerstein minister(ii) Eichens. seniore* (d. h. Superintendent) *et past(ore) loc(i), collect(is) parochian(orum) sumptibus fusa ac restituta oper· et arte Joh. Petri Grete Brunsvic.*

3. Schlagglocke neu.

Kelch aus vergoldetetem Silber, 23 cm h., sechstheilig. Am senkrechten Theil des Fusses wechseln längliche Vierpässe und zwei senkrechte Striche in vertieftem Muster. Aufgesetzt das Relief des Gekreuzigten mit Kreuz und Taube. Ein herumlaufendes Band zeigt gravirt die Inschrift *Sum ecclesiae Denstorffensis,* der Grund *16—13.* Am Fuss auch *Sumitur e calice hoc benedicto sanguis Jesu; quod bibis ore, fide sume, beatus eris.* Am Uebergang vom Fuss zum Ständer sind gesenkte Blätter aufgelegt. Auf den niedrigen Zapfen des Knaufs *IEHSVS,* zwischen den Zapfen die üblichen Buckel. Die Schale hat leicht gerundetes Profil. Braunschw. Beschau (Löwe) und das nebenstehende Meisterzeichen.

Desgl. aus Zinn, 19 cm h., barock profilirt, mit sehr breiter Schale. Stempel mit dem Braunschw. Löwen und mit der Meisterbezeichnung: Herz mit drei Blumen zwischen H—G in Kreisrund.

Desgl. aus Zinn, 18 cm h., sehr einfach profilirt. Dasselbe Zeichen, wie beim vorhergehenden, nur in ovaler Einfassung, nebenstehend.

Ovale theilvergoldete Oblatenschachtel, von 11 cm Br. Auf dem Deckel der Gekreuzigte, im Hintergrund Häuser gravirt. Braunschw. Beschau, Wardeinzeichen D und Meisterstempel B / I B in Kleeblatteinfassung.

Zwei Zinnleuchter, 59 cm h., mit quadratischem Fuss und von später Form. Nebenstehend der Stempel: schwebender Engel mit Palmzweig und Krone, sowie der Jahreszahl *1781,* auf der Einfassung *Fein englisch Block | Zinn, I · G · Denecke.*

Taufbecken aus Zinn, von 21 cm Dm., mit demselben Stempel, wie der grosse Kelch.

Alte Häuser, sowohl des sächsischen, wie des thüringischen Typus. Erwähnenswerth Nr. 18, Einhaus, stark umgebaut; die Wirthschaftsräume der l. Längsseite traten etwa 2 Fuss zurück; am Wohnungstheil hier der alte Schwellbalken mit der Inschrift *Wer Gott vertraut* usw. *Wolf Heinrich Pressel, Zimm(ermeister) in Gadensted* (Kr. Peine). — Nr. 7 sehr schmales Einhaus, noch mit Strohdach und Pferdeköpfen, wohl 1. Hälfte des XVII. Jahrh. R. Längsseite geht tief herab, die l. ist hoch und mit Knaggen unter den Balkenköpfen

(nur eine noch erhalten) versehen; sie bestehen aus Schmiege, Karniesprofil, Wulst und Schmiege und zeigen an der oberen Schmiege sichelförmige Vertiefungen, am Karnies in der Mitte einen senkrechten Streifen dicker Perlen, auf den seitlichen Streifen kleine kreisrunde Vertiefungen, am Wulst wieder Perlen, an dem oberen und unteren Rand Einkerbungen. — Nr. 11, in allen Theilen mit Strohdach, besteht aus einer Scheune, die mit dem Giebel der Strasse zugewendet ist, und dem sich hinten quer davorlegenden Wohnhaus, an dessen hinterer Längsseite das Dach tief herabhängt. Das Innere war beim Besuch verschlossen. — Nr. 35 schlichtes Haus des Erkeröder Typus (s. S. 29). — Nr. 33 erscheint jetzt als Einhaus mit Dälenthor auf der Längsseite, verdankt aber diese Eigenthümlichkeit einem späteren Umbau.



107. Duttenstedt, Mitteltheil und linker Flügel des Altarschreins.

Duttenstedt.

Namensformen. *Duttenstedi* (973), *Dotten-* und *Duttenstede* u. ä. (1279. 1329), d. h. Stätte eines Dotto, Duoto.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Schmedenstedt, jetzt in der Inspektion Wendeburg (-Timmerlah) und Mutter von Essinghausen, längere Zeit aber auch Filial von Steterdorf (Kr. Peine). Das Patronat stand dem jeweiligen Besitzer des Rittergutes zu und wird jetzt von der preussischen Regierung ausgeübt. — Das Rittergut soll seit dem XII. Jahrh. den v. Oberg gehört haben, andererseits wird behauptet, dass die 1279—1372 erwähnten v. Duttenstedt auf dem Edelhofe gesessen haben. Nach der Angabe der Dorfbeschreibung von 1777 waren Duttenstedt und Essinghausen hildesheimsches Lehen der v. Oberg. Das Gut wurde aber schon vor dem Aussterben der v. Oberg (1861), nämlich 1846

von der Krone Hannover erworben, 1856 zu den für das Krongut ausgeschiedenen Domänen gelegt und 1896 durch die preussische Regierung aufgetheilt. — 973 bestätigte Otto II. der Magdeburger Kirche ihre Güter in D., 1346 besassen die *de domo* und Kilenberg 6 Hufen und ein Viertel des Zehnten, 1680 waren der halbe Zehnte und 2 Höfe obergsches Lehen der Detmer, im XVIII. Jahrh. war der Zehnte stark zersplittert.

Dorfanlage haufenförmig, im O der Adelshof und das von einem Wassergraben umgebene Schloss, daneben die Kirche. Ein Platz bei dieser hiess „An der Linde", an der einst das Halseisen befestigt war (Inventarisation von 1880). Flurkarte von Schöneyan 1776. — Damals 3 Halbspänner und 12 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 242, 1895: 418.



108. Duttenstedt, Altarschrein bei geschlossenen Flügeln.

Die stattliche Kirche ist ein Neubau von 1897/8. [Der frühere schlichte Bau mit Dachreiter trug an der nördlichen Thür die Jahreszahl *1677* und enthielt im westl. Theil das Erbbegräbniss der v. Oberg, sowie darüber eine Empore.]

Altarschrein (Abb. 107. 108) aus Holz, gute Arbeit aus dem Ende des XVI. Jahrh.*), den Werken des Floris von der Mürtel (vgl. Mithoff, Künstler und Werkmeister Niedersachsens 98 f.) verwandt und aus 2 Staffeln bestehend. Die Hauptstaffel, mit Mitteltheil, sowie je 2 beweglichen und festen Flügeln, zeigt geöffnet in farbigem Hochrelief das Abendmahl, zu den Seiten: Abrahams Opfer und die Errichtung der ehernen Schlange, geschlossen die Temperabilder der vier Evangelisten. 1. Das Abendmahl findet in einem Renaissance-

*) Die Inventarisation von 1880 giebt an, dass die Jahreszahl 1698 aufgemalt gewesen sei; solche ist nicht mehr sichtbar, auch könnte es sich nur um 1598 oder höchstens 1608 handeln.

saal statt, der ionische Pilaster, Balkendecke, Rundbogenfenster (mit Quadereinfassung und einer gegen den Scheitel des Bogens stossenden Theilungssäule) und kleinen Wandschrank zeigt. Christus, hinter dem ein grüner Vorhang angebracht ist, segnet den Kelch, Johannes lehnt sich an seine linke Schulter, ein zweiter bartloser Apostel hinter diesem und ein bärtiger zur Rechten Christi sehen dem Vorgang aufmerksam zu, die übrigen Apostel ziehen sich an der hinteren Längs- und den beiden Schmalseiten bis auf die vordere Längsseite hin, wo rechts ein Jüngling sitzt, dem der Kelch gefüllt wird, links ein vom Rücken Dargestellter und Judas, der sich mit dem Beutel in der Hand von Christus abwendet. Hier auch vorn ein Hund, der aus einer Schüssel frisst. — 2. Isaak kniet, vom Rücken gesehen, mit gefalteten Händen, Abraham, der, von vorn gesehen, das kurze Schwert bereits zum tödtlichen Streich schwingt, hält in der Bewegung ob der Erscheinung eines Engels inne, der indess ruhig in den Wolken sitzend ihm den schriftlichen Befehl Gottes vorzeigt. Links der kleine Widder, rechts ein Kessel, aus dem die Flamme emporschlägt. — 3. Im Zeltlager ist das Kreuz mit der ehernen Schlange aufgerichtet, an dessen Fusse drei Todte in guter Verkürzung dargestellt sind. Vorn links der gehörnte Moses in langem Gewande, die Linke erhebend, rechts vor ihm zwei Kinder, die sich zärtlich umfassen, und eine knieende Frau mit gefalteten Händen. Am Fries des Zahnschnittgebälkes über dem Mitteltheil *Christi sacrificium perfectissimum*, unter den Darstellungen *Johan. Cap. VI*, bzw. *Genesis 22. Cap.* und *Num. 21. Cap.* — 4. Die mit Namensunterschrift versehenen Evangelisten der Aussenseiten sind mit Buch und dem betr. Symbol in bewegter Stellung innerhalb je einer Blendarkade dargestellt, die Beschlagwerk, Facetten und (im Scheitel) einen Kinderkopf zeigen. Für Mitteltheil und Flügel dient ein gemeinsamer Sockel mit den Inschriften: links *S. Augustinus*, in der Mitte *Sacramentum pietatis in iudicium sibi sumit indignus; bene enim esse non potest male accipienti, quod bonum*, rechts *Anno salutiferi* . . . . . . (diese, sowie die oben erwähnten Inschriften gold auf blau) und ein gemeinsames Gebälk mit drei Engelsköpfen am Fries (davon zwei mit seitlichem Beschlagwerk), Zahnschnitt, kleiner Konsolenreihe und muschelverzierter Sima, sowie, zum Ausgleich der zurückstehenden festen Flügel und des vorstehenden geschlossenen Mitteltheils, mit Konsolen über den ersteren. — 5. Die in der Breite des unteren Mitteltheils gehaltene Oberstaffel zeigt Christus auf dem Oelberg, mit dem kelchtragenden Engel, den drei im Vordergrund schlafenden Jüngern und dem die Kriegsknechte herbeirufenden Judas im Hintergrund, gleichfalls in bemaltem Hochrelief, zur Seite je eine jetzt leere, einst aber für je eine Figur bestimmte Rundbogennische mit Flechtband an Pilastern und Bogen, oben ein Gebälk mit zwei Engelsköpfen und der Inschrift *Matth. 26. Vigilate et orate.* Der obere Abschluss fehlt. Jetzt hergestellt und im Vaterländischen Museum zu Braunschweig befindlich.

Holzepitaph der Anna v. Rautenberg von 1566(?), roh in Tempera bemalt. In Landschaft der Gekreuzigte mit Adam zu den Füssen und Moses, sowie Jo-

hannes d. T. zur Seite; weiter zurück links der Sündenfall, rechts die Auferstehung und ganz hinten zwei Berge, der links mit Moses, der die Schlange im Zeltlager aufrichtet, der rechts mit Maria, auf die sich die Taube senkt. Vorn vor diesem Hintergrund knieend und betend die Verstorbene. Auf einer Tafel in Goldschrift der bezeichnete Spruch *Job 19* (V. 25—27) und die Wappen der v. Rautenberg und v. Bülow. Am Sockel gold auf blau die Minuskelinschrift *Anno domini 1566* (oder *1560?*) *den Sonnavēt na cantate ist die erbare undt veldogetsame Junfer Anna va Rutenberge Ziverdess seliger Dochter in Christo entslaffenn. Der Gott gnedich und barmherzig sy. Amen. HM* (Monogramm des Meisters).

Grabsteine. 1. im Thurm, aus dem Ende des XVI. Jahrh., stark verwittert, einen von Oberg darstellend. Von den vier Wappen in den Ecken ist nur das der v. Oberg noch zu erkennen. Minuskelinschrift unleserlich. — 2. an der Westseite der Kirche der der Klara Hedwig v. Gadenstedt, geb. v. Oberg (der Inschrift zufolge in Duttenstedt geb. 1657 25/IX, später Stiftsdame in Steterburg, 1697 mit Bodo Friedrich v. Gadenstedt vermählt, gest. 1741 im Alter von 84 Jahren). Oben die Wappen beider Familien, unten in barockem Blattwerk Todtengebein mit Lorbeerkranz auf dem Schädel.



109. Duttenstedt, Kelch.

Von den Särgen des Obergschen Grabgewölbes sind die Zinnbeschläge erhalten, besonders ovale Schilder mit Angaben über den betr. Verstorbenen, so von Rabanus Heinrich v. Oberg (geb. 1656 30/VIII, verheirathet 1710 21/II, gest. 1712 27/XI) mit den zugehörigen Wappenschilden der v. Oberg und der v. d. Lippe, Bodo Christoph Aschen v. Oberg (geb. in Duttenstedt 1710 12/XII, gest. ebd. 1773 5/V), mit den Wappenschilden der v. Oberg und v. Hammerstein, und Heinrich Ludwig Wilhelm Ernst Graf v. Oberg (gest. 1820); ferner Crucifixe und Tafeln mit dem Leichentext.

Kelch aus vergoldetem Silber (Abb. 109), von 26 cm H., sechstheilig mit profilirtem Fuss und mit reicher geschmackvoller Verzierung meist in Akanthus-Ranken und -Blattwerk, sowie mit eingeschobenen Rosetten, am Knauf auch den obergschen Rauten. Die Schale karniesartig. Der Inschrift zufolge gestiftet von *Fr(au) H(edwig) L(uise), W(ittwe) von Oberg, g(eb.) von Hammerstein Aō 1718.* Braunschw. Beschau (Löwe), B und Meisterzeichen LS in ovaler Einfassung. Die

Patene trägt einen abweichenden Stempel desselben Meisters in mehrfach gebrochener Einfassung.

Aeltere bemerkenswerthe Häuser fehlen; auch das Gutshaus ohne Werth.

Vorgeschichtliches. In der Nähe von D. sind Urnen mit Bronzearmringen gefunden worden; einer davon mit Gravierungen jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig.

[Erdburg s. bei Steinhof.]

Essinghausen.

Namensformen. *Eskes-*, *Eskhusen* (1311. 1458), *Eseckshussen* (1542), d. h. Behausung eines Eseco.

Geschichtliches. Filial von Dottenstedt. Das Blasiusstift verkauft 1311 1 Hufe an die v. Rautenberg, 1512 besass die Martinikirche Gut und Rente in E. Das Dorf und den Zehnten hatten die v. Oberg als hildesheimsches Lehen.

Dorfanlage haufenförmig, aber nicht ganz regellos. Flurkarte von Schöneyan 1776. — Damals 10 Halbspänner, 9 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 169, 1895: 294.

Der „Galgenberg" war Gerichtsstätte der v. Oberg, auf der vor einiger Zeit der Schandpfahl ausgegraben sein soll.

Kapelle ein Neubau. — Glocke von 1663.

Altes Einhaus. Nr. 8 der gewöhnlichen Art. Tiefe Vorschur, auf der rechten Seite einst breites Flet, mit einem Balken von 52 cm Stärke, der von Knaggen gestützt wird. Diese zeigen Viertelstab, langen Karnies, der nach unten abgesetzt ist, dann vier durch tiefe Einschnitte von einander getrennte, schmiegenartige Leisten, die an den Kanten abwechselnd gekerbt sind, und Schmiege. Die gleichen Knaggen auch am Dälenthor. Linke Längsseite niedrig, rechte hoch.

Burg und Landgraben. Eine hohe Schanze, von quadratischer Form, mit Wall und Graben, am Wall 90 Schritte im Geviert und von der Grabensohle bis zur Wallkrone $3^1/_2$ m messend, liegt südöstlich von E. nahe der preussischen Grenze. Dieser entlang ist ein längeres Stück des alten Landgrabens erhalten (Inventarisation von 1880).

Fürstenau.

Geschichtliches. Die Stelle des jetzigen Dorfes nahm das alte Haslere ein, das um 1400 eine selbständige, zum Bann Schmedenstedt gehörige Kapelle besass — 1401 war *rector capelle* Johann v. Velteim, gegen 1400 stand das Patronat Herzog Friedrich zu —, aber 1542 Filial von Siersse war. 1318 waren 7 Hufen und 7 Worth — d. h. vermuthlich das ganze Dorf — herzogl. Lehen der Scadewolt, 1344 der v. Uetze (Sud. I S. 169, 20. II S. 42, 4), die das Dorf 1454 an die Pawels und Kalms verkauften. „Von der Familie Napp er-

warb 1716 die Herzogin Sophie [d. h. Elisabeth Sophie Marie, Gemahlin von August Wilhelm] den Hasslerhof [das ehemalige Haslere] und liess dort ein Lustschloss anlegen, welches 1719 den Namen Fürstenau erhielt. Zugleich stiftete sie eine Kapelle und Schule. Bei ersterer war anfänglich ein eigener Prediger angestellt, später wurde sie der Pfarre in Siersse und sodann der in Wahle beigelegt. Durch Vertrag von 1742 ging das Gut in den Besitz des Herzogs Karl I. über, doch verblieb der Herzogin die lebenslängliche Nutzniessung" (Knoll-Bode 228). 1767 kam F. an Herzog Ferdinand. In der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. ist das Schloss abgebrochen worden, vor wenigen Jahren auch die Kapelle.

Im XVIII. Jahrh. bestanden hier ausser dem Schloss 4 Anwesen. — Einwohnerzahl 1790/3: 65, 1895: 72.

[Kleine Glocke mit dem Namen der Herzogin Elisabeth Sophie Marie, dem Pferd und der Jahreszahl 1726, sowie der Meisterbezeichnung *S. H. Helmholtz fudit me* (nach der Inventarisation von 1881).]

Altes Haus. Nr. 3, jetzt Gastwirthschaft, ursprünglich Einhaus der gewöhnlichen Art von 1735. Schwellinschrift *Alle, die hier gehen aus und ein, Lass Dir Gott befohlen sein.*

Gr.-Gleidingen.

Namensformen. *Gledinge* (um 1195), *Gledinghe* (um 1250), mit dem Zusatz *Suit-*, *Suder-*, *Sutgl.* (IX. Jahrh. 1260. 1356, *Groten Gledy* 1570, und im Gegensatz zu dem gleichnamigen Dorfe im Kreise Hildesheim *Ost-Gl.* (1314).

Geschichtliches. Bei Denstorf eingepfarrt und wohl erst spät mit einer Kapelle versehen. — Begütert war hier in früher Zeit die Abtei Fulda und um 1195 das Cyriakusstift. Um 1250 besassen zwei v. Bortfeld je eine Hufe als steterburgisches Lehen (UB Stadt Braunschweig II 131). Als herzogl. Lehen waren ausgethan 1318 6 Hufen an die v. Bortfeld, 1363 3½ an die Kirchhofs, 1398 4 nebst einem Meierhof (d. h. wohl dasselbe Gut) an die v. Schallinge, und noch 1637 war dieses Gut, damals als Bauhof bezeichnet, daneben aber eine Schäferei, 11 Höfe und 21 Hufen herzogl. Lehen. 1356 hatte Herzog Magnus für 70 Mk. den v. Strombeck und Gustedt die Abgaben von 26 Hufen nebst Vogtei, Pflicht und Diensten von denselben verpfändet (Sud. II 541). — Der halbe Zehnte war 1353 hildesheimsches Lehen der v. Ursleben, dann Eigenthum der Andreaskirche, die andere Hälfte gehörte dem Kloster Wienhausen.

Dorfanlage haufenförmig, mit südl. Richtung der Höfe. Flurkarte von G. F. Pape 1751. — Damals 1 Ackermann, 3 Halbspänner, 13 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 154, 1895: 272.

Die Kapelle ist ein schlichter, rechteckiger Bau mit Giebeln und viereckigem Dachreiter im W. Ueber dem Eingang im W Stein mit der Inschrift *Anno 1780*, die sich offenbar auf den ganzen Bau bezieht. Da auch die Ausstattung (s. S. 270)

z. Th. 1781 beschafft ist, so scheint ein älterer Bau durch Feuer zerstört worden zu sein.

Glocke von 60 cm H. und 62 cm Dm. Zwischen hübschen gothisirenden Zierleisten die Inschrift *Heinrich Borstelmann in Braunschweig hat mich gegossen Anno 1644.*

Kelch aus Silber, von 18 cm H. und sechstheilig. Am senkrechten Glied des Fusses kreisrunde und längliche Vertiefungen. An den senkrecht gestellten Rauten der Zapfen zwei sich rechtwinklig durchschneidende Stäbe auf gerautem Grunde gravirt; am Knauf zwischen den Zapfen runde Buckel. Unter dem Fuss *H. Jurien Sluter Pastor, Tile Reinecken, Hinrich Dannep olderlute.* Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen HA wie S. 62. — Die zugehörige Patene mit gleicher Beschau, aber dem Zeichen AW in reckteckiger Einfassung.

Desgl. aus Zinn, von schwerfälliger Form und mit undeutlichem Stempel (schwebender Engel).

Altarleuchter aus Zinn, 43 cm h., barock profilirt. Der grosse Stempel zeigt im Felde einen schwebenden Engel und *1767*, auf den vier Bändern der Einfassung *Fein | Block | Zinn | H. E. F. Bartels.* 1781 gestiftet.

Blumenvasen aus Zinn, von 23 cm H., gehenkelt, mit einem hochovalen Stempel, der einen stehenden Engel mit Palmzweig und Krone, sowie *H E F B(artels)* zeigt. Im gleichen Jahr gestiftet.

Hübscher Kronleuchter aus geschliffenem Glas.

[Das Corpus Bonorum von 1764 verzeichnet u. a. noch je 2 grosse und kleine Messingleuchter von 1687, bzw. 1655 und 2 Zinnblumentöpfe von 1674.]

Rothe Damast- und gleichfarbige Samtdecke mit Goldborde, gleichfalls von 1781.

Nr. 15 altes Haus, mit der langen Hauptseite nach S. Unter dem Dach Knaggen aus langer Kehle bestehend, die in der Mitte von flachem Rundstab zwischen zwei vorstehenden Platten unterbrochen wird.

Nr. 16 mit Inschrift

Recht reden, denken und recht thun,
Erkennen Christum, Gottes Sohn,
Und wissen, wer derselbe ist,
In dem alle Tugend begriffen ist.
Die höchste Tugend in der Welt
Ist, wer Gottes Wort in Ehren hält

und liebt seinen Nächsten, als sich selbst, nicht falsch, sondern wahrhaftig. Dieses Haus hat lassen bauen . . .

Kl.-Gleidingen.

Namensformen. *Gledinge apud Denstorpe* (1296. 1304. 1326), *Nortgl.* (1351. 1560), *Lütken Gledy* (1570), s. auch bei Gr.-Gleidingen.

Geschichtliches. Bei dem nahen Denstorf eingepfarrt; dort auch die Schule.

— An das Blasiusstift kamen 1296 2 Hufen nebst Vogtei von den v. Weferlingen, 1304 6; an das Thomasstift 1334 10 Hufen vom Kloster Katlenburg, 1321 besass das Stift Steterburg 2 Hufen. Als herzogl. Lehen hatten seit 1351 die v. Evessen 6, 1475 die v. Wenden 3, 1560 die v. Veltheim 25 Hufen, als schaumburgisches Lehen 1304 die v. Bortfeld, dann Johann Felix, seit 1326 die v. Rautenberg und als Afterlehen die Salgen den halben Zehnten und 5 Hufen. Mit diesen Gütern (genauer 1 Hof mit $4^1/_2$ Hufen) als einem Erbmannslehen wurden nach dem Aussterben der v. Rautenberg (1652) die v. Haxthausen, 1711 aber durch den Landgrafen Karl zu Hessen-Schaumburg die v. Wallmoden belehnt (Dürre, Regesten d. Geschlechts v. W. Nr. 766). Dieser Schriftsassenhof der v. Wallmoden ist im Anfang des XIX. Jahrh. aufgetheilt worden. Den Zehnten besassen im XVIII. Jahrh. zu $^1/_2$ die v. Wallmoden, zu je $^1/_4$ die v. Cramm-Oelber und die Cleves in Braunschweig.

Dorfanlage haufenförmig, im O vormals der wallmodensche Hof. Flurkarte von G. F. Pape 1751. — Damals ausser dem adeligen Hof 3 Ackerleute, 4 Halbspänner, 1 Kothsass. Einwohnerzahl 1790/3: 110, 1895: 129.

Erhalten nur ein altes Einhaus (Nr. 1, von 1746) mit Vorschur, ganz abgewalmtem Giebel an der Vorder-, aber stattlichem Oberstock an der Hinterseite und mit hoher Wand an beiden Längsseiten. Die Däle wird links hinter dem rechtwinklig vorspringenden Pferdestall breiter. Das Kammerfach erst in neuester Zeit abgebaut.

[Glinde.]

[Literatur. Braunschw. Anzeigen 1882 Nr. 214. 219. 231.

Namensformen. *Villa in G.* (1318), *dat dorp to deme glinde* (1339. 1341. 1357. 1382. 1438), *villa G.* (1344), von Brückner (Slav. Ansiedlungen in d. Altmark 32) irrig mit slav. *glina* = Lehm zusammengebracht. Die richtige Deutung (*glind* = Zaun, Einfriedigung, vgl. Glentorf Bd. I 247, Flechtorf, Thune II 32. 205) gab C. H. F. Walther bei Andree 52.

Geschichtliches. Die Wüstung liegt zwischen Lamme, Bortfeld, Wedtlenstedt, wo sich noch die Flurnamen Glinder Busch, Bruch, Kirchhof und „In den alten Höfen“ erhalten haben; das Dorf hatte nach Hassel-Bege 11 Höfe und 11 Hufen, während die Flurkarte von 1772 20 ehemalige Grundstellen angiebt; die Einwohner zogen nach Bortfeld, wo sie unter dem Namen „Glindbürger“ bis zur Separation 1869/72 bezüglich ihrer Besitzungen auf der Glinder Feldmark eine eigene Gemeinde bildeten (Knoll-Bode 227). Nach einer Angabe aus der Zeit um 1770 soll der Ort ebenso wie Rischau (s. dort) „vor mehr als 200 Jahren in Kriegs-Läuften verheeret sein“. Der Ort scheint bezüglich der Kirche und Schule sich zu Wedtlenstedt gehalten zu haben, dessen Opfermann bis zur Separation von den „Glindbürgern“ gewisse Vergütungen bekam. — 2 Hufen gehörten 1339 dem Kloster Katlenburg, bzw. der Kirche zu Wedtlenstedt, später dem Thomashospital, 2 Höfe und 8 Hufen gaben Rente an das

Blasiusstift, und 1318 waren die v. Stöckheim mit 2 Hufen seitens der Herzöge belehnt. Das ganze Dorf war jedoch 1344 herzogl. Lehen Hermanns v. Wedtlenstedt, später zugleich Johanns v. Himstedt und 1357 seitens des Herzogs Magnus nebst Gericht, Vogtei, Dienst, Beede und Zinsen für 18 Mk. an Dietrich v. Damm und die Ehlers verpfändet.]

[Haslere s. bei Fürstenau S. 268f.]

Harvesse.

Namensformen. *Herewardessen* (1160. 1323), *Herewardissem* (1232), *Herwardissen* (1316), *Herewardissen* (1318), Heim eines Herward.

Geschichtliches. Das Kloster Riddagshausen erwarb 1160 unter Zustimmung Heinrichs des Löwen von Graf Ludolf v. Peine ein *praedium* mit Kirche und Zubehör, 1232 vom Bisthum Hildesheim den Zehnten über den Klosterbesitz, 1242 wohl den ganzen Zehnten. Die dortige *curia* des Klosters wird 1316 erwähnt, später muss der Hof wieder an Bauern ausgethan worden sein (vgl. S. 130), und zwar werden die Bauern zu H. bereits 1318 (UB Stadt Braunschweig II 847) erwähnt. Das Kopialbuch I des Klosters berichtet S. 465 aus dem J. 1696, dass H. ein freies Dorf des Klosters mit 4 Ackerleuten und 2 Kothsassen war, die je 7, bzw. 2 Mfl. zahlten und an bestimmten Tagen Dienste zu leisten hatten. Die klösterlichen Pachtgrundstücke sind 1841 zu Eigenthum überlassen worden. Das Kloster hatte dort Untergericht und Jagd und bezog den Korn-, Fleisch- und Immenzehnten. — Das Dorf ist Filial von Wendeburg und gehörte 1389 zum „Burgfrieden" Neubrück.

Dorfanlage haufenförmig; der Ort liegt an der Aue. Flurkarte von Warmburg 1754. — Damals 4 Halbspänner, 3 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 113, 1895: 120.

Die Kirche ein Neubau. [Die alte Kirche hatte nach dem Corpus Bonorum die Zahlen *1510* an der Südwestecke, *1614* über der Kirchenthür, und war ein aus Steinen aufgeführter Bau von 47 × 29 Fuss, mit Dachreiter.]

[Kanzel nach demselben Zeugniss „schlecht und recht", mit den vier Evangelisten an den Nebenseiten.]

[Taufstein von Holz, vermalt, mit einem „erhabenen aufgethürmten Deckel"; s. ebd.]

[Glocke nach dem Corpus Bonorum mit der Inschrift *Anno 1617 gossen mich Henrich Klemme, Moritz Bertram in Brunswik.*]

Kelch aus Silber, von 21 cm H., sechstheilig, mit ziemlich kleiner Schale von kelchförmigem Profil; auf dem Zapfen des Knaufs *IHESVS*, statt des Masswerks rauh gemachte Zwischenfelder. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen LR in ovaler Einfassung.

Aeltere Häuser. Nr. 3 von 1793 und ein Haus von 1799 im Einhaustypus. Das letztere zeigt einen hohen Walmgiebel mit Barnsteinen in den Fächern,

eine gefaste Schwelle, karniesartige Füllhölzer und Balkenköpfe, die an der Unterkante mit Rundstab, an der Vorderseite mit einspringender, abgesetzter Kehle versehen sind. Die Füllhölzer am Wohntheil haben beistehendes Profil. — Nr. 6, von Köthenform, ist das alte Schulhaus, das sicher noch aus dem XVII. Jahrh. stammt. Die im rechten Winkel geknickte Däle hat sowohl auf der vorderen südlichen Längsseite, als auf der östlichen Schmalseite einen Eingang; sie theilt die Räume in eine grössere Hälfte, die die nördliche (Schulstube und Wirthschaftsräume) und westliche Seite (Stube, Küche und wieder die Schulstube) vollständig einnimmt, und eine kleinere (aus zwei Kammern bestehend) an der südlichen. Im S, wie einst auch im W hängt das Dach über, die Balkenköpfe sind gerundet, die frei abstehenden Knaggen zeigen Viertelstab, langen Karnies, Schmiege und zwischen ihnen als Trennungsglieder Absätze.

[Hausinschriften nach der Inventarisation von 1881

Böse (?) niemand das Gute dir und mir,
Gott allein die Ehre und niemand mehr (1722). —
Mit Gott gebaut dieses Haus;
Wenn er will, so muss ich daraus,
Und wem ers gönnt, dem wird ers geben.
Gott gebe mir das ewige Leben.
Ora et labora. 1750. M(eister) HR. —
So oft der Mensch geht durch die [Thür].
Soll er bedenken für und für,
Dass unser Heiland Jesus Christ
Die rechte Thür zum Himmel ist (1777).]

Köchingen.

Namensformen. *Cogg-* (1170. 1226), *Coch-* und *Koch-* (1240. 1303. 1320), *Chog-* (1307. 1316), *Coc-* (XIV. Jahrh.) *-inge* und *-inghe.*

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Schmedenstedt, jetzt in der Inspektion Thiede (-Engelnstedt). Das Patronat war (z. B. 1490. 1542) herzogl. Lehen der v. Garssenbüttel, stand aber im XVIII. Jahrh. dem Erbkämmerer zu Wendezelle (v. Cramm) zu und wird jetzt wegen Liedingen abwechselnd von den v. Cramm und dem Landesherrn ausgeübt. 1542 wurde die Pfarre von Bodenstedt aus besorgt. — Das Cyriakusstift besass um 1170 und 1200 3 Hufen, das Blasiusstift erwarb 1240 $^1/_2$ Hufe vom Kloster Dorstadt, 1301 7 Hufen von den v. Ursleben und 1258 von den v. Meinersen den halben Zehnten, 1298 von den v. Lebenstedt nochmals den halben Zehnten — um 1226 war Zehnt und 1 Hufe meinersensches Lehen des Berthold Pil gewesen, 1374 aber ist der, vermuthlich andere, halbe Zehnte herzogl. Lehen der v. Evessen und 1390 Eigenthum des Thomashospitals, das noch im XVIII. Jahrh. den Zehnten mit dem Blasiusstift theilte —. Das Stift besass auch um 1315 2 Allodien von 10 Hufen, die unter einem *villicus* standen und 130 ß jährlich zinsten, verkaufte

aber 1546 den halben Zehnten und einen Meierhof an Johann Hamstidde. Das Kloster Wöltingerode kaufte 1303 von den v. Uetze für 100 Mk. $4\frac{1}{2}$ Hufen und Höfe, die Martinikirche 1316 für eine Altarstiftung von den v. Garssenbüttel für 43 Mk. einen Hof mit 5 Hufen (UB Stadt Braunschweig II 800. 802, vgl. auch 824. 896). Als herzogl. Lehen besassen 1318 die v. Wenden 1, 1400 die v. Garssenbüttel gleichfalls 1, 1492 (und noch 1717) die v. Salder 2 Hufen nebst einem Hof, 1687 die Elers und später Probst v. Wendhausen $1\frac{1}{2}$ Hufen, 2 Koth-, sowie je 1 Hopfen- und Grashof.

Dorfanlage haufenförmig, mit vorwiegend südlicher Richtung der Höfe. Flurkarte von J. G. Hahn 1752. — Damals 9 Halbspänner und 8 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 227, 1895: 308.

Die Kirche ist ein rechteckiger Bau mit Dachreiter und Fachwerksanbau im W. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle, an deren Stelle aber an den westl. Ecken eine kleinere und tiefere Kehle zwischen zwei Schmiegen (im S), bzw. drei, gratig aneinanderstossende Kehlen (im N) angebracht sind; an dem südl. Gesimsstein das nebenstehende Steinmetzzeichen. Der Haupteingang im W mit Stichbogen. Ueber der Thür im O ein Stein mit der Inschrift *Amplif. et renov. a. r. s. MDCCLXXVII sub past. J. F. Harbord.* In der inneren Ostwand Nische mit spätgothischem Eselsrücken und einer Eisenthür, die noch mit eisernen Bändern in Form eines Schräggitters beschlagen ist. In der Mitte der gewölbten Holzdecke hübsche Rokokokartusche in Stuck.

Die barocke Kanzel über dem Altar aus Holz, an den vorderen Ecken der Brüstung geschrägt, an deren unterem karniesartigen Profil mit Engelskopf in Relief, am Schalldeckel mit Blatt- und Fruchtwerk versehen. Die Altarwand mit dem mässigen Oelbild des Abendmahls (Christus den Wein segnend) in kleinen Figuren, und mit korinthischen Pilastern; in dem von ihnen getragenen, zugleich gebogenen und gebrochenen Giebel das hebr. Zeichen für Jehovah im Strahlenkranz. Am seitlichen Hängewerk Blattwerk mit Köpfen. Zwei kleinere Thüren führen in den Raum hinter der Wand.

[Der Taufstein war nach Angabe im Corpus Bonorum ein „ungeheuer grosser Stein".]

Glocke von 70 cm H. und 74 cm Dm. Am Kranze eine Reihe von palmettenartigen Verzierungen, am Bauch die Inschrift *Zur Ehre Gottes und zum Dienste seiner Gemeinde in Köchingen ist diese Glocke verfertiget Anno 1698,* am Schlagring *Heiso Meyer gos mich zu Wolffenb.*

Kelch aus Silber neu.

Desgl. aus Zinn von 20 cm H., achttheilig, aber mit birnenförmigem Knauf. Der hochovale Stempel zeigt einen stehenden Engel von vorn mit Palme und Krone, sowie A F / 17 | S K / 43 (s. das Taufbecken S. 275).

Desgl. aus Zinn für Kranke. Die zugehörige Patene hat den nebenstehenden, gleichfalls hochovalen Stempel mit ähnlichem Engel, aber I G / 17 | R / 40.



Zwei Altarleuchter aus Messing, von 31 cm H., gothisirend.

Taufbecken aus Zinn, in Form eines gestelzten, gerade abgeschnittenen Halbkreises, mit Braunschw. Zeichen (Löwe) und nebenstehendem Meisterstempel, der einen Blumentopf und *A F · S(igmund) K(raegelius) 1743* zeigt.



Desgl. aus Zinn, von runder, aber am Rand geschweifter Form und 22 cm Dm., mit den nebenstehenden Stempeln: 1. Engel hält vor sich eine Tafel mit *E. Blockzinn*, darüber, bzw. darunter *A F Sigmund | Krägelius* und *1743*. — 2. Rose mit Krone darüber, herumgelegt zwei gekreuzte Blätterzweige.

Taufkanne aus Zinn, von 18 cm H., mit schnabelförmigem Ausguss, geschweifter Gestaltung des Randes und einem Henkel, der aus drei aneinandergesetzten Voluten besteht.

Messingkrone, in der unteren Reihe mit sechs, in der oberen mit drei Leuchtern und zwischen den letzteren mit Ranken und Blumen. Der Inschrift nach von *C. F. Tappe p(astor) v(nd) J · E. Oldekoppen 1762* gestiftet.

Aeltere Häuser und Hausinschriften. Nr. 7 strohgedeckte, aber umgebaute Köthe. — Bei Nr. 1 (1804) und sonst durchlaufendes Profil (Wulst und Kehle mit Zwischenleisten), jenes gebaut von *M(eister) Ch. Breymann* und mit der Inschrift:

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine grosse Güte,
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüthe.
Bis hieher hat er mich geleit't
Bis hieher hat er mich erfreut
Bis hieher mir geholfen.
Hilf fernerweit, mein treuster Hort,
Hilf mir zu allen Stunden
Hilf mir an allem und jedem Ort,
Hilf mir durch Jesu Wunden.
Und so sag ich bis in den Tod:
Durch Jesum hilf Du mir, mein Gott.

[Kl.-Köchingen.]

[*Parvum Cochinge* wird 1307 urkundlich erwähnt und hat sich noch in dem nördlich von Köchingen nachweisbaren Flurnamen „Kleines Dorf" erhalten. 1307 erwarb das Marienhospital einen dortigen Hof mit 3 Hufen, der früher herzogl. Lehen der Stapel gewesen war (UB Stadt Braunschweig II 595].

[Koppelse.]

[Angebliche Wüstung unweit des Voigtbruchs bei Wendeburg; s. Knoll-Bode 234 und bei Zweidorf.]

Lamme.

Namensformen. *Laminari* (IX. Jahrh.), *Lamme* seit etwa 1226.

Geschichtliches. Filial von Denstorf. — Das Kloster Fulda besass hier in alter Zeit Güter. Das Blasiusstift erwarb 1271 1 Hufe und bezog um 1315 von 10½ Hufen 75½ ß Zins. 1315 kamen 4 Hufen und 2 Höfe, 1322 3, 1340 2 Hufen ans Kreuzkloster. Die Templer traten 1305 einen Hof mit 3 Hufen an die v. Ursleben und v. Achim in Braunschweig ab, und gleichfalls 3 Hufen besassen 1313 die Blidelevendes. Seitens des Herzogs waren 1318 die v. Hasleve mit 4 Hufen belehnt. Den Zehnten besassen je zur Hälfte 1303 die Langes, 1323 und später die v. Alvelde, 1507 als herzogl. Lehen die v. Bortfeldt. Im XVIII. Jahrh. erscheint wiederum der halbe Zehnte als gadenstedtsches Lehen der v. Strombeck, die andere Hälfte nochmals getheilt im Besitz der Familien Cleve und Gersten.

Dorfanlage haufenförmig, am westl. Rande die Kirche. Flurkarte v. J. J. C. Schmidt 1764. — Damals 2 Ackerleute, 3 Halbspänner, 19 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 232, 1895: 408.

Die Kirche scheint vollständig neu zu sein und aus dem 1. Drittel des XIX. Jahrh. zu stammen. Das Schiff ist bis zum Thurm vorgezogen, hat hier nach N und S einen besonderen, etwas vorspringenden Giebel mit halbrundem Stichbogenfenster, schliesst hinten gerade und wird durch je drei Fenster an den Längsseiten erhellt. Der Thurm öffnet sich im Glockenhaus mit je drei Schalllöchern, die durch dorische Holzsäulen getrennt sind; auch das hölzerne Dachgesims des Thurms ahmt dorischen Stil nach. Das Ganze ist von guter Wirkung, so wenig auch ein antikisirendes Gotteshaus zu der ländlichen Umgebung passt.

Ueber dem Altar mässiges Oelbild, einst wohl die unterste Staffel eines barocken Aufsatzes aus der Zeit um 1700, mit der Darstellung des Abendmahles („Einer ist unter Euch").

Glocke neu.

Kelche. 1. aus Silber, neu. — 2. aus Zinn, von 17 cm H., 1714 gestiftet, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterstempel: Baum zwischen N (oder H)—F / 17—14, beide nebenstehend. — 3. aus Zinn, von 18 cm H., von 1706, barock und mit gewaltiger Schale, aber ohne Zeichen.

Altarleuchter aus Rothguss, von 42 cm H., barock profilirt, 1671 gestiftet.

[Messingtaufbecken mit der Verkündigung und der bekannten gothischen Umschrift; s. Bd. I 225 (Inventarisation von 1880).]

Wie in Bortfeld (s. S. 256 f.), bestand auch in L. ein Spielhaus.

[Ein altes Haus mit geschnitzten Fussbändern, profilirten Füllungen zwischen den Balkenköpfen und der Inschrift

Ob du den Leuten gleich nicht gefallst,
Wenn du nur Gottes Gunst behältst.
In Gottes Namen fang alles an,
So wirds glücklich und wohl ergahn.

gleichfalls in der Inventarisation von 1880 erwähnt.]

Liedingen.

Namensformen. *Lithingi* (X. Jahrh.), *Lidinge* (1146. 1300) u. ä.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Schmedenstedt, doch verzog der Pastor Gerhard Kamman, der 1650 sein Pfarramt angetreten hatte und 1671 starb, nach Köchingen, und von da ab sind die beiden Pfarren vereinigt geblieben; das Patronat stand dem Dompropst von Hildesheim zu; s. jedoch bei Köchingen. — Begütert waren hier in alter Zeit die Klöster Corvey (6 Hufen) und Fulda. 1146 erwarb das Godehardikloster in Hildesheim 7, 1260 das Blasiusstift von den v. Dalem 3½ Hufen. Als herzogl. Lehen besassen seit 1282 die Scadewald 2 Hufen (vordem Allodialbesitz), 1492 die v. Salder 2 Höfe mit 3½ Hufen, 1536, bzw. 1538 die v. Steinberg und die v. Schwiecheldt je einen Hof mit 2 Hufen, doch wird der Besitz der letzteren 1400 als hildesheimisches Lehen bezeichnet. 1426 war gleichfalls ein Hof mit 2 Hufen gadenstedtsches Lehen der v. Vechelde, 1476 ein Hof mit 1 Hufe obergsches Lehen der v. Broitzem. Die v. Strombeck wurden seitens der v. Campe 1317 mit der einen Hälfte, 1400 seitens des Stiftes Hildesheim mit der anderen Hälfte des Zehnten, die 1362 den Veltstede gehört hatte (nebst einem Bauhof mit 4 Hufen), belehnt und besassen diesen noch im XVIII. Jahrh.

Dorfanlage haufenförmig, inmitten des Ortes die Kirche. Flurkarte von J. G. Hahn 1752. — Damals 8 Halbspänner, 27 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 298, 1895: 362.

Die Kirche besteht aus dem einheitlichen Schiff und einem etwas eingerückten Thurm von rechteckigem Grundriss. Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1749 ist die Kirche 1615 durch die Braunschweiger beraubt, 1735 „neu erbaut oder vielmehr vergrössert" und — vermuthlich im gleichen Jahr — mit gewölbter Holzdecke ausgestattet worden. An der Südseite ein Stein mit rohem Relief in vertieftem Grunde, den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und den am Kreuz knieenden Stifter darstellend. R. und l. davon waren vielleicht noch andere Figuren angebracht, die später beseitigt wurden. In der Hand des Stifters ein Spruchband mit *Misere* (!) *mei deus*, am Rande die Inschrift *Anno dni M cccc lxx*, alles in Minuskeln. Der Thurm besass im Untergeschoss ein Kreuzgewölbe, dessen Kämpfer (aus Platte und Kehle) in den Ecken noch erhalten sind. In der Glockenstube nach O und S je eine Schallöffnung, deren runder Kleeblattbogen auf vorspringendem, aus Platte und Kehle bestehendem Kämpfer ruhen, an den

anderen Seiten je eine Doppelschallöffnung, deren Rundbogen und Trennungspfeiler an den Kanten gefast sind. Sämtliche Oeffnungen innen mit Stichbogennische. Das Dachgesims des Thurms besteht aus Kehle zwischen Schmiegen, der Sockel aus Schräge. Das Dach hat Zeltform.

An der Westseite eingemauert ein kleiner Stein (die oberen Ecken abgeschrägt) mit der Reliefdarstellung des Gekreuzigten zwischen den Schächern, sowie Maria und Johannes auf vertieftem Grunde. Wohl um 1500. Im Innern des Thurms, einst aber an der Kirche, Stein mit der Inschrift *J · Ch · Beermann, Pastor Aō 1735, Ch · H · Lindhauer Aedituus, B · Ehlers Altarist,* die sich auf die Erneuerung der Kirche (s. S. 277) bezieht.



110. Liedingen Silberpokal.

Die reich mit Reliefornamenten verzierte Kanzel aus Holz mit der chronostichischen Inschrift *IesVs sprIChT, Ia seeLLIg sInD, DIe gottes Wort horen VnD beWahren* (= 1736) und die Altarwand mit zwei gedrehten, korinthischen Säulen, sowie den mässigen Oelbildern: „Christus segnet das Brod beim Abendmahl" und „Christus auf dem Oelberg", jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.

[Ueber der Taufe hing nach Angabe im Corpus Bonorum ein „Choridon" von Holz.]

[Die frühere Glocke hing nach derselben Angabe ursprünglich in Wilsrip in Westfriesland, war nach der darüber ausgestellten Quittung „aus Herzog Augusti (!) Faktorei zu Wolfenbüttel gegen Abgabe einer zerbrochenen Glocke 1581 (!) erhandelt" und trug neben zwei Adelswappen die Inschrift *Otho van Galama onde Juffrow Etz van Fitzma sin wyss* (!), *Franz Wiblez van Leewarden, Pastor in Wilsrip, Foppo Peiters Karkwoigt.*

Voco vivos, ad sacraque convoco plebem,
Defunctos plango, gaudia concelebro. 1570.]

Die jetzige Glocke von 1851. — Schlagglocke nicht zu erreichen.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 27 cm H., sechstheilig und barock profilirt. Der dreifache, gebuckelte Knauf vertritt auch den Ständer, die Schale hat Sechspassform. Braunschw. Beschau (Löwe), Wardeinzeichen K und Meisterzeichen $^{\text{Z U}}_{\text{Z}}$ in herzförmiger Einfassung. — Auch die zugehörige Patene hat die Form eines Sechspasses.

Pokal aus vergoldetem Silber (Abb. 110), von 16½ cm H., als Kelch benutzt. Der karniesartig profilirte Fuss ist mit Buckeln in Form spitzer Perlen, der stabförmige Ständer mit drei volutenartigen Hängegliedern versehen, die

oben in einem Kopf endigen, die sechspassartig gestaltete Schale hat geschwungenes Profil und ist mit hübschen Fruchtgehängen in gravirter Arbeit verziert. Zwischen Ständer einerseits und Schale und Fuss andererseits sind Silberplatten eingeschoben, die in Röllchen zerschnitten sind. An der Schale zweimal kleiner runder Stempel mit M.

Kelch aus Zinn, von 20 cm H., mit dem gleich hohen Zinnkelch in Köchingen (s. S. 274) genau übereinstimmend. — Die zugehörige Zinn-Patene von 1680 zeigt Braunschw. Stempel und Meisterbezeichnung NPF in Lorbeereinfassung, beide nebenstehend.

Desgl., von 15 cm H., ganz hübsch profilirt. Der Stempel zeigt einen stehenden Engel mit Palme und Krone von vorn, sowie A/17 A/4?.

Abendmahlskanne aus Zinn, von 20 cm H., ähnlich der in Köchingen (s. dort), jedoch mit gerippter Tülle.

Zwei Altarleuchter aus Messing, 34 cm h., gothisirend, mit den Inschriften *Niclowes Eilers und sine fruwe Margrede Snoer heppen diesen Luchder gepen in die Ehrre Goddes Anno 1603* — dazwischen eingeschoben *Christoph Mans Anno 1640* — bzw. *Ilse Pekume, Hans Nettermeier seinne nagelassen Wedwee had dissen Luchder gegepen in die Ehre Goddes Anno 1603.*

Blumenvasen aus Zinn, von 30 cm H., antikisirend. Der Stempel zeigt Engel mit Palme und Krone, sowie H W / D. 1799 gestiftet.

Zwei Armleuchter aus Messing, deren Schale von einer Hand (an langer Stange) gehalten wird, einst an der Kanzel, jetzt im Thurm.

Hochovale Wandleuchter aus Messingblech, barock getrieben, ausser Gebrauch.

Untersatz für Taufbecken aus Zinn. Braunschw. Stempel und Meisterzeichen: Mondsichel, darüber A S, darunter 1722, beide nebenstehend.



Alte Häuser. I. Den Einhaustypus der gewöhnlichen Art zeigt nur Nr. 49 (1777); jedoch ist die ganze linke, gegen S gerichtete Längsseite nach mitteldeutscher Art mit durchlaufendem Profil (Wulst und Kehle) an den Balkenköpfen und den etwas eingerückten Füllhölzern versehen, und der Oberstock hier ebenfalls ganz gleichmässig über der Wohnung und den Ställen durchgeführt. Das Flet mit schlichten Knaggen, das Kammerfach erst kürzlich abgebaut. — II. Zahlreicher ist der mitteldeutsche Typus vertreten, und zwar meist in der Erkeroder Abart (s. S. 29), nämlich bei Nr. 45 (Wohnung hat vier Fächer mit zwei Fenstern und durchlaufendes Profil, wie oben), 8 (1780) und 17 (ebenfalls mit vier Fächern), 7 (Wohnung einst mit fünf Fächern vorstehend), dagegen nur ein Haus von 1745, das Wohnung und Wirthschaftsräume in einer Fluchtlinie hat; unter dem Dach Knaggen, aus Karnies, Rundstab und gebrochener Schmiege bestehend. — Als Zimmermeister haben sich genannt bei dem zuletzt erwähnten Haus (1745) *M · H · Westph(al)*, bei Nr. 40 (1777) *HHW*, bei Nr. 8 (1780) *M · H. H. W B.* (wohl derselbe, wie bei Nr. 40, das *B* = *bauwet*).

Hausinschriften: Haus von 1745 mit dem chronostichischen Vers

DIeser baV Ist nVn gesChehen,
herr, erhore Vnser fLehen,
Lass Vns DeInen segen sehen,
bIs WIr hIer an Iahren satt
In DeInen baV eIngehen. —

Nr. 40 (1777) *Was Gott thut, das ist wohlgethan* usw. (Schwellbalken der Wohnung). — Nr. 8 (1780) *Wer Gott vertraut* usw. — Nr. 7 *An Gottes Segen* usw. *Der Name des Herrn sei gelobet.* — Nr. 23

Gott segne dieses Haus und lass es sicher stehn,
Bis [alles Feste] muss in dieser Welt vergehn.
Ich habe nicht gebaut aus Hochmuth und aus Pracht,
Sondern die Feuersnoth hat mich dazu gebracht.

Meerdorf.

Namensformen. *Meredorp* (1146. 1151), *Merthorpe, -dhorpe, -dorpe* (1254. 1306 und sonst), genannt nach dem noch heute bestehenden *mer*, d. h. Teiche (s. S. 281).

Geschichtliches. Um 1150 besassen hier die Hildesheimer Klöster S. Michael — dieses noch 1321 — und S. Godehard 2, bzw. 4 Hufen, um 1280 waren 3, bzw. 1 Hufe meinersensches Lehen der v. Uttesse und v. Walede, 1318 3 Hufen herzogl. Lehen der Wulfgrove und 1463 1 Hufe schwiecheldtsches Lehen der v. Kalm, aber seit 1280 und besonders 1286 beginnt das Kloster Riddagshausen fast den ganzen Grundbesitz, der zum Dorfe gehörte, an sich zu bringen. Bis zum Jahre 1316 lässt sich die Erwerbung von etwa 70 Hufen nachweisen, daran schloss sich noch 1372 die von 2 Hufen, 1452 auf Wiederkauf die von 3 Höfen, deren einer mit 4 Hufen ausgestattet war, 1686 die der Windmühle. 1406 hatte der Bischof von Hildesheim unrechtmässiger Weise von den herzoglichen Leuten und den Klostermeiern gleiche Abgaben verlangt. 1512 überliess Herzog Heinrich d. Ae. nochmals für 300 fl., die er dem Kloster schuldete, diesem das ganze Dorf, ohne andere Dienste, als *lantfolginge* und *lantschattinge* zu fordern. Der Zehnte, früher hildesheimsches Lehen der Edlen v. Diepenow und von diesen zu gleichen Theilen, wie es scheint, an die v. Bortfeld und v. Wolfenbüttel verafterlehnt, war zur Hälfte bereits seit 1254 erworben, die Vogtei 1311; doch fand noch 1258 über den halben Zehnten ein Streit zwischen dem Kloster und Wipert v. Uefingen, dem Lehnsinhaber, statt, den Burchard v. Wolfenbüttel schlichtete (UB der v. d. Asseburg I S. 193. 205). — Das Kirchenpatronat steht noch jetzt dem Kloster zu; seit der Einführung der Reformation, die in allen Kirchen des Klosters am S. Laurentiustage (10/VIII) 1568 eingeführt wurde, bis 1591 war ausser Wendezelle und Harvesse auch Meerdorf mit der Pfarre in Wendeburg vereinigt.

Dorfanlage z. Th. haufenförmig, z. Th. regelmässig, ziemlich weit im N die

Kirche, im S noch des Dorfes selbst das „Meer". Flurkarte von Carl Schöneyan 1770. — Damals, abgesehen von Brinksitzern und Anbauern, 14 Halbspänner, 26 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 504, 1895: 730.

Die Kirche besteht nur aus flachgedecktem Schiff mit geradem Schluss und nahezu quadratischem, gegen das Schiff zurücktretendem Thurm (Aussenmasse: im W 6.82, im N und S 6.35 m). Sockel und Dachgesims bestehen bei beiden aus einer Kehle. Das Schiff hat eine eigene Westwand, die nicht in den Thurm einbindet, und auf die später dessen Ostwand aufgesetzt worden ist. Gleichwohl ist der Thurm nicht wesentlich jünger, als das Schiff. Das Kirchendach war ursprünglich steiler, wurde aber bei einer Erhöhung der Schiffsmauern mit flacherer Neigung versehen. In der Nordostecke eine gothische Konsole, die auf ehemalige Einwölbung — vermuthlich des einstigen Chortheils; s. auch unten — schliessen lässt. In der inneren Ostwand selbst ein innen spitz-, aussen rundbogiges Fenster (früher Nische), dann nahe der Südostecke eine kleine viereckige und darüber eine nur aus dem Spitzbogen bestehende Nische, diese mit gefaster Kante. In der Südwand eine verblendete Spitzbogenthür mit Birnstabprofil und der Rest (Sohlbank und linke Einfassung) eines ziemlich hoch sitzenden gothischen Fensters. — Der Thurm hat im Glockenhaus auf jeder Seite eine spitzbogige Doppelschallöffnung mit schlichtem Theilungspfeiler und einer gemeinsamen Innennische im Stichbogen; nur im östlichen Fenster ist eine gut gearbeitete korinthisirende romanische Säule aus der Zeit um 1200 eingesetzt, deren Sockel aus kleinem Rundstab und grossem Karnies darunter besteht und in beiden Gliedern kreisrunden Durchschnitt hat. Im W ist zur Verblendung des einen Fensters ein gothischer Schlussstein (s. oben) mit dem Relief eines Kopfes und Rippenansätzen verwendet worden. Das Zeltdach geht aus dem Viereck ins Achteck über. [Nach dem Corpus Bonorum von 1751 befand sich unter dem Thurm ein sehr festes und wohlverwahrtes Kreuzgewölbe. Die Kirche war damals innen ganz vermalt, doch waren die Farben bereits verblasst.]

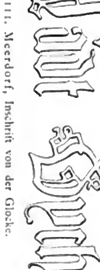
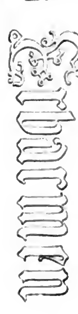
[Der Altartisch war nach derselben Angabe aus Steinen aufgeführt und an den Seiten mit den Bildnissen einiger Apostel, sowie mit lateinischen Sprüchen versehen. — Der Altarschrein bestand aus zwei Flügeln mit den vergoldeten und aus Holz geschnitzten Gestalten der Evangelisten, Aposteln und anderen Heiligen. Darüber ein Crucifix mit der Unterschrift *Christi sacrificium perfectissimum. Augustinus.*]

[Die Kanzel war wiederum nach dem Corpus Bonorum von guter Arbeit und vermalt; an den Ecken standen die vier grossen Propheten, in den Feldern waren die Evangelisten gemalt. Eine Inschrift besagte, dass der (Riddagshäuser) Vogt in Meerdorf, Andreas Vogts, die Kanzel 1652 habe vermalen lassen.]

[Der Deckel über dem Taufstein war 1654 gemacht und mit Bildern von Holz verziert.]

Prächtige Glocke, 1532 von Kord Mente gegossen und reich mit bildlichen Darstellungen und Inschriften verziert (Abb. 111—113). Höhe der Krone



111. Meerdorf, Inschrift von der Glocke.

22, der Glocke selbst 85 — davon der Schlagring $18^1/_2$ — unterer Dm. 108 cm. Die Hauptinschrift am Kranz ist beiderseits eingefasst, und zwar reihen sich nach oben hin an: Rosettenstreifen, einige Mal durch die von knieenden Engeln gehaltene Vera Ikon unterbrochen, leere Streifen, Ornamentstreifen mit gothischen Distelranken, nach unten hin wieder Rosettenstreifen, einige Mal vom Lamm mit Fahne unterbrochen, leere Streifen, gothisches, abwärts gerichtetes Blattornament mit Eulen. Die Inschrift, deren einzelne Worte von Reliefs unterbrochen werden, und die aus reich verzierten Anfangsbuchstaben (Abb. 111), sonst aber aus Minuskeln besteht, lautet *Ach Godt Ladt Dych Erbarmen Der Unschuldychen Unde Armen Dena (= die nach) Dyne Worde Doyth Vor Langhen.* Die Trennungsreliefs bestehen in Abdrücken von Medaillons mit dem Kopf Papst Leos X. (1513—1521) und dem der Artemis (?), sowie in dem hl. Martin als Reiter, wie er sein Gewand zertheilt, einem Spielmann mit Fidel, dem hl. Sebastian, an einen Baumstamm gebunden, Fisch oder Schlange, sich in den Schwanz beissend, Eule, auf die andere Vögel zufliegen; das Papstmedaillon, das nur einmal angebracht ist, trennt den Anfang vom Ende, die anderen Reliefs sind ausser dem Vogel mehrfach verwendet. Am Bauch sind die grossen und hohen Reliefs eines Bischofs (S. Blasius ?, Abb. 112) mit Horn (?) und Krummstab, bzw. des hl. Martin (Abb. 113) in ähnlicher Darstellung, wie oben beschrieben, angebracht, offenbar der Schutzheiligen der Kirche. Jener trennt die Künstlerinschrift *Cordt Mente*, dieser die Jahreszahl *Anno xv^c xxxii*, zugleich stehen aber vor und nach den einzelnen Worten die gleichen Reliefs der obigen Art, zu denen noch ein Ritter, der vor sich eine Frau auf dem Pferde hält, hinzukommt. Die Henkel sind mit Flechtbändern und bärtigen Köpfen geschmückt.

[Nach dem Corpus Bonorum befand sich in M. noch eine grössere Glocke Heiso Meyers in Wolfenbüttel von 1664.]

Gothischer Leichenstein, etwa $1^1/_2$ m h., oben mit kreisrundem Kopf, nach unten sich verbreiternd und auf der einen Seite mit dem undeutlichen Relief des Verstorbenen in Rittertracht, auf der anderen mit einem grossen Kreuz (mit Naswerk geschmückt) auf dem Kirchhof wieder aufgerichtet.

Zwei Zinnleuchter für den Altar, von 42 cm H., reich profilirt, meist in rokokoartig gewundener oder Wellen-Form.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 19 cm H., sechstheilig, mit langem, eingraviertem Weihekreuz und *Ihesus* auf

den Zapfen des Knaufs. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen AW in viereckiger Einfassung. Nach dem Corpus Bonorum 1652 vom Vogt Andreas Vogt (s. S. 281) und dessen Frau gestiftet. — 2. aus vergoldetem Silber, von 20 cm H., sechstheilig, mit *ihesus* in Minuskeln auf den Zapfen, steiler Schale und hohem Fuss. Braunschw. Beschau und Meisterbezeichnung LR in ovaler Einfassung. — 3. aus Zinn, von 16 cm H., rund, barock profilirt, mit Braunschw. Beschau und Meisterbezeichnung IW.



112. Meerdorf, Relief von der Glocke.

Bemerkenswerthe ältere Häuser fehlen nahezu ganz; doch herrscht auch bei neueren Bauten der sächsische Einhaustypus vor; besonders gern werden Namen der Besitzer und Jahreszahl in schön geschwungenen Formen erhaben ausgeschnitten oder farbig ausgeführt, z. B. bei Nr. 46 von 1796. — Ein Haus von 1748 lässt die Wohntheile etwas vortreten und das Dach mittels freistehender einfacher Knaggen über die Wirthschaftsräume überhängen. Im Oberstock der Wohnung breite, füllende Fussbänder, an der rechten Längsseite Balkenköpfe und Füllhölzer mit abgesetzter Rundung. Die geräumige Däle wird hinter dem Pferdestall breiter. Schwellinschrift in geschwungener Buchstabenform *Ach Gott, nimm dieses Haus in Hut, Bewahre es für Feuers Gluth.* — Nr. 18 stattliches Haus des Mischtypus; s. bei Oelsburg S. 288.



113. Meerdorf, Relief von der Glocke.

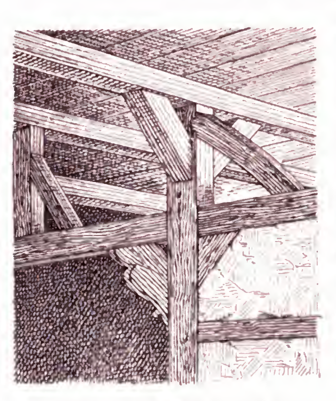
Vorgeschichtliches. Am Mühlenberg südl. von M. befindet sich ein grösseres Urnenfeld. Die dort gefundenen Gefässe gleichen in der Form, Grösse, aber auch der zeitlichen Entstehung (vor 300 n. Chr.) der kleineren Gat-

tung der Urnen von Weddel (S. 227). Auch einige Steinkistengräber mit grösseren Urnen sind nördlich bei M. selbst gefunden worden.

Neubrück.

Namensformen. *Castrum Bruckhe* (1321), *hus to der brugghe* (1340), *Nyen-, Nigenbrügge, -brucge* (1444. 1515. 1389).

Geschichtliches. Neubrück ist beim preussischen Orte Didderse eingepfarrt, wo sich auch die Schule befindet. „Der Ort ist um ein festes Schloss entstanden, welches auf einem, früher den Edlen v. Meinersen gehörenden Werder erbaut war.“ 1321 erklärt Borchard v. Meinersen, die Insel mit der Burg als Eigenthum der Herzöge auch dann anerkennen zu wollen, wenn er selbst diese bisher zu eigen gehabt hätte. „1322 gehörte das Haus *zu Brucghe* den Herzögen zu Lüneburg. Bereits 1340 befand sich dasselbe im Pfandbesitze derer v. Marenholtz, denen es Herzog Otto 1375 vergeblich zu entreissen versuchte. 1413 verpfändet Herzog Bernhard das Schloss der Stadt Braunschweig, welche 1415 auch das Marenholtzsche Burglehen nebst Zubehörungen . . . erwarb. . . . Während der Belagerung der Stadt 1492 nahm Herzog Heinrich d. Ae. N. ein; die Stadt musste in dem folgenden Friedensvertrage auf dessen Besitz verzichten. Von den Herzögen wurde das Schloss wiederholt verpfändet, bis endlich Herzog Julius dasselbe 1576 wieder in Besitz nahm. Fortan diente dasselbe ausschliesslich als Amtssitz“ (Knoll-Bode S. 230). — 1796 überliess man den Einwohnern die Domänenländereien pachtweise, 1846 käuflich.



114. Neubrück, Konstruktion des Hauses Nr. 12.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Karl Christoph Wilhelm Fleischer 1758 lag das Amt N. nebst der Amtsmühle unmittelbar an der Okerbrücke, war aber auch auf den anderen Seiten durch einen Okerarm geschützt. Westlich und nördlich davon in haufenförmiger Anlage die Höfe der 6 Vorbürger und 5 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 134, 1895: 228.

[Amtshaus. Die Gebäude des Amtes lagen nach der erwähnten Flurkarte um einen Hof herum, waren aber nach der Abbildung bei Merian (bei S. 159) einfache Fachwerkshäuser. Im Mittelalter scheint hier oder im Dorfe eine Kapelle bestanden zu haben, nach der die „Kapellenwiese“ benannt ist.]

Aeltere Häuser. Besonders wichtig Nr. 12 von 1660. Das strohgedeckte Haus ist sowohl an beiden Längsseiten, als an der hinteren Schmalseite, wo sonst ein Oberstock zu sein pflegt, niedrig, die Ständer stehen also in den beiden Dälenwänden, während die Aussenwände nur die Aufschieblinge zu tragen haben. Ueber den Ställen ein niedriger und schräger Bansenraum, dessen Innenwand ebenso, wie es die der Ställe wohl einst war, nach der Däle zu offen ist. Die Ständer stehen von einander 2½ m ab. Rechts und links hinter den Ställen ein Flet von 3½ m Br. Die Knaggen unter dessen starkem Balken zeigen Viertelstab und langen, durch einen Rundstab unterbrochenen Karnies (Abb. 114). Erhalten hat sich auch noch in der Mitte der Hinterwand die alte Herdstelle, die sonst in dieser Gegend regelmässig mit den Wohnräumen in einer Flucht liegt, doch ist der Herd aufgemauert, mit Rauchfang versehen und gegen die Däle durch eine Zwischenwand abgetrennt. Der Russ an den Deckbalken der Däle verräth aber noch den früheren Zustand. Das sog. Kammerfach hinter der Däle zerfällt in zwei Stuben mit einer Kammer dazwischen. Das alte Dälenthor trägt am schlichten Sturzbalken die Inschrift *Paul Otten, Elisabeth Wanden 1660.* 1795 ist dann eine Vorschur vorgesetzt, deren Balken die Inschrift trägt *Mit Gott gebauet das Vorderhaus. Wenn Gott will, so muss ich daraus*, folgen die Namen der Erbauer und Jahreszahl. Links neben dem Haus kleines, gleichfalls strohgedecktes Gebäude, das der Länge nach durch eine Wand in eine grössere Hälfte (für Wagen usw.) und eine kleinere (für Schweineställe) getheilt wird. — Aehnlich, wie Nr. 12, Nr. 3 von 1639 (nicht mehr bewohnt); doch hat die Hinterseite den üblichen Oberstock und die Längsseiten grössere Höhe, daher stehen die Ständer sowohl in den Dälenwänden, als in den einstigen Aussenwänden, an die jedoch später schräge Erweiterungen für die Ställe angebaut sind. Beiderseits Flet von 2¼ m Br.; die Knaggen zeigen kleine Schmiege und langen eckigen Karnies, der in seiner unteren Hälfte von treppenförmig sich aufbauenden Platten mit gekerbten Rändern unterbrochen wird. Am alten Balken über der Einfahrt *Wer Got vertrawet. Ter hat wolgebawet* — folgen Anfangsbuchstaben der Erbauernamen —. *Anno 1639.* Eine Vorschur ist auch hier später angefügt worden. — Der Einhaustypus ist bis in die neuere Zeit bewahrt geblieben; erwähnenswerth an diesen Häusern ist, dass der Sturzbalken der Einfahrt nebst den Knaggen einen Stichbogen bildet, der an der Unterseite in der Mitte durch eine Gruppe von drei, sonst durch je zwei einzelne Rundstäbe unterbrochen wird. — Doch ist auch der Mischtypus (s. bei Oelsburg S. 288) vertreten.

Oelsburg.

Quellen und Literatur. Annales Steterburg. (MG SS XVI 199). — H(eise), Braunschw. Anzeigen 1747 St. 69. — Lüntzel, Geschichte der Diöcese u. Stadt Hildesheim I 340. II 201 ff. — Bode, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1871, 40 ff. — Das Archiv des Stiftes, das 1747 noch vorhanden war, ist verschollen.

Namensformen. *Alispurc* (um 1070), *Alesburg, -burc, -burch, -borch* (um 1135. 1146. 1152. 1186. 1201), *Alsburg* u. ä. (1194. 1219, und sonst), *Olesborch* u. ä. (1195. 1303).

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Solschen, jetzt in der Inspektion Wendeburg (-Timmerlah); ein *Johannes plebanus* wird 1258 genannt. Das Patronat besassen — vermuthlich seit 1557 die v. Honrodt, während es jetzt dem Landesherrn zusteht. — Die Burg Ala, die 984 bei den Kämpfen um die Vormundschaft für Otto III. zerstört wurde (Thietmar IV 3), ist von Wedekind „Noten" I 40 und anderen für Oe. ausgegeben worden, eine Annahme, die durch v. Strombeck (Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1870, 928 ff.) mit Recht, wie mir scheint, bestritten worden ist. Denn Ala gehörte damals dem Grafen Ekbert dem Einäugigen, Oe. am Ende des X. Jahrh. dem Grafen Altmann, bzw. seiner Gemahlin Hadwig, die aus Mangel an männlichen Nachkommen Oe. im J. 1003 zu einem Kollegiatstift machte, während ihre Tochter Fredigunde nach dem Tode der Mutter im J. 1007 die zweite Burg des Geschlechts, die Steterburg, zu einem Jungfrauenkloster bestimmte, in das sie selbst eintrat. Aber schon Graf Altmann hatte die Anordnung getroffen, dass $^2/_3$ seiner Erbgüter nebst dem *stulsate* oder *stulsidium* genannten Gerichte dem Stifte Oe., das übrige dem Kloster Steterburg gegeben werden sollten. Nach dem Chron. Hildens. (MG SS VII 855) trat Heinrich d. L. sein Recht an der Propstei in Oe. an Bischof Bernhard von Hildesheim (1130—1153) ab. Damals bestand bereits, wie jetzt verschollene Urkunden erwiesen, eine Trennung in der Propstei, indem der eine Theil der Chorherren der strengeren Augustinerregel folgte, der andere freier lebte. Jedoch kann jener Antheil des Herzogs nicht im Besitz der weltlichen Propstei bestanden haben, weil solche offenbar unter der *prepositura in Alsborch* zu verstehen ist, deren Verleihung durch den Vertrag von 1267 (Sud. I 64) der Lüneburger Linie zugesprochen wurde, also in herzoglichem Besitz dauernd geblieben sein muss. Seit 1527 erscheinen die v. Honrodt auf Veltheim a/O. (s. S. 208 f.) mit der weltlichen Propstei belehnt. Da aber der Herzog 1570 auch über die geistliche verfügte, und diese später, nach Angabe des Corpus Bonorum von 1749, gleichfalls im Besitz der v. Honrodt war, so nimmt man mit Recht an, dass die geistliche Propstei bei Beendigung der Hildesheimer Stiftsfehde (1519, bzw. 1523) an die Welfen gelangte. Oe. bildete oft den Zankapfel zwischen dem Herzog und dem Bischof. So bauten die Herzöge Heinrich und Albrecht 1291 südwestlich von Oe. an der Fuse die Burg Lauenthal (auf der Flur des Dorfes Adenstedt, bei der noch jetzt bestehenden Lauenthaler Mühle), während Bischof Siegfried zum Schutz gegen diese in der Entfernung eines Pfeilschusses weiter unten an dem Flüsschen auf Oelsburger Flur die Papenburg (s. S. 287) anlegte, von ihr aus die herzogliche Veste eroberte und dann gleichzeitig beide Burgen wieder schleifte (vgl. MG aaO. 866). Im Anfang des XV. Jahrhunderts war zwischen Herzog und Bischof ein Streit darüber entstanden, dass jener die Bewohner von Oe. vor das Gericht Lichtenberg, dieser vor das Go-

gericht zu Solschen forderte (Sud. X 32. 116). — Die Vogtei über die Propsteigüter war hildesheimsches Lehen der Grafen v. Wernigerode, die diese aber — vermuthlich 1222 — in die Hände des Lehnsherrn zurückgaben. An die Stelle des alten *stulsidium* trat mit der Gründung des Kollegiatstifts das Propstding, „welches die Pröpste des Augustinerstifts und nach dessen Aufhebung die Dechanten (Ortsprediger) — jährlich zweimal in der Kirche — abhielten“ (Knoll-Bode 231). — Als herzogliches Lehen besassen die v. Salder 1344, 1492 und 1717 2 Höfe mit 4 Hufen, aber 1536 3 Meierhöfe mit 7 Hufen und 1554 5 Hufen. 1472 wird ein Hof mit 6 Hufen als saldersches Gut Cord Lowes, 1524 ein gleicher Besitz als rautenbergsches Lehen der Breier bezeichnet. Der Zehnte über 15 Hufen war herzogl. Lehen der v. Oberg, der „Hauptzehnte“ gehörte im XVIII. Jahrhundert den v. Breier. — Der Ort Neu-Oelsburg ist neueren Ursprungs.

Dorfanlage haufenförmig, ziemlich in der Mitte die alte Kirche. Südwestl. vom Orte, unmittelbar an der Fuse und fast am Ende der Dorfflur die 6 Mg. 100 R. umfassende Papenburg (s. S. 286), deren doppelte Wall- und Grabenanlagen nebst den Spuren eines Bergfrieds, wie es scheint, und eines Gebäudevierecks um diesen im XVIII. Jahrh. noch genau vermessen werden konnten. Flurkarte vom Ingenieur-Hauptmann H. D. Gerlach 1770. — Damals 3 Ackerleute, 2 Halbspänner, 6 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 350, 1895: 436, dazu in Neu-Oe. 518.

Die Kirche *S. Caecilie* ist ein Neubau von 1890. [Der vorhergehende Bau war ein unscheinbares Fachwerkshaus gleichfalls neuerer Zeit (in der Wetterfahne *1818*) mit Dachreiter. Ein noch älterer Bau wird im Corpus Bonorum von 1749 als Werk des Propstes v. Dudingen — sein Wappen, ein Mohrenkopf, befand sich über der Thür —, aber als verfallen bezeichnet; an sie angebaut war ein Leichenhaus.]

2 Glocken von langgestreckter Form, ohne Schmuck — nur Kranz und Schlagring durch je 2 kleine Erhöhungen ausgezeichnet — und sehr alt. Ganze Höhe 70 (bzw. 60) cm, der Krone 19 (18), zwischen Schlagring und Krone 42 (37), Durchmesser 57 (49), Wandstärke am Schlagring 5 (6) cm.

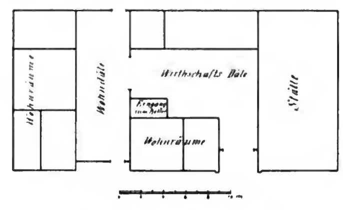
Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 22 cm H., rund und ganz schlicht; aufgesetzt ein querovales Schild mit den gravirten Wappen von *G. F. von Honrodt* und *A · C. von Weferlingen 1666.* Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) mit der Jahreszahl (16)63 und dem Meisterzeichen W͡D. — 2. aus Zinn, von 15 cm H., gleichfalls rund und schlicht, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und Stempel (beide nebenstehend): Lilie, darüber A—B.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, von 8 1/2 cm Br., mit den Namen der Stifter von 1696, Braunschw. Beschau und dem Meisterzeichen GE verschlungen in Schildeinfassung.

Ovale Schüssel aus Zinn, von 13 cm Br., mit Klauenfüssen, sowie mit Muschel- und Fächermuster an den Seiten und auf dem Deckel, der gleichfalls

eine Schale bildet. Auf diesem die Inschrift *Gott zu Ehren,* unter der Schüssel die Stifternamen und *1766.* Im Innern von Schüssel und Deckel Stempel mit *London* und zweimal hochovaler Stempel: Engel mit Palme, daneben C—M.

Aeltere Häuser. Nr. 25 lässt nach dem Erkeröder Typus (s. S. 29) die Wirthschaftsräume hinter den Wohnräumen zurücktreten und das Dach weit überhängen. — Nr. 4 von 1752 (Abb. 115). Typus, aus dem sächsischen und thüringischen durch Mischung entstanden. Vgl. Andree, Ztschr. f. Ethnologie XXVII (1895) 25. Das langgestreckte Gebäude mit Oberstock zerfällt der Länge nach in die Wohn- (links) und Wirthschaftsräume (rechts); jeder Theil mit seiner besonderen Däle. Die Wohnungsdäle geht bis zur Hinterwand durch; links von ihr, die ganze Schmalseite einnehmend, zwei Zimmer nach vorn, eins nach hinten hinaus, zwischen beiden die Küche, rechts — über einem Keller und daher einige Stufen (75 cm) höher — wieder zwei (kleinere) Räume nach vorn, eine Kammer nach hinten; zwischen diesen der Kellerhals und der Eingang zur Wirthschaftsdäle, die ihre Thoreinfahrt in der Vorderseite des Hauses hat, aber im rechten Winkel gebrochen erscheint; rechts von ihr, die andere Schmalseite des Gebäudes einnehmend, Ställe, desgl. an ihrer Hinterseite. Ueber den Wohnräumen niedriger Oberstock, über den Ställen Boden; die Wirthschaftsdäle geht jedoch bis zum Dachboden durch. Vor beiden Dälen eine Vorschur. Vgl. den ähnlichen Grundriss bei Pfeifer, „Dörfer und Bauernhäuser im Herzogthum Braunschweig“ Bl. 16. Die Fächer sind mit Ziegeln zugesetzt, die z. Th. dreieckige Facetten eingepresst zeigen. Der Schwellbalken ist unten leicht gefast. Füllhölzer und Balkenköpfe gerundet. Unter dem Dach ein vorgenageltes Profilbrett (Schmiege, Karnies und Kehle), am Dälenthor reich ausgeschnittene Knaggen. Um das ganze Haus ziehen sich Schwellinschriften. Vorderseite (grosse lateinische Buchstaben, erhaben in vertieftem Grund): *Dem grossen Gott allein Soll alle Ehre sein · Johann Behrent Hasemann. Ilse Anna Möckers · Anno 1752.* Dann



115. Oelsburg, Grundriss des Hauses Nr. 4.

Jesu, dem alle Ehr gebührt,
Zeig uns den Weg, der zu Dir führt,
Jesu leit uns mit deiner Hand
Bis in das ewige Vaterland.

Gott heilger Geist durch deine Lehr
Ermuntre mich, je mehr und mehr
Dem Guten nachzustreben.

Ueber dem Dälenthor (in grossen und kleinen deutschen Buchstaben)

Hier muss ich endlich doch heraus, man kann nicht immer bleiben.
Dort aber in des Vaters Haus wird mich niemand vertreiben;
Die Stätte bleibet ewig.

Dann, wie im Anfang,

Der den Acker fleissig bauet
Und dem höchsten Gott vertrauet,
Dem wird Regen
Früh und spät ein rechter Segen.

An der rechten Schmalseite

Alle Zeit glücklich ist gefährlich
Alle Zeit traurig ist beschwerlich.

Der Rest verwittert.

An der Rückseite und linken Schmalseite

Dein Thun und Lassen Gott befehl,
Mit Sorg und Schwermuth [gehst Du fehl].
[Gott] sorget für uns allesamt,
Drum greife Du ihm nicht in sein Amt.
Wer nach dem Ewigen vor allen Dingen tracht,
Der wird auch wohl mit dem, was zeitlich ist, bedacht.

Mit Gott in einer jeden Sach
Den Anfang und das Ende mach.
Mit Gott gerath der Anfang wohl,
*Fürs Ende man Gott danken soll.**)
O Gott, mein Vater, mich regier,
Herr Jesu hilf mir und mich führ.

O heilger Geist, mein Herz aufnahm,
Dass ich stets geh auf rechter Bahn.

Zuletzt Psalm 84, 2. 3. 9.

Nr. 8d. Köthe der gewöhnlichen Art von 1743, mit getrennten Wohn- und Wirthschaftsräumen.

[Weitere Hausinschriften nach der Inventarisation von 1881. *Wer den Acker* usw. (s. oben; doch der letzte Vers *lauter Segen*; 1798) — *Hier muss man endlich* usw. (s. oben), dann

Mancher bauet aus Hochmuth und aus Pracht,
Mich aber hat die Noth dazu gebracht. —
Ei nun Herr, so steh uns bei auf Erden
Und bereit uns, dass wir würdig werden,
Zu schauen in Ewigkeit
Deine Herrlichkeit (1730). —

Ps. 20, 2, dann *Wer nach dem Ewigen* usw. (s. oben). — *Bis hierher hat mich Gott gebracht* usw. *An Gottes Segen Ist alles gelegen* (1795). — Spr. 10, 22 (1722). — *Soli deo gloria* (1764).]

[Papenburg s. bei Oelsburg S. 286.]

*) Vgl. Bd. I 115.

[Rischau.]

[Literatur. Braunschw. Anzeigen 1882 Nr. 214. 219. 231.

Namensformen. *Risschouwe, Rischowe, Rischow, Rischauwe* (1363. 1414. 1431 usw.). Der Name bedeutet ein mit *risch* (Schilf, Binsen) versehenes sumpfiges Gelände.

Geschichtliches. R. lag am Ostrand des nach ihm benannten Holzes, rechts vom Fussweg nach Bortfeld, wo sich noch die Flurbezeichnung „In den alten Höfen" erhalten hatte. Die Einwohner von R. werden noch 1404, das Dorf selbst 1414 genannt. Nach den Vermessungsakten aus der Zeit um 1770 war jedoch der Ort gleich Glinde (s. S. 271) „vor mehr als 200 Jahren in Kriegsläuften" verheert worden und die Einwohnerschaft nach Watenbüttel und Völkenrode verzogen. R. umfasste nach der gleichen Quelle 18 Wohnstellen und über 500 Morgen. Die Hälfte des Ackerlandes gehörte dem Blasiusstift, das 1830/41 ihr Eigenthumsrecht den früheren Pächtern abtrat. 1345 verkaufte Herzog Magnus zur Stiftung einer Seelmesse für Herzog Otto dem Blasiusstift für 80 Mk. u. a. 2½ Pfd. Vogtpfennige von 8 Hufen und Höfen zu R. mit Beede, Dienst, Pflicht, Gericht (ausser dem Halsgericht) usw.]

Rothenburg.

Einst Bergfried dicht bei Broitzem am Uebergang der Landwehr der Stadt Braunschweig (s. dort) über die Heerstrasse, im XIV. Jahrh. errichtet, 1381 durch Herzog Otto, 1550 durch Heinrich d. J. zerstört, jetzt Wirthschaft. Vgl. S. 260.

Siersse.

Namensformen. *Sigerdes-, Sygerdes-, Sigerdissen* oder *-sem* (1182. 1318. um 1470. um 1226), *Sigerssen* (1542), *Siredes-, Sirdeshusen* (um 1274), *Siredhessen* (1276), *Sirdes-, Sirdis-, Syrdes-, Syrdessen, -sin, -se* (1318. 1320. 1335. 1346. 1406), *Zier-, Tzierdisse* (um 1357), d. h. Heim oder Behausung eines Sigerd.

Geschichtliches. Früher (noch 1542) Pfarrdorf im Bann Schmedenstedt, jetzt Filial zu Bettmar. Das Patronat stand gegen 1400 Herzog Friedrich zu (Sud. VI 237). — Das zuvor an die v. Gustede versetzte *ammecht to S.* verpfändete Herzog Otto 1320 an Hoyer v. Woldenberg, Herzog Magnus 1347 nebst seinem Theil des Gogerichts an der Pisser, dem freien Gut, den freien Leuten und ihren Besitzungen zwischen Fuse und Erse, sowie der Holzmark zu S. an das Stift Hildesheim (Sud. I 339. II 235). Ueber das vor dem *Syrdesses horne* abgehaltenen Gogericht siehe Einleitung und bei Bettmar S. 248. — Als herzogl. Lehen besassen 1318 die v. Ampleben 5½ Hufen (noch gegen 1400 nebst der Vogtei; dasselbe Gut 1474—1832 die v. Pawel und 1392 [6 Hufen] vermuthlich als Afterlehen Ludeman Dilige und Heinrich Gogreve zu Bettmar, Sud. VII 73), 1357/8 die v. Rautenberg 7 Hufen (um 1274 meinersensches Lehen der Yses, 1531 herzogl. Lehen der v. Walmoden), gegen 1400 Henning

Kogel und nach ihm Konrad v. Brostidde 4 Hufen nebst 2 Theilen des dortigen Meierhofes, vermuthlich dieselben, die 1345 die v. Rautenberg dem Herzog Magnus resignirten und später nebst dem halben Zehnten und 2 Höfen Lampadius, dann Schrader v. Schliestedt und die v. Bülow besassen, 1 Hof 1318 die v. Haslere, 1557 (mit 1½ Hufen) die v. Honrode, 1 Hufe 1344 (auch 1484. 1593. 1633) die v. Weferlingen, eine *curia villici* 1318 die v. Velstede. Als meinersensches Lehen hatten um 1226 die v. Langelege den Zehnten, um 1250 die v. Bortfeld einen Hof. Im XVIII. Jahrh. stand der Zehnte zur Hälfte den v. Adenstedt, zur anderen Hälfte verschiedenen Personen zu, war aber an die Bauern verpachtet.

Dorfanlage haufenförmig, in der Mitte die Kirche. — Im XVIII. Jahrh. 3 Halbspänner, 26 ganze, 14 halbe Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 409, 1895: 588.

Die Kirche besteht aus einheitlichem, gerade schliessendem Schiff und fast quadratischem Thurm (aussen 5.72 br., 5.50 m tief). An der Südseite Inschriftstein *Diese Kirche ist Aō MDCCLXXXIII erbauet unter Aufsicht des Pastors F. v. Kalm,* doch wird es sich nur um einen Umbau gehandelt haben, bei dem auch die Stichbogenfenster und -eingänge eingesetzt sind; über den letzteren noch ein Fenster. Der beiderseits um 1.28 m hinter das Schiff zurücktretende Thurm hat in der Glockenstube an drei Seiten je eine Schallöffnung mit rundem Haupt-, aber spitzen, eingerückten Theilungsbogen, die von schlichtem Pfeiler getragen werden. Das Dachgesims des Thurms ist gekehlt, das Dach selbst endigt in achtseitiger Zeltspitze.

Kanzel über dem Altar. Die Altarwand zeigt korinthische Pilaster und Säulen, die ein gebogenes und gebrochenes Giebelgesims tragen. Die beiden, durch die Altarwand gebildeten Räume zur Seite des östlichen Sakristeieingangs öffnen sich im Untergeschoss in Thüren, im Obergeschoss in Fenstern mit Korbbogen.

Glocke von 91 cm H. und 99 cm Dm. Am Kranz Palmettenreihe, dann Blumenornament. Am Bauch die Inschrift *Dem heiligen Gott zu Ehren und der christlichen Gemeinde zu Siersse zum besten von der Kirche eigenen Mitteln ist diese Glocke gegossen, als war Herr Pastor Johann Peter Otto, Vorstehers Hans Behne und Heinrich Fricken. I. K. Creiteweis gos mich in Braunschweig Anno 1740.* Ps. 150, 5. — Schlagglocken schlicht.

Alte Häuser. I. Des sächsischen Einhaustypus: Nr. 41 (1768), Nr. 57 (am Flet Konsolen, die Schmiege, Rundstab, gebrochene Schmiege, Rundstab und wieder Schmiege zeigen, unter dem Dach der Längsseite ähnliche, die jedoch statt der Rundstäbe viereckige Querstäbe haben) und sonst, bis in die neueste Zeit.

II. Des gewöhnlichen thüringischen Typus: Haus des Gemeindevorstehers (1799, mit durchlaufendem Profil), Nr. 12 (1790) usw.

III. Des Erkeroder Typus (s. S. 29): Nr. 43 (nach N gerichtet und mit Strohdach und Pferdeköpfen; zwei breite Fächer stehen vor; unter dem vor-

springenden Dach Konsolen, wie bei Nr. 41 an gleicher Stelle), Nr. 53 (verändert, aber noch mit Strohdach), Nr. 27 (nach O gerichtet; drei Fächer).

Als Zimmermeister haben sich genannt *Mr. Jürgen Selhard* (!) *Volze* Nr. 41 (1768). — *C. H. B. Z(immer) M(eister)* Haus des Gemeindevorstehers (1799).

Hausinschriften. Nr. 41 (1768) Sir. 1, 20. — Haus des Gemeindevorstehers

Gott, des gleichen nicht zu finden,
Deine Macht ist nicht zu gründen,
Wo ist solch ein Gott, wie Du,
Der so grosse Wunderzeichen.
Deines Armes Macht kann reichen
Von dem West zum Osten zu. —

Nr. 12 (1790)

Nie seufze jemand wider mich,
Mein ganzes Herz bestrebe sich
Dem Nächsten gern zu geben,
Was er mit Recht verlangen kann
Und immerfort mit Jedermann
. . . nicht. —

Nr. 50 *Von Gott will ich nicht lassen.* — Nr. 27 *Wer Gott vertraut* usw.

Sonnenberg.

Namensformen. *Sunnenbore* (IX. Jahrh.), sonst stets *Sunnen-* (oder *Sunen-*) *-berc, -berge, -berghe, -berg, -berch.* Da das Dorf in der Ebene liegt, ist die Endung *-burg* die ursprüngliche (vgl. auch unter „Dorfanlage"), also Burg eines Sunno.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Denstorf, jetzt Filial zu Timmerlah. Als Pfarrer werden 1341 ein Werner, 1428 ein Heinrich Vor, ein *provisor ecclesiae Conradus dictus Ambrosii* 1349 genannt. Damals schenkte Herzog Magnus der Nikolaikirche das Eigenthum einiger herzogl. Lehensgüter zur Stiftung von Altarlichtern (Sud. II 347). Das Patronat war 1318 herzogl. Lehen Sigfrid Skadewolts, stand aber gegen 1400 Herzog Friedrich zu (Sud. II S. 169. 20. VI Nr. 237). — Im IX. Jahrh. war hier das Kloster Fulda begütert. 1237 kamen 4 Hufen, früher herzogl. Lehen der Skadewolt, ans Blasiusstift, dessen „Stiftshof" 1315 und 1435 genannt wird und einem *villicus* unterstand, 1313 1 Hof mit 2 Hufen, früher herzogl. Lehen der v. Gandersheim, an den Hl. Geistkaland, 1315 5 Hufen, 1 Hof und 3 Worth, bislang Eigenthum derselben Familie, behufs Dotation des Matthiasaltars für 80 Mk. an das Cyriakusstift, das schon um 1200 3 Hufen dort besass (UB Stadt Braunschweig II 724. 763. 766), 1379 5 Hufen nebst 1 Bauhof und 2 Kothhöfen, vordem (z. B. 1355 und 1374) herzogl. Lehen der v. Sonnenberg in Braunschweig, zur Stiftung einer Seelmesse, ans Kreuzkloster. Als herzogl. Lehen besassen 1318 die v. Wenden 2, die v. Brunsrode (auch 1344) 3, die v. d. Heyde (auch 1344) 5, die v. Bortfeld 5 Hufen. Gleichfalls 5 Hufen — vielleicht dieselben — waren nebst dem halben Zehnten 1390 asseburgisches Lehen der v. Evessen, dann der Dörings und wenigstens bis 1483 der v. Vechelde; doch wird 1440 1 Hof mit 4½ Hufen als asseburgisches Lehen der Brandes bezeichnet. Je 1 Hof mit einer

Hufe war 1429, 1440, 1515 wendensches Lehen der v. Vechelde, 1662, 1769 der v. Sonnenberg. Der Zehnte war im XVIII. Jahrh. je zur Hälfte im Besitz der v. Vechelde (seit 1421 als asseburgisches Lehen) und v. Hantelmann (seit 1434 als weferlingsches Lehen).

Dorfanlage haufenförmig mit südlicher Richtung der Höfe; in der äussersten östl. Reihe der Höfe die Kirche. Im W des Ortes nach dem Dorfgrundriss Joh. Jul. Christoph Schmidts von 1766 der „Thier-Hof", vielleicht ursprünglich der Thie, im S die „Burgstelle", von der sonst nichts weiter bekannt ist; s. jedoch unter „Namensformen". — 1766 4 Ackerleute, 6 Halbspänner, 14 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 329, 1895: 315.

Die Kirche S. Nicolai bildet jetzt einen länglichen Raum, scheint aber an Stelle des östl. Theils einen eingerückten Chor besessen zu haben. Nach Angabe im Corpus Bonorum hat 1756 ein „Ausbau" der Kirche stattgefunden. — In der geraden Chorwand hübsches Relief einer kleinen Kreuzigung in vertieftem Grund, am oberen Rand mit der Minuskelinschrift *i. n. r. i. m. ccccc. vu.* Der mit dem Schiff bündige Thurm (aussen von 8.85 m Br., 5.15 m Tiefe) trägt ein sehr spitzes Zeltdach und öffnet sich in der Glockenstube im O und W in je zwei, im S in einer doppelten, im N dagegen in einer einfachen Schallöffnung. Von jenen fünf hat die im S spitze, je eine im O und W runde Kleeblattbogen, die beiden anderen einfache Spitzbogen. Die Kapitäle der Theilungssäulen bestehen meist aus einem allmählich nach oben anschwellenden einfachen Schaft, der nach unten durch einen gratigen Ring, nach oben durch eine quadratische Platte abgeschlossen ist; doch wird an zwei Säulen durch herabhängende Eckblätter ein Ausgleich zwischen Schaft und Platte herbeigeführt und, diesen entsprechend, der Schaft des Kapitäls unten mit einer Art spitzzulaufender Blätter verziert. Der Fuss der Säulen besteht aus flachem, kuchenförmigem Wulst und quadratischer Platte. Aus der Zeit gegen 1250. — An der Ostwand des Thurms Spuren von zwei älteren Dachschrägen. Das Dachgesims des Thurms besteht aus Platte und Kehle. — Aussen über der Thür im Thurm rohes Relief des Gekreuzigten, dessen Füsse, wohl nur aus Unbehilflichkeit, nebeneinander gestellt sind. Das Ablaufprofil ist an der Unterseite mit einfachen Blättern besetzt.

Kronleuchter aus Messing, mit zwei Reihen von je sechs Leuchtern in Form einer Doppelvolute, mit muschelartigen Lichtschalen, barock profilirtem Ständer und einem Doppeladler. Unten am Knopf die eingravirte Inschrift *Esaias Brandes p(ro) t(empore) Voigt des Eichgerichts hat diese Krone aus gutem Herzen freiwillig in die Kirche allhier zum* (!) *Sonnenberge verehret im Jahr Christi 1689.*

Glocken neu. Schlagglocke nicht zu erreichen.

Kelch aus Silber, nur innen vergoldet, von 29 cm H. und sechstheilig. Der runde Knauf ist durch Steg in eine obere und eine untere Hälfte getheilt, der Ständer gekehlt, die Schale leicht geschweift. Unter dem Fuss *„Kirche zu Son-*

nenberg A. W. R. Pastor 1789". Braunschw. Beschau (Löwe), Stempel mit Q und Meisterbezeichnung HOFF MANN.

Silberner, siebartiger Löffel mit Blumen in durchbrochener Arbeit und mit gedrehtem Stil.

Zwei Altarleuchter aus Zinn (Abb. 116), von 50 cm H. Der auf 3 Klauen ruhende Fuss besteht aus 3 nach innen gebogenen Seiten und breiten, geschweiften Stegen dazwischen. Die Seiten sind reich und hübsch im Stil der Zeit Ludwigs XIV. verziert, der Ständer barock profilirt, der Aussenrand der Schale mit Schrägrippen versehen, von *H. Fridrichs 1756* gestiftet.

Zwei desgl., von 22 cm H., mit quadratischem Fuss und Kannelüren auf dem Ständer, die oben und unten mit Stäben gefüllt sind. Das Meisterzeichen stellt einen fliegenden Engel mit Palme und Krone (?) dar und wird von 4 Bändern eingerahmt mit der Inschrift *Fein. | engl · Block | Zinn | I · G. Denicke ·* 1791 gestiftet.



116. Sonnenberg, Altarleuchter.

Zwei Henkelvasen aus Zinn, von 24 cm H. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und hochovale Meisterbezeichnung: in Perlschnurumrahmung undeutliche Figur und I C—Q (?), vermuthlich das Zeichen I. C. Querners in Wolfenbüttel, s. Bd. I 360. 1759 gestiftet.

Aeltere Häuser. Nr. 13 strohgedeckte Köthe des Thüringer Typus; unter dem Dach Knaggen, deren vorn geriefelter Hauptheil wenig geschweift, aber sowohl nach oben als gegen die Schmiege unten durch einen um die Knagge sich verkröpfenden (!) und an den Kanten abgeschrägten Rundstab — der obere ist gekerbt — abgeschlossen wird. Die Schmiege verbreitert sich nach unten. — Nr. 20 strohgedecktes Einhaus mit dem Dälenthor an der Längsseite, wie bei Oelsburg S. 288.

Sophienthal.

Geschichtliches. Im XVIII. Jahrh. bei Fürstenau eingepfarrt, jetzt Filial von Wahle. „Die Herzogin [Elisabeth] Sophie [Marie] legte hier 1724 ein Lustschloss an, um welches bald mehrere Ansiedlungen entstanden, die zu Ehren der Herzogin den Namen Sophienthal erhielten" (Knoll-Bode 232). 1767 kam es in den Besitz des Herzogs Ferdinand; doch liess nach Knoll-Bode der regierende Herzog Karl das Schloss 1769 wieder abbrechen. — Im J. 1767 bestanden in S. 13 Feuerstellen. Einwohnerzahl 1790/3: 148, 1895: 246.

Kirche von 1889 an Stelle eines unscheinbaren Fachbaus.

[Von dem Lustschloss — gegenüber der Kreuzung der Wege nach Fürstenau und Wendezelle — war nach der Inventarisation von 1881 nur noch Wall und

Graben unvollständig erhalten. Eine Vertiefung bezeichnete noch die Stelle des ehemaligen Goldfischteiches vor dem Schlosse.]

Steinhof.

Geschichtliches. 1326 schenkte Herzog Otto der Milde dem Kreuzkloster den Steinhof, der bis 1893/4 Klosterhof blieb, damals aber als Berieselungsgut an die Stadt Braunschweig abgetreten wurde. Eine Wiese bei St., genannt die *Art-* oder *Ertborg* (s. S. 313), kam 1380 an den Hl. Geistkaland, 1523 gleichfalls ans Kreuzkloster. Vgl. *Tunica* in d. Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1883, 146 ff.

[Thiede.]

[Auch *Tiethe*. Nach einer Urkunde von 1316 wurde die streitige Flurgrenze des damals noch bewohnten Ortes und des Dorfes Harvesse so bestimmt, dass sie mit der öffentlichen Heerstrasse durch die Heide zusammenfiel. Andererseits wird T. noch näher bezeichnet *iuxta pontem, vor der Nyenbrügge* (1407. 1442), und Hassel-Bege geben an, dass die Flur von T. zu Didderse geschlagen wurde. Darnach lässt sich die Lage der Wüstung genau bestimmen. 1576 war das Dorf, das die Edlen v. Meinersen 1338 an die Herzöge verkauft und die v. Uetze um 1360 als herzogl. Lehen besessen hatten, wüst.]

Timmerlah.

Namensformen. *Dinbarloha* (IX. Jahrh.), *Timber-*, *Tymberlo* (1158. 1178), *-la* (1284. 1315 usw.), *Tymmerla* (1302. 1374), mit dem Zusatz *iuxta Brunswic* (1258), nach Förstemann zu ahd. *timbar*, mhd. *timber* = dunkel, schattig, und *lâ* = Wald. Vgl. über das Holtding auf dem „Timmerlah" im Amte Salder Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1878, 47 ff. (Langerfeldt).

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Denstorf, jetzt mit dem Sitz einer Inspektion. Das Patronat ist herzoglich. — Begütert war in T. schon im IX. Jahrh. das Kloster Fulda und 1178 das Aegidienkloster. Es besassen oder erwarben sodann die Michaeliskirche 1157 1, das Stift Steterburg, das 1284 2 Höfe hatte, 1187 und um 1290 je 1 Hufe, die Martinikirche vom Kreuzkloster in Hildesheim 3 Hufen (die Hermann Holtnickers Wittwe 1258 als Klosterzinshof gekauft hatte), das Marienhospital 1298 4 Hufen von den Stapel, 1300 2 durch eine Stiftung des Prokurators Konrad, 1302 von den Johannitern 3 Hufen, 1305 2, ehedem obergsches Lehen der Eliae, zur Ausstattung eines Altars (UB Stadt Braunschweig II 432. 467. 501. 587), 1271 das Blasiusstift, das um 1315 9 Mk. Jahresrente bezog, 6 Hufen. Als herzogl. Lehen befanden sich 1318 und 1344 2 Hufen mit einer Worth im Besitz der Meiboms, 1344 5 in dem der v. Timberlah, 1374 je 2 in dem der Notbergs und v. Veltstede (schon um 1360), bzw. der Schules, um 1383 der Kogels und dann der Brostidde, 1507 4 Hufen in dem der v. Bortfeldt. 6 Hufen gelangten 1318 aus dem Besitz der Johanniter an die Holtnicker und Dörings (UB aaO. S. 468, 26). Ein Hof mit 3 Hufen war seit 1554 bis ins XVIII. Jahrh. weferlingsches Lehen

Braunschweiger Bürger. Im XVIII. Jahrh. besassen den Zehnten zu 1/2 die v. Wissels (1337 die v. Achem, 1345 usw. die v. Velstede und Notbergs), zu je 1/4 das Jodokushospital (seit 1461) und die v. Schwelenberg (seit 1474 als hildesheimsches Lehen). 1315 ist 1/3 des Zehnten bei den Eliae.

Dorfanlage haufenförmig, mit südl. Richtung der Höfe, in der östl. Reihe die Kirche. Flurkarte von H. C. Schmidt 1751. — 1772 je 5 Ackerleute und Halbspänner, 10 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 278, 1895: 587.

Die Kirche ist neu bis auf den fast quadratischen Thurm aus romanischer Zeit. Von den rundbogigen, geradlaibigen Schalllöchern sind nur die beiden auf der Westseite unverändert erhalten, das Dachgesims (Platte und Kehle) nur im O. Der Thurm wird verunstaltet durch eine mächtige zwiebelförmige Haube vom J. 1799.

Gothischer Kelch aus vergoldetem Silber, 22 cm h., mit rundem Fuss, aber sechsseitigem Ständer. Am Knauf gravirtes Masswerk. Die Schale ist sehr hoch und nur leicht geschweift, auf den Zapfen *IHESVS* in blauer Smalte, am Ständer oben dasselbe, unten *S · MARIA*, auf den Fuss aufgesetzt hübsches Relief der Kreuzigung (das Kreuz selbst fehlt, unter den Figuren eine Ranke) und zwei silberne Wappenschilde mit den Inschriften *Curdt Ho[renn]* und *Dorotia v. Retems, s(eine) n(achgelassene) Wit(we)*, und das herald. linke — das rechte zerstört — mit zwei gekreuzten astartigen Gegenständen und einem von einer Hand gehaltenen Ast am Helm. — Die dazu gehörige Patene mit vertieftem Sechspass, hübschem gravirten Kreuz und der Inschrift *Curdt von Horen sehlich undt Dorotea von Retten s. n. Wit. 1650.*

Kelch aus Silber, 20 cm h. und sechstheilig. Der Knauf ist durch gewellten Steg getheilt und oben, wie unten mit barocken Buckeln versehen. Braunschw. Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen A B. — Die zugehörige Patene ist 1804 gestiftet worden.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, 14 cm br., mit hübschen Schrägfalten am Rande des Deckels. Magdeburger Beschau (Jungfrau über Stadtthor, wie Rosenberg, Goldschmiedezeichen Nr. 1062) und Meisterzeichen V G in herzförmiger Einfassung. 1795 gestiftet.

Silberner Löffel mit vergoldetem, gedrehtem Stil, die Schale in Form einer Blume durchbrochen.

Zwei Altarleuchter aus Zinn, von 44 cm H., mit sehr plumpen, wulstartigen Füssen. Meisterbezeichnung: schwebender Engel mit Tuch, auf dem *Englisch Blockzinn* steht; über, bzw. unter dem Engel gerolltes Band mit *Aug. Fric. | Alberti.* 1782 gestiftet.

Zwei gehenkelte Blumenvasen aus Zinn, von 32 cm H., gleichfalls 1782 gestiftet.

Aeltere Häuser giebt es nur wenig, da im XVII. und XVIII. Jahrh. viele Brände stattgefunden haben. Nr. 25 und 30 liessen einst die Wirthschaftsräume hinter der Wohnung zurücktreten (s. Erkerode S. 29); bei Nr. 25 sind an den Ständern des oberen Wohngeschosses — dem einzigen alten Theil — und ihren

Fussbändern Fächer von gratigem Relief eingeschnitten. Die Schwellinschrift nennt nur die Erbauer. — Nr. 16 (1815) am Schwellbalken mit den Namen der Erbauer und des *Z(immer-) M(eister) Christian Brandes* in schönen, erhabenen Buchstaben auf vertieftem Grunde, sowie mit hübschen Sternen und ähnlichen Verzierungen.

Vallstedt.

Literatur. Braunschweig. Anzeigen 1758 St. 95 (Hassel). — Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig 436 ff.

Namensformen. *Vellez-*, *Velez-*, *Veled-* (um 1200), *Velt-* (1317), *Vel-* (1268. 1304. 1406), *Wal-* (1542) *-stide*, *-stidde*, *-stede*, zum Unterschied zur Wüstung Kl.-V. (s. S. 302) auch *maior* (1200) oder *groten V.* genannt (1462. 1544), in Personennamen auch noch *Vele-*, *Velz-*, *Veliz-*, *Veilstede* usw.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Lengede, jetzt in der Inspektion Thiede (-Engelnstedt). Ein *Johannes plebanus* wird 1315 genannt. Das Patronat stand dem Propst des Cyriakusstifts, später dem von S. Blasius und Cyriakus zu und ist jetzt herzoglich. — Das Cyriakusstift besass um 1200 ein *allodium* mit 23 Hufen und erwarb damals 20 Hufen dazu; 1226 waren 2 dortige *allodia* desselben vogteifrei. Man erwarb ferner 1327 einen Hof mit einer Hufe, 1329 je 7 Höfe und Hufen, 1360 einen Hof mit 3 Hufen, 1430 von den v. Gadenstede 2 Höfe, 1317 aber für 320 Mk. von Herzog Albrecht die ganze Vogtei, für deren Ausübung das Stift einen Richter (1423 Amtmann genannt) setzen durfte, aber unter Vorbehalt des Blutbannes und unter der Bedingung, dass die Bauern des Kapitels und der Kirche sich zum Echtgoding einzustellen hätten. Auch versprach damals der Herzog, nach Möglichkeit die Anlage eines Bergfrieds, Thurmes oder Erdwerkes in V. verhindern zu wollen (UB Stadt Braunschweig II 821/2). Von da ab hielt das Stift jährlich ein Meierding in V. ab. Ein Vorwerk mit 7 Hufen (dieselben, die 1329 an das Cyriakusstift kamen?) besassen 1268 die Kahles (UB aaO. S. 101, 21), 1322 erwarben sie als dorstadtsches Lehen 6 1/2 Hufen, die 1327/8 zur Stiftung eines Altars in S. Blasius verwendet wurden. Die genannte Familie aber besass damals noch 3 Kothhöfe und erwarb 1350 3 Hufen. 3 Höfe mit 4 Hufen, die noch 1717 herzogl. Lehen der v. Salder waren, besassen seit 1430 (auch noch 1525) als Afterlehen die v. Twedorpe. Die v. Velstide verzichteten 1439 auf ihr dortiges Gut, hatten aber 1498 1 Hufe als Lehen. — Der halbe Zehnte gehörte — ohne Zweifel als hildesheimsches Lehen — den Edlen v. Dorstadt, die ihn 1305 an die v. Adenstede in Braunschweig verpfändet, 1401 an die v. Hameln, 1464—1508 an die v. Vechelde verliehen hatten. 1525 bis 1800 besassen diese Hälfte die v. Hantelmann, seit 1805 die Krone Preussen, seit 1817 Hannover. Die andere Hälfte gehörte im XVIII. Jahrh. zu gleichen Theilen den v. Broitzem (schon 1473 als hildesheimsches Lehen) und v. Zweidorf, je 1/4 besassen 1350 die Kahles, 1372 die Vimmelse. Im Besitz des Cyriakusstifts erscheint 1331 der Novalzehnt über 24 Morgen und 1518 1/8 Zehnt.

Dorfanlage haufenförmig mit meist südl. Richtung der Höfe. Die „Gauwiese“ wird 1331 erwähnt. Flurkarte von Joh. Gottfr. Hahn 1751. — 1406 ist von 43 Meiern des Cyriakusstifts und anderen herzogl. Unterthanen die Rede (Sud. X S. 299, 15. 304, 42), 1751 waren in V. je 4 Ackerleute und Halbspänner, 71 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 656, 1895: 848.

Die Kirche *S. Martini* bildet jetzt einen einheitlichen Raum, zeichnete aber vordem den Chor durch ein Gewölbe aus, dessen Spuren noch erkennbar sind. Nach Angabe im Corpus Bonorum wurden die Aussenmauern der ganzen Kirche 1839 um 6 Fuss erhöht, damals auch die Fenster erneuert. In der südl. Innenwand des Chors Stichbogennische, in der geraden Ostwand die moderne Thür zur Sakristei und ein langes, viereckiges Fenster zwischen zwei kleinen spitzbogigen mit gerader Wandung. In der Sohlbank des ersteren ein Stein mit den Jahreszahlen *1443* (gleichfalls erst später eingehauen) und *1652*. Die spätere Zahl bezieht sich auf eine Herstellung der Kirche nach der Zerstörung durch die Schweden, ihr wird auch die Form der Fenster angehören. In der Südwand nahe beim Chor schmale Thür mit halbkreisförmigem Tympanon, desgleichen eine spitzbogige mit Rundstabprofil nahe der Südwestecke, beide jetzt vermauert. — Der rechteckige romanische Thurm, von dessen Einwölbung im Untergeschoss noch die Schildbogen und Kragsteine zu erkennen sind, und in dessen Westseite sich jetzt der Haupteingang zur Kirche befindet, springt etwas vor das Schiff vor und ist mit diesem durch einen grossen — jetzt bis auf einen schmalen Zugang verblendeten — Rundbogen verbunden. Der Sockel des Thurms bildet eine Schräge, das Dachgesims setzt sich — wie beim Schiff, wo es vielleicht bei der Erhöhung der Mauer nur versetzt ist — aus Platte und Kehle zusammen. Die Glockenstube öffnet sich nach O in einem grossen romanischen Schallloch, dessen 3 von Säulen getragene Rundbogen in gemeinsamer Rundbogeneinfassung liegen, dessen Mittelbogen aber durch Stelzung um 46 cm über die seitlichen hinausgehoben ist. In dem ähnlichen Fenster der Westseite fehlen jetzt die Theilungsbogen; im N und S nur je eine Doppelschallöffnung, bei der einen fehlt jetzt gleichfalls die Säule. Die Säulen im O haben hohe attische Basis ohne Eckblätter, ihr Kapitäl wird von dem Schaft durch einen gratigen Ring getrennt und mittels gekehlter Schrägen vom quadratischen Abakus zur Schaftrundung übergeführt. Die Säule im S zeigt an der Eckblattbasis statt des oberen Wulstes eine Platte, deren Ober- und Unterkante abgeschrägt ist, und hat ein sauberes Würfelkapitäl mit abgesetztem Halbbogen. Das Dach hat die übliche Zeltform. — An der Südwestecke des Thurms ein Stein mit der Minuskelinschrift *Ano · dni · m° · c° c° c° c° · xx | xi · i · die · urbani i | cthvata est;* gemeint ist wohl *i(n)choata est.* Zwischen 1431 und 1443 (s. oben) scheint die Kirche eine Ausbesserung oder einen Umbau erfahren zu haben, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach, wie so oft, besonders der eingerückte, halbrund geschlossene romanische Chor dem jetzigen Chor hat weichen müssen. Unter dem Schallloch im N ein Stein

mit flacher runder Vertiefung (vermuthlich alter Ausgussstein), darunter ein kreisförmiger Stein mit eingeschriebenem Kreuz, ferner eine kleine Kanonenkugel.

[Nach dem Corpus Bonorum sass in der Aussenmauer hinter dem Altar ein Grabstein mit der Randschrift *Anno domini 1439 in die abte* (soll wohl heissen *beate*) *Elisabeth* (= 19. XI) *obiit Hieronimus Kryge plebanus huius ecclesiae, cuius anima requiescat in pace. amen.*]

Altar mit alter Platte. Ueber ihm

Kanzel, aus Holz. Das z. Th. verkröpfte Gebälk der Rückwand, das in der Mitte einen gleichzeitig gebrochenen und geschweiften Giebel trägt, ruht auf zwei korinthischen Pilastern und zwei vorgeschobenen korinthischen Säulen mit gedrehtem Schaft, die ihrerseits auf einem Sockelunterbau stehen. Ueber dem Giebel ragt noch eine Attika heraus, an der die Figur des Gekreuzigten angebracht ist. Engel mit Palmzweigen und in lebhafter Bewegung auf Christus hinweisend, sitzen auf den Giebelschrägen. Zu beiden Seiten der Altarwand reiches barockes Hängewerk. Die Brüstung der Kanzel selbst ist an den Vorderecken zweimal getreppt und hier mit je zwei Säulen der obigen Art versehen. An der Vorderseite leeres Feld mit mehrfach gebrochener Einrahmung; ein ähnliches am reich profilirten Sockel der Brüstung. Eine Bretterwand, in gleicher Flucht mit der Altarwand und von zwei Thüren durchbrochen, trennt die Sakristei vom Schiff. An einer Seite des Chors befanden sich die Stühle für die Kapitularen von S. Cyriakus.

Kleiner Opferstock im Thurm, in Form eines Kastens, an der Vorderseite mit zwei Blendarkaden, dorisirenden Pilastern und Zahnschnitt am Gesims.

Glocken. [1. Nach Angabe im Corpus Bonorum 1703 zu Zeiten des Pastors Franz Detman aus einer geborstenen Glocke umgegossen und vergrössert, 1832 aber nochmals durch J. H. Wicke in Braunschweig umgegossen. — 2. Nach derselben Angabe 1711 zu Zeiten des Pastors Maës vom braunschw. Stückgiesser Christian Ludwig Meier für 449 Thlr. 12 Gr. gegossen, 1796 aber gleichfalls durch Wicke umgegossen. — 3. Die alte „Seiger-Glocke" stammte von 1640.] — 4. Die jetzige, von 1.08 m H. und 1.12 m Dm., zeigt am Kranz einen Blattstreifen, am Bauch den Spruch *Kommt zum Hause des Herrn mit Danken und zu seinen Vorhöfen mit Loben* (nach Ps. 100, 4) und unter anderen Namen den des Pastors Anton Andreas Rautenberg.

Barocker Kelch aus vergoldetem Silber, von 26 cm H., sechstheilig mit geschweifter Schale, am Fuss und Ständer reich profilirt, an dem durch einen Steg quergetheilten Knauf, wie auch an anderen Stellen mit radial gestellten Rippen verziert. Mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule), einem M und dem Meisterzeichen I M / V in schildförmiger Einfassung, dem Goldschmied Voigt angehörig, von dem — nach Angabe im Corpus Bonorum — der Kelch 1712 für 42 Thlr. gekauft worden ist.

Desgl. gothisch (Abb. 117), von 17 cm H. und runder Form. Der Fuss ist an seinem senkrechten Theil mit übereck gestellten und genasten Vierecken

versehen und trägt eine kleine aufgesetzte Reliefgruppe, Christus am Kreuz zwischen Petrus und Paulus (die auf Blattwerk stehen) darstellend; unter diesem ein Todtenkopf, über Christus gerolltes Band mit *inri*. Ständer mit flüchtig gravirten Ranken, Zapfen mit *ihefus* (Minuskeln) in dunkler Smalte, Masswerk zwischen diesen reliefartig, Profil der Schale steil. Nach dem Corpus Bonorum Geschenk des in Vallstedt stehenden Obrist Meyer im Jahre 1636; doch scheint der Kelch selbst beträchtlich älter zu sein. — Die zugehörige Patene mit flüchtig, aber hübsch gravirtem Kreuz am Rande, sowie mit den Versen auf der Rückseite *Hunc calicem dux militiae Meierus ad aedem Sacram Valstati dedit, existente magistro Fiedlero pastore. Deus compenset in axe* (!). *8 d. May Aō 1636.* — Eine zweite Patene von mittetalterlicher Form, mit stark vertieftem Vierpass, gravirten Blättern in den Zwickeln und gleichfalls gravirtem Kreuz auf schräg gegittertem Grunde am Rande.



117. Vallstedt, Kelch und Oblatenbüchse.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber (Abb. 117), 12 cm br., an der Wandung des Körpers mit dickem Blattwerk, auf dem Deckel mit einer Art Pfingstrose — diese in starkem Relief — innerhalb von ähnlichem Blattwerk, getriebene und zugleich gravirte Arbeit. Mit Braunschweiger Beschau (Löwe) und dem nebenstehenden Meisterzeichen. Der Inschrift unter dem Fuss zufolge Geschenk des Matthias Quidde 1690.

Kleiner Löffel aus Silber, dessen halbkugelförmige Schale siebartig in Gestalt einer Blume durchbrochen ist.

Zwei Altarleuchter aus Messing, von 30 cm H., gothisirend.

[„Altarplatte" (d. h. vermuthlich ein Lesepult) aus Nussbaum mit eingelegtem Elfenbein, nach Angabe im Corpus Bonorum 1735 geschenkt.]

[Messingkrone, nach derselben Angabe 1652 in Wolfenbüttel gekauft.]

Messingtaufbecken, von 50 cm Dm. Im Spiegel die Darstellung der Kundschafter des Josua mit der Weintraube in getriebener Arbeit. Der Grund der Darstellung ist mit Bäumen gefüllt, der Raum unter dem gerade abgeschnittenen Boden schuppenförmig verziert. Am Rande lancettförmige Erhöhungen und Punkte (getrieben), beiderseits von Linien in der Form aneinandergereihter kleiner Kreise (gravirt) eingefasst. Um die Darstellung herum die Inschrift *Margaretha Beust, B. Heinrich Bokelman e(heliche) H(ausfrau) hat dieses der Kirchen verehret zu Falstiet 1651.* Jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig.

Alte Häuser. Die Häuser 63 (von 1771), 8, 31, 32, 87 (mit Strohdach und Pferdeköpfen) lassen, wie Nr. 22 in Erkerode (s. S. 29 f.) den für die Wirthschaft bestimmten Theil hinter der meist die Breite von vier Fächern einnehmenden Wohnung zurücktreten und das Dach dort überhängen. Bei Nr. 31 unter dem Dach der Wohnung Knaggen (nebenstehend abgebildet), die aus drei grösseren flachen Wülsten und aus zwischengelegten kleineren Rundstäben (2, bzw. 1) zusammengesetzt und an den Seitenkanten stark abgeschrägt sind; die frei abstehenden Knaggen bei der Wirthschaft sind, wie fast immer, schlicht, die Balkenköpfe einfach gerundet. Bei Nr. 32 ist die Schwelle des oberen Wohngeschosses unten geschrägt, die Füllhölzer als starke Viertelstäbe gebildet, die Balkenköpfe an den Kanten nur geschrägt. Bei Nr. 63 treten die Füllhölzer nur wenig hinter den Balkenköpfen zurück, zeigen aber dasselbe, aus Wulst, Kehle und Platten zusammengesetzte Profil, wie diese. Andere ältere Häuser haben nur eine Fluchtlinie. — Am langgestreckten Hause Nr. 60 hübsche Thür, an der unteren Klappe mit zwei Blendarkaden, an der oberen mit zwei Feldern, deren Einrahmung an den Ecken mehrfach getreppt ist, an der unteren zugleich mit prächtigem Thürklopfer aus Schmiedeeisen. Bei Nr. 11 über der Thür grosser braunschw. Helmschmuck (Pferd vor Säule mit Stern, Federstrauss und Sicheln) aus Holz.



Namen der Zimmermeister finden sich an folgenden Häusern: Nr. 11 (1751) H. H. B. — Nr. 80 (1756) P. B. — Nr. 5 (1767) J(urgen) E(ngelhard) Woltze. — Nr. 33 (1789) J. G. Breyman. — Nr. 34 (1795) J. L. W. Breyman. — Nr. 42 (1799) ? B. — Nr. 29 (1811) und 25 (1817) Warmbold.

Hausinschriften. Nr. 11 (1751)

Ach Gott bewahre dieses Haus zu jeder Zeit in Gnaden,
Behüte es vor Noth und allem Feuersschaden.
Ja, wer hier ausgeht oder -ein,
Den lass, o Herr, gesegnet sein. —

Nr. 80. *Bis hierher hat mich Gott gebracht.* Folgen die Namen der Erbauer und *1797. An Gottes Segen Ist alles gelegen. Wer Gott vertraut* usw. Folgen wieder die Namen der Erbauer und *1756*; dann

Dies Haus ist gebaut aus Noth und nicht aus Pracht;
Die grosse Noth hat mich dazu gebracht. —

Nr. 5 (1767)

Dies Haus ist nicht gebaut aus Hochmuth und Pracht,
Sondern, dann wie bei Nr. 80.

Was Gott thut, das ist wohlgethan usw. — Nr. 63 (1771)

Gott bewahre dieses Haus in allen Gnaden
Für Feuer und allen Schaden.

Folgen die Namen. — Nr. 6 (1776?) [*Unsern Eingang segne Gott* usw.]. — Nr. 60 (1782)

Wenn Menschenhilfe scheint auszugehn usw. (s. S. 254).

Dann *Was tracht ich lang nach Menschengunst,*
Die doch vergehet, wie ein Dunst.
Es ist in dieser Welt kein Freund,
Der stets es gut mit einem meint.

Vers 3.
Wirf deine Zuflucht nur auf Gott,
Der kann wegnehmen deine Noth.
Such den zum Freund, der dir allein
Mit seiner Hilf kann nützlich sein.

An Gottes Segen
Ist alles gelegen.
Das Leben dieser Zeit
Ist eine Hand nur breit.
Die allerbesten Tage
Ist nichts amb (?).*) —

Nr. 34 (1795) *[Dies] Gebäu steht an der Strassen, Gott hat es mir gegönnt und die Leute, die es nicht haben wollen, sollens mir wohl lassen.* Dann Spr. 10, 22. Namen der Erbauer und des Zimmermeisters (s. S. 301), schliesslich *Der Name des Herrn sei gelobet* (Hiob 1, 21) *und gebenedeiet von nun an bis in Ewigkeit.* —

Nr. 42 (1799) *Hier wohne ich nur kurze Frist,*
Weil dieses Haus nur irdisch ist.
Ein Haus, das unvergänglich ist,
Wünsch ich mir als ein wahrer Christ.

Dann Joh. 14, 2. 3. — Nr. 24. Am neuen Theil (1806) des langgestreckten Hauses *Heinrich Gebhard Reinecke Stiftsvoigt, halseigen an das Stift St. Ciriaci zu Braunschweig. Wer Gott vertraut* usw., am alten Theil (o. J.)

O lass dich, Herr Jesu Christ, durch mein Gebet bewegen,
Komm in dies Haus und Herz und bringe uns deinen Segen.
Alle Arbeit, Mühe und Fleiss ohn dich ist alles umsonst.
Wo du mit Gnaden bist, kommt Segen in dies Haus.

Unsern Eingang segne Gott usw. Die ganze Inschrift ist erhaben geschnitten. —

Nr. 69. *Der Grund, da ich mich gründe,*
Ist Christus und sein Blut.
Das machet, dass ich finde
Das ewge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd,
Was Christu[s] mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.] —

Nr. 32. *Den Ein- und auch den Ausgang mein Lass Jesus stets gesegnet sein.* Namen der Erbauer. — Nr. 8 Ps. 119, 157.

[Kl.-Vallstedt.]

[Wüstung nördlich bei (Gr.-) Vallstedt, in der das Cyriakusstift um 1200 8 Hufen besass.]

*) Der Vers erfordert statt des sinnlosen *amb* etwa *als Noth und Plage.*

Vechelade.

Namen und Geschichtliches. „Am Ende des Dorfes Vechelde liess die Herzogin [Elisabeth] Sophie [Marie] 1723 eine Kolonie für arme Tagelöhner anlegen .... Herzog Ferdinand, von 1767—1792 Gutsherr von Vechelde, widmete der Kolonie seine besondere Fürsorge, so dass er vielfach für deren Begründer gehalten wird" (Knoll-Bode 232). Auf der Flurkarte von 1724 heisst die Ansiedelung die „Häuser auf der Vecheldschen Lage" (*lâ* = Wald), 1755 *Vechelage*. Damals bestand diese aus 24 Häusern (mit etwas Garten, aber ohne Land), die zwei nur einseitig besetzte, im Winkel gegen einander stossende Strassen bildeten. — V. ist bei Wedtlenstedt eingepfarrt; die Schule befindet sich in Vechelde.

Aeltere Häuser. Nr. 17, 25, 6 (1800) nach Erkeroder Typus (s. S. 29 f.). Die Wohnung springt mit drei Fächern vor. — Nr. 25 ist erbaut vom *Z(immer) M(eister) D · B.*

Hausinschriften. Nr. 17

O Gott, nun dieses Haus bewahr

Vor Feuer, Schaden und Gefahr. HR (Name des Zimmermeisters?). — Nr. 4 Ps. 37, 37 (verändert).

Vechelde.

Namensformen. *Vechtla* (1145), *Vechtelde* (um 1250. 1302. 1308), *Vecledhe, -de* (1281. um 1302), *Veichtelde* (1313), *dat dorp to Vechtelde* (1340), *Vechelde* (1391), *Vechilde* (1393); auch mit dem Zusatz *iuxta longum pontem* (s. unten). Die älteste Form weist auf eine Zusammensetzung mit *-lâ* (Wald), während der erste Bestandtheil *fecht-* nach Förstemann vielleicht soviel als *fructus* bedeutet.

Geschichtliches. Bis 1219 im Pfarrverband von Wahle, dann Pfarrdorf im Bann Schmedenstedt, seit der Reformation Filial von Wedtlenstedt. Doch besteht jetzt die Absicht, V. wieder selbständig zu machen. Ein *Johannes capellanus* wird 1308, ein gleichnamiger *rector ecclesiae* 1332, ein *Henricus Lafferde officiatus* 1479 genannt. Das Kloster Steterburg bezeichnet schon um 1250 die dortige Kirche als sein Lehen und behauptet diesen Besitz gegen die Ansprüche der Johanniter in Braunschweig 1302, bekundet auch 1308, dass sein Kaplan Johannes in V. 34 Morgen dort für die Kirche gekauft habe (UB Stadt Braunschweig II 131. 494. 618). Später gehörte das Patronat dem Landesherrn, bzw. dem Inhaber des Schlosses. — 1313, 1340 und 1391 war V. zur Abhaltung eines *placitum* zwischen dem Herzog und dem Bischof von Hildesheim bestimmt. Zur Besserung des Dammes bei V., dem *pons longus*, schrieb Bischof Siegfried 1281 einen 40tägigen Ablass aus (UB aaO. II 302). — Güter des Klosters Berge (bei Magdeburg) werden 1145 erwähnt und 1209 auf 14 Hufen nebst Wald, 1370 aber auf 28 Hufen nebst der Vogtei bestimmt, mit denen damals die v. Vorsfelde und v. Rautenberg, seit 1496 die letzteren (nebst 9 Höfen,

der Taverne und der Vogtei) belehnt waren. Bei deren Aussterben 1629 kamen diese Güter in den Besitz der Stadt Braunschweig. Begütert waren in V. ferner die Johanniter in Braunschweig, die um 1302 bekunden, dass ihr Meier dem Marienhospitale, vermuthlich als Ertrag des Zehnten (s. unten), 2 *ℳ* Geld und 3 Kor Spelt zu geben habe, aber ihre 6 Hufen 1318 an die Holtnicker und Dörings verpfändeten und sie 1328 zur Ausstattung eines Altars ihrer Kirche verwendeten. 2 Hufen gehörten dem Blasiusstift, 4, vordem herzogliches Lehen Beckendorfs, wurden mit in den Pfandbesitz der Stadt Braunschweig gegeben. Die v. Vechelde besassen 1394 5 Hufen, darunter seit wenigstens 1374 3 als bortfeldsches Lehen. Der Zehnte, früher hildesheimsches Lehen Braunschweiger Bürger, war seit 1284 im Besitz des Marienhospitals.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von H. P. Westensee (1724) lag das Schloss südlich von der Heerstrasse Braunschweig-Peine, der grösste Theil der Höfe dem Schloss gegenüber an der Nordseite in grosser Regelmässigkeit. Vielleicht rührt diese Anlage schon aus der Zeit um 1400 her, da Herzog Friedrich bei der Verpfändung von Schloss und Dorf V. an die Stadt Braunschweig (1392) diese ermächtigt hatte, das Dorf und die Mühle auf die Wiese bei dem Damm zu verlegen nach eigenem Ermessen und zum Nutzen der Burg. Westlich des Flüsschens Aue nur zerstreute Anwesen. — Die „Unterthanen“ wurden nach der Dorfbeschreibung von 1755 vordem als Halbspänner bezeichnet, die jedoch wenig oder gar kein Land hatten. Um 1800 war die gesamte Gutsländerei an sie verpachtet. Einwohnerzahl 1790/3: 238, 1895: 1413.

Die Kirche war nach Angabe des Corpus Bonorum im 30jährigen Kriege abgebrannt, so dass der Gottesdienst in die Burg verlegt werden musste. Als diese 1695 abgerissen wurde, war inzwischen auf dem alten Platz der Kirche durch Rudolf August eine neue erbaut worden, deren Einweihung im gleichen Jahre stattfand. Diese Kirche ist ein schlichter viereckiger, aber im Chor sich etwas verbreiternder Bau. Auf der Mitte des Daches eine achtseitige Laterne, deren Wetterfahne die Jahreszahl *1694* in den Ecken eines Kreuzes führt.

Kronleuchter aus Messinggestell, das von einer langen Stange in drei Reihen je sechs Zweige und von einem Reifen unten gebogene Arme ausgehen lässt. Von allen diesen hängen geschliffene Glasprismen herab.

Glocke von 62 cm H. und 68 cm Dm., am Kranz mit sich wiederholendem Blattornament, am Bauch mit dem verschlungenen Namenszug des Herzogs *A(ugust) W(ilhelm)* und der Jahreszahl *1722*, am Schlagring mit der Inschrift *C. L. Meyer g(oss) m(ich) z(u) Braunschweig*. Die Glocke gehörte früher zum Schlosse. [Die eigentliche Glocke der Dorfkirche barst 1767, wurde dann durch J. P. Greten in Braunschweig umgegossen, besteht aber jetzt nicht mehr.]

Gothisirender Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und runder Form. Auf den Fuss aufgesetzt das Relief des Gekreuzigten mit gravirtem Kreuz; der Ständer mit gravirtem *ave maria* oben und *gracia* unten in Minuskeln, auf den

sehr kleinen Zapfen, gleichfalls in Minuskeln *jhesus*, dazwischen gravirtes Masswerk. Schale von steilem Profil.

Barocker Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und sechstheiliger Form. Der Knauf mit Mittelsteg und Buckeln, die Schale geschweift. Unter dem Fuss *Christof Veltberch, Anna Wasmus Bruns der Kirchen zu Vechtl Aō 1641.* Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen L R.

Oblatenschachtel aus Silber, von 8 cm Dm. und runder Form. Innerhalb einer Einfassung von Lorbeerzweigen *R E R* (Namenszug der „Madame" Rosine Elisabeth Rudolfine, zweiten Gemahlin des Herzogs Rudolf August) *den 14. Juli 1695.* Braunschweig. Beschau und Meisterzeichen N͡W in rechteckiger, genaster Einfassung.

Taufbecken aus Silber, von 25 cm Dm. und tiefer Schale. Mit dem ausgeschriebenen Vers *Matthäi am letzten* und der gleichen Stifter- und Meisterbezeichnung, wie die Oblatenschachtel.

Taufkanne aus Silber, von 18 cm H. (ohne den Deckelknopf). Mit der gleichen Stifter- und Meisterbezeichnung, wie die Oblatenschachtel.

[Die Burg V. hatte Herzog Friedrich nach der von ihm 1392 ausgestellten Urkunde Sud. VII 121 selbst gebaut, *dar vore neyn slot en was.* Damals aber war sie nebst dem Dorf an die Stadt Braunschweig für 900 Mk. und zunächst auf 6 Jahre verpfändet, mit der Bestimmung zugleich, dass diese 200 Mark am Schloss verbauen dürfte. Der Herzog versprach dabei, nach der Einlösung in V. nicht Auflage noch Zoll zu erheben, das Schloss auch später nur der Stadt zu verpfänden und keine Burg diesseits der Aue-Erse, vielmehr eine solche, wenn nöthig, erst an der Fuse zu bauen, Sud. VII 120/1 (auch 195). Bei der Belagerung der Stadt ergab sich die Burg 1492 an Heinrich d. Ae., wurde jener aber wieder 1494 zurückgegeben, und der Pfandbesitz 1579 in ein Erbmannslehen verwandelt, bis die Güter der Stadt bei ihrer Eroberung 1671 sämtlich an den Landesherrn fielen (vgl. Knoll-Bode 224). Doch musste Rudolf August die Burg erst den v. Ingersleben abkaufen, die also wohl seitens der Stadt damit belehnt waren. Nun wurde sie 1695 zu einem „Lustschloss aptirt", d. h. es wurde unter Niederlegung des alten Baus ein ganz neues Schloss erbaut, das an die bürgerliche Gemahlin des Herzogs, Madme. Rudolfine, 1712 an die damalige Erbprinzessin Sophie, die es auch als Wittwe behielt, nach ihrem Tode 1767 an Herzog Ferdinand kam, aber 1804 dem Pädagogen Hundeiker in Gr.-Lafferde zu seiner berühmten Erziehungsanstalt (1819 aufgelöst) überwiesen wurde und seit der Verlegung des Kreisgerichts von Bettmar nach V. 1825 als Gerichtsgebäude diente. Jetzt ist es durch einen Neubau ersetzt worden. — Nach der Flurkarte von 1724 berührte das Schloss die Heerstrasse nur mit seiner Nebenseite und war mit der Hauptseite nach O gerichtet, welcher der — bis auf den Zugang zum Schlosshof im W geschlossene — Wirthschaftshof vorgelegt war. Das Schloss selbst war im Viereck rings von Wassergräben umgeben, über

die im O die Hauptbrücke, im W ein schmaler Steg führte. Ein Arm der Aue, die westlich am Schloss vorbeifliesst, umgab den im S und O vom Schloss liegenden „fürstl. Grasshof". — Nach dem Kupferstich von A. A. Beck (1713 bis 1787) besass das Schloss Erd- und Obergeschoss und liess rechts und links in einer Breite und Tiefe von je 2 Fenstern einen Flügel mit gewalmtem Dach vorspringen, während der Mittelbau 5 Fenster Breite besass und über den drei mittleren einen Giebel (mit dem springenden Pferd in barocker Blattumrahmung) aufsteigen liess. Die Ecken waren in Quadern ausgeführt, die geraden Fenster am Mittelbau durch je einen ionischen Pilaster getrennt, an den Flügeln von je einem solchen Pilasterpaar eingerahmt und an der Brüstung mit Gewandgehängen versehen. Der Eingang war schlicht. Der Bau scheint im wesentlichen aus Fachwerk bestanden zu haben. Nach der Flurkarte von 1724 hat auch die Rückseite des Schlosses 2 Flügel besessen. — Im Innern befand sich eine „feine Kapelle", die Michaelis 1720 geweiht worden war.] Erhalten ist von dem Schloss nur das Gitterthor, das aber an die Strasse versetzt ist. Zwei freistehende Sandsteinpfeiler tragen Urnen mit Frauenköpfen und Stierschädeln, an denen Gewandstücke aufgehängt sind. Die Gitter bestehen aus Lanzenwerk, sowie unten aus Voluten und zeigen in der Mitte eine Kartusche mit *F*. Das Thor ist also erst durch Herzog Ferdinand gesetzt worden.

Im früheren Schloss- und jetzigen Amtsgerichtspark:

Ueberlebensgrosse Sandsteingruppe aus dem XVIII. Jahrh., von ganz guter Arbeit: Saturn hebt ein Mädchen (die Wahrheit) empor, zu seinen Füssen eine geflügelte männliche Figur. Stark zerstört.

Steinerne Sonnenuhr, gleichfalls aus dem XVIII. Jahrhundert. Der viereckige Sockel, mit Zeiger auf allen Seiten, trägt einen kurzen Säulenstumpf mit Kugel.

Denkmal auf den Abt Jerusalem aus Sandstein. Auf zweistufigem Unterbau grosser viereckiger Würfel mit einspringenden Ecken, die wieder von Pilastern gefüllt sind. Der Sockel trägt einen Obelisken und dieser wieder Kugel und vergoldete Sonnenscheibe, in der sich ein Dreieck mit Auge (das Zeichen der Braunschw. Freimaurerloge) befindet. An der Vorderseite, von Eichen- und Palmenzweig eingerahmt, ein ovaler Schild mit silhouettenartigem Brustbild des Abtes. Auf der linken Ecke des Würfels Urne mit Gewandstück, auf der rechten ein aufgeschlagenes Buch mit Jerusalems *Betrachtungen der vornehmsten Wahrheiten der Religion*, bedeckt mit Lorbeerkranz. An der Vorderseite des Würfels Bronzetafel mit der Inschrift *Dieses Monument ist dem Andenken des unvergesslichen grossen Sittenlehrers und christlichen Philosophen, Herrn Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, geboren zu Osnabrück den XXIIten November MDCCIX, gestorben den IIten September MDCCLXXXIX, Abt des Klosters Riddagshausen, Probst des Klosters St. Crucis, Vice-Präsident des fürstl. Consistorii und Curator des fürstl. Collegii Carolini in Braunschweig, gewidmet. — Ausgebreitete Gelehrsamkeit, Welt- und Herzenskunde, begleitet mit vieler Bescheidenheit und Sanftmut, waren ein Theil seiner vortrefflichen Eigenschaften und Geistesgaben, wodurch er in einem so hohen*

Grad die Achtung aller Rechtschaffenen seines Zeitalters weit und breit sich erwarb. Seine Schriften haben hinlängliche Zeugnisse davon gegeben. Er war der allerangenehmste Gesellschafter, sein Duldungsgeist war gross, sein Angedenken wird in den entferntesten Zeiten der Welt einem jedweden, der recht denken und recht wandeln will, theuer und werth bleiben. Mir als dem Widmer dieses Monuments wird er stets in unverändertem Andenken verbleiben, weil ich ausser der Bewunderung seiner grossen Verdienste um seine Zeitgenossen besondern Autheil au seiner Wohlgewogenheit hatte. Alles dieses bezeuget sein grosser Verehrer Ferdinand H(erzog) z(u) B(raunschweig) u(nd) L(üneburg).

Eine von 18 Linden beschattete Stelle im Park war der ursprüngliche Begräbnissplatz des Herzogs Ferdinand († 1792), dessen Gebeine einige Jahre später in die Krypta des Braunschweiger Doms übergeführt wurden.

Aeltere Häuser von Bedeutung fehlen. — Hausinschrift. Nr. 16 (1789) Tobias 4, 6.

Völkenrode.

Namensformen. *Volkolderode* (1321), *Volkenrode* (um 1369 und sonst), *Volklingerode* (1344, so auch eine Familie in Braunschweig genannt), *Volkingerode* (1414), mit dem Zusatz *belegen bi dem Stene* (d. h. dem Steinhof, 1487), d. h. Rodung eines Volkold, bzw. seiner Leute.

Geschichtliches. Seit 1721 Pfarrdorf in der Inspektion Timmerlah, vordem Tochter von Bortfeld, seit 1649 von Wendeburg. — Das Dorf ist 1344 herzogliches Lehen der v. Weferlingen, die es 1440 und 1446 an braunschweigische Bürger verpfändeten. Das Halsgericht war um 1369 herzogl. Lehen Eggeling Vrederkes, später der v. Weferlingen, der Zehnte zu 1/4 1484, ganz seit 1554 hildesheimsches Lehen derselben. Im XVIII. Jahrh. war das Dorf zehntfrei.

Die Dorfanlage erinnert stark an einen wendischen Rundling, wenigstens läuft ein grosser Theil der Höfe keilförmig auf einen Platz zu, der auf der Flurkarte von J. M. Schüttelöffel nur zwei Zugänge besass. An diesen geschlossenen Kreis von Höfen lehnen sich dann im O, S und SW weitere Höfe. Die Kirche liegt am nördl. Rande des Dorfes. Nordwestl. von V. giebt die Flurkarte eine 4 Morgen 45 R. haltende „Burgstelle" an, die angeblich den v. Weferlingen gehört hat. — 1772 21 Gross- und 3 Kleinkothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 280, 1895: 368.

Die Kirche ist ein schlichter, viereckiger Bau mit Walmdach, viereckigem Dachreiter, aber achtseitiger Laterne, die ein unten geschweiftes, oben spitzes Zeltdach trägt. An den Schmalseiten je ein, an den Längsseiten je drei Fenster — an Stelle des mittleren im S jedoch der Eingang —, deren Korbbogen im Scheitel und an den Kämpfern etwas vorspringende Quadern zeigen. Die Jahreszahl *1744* über der Thür bezieht sich ohne Zweifel auf den ganzen Bau, der nach dem grossen Dorfbrande von 1743 nöthig gewesen sein wird.

Die Kanzel über dem Altar ist an den Kanten getreppt und gerundet, die Hinterwand mit korinthischen Säulen, verkröpftem Gebälk und gebogenem Giebel versehen. Ueber dem letzteren der Auferstandene mit segnender Rechten und mit Kreuzstab in der Linken, über den Säulen kleine sitzende Engel mit Palmen. Der „Marmoraltar" ist nach Angabe im Corpus Bonorum von 1763 vom Oberst August Ludwig v. Weferlingen gestiftet worden, gewiss aber auch der ganze Aufbau. Der Altarraum ist nach der Kirche zu von einer durchbrochenen Holzbrüstung abgeschlossen, an deren Schmalseiten Schrägbretter zum Knieen angebracht sind. Vorn halten zwei leicht gekleidete Engelknaben eine muschelartige Schale zwischen sich, in der betr. anderen Hand einen aufgesetzten Wappenschild in Rokokoeinfassung, heraldisch rechts den der v. Weferlingen, links den



118. Völkenrode, Altarschranke.

der v. Gustedt. In die Schale wird bei der Taufe eine gleich gestaltete Taufschüssel, für gewöhnlich aber ein Lesepult eingesetzt (Abb. 118).

Kelch aus vergoldetem Silber, 20 cm h. und sechstheilig. Auf den Ständer sind unten gesenkte Blätter aufgesetzt, die Zapfen mit *IHESVS*, der Knauf dazwischen mit den üblichen Buckeln versehen, die kleine Schale leicht gebogen. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterbezeichnung L R in ovaler Einfassung.

Desgl. (von 23 cm H.), doch sind die Relief-Blattkränze am Knauf und unten an der Schale nicht vergoldet und der Fuss usw. rund. Knauf und Ständer sind reich profilirt. Braunschw. Beschau, Wardeinstempel Q und Meisterbezeichnung GRASZ/MANN in rechteckiger Einfassung. Anfang des XIX. Jahrh.

Silberner Löffel mit Blume in siebartiger Arbeit.

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, 10 cm br.; der Deckel ist in der Mitte herausgetrieben und an deren Rand mit Schrägrippen versehen, der Deckelrand selbst leicht gewellt. Braunschw. Beschau und B/I B in Kleeblatteinfassung. 1706 gestiftet.

Muschelförmige Taufschale (s. oben) aus Zinn, von 31 cm Br. mit der In-

schrift *Cura pastor(is) J. C. Scherenberg Anno 1745*. Braunschw. Stempel und hochovaler, aber undeutlicher Meisterstempel mit 17..

Zinnbecken von 18 cm Dm., mit starker Vertiefung. Braunschw. Stempel und derselbe Meisterstempel, wie in Lamme, s. S. 276. Mit der Inschrift H F W 1717, also wohl früher in Wendeburg gebraucht.

Je zwei Zinnleuchter (reich profilirt) und Blumenvasen (gehenkelt und mit gedrehten Rippen versehen) ohne Stempel.

Glocken nicht erreichbar.

Alte Häuser des Einhaustypus. Nr. 31 mit schlichter Vorder-, aber reich entwickelter Rückseite. Die höher als die Wirthschaftsräume aufgeführte und vor diese vorspringende Wohnung lässt den Oberstock sowohl auf der rechten Längsseite, als auf der Rückseite vorkragen, und zwar liegen die Deckenbalken hier in der Längsachse des Hauses, so dass die Balkenköpfe der Längsseite nur Stichbalken angehören. Die Schwellbalken greifen an der Ecke in einander ein, die unten leicht gerundeten Balken ruhen auf Kopfbändern, deren Profil aus Schmiege, langem Karnies, Rundstab und nochmals Schmiege bestehen, die Füllhölzer sind unten gefast. Auch der Giebel der Hinterseite ist über dem stattlichen Oberstock vorgekragt. Bei den Wirthschaftsräumen hängt das Dach über und wird von ganz schlichten Streben gestützt. Beide Längswände sind hoch. — Nr. 29 glich Nr. 31 in allem Wesentlichen, besonders in dem Vorstehen und Höherragen der Wohnung, ist aber stark umgebaut und mit Ziegeldach versehen worden. Am Dälenthor und an den Wirthschaftsräumen, wo das Dach vorsteht, Kopfbänder von ähnlichem Profil, wie bei Nr. 31. — Nr. 32 (1701) schlicht mit Kniestock vorn und stattlichem Oberstock hinten. Die rechte Längsseite ist niedrig, die linke ist auch über dem Stall mit niedrigem Oberstock versehen. Die Wohnung hat gleiche Fluchtlinie mit dem Stall. Rechts hinter dem schräglaufenden Pferdestall verbreitert sich die Däle. Der starke Balken am schmalen Flet setzt sich noch ziemlich weit nach dem Dälenthor zu fort. Die Kopfbänder haben wieder fast dasselbe Profil, wie bei Nr. 31, nur ist das oberste Glied ein Viertelstab. — Nr. 28 (die alte Schule, einst, wie es scheint, von der Form einer Köthe) und Nr. 2 (1743) lassen die Wohnung vortreten; Nr. 2 ist auf beiden Längsseiten gleich hoch, lässt die Däle hinter dem schrägen Pferdestall breiter werden und hat Kniestock an der Vorderseite; das Kammerfach ist abgebaut. — Nr. 17 hat am Flet Kopfbänder ähnlich der Wendeburger Form Nr. 13 (s. S. 328); der Pferdestall springt mit rechtem Winkel in die Däle vor. — Nr. 21 (1718) schlicht, mit vorspringender Wohnung, niedriger rechter Längsseite und weit nach links gerücktem Dälenthor. — Bei einigen Häusern (Nr. 17 und 9) grosse Vorschur mit Einzelständer, wie in Wendeburg (s. S. 324), doch erst infolge späterer Veränderung.

Als Zimmermeister nennen sich: Nr. 32 (1701) *gebauet v(? on) M(eister) A(lbrecht) Slagman* (s. S. 329). — Nr. 9 (1718) *Meistr. Harmen Gaurs*. — Nr. 2 (1743) *H(einrich) P(eters)* (s. S. 329).

Hausinschriften. Nr. 29 (1743) erhaben auf vertieftem Grunde
Alles mit Gott angefangen
Wird ein gutes Ende erlangen (Schwellbalken der Wohnung).
[Ich habe] mit Gott gebaut dieses Haus.
Wenn er will, so muss ich daraus,
Und wem ers gönnt, dem wird ers geben.
Gott gebe mir das ewige Leben (Schwellbalken d. Vorderseite). — Nr. 2 (1743) *An Gottes Segen Ist alles gelegen* (Wohnung; so auch am inneren Thorbalken bei Nr. 9 von 1718).
Gott wolle der Menschen Hüter sein,
Die aus diesem Hause gehen aus und ein (Thorbalken).

[Volkmarsdorf.]

[Zwischen Neubrück und dem preussischen Didderse gelegen und 1576 als wüst bezeichnet. Das Kreuzkloster erhielt dort 2 Hufen von Herzog Albrecht.]

Wahle.

Namensformen. *Walede* (1141), *Welethe* (1181. 1201. 1215), *Walende* (um 1203), *Wolede* (1219. 1335), *Wolde* (1313), *Walde* (um 1315), *Woltha* (1351), auch *Woeledhe* und *maior W.* (1258), Familiennamen *Walethe, Welede, Woledhe* (XIII./XIV. Jahrh.), zu *-ithi* gehörig.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Schmedenstedt, jetzt in der Inspektion Wendeburg (-Timmerlah); ein *sacerdos Ber* wird um 1203 genannt. Das Patronat gehörte 1297 zur Hälfte dem Cyriakusstift, seit 1300 ganz dem Dekan desselben, seit dem Eingehen des Stifts dem Landesherrn. — Das Stift besass 1226 1 Hufe und erwarb 1297 7 von den v. Uttesse. 1227 kamen 3 Hufen an das Godehardikloster in Hildesheim, geringeren Grundbesitz hatten auch das Kloster Lamspringe (1178) und das Blasiusstift (um 1315). Als herzogliches Lehen besassen 1334 (auch 1484) die v. Weferlingen 16 Hufen (davon 1467 1 Bauhof mit 4 Hufen Afterlehen der v. Vechelde, dagegen 1476 2 Höfe mit 15 Hufen der v. Evessen), 1450 die v. Vechelde $1^1/_2$, 1491 bis 1605 die v. Salder 1 Hof mit $3^1/_2$ Hufen. — Der Zehnte, 1232 hildesheimsches Lehen dortiger Bürger, kam zu je $^1/_3$ 1251 (von den v. Wedtlenstedt), bzw. 1258 an das Blasiusstift, das dauernd bis ins XVIII. Jahrhundert in dessen Besitz erscheint. Um 1400 und noch 1538 wird der Zehnte jedoch als hildesheimsches Lehen der v. Schwiecheldt bezeichnet.

Dorfanlage haufenförmig, mit südl. Richtung der Höfe. — Um 1750 14 Halbspänner, 10 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 300, 1895: 459.

Die Kirche — vermuthlich S. Martini — besteht aus Chor, Schiff und Thurm. Der gerade schliessende Chor ist gegen das Schiff um je 52 cm eingerückt und zeigt im N und S — hier aber nicht bis ans Schiff reichend — liegenden Karnies und Platte als Sockel; das Schiff ist mit dem Thurm im S

bündig, im N etwas breiter. In der östl. Innenwand grosse viereckige Nische, in der südlichen eine kleine gleicher Art. Nach dem Corpus Bonorum trennte ein grosser Rundbogen Chor und Schiff, jetzt ist der Bogen beseitigt und sind die Ecken abgeschrägt. In der östlichen Aussenwand des Chors Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, auf vertieftem Grunde, in guter, aber etwas harter Arbeit, mit verschmierter Inschrift, über der Thür im O die Inschrift *Restauratum ao. MDCCLXXIX superintendente Behorn et pastore C. J. Hebel 1779.* Die grossen Fenster sind neu. Ein grosser Rundbogen verbindet Schiff und Thurm. Dieser — aussen 7.75 m br. und 6.45 m tief — hat im Glockenhaus auf jeder Seite eine Doppelschallöffnung im Uebergangsstil mit rundem Haupt-, geschwungenen, kleeblattartigen Theilungsbogen und einer — nur im S erhaltenen — Theilungssäule, die das Kapitäl kehlartig aus der Rundung des Schaftes in das Quadrat der Platte übergehen lässt. Das Thurmgesims besteht aus Platte und vorgezogener Kehle, das Dach aus achtseitiger Zeltspitze.

Die Kanzel — seit 1779? — über dem Altar. [Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1750 befand sich damals noch — trotz einer Herstellung der Kirche im J. 1748 — die hölzerne, auf Pfosten gestellte und mit den Bildnissen der Apostel verzierte Kanzel „mitten in der Kirche an einem steinernen Bogen, der Schiff und Chor scheidet“. Ausserdem befand sich am Altar, der 1605 von den Braunschweigern zerstört war, ein Crucifix mit alter Mönchsschrift und ein Gemälde auf Holz, das den hl. Martin, die Auferstehung, das Abendmahl und das Bild der Herzogin Elisabeth — zum Gedächtniss ihrer Heilung durch den dortigen Gesundbrunnen — darstellte, mit den Versen

Principis Henrici Elisabeth quondam uxor Juli;
Has igitur pietas religiosa dedit.

Schliesslich wird aaO. auch ein Taufengel mit Muschel erwähnt, in die das Taufbecken gesetzt wurde.]

Kelch aus vergoldetem Silber, von 18 cm H. und sechstheiliger Form. Wohl aus dem Anfang des XVI. Jahrh. Auf den leicht profilirten Fuss ist ein hübsches Relief der Kreuzigung mit Maria, Johannes und der das Kreuz umklammernden Maria Magdalena, sowie ein Wappenschild (zwei Knaben halten gemeinsam ein Geflecht), das einem Braunschweiger Patriciergeschlecht angehört hat, aufgesetzt. Der Ständer ist mit genasten, je zu einem Quadrat zusammengestellten Dreiecken (gravirt) verziert, die Zapfen mit *IHESVS* versehen, der Knauf oben mit entartetem, durchbrochenem Masswerk, unten mit gekreuztem Stabwerk u. ä. (graviert) verziert. Die im Verhältniss zum Fuss auffallend kleine Schale hat leicht geschweiftes Profil.

Patene aus Zinn mit Braunschw. Stempel (Löwe) und dem nebenstehenden Meisterzeichen N F zu beiden Seiten eines Baumes.



Glocken aus dem J. 1802 von Wicke in Braunschweig.

Alte Häuser. I. Des sächsischen Einhaustypus. Nr. 36a (*1631* an der Stallthür links vom Dälenthor) mit Strohdach, schräger Vorschur, rechts weit vor-

gezogenem Stall und einst breitem Flet auf der linken Seite. Hier Knaggen (flache Kehle, Karnies, Rundstab zwischen zwei an den Rändern gekerbten Platten, Kehle und Schmiege, an der Kante gleichfalls gekerbt). Die Stallthür mit geschweiftem Balken, die Stubenthür mit bunten Blumen auf blauem Grunde bemalt.

II. Des Mischtypus, bei dem, unter Wahrung des Einhauses, die Dälen-einfahrt in der Längsseite liegt. Nr. 20 (1788) und sonst öfter bis in die neuere Zeit. Vgl. S. 288.

III. Des thüringischen Typus. Nr. 28 mit durchlaufendem Profil (Wulst, Leiste, Kehle).

IV. Mehrere Köthen mit Pferdeköpfen auf den Strohdächern. Nr. 9 in Form eines Einhauses mit Dälenthor und ringsum laufendem niedrigen Oberstock.

Als Zimmermeister haben sich genannt *J. Ch. Breymann* Nr. 20 (1788). — *M(eister) J. H. K.* Nr. 17 (1788). — *Z(immer) M(eister) C. H. B.* Nr. 4 (1799). — Nr. 28 *F. C. Timpe Zimmermeister.*

Hausinschriften. Nr. 20 (1788) *Gedenke den 5ten May 1788, das hir in Wahle 24 Gebaude durch Feuers Brunst in die Asche gelegt sey* (!) (am Thorbalken). — Nr. 17 (1788) *Darum lass ich ihn nur walten* (unvollständig). — Nr. 18 (1788) *Segne unsern Eingang, segne unsern Ausgang, segne unser Thun, segne unser Lassen, segne [uns] mit seligem Sterben, so sind wir Deine Himmelserben.* Dann

Nach dreien Dingen lass mich stets streben,
Dass ich recht glaube und christlich lebe
Und selig meinen Geist aufgebe. —

Nr. 4 (1799)

Wer will bauen an der Strassen,
Der muss einen jeden urtheilen lassen.
Der eine es liebt, dem andern es nicht gefallt,
Doch kostet es mir mein baares Geld. —

Nr. 28.

Hat Dich Kreuz und Unglück troffen,
Und Gott hilft nicht allsofort,
Bleibe treu in Deinem Hoffen,
Traue erst auf Gottes Wort.
Denke, dass Gott manche Zeit
Auch . . . .

[Kl.-Wahle.]

[Die Flur der Wüstung ist mit der von Wahle vereinigt. 1402 kamen 2 Hufen von den Escherdes an das Kloster Dorstadt. Der Zehnte war um 1226 meinersensches Lehen der v. Wedtlenstedt und kam 1258 (siehe bei Wahle S. 310) an das Blasiusstift.]

[Walkleghe.]

[Das Kreuzkloster verkaufte 1319 an Heinrich Rauscher und seine Frau wiederkäuflich, bzw. auf Lebenszeit den halben Zehnten in Zweidorf und 2 Hufen *in villa W.* (UB Stadt Braunschweig II 863). Die Wüstung lag bei Zweidorf. Hier am nordwestl. Rande der Feldflur, beim „Landvoigtsknick", die „Walkewiese".]

[Wartenhorst.]

[Um 1135 überträgt Bischof Bernhard von Hildesheim dem dortigen Michaeliskloster das bisherige Lehen Dietrichs v. Ditbechtingerode in den Dörfern W. und Zweidorf (UB Hochstift Halberstadt I 201). Die Wüstung wird also gleichfalls bei Zweidorf gelegen haben.]

Watenbüttel.

Namensform *Watenebutle* (um 1170), d. h. Ansiedlung eines Wato.

Geschichtliches. Früher Pfarrdorf im Bann Denstorf, dann Tochter von Denstorf, 1587 von Bortfeld, später von Oelper, schliesslich (seit 1827) von Völkenrode. Ein *Tileman Swidershusen plebanus* erscheint 1513. Um 1170 und 1195 besass das Cyriakusstift 3 Hufen, 1318 die v. Bortfeld das Dorf mit der Mühle als herzogl. Lehen, das 1507 näher auf 8 Kothhöfe, 11 Hufen, Mühle und Fischerei (s. jedoch bei Riddagshausen S. 128) angegeben wird. „Der adlige Sitz" der v. Bortfeld ward 1600 von den Braunschweigern zerstört. — Der Zehnte gehörte im XVIII. Jahrh. dem Domkapitel in Hildesheim, war aber „seit langer Zeit" an das Dorf verpachtet.

Dorfanlage. Die Höfe liegen im wesentlichen an einer Strasse, die mit der vorbeifliessenden Oker parallel läuft. Im O auf einer Erhebung die Kirche. Das Dorf ist unter denen mit der Endung *-büttel* das einzige, das am l. Ufer des Flusses liegt. Die Flurkarte von J. M. Schüttelöffel verzeichnet nordwestlich von W. die Koppelweide „Asseburg", wohl fälschlich für Arteburg oder Ertburg; s. bei Steinhof S. 295 — 1771 17 Gross-, 2 Kleinkothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 205, 1895: 540.

Die Kirche ist ein ganz schlichter, rechteckiger Bau mit Walmdach und Dachreiter. In der Windfahne die Jahreszahl *1804*.

Glocke, von 68 cm H. und 62 cm Dm., ist laut Inschrift 1792 von Joh. Heinr. Wicke in Braunschweig gegossen worden.

Kelch aus Silber, von 23 cm H. Der länglich birnenförmige Knauf ist mit schönem Relief-Blattwerk verziert, die Schale geschweift. Braunschw. Beschau (Löwe), Wardeinzeichen S und Meisterbezeichnung CH in rechteckig-gebogener Einfassung.

Taufschüssel aus Zinn, von 23 cm Dm. Der Stempel, nebenstehend, zeigt gekreuzte Anker mit F-D-I-K 17-82.

Aeltere Häuser des Einhaustypus, sämtlich mit abgebautem Kammerfach. Nr. 40, stark verändert, lässt, wie es in Völkenrode mehrfach geschieht, die Wohnung an Höhe und Breite die Wirthschaftsräume übertreffen. Das Dach über diesen ragt weit vor und wird von abstehenden Knaggen (Viertelstab und Rundstab zwischen zwei langgezogenen Wülsten) gestützt. Balkenköpfe und Füllhölzer an der Wohnung zeigen abgesetzte Rundung. Der Pferdestall springt schräg in die Däle vor. — Nr. 44 mit schräger Vorschur und tief liegendem Dälenthor. Die linke Längsseite ist niedrig, die ganze rechte gleichmässig mit niedrigem Oberstock versehen. Die Wohnung ist nicht höher, als die Ställe, aber weiter herausgerückt. Schlichte Streben stützen das überhängende Dach der Ställe. Der Pferdestall springt rechtwinklig in die Däle vor, der Fletbalken, dessen Knaggen aus Viertelstab, Karnies, Rundstab und steiler Kehle nebst Schmiege bestehen, erstreckt sich noch weiter nach dem Dälenthor zu. — Scheune zu Nr. 25 früher Einhaus mit frei stehendem Ständer links unter der rechtwinkligen Vorschur. Die Knaggen unter dem überhängenden Stalldach stehen frei ab, stimmen aber sonst mit denen von Nr. 44 überein. — Nr. 36 derselben Art, an der Vorderseite mit Vorschur und Kniestock. An der rechten Längsseite über der Wohnung ein besonderer Giebel, dessen First rechtwinklig auf den Hauptfirst stösst. — Nr. 13 mit schräger Vorschur, hohen Wänden auf beiden Längsseiten und schräg auf der Däle verlaufendem Pferdestall. Am schmalen Flet Kopfbänder aus Platte und langer, durch einen Rundstab unterbrochener Schmiege bestehend.

Hausinschriften. Nr. 40 (1756; erhaben am Schwellbalken der Wohnung) *An Gottes Segen* usw. *Wer Gott vertraut* usw., diese auch bei Nr. 36 (erhaben). — Nr. 24. *Auf Gott und nicht auf unsern Rath Wollen unser Glück wir bauen.* — Nr. 14

Bauet hier nicht zu feste,
Wir sind nur fremde Gäste.
Hast Du hier gleich Schlösser und Hauser, sehe zu,
Verscherze die ewige Wohnung nicht (hier fehlt *so* oder *Du*).
Einst dort wirst Du haben ein ewiges Haus,
Da Dich wird niemand stossen aus. —

Nr. 6 (1749)

Ehre sei Gott in der Hoh' und Dank für seine Gnade,
Dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade.
Mit Wohlgefallen sich der Höchste zu uns wend,
Ohn' Unterlass ist Fried, all Fehde hat ein End.
Wo Gott der Herr nicht bauet das Haus,
Unsere Müh und Arbeit richtet nichts aus.

Nr. 41 Sp. 24, 4 (am Schwellbalken).

Funde. September 1897 fand man bei der Kanalisation in einer Tiefe von 1.50 m acht Sporen und menschliche Ueberreste.

Wedtlenstedt.

Literatur. Braunschw. Anzeigen 1745 St. 89. — Desgl. St. 98. — Desgl. 1753 St. 6. — Desgl. 1883 Nr. 56.

Namensformen. *Wethelem-* (1105), *Wetelem-* (1270), *Wetheleme-* (1295. 1318), *Wettelleme-* (XIV. Jahrh.), *Wetelmen-* (1271), *Witelme-* (1282), *Wettlem-* (1207. 1287. 1339), *Wethlem-* (1270. 1322), *Witlin-* (1224) *-stide, -stidde, -stede,* ebenso auch im Familiennamen, d. h. Stätte eines Widilo, Wetil.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Denstorf, jetzt in der Inspektion Timmerlah. Die Kirche gehörte zu den Erbgütern Dietrichs III. von Katlenburg und wurde 1105 mit zur Ausstattung des von diesem gegründeten Augustinerklosters Katlenburg verwendet (vgl. Leuckfeld, antiquit. Katlenburg. S. 23), ihm auch 1207 durch Otto IV. bestätigt (damals als Abgabe der Pfarre ans Kloster $^1/_2$ Mk., 1270 24 braunschw. Schillinge bestimmt), 1270 vom Kloster auf 40 Jahre als Lehen an einen *presbiter Theodolphus* gegeben, aber schon 1275 durch Bischof Otto von Hildesheim dem Kloster einverleibt und 1384, als die Kirche zum grossen Theile zerstört war, und die Erhaltung des Besitzes bei seiner Entfernung von Katlenburg sowie den kriegerischen Unruhen kaum noch möglich war, ans Kreuzkloster in Braunschweig verkauft. Jetzt ist der Landesherr Patron der Kirche. Das Kreuzkloster hatte bereits 1270 von Johannes v. Wedtlenstedt 9 Hufen herzogl. Lehens und 4 Hufen Eigengut in W. gekauft und diesen Besitz auch gegen das Kloster Katlenburg behauptet (vgl. Tunica, Ztschr. d. Harzgeschichtsvereins 1883, 144ff.). Dazu erwarb es 1281 1 Hufe, die gleichfalls den v. Wedtlenstedt gehört hatte, 1295 ein Gut von den v. Barem, 1384 (ausser der Kirche) 7 Hufen vom Kloster Katlenburg. Das Vorwerk des Kreuzklosters ging erst 1884 ein, indem das Land damals in Einzelpacht ausgethan wurde. Den Zehnten hatte das Kloster 1315 dauernd erworben, musste jedoch noch 1318 den halben Zehnten den v. Ursleben für 48 Mk. abkaufen. Das Ministerialengeschlecht der v. Wedtlenstedt erscheint im XIII. Jahrh.

Dorfanlage haufenförmig, am nördl. Rande die Kirche. Flurkarte von C. F. Kessler. — 1771 ausser dem Ackerhof des Kreuzklosters 2 Halbspänner- und 11 Kothhöfe. Einwohnerzahl 1790/3: 198, 1895: 277.

Die Kirche ist ein schlichter rechteckiger Bau, doch ist der Chor mit beiden Wänden nach N (!) hinausgerückt. [Nach Angabe im Corpus Bonorum befand sich im S der Kirche ein Stein mit der Jahreszahl *1571*, die sich auf den Hohen Chor bezogen haben soll.]

Alte Altarplatte mit Sepulcrum im Boden.

Kanzel über dem Altar schlicht.

[Vor dem Altar befand sich nach Angabe im Corpus Bonorum der Grab-

stein des ersten evangelischen Pastors Alexander Deterus mit dem Bilde des Verstorbenen im Chorrock.]

Holzepitaph des Pastors Vehlbohm von 1668, einst an der Ost-, jetzt an der Nordseite. Das ganz gute Oelbild stellt links den Verstorbenen, rechts dessen Frau und sechs erwachsene Töchter in Landschaft vor dem Gekreuzigten knieend dar, Mann und zwei Töchter mit Kreuz als Todeszeichen versehen. Am oberen Rande die Inschrift *Demnach der ehrwürdige und wohlgelehrte Joachimus Veelboonen allhie bey der Kirchen zu Wetlenstedt und Vechelt 26 Jahr Seelsorger gewesen, ist er in Gott selig entschlaffen,* am unteren Rande *Ao 1668 den 25. Ok*



119. Wedtlenstedt, Taufbecken.

tober, da er sein Alter gebracht ins 58 Jahr. Sodann ausgeschrieben *Apostel-Geschit 14* (22). Die seitlichen Ränder mit Arabesken. Diese, wie die Inschrift golden auf schwarzem Grunde.

[Glocke, nach Angabe im Corpus Bonorum von Joh. Heinr. Wicke gegossen und mit dem Vers versehen:

Seit 1514 schon zur Glocke eingeweiht,
Ward dieses Dorf durch meinen Ton sehr oft ermuntert und erfreut.
Als aber Karl der Gutige erblich,
Da tont ich Klag ins Land.
Ich klagte und mein Ton verschwand.
Doch unter Fürst Karl Wilhelm Ferdinand
Ward ich zum Jubelton durch die Gemeind erneuet 1789.]

Lesepult mit eingelegter Arbeit von 1738.

Gothischer Kelch aus vergoldetem Silber von 15 cm H. und runder Form. Auf den Fuss aufgesetzt ziemlich grosses Relief des Gekreuzigten (mit gravirtem Kreuz), Ständer mit Weinranken in getriebener Arbeit, Knauf mit gravirtem Masswerk, Schale weit, aber geradwandig.

Barocker Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und runder Form. Ständer mit getriebenen Ranken, Knauf breitgedrückt und zugleich geriefelt, Schale von geschwungener Form.

Pokal aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. Fuss und Schale hoch und von geschweifter Form, Knauf birnenförmig und mit gerippten Falten, sowie Perlschnüren dazwischen verziert, an der Schale in gravirter Arbeit sehr hübsches Renaissance-Rankenwerk und ein Wappen, das im Schilde Maiblumen, am Helm einen Stengel derselben zwischen Flügeln zeigt. Oben zwischen den Ranken Meisterzeichen HB.

Oblatenschachtel aus Silber, von 7 cm Dm. und runder Form. Der Deckel mit Früchten in hübscher getriebener Arbeit. Meisterzeichen fehlt. 1690 gestiftet.

Taufbecken aus Messing, von 52 cm Dm. Im Spiegel die Anbetung der Hirten (Abb. 119), am Rand Blumenranken, beides in getriebener Arbeit. Eingravirt *DVK* und ein quergetheiltes Wappen mit wachsendem Löwen und schräg gegittertem Felde.

Aeltere Häuser fehlen. Doch ist noch Nr. 18 (einst vielleicht auch Nr. 11) schlicht nach Erkeroder Art (s. S. 29 f.) gebaut.

Wendeburg.

Namensformen. *Winethe-* (um 1170), *Winede-* und *Wenede-* (um 1195), *Wenethe-* (1226), *Wende-* (1318. 1406) *-borg, -borch,* d. h. Burg eines Winetho; vgl. Wenden, Wendhausen, Wendorf S. 227. 229. 245.

Geschichtliches. Pfarrdorf, seit 1753 mit dem Sitz einer jetzt mit Timmerlah vereinigten Inspektion; im hildesheimschen Archidiakonatsverzeichniss fehlt das Dorf, auch wurde die Pfarre 1542 und 1568 als Tochter von Rüper bezeichnet und 1544 von Woltorf aus versorgt. Zu ihr gehören Zweidorf und Wendezelle, 1648 auch Meerdorf mit Harvesse. Das Patronat ist herzoglich. Das Cyriakusstift besass in W. 1 Hufe, die um 1170 an die v. Wedtlenstedt verliehen war. Als herzogl. Lehen waren 1318 2 Hufen im Besitz der v. Bortfeld, 1484 1 in dem der v. Weferlingen. 1364—1838 war der halbe Zehnte nebst dem Rodezehnten hildesheimsches Lehen der v. Damm.

Dorfanlage. W. ist nebst der Dorfflur von dem im S unmittelbar angrenzenden Wendezelle (s. S. 319) nur durch die Aue getrennt und hängt im W unmittelbar mit der östl. Hälfte von Zweidorf (s. S. 323) zusammen. Die Höfe liegen grösstentheils an einer, mehrfach gewundenen nordsüdlichen Strasse, sind jedoch ebenso, wie die meisten der übrigen, an mehreren Strassen gelegenen Höfe ganz unregelmässig angelegt; eine Ausnahme machen nur die Anwesen im SW

und im äussersten N und W, die sichtlich neueren Ursprungs sind. An der östl. Seite und in der Mitte der Hauptstrasse die Kirche auf geringer Erhöhung. Flurkarte von 1754. — Damals 31 Kothsassen, 13 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 250, 1895: 480. Die sog. 3 Dörfer, W., Wendezelle und Zweidorf, sowie Bortfeld bilden in Bezug auf Heirath und sonstige Sitte eine engere Einheit.

Die gothische Kirche bestand nach dem Corpus Bonorum von 1750 aus Chor, Schiff und Thurm, 1770/71 hat man aber aus Chor und Schiff einen einheitlichen Raum geschaffen, damals auch die Höhe der Schiffsmauern, um Emporen einsetzen zu können, um 8 Fuss gesteigert. Im S, wo sich einst eine Vorhalle befand — das Leichenhaus steht jetzt im W —, Spuren eines gothischen Eingangs und zweier Stichbogenfenster, im N ein vermauertes gothisches Doppelfenster in gemeinsamer Innennische. In der geraden Ostwand Thür, darüber die chronostichische Inschrift *IehoVah oCVLI tVI sInt apertI erga aeDeM hanC* (= 1770). *Augustus Brandanus Drechsler superintendens et pastor.* — Der Thurm ist mit dem Schiff bündig und misst aussen im W 8 m, im N und S 7.30 m. Das Sockelprofil besteht aus kleiner Schräge, ausladender Kehle, Leiste, Wulst, wieder kleiner Schmiege und hohem Untersatz. Auf jeder Seite gothische Doppelschallöffnung in gemeinsamer Stichbogennische, im W jedoch verändert. An der Ostseite ältere Dachschräge. An der Westseite unter gothischem Gesims (Kehle zwischen Schmiegen) gut gearbeitetes Relief mit der kleinen Kreuzigung und den knieenden Stifterfiguren, sowie darunter mit der Jahreszahl *m cccc lxxix* und einem Wappenschild, der einen Wolfs- oder Hundskopf zeigt. Der mündlichen Ueberlieferung zufolge, die im Corpus Bonorum von 1750 verzeichnet ist, aber freilich in dieser Form nicht richtig sein kann, hat der Besitzer des freien Adels- oder Mühlenhofs, ein Junker v. Hund — eine solche Adelsfamilie ist bei uns nicht nachweisbar, der Name ist nach dem Wappen erfunden — der Kirche einen Platz zum Kirchhof geschenkt.

Grabsteine. 1. Des Pastors Marburg (geb. in Lüneburg 1636, gest. 1721); oben zwei gut gearbeitete Genien mit Wappen, unten Todtenschädel u. ä. — 2. Der Pastorin Lincke, geb. Anna Margarethe Schultz (geb. in Mellin i/Altm. 1705, gest. 1732); die Inschrift besagt ausserdem *Welcher in diesem Leben nichts fataler gewesen, als der Ehestand, indem sie ihren ersten Mann nicht länger, als 20 Wochen, und ihr anderer Mann die nur 1 Jahr, 1 Monat und 10 Tage gehabt. Da die in ihrem ersten Kindebette, nachdem die den 8. eiusdem* (December) *nach ausgestandenen viertägigen Geburtswehen einen todten Sohn geboren, welchen die auch in ihrem Sarge mit im Grabe genommen.*

Glocken von Christian Ludwig Meyer in Braunschweig. 1. von 1.10 m H. und 1.15 m Dm., aus dem Jahre 1722. — 2. von 1.02 m H. und 1.05 m Dm., mit dem Relief Christi, aus dem Jahre 1714.

Kelche. 1. aus vergoldetem Silber, von 21 cm H., sechstheilig mit steil gebogener Schale. Die Zapfen des Knaufs mit *IHESVS* sind als niedrige, ab-

gestumpfte Pyramiden gestaltet. Braunschw. Beschau (Löwe), M (am Fuss) und die Meisterbezeichnung L R in ovaler Einfassung. Die zugehörige Patene mit gleicher Beschau, doch abweichendem Meisterstempel G E verschlungen in schildförmiger Einfassung. — 2. aus Zinn, von 16 cm H. und einfach. Unter dem Fuss Stempel: Engel von vorn mit Palme und Krone, sowie A—A und 17—4 (s. S. 253).

Ovale Oblatenschachtel aus Silber, von 11 cm Br., auf dem Deckel gravirt der Gekreuzigte. 1720 gestiftet. Braunschw. Beschau, D in runder Einfassung und die beiden Meisterbezeichnungen C I K in länglich viereckiger und $\overset{\text{H G}}{\text{M}}$ in kleeblattartiger Einfassung.

Oblatenbüchse aus Silber, von 16 cm H., mit Fuss, hoher Schale von geschwungener Form und Deckel. Oben und unten an der Schale, sowie am Deckel getriebene Blätter. 1811 gestiftet. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterstempel $\overset{\text{M W}}{\cdot\text{L}}$ in kleeblattartiger Einfassung.

Weinflasche aus Zinn, von 1658, 15 cm h., ohne Stempel.

Zwei Altarleuchter aus Zinn, von 42 cm H., auf Löwenköpfen ruhend, 1770 gestiftet. Der Stempel zeigt Engel mit Palme und Krone und auf einem Band die Inschrift *Fein Blockzinn 1769 Paul* . . . .

Zwei Vasen aus Zinn, von 1724. Braunschweiger Beschau und undeutlicher Meisterstempel.

Taufbecken von 21 cm Dm., aus Messing getrieben, nur ornamental verziert, z. Th. auch gepunzt.

Aeltere Häuser s. bei Zweidorf.

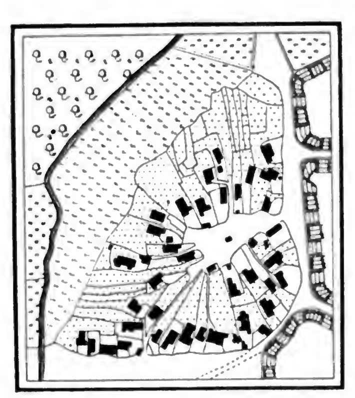
[Sog. Kickelnburg nordwestl. von W. unmittelbar an der Landesgrenze gelegen, eine quadratische künstliche Aufschüttung aus Sand (auch eine Schicht Holzkohle fand sich vor) von etwa 50 Fuss im Geviert und 6 Fuss Höhe, im SW mit der Spur eines Grabens und eines kleinen Aussenwalls, einst wohl rings von Wasser umgeben, 1898 aber abgetragen. Nach der Inventarisation von 1880 sollen in der Mitte nestartige Urnenlager gefunden worden sein; doch sind die Fundstücke verschollen, und bei der Niederlegung des Hügels haben sich Alterthümer nicht wieder gezeigt. Es lässt sich daher nicht mehr ausmachen, ob es sich um eine vorgeschichtliche oder geschichtliche Anlage handelt. Vgl. jedoch bei Gardessen S. 36.]

Wendezelle.

Nachrichten über ältere Namensformen und über die Geschichte des Grundbesitzes usw. haben sich fast gar nicht erhalten; 1454 war W. seitens der Herzöge an die v. Uetze, von diesen an die v. Pawel und Kalm verpfändet. W. besass bis zur westfälischen Zeit ein besonderes Erbkämmereigericht mit der niederen Gerichtsbarkeit, das den v. Cramm gehörte, und ist bei Wendeburg (s. S. 317) eingepfarrt.

Dorfanlage. W. ist nach der Flurkarte von 1754 (Abb. 120) ein ausge-

sprochener wendischer Rundling mit der bekannten keilförmigen Lage der Höfe und Grasgärten, sowie dem einzigen östlichen Zugang zum schlauchförmigen Ring, auf dem sich früher auch die Schule befand. Abgesehen von neueren Anwesen im O und SO muss sich aber nach dem Ausweis der Erbauungszeit der betr. Häuser schon vor mehreren Jahrhunderten in der südwestl. Ecke mit der Front nach S, d. h. nach aussen, eine Neuansiedlung von 4 bis 5 Höfen gebildet haben, und eine Folge davon ist unzweifelhaft gewesen, dass die nach O folgenden 6 Höfe trotz der beibehaltenen keilförmigen Gestalt und der unmittelbaren Berührung des Ringes spätestens im XVII. Jahrh. ihre Häuser mehr nach S rückten, so dass sie z. gr. Th. gleichfalls nach aussen gerichtet waren und an die Strasse zu liegen kamen, die dann später auch auf der anderen Seite bebaut wurde, oder mittels eines Fussweges, der auch auf den Ring führt, von hier aus betreten werden konnten. Im übrigen erkennt man öfter eine Theilung der Höfe, so dass auf einem Keil ihrer mehrere hintereinander lagen, und von dem vorderen ein Zugang zu dem hinteren abgetrennt werden musste. — 1754 35 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 343, 1895: 491.



120. Wendezelle, Lageplan von 1754.

Die älteren Häuser sind bei Zweidorf behandelt.

Wierthe.

Namensformen. *Wirite* (1178), *Wirete, -the* XIII XIV. Jahrh.), *Wirthe* (1344), *Wijrte* (1392), zu *-ithi* gehörig.

Geschichtliches. Ursprünglich Pfarrdorf im Bann Denstorf, 1542 von Alvesse, 1568 von Vallstedt aus besorgt, seit 1710 mit Alvesse (s. S. 246) zusammen *mata combinata*. Das Patronat besassen die v. Herlingsberge, später die v. Schwartzkoppen. — 4 Hufen kamen 1304 ans Kloster Steterburg. Als herzogl. Lehen besassen 1316/8 und 1344 die *de domo* einen Hof mit 4 Hufen, 1400 die v. Bortfeld 5 Hufen, 1480 die v. Damm und Breier 3 Worth und 4 Höfe. 2 Hufen kamen 1323 an die Edlen v. Dorstadt. Den Zehnten (und 2, bzw. 6 Hufen) besassen 1359 und 1376 die Herse, 1516 die v. Wenden.

Dorfanlage ziemlich regelmässig, mit südlicher Hofrichtung. Flurkarte von Schöneyan 1749. — Damals 2 Ackerleute, 5 Halbspänner, 6 Kothsassen. Einwohnerzahl 1790/3: 151, 1895: 333.

Die mittelalterliche Kirche besteht aus gerade schliessendem Chor (im Lichten 5.06 m br., 6.30 m tief) und einem Langhaus (lichte Länge 8.70 m), das vor den Chor um je 68 cm vorspringt, aber mit dem Thurm in einer Flucht liegt, ja mit der Nordmauer in diesen einbindet. Nach Angabe im Corpus Bonorum ist 1759 der Bogen zwischen Langhaus und Chor beseitigt, letzterer erhöht und mit Einwölbung (?) versehen worden. Die Ostgiebel von Chor und Langhaus sind 1759 abgebrochen und in Fachwerk erneuert worden; das Langhaus ist mit Dachgesims (Platte und Kehle) versehen. In der inneren Chorwand flache geradwandige Rundbogennische. An der N- und S-Seite des Chors Spuren älterer, anscheinend gerade geschlossener schmaler Fenster. Die jetzigen grossen Rundbogenfenster sind modern. Der Thurm (aussen 6.96 m br., 5.25 m tief) zeigt an jeder Seite eine, wie es scheint, erneuerte Schallöffnung im Stichbogen, hat dasselbe Dachgesims, wie das Langhaus, und ein abgewalmtes Dach. Der Zugang zum Dachboden ist im Stichbogen geschlossen. Im N ist eine grosse Kanonenkugel aus Stein eingemauert. Die Verlegung des Eingangs von der Nordseite des Schiffs in den Thurm hat 1759 stattgefunden.

Glocke neu. — Kleine Schlagglocke nicht erreichbar.

Kelch von 16 cm H., aus vergoldetem Silber, Anfang des XVI. Jahrh. Fuss usw. rund, am senkrechten Theil mit Punkten zwischen Profilen; aufgesetzt kleine Figur des Gekreuzigten mit gravirtem Kreuz. Ständer mit erhabenem Schräggitter, die länglichen Zapfen des Knaufs mit gravirtem *ihesus* (Minuskeln), zwischen ihnen kleine Knöpfe, darüber und darunter gravirtes Masswerk.

Die zum Zinnkelch gehörige Patene aus Zinn mit hochovalem Stempel: stehender Engel von vorn, darüber Band mit *Fe[in] Blockzinn*, daneben *A—N*.

Messingaltarleuchter, von 40 cm H., gothisirend profilirt.

Einfache Taufschüssel aus Zinn, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und rundem Stempel: gekreuzte Anker und *FDIK 1782*, abgeb. S. 313.

Alte Häuser. Nr. 16 (1747) nach thüringischer Art, mit gleichem Profil an den Balkenköpfen und den zurücktretenden Füllhölzern. Die Schwellinschrift zeigt ausser den Namen der Erbauer den des Zimmermeisters *Hans Heinrich Bertin* und *Wer Gott vertraut* usw. *Den Ein- und Ausgang mein Lass Du Herr befohlen sein.* Am Stallgebäude von 1770 ausser den Namen der Erbauer der des Zimmermeisters *Jürgen Engelhard Voltze*. — Nr. 5. Strohgedeckte Köthe mit Pferdeköpfen und niedrigem Oberstock für Kammern und Wirthschaftsräume. Rechts neben der Däle, zum Hause selbst gehörig, der Schafstall.

[Kl.-Wierthe.]

[Angebliche Wüstung bei Sonnenberg; vgl. Knoll-Bode 231.]

Woltorf.

Literatur. Stegmann, Braunschweig. Magazin 1848, St. 14. — Andree Globus 1897 Nr. 1 (vgl. auch Braunschw. Magazin 1897, 136).

Namensformen. *Waltthorpe* (um 1170), *Waltorp* (um 1226), *Woltorp* (um 1195), *Woltthorpe* (um 1226), *Woltorpe* (1345. 1406), d. h. Walddorf.

Geschichtliches. Pfarrdorf, früher im Bann Schmedenstedt. Der Ort und seine Flur sind zu $^2/_3$ preussisch, zu $^1/_3$ braunschweigisch, und zwar liegen sowohl die Höfe als die Ackerstücke bunt durcheinander; doch stehen einzelne Höfe, ebenso wie der Wald unter gemeinschaftlicher Hoheit beider Länder. Jeder Theil des Dorfes hat seinen besonderen Vorsteher, aber gemeinschaftliche Gemeinderathssitzungen; jedoch gehört der braunschweigische Theil zur preussischen Kirche. Wie diese auffallende Theilung geschichtlich zu erklären ist, wissen wir nicht; übrigens hatten die Bauern z. B. 1406 umschichtig in Wolfenbüttel und in dem hildesheimschen Peine Dienste zu thun (Sud. X S. 302, 12). — Begütert waren in W. das Cyriakusstift mit einer Hufe (um 1195), das Godehardikloster in Hildesheim mit 2 Hufen und Höfen (1322), die Andreaskirche in Braunschweig seit 1325 mit 5, seit 1330 mit weiteren 3 Hufen. Als herzogl. Lehen besassen 1318 die Tzuckel 2, die v. Wenden 1, 1344 die v. Weferlingen (auch 1484. 1593. 1633) 4 (bzw. 3 Hufen und 2 Höfe, vermuthlich früher meinersensches Lehen der v. Wedtlenstedt), die v. Salder (auch noch im XVI. Jahrh.) $2^1/_2$, 1345 und 1374 der Meier zu W., bzw. seine Söhne $3^1/_2$ Hufen, 1356 die v. Rautenberg, später v. Bülow und 1490 die v. Garssenbüttel je 1 Hof, 1536 die v. Steinberg 3 Höfe mit 7 Hufen. $7^1/_2$ Hufen waren 1489 freies Gut der Gustidde. 1 Hof mit 3 Hufen kam 1409 aus dem Besitz der v. Vechelde an einen Stiftsherrn in Bardowiek. — Der Zehnte war um 1226 meinersensches Lehen der v. Escherde, um 1376 der v. Bortfeld, 1366 zu $^1/_4$ Besitz der v. Rautenberg, 1374 der v. Vechelde, 1441 zu $^1/_2$ rautenbergisches Lehen der Hohehof, dann der v. Kalm, 1779 zu $^3/_4$ Besitz eines v. Cramm und der v. Kalm, zu $^1/_4$ der v. Linne.

Dorfanlage haufenförmig. — 1779 gehörten zum braunschw. Theil 4 Halbspänner und 14 Kothsassen, 1790/3: 157, 1895: 243 Einwohner.

Von den zahlreichen älteren Häusern des Einhaustypus sind hier nur die braunschweigischen zu berücksichtigen. Nr. 3. Schräge Vorschur, die Knaggen am Dälenthor von 1737 zeigen Schmiege mit gekerbter Unterkante, Viertelstab, Karnies und wieder Schmiege, die durch drei tiefe Querschnitte in vier Platten mit umschichtig gekerbten Rändern getheilt wird. Aehnliche Knaggen auch am überhängenden Dach und am Dälenthor. Rechts einst breites Flet (bei preuss. Nr. 56 sogar 6,40 m breit), das von einem mächtigen Balken überspannt ist. Jetzt ist die Wohnung abgetrennt und mit eigener Däle versehen. Die linke Längsseite (von 1726) niedrig, die rechte (von 1702) hoch, die Hinterseite breit und hoch, mit Walmdach. Am Thürsturz *Wer Gott vertraut* usw. — Nr. 23. Dälenthor wohl aus späterer Zeit. Linkes Flet wieder sehr breit, zur Ueberdeckung des

rechten dient ein mächtiger Balken mit *ANNO DNI 1578.* Links hängt das Dach über und wird von Knaggen gestützt, die unterhalb eines kleinen Karnieses eine langgezogene steile Kehle zeigen; doch wird diese in der Mitte von drei Quergliedern unterbrochen, deren Ränder z. Th. gekerbt sind. Die Wohnräume springen auf dieser Seite vor. Auch die rechte Längsseite ist hoch.

Inschriften. Am Schwellbalken der linken Längsseite (von 1739) *Wer Gott vertraut* usw., über der Seitenthür hier *Es segne uns Gott, unser Gott,* am Dälenthor *Was in diesem Hause geht aus und ein, Das lass, o Gott, gesegnet sein.*

Zweidorf.

Namensformen. *Tvidorp* (um 1135), *Tve-, Twedorpe, -dorp* (1276. 1319), d. h. zweitheiliges Dorf (s. unten).

Geschichtliches. Z. ist bei Wendeburg, wo sich auch die Schule befindet, eingepfarrt. — An das Blasiusstift kamen 1276 Güter der v. Dalem, 1326 5 Hufen und 2 Höfe, bisheriges Lehen der v. Honlege, und an das Kreuzkloster 1333 1 Hufe, 1335 1 Hof und 3 Worth von den v. Schwiecheldt. Letztere besassen 1318 3 Hufen als herzogl. Lehen. — Der Zehnte kam 1252 zu ½ vom Bischof von Hildesheim ans Kreuzkloster, das jenen 1768 fast vom ganzen Dorfe bezog, 1451 zu ½ von den v. Salder an die v. Pawel. 1768 besassen die v. Damm den Zehnten vom Rodeland.

Dorfanlage. Z. ist, wie der Name besagt, in der That ein Doppeldorf, dessen beide vollkommen für sich stehende Hälften durch ein ½ km breites Stück Land, die ehemalige Masch, getrennt werden, und da das Dorf seinen Namen bereits um 1135 trägt, so handelt es sich um eine äusserst merkwürdige Dorfanlage, die um so auffallender erscheint, als wenigstens seit der Mitte des XVIII. Jahrh. die östl. Hälfte, der sog. Rodekamp, unmittelbar mit den westl. Höfen von Wendeburg zusammenhängt. Der grössere südl. Theil der Westhälfte von Z. besteht aus einer Reihe von 12 Höfen, die in einer Flucht liegen und sämtlich nach O gerichtet sind. Während es sich hier um eine planmässige Anlage handelt, sind die Höfe des nördlich unmittelbar anschliessenden Theils der westl. Hälfte, sowie die östl. Hälfte unregelmässig angelegt. — Die 1356 vorkommenden Flurbezeichnungen *Kobelse velt* und *Kobelse wisch* (Sud. II 551) lassen vielleicht auf eine Wüstung (s. S. 276) schliessen; vgl. auch Walklege und Wartenhorst S. 313. Flurkarte von 1754. — 1768 29 Kothsassen, 10 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 260, 1895: 427.

Aeltere Einhäuser in Wendeburg, Wendezelle und Zweidorf.

Wie die sog. drei Dörfer fast eine zusammenhängende Ortschaft bilden, so müssen auch die alten Bauernhäuser, die sich bei allen dreien in sehr grosser Anzahl — in Wendeburg 28, in Wendezelle 13, in Zweidorf 19, zusammen 60, und zwar ausser der Köthe Wendeburg Nr. 67 alles niedersächsische Einhäuser — erhalten haben, zusammenhängend betrachtet werden, und dies um so mehr,

als sie in mancher Hinsicht eine Abart für sich bilden, die sich freilich in Spuren auch sonst nachweisen lässt.

1. Besonders liebt man es, die eine Längsseite soweit vor die andere zu ziehen, dass das Dach nicht mehr durch noch so weit vorkragende Balken gestützt werden kann, sondern auf der freien Ecke einen besonderen Ständer beansprucht. der gern mit einem kreuzförmigen, bisweilen durch Fussbänder verstärkten Fuss auf einen Findlingsblock aufgesetzt wird. Dadurch entsteht eine regensichere und weit geräumigere Vorschur, als sonst üblich ist, die aber vorzugsweise als Düngerstätte benutzt wird. Beispiele: Wendeburg Nr. 21 (1730, Abb. 102 S. 246).



121. Wendeburg, Däle des Hauses Nr. 53.

63 (1778). 24. 40. 54, Wendezelle 12 (1667). 17 (1742). 33 (1786). 14. 29, Zweidorf 20 (1648, bzw. 1745). 18 (1805). 12. 16. 21. 22. 28. 48. 58 (früher). 5 (mit Fussbändern). 10 (ohne Fuss, aber nach unten stärker werdend). 11 (oberhalb des Fusses profilirt). 42 (an den Kanten gefast). Eine sehr bemerkenswerthe Abweichung bietet Wendezelle Nr. 28; s. S. 330f.

Eine schräge Vorschur mit weit ausladendem Tragbalken findet sich Wendeburg Nr. 22 (1693). 10. 34, Wendezelle Nr. 31 (1681). 32 (171·). 22. 29 (hier später mit Ständer). 55; eine gewöhnliche viereckige Wendeburg Nr. 53 (1709). 27 (1731). 28 (1779), Wendezelle Nr. 3 (1667). 36 (1739); eine Vorschur fehlt Wendezelle Nr. 35 (1702 oder 1707, abgeb. Andree, Braunschw. Volkskunde 117), Zweidorf Nr. 24. 39.

2. Sodann ist ein besonderer Nachdruck auf die Anlage des Flets gelegt,

dessen Breite von 2 m bis 6 m steigt, und das in der Regel auf beiden Seiten gleichmässig gestaltet ist. Mit der Breite des Flets wächst auch die Stärke des sie überdeckenden Balkens bis zu 52 cm — Wendeburg Nr. 13 bei fast 6 m Spannweite jedoch nur 37 cm Stärke —. Der Balken wird von Knaggen (siehe S. 328) gestützt, trägt bei breiteren Flets in der Mitte einen kurzen eingezapften Ständer mit Fussbändern, der gleich den übrigen Ständern zur Aufnahme eines Deckbalkens dient, und erstreckt sich öfter bis in die Fachwand der Ställe hinein, meist in derselben Stärke (z. B. Wendeburg Nr. 53 von 1709, Abb. 121, Wendezelle Nr. 4 von 1661), bei Wendeburg Nr. 40 sich allmählich verdünnend. Sonstige Beispiele: Wendeburg Nr. 31 (1681). 21 (1730). 27 (1731). 63 (1778). 13. 15. 24. 29. 40. 54. 55, Wendezelle Nr. 36 (1739). 17 (1742). 33 (1786). 22. 44, Zweidorf Nr. 20 (1648, bzw. 1745, Knaggen s. S. 328). 4. 5. 12. 21. 22. 24. 28. 42. 48; mehrfach sind jedoch bei diesen Beispielen später Veränderungen vorgenommen worden. Das Flet ist auf der einen Seite weiter nach dem Däleneingang zu gerückt Wendezelle Nr. 4 (1661). 3 (1667), und fehlt auf einer Seite ganz, und zwar scheinbar von Anfang an Wendeburg 18 (1685). 23, Wendezelle Nr. 14. 44, Zweidorf Nr. 16 (hier gegenüber wenigstens fletartiger Ausgang). 58 (desgl.).

3. Der Wechsel in der Höhe der Längsseiten ist hier derselbe, wie bei den Einhäusern anderer Dörfer, bald sind beide gleich hoch, bald beide gleich tief, bald die eine hoch, die andere niedrig, so dass das Haus bald vier Reihen Ständer in beiden Aussen- und Innenwänden, bald drei in einer Aussen- und beiden Innenwänden, bald nur zwei in den Innenwänden hat. Aber auch in den beiden ersten Fällen erhebt sich die hinten angebaute Wohnung mit ihrem Oberstock — solcher fehlt Wendeburg Nr. 13 — noch über die Ställe, die ja nur einen niedrigen Bansenraum zu haben pflegen. Aber während sonst wohl des Ausgleichs halber die Wohnung auf der hohen Längsseite hinter den Ställen zurücktritt, so dass das Dach sich doch gleichmässig über das ganze Haus legen kann, findet sich hier eine ganze Reihe von Fällen, wo die Wohnung sogar noch vortritt. Der Ausgleich kann dann, wie bei der Danndorfer Abart (siehe Bd. I 165), dadurch erzielt werden, dass das Dach bei den Ställen — je nachdem — weit überhängt und durch frei abstehende Knaggen gestützt wird, z. B. Wendeburg Nr. 27 (1731), Zweidorf Nr. 18 (1805). 24; vgl. auch Wendeburg Nr. 35 und Wendezelle Nr. 36 (1739). Aber häufig steigt das Dach in ganz unorganischer Weise am Ende der Ställe schräg an, bis es die Höhe der Wohnung erreicht hat; hierbei hängt das Dach bei den Ställen weniger über und wird von enger anschliessenden Knaggen gestützt. Das beste Beispiel hierfür bietet Wendeburg Nr. 53 (1709), wo die Fächer der Wohnung auch durch Barnsteine in bestimmten Mustern versetzt sind, s. Abb. 122; weitere Beispiele ebenda Nr. 21 (1730). 27 (1731; andere Längsseite). 63 (1778). 15. 23. 61, Zweidorf Nr. 4. 5. 6. 12. 38. 39. 42. Der Oberstock der Wohnung pflegt bei älteren Häusern starke Fussbänder zu haben (Abb. 122 u. sonst).

An dieser abweichenden Konstruktion der Wohnung erkennt man den ursprünglichen Typus des sächsischen Einhauses ohne „Kammerfach“ ebenso deutlich, wie an der oben besprochenen Ausbildung eines geräumigen Flets, das einst die Stelle der Wohnung vertrat. Gleichwohl giebt es auch aus der 1. Hälfte des XVII. Jahrh. kein Haus, an dem die Erbauung der Wohnung nicht gleichzeitig mit der der Ställe erfolgt wäre.

4. Im einzelnen ist noch folgendes zu bemerken:

Häufig zeigt die Vorderseite einen Kniestock mit zwei Reihen niedriger Fächer über einander, von denen die unteren meist mit Eichenbohlen versetzt sind (Wendeburg Nr. 27 von 1731. 15, Wendezelle 3 von 1667. 17 von 1742. 36



122. Wendeburg, Haus Nr. 53.

von 1739, Zweidorf Nr. 48); die obere ausnahmsweise Wendeburg Nr. 63 von 1778. Dagegen hat die untere Reihe starke Fussbänder Wendeburg Nr. 63 (1778) und Wendezelle Nr. 29, die oberen in der Wand liegende Kopfbänder Wendezelle Nr. 17 (1742), beide zusammen Barnsteinfüllung Wendeburg Nr. 21 (1730). — Bei Wendeburg Nr. 37 geht der Giebel bis zur First, bei Wendezelle Nr. 4 (1661) der Walm bis zur Däleneinfahrt hinab.

Der Vorschurbalken (bei freistehendem Ständer) ist ebenso, wie der Schwellbalken der Wohnung und der Vorderseite in der Regel gefast, Balkenköpfe und Füllhölzer sind an der Unterkante gerundet, jene jedoch bei Wendeburg Nr. 63 (1778) an der Unterkante mit Viertelstab, an der Vorderseite mit dreiviertelkreisartiger Auskehlung versehen, diese ebenda karniesartig gestaltet. Der Schwellbalken der Vorderseite Wendezelle Nr. 3 (1667) ist an der Fase mit grossen schuppenartigen Kerben verziert, der Vorschurbalken Wendeburg Nr. 55 da, wo die Fase ins Viereck übergeht, gekerbt.

Oefter liegen in der Wand der Vorderseite unter dem Schwellbalken Kopfbänder, die Wendezelle Nr. 4 (1661) spitzwinklig aneinanderstossen und so der Fassade des kleinen Hauses ein eigenartiges Aussehen verleihen.

Der Thorbalken ist stets gerade, nur bei Zweidorf Nr. 6 (1723) bildet er zusammen mit den Knaggen eine stichbogenartige Kehle.

Die Windbretter weichen nur bei den Tennen von Zweidorf Nr. 48 von der gewöhnlichen Form der gekreuzten Pferdeköpfe ab; sie sind dort nämlich oben an den Enden ausgezackt und gehen ganz bis unten hinab, auch steht hinter ihnen ein Pfahl mit lilienartiger Bekrönung hoch.

Die Sturzbalken der Thüren im Flet und zu den Ställen sind bis tief ins XVIII. Jahrh. in Form von abgesetzten Kehlen und Bogen ausgeschnitten.

Der Pferdestall springt oft, und zwar theils rechtwinklig, theils schräg in die Däle vor, die hinter ihm erst ihre eigentliche Breite gewinnt.

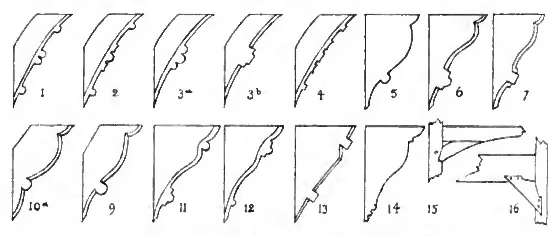
Die Konstruktion der Dälenwände ist meist einfach; doch hat Zweidorf Nr. 58 die Eigenthümlichkeit, dass hier die auffallend grossen Fächer durch angeblattete Bänder gefestigt werden, die schräg durch zwei Fächer durchlaufen, und Wendeburg Nr. 22 (1693) bietet ein ganz besonders gutes Beispiel für eine dauerhafte Konstruktion. In der Dälenwand liegen hier noch Kopfbänder; der Bansenraum oben ist offen.

5. Einer eingehenden Besprechung bedürfen die Knaggen, das einzige Zierstück der dortigen Bauernhäuser, das mit einer gewissen Regelmässigkeit, namentlich beim Dälenthor und beim Flet, dann aber auch unter dem überhängenden Dach der Wirthschaftstheile Verwendung findet und daher nahezu in allen seinen Abweichungen umstehend (Abb. 123) abgebildet ist. Wir haben im wesentlichen 3 Gattungen zu unterscheiden:

I. Die Knagge wird in ihrer ganzen Länge an der Vorderseite flach ausgekehlt, und die Kehle durch kleine Zwischenglieder, vor allem in der Mitte, dann aber meist auch unterhalb und oberhalb derselben unterbrochen, und zwar scheint es sich hier zunächst um Rundstäbe und flache, abgesetzte Kehlen gehandelt zu haben, Nr. 1 (Wendeburg 29), 2 (ebd. 13), 3a (ebd. 10). Später aber begnügte man sich damit, die viereckigen Leisten, aus denen der Rundstab erst geformt werden sollte, als solche stehen zu lassen und ihre Kanten umschichtig zu kerben, Nr. 3b (Wendezelle 22), 4 (Wendeburg 55); so unterscheiden sich Nr. 2, sowie 3a und 3b nur durch die eckige, bzw. runde Form der Querglieder.

II. Die Grundform der zweiten Gattung darf wohl in Nr. 5 (Wendeburg 34 von 1705, 21 von 1730, 63 von 1778; Wendezelle 3 von 1667, Tenne zu 6 von 1705) erkannt werden. Das Hauptglied der Knagge, das aber gleichfalls durch einen Rundstab unterbrochen wird, besteht in einem grossen Karnies, an den sich oben ein Viertelstab, unten eine kleine Schmiege anschliesst. Bald gewöhnt man sich aber daran, die beiden Theile des Karnieses als selbständige Glieder anzusehen und bildet den oberen Theil als Karnies für sich, Nr. 6 (Wendeburg 53; Wendezelle 28), Nr. 7 (Wendeburg 27 von 1731; Wendezelle

17 von 1742), Nr. 8 (Wendezelle 28), oder als langgezogenen Wulst, Nr. 9 (Wendeburg 53 von 1709; Zweidorf 4. 5), Nr. 10a (Zweidorf 4. 58), Nr. 10b (Wendeburg 18 von 1685), den unteren Theil gleichfalls als steilen Wulst, Nr. 8. 10, oder als Schmiege, Nr. 7. Bisweilen tritt auch statt des obersten Viertelstabes ein kleiner Karnies auf, Nr. 8. 10. Bei Nr. 11 und 12 (Wendeburg 23) schiebt sich zwischen den Viertelstab und das Hauptglied ein einfacher Rundstab oder ein getrepptes Profil mit aufgesetztem Rundstab ein, und dieses Profil sitzt bei Nr. 11 weiter unten und lässt, wie bei Nr. 7, auch den Rundstab zu einer eckigen Platte erstarren; die Kanten sind dann wieder gekerbt. Noch weiter geht aber diese Erstarrung bei Nr. 13 (Wendeburg 15) wo jedes runde Glied einfach glatt oder eckig gestaltet ist. Mehr für sich steht schliesslich Nr. 14 (Wendezelle 4 von 1661), das zwischen den Viertelstab und den hier ohne Unterbrechung verlaufenden Karnies einen Absatz einschiebt und die



123. Wendeburg, Wendezelle, Zweidorf, Knaggen.
Nr. 7 mit Wulst = Nr. 10b, Nr. 10a mit Karnies = Nr. 8.

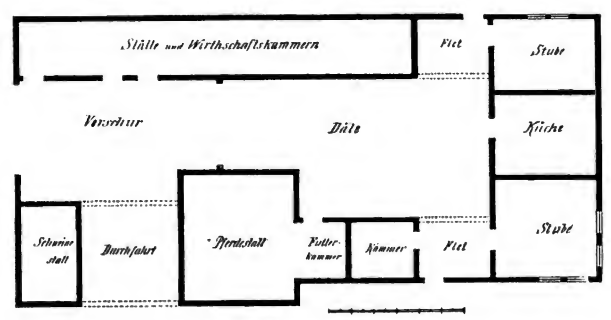
Schmiege unten durch tiefe Querschnitte in eine Anzahl von Platten zerlegt, die an den Rändern umschichtig gekerbt sind.

III. Ohne Anlehnung an diese beide Typen erscheint Knagge Nr. 16 (Zweidorf 20 von 1745), die schmucklos ist, aber durch die Art, wie sie Ständer mit Balken verbindet (sie ist nicht eingezapft, sondern angeblattet), beachtenswerth ist. Völlig schmucklos sind auch die Knaggen des Fletbalkens bei Wendeburg Nr. 54. Bei Zweidorf 42 wird der Fletbalken einschliesslich der sonst schmucklosen Knaggen stichbogenartig gekehlt, wobei der Balken so geschwächt wird, dass hier der kurze Ständer fehlen musste, Nr. 15.

6. Hübsche Docken schliesslich finden sich besonders Wendeburg Nr. 53 (1709), 21 (1730), Zweidorf Nr. 20, und zwar bei dem ersten Haus nicht allein an der Treppe und Gallerie, sondern auch an einigen Fächern des Bansenraums über den Ställen nach aussen hin.

7. Bemerkenswerthe Inschriften am Schwellbalken der Vorderseite oder der Wohnung bieten folgende Häuser: Wendeburg Nr. 22 von 1693, mit schräger Vorschur und fast ganz ohne Verzierung, aber bemerkenswerth durch seine zahl-

reichen Sprüche und die Meisterbezeichnung: *Für Feuers Noth und Gefahr Herr Jesu Christ dies Haus bewahr*, dann Psalm 121, 8 und *Christoffel Meyer und Ilse Beihavers haben dies Haus lassen bauen durch Meister Albrecht Schlagmann im Jahr Anno Christi 1693. An Gottes Segen ist alles gelegen*, ferner 1. Johannes 1, 7 — bis hierher sind die vertieften Buchstaben roth gefärbt —, zuletzt *Herr Jesu Dir lebe ich, Dir sterb ich Dein* (!). Die Jahreszahl auch an einem Querriegel des links vorgezogenen Stalls. Am rechten Seitenausgang *M(eister) · A(lbrecht) · S(chlagmann) · HCT · M · IH · A · O · 1 · 6 · 9 · B* wohl = *hat mich Anno 1693 bauwet.* (Albert Schlagmann heirathete 1707 zum zweiten Mal und wohnte in Wendezelle). — Wendezelle Nr. 17. Am Vorschurbalken *Unsern Ausgang segne Gott* usw., dann *Der B(au) H(err) Hennig Hauer, Katharine*



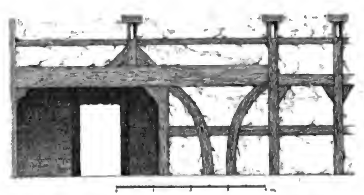
124. Wendezelle, Grundriss des Hauses Nr. 28.

Risbites. G(ebaut) M(eister) H(ans) · Peters 1742 (Inschrift erhaben in vertieftem Grunde), am Schwellbalken der Wohnung *Ich lass den lieben Gott walten, der so viel Jahr hat Haus gehalten.* — Derselbe Meister Wendezelle Nr. 36 am Däleneingang *Der Bauherr Heinrich Ha . . . ., Maria Lürdeckes* (!) · *Geb(aut) · Hans P(eters) · Ao · 1739.* (Hans Peters heirathete 1730 zum zweiten Mal und wohnte in Wendeburg). — Einfache Sprüche zeigen: Wendeburg Nr. 35 (1702 oder 1707), ausser den Namen des Bauherrn und seiner Frau *An Gottes Segen ist aledt* (!) *gelegen.* — Nr. 53 (1709) *Wer Gott vertraut* usw. — Nr. 21 (1730) Psalm 37, 5, Namen der Erbauer und Psalm 121, 8. — Nr. 54 wieder ausser den Namen *Ich geh aus oder ein, der Tod MAR* (soll wohl heissen *wartet*) *mein.* — Nr. 63 (1778) wie Köchingen Nr. 1 (s. S. 275), jedoch nur der erste Vers. — Wendezelle Nr. 14 *Was Gott thut, das ist wohlgethan* usw. — Nr. 33 (1786)

> *Ach Gott, Du wollest dieses Haus in Deinem Schutz erhalten*
> *Und wollest drüber früh und spat mit seiner* (!) *Gnade walten.* —

Zweidorf Nr. 4 Offenb. 3, 20 und Namen der Besitzer. — Nr. 5 Psalm 37, 5. — Nr. 12 *Dieses Haus lass uns gesegnet sein, Wo wir ausgehen oder ein.* — Die vertieften Inschriften sind oft noch durch rothe Farbe ausgezeichnet.

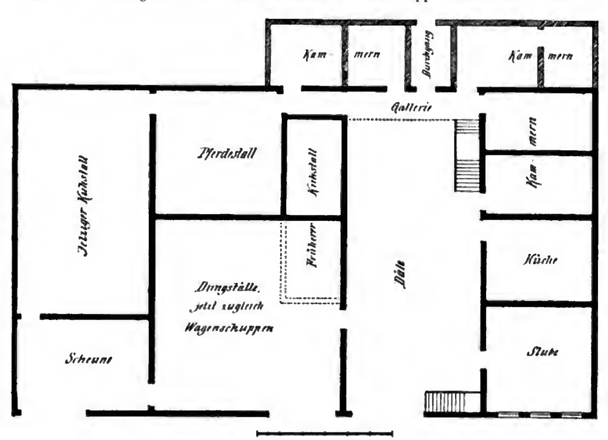
8. Zwei Häuser verdienen aber noch eine besondere Beschreibung. Wendezelle Nr. 28 (XVII. Jahrh., Abb. 124f.) zeichnet sich in mehrfacher Beziehung aus. Die — etwas nach links gerückte — Vorschur ist hier gleichfalls sehr geräumig und nahezu quadratisch, an Stelle des Ständers tritt aber ein einzeln stehender Schweinestall als Träger des Vorschurbalkens, und dass diese Anordnung die ursprüngliche ist, zeigt der mächtige, von denselben Knaggen, wie der vordere Vorschurbalken, gestützte Balken, der von hier zum Pferdestall geht und eine Art Bansenraum trägt; die Aussenseite ist hier in neuerer Zeit verändert worden. Der weit vorspringende Stall zur Linken öffnet sich in drei Thüren mit geschweiftem Sturzbalken zur Vorschur. Der genannte vordere Vorschurbalken wird von Knaggen gestützt, die erst kleinen Karnies, dann grossen zeigen und diesen unten von drei Quergliedern (Rundstab zwischen scharf abgesetzten Leisten) unterbrechen lassen. Der Querbalken darüber ist so verwittert, dass das Profil nicht mehr zu erkennen ist. Der Kniestock besteht aus zwei Reihen niedriger Fächer, von denen die untere mit Eichenbohlen versetzt und gegen die obere durch eine Profilleiste (Platte, Viertelstab, Leiste, einspringende Kehlen, Leiste) abgeschlossen wird. Die rechte Längsseite ist hoch, die linke niedrig, die Ständer liegen also in der ersteren und den beiden Dälenwänden. Die Wohnung ist jetzt durch Wand und eigene Däle abgetrennt, die an die Stelle des geräumigen Flets traten. Dessen mächtiger Balken erstreckt sich noch bis zum nächsten Ständer der Dälenwand. Diese selbst ist, besonders wo sie sich nicht nach den Ställen zu öffnete, von ausserordentlich festem Gefüge (Abb. 125). Im Unterstock ein Zwischenständer und ein Querriegel, dazu zwei in stumpfem Winkel geknickte Bänder, im Oberstock Fussbänder. Die Balken der rechts etwas vortretenden Wohnung liegen rechtwinklig zu den Querbalken der Däle, in deren letzten sie eingelassen sind, zugleich gehen aber von jenen nach den beiden anderen Seiten Stichbalken aus. Auf allen drei Seiten treten daher die unten gleich den Füllhölzern gerundeten Balken etwas vor. Der Schwellbalken steht an der Stelle, wo die Wohnung in die Wirthschaftsräume übergeht, frei heraus und ist hier karniesförmig ausgeschnitten, an der Unterkante aber gefast. Auf der rechten Längsseite der Wirthschaftsräume sind vier Reihen ausnahmsweise schmaler Fächer übereinander angebracht,



125. Wendezelle, Dälenkonstruktion des Hauses Nr. 28.

von denen die drei unteren noch durch stumpfwinklig geknickte Bänder unter sich verbunden sind. Das Dach hängt hier über und wird durch Knaggen gestützt, die den oben beschriebenen ähnlich sind, jedoch den unteren Karnies nur durch einen Rundstab unterbrechen.

Wendezelle Nr. 34 von 1705 im Mischtypus (Abb. 126). Das Dälenthor liegt hier in der hohen Längsseite, und die Däle geht bis zur anderen Längswand durch, nimmt also die ganze Breite des Hauses ein. Rechts von ihr liegt, zugleich die rechte Schmalseite desselben einnehmend, die Wohnung mit Oberstock, zu dem gleich hinter der Däleneinfahrt die Treppe hinaufführt. Hinter

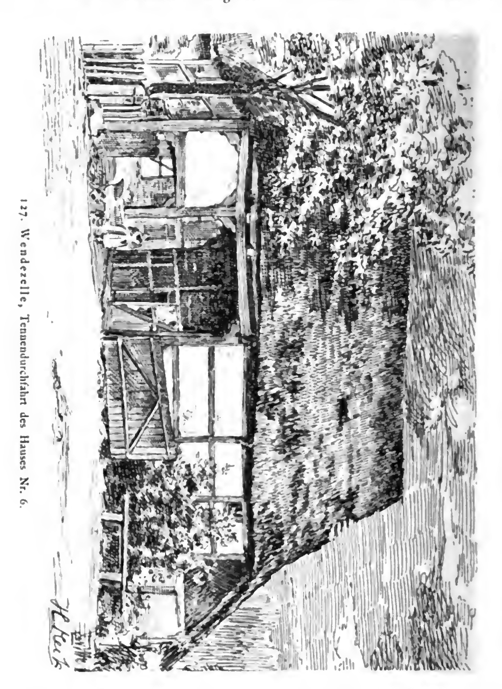


126. Wendezelle, Grundriss des Hauses Nr. 34.

der Eckstube folgen Küche und Kammern. An der Hinterwand nochmals Aufgang mit Gallerie. Der Thorbalken, dessen Inschrift ich nicht entziffern konnte, wird von Knaggen gestützt (Viertelstab und Karnies, der von Rundstab unterbrochen wird). Unmittelbar links neben dem Dälenthor der gleich breite und von derselben Knagge gestützte, aber bedeutend niedrigere Eingang zu den Ställen, deren ursprünglicher Grundriss nicht genau festzustellen war. Die Dälenfütterung war noch vor wenigen Jahrzehnten in Gebrauch. Das Haus vereinigt in trefflicher Weise die Vorzüge des niedersächsischen und thüringischen Typus.

9. Erwähnt sei zum Schluss auch noch, dass sich Tennendurchfahrten — ausser bei Zweidorf Nr. 48, s. S. 327 — auch noch Wendeburg Nr. 13 und Nr. 27 (1710), sowie Wendezelle Nr. 6 (1705) finden. Von diesen verdient aber nur die letzte eine genaue Beschreibung (Abb. 127). Sie schliesst in ihrer ganzen

Breite den Hof nach dem Ringe zu ab und ihre Durchfahrt enthält links nicht allein ein Thor für Wagen, sondern auch eine niedrige Thür für Fussgänger, über der noch ein Bansenraum angebracht ist. Sowohl an den Balken für Thor



127. Wendezelle, Tennendurchfahrt des Hauses Nr. 6.

und Thür, als an dem über dem Fachwerk des Bansenraums, ferner aber auch unter dem etwas vorkragenden Dach Knaggen der Form Nr. 5, Abb. 123. Die grössere Hälfte rechts enthält Wirthschaftsräume. Hinten kragen die Balken, von freistehenden Knaggen gestützt, weit vor, und unter dem Schutz des überhängenden Daches befindet sich die Freitreppe zum Oberstock des Gebäudes.





128. Bürgerei, Holzarchitektur des Hauses Nr. 6.

Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen.*)

Ahsen.

Weiler, mit Oetzen eine bürgerliche Gemeinde bildend, bei Lunsen eingepfarrt und einst am rechten Ufer der alten Weser gegenüber Oetzen, jetzt auf dem linken des Flusses gelegen. Die Flurkarte von Joh. Karl Moll (1766) vereinigt mit Ahsen: Oetzen, Werder, Lunsen, Holtorf. 1766 1 Höfner, 1 Pflug-, 2 Handköther. Einwohnerzahl 1790/3: 68, 1895: 99.

Bahlum.

Namensformen. *Balen, Boelen* (1535). — Dorf mit Einzelhöfen, bei Lunsen eingepfarrt. Flurkarte von Arnold Wilhelm Wehrk (1766) vereinigt Bahlum und Emtinghausen. 1766 6 Pflug-, 9 Handköther, 5 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: 310, 1895: 398.

129. Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen.

Bürgerei (-Dettenhusen).

Namen und Geschichtliches. Die Bauernschaften B., Hagen und Westerwisch bilden zusammen den

*) Die Bauernhäuser im Amtsgerichtsbezirk sind am Schluss behandelt.

Flecken Thedinghausen, haben aber jede ihren besonderen Vorsteher. Dass B. nichts anderes ist, als das etwa von 1235 bis 1500 genannte Dettenhusen, hat schon v. Ompteda (Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1865, 160, 1) nachgewiesen. Jedoch ist das Dorf D. streng von dem ähnlich lautenden Schlosse Thedinghausen zu unterscheiden; so lautet z. B. die rückseitige Aufschrift einer Urkunde von 1492 *D. bi Tedinghusen.* Wenn nun die zum Schloss gehörenden, meist im Hagen ansässigen Burgmannen und ebenso der Zoll, wie das Registrum bonorum des Erzbischofs Johann Rode (um 1500) angiebt, zuerst nach D., dann nach Thedinghausen genannt wurden, so scheint der ältere Name D. zunächst auch für den Hagen gegolten, dann aber die benachbarte Lage und die Namensgleichheit von D. und Thedinghausen schon verhältnissmässig früh dazu geführt zu haben, dass die Bezeichnung D. zu Gunsten des Gesamtnamens Thedinghausen verschwand. Der Unterschied zwischen den Burgmannssitzen beim Schloss und der davon getrennten bäuerlichen Ansiedlung wird dann aber doch wieder die gesonderte Bezeichnung Hagen für jene, Bürgerei für diese veranlasst haben. v. Ompteda lehnt die Herleitung dieses, seit 1681 bezeugten Namens von „Bürger" ab, da es sich noch lange ausschliesslich um Bauern in dem Ort gehandelt habe; er bringt den Namen daher mit der Burg und den Burgmannssitzen zusammen. Da diese aber, wie bemerkt, meist im Hagen lagen, so scheint mir dennoch der Name Bürgerei die Bürger, *cives*, d. h. hier eben die oft so urkundlich genannten Bauern im Gegensatz zu den Rittern im Hagen bezeichnen zu sollen, ein Name, der schon im XIV. Jahrh. von D. unterschieden wurde. *Detten-*, auch *Detenhusen* (um 1380 fälschlich *Detkenhusen*) heisst Behausung eines Detto. — In der späteren Bürgerei muss auch die um 1350 erwähnte *curia Worthende* gelegen haben. — In UB Hoya I, IV S. 60, 9 wird die *dos plebani in D.* erwähnt. — D. trug nach UB Bremen I 247 um 1250 5 β zur Unterhaltung der Weserbrücke bei Bremen bei. Um 1235 besassen die Grafen v. Hoya dort das Haus des *praeco* und die Vogtei über zwei Hufen, in der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. 13 *Kotwere* (d. h. Kothstellen); 1435 überlässt Heinrich Korlehake einen Hof zu D. den Grafen v. Hoya-Bruchhausen, der dortige Landzoll war um 1235 gemeinsames Eigenthum der Söhne des Grafen Heinrich III. von Bruchhausen und noch um 1500 bremisches Lehen der Grafschaft Alt-Bruchhausen; den Zehnten hatte um 1160 der Bremer Domprobst vom Erzbischof Hartwieg I. eingetauscht.

Dorfanlage. B. ist ein geschlossenes Haufendorf am linken Ufer der Eiter und bildet den nördlichsten Theil des Fleckens Thedinghausen, war aber nach der Flurkarte Joh. Heinr. Bertrams von 1766 — diese umfasst auch Hagen, Westerwisch, Dibbersen, Donnerstedt und Eissel — von dem südöstl. gelegenen Hagen noch schärfer getrennt, als dies jetzt der Fall ist. — 1766 4 Höfner (einschl. des „Wulfshofs" der v. Ompteda), 1 Pflug-, 56 Handköther. Einwohnerzahl 1790/3: 1447 (einschl. Hagen und Westerwisch), 1895: 496.

Dibbersen.

Namensformen. *Dhedbrechtesen* (um 1160), *Detbricen* (um 1250), *Tit-* (um 1250), *Thet-* (um 1300), *Ditbertissen* (um 1340), bzw. *-tessen* (1309. 1386), *Det-* oder *Tetbersen, -ssen* (um 1300), *Dibbersen* (um 1360), d. h. Behausung eines Dedbrecht.

Geschichtliches. D. ist bei Lunsen eingepfarrt. Den Zehnten hatte der Bremer Domprobst um 1160 tauschweise vom Erzbischof Hartwieg I. erworben; das Dorf zahlte um 1250 2 ꞵ zur Erhaltung der Weserbrücke bei Bremen.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von 1766 (s. bei Bürgerei S. 334) Haufendorf von 8 Höfner-, 19 Handköther- und 2 wüsten Stellen. Es umfasst auch das Haus Kaper, den Ort Donnerstedt und das Rittergut Oenigstedt (s. S. 346). Einwohnerzahl 1790/3: 218 (einschl. Donnerstedt), 1895: 210.

Donnerstedt.

Nach der Flurkarte von 1766 (s. bei Bürgerei S. 334) aus dem adligfreien, rings von Wassergräben umgebenen, schon 1568 erwähnten Hof der v. Klencke, 6 Handköther- und 4 Brinksitzerstellen bestehend, die ziemlich zerstreut liegen. D. ist bei Lunsen eingepfarrt. — Einwohnerzahl 1790/3: 72, 1895: 77.

Gr.- und Kl.-Eissel.

Namensform um 1250 und sonst *Estele.* — Nach der Flurkarte von 1766 bildeten beide Ortschaften Haufendörfer, die zusammen 1 adligfreien Hof (des Landkommissars Rischmüller), sowie je 3 Höfner-, Pflug-, Handköther- und Brinksitzerstellen enthielten. Sie gehören zur Pfarre in Lunsen. Die Finkenburg, ein einzelnes Wohnhaus, gehört zu E. — Um 1250 zahlte E. 1 ꞵ Beitrag zur Erhaltung der Weserbrücke bei Bremen. Bis 1612 wurde hier auf einem erzbischöflichen Hofe, der damals in den Besitz der v. Klencke (s. bei Kaper S. 343) überging, der Weserzoll erhoben. — Einwohnerzahl 1790/3: 96, 1895: 149.

Emtinghausen.

Namensformen. *Emeting-* (um 1260. 1301), *Emtinghusen* (um 1338), vgl. den weiblichen Personennamen Amatinga. — Dorfanlage. Nach der Flurkarte von 1766 (s. bei Bahlum S. 333) Dorf mit 1 Pfarrwittwenhaus, 1 Höfener-, 22 Pflug-, 6 Handköther-, 20 Brinksitzerstellen und von zerstreuter Hofanlage auf weitem Gebiet. — Geschichtliches. E. ist bei Lunsen eingepfarrt. — 1339 verkaufte Bernhard v. Huda an einen Bremer Bürger seinen dortigen Hof für 18 Mk. Den Zehnten bezog der Bremer Domprobst. — Einwohnerzahl 1790/3: 528, 1895: 816.

Hagen.

Namensform 1345 *Hagene.* — Dorfanlage. H. bildet den südöstl. Theil des Fleckens Thedinghausen und umfasste 1766 3 Höfner-, 4 Pflug-, 39 Hand- und 12 Brinksitzerstellen, dazu aber noch das Schloss (s. bei Thedinghausen S. 347 f.), bzw. Amtsgericht, und 4 adlige und freie Höfe (siehe unten), die sich z. Th. am rechten Ufer der alten Eiter befanden. Am linken Ufer liegen die Höfe des Ortes im N haufenförmig, im S an einer langen nordsüdlichen Strasse. Auf der Grenze nach der Bürgerei zu die zu H. gehörige Kirche. Einwohnerzahl 1790/3: s. bei Bürgerei S. 334, 1895: 784.

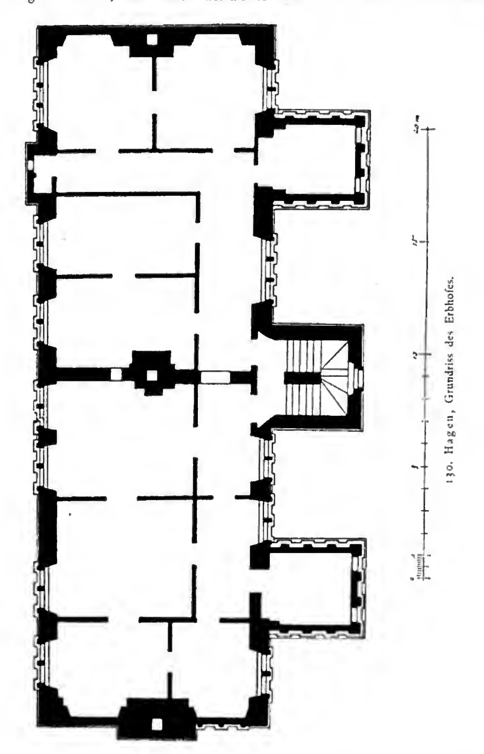
Die Kirche ist ein Neubau von Wiehe aus dem J. 1868. [Eine der Maria Magdalena heilige Kapelle, die sog. Klus, in der jährlich dreimal gepredigt wurde, soll nach der Angabe des Lunsener Kirchenbuchs bereits im XIII. Jahrh. bestanden haben (Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1865, 355), war aber 1583 und dann wieder 1630 so zerfallen, dass eine Herstellung nöthig wurde.] Der erste Versuch, eine von Lunsen unabhängige Pfarre zu schaffen, fand im Anfang des XVII. Jahrh. statt.

Die Burgmannssitze (s. S. 347): 1. Der Erbhof, der seinen Namen vermuthlich von der Bezeichnung der Adligen als „Erben" erhalten hat, war ursprünglich (seit 1358) Lehen der v. Amedorf, seit etwa 1500 der Korlhake, nach deren Aussterben er Ende des XVI. Jahrhunderts durch Erbschaft, wie es scheint, an Heinr. Korlhake Hermeling überging. Von dessen Wittwe Gertrud — Hermeling starb 1614 —, zugleich seiner eigenen Geliebten, erwarb 1620 der Erzbischof Johann Friedrich, aus dem Hause Holstein, das Gut, baute hier das noch jetzt stehende Gebäude und schenkte beides nach dem Tode der Gertrud Hermeling (1623) seinen unebenbürtigen, aber unter dem Namen von Holstein geadelten Kindern aus einem anderen Verhältniss. Christine v. Holstein verkaufte dann den Erbhof 1649 an den schwedischen Feldmarschall Arfvid Wirtenberg v. Debern, Graf zu Nyburg. — Vgl. v. Ompteda, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1865, 151 ff. — Freudenthal, Ztschr. Niedersachsen I (1895) 2 ff.

Der Erbhof liegt gleich dem ehemaligen Amtshaus auf der rechten Seite der alten Eiter, wird aber von jenem durch die im XVIII. Jahrh. angelegte neue Eiter geschieden; er bildete nach der Flurkarte von 1766 (s. bei Bürgerei S. 334) fast ein Quadrat, das rings von — jetzt z. Th. zugeschütteten — Wassergräben umgeben war. In der südwestlichen Ecke, mit der Richtung nach NO liegt das Wohngebäude, das, mit Obergeschoss und hohem Erdgeschoss versehen, in Ziegelrohbau ausgeführt ist und nur in den Zierformen Sandstein verwendet (Tf. XIV. Abb. 130/4). — Eine massive Mauer theilt den ganzen Raum für beide Stockwerke in zwei gleiche Theile, die sonstige Eintheilung erfolgt aber durch dünne Fachwerkwände, die ohne Zweifel erst der neueren Zeit entstammen. Besonders weist der doppelte Zugang vom Treppenthurm her, der der erwähnten Zwei-

Tafel XIV. Thedinghausen. Erbhof.

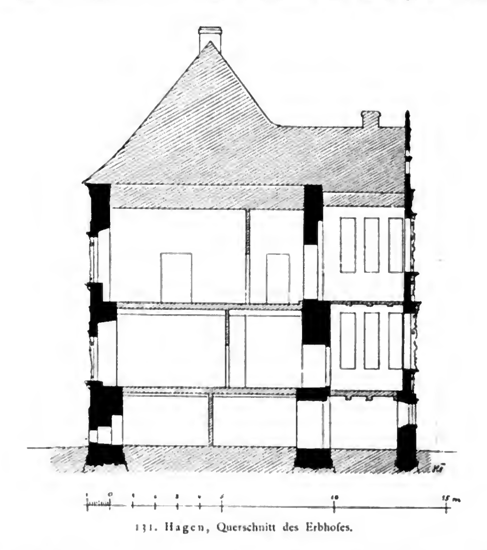
theilung entspricht, bestimmt darauf hin, dass der von den übrigen Räumen abgetrennte Flur nicht ursprünglich ist. In der Quer- und den beiden Schmalwänden liegen Kamine, von denen der an der östl. Schmalseite vor die Aussen-



130. Hagen, Grundriss des Erbhofes.

mauer vorspringt. — Die Balken des Kellers liegen in der Längsachse und werden nicht allein durch Quermauern, sondern auch durch Unterzüge gestützt, die auf Ständern ruhen. — Auf der Hauptseite springen drei gleich grosse, bis zum Boden reichende Erker vor, die hier den Bau in vier verhältnissmässig schmale Theile gliedern. Der Mittelbau dient als Treppenthurm, die beiden anderen nur

als Ziererker. Das Kellergeschoss ist als vorspringender Sockel für das Ganze gedacht und schliesst nach oben mit einem Karniesprofil, das sich auch um den Thurm hinzieht. Zwischen den oberen Stockwerken, gleichfalls um den Treppenthurm hinlaufend, ein Kranzgesims aus Platte, Karnies, abgesetzter Platte und kleiner Kehle bestehend. Das Hauptgesims hat einen Fries, dessen rohe Ziegelsteine in gemessener Entfernung von einander durch Köpfe und Fratzen unterbrochen werden. Das Profil über dem Fries besteht aus Platte, grossem Karnies,



131. Hagen, Querschnitt des Erbhofes.

Leiste und Platte, das unter demselben aus Platte, kleinem Karnies und zwei Platten. Auch dieses Gebälk verkröpft sich am Thurm, in der Weise, dass das obere an den Nebenseiten desselben mittels in der Front liegender Kragsteine beiderseits stark vorsteht, und dies wiederholt sich an den Giebelseiten des Gebäudes.

Der Haupteingang (Abb. 132) zum Treppenthurm ist rundbogig, die Pfosten, die oben mit Viertelstab, Platte und kleinem Rundstab als Kämpfer abschliessen, zeigen flaches Schuppenmuster, der Bogen ist durch drei facettirte Quadern ausgezeichnet. Auf reich gegliederten Pilastern mit ionischem Kapitäl ruhen als seitlicher Abschluss des Gebälks über der Thür zwei nicht weniger reich verzierte

konsolenartige Glieder, die aber oben frei endigen. Jenseits der Pilaster setzt sich noch die Quaderwand der Thüreinfassung fort, die oben mit Aufsatz auf facettirtem Sockel schliesst. Die Bekrönung des Ganzen zeigt in einer reichen Einfassung von nackten, in Rankenwerk übergehenden Frauenleibern eine hochovale, jetzt leere Kartusche und endet mit einem kleinen geschweiften und gebrochenen Giebel. Die Kartusche füllte vermuthlich ein Bronzeeinsatz mit Wappen, den gleichfalls leeren Friesstreifen über der Thür eine Inschrift. Der Treppenthurm, dessen Anlage quadratisch ist, enthält im Innern die Zugänge zu den beiden Hauptgeschossen, doch ist nur der doppelte Zugang zum Obergeschoss, der eine hübsche Einfassung von Beschlagwerk zeigt, im ursprünglichen Zustand erhalten. — Die Küche im Kellergeschoss hat links vom Treppenthurm ihren besonderen Zugang, der gleichfalls im Rundbogen schliesst; im Scheitel des letzteren ein kopfartiger Schlusstein, zur Seite zwei Facettensteine. Die Quadern der Pfosten sind an der Vorderseite in mannigfacher Art, mit Kerbschnittmuster, Facetten, Bandwerk, gewölbten Erhöhungen und muldenförmigen Kannelüren verziert, an der Kante jedoch stark geschrägt und hier mit Schuppenmuster versehen. Der kapitälartige Kämpfer zeigt Platte, Viertelstab, Leiste und unter dem Fries Rundstab. In den Zwickeln grosse barocke Blätter als Füllung. Das Hauptgesims mit leerem Fries. Der obere flache Abschluss zeigt in der Mitte eine ovale Kartusche mit *ANO 1620* in Bandwerkeinfassung und mit seitlichen Blattvoluten, an die sich nackte weibliche Oberkörper anlehnen. Der Haupteingang zum Keller befindet sich in der rechten Ecke des Thurms und ist mit stark barocken Verzierungen an den Pfosten, den Bogenzwickeln und an der Giebelkrönung (hier auch grosse Fratze) versehen.



132. Hagen, Haupteingang des Erbhofes.

Die Fenster sind an der Vorderseite in der Weise vertheilt, dass sich in beiden Geschossen links und rechts von den Erkern je ein, links vom Treppen-

22*

thurm je zwei Doppelfenster — an Stelle des einen im Unterstock Zugang zur Küche —, rechts von letzterem aber je ein dreifaches Fenster befinden; an der rechten Schmalseite unten ein einfaches, oben ein doppeltes, an der linken zu beiden Seiten des vorspringenden Kamins und in beiden Geschossen je ein doppeltes, an der hinteren Längsseite links von dem vorspringenden Abtritt je ein dreifaches, rechts davon je 6 doppelte Fenster von unregelmässigem Abstand. Im übrigen haben die Fenster gleiche Gestaltung; die Pfosten sind reich gegliedert und verziert, z. Th. mit Beschlagwerk, z. Th. mit Früchten, Blättern und Zerrmasken, ihr Kapitäl zeigt den Eierstab. Der für die zwei, bzw. drei Fenster gemeinsame Aufsatz über dem Gesims ist stark barock. Das Profil der Sohlbank verkröpft sich an den Pfosten und wird hier von Kragsteinen gestützt. Das untere Abschlussglied ist daher für jedes einzelne Fenster besonders gearbeitet. Das Kellergeschoss hat kleine viereckige Fenster mit einfachem Gesims, der Thurm an jeder Seite und in jedem Geschoss je ein solches mit reicheren Pfosten und Gesims oben, wie unten.

Der Giebel des Thurms besteht ganz aus Sandstein. In der Mitte eine rundbogige Dachthür, deren Kämpfer zugleich den Giebel in zwei Staffeln theilt, die untere mit Fratzen in flacher Einfassung, beide mit seitlichen Voluten, die Köpfe und Fratzen zeigen, an den Ecken des unteren Geschosses Obelisken mit eisernen Lanzenspitzen. Dann über kleinem Gesims ein gebogener Giebelabschluss. Hübsch geschmiedete Träger stützten die weit vorspringenden Dachrinnen. — Die Giebel an den Schmalseiten des Gebäudes (Abb. 133) werden durch drei Gesimse, die aber nicht durchlaufen, in Geschosse getheilt und von kräftigen Voluten eingefasst, deren Stelle unten geflügelte, bärtige, wieder in Voluten auslaufende Gestalten einnehmen. Im Giebel zu Seiten des Kamins je ein kleines, mit Gesimsen und Bekrönung versehenes Doppelfenster. Die vereinzelt eingesetzten Eckquadern am Treppenthurm und an den Schmalseiten zeigen mannigfach wechselndes Kerbschnittmuster. Im Grunde der Verzierungen sind an geschützten Stellen, z. B. unter dem Fenstergesims, mehrfach Spuren von blauer Farbe erhalten, die auf eine vollständigere Vermalung schliessen lassen.

Im Gegensatz zum Treppenthurm, der auch äusserlich als ein wesentlicher Bestandtheil des ganzen Baus gedacht ist, erscheinen die seitlichen Erker trotz ihrer verwandten Zierformen wie später angefügt, so wenig hat der Baumeister darauf Bedacht genommen, sie mit dem eigentlichen Hause in Verbindung zu setzen. Die $^{5}/_{4}$-$^{3}/_{4}$ m starke Mauer desselben zieht sich auch hinter ihnen entlang und war vielleicht einst hier geschlossen, ihre Gesimse und Fensterbrüstung stehen ganz für sich; jeder Erker hatte seinen besonderen Zugang, der rechts vom Keller her, der links von aussen, wo noch der Bogen der Thür erhalten zu sein scheint, und zu den oberen Geschossen führte je eine besondere Treppe im Innern der Erker. Die Gestaltung des Ganzen macht den Eindruck, als wenn die Erker in beiden Obergeschossen bis auf die Pfosten, das Gesims und die Brüstung sich in Fenstern und zwar je drei auf jeder Seite geöffnet hätten, die aber jetzt

grösstentheils mit alten Ziegelsteinen verblendet und verputzt sind. Die stark vorspringenden Pfosten sind sehr reich gegliedert und verziert und an den Kapitälen mit Eierstab versehen, aber an den Innenseiten ganz roh zugerichtet



133. Hagen, Giebelansicht des Erbhofes.

und in unfertigem Zustande gelassen. Ueber und unter ihnen verkröpft sich das Gesims. Die Fensterbrüstung ist als Sockel gedacht, den Pfosten entsprechen hier ähnliche, nur kürzere Glieder mit ionisirendem Kapitäl, zwischen denen Platten angebracht sind, die in gleicher Einrahmung von Voluten und Bandwerk ovale Medaillons mit stets wechselnden, zum Theil sehr gut, aber von

verschiedenen Händen gearbeiteten Köpfen zeigen. Diese stellen z. Th. Männer in der Tracht der Zeit, mit Spitzbart, Radkragen, öfter auch mit federbestecktem Hut, z. Th. Frauen in gleicher oder in phantastischer Tracht dar, doch kommen auch ein Narr mit Schellenkappe, Cäsarenköpfe mit Lorbeerkranz und römischer Rüstung, ein nackter Frauenkopf vor, und die Kartusche in der Mitte der oberen Fensterbrüstung des rechten Erkers zeigt ein quergetheiltes Wappen, oben mit drei senkrecht gestellten Rechtecken, wie solche einzeln auch am Flug des Helms erscheinen, vermuthlich das der Hermeling. Das Kellergeschoss der Erker ist erneuert. Das die beiden Hauptgeschosse trennende Gebälk verkröpft sich über den Pilastern und ist mit flach ausgebogenem Fries versehen, der an



134. Hagen, vom Erker des Erbhofes.

der Verkröpfung Fratzen zeigt. Ueber dem Obergeschoss erst ein attikaartiges Glied aus Ziegelsteinen, dann das gleiche Gesims, wie unten. Die Giebel der Erker haben erst vier Schichten von Ziegelsteinen, sind aber dann in Sandstein aufgeführt und ganz ähnlich, wiewohl in allen Einzelheiten abweichend, gestaltet, wie der Giebel des Thurms; so ist der Rundbogen der — niedrigeren — Oeffnung von dem durchlaufenden Gesims abgetrennt, und der Unterstock des Giebels mit je einem Kopf in Kartusche verziert.

2. Die Ilenburg war Sitz der v. Horn, die ihn um 1650 an den schwedischen Hauptmann und Drosten v. Weiker verkauften; 1766 war sie im Besitz der v. Linstow; s. auch S. 343. — 3. Ein weiterer Burgmannssitz, der nebst seinem Bergfried 1383 der Stadt Bremen verpfändet wurde, lag im Hagen vor dem Schloss, wurde aber 1612 von den alten Besitzern v. Klencke tauschweise an das Erzstift Bremen gegeben und zum Sitz der Erhebung des Wasser- und Landzolls

gemacht. Das betr. Haus enthält jetzt das Rentmeisteramt. — 4. Die Poggenburg soll kein Burgmannssitz, sondern ein freier Sattelhof der v. Horn, dann der v. Berssen gewesen sein, die ihn um 1590 an den Amtmann Wolters verkauften. Er bildet jetzt zusammen mit der Ilenburg das Grimmsche Gut. — 5. Die Flurkarte von 1766 giebt noch ein „Adelshaus" des Amtmanns Rischmüller an. — 6. Die Burglehen der v. Mandelsloh und Spaden waren schon früher verkümmert und zum Amtshause geschlagen worden.

Holtorf.

Holtorpe mit den Zusätzen *vor* oder *by Tedinghusen* (um 1380. 1435), *in kerspel Lunsen* (1443), d. h. Dorf im Holze. Der Ort besteht aus zerstreuten Höfen und enthielt 1766 6 Höfner-, 4 Pflug-, 6 Handkötherstellen. Vgl. Flurkarte bei Ahsen S. 333. Einwohnerzahl 1790/3: 288 (einschlieslich Lunsen), 1895: 109.

Horstedt.

Namensformen. *Hostede* (um 1250 und sonst oft), auch *Hastede* (1309. 1331), *Hoestede* und mit den Zusätzen *super Weszeram* oder *uppir Weser* (um 1260), *sita in parochia Lullenhusen* (1268) oder *in dem kerspel tho L.*, wohl zu *horo* = Sumpf gehörig.

Geschichtliches. H. ist bei Lunsen eingepfarrt. Es entrichtete um 1250 1 ß zur Erhaltung der Weserbrücke bei Bremen. 1268 verkaufte die Abtei Quedlinburg ihre dortigen Güter an Graf Heinrich v. Hoya.

Dorfanlage haufenförmig. Einwohnerzahl 1790/3: 152, 1895: 137.

Kaper.

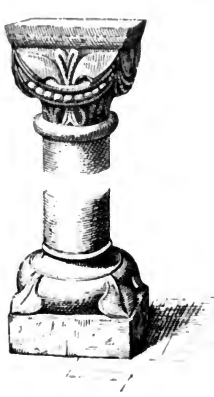
Die v. Klencke besassen in dem zu Dibbersen gehörigen K. (s. S. 335), das jetzt nur ein kleines Gehöft ausserhalb des Winterdeiches bildet, ein Wohnhaus, das sie 1612 wegen des „einreissenden" Weserstroms abbrechen mussten und nach dem erzbischöflichen Zollhaus in Eissel (s. S. 335) verlegten; sie hatten dieses gegen ihren Burgmannssitz im Hagen (s. S. 342) eingetauscht. Der Tauschvertrag ist Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1865, 345 ff. abgedruckt.

Lunsen.

Quellen und Literatur. Kirchenbuch zu L., begonnen 1663 vom Pastor Joh. Schmuttenius. — v. Ompteda, Schloss Thedinghausen u. sein Gebiet (Ztschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1865, 151—356; hier S. 329 ff. Auszug aus dem genannten Kirchenbuch zu L.).

Namensformen. *Lullen-* (seit 1250 oft), *Lullehusen* (um 1260), d. h. Behausung eines Lullo.

Geschichtliches. L. ist für das spätere braunschweig-hannoversche Amt Thedinghausen im Mittelalter die Gerichtsstätte (s. hierüber die Einleitung) und zunächst der einzige Sitz einer Pfarrkirche (*ss. Cosmae et Damiani*) gewesen, die durch Bischof Adaldag (936—988) gegründet sein soll und mit einem Höfnerhofe in L. (1 Hufe) ausgestattet war, aber im XVI. Jahrh. durch die v. Horn noch 2 halbe Höfe in Hordorf erhielt. Der Sprengel umfasste auch die noch jetzt am rechten Ufer der Weser gelegenen Orte Grinden, Hagen, Heemhude, Schogrinden des Amtes Achim, sowie Werder (s. S. 348), das erst infolge einer Aenderung des Flusslaufes auf das linke Ufer zu liegen kam und dann bei der Abtretung des Amtes an das welfische Haus 1679 dem Amte Thedinghausen beigelegt wurde. Nach den — sonst nicht weiter bestätigten — Angaben des Kirchenbuches wurde um 1120 in Intschen (zuerst 1281 bezeugt), etwas später in Blender (zuerst 1384 bezeugt) eine eigene Pfarre gegründet, um 1214 eine Kapelle in Thedinghausen (s. bei Hagen S. 336) und Schwarme angelegt, von denen die letztere in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. gleichfalls zur Pfarrkirche erhoben wurde. Doch blieb die Kirche in L. Synodalkirche für den ganzen ehemaligen Sprengel, den südlichsten Theil der Bremer Domprobstei. Das Patronat stand dem Bremer Domprobst zu, gelangte bei der Säkularisation an die Krone Schweden, die es 1670 dem Grafen Wirtenberg schenkte, und 1679 an das Gesamthaus Braunschweig-Lüneburg, aber bei der Theilung von 1703 ausschliesslich an das Herzogtum Braunschweig. Den Zehnten bezog gleichfalls der Domprobst. L. zahlte um 1250 zur Erhaltung der Weserbrücke bei Bremen 18 β (UB Bremen I 247).



135. Lunsen, Säule aus der alten Kirche.

Dorfanlage. L. bildet ein geschlossenes Haufendorf, einst unmittelbar am linken Ufer der „alten Weser" gelegen — die frühere Kirche soll in der Nordmauer Ringe zum Anlegen der Kähne enthalten haben — und 1766 aus 1 Höfner-, 8 Handköther- und 11 Brinksitzerstellen bestehend. Vgl. die Flurkarte bei Ahsen S. 333. Einwohnerzahl 1790/3: 288 (einschl. Holtorf), 1895: 166.

Die Kirche ist ein Neubau von Wiehe (1877). — Aus dem alten Bau ist eine gut gearbeitete Säule im Uebergangstil (Abb. 135) als Untersatz für das Taufbecken herübergenommen worden. Das Kapitäl geht auf die Würfelform zurück, der attisirende Sockel zeigt Eckblätter. — [Eine Kapelle hatten nach

Angabe im Kirchenbuch die v. Horn auf Wulmsdorf und Morsum kurz nach der Reformation (im Erzstift Bremen 1566).]

Grabsteine im Boden vor der Kirche und arg abgetreten. 1. Dietrichs v. Horn. Zwei Figuren, halb gegen einander gewendet; der Mann (links) in bürgerlicher Tracht und federgeschmückter Mütze hat die Frau untergefasst, deren Hände in einander gelegt sind. Am Rand die Inschrift in Minuskeln, aber mit Anfangsbuchstaben in Majuskeln *Ano dñi 1557 | den 28 Februarij starf de erbare | unde eretveste | Dirick vam Horne, den Got gnade;* auf einer Leiste über der Frau *Catrina Buckes,* eine Tafel unten scheint den Leichentext enthalten zu haben. In den 4 Ecken Medaillons mit Wappen: a. der v. Horn, b. der



136. Lunsen, Kelche.

Böck v. Nordholtz, c. der v. Bothmer, d. zwei aufragende Aeste (einer am Helm).

2. eines Unbekannten. Junker in Wams von vorn, mit Kopf nach rechts die L. am Schwertgriff, die R. in die Seite gestemmt, Helm r. unten. Wappen, a. zerstört, b. halb erhobener Arm, c. Flug, d. der v. Klencke. Minuskelinschrift unleserlich.

3. Bruchstück eines solchen von 1557, mit den vier Wappen der *Kluver, Grote, Karl[hake], Klencke* zu $\begin{smallmatrix}1 & 2\\ 3 & 4\end{smallmatrix}$ geordnet.

[„Die grösseste Tafel im Altar" hatte nach Angabe des Kirchenbuchs 1643 Gottfried v. Hagen gestiftet.]

Kelche (Abb. 136). 1. aus vergoldetem Silber, $20^1/_2$ cm h. und sechstheilig. Der Fuss ist am senkrechten Theil mit durchbrochenen, übereck gestellten Quadraten, der Ständer mit schmalen Profilleisten oben und unten, die Zapfen

mit abgesetzten gothisirenden Blättern versehen, in deren Mitte eine Kugel vorsteht, die Felder dazwischen mit Renaissance-Bandwerk, Schale ziemlich steil. Hübsche Arbeit. Meisterzeichen HK in kreisrunder Einfassung, Beschau vermuthlich bremisch (Schlüssel); unter dem Fuss *Ano · 1 · 6 · 1 · 5*. — 2. aus Silber, 25 cm h., mit barock profilirtem, rundem Fuss, Ständer und Knauf, Schale leicht geschweift. Auf letztere ist ein sich fest anschliessendes, aus durchbrochenem Blattwerk bestehendes Silberblech aufgelegt, das ausserdem drei hochovale gravirte Medaillons zeigt: 1. die Dreieinigkeit, um ein gleichseitiges Dreieck gruppirt; oben der Vater, die R. ausgestreckt, die L. auf die Dreieckspitze gelegt, unten links Christus sitzend und das Kreuz umfassend, unten rechts die fliegende Taube, alle mit Strahlenkranz. Unten *Diese drey sind*. — 2. Taufe im Jordan, Christus mit gekreuzten Armen, der Grund um die Taube ganz mit langen Strahlen gefüllt, hinten links ein Engel. — 3. Christus am Oelberg, r. von ihm der Engel mit Kelch, l. die drei Apostel. Gravirung am Knauf und Fuss aus Blattwerk und Ornamenten im Stil der Zeit Ludwigs XIV. Beschau zeigt nach links springendes Pferd, darunter *14* (Feingehalt), dann *A* und *ALVEN* in rechteckiger Einfassung. — Auf der Patene *Anna Christina von Ompteda, gebohren von Issendörff 1672*.

Oblatenschachtel aus Silber, geradwandig, aber achteckig, ohne Zeichen. Auf dem Deckel *Ursula von Badendick, Fraw von Ompteda. Anno 1652*.

[Ein vergoldeter kupferner Kelch und zwei Monstranzen von 155½ Loth waren nach Angabe im Kirchenbuch 1606 für 76 Thlr. 24 Gr. verkauft worden.]

Oenigstedt.

Namensformen. *Onighe-* und *Oninghesete* (!) um 1300. — Gut im Besitz der v. Klencke, zu Dibbersen gehörig und von Wassergräben umgeben.

Das Gutshaus ist ein schlichter Fachwerksbau wohl aus dem Ende des XVII. Jahrh. mit wenig vorkragendem Oberstock über stark abgerundeten Balkenköpfen. — Hier aufbewahrt u. a. Holzrelief mit drei Blendarkaden, in der Mitte das Brustbild des segnenden Erlösers, links das Wappen der v. Klencke und *1507*, rechts das der v. Klüver. Arbeit erst aus der Zeit um 1700. — Möbel des XVIII. Jahrh. — Korbvase mit Deckel von 43 cm H., mit den 3 Monden der Mündener Faiencefabrik. — Delfter Deckelvasen, von 60 cm H., mit blauen Blumen z. Th. in chinesischem Geschmack; bezeichnet , bzw. .

Oetzen.

Namensformen. *Otessen* (um 1250), *Othessen* (um 1260), *Othesen* (um 1357), *Otentze*, *Oydessen* (um 1300), *Oetse* (um 1360), *Otze* (um 1368), *Otzen* (um 1370), mit dem Zusatz *in kerspel Lullenhusen* (1443 und sonst), wohl Behausung eines Oto. — Um 1250 zahlte das Dorf 2 ß zur Erhaltung der Weserbrücke bei Bremen. Der Zehnte stand dem Domprobst zu. — Oe. ist ein kleines

Hanfendorf, das 1766 (s. Flurkarte bei Ahsen S. 333) 3 Höfner, 5 Handköther, 6 Brinksitzer enthielt und bildet zusammen mit Ahsen (s. dort) eine politische Gemeinde. Einwohnerzahl 1790/3: 171 (einschl. Ahsen), 1895: 159.

Thedinghausen.

Quellen und Literatur wie bei Lunsen.

Namensformen. *Tadeghem* (? um 860), *Thedinc-*, *Thedingh-* (Ende des XIII. Jahrh.), *Tedincghe-* (1344), *Tedyng-* (nach 1350), *Teddingh-* (1435), *Tegen-* (Renners Chronik), *Thodigh-* (1290), *Thoding-* (1314), *Todinge-* (1317), *Thodinghe-* (1357), *Toding-* (1356 und sonst) *-husen*, zum Personennamen Tedo gehörig und von Thodenhusen, Totenhausen bei Minden zu scheiden.

Geschichtliches. Wenn das in der Nähe Bremens zu suchende Tadeghem in Ansgars *vita s. Willehadi*, MG SS II 389, wie ich glaube, mit Th. gleich zu setzen ist, so muss an Stelle des späteren Schlosses dieses Namens ein Dorf bestanden haben. Das sonst allein geschichtlich bezeugte Schloss ist, wie v. Ompteda (Ztschr. des histor. Vereins für Niedersachsen 1865, 152 ff.) gezeigt hat, spätestens 1286 vom Erzbischof Giselbert von Bremen zum Schutz des erzstiftischen Gebietes gegen die Grafen von Hoya gegründet worden; als *castellanus* desselben wird 1290 Heinrich Klencke genannt, als Pfandinhaber verschiedentlich (z. B. 1338) die seitens des Erzbischofs mit dem Grafenamt im Largau betrauten Grafen v. Bruchhausen. Eine Urkunde von 1314 (UB Bremen II 146) besagt jedoch, dass das damals dem Grafen v. Hoya durch den Ritter Joh. Klüver für 500 Mk. verpfändete Schloss ihm und seinen Erben bis zur Rückzahlung des Pfandschillings zu verbleiben habe, und die inzwischen wieder gelöste Verpfändung an dies Grafengeschlecht wurde 1346 für 1200 Mk. erneuert, nachdem es diesem kurz vorher gelungen war, Th. dem Grafen Heinrich v. Bruchhausen abzunehmen. Im Gegensatz zum Erzbischof Gotfried, der die Hoyaer Grafen im Besitz der Burg bestätigte und den Pfandschilling sogar auf 1400 Mk. erhöhen liess, vereinigte sich die Stadt Bremen mit dem Verweser der Stiftslande Moritz (Grafen v. Oldenburg) und dem Domkapitel 1356; diese erbauten in der Nähe von Lunsen (*in confinibus ecclesie in L. unum fortalicium sive castrum*) — entweder an der Stelle der Dankelburg auf der Feldflur von Werder oder an der der „Burg" zwischen der Eiter und dem alten Weserlauf nördlich vom Hagen — eine Trutzburg (UB Bremen III 91), von der aus sie Th. 1358 eroberten und den Grafen Gerhard v. Hoya 1359 zum Frieden zwangen. Für den Fall der Eroberung des Schlosses Th. war 1357 der Stadt Bremen die Hälfte des Schlosses und der Vogtei gegen 450 Mk. als Pfandschaft (UB aaO.), zwei Rittern und zehn Knappen aber aus den Geschlechtern der Klencke, Korlehake, Spaden, Werpe, Stille, Plump, Hasle und Amedorf — unter Belassung der alten Burglehen — neue erbliche Burglehen mit einer jährlichen Einnahme von je 6 Mk. (UB aaO. 95) in Aussicht gestellt worden. Das Pfandrecht der Stadt Bremen am Schlosse Th. ist mit kurzen Unterbrechungen (1375, UB aaO. III 482),

z. Th. aber auch unter Erhöhung des Pfandschillings auf 900 Mk. (1377, UB aaO. III 516) oder unter Afterverpfändung an einzelne Burgmänner (1386. 1388/9. 1444, UB aaO. IV 63. 89. 109, vgl. auch 130 vom J. 1391) noch bis ins XV. Jahrh. aufrecht erhalten worden (UB aaO. III 186. 270. 285. 401. IV 9), und ebenso sind die Burglehen im Besitz der genannten Geschlechter geblieben oder durch Erbtöchter an verwandte Geschlechter gelangt (1397, UB aaO. IV 207, werden vier andere Geschlechter genannt). Andrerseits hat z. B. Heinrich Klencke 1383 der Stadt Bremen, wie es scheint gleichfalls pfandweise, seinen *berchvreden u. hus tho Th.* für 80 Mk. verkauft (UB aaO. IV 23; siehe auch S. 342). Gegen 1643 war die Zahl der Burgmannssitze auf drei (Erbhof, Ilenburg und Uhlenstedt, s. bei Hagen und Westerwisch S. 342f. 349) zusammengeschmolzen. Als Schlossvögte werden 1385 Dietrich v. Amendorf, 1392 Statius v. Mandelsloh genannt. Das im Anfang des XVII. Jahrh. stark verwahrloste Schloss und spätere Amtshaus, dessen Stelle jetzt Haus und Garten des zur Ortschaft Hagen gehörigen Amtsgerichts einnehmen, lag am rechten Ufer der alten Eiter, an die es mit seinen Gärten stiess, und wurde im O und S von einem Wassergraben eingeschlossen, der schon 1766 (siehe die Flurkarte bei Bürgerei S. 334) im S ohne Verbindung mit der Eiter war. Die Amtsgebäude bildeten ein längliches, unregelmässiges Viereck, das fast ganz von Häusern umschlossen war; in der südöstl. Ecke ein Bau mit zwei vorspringenden Erkern, wohl das eigentliche Amtshaus, während die anderen Gebäude Wirthschaftszwecken gedient haben werden.

Uhlenstedt.

Um 1250 *Ullenstedt.* U. ist früher ein selbständiges Dorf gewesen; denn der Ort wird bereits um 1250 mit einem Beitrag von 1 ß für Erhaltung der Weserbrücke bei Bremen aufgeführt, und im UB Hoya I, IV S. 19, 20 wird die *villa in U.* erwähnt. Der Name blieb später nur an dem einzeln im W von Bürgerei liegenden Burgmannssitze der Wechold, später der Frese und v. Quiter haften, der jetzt zu Westerwisch (s. S. 349) gehört. Nach der Flurkarte von 1766 (s. bei Bürgerei S. 334) war U. noch von Gräben umgeben und als adligfreier Hof im Besitz des Pastors Gudewil.

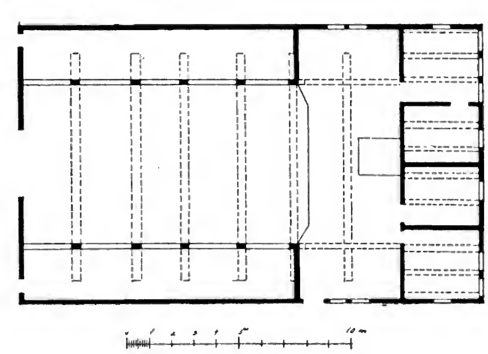
Werder.

W., das zuerst 1391 genannt wird, war bei Lunsen (s. S. 343) eingepfarrt, gehörte aber bis zu seiner Uebergabe an das welfische Haus 1679 zum Gogericht Achim, weil es nach Ausweis der Flurkarte von 1766 (s. bei Ahsen) ursprünglich auf dem rechten Ufer der alten, die Gerichte Lunsen und Achim trennenden Weser lag. Es scheint übrigens, als wenn ein anderer, jetzt todter Weserarm den Ort unmittelbar im N berührt hätte, so dass die Werderbildung noch klarer hervortrat. Im W weist die genannte Flurkarte die Bezeichnung Danckelburg (s. S. 347) auf. Auch die Flurnamen „Klausenkamp“ (s. S. 336)

und „In den München Ackern“ sind beachtenswerth. — W. bildet ein geschlossenes Haufendorf, das 1766 4 Höfner-, 5 Pflug- und 3 Handköther enthielt. Einwohnerzahl 1790/3: 149, 1895: 111.

Westerwisch.

Der aus vielfach zerstreuten Höfen bestehende südwestl. und westl. Theil des Fleckens Thedinghausen, anscheinend erst spät entstanden; erste Erwähnung 1535. Es enthielt 1766 (siehe Flurkarte bei Bürgerei S. 334) abgesehen vom Burgmannssitze Uhlenstedt (s. S. 348) 4 Höfner-, 2 Pflug-, 17 Handköther, 20 Brinksitzer. Einwohnerzahl 1790/3: s. bei Bürgerei, 1895: 371.



137. Bürgerei, Grundriss des Hauses Nr. 17.

Das Bauernhaus im Amtsgerichtsbezirk Thedinghausen.*)

Das Bauernhaus der unteren Weser deckt sich im Grossen und Ganzen vollkommen mit dem sächsischen Einhaus des Kreises Helmstedt und des südlichen Theiles des Kreises Braunschweig, bietet aber doch in Einzelheiten sowohl der Konstruktion als der Dekoration mancherlei beachtenswerthe Abweichungen und zeigt besonders den Typus an sich auf einer früheren Stufe der Entwicklung. Zu unterscheiden sind auch hier das eigentliche Bauernhaus mit vollem landwirthschaftlichen Betrieb und die für Tagelöhner bestimmte Köthe.

I. Das grosse Einhaus.

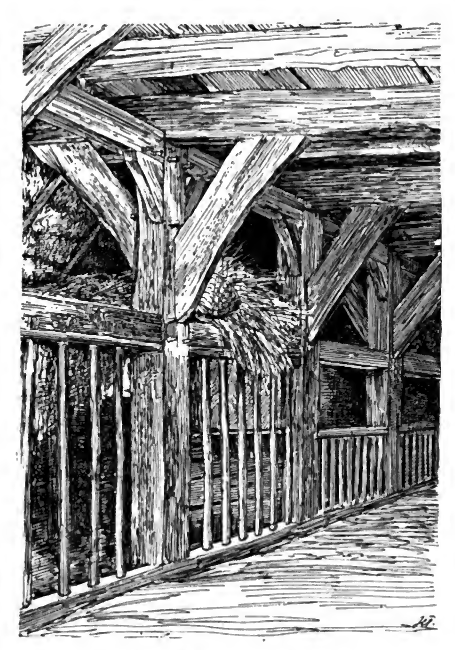
Grundriss (Abb. 137). Wie in den oben erwähnten südlicheren Theilen des

*) Ich kürze die Ortsnamen folgendermassen ab: As (Ahsen), Bl (Bahlum), Bg (Bürgerei), Db (Dibbersen), Dst (Donnerstedt), Es (Fissel), Eh (Emtinghausen), Hg (Hagen), Hl (Holtorf), Hst (Horstedt), Ls (Lunsen), Oe (Oetzen), Wd (Werder), Ww (Westerwisch).

Herzogthums, so ist auch im Amte Thedinghausen, soviel wir sehen, jedes noch erhaltene Gebäude dieses Typus von Anfang an mit einer besonderen Wohnung versehen gewesen, die in derselben Weise aus drei bis vier Räumen zu bestehen pflegt. Wo sich jedoch noch der offene Herd auf der Däle erhalten hat (s. S. 360 bei „Rähm"), also eine abgetheilte Küche in der Flucht der Wohnräume überflüssig ist, wird der betr. Raum zum Wohnen selbst gebraucht. In der Regel befindet sich dieser Herd in der Mittelachse des Gebäudes unmittelbar vor der Hinterwand (Bg 3. 4. 16. 17 [Abb. 144]. 55. 58, Hg 27, Eh 29 von 1722), bisweilen aber auch — und dann wohl stets in Folge einer neueren Aenderung — in einer Ecke unter dem Fletboden (z. B. Bg 47. 54, Bl 7, Db 19). Es ist aber bezeichnend, dass fast alle diese Häuser im Flecken Thedinghausen selbst liegen und nicht mehr eigentlichen landwirthschaftlichen Betrieb haben, sondern nur als Miethshäuser dienen, an die nichts mehr gewandt wird. Sonst pflegt die Wohnung stets „abgeschoren", d. h. durch eine Fachwerkwand mit Glasthür von der Wirthschaftsdäle getrennt zu sein, und in diesem Fall ist an die Stelle des offenen Herdfeuers die geschlossene Küche im Wohntheile getreten. Dagegen hat sich ein Rest des alten Zustandes, der einen Unterschied zwischen Wohnung und Wirthschaftshaus überhaupt noch nicht kannte, sondern einfach den hintersten Theil der Däle zum Wohnen und Schlafen benutzte, wieder in dem geräumigen Flet hinter den schmalen Ställen, das fast ausnahmslos die Breite von 2 Ständern, nur bei Bl 8 die von einem einnimmt und bei Hst 5 jederseits mit drei grossen Fenstern ausgezeichnet ist, und dann in dem mosaikartigen Pflaster aus „Kieserlingen" erhalten. Das letztere, das mannigfache geometrische Muster (s. S. 360) zeigt und in deutlichem Gegensatz zu dem aus Lehm gestampften Estrich der Wirthschaftsdäle steht, erstreckt sich nur seitwärts bis an die Ecke, wo der Stall aufhört und das Flet beginnt, während es in der Mitte weiter gegen den Herd zu zurücktritt. — Die öfter nachweisbare Vorschur schneidet stets in das Gebäude ein, so dass an ihren beiden Seiten ein schmaler Raum auf der Däle entsteht oder die Ställe hier verbreitert werden (z. B. Bl 9). Indessen lässt sich oft beobachten, dass man — meist wohl bei einer Erneuerung der Fassade — die Vorschur ganz beseitigt hat (z. B. Bl 15). Jede Seite des Flets besitzt einen Eingang, jeder Stall einen solchen auch in der vorderen Schmalseite. Die Treppe zum Boden der Wohnung bzw. zum Oberstock ist nicht an einen bestimmten Platz gebunden.

Durchschnitt und Konstruktion. Im Gegensatz zu dem südlicheren Einhause, das in der Regel wenigstens eine Längsaussenseite so hoch aufführt, dass die Deckbalken über die betr. Dälenwand bis zu dieser vorgezogen sind, kennt das Haus des Amtes Th. nur niedrige Aussenwände, die ausschliesslich die Aufschieblinge über den Ställen zu tragen haben, sonst aber keine weitere konstruktive Bedeutung besitzen, da die Deckbalken allein auf den inneren Dälenwänden, soweit hier von Wänden überhaupt gesprochen werden kann, ruhen. Selbstverständlich stehen diese Balken beiderseits stark über und werden daher

jedesmal durch 4 Knaggen gestützt. Auf diese Weise sind, wenn wir von den Schmalseiten absehen, die eigentlichen Konstruktionstheile (Schwellbalken und Ständer der Dälenwände, sowie die Deckbalken und der hierauf ruhende Dachstuhl) jeder Einwirkung der Witterung entzogen, und da sie stets aus dem besten



138. Bahlum, Dälenkonstruktion des Hauses Nr. 15.

Eichenholz bestehen, so mögen die Häuser, soweit sie nicht inzwischen einmal durch Feuer zerstört worden sind, in ihrem Kern bis tief ins Mittelalter hineinreichen. Jedoch entzieht sich die Entstehungszeit im einzelnen unserer Kenntnis, insofern diese Theile des Hauses wirkliche Zierformen verschmähen und stets dieselbe Gestaltung zeigen. Aber es lässt sich wenigstens an zahlreichen Häusern eine Erneuerung der dem Wetter mehr oder weniger ausgesetzten Giebelwände,

in Sonderheit der vorderen bestimmt nachweisen, und das Gleiche haben wir bei den niedrigen Längswänden ohne weiteres vorauszusetzen.

Die Konstruktionstheile sind von ausserordentlicher Stärke. Als Beispiel mag Bl 15 (gen. „Im Busen") dienen (Abb. 138). In die Ständer von 42 cm Breite und 22 cm Dicke sind in etwas mehr, als halber Höhe kräftige Querriegel eingezapft, die in Verbindung mit den niedrigen Längswänden die Decke der Ställe bzw. den Boden des Bansenraumes über diesen tragen, und dies wiederholt sich oben, wo die Riegel die Stelle des Holms vertreten und zur besseren Befestigung auch ihrerseits noch durch (kleinere) Knaggen mit den Ständern verbunden sind. Der Abstand zwischen den Ständern beträgt hier 2.60 m, und es sind daher später mehrfach noch Zwischenbalken aus Tannenholz zwischen die eigentlichen Deckbalken eingeschoben. Die Ställe, wie der (auch als Hühnerstall benutzte) Bansenraum darüber sind ganz offen, wenn wir bei jenen von den dünnen Stäben absehen, die das Vieh von dem Betreten der Däle abhalten, und beide haben auch ihrerseits, wie es scheint, den ursprünglichen Zustand des sächsischen Einhauses getreuer bewahrt, als das südliche Einhaus, das das Dälengerüst oft bis auf die Oeffnungen für die Fütterung schliesst.

In den starken Fletbalken (bei Ht 14 70 cm! bei 27 cm Tiefe) sind bisweilen, statt des üblichen einen kurzen Ständers ihrer zwei eingezapft (ausser Ht 14 auch Bg 6 von 1722 und 22 von 1670/9). — Ueber den Wohnräumen liegen die Deckenbalken in der Längsrichtung des Hauses auf den beiden quergestellten Fachwerkswänden, so dass an der Rückseite desselben bisweilen die Zierformen wirklichen Konstruktionsgliedern anhaften (z. B. Ww 17); mehrfach erkennt man in der Wand nach der Däle zu die grossen Knaggen des letzten Deckbalkens (z. B. Eh 29 von 1722).

Bisweilen werden auch die Deckbalken für Ställe und Flet aussen sichtbar und sind dann mit abgesetzter Rundung versehen (z. B. Bg 54 von 1718, wo die Balken für das Flet höher liegen, so dass das Dach hier plötzlich etwa 1 Fuss ansteigt), während die auf ihnen ruhende Dachschwelle bei Bg 21 (1796) Karnies und abgesetzte Kehle zeigt; Bg 14 von 1794 lässt die Balkenköpfe nicht vortreten, aber versieht die Schwelle mit Viertelstab und abgesetzter Kehle.

Die Fassade der Häuser im Amte Thedinghausen, deren keine mehr über die 2. Hälfte des XVII. Jahrh. zurückgeht, lassen sich in zwei zeitlich und dekorativ ziemlich streng geschiedene Gruppen zerlegen, deren Grenze etwa ins Jahr 1750 fällt. Die ältere Gruppe ist im ganzen Aufbau wesentlich schlichter und kennt vor allem noch nicht den Kniestock, sondern walmt das Strohdach bis zur Höhe des Dälenthors ab, die jüngere Gruppe aber zeichnet sich nicht allein durch einen stattlichen Kniestock (zuerst Eh 25, Bau D. Köhlers von 1747) aus, sondern durch ein weit über das konstruktive Bedürfnis hinausgehendes Ständer- und Riegelwerk, das durch die überaus enge Stellung und die Dicke des Holzwerks die mit Ziegelsteinen versetzten Fächer stark zurückdrängt (Abb. 139). Man will offenbar mit dem Reichthum an Eichenkernholz prunken. Der

an sich schon stattliche Anblick wird durch den Unterschied zwischen den rothen Steinen und dem schwarz oder braun gehaltenen Holz noch wesentlich gesteigert. Uebrigens entsprechen die Ständer der beiden Stockwerke öfter nicht einander (Bl 15 von 1786, Ww 23).

Das Dälenthor ist bei beiden Gruppen regelmässig im Stichbogen geschlossen, der sich vom Thorbalken auf den Kopfbändern fortsetzt; im Scheitel aber ist von der ursprünglichen Stärke des Balkens zur Befestigung des „Dössels" ein Stück stehen geblieben, das, wie beistehend angegeben, mannichfach verziert ist (Hg 16 von 1727



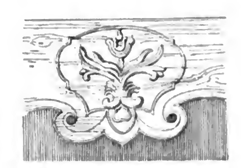


139. Bahlum, Haus Nr. 15 von 1786 (Meister Gerd Heinr. Leefers).

[Andr. Wagener], Bg 29 von 1721, Bl 36 von 1773, Ww 13 von 1747 und sonst oft), besonders schön bei Bl 15 von 1786 (G. H. Leefers); vgl. Abb. 140. Ein Kopfband, das Viertelstab, kleine Kehle, Rundstab, grosse Kehle und wieder Viertelstab zeigt, auch den geraden Thorbalken mit Viertelstab und Kehle sich an das Kopfband anschliessen lässt, Ls 3 (1800). Gemeinsam ist den Gruppen auch die Anbringung von Eichenbohlen von der Stärke und Höhe des Thorbalkens in den obersten Fächern.

Verschieden ist aber die Dekoration dieser Bohlen, die dann ähnlich stets in den Zwickeln des Thorbogens (gleichzeitig auf dem Balken und den Kopfbändern) wiederkehrt. Die ältere Gruppe verwendet hierfür Rosetten in tiefer Schnitzarbeit, die jüngere Ranken- und Blattwerk in Flachschnitzerei, die sich

dann dem jeweiligen Geschmack (Barock, Rokoko, antikisirender Stil) anschliesst und stark auf die Anwendung von Farbe rechnet. Bei jener ist in der Regel auf den Bohlen eine halbe, auf den Zwickeln des Thorbogens eine ganze Rosette angebracht. Sie lässt sich zuerst bei Bg 22 von 1670/9 (stark verändert) nachweisen, ist dann aber vor allem von Andreas und Harmen Wagener in ihren zahlreichen, fast über das ganze Amt sich erstreckenden Häusern aus der 1. Hälfte des XVIII. Jahrh. verwendet worden. In ziemlich einfacher Durchbildung erscheint diese Verzierung bei Bg 6 von 1722 (Andreas Wagener; Abb. 128); eine kleine Rosette in Schnureinfassung und darum die grosse Rosette, in gleicher Einfassung, gelegt bei Bg 54 von 1718 (derselbe) und ähnlich Ht 7 von 1698, Ww 17, Hst 2 von 1758 (Harm. Wagener), Dreiviertelrosetten an den Bohlen Es 2 von 1738 (Andr. Wagener). Sterne im Kerbschnitt an den Zwickeln Eh 9 von 1715 (Joh. Ehlers), Bg 55 von 1759 (H. Wagener). Ausschliesslich an den Zwickeln die Rosetten Ww 42 (1727). Barockes Ranken- und Blattwerk in Flachschnitzerei sodann Bg 21 von 1796, Bl 15 von 1786 (G. H. Leefers), Ls 19 von 1781 (derselbe), hübsche Rokokoverzierungen Wd 12 von 1782 (Harmen Andr. Wagener, s. Abb. 140a). Bemerkenswerth auch Ls 3 von 1800, Db 4 von 1800 (Demker), Ht 2 von 1816, Eh 32 von 1792 (Joh. Zimmermann), Eh 26 von 1792 (B. Vöge). Hübsche, aber schon verwilderte Verzierungen Hst 11 von 1816, Db 6 von 1804 (Struckhof). Im Anfang des XIX. Jahrh. treten daneben öfter auch Reiter in zeitgenössischer Tracht auf (z. B. Bl 16 von 1816).



140. Bahlum, Verzierung am Haus Nr. 15.

Indessen lässt sich die halbe Rosette auch noch an Häusern der jüngeren Gruppe nachweisen, so bei Hst 2 von 1758 (H. Wagener), Eh 24 von 1766 (Chr. Lefers; hier jedoch an den Bohlen Kerbschnittmuster), Eh 32 von 1768 (Joh. H. Lefers), und besonders am Kniestock, wo einmal in der Mitte oder dreimal in gleichen Abständen ein Ständer mit den anschliessenden Fussbändern die Halbrosette trägt, wie Wd 12 von 1782 (H. A. Wagener, Abb. 140a), Scheune zu Eh 4 von 1791, Ls 3 (1800). An der Scheune von Bl 9 (1796 von Vöge) ist an dieser Stelle ein antikisirendes Muster in Flachschnitzerei getreten (Abb. 141). Eine besondere Erwähnung verdienen noch 2 Häuser J. H. Lefers von 1765 und 1777 (Eh 14. 20), die enges Fachwerk und Kniestock, aber an den Bohlen und Thorzwickeln Rosetten, Halbrosetten und Sterne in Kerbschnitt zeigen, und Oe 4, vielleicht ein Werk desselben Meisters, das hier je 2 kreisrunde Verzierungen in Kerbschnitt mannichfachster Art und am Kniestock wieder die Halbrosetten zeigt. — Ständer mit Fussbändern von gewellter Form am Oberstock Ww 23.

Ein besonderes Kennzeichen der älteren Gruppe sind sodann die Knaggen

unter der vorgeschobenen, übrigens ganz schmucklosen Dachschwelle, die eingehend behandelt werden müssen.

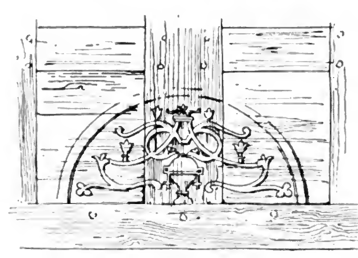
Die Häuser der ganzen Gegend, auch die der Städte, die gleichfalls an der (strassenwärts gerichteten) Schmalseite den Eingang haben, kennen — wenigstens vielfach — nicht das Stichgebälk, ahmen aber an der Vorder-, bisweilen auch an der Hinterseite die Dekoration von Häusern nach, bei denen die Balkenköpfe heraustreten. Aber während bei diesen in den Zierformen die Konstruktion klar zu Tage tritt, hat eine solche bei jenen gar keinen Einfluss. Es handelt sich vielmehr nur um eine Scheinkonstruktion, deren Entstehung und weitere Entwicklung sich leicht überschauen lässt. Umstehende Skizze (Abb. 142), die einem Hause in der Stadt Oldenburg entlehnt ist, veranschaulicht die Entstehung. In



140a. Werder, Holzarchitektur des Hauses Nr 12.

den durchlaufenden Ständer ist ein kurzes Balkenstück eingezapft, das durch eine mit diesem selbst, wie mit dem Ständer gleichfalls verzapfte Knagge getragen wird und nun den Schwellbalken mit dem leicht vorgekragten Oberstock aufnimmt. Das Gleiche findet sich hie und da auch bei den Thedinghäuser Bauernhäusern, so bei Bl 25 (1788), Ww 17 (Rückseite), Hg 84 (1718), Hst 3 (Scheune), Eh 1 (gleichfalls Scheune; hier auch Füllhölzer). Gerade die älteren Häuser aber aus dem Ende des XVII. und der 1. Hälfte des XVIII. Jahrh. kennen, wie oben bemerkt ist, keinen Oberstock, sondern lassen den Schwellbalken unter dem Walmdach nur so wenig vorstehen, dass er mit seinem Schwergewicht noch ganz auf dem unteren Ständerwerk ruht, die Knaggen also sehr steil gehalten sind, und die ganze Scheinkonstruktion noch mehr zur blossen Dekoration erstarrt. So werden die Knaggen nicht mehr eingezapft, sondern an dem Ständer mit Nägeln befestigt. Das zeigt sich auch vor allem daran, dass ich nur in den oben angeführten Fällen ein wirkliches Balkenstück feststellen konnte, dass aber in allen

den anderen zahllosen Fällen der Balkenkopf mit der Knagge zu einem Gliede verwächst und infolge seiner Verschmelzung mit diesem und der damit verbundenen Weiterentwicklung bisweilen seine Herkunft vollkommen verleugnet. Diese Knaggen, die nichts zu stützen haben, sind daher auch stets sehr schmal und flach gehalten. Sie sind verknüpft mit der ganzen Dekorationsweise der älteren Zeit, nur bei dem oben genannten Haus Bl 25 von 1788 sind sie noch später in Anwendung gebracht. Vgl. Abb. 143a. 143b. Am frühsten lassen sie sich nachweisen bei Ww 23 von 1686, dann Eh 30 von 1695 (Meister Reinke Rosenhagen), Eh 36 von 1702 (Joh. Glander), Eh 9 von 1715 (Joh. Ehlers).



141. Bahlum, Flachschnitzerei an Scheune Nr. 9.

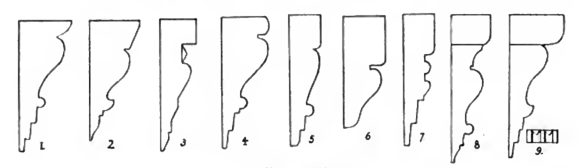
Am häufigsten aber sind sie wieder angewendet worden von den vielbeschäftigten Meistern Harmen und Andreas Wagener, und zwar von beiden zusammen bei Bg 41 (1722), von Harmen allein bei Bg 29 (1721), Bg 40 (1723), Bg 17 (1732), Bg 55 (1759), von Andreas allein bei Bg 54 (1718), Bg . . (1722), Hg 16 (1727), Bg 4 (1735), Es 2 (1738), Bl 24 (1755), dann aber auch von David Köhler Ww 12 (1732), Gerhard Ehlers Ww 11 (1741), Ww 13 (1747) und B. Häfeker Ww 25 (1745).



Abb. 142.

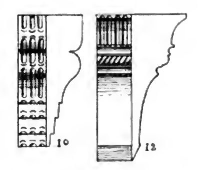
Nur bei Ww 23 (1686; Abb. 143a, 1) und Bg 17 (1732) fand ich Knaggen, deren oberstes Glied (oberhalb des üblichen Karnieses) viertelstabförmig war, also keine Andeutung des Balkenkopfes zeigte; bei Eh 29 (1722) war dies Glied als getreppte Schmiege, bei Ht 7 (Abb. 143a, 2) und ähnlich Bg 13 als Schmiege zwischen zwei Platten, bei Bl 2 (Abb. 143a, 3) als gerade abgeschnittener Balken gestaltet, und ganz für sich steht Hg 84 (Abb. 143a, 8) von 1718, das trotz der Verwendung eines selbständigen Balkenkopfes über dem Karnies der Knagge (s. S. 355) noch ein Glied in Form einer abgesetzten Kehle anordnet. Sonst aber liess sich in allen Fällen als Grundform der unten gerundete, bei Ww 13 (1747) sogar der mit abgesetzter Rundung versehene Balken erkennen, der freilich bei Eh 36 (1702), Bg 40 (1723), Bg 4 (1735; Abb. 143a, 4) auch die obere Kante gerundet zeigt. Sodann aber schiebt sich oft zwischen dies Glied und den Karnies der eigentlichen Knagge eine

kurze, tiefliegende Leiste ein, die mehrmals, z. B. Eh 30 (1695), Hg 17, Db 5, Bl 2 (Abb. 143a, 3) mit einer Facette geschmückt ist. Die Knagge selbst besteht aus einem Karnies und einer Schmiege. Das eine Glied setzt gegen das andere scharfkantig ab bei Bg 16, Bl 3. 10, Oe 6 (Abb. 143b, 10), Eh 9. 30, Hg 17, dagegen erscheint als Uebergangsglied ein Viertelstab, der unmittelbar an die vorgezogene Kehle des Karnieses anschliesst, bei Eh 29 (1722), Bl 25 (1788; Abb. 143a, 9), Bg 13, Ht 7 (Abb. 143a, 2), ein Rundstab bei



143a. Knaggenformen.
1. Ww 23. — 2. Ht 7. — 3. Bl 2. — 4. Bg 4. — 5. Bg 36. — 6. Ww 11. — 7. Bg. 58. — 8. Hg 84. — 9. Bl 25.

Bg 36 (1696; Abb. 143a, 5), Eh 36 (1702), Hg 84 (1718; Abb. 143a, 8), dann bei den meisten, bereits oben erwähnten Häusern der beiden Wagener, schliesslich bei Ww 25 (1745, von B. Häfeker). — Die Schmiege ist bei Bl 3 ausnahmsweise ungegliedert geblieben, bei Ww 12 (1732) und Eh 9 (1715) gebrochen, bei den letzteren zugleich mit einem Rundstab belegt, erscheint aber sonst stets mehrfach getreppt. Statt der Schmiege zeigt Bg 13, Db 5 eine Kehle, Ht 7 (Abb. 143a, 2) einen Karnies; das untere Glied fehlt ganz bei Ww 11 (Abb. 143a, 6) und 13 (1741, bzw. 1747, von Gerhard Ehlers), wo ein umgekehrter Karnies, der oben mit einer zweiten Rundung oder mit Viertelstab gegen das balkenkopfartige Glied, unten schlicht gegen den Ständer stösst.



143b. Knaggenformen,
10. Oe 6. — 12. Hst 3.

Ganz für sich steht Bl 2 (Abb. 143a, 3; an den kurzen Karnies schliessen sich abwechselnd mehrere Platten und Schmiegen; wegen des Balkenkopfgliedes und der Facette siehe oben), Ww 17 (die Knagge unter dem wirklichen Balkenkopf zeigt Viertelstab und Karnies, dessen sehr lange Kehle durch zwei Rundstäbe unterbrochen wird), Bg 58 (Abb. 143a, 7, unter dem Balkenkopfglied: Rundstab zwischen eingezogenen Platten, kleiner Karnies, getreppte Schmiege).

Die profilirte Vorderseite dieser Knaggen ist nun oft, hauptsächlich bei den Häusern der beiden Wagener, in reicher Weise verziert, und zwar das Balkenkopfglied sowie der Karnies in der Regel mit Längsrillen (solche bei Hg 16 von

1727 mit je einer Perle belegt), der Rundstab darunter bald mit solchen, bald mit Schrägrillen, die getreppte oder gebrochene Schmiege an den Unterkanten mit einfachen Kerben, an den Flächen öfter mit mehreren Reihen von Mondsichel-Kerben oder vertieften Kreisen, bei Eh 9 von 1715 ausnahmsweise mit Zickzackornament. Doch kommen auch Rillen (mit Perle) an der Schmiege, bzw. Kehle (Ww 23 von 1686, Abb. 143a, 1), Ww 12 (1732) und runde Vertiefungen (neben Rillen Ww 23) oder Kerben (Ww 11, Abb. 143a, 6; Ww 13, beide von Gerhard Ehlers 1741. 1747, Bl 3) am Balkenkopf oder Karnies vor. Bei dem letzteren Hause, sowie Oe 6 laufen die Rillen nicht ganz durch, sondern es sind mehrere kürzere unter einander angebracht, die zugleich mit Mondsichel-Kerben wechseln. Ein vertiefter vierstrahliger Stern am Balkenkopf bei Bl 1, Zahnschnitt mit gesenkten Dreiecken dazwischen an der Schmiege Bl 25 (1788, Abb. 143a, 9). Doch sind auch zahlreiche Knaggen nur an einem Theil ihrer Glieder, andere gar nicht verziert (z. B. Bg 6, Bg 4 von 1722. 1735 [Andr. Wagener], Eh 30 von 1695, Bg 36 von 1696, Db 5, Hg 84 von 1718).

Für sich wieder steht Eh 1 (von 1661). Die eingezapften Balkenköpfe zeigen ausser der unteren Rundung geometrische Muster in flacher Vertiefung, vor den Schwellbalken ist ein mit länglichen und quadratischen Facetten verziertes Brett vorgelegt, die Knaggen sind einfach gekehlt und oben wie unten mit einem gekerbten Querglied versehen, über dem Thorscheitel unter dem Balkenkopf ein mit Facetten, Perlen und (an der unteren Rundung) Fratze versehenes Glied in der Art eines Kragsteines. Am Thorbalken die Jahreszahl 1661, doch scheinen die erwähnten Zierformen sehr viel jüngerer Zeit zu entstammen.

In der jüngeren Gruppe pflegt nun die Vorkragung des Schwellbalkens noch weiter zurückzugehen, so dass die Knaggen jetzt fortfallen, dafür aber die Unterkante des Balkens profilirt wird, zuerst nachweisbar (oder erst später so verändert?) bei der Rückseite Bg 54 von 1732 (A. Wagener); jedoch noch bei Bg 55 von 1759 (H. Wagener), wo die Knaggen bereits fehlen, schlichte Schwelle neben Halbrosetten auf den Bohlen. Viertelstab und abgesetzte Kehle zeigt z. B. Bl 15 (1786), kleinen Karnies und Viertelstab Bl 36 (1773), beide zugleich abgesetzt Hst 2 von 1758 (Harm. Wagener), doppelten Karnies Bg 54 (1732, Rückseite), grossen Karnies und Kehle Bg 18 (1795, Rückseite), einfachen Karnies Bl 9, doppelt abgesetzten Viertelstab Bg 18 (1795). Zugleich aber wird hier nicht allein, wie dies schon in der älteren Gruppe die Regel ist, der Thorbalken mit den Namen der Erbauer und häufig auch des Zimmermeisters, sowie mit der Zeitangabe versehen, sondern auch die Vorderseite des Schwellbalkens mit frommen Sprüchen geschmückt, die dann meist erhaben geschnitten und besonders bei den Häusern des Meisters Andreas Häfeker (ein Beispiel des Meisters Harmen Andreas Wagener s. Abb. 140a) mit prächtigen Initialen ausgestattet sind; Häfeker liebt solche Inschriften auch über den seitlichen Thüren am Flet.

Ganz für sich steht das Haus Bg 13. Der vordere Theil entspricht völlig der üblichen Däle mit den Ställen usw. Dagegen ist für die Wohnung ein hohes

zweistöckiges Gebäude hinten quer vorgelegt. Auch sind die Giebelseiten sämtlich mit Stichgebälk versehen, so dass die freilich schlichte Profilirung (Balkenköpfe mit abgesetzter, die starken Füllhölzer mit einfacher Rundung, der Schwellbalken schlicht) rings um das Haus herumgelegt werden konnte. Die Vorkragung wiederholt sich dann nochmals in den hochgeführten Giebeln des Wohnhauses, während der Giebel des Dälenhauses abgewalmt ist und nur einen Kniestock zeigt. Nach den Zierformen zu schliessen, ist das Ganze einheitlich gebaut; jedoch steht am Schwellbalken der Vorderseite *M. Johann und Reiner Frese sinjor und iunjor haben dieses Haus gebaut* und an einer ebenda angebrachten Sandsteintafel, die oben den Vers *Was sorgest du doch, Gott lebet noch* und die Wappenschilder der Erbauer (s. S. 368) zeigt, *Gerhard Frischen und dessen Hausfrau Anna Dorthea Bockers haben dieses Haus bauen lassen Anno 1700.* — Stichgebälk und hoher Giebel auch Ha 4 von 1750, Stichgebälk mit gleichen Profilen an Balkenköpfen und Füllhölzern (Viertelstab und Kehle abgesetzt, darunter noch Leiste aus Karnies zwischen Platten bestehend) Bg 60 (sog. Nordende) von 1760, in neuerer Zeit aus Beppen (sö bei Thedinghausen) versetzt.

Sonstige Zierformen. Die Knaggen unter den mächtigen Deckbalken pflegen einfach gekehlt zu sein und nur oben wie unten ein Stück der Schmiege stehen zu lassen. Derselben schlichten Form begegnet man auch an den Knaggen unter dem Fletbalken bei Bg 54 von 1718 [A. Wagener], Bg 58 von 1743, sie wird aber öfter durch quergelegte Glieder unterbrochen, und zwar bestehen diese aus Kehle zwischen zwei Wülsten (alle flach und gegen einander abgesetzt, die Wülste winklig geriefelt, die Kehle selbst mit Zickzackverzierung) bei Db 5, aus zweimal je drei gekerbten Absätzen Bl 2, aus drei bis fünf schräg geriefelten Wülsten Ht 6. 14, Eh 36 (1702; hier unter einer besonderen Kehle angefügt), Bg 22 (1670/9), aus einem Grat zwischen je drei quergeriefelten Wulsten Bg 16. Auch Eh 8 (1805) gehört hierher, obwohl die Kehle durch ⁓ zwischen je zwei Graten und einem Wulst fast völlig verdeckt wird, und bei Bg 4 von 1735 (A. Wagener), Bg 68 von 1747 wird die schlichte Hauptkehle durch zwei kleinere nach oben und unten fortgesetzt. Die langen Seitenkanten pflegen bei diesen Knaggen stets gefast zu sein. Dagegen findet sich ein langgezogener Karnies, an den sich oben ein kleinerer oder ein Viertelstab, unten eine Schmiege anschliesst, bei Ww 48 (1770) und Ww 17 (die Kehle des Karnieses hier von zwei Rundstäben unterbrochen), ein umgekehrter Karnies unter zwei winklig gegen einanderstossende Viertelstäbe bei Ww 41. Auch wird der Karnies, der dann mit Schmiege oder Rundung oben und unten abgeschlossen wird, gern verdoppelt, so bei Bl 36 (1773), Oe 12 (1718), Dst 8 (1774), Hg 84 (1718), Bg 30 (H. Wagener), Bg 20 (1796), Hst 2, Bg 14 (1794), hier jedoch der obere Karnies kleiner. Die beiden Karniese stossen hier scharf gegen einander, haben aber eine Kehle zwischen Absätzen als Trennungsglied Ww 4, und dies ist auch dann der Fall, wenn wieder der obere Karnies kleiner gehalten ist, bei Ls 14 (1797), Ww 25 (1745, B. Häfeker), Bg 55 (1759). Aehnlich, aber mit grossem

Viertelstab statt des oberen Karnieses Bg 61 (1791, A. Häfeker), ohne die kleinen Absätze, dafür aber durch gekerbte Kanten und mehrere Reihen von Riefeln am grossen Karnies verziert Bl 17, mit einem einfachen oder von Absätzen eingefassten Rundstab an der Kehle Hg 27 (1737, A. Wagener), Ww 42 (1727), Ww 12 (1732, Köhler), Bg 6 (1722, A. Wagener), Ww 13 (1747 von Ehlers; hier statt des oberen Karnieses wieder ein Viertelstab).

Auch der Fletbalken wird mitunter verziert, bei Ht 14 mit Rundung an der Unterkante und abgesetzter Kehle an der Vorderseite, bei Ww 13 (1747, von Ehlers), indem er über den Knaggen stärker wird und als Uebergangsglied Kehle und Viertelstab, beide abgesetzt zeigt, bei Ww 41, indem die Unterkante stark geschrägt ist, aber über der Knagge zwei Rundstäbe und zwei Kehlen stehen geblieben sind.

Die Thürbalken sind oft in geschwungener Form ausgeschnitten. — Die Pferdeköpfe an den Firstecken sind in neuerer Zeit meist durch einen dreieckigen Holzrahmen mit Fenster und herausstehender Stange ersetzt worden; nach aussen gerichtete Pferdeköpfe mit einer rohen menschlichen Figur dazwischen, die um jeden Pferdehals einen Arm legt, Ww 11 (1741).

Als Verschluss des offenen Däleuthors gegen die Schweine usw. dient bisweilen ein zweiflügeliges Holzgitter, das bei Wd 10 mit hübschen durchbrochenen Ranken aus dem J. 1802 verziert ist.

Pflaster aus Steinmosaik. Meist treten hier grosse Quadrate auf, die nochmals in 4 kleinere Quadrate getheilt sind, denen zugleich aber auch je 1 übereck gestelltes Quadrat eingezeichnet ist (z. B. Bg 68, Ht 2). Bei Bl 16 (von 1799) sind die Quadrate je mit Rand umgeben, sowie mit den Diagonalen und einem Mittelpunkt versehen, bei Eh 9 von 1786 nicht allein in 4 Quadrate, sondern nochmals durch die Diagonalen getheilt und dann mit Voluten versehen, die je ein so entstandenes Dreieck füllen; Hst 2 zeigt grössere strahlenförmig gestellte Steine von kleineren Steinen umgeben, Bg 17 vorn Zickzacklinien mit Rosetten, Bg 6 flache Bogen. Häufig sind das Jahr der Entstehung und die Anfangsbuchstaben der Namen der Erbauer angegeben.

Mehrfach hat sich noch der baldachinartige „Rähm" oder Herdschlitten, der den Funken den Zugang zum Getreideboden verwehren sollte, über dem Herd erhalten. Zwei Balken liegen hinten, bisweilen durch schlichte Knaggen gestützt, auf der Rückwand der Däle und sind vorn mittels eines Querbalkens und eines damit verbundenen ständerartigen Gliedes an die betreffenden Deckbalken gehängt und dann mit Bohlen überdeckt, während ein Querstab mit den Kesselhaken in Nuten dazwischen läuft. Nach der Däle zu endigen sie in Pferdeköpfen, die bei reich ausgestatteten Rähmen für sich gearbeitet und in die Balken eingezapft sind. Die Ständer oben sind öfter mit Fussbändern versehen und zeigen dann im Verein mit diesen eine Halbrosette. Abb. 144 giebt den Rähm mit doppelter Halbrosette von Bg 17 aus dem J. 1736 wieder, Bg 3 von 1698 (jetzt abgebrannt) besass einen ähnlichen. Der Rähm von Ht 7 mit der Jahreszahl 170·

(jetzt im Vaterländischen Museum in Braunschweig) zeigt jedoch bei sonstiger Uebereinstimmung eine Dreiviertelrosette, der von Bg 4 mit der Jahreszahl 1661 kleinen Fächer und rohe Pferdeköpfe. Einfacher gehalten sind die Rähme von Bg 16. 47. 55. 58, Hg 10. 27.

II. Die Köthe zeigt im Grundriss hauptsächlich 2 Formen.

a. Eh Nr.? (Abb. 145) entspricht dem grösseren Einhaus, indem es die

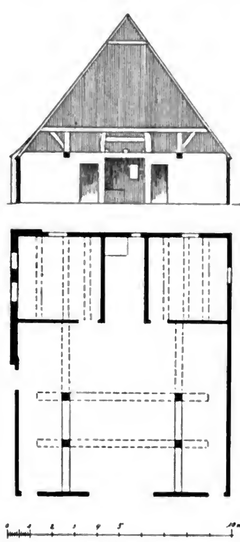


144. Bürgerei Nr. 17, Rahm.

gleichmässige Anordnung der Räume rechts und links beibehält, unterscheidet sich aber von ihm durch geringere Länge (beiderseits ein fletartiger Raum bereits hinter dem zweiten Ständer). Der Herd liegt an der hinteren Schmalwand in einem offenen Raum, der nur beiderseits durch eine Stube eingeschlossen wird; ein Rauchfang fehlt. Die Balken der sehr niedrigen Wohnräume liegen auf den Fachwerkswänden in der Längsachse des Hauses. Im allgemeinen hat eine Abtrennung dieser Räume erst in neuerer und neuester Zeit stattgefunden. Aehnlich Eh 23 (1687), Bl 3. 10b. 15a (1826, mit zwei seitlichen Ausgängen). Die

jetzt nur zu Wirthschaftszwecken benutzte Köthe zu Bg 13 zeigt noch die ungetheilte Däle zwischen 2 Ställen, auf der sich der offene Herd befand.

b. Bl 16a (1764) weicht darin völlig ab, dass links hinter dem Stall die etwas breitere Stube mit dem Bettwinkel liegt, der ganze übrige Raum aber zur Däle gehört, die also an der rechten Längsseite, sowie hinten und vorn unmittelbar an die Aussenwände stösst. Der Herd befindet sich im Hintergrund, rechts ein seitlicher Ausgang. In Bezug auf die einseitige Lage des Stalls stimmen hiermit überein Eh 38, Ww 30, Ls 11 (1759), Bl 10a, doch findet in Bezug auf die Anordnung der gleichfalls erst spät abgetrennten Wohnräume grössere Verschiedenheit statt; so wird bei Bl 10a die eine Längsseite der Däle von Kammer, Stube und Küche eingenommen.

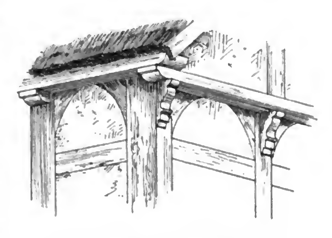


145. Emtinghausen, Grundriss einer Köthe.

Da bei der zweiten Form der Köthe die Deckbalken auf der einen Längsseite von der Aussenwand getragen werden, so treten hier die Balkenköpfe, die unten gerundet oder mit Karnies versehen sind, frei heraus, auch wird dann bisweilen an der Giebelseite das Dach gar nicht oder nur wenig abgewalmt. Für das Aeussere bestimmend sind in diesem Fall namentlich die in der Wand liegenden Kopfbänder unter der Dachschwelle, die gekehlt sind und in der Mitte des betreffenden Fachs sich so weit nähern, dass sie fast den Eindruck von spitzen Blendbogen machen. Das Gleiche findet sich oft bei Scheunen, z. B. bei Bl 8. Kopfbänder von geschweifter Form bei Scheune zu Ww 36, solche, die eine lange, z. Th. geriefelte Kehle durch zwei abgesetzte Querkehlen und einen schräg geriefelten Rundstab zwischen ihnen unterbrechen lässt, bei Scheune zu Hst 3. Interessant ist die Scheune zu Eh 4 (Abb. 146), die an der Schmalseite unter dem vorgezogenen Schwellbalken die flachen Knaggen zeigt, und die zu Eh 1 (1732), die statt der Knaggen einfach gerundete, balkenkopfartige Klötze und zwischen diesen gerundete Füllhölzer aufweist. Die Köthe Hst 3b lässt an der Giebelseite zweimal das Stichgebälk mit gerundeter Unterkante und wieder entsprechenden Füllhölzern hervortreten und zeichnet sich im Oberstock durch geschweifte Fussbänder und zwei, jetzt verblendete Doppelfenster aus, die durch zweimal im

Blendbogen ausgeschnittene Bohlen geschlossen waren. Die hübsche Köthe (jetzt Wirthschaftshaus) zu Bg 13 führt die Giebel bis zur Firsthöhe empor und hat hier sowohl in der Höhe des Dachansatzes, wie in mittlerer Höhe eine Vorkragung mittels steiler Knaggen.

Die Hausinschriften im Amte Th. pflegen in der Zeit bis um 1750 nur den Thorbalken zu bedecken und vertieft eingeschnitten zu sein. Sie beschränken sich dann des engen Raumes wegen auf die Namen der Erbauer, die Jahreszahl und einen kürzeren Spruch, enthalten aber sehr oft auch den Namen des Zimmermeisters; die Inschrift lautet z. B. bei Bg 54 *Für Krieg, Feuer, Wind und Wassersgefahr Herr Gott dieses Haus bewahr. Hat Johann Röpken und Hibbel Asendorfs dieses Haus bauen lassen durch M(eister) Andreas Wagener Anno 1718*, bei Hst 3 *Weil mein Wohnhaus Anno 1766 im Monat Oktober in Feuersbrunst ist aufgegangen und ich Dietz Knief und meine Frau Gebcke Kniefs durch Gott und gute Herzen wieder gebaut und aufrichten lassen Anno 1767 den — Julius durch M(eister) Albert Hämke.* Nach 1750 wird dann der Schwellbalken der Vorderseite zur Anbringung eines längeren Spruchs verwandt, während die Namen und die Jahreszahl an der alten Stelle verbleiben. Auch die Bohlen über den seitlichen Thüren tragen oft einen Spruch. Die Inschriften der jüngeren Zeit sind erhaben auf vertieftem Grunde angebracht und häufig mit prächtig verschlungenen Initialen versehen, auch durch Farbe hervorgehoben.



146. Emtinghausen, Scheune zu Nr. 4.

I. Namen der Zimmermeister in alphabetischer Reihenfolge.*) H(einrich) Alers *Z(immer) Man* im Hagen, Scheune zu Bg 8 (1788). — Barfeldt, Hg 14 (1755). — Gerd Bilfelt, Bg 36 (1696). — [Daniel Bösteling in Stellicht b. Rethem a/Aller, das alte Pfarrhaus in Ls, das 1662 in Stellicht fertig gestellt und nach Ls geschafft war.] — H. Buschmann, auch bezeichnet *H. BM.*, Ww 2. 44 (1828. 1833). — Joh. Anton Castens Hg 29 (1754). — Harm Hinrich Denker in Dibbersen (1758—1803), Db 4 (1800), Dst 10a (1802). — Johan Ehlers († 1732), Scheune zu Bl 8 (1705), Eh 9 (1715). — Gerhard Ehlers, Ww 11. 13 (1741. 1747), Dst 9 (1759). — Albert Frese, Db 19 (o. J.). — J. Glander, Eh 36 (1702). — J. Glander, Pflugköther in Emtinghausen (1736—1793), wohl der Enkel des vorigen,

*) Die Nachweise über die Meister aus den Kirchenbüchern, in denen jedoch die Bezeichnung des Standes fehlt, verdanke ich Herrn cand. theol. Lachmund. Die Häuser tragen vielfach nur die Anfangsbuchstaben der Meister.

Bg 42 (1793). — A(ndreas) Häfeker, Handköther im Hagen († 1810 66 Jahre alt), mehrfach bezeichnet *A · H · K.* oder *A · HK*, Ls 19 (1781), Es 5 (1784), Ht 5 (1788), Bg 61 (1791), Bg 18 (1795), Bg 21 (1796), Eh 11 (1798). — B(arthold) Häfeker im Hagen (1698—1774), wohl Vater des vorigen, Ww 25 (1745). — Albert Hämke, Hst 3 (1767). — J. Harfes, Rückseite von Bl 13 (1747). — D. Köhler, Ww 12 (1732), Eh 25 (1747). — Christoph Lefers in Emtinghausen (s. Wittwe † 1795), Bg 68 (1747), Ww 40. 40a (1753), Eh 24 (1766). — Gerd Heinrich Leefers Bl 15 (1786). — Joh. Heinrich Lefers, Eh 14 (1765), Eh 32 (1768), Bl 36 (1773), Dst 8 (1774), Scheune zu Dst 5 (1777), Db 14 (1780). — M. C. Lefers, Eh . . (1803). — A. Lerps, Oe 10 (1796). — Reinke Rosenhagen, Eh 30 (1695). — D. Röster, Bg 9 (1753). — Heinrich Spill, Oe 12 (1767). — H. Struckhof, auch bez. *H. ST. H.*, Ht 5 (1791), Wd 10 (1802), Db 6 (1804), Scheune zu Ht 7 (1816). — B. Vöge, Eh 26 (1792), Scheune zu Bl 9 (1796), Eh 5 (1809). — Andreas Wagener, oft auch bez. *A. W. N.* oder *A. D. W. N.*, zusammen mit Harmen W. Bg 41 (1722), allein Bg 54 (1718), Bg 6 (1722), Hg 16 (1727), Rückseite von Bg 54 (1732), Bg 4 (1735), Hg 27 (1737), Es 2 (1738). — Harmen Wagener I., Eh 22 (1705). — Harmen Wagener II., vielleicht Sohn des vorigen und Bruder des vorvorigen (1766 Handköther in Bürgerei, 1790 † seine Witwe), zusammen mit Andreas W Bg 41 (1722), allein Bg 29 (1721), Bg 40 (1723), Bg 17 (1732), Hst 2 (1758), Bg 55 (1759), Es 4 (1759). — H(armen) A(ndreas) Wagener in der Bürgerei († 1807, 61 Jahr alt), Wd 12 (1782), Ww 11 (1784). — Johann Zimmermann, Eh 4. 7. 42 (1791. 1792. 1796), Bl 2 (1809)?. — M(eister) G. Z(immer) M(ann), Bl 2 (1787). — M(eister) Albert . . ., Eh 1 (1661). — Joh. Jakob . . ., Hg 1. — Gerhard . . . he, Hg 84 (1718). — A · N., Bg 46 (1756). — B. M., Ww 48 (1770). — F. M., Bg 20 (1796). — G. T., Hg 5 (1771?). — H. D. H. B., Ww 41 (o. J.). — H. K., Eh 30 (1742). — H. W., Bl 2 (1821). — J. B. G., Db 5 (1819). — J. C. K. B., Oe 6 (1778), Wd 13 (1783). — J. H., Ls 14 (1797), Hg 62 (1799). — J. H. C., Ht 2 (1816). — J. H. L., Ww 4 (1825). — MHM, Bg 3 (1698). — W. F., Db 22 (1802). — W. H., Bg 52 (1798).

II. Fromme Sprüche.

Wer Gott vertraut usw. Eh 9 (1715) und öfter. — Ww 42 (1727)

Durch Gottes Segen und dessen Macht
Haben wir dies Haus aufgebracht. — Wd 10 (1802)

Wo Gott nicht selber baut das Haus,
So richtet keine Müh' was aus,
Wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht,
So schützt sie keine Stark noch Macht.
Wer bei der Arbeit Gott ruft an,
Befindet, dass er wohl gethan.

Denn Gott Brod denen, die er liebt,
Im Schlafe ohne Sorgen giebt.
Wohl dem, dem Gott durch seine Gnad
Viel fromme Söhn bescheeret hat.
Der wird zu Schanden nimmermehr,
Er hat bei Freund und Fremden Ehr. —

Bg 21 (1796)

Ach Herr und Gott, du treuer Hort,
Bau selbst dies Haus nach deinem Wort,
Da vorges Jahr, wie noch bekannt,
Das alte Haus ist abgebrannt.
Kehr gnädig in dies Haus zurück,
Auf dass dein Segen uns beglück,
Behüt uns, schütze diesen Ort
Für Glut und Brand und sei hinfort
Uns treuer Vater gnädig. —

Bl 15 (1786), Ls 19 (1781), Ht 14

O Gott bewahre in Gnaden
Dies Haus für Unglück und Schaden.
Lass deine lieben Engelein
Doch dieses Hauses Wächter sein. —

Aehnlich Scheune zu Db 1 (um 1800)

O Gott behüt in Gnaden
Dies Gebäude für allem Schaden. —
Lass deine lieben Engelein
Allhier die besten Wächter sein. —
Missgunst, lass dein Wüthen,
Gott wird mich recht behüten. —
Ich traue seiner Gnaden,
So wird mir nichts schaden. —
Hast du gleich Hass und Streit
In dieser bösen Zeit. —
Und musst dich lassen plagen
So [sollst du nicht verzagen.] —

Wd 12 (1782) *Ach Gott, der du durch deine Hand,*
Uns heimgesucht hast mit Brand,
Bewahr doch forthin in Gnaden usw. —

Ht 2 (Scheune von 1760) *Der Herr behüte dieses Gebäude für Sturm, Wind, Feuer und Wassersgefahr.* — Aehnlich Bl 3 *Gott bewahre dieses Haus für Feuer und allem Unglück.*

Bg 54 (1718), 17 (1732), 30, 41, 58, Hg 14 (1755), Es 2, Db 19

Für Krieg, Feuer, Wind und Wassersgefahr
Herr Gott (bzw. *O lieber Herr*) *dies Haus bewahr.* —

Aehnlich Bg 55 (1759)

Für Krieg, Feuer, Wind und Wassersnoth
Behüt uns, lieber Herre Gott. — Bl 1 (1787)

Dieses Haus steht in Gottes Hand,
Der Herr bewahrs vor Sturm und Brand.
Und alle, die gehn aus und ein,
Lass dir o Herr befohlen sein.
Mit Beten geh ich an mein Werk,
Gieb du dem Leibe Kraft und Stärk'.
Mit Gott fang ich die Arbeit an,
Durch den ich sie vollenden kann. —

Bg 47 (1777), Bg 14 (1794), Ww 40 (1753)

*Gott bewahre (*oder *segne) dieses Haus,*
*Wo wir drin (*oder *Und alle, die da) gehen ein und aus.* —

Eh 24 (1766)

Der liebe Gott bewahre dieses Haus für Brand,
Und segne alle ihr Einhaben, Gut und Land. —

Eh 43 (1747) *Gott bewahre dieses Haus,*
Was hier gehet ein und aus,
Dass kein Unglück sie berühre
Noch der böse Feind verführe.

Der liebe Gott lasse diesem Hause Heil widerfahren, er behüte es für Feuer und allem Unglück. — Eh 25 (1747) *Gott segne dieses Haus* usw. *Bewahre es fur Wasser und Feuer und gebe ihnen Glück und Heil.* — Hst 2 (1758) *Gott bewahre dieses Haus* usw. *Und segne alle unsre Schritt und Tritt Und theil uns seinen Segen mit.* — Ls 3 (1800)

Den Aus- und Eingang mein, Dies bitt ich Herr von Dir,
Lass dir, o Gott befohlen sein. So lange ich lebe hier. —

Eh 1 (1661) *Der Herr durch der Engel Schaar*
Unsern Ein- und Ausgang bewahr,
Und behüte uns vor allem Leid
Von nun an bis in Ewigkeit. —

Hg 5 (1771?), Bg 26

Was der Brand gerissen (bzw. *geleget*) *nieder,*
Bauet Gott und gute Menschen wieder.
Gott behüte dieses Haus,
Wo wir gehen ein und aus. —

Aehnlich Hg 4 (1750)

Was die Flamme leget nieder,
Segnet Gott und helfen gute Herzen wieder.
Gott bewahre immerdar
Uns doch ferner für Gefahr.
Für Feuer usw. (s. 365). —

Bg 29 *Gesegne mich und mein Haus,*
Was schadlich ist, weich fern daraus.
Dem Teufel schreib ich dann zum Trutz:
Dies Haus gehort in Gottes Schutz. —

Bg 4 (1735)

Abgunst der Menschen kann uns nicht schaden,
Was Gott will, das muss gerathen.
Gesegne mich und mein Haus,
Wo ich geh ein und aus,
Dass kein Unfall mich berühre,
Nichts, als Gottes Segen spüre. —

Bg 1 *Des Herren Engel ists, der bei den Frommen wacht*
Und ihnen ihr Haus und Hof behütet Tag und Nacht.
Unsern Eingang usw. —

Oe 10 (1796)

So lass denn fernerhin Herr deiner Flügel Macht Mich und mein Haus bedecken.
So wird, Herr Jesu Christ, kein Unglück uns erschrecken. —

Eh 42 (1796)

Um tugendhaft zu sein, dazu sind wir auf Erden,
Thu, was [dir] Gott gebeut, So wirst du selig werden. —

Ww 14 *Ich will, so lang ich lebe hier*
Den Herren preisen für und für.
Viel Gutes hat er mir gethan,
Weit mehr, denn ich erzählen kann. —

Db 14 *Lass dich, Herr Jesu Christ*
Durch mein Gebet bewegen usw.

(s. Bettmar S. 251). — Dann
Es will uns Gott genädig sein
Und seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewigen Leben. —

Ls 3 (1800)
Wer Gott vertraut, der lebet wohl
— — — — — —] *der soll,*
So trifft der Schlag sein Herze nicht,
Weil ihm sein Jesus Trost verspricht.
Sein Haus wird auf den Fels gebaut. —



147. Westerwisch, Grabstein.

Bg 21 (1796) *Facti laboris iucundi, Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen* und *Piis sacer angelus adstat, Des Herren Engel ists, der bei den Frommen wacht.* — Eh 44 (1726) *Soli deo gloria.* — Bg 17 (1732) *Was sorgest du doch, Gott lebet noch.* — Bg 42 (1793) *Alles ist an Gottes Segen Und an seiner Huld gelegen.* — Hg Nr.? *Gott sei mir gnädig und segne uns.* — Ww 41 *Abgunst der Leute kann nicht schaden.* — Es 2 (1738) *Bete und arbeite.* —

An Bibelstellen finden sich 1. Mos. 27, 28: Db 4 (1800), Ps. 46, 2 und 67, 2: Bg 18 (1795), 115, 14: Eh 20 (1777), 127, 1: Es 2 (1738), 127, 3: Eh 7 (1792). — Spr. 3, 9: Scheune zu Bl 15 (1759), 3, 16: Scheune zu Bl 9 (1796), 10, 3: Eh 26 (1792), 14, 24: Bg 52 (1798), 14, 26: Oe 10, 15, 15: Ht 2. — Sir. 6, 37: Hst 5, 11, 15f. 21. 23: Ht 2 (1816), Eh 4. — Tob. 3, 23: Wd 12 (1782), 4, 19. 20: Scheune zu Bl 9 (1796). — Röm. 8, 31. 32: Dst 10a.

Zu erwähnen sind dann noch

1. Der am Stallgebäude Ww 1 eingemauerte Grabstein des Chirurgen Ger-

hard Frische und seiner vier Frauen, mit deren Brustbildern, Sandsteinrelief von guter Arbeit, nach 1715 (Abb. 147, 1.97 m br., 1.00 m h.). In der Mitte das Bild des langhaarigen, aber bartlosen Mannes, mit der Inschrift *Gerhart Frische Chirurg, natus anno 1661, denatus anno 17*□, in einem ovalen Blätterkranz, darunter das Wappen: drei Sterne und quergelegter Eichelzweig, beiderseits die Bilder der halb nach r., bzw. l. gewendeten, sonst aber völlig gleich dargestellten Frauen je in halbrunder Nische mit den Inschriften und Wappen: 1. *Armgard Rodecurt, nata año 1662, denata 1683*, Schildfigur nebenstehend, 3. *Anna Dorothea Badeckers, nata año 1664, denatus* (!) *1715*, Hand mit Schlägel, 4. *Christina Sophia Johns, nata anno 1672, denata 17*□, drei Rosen, 2. *Agnesa Sivilla Zimmermanns, nata 1660, denata 1692*, Zirkel. Ueber den Frauen vertieft *hodie | mihi | cras | tibi*, am Rande entlang, links unten beginnend

Die Kunst und Wissenschaft, die mir Gott hat gegeben,
Hat mich soweit gebracht, dass ich in diesem Leben
Seit 2 mal 20 Jahr 6000 hab curirt,
Laut meiner Bücher Zahl. Anitzt werd ich geführt
Ins Grab. So kann der Tod den Arzt und Kunst bezwingen
Und sie ohn Widerstand in schwarze Grüfte bringen.

Ueber dem Manne eine Thierfratze in Form eines Wasserspeiers.

2. In Db 31 ein Ofen mit schönen Eisenplatten. 1. Die schmale Vorderseite zeigt oben die Scene *Johannes deuft Marc. 1* (Jesus kniet und ist voll bekleidet; neben ihm noch vier Gestalten, im Hintergrund links Stadt mit hoch aufgesetztem D davor, rechts oben Gottvater mit Weltkugel, in Wolken), unten Medaillon mit männlichem Brustbild, in der Ecke *1646*. 2. Die linke Längsseite zeigt oben das Urtheil Salomonis (der König in der Mitte von vorn, unter Baldachin, vor ihm 2 hingestreckte Kinder; die Mütter zur Seite und über ihnen je ein Kriegsmann), unten 2 Medaillons mit Jünglings- und Jungfrankopf, dazwischen sehr hübscher Panskopf. 3. Die rechte Längsseite zeigt in 2 Reihen je 3 Darstellungen, die unter sich durch Säulen geschieden sind, und zwar oben in der Mitte einen König mit Turban und ihm zur Seite einen bittenden, bzw. einen mit erhobener Rechten anklagenden Mann (Inschriftband nicht lesbar), links denselben König und den bittenden Mann, rechts einen Mann, der abgeführt wird, darunter *HR · G · S · MIT · KN*, bzw. *HR · W · IHN · IN*?? (wohl *HR wirft ihn ins Gefängniss*), unten 2 Männer stehend, 2 desgl. — den einen aber, wie es scheint, im Rock —, den König und einen Mann mit erhobener Linken (Inschrift unlesbar). Die Kleidung zeigt die Mode aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts.



Verzeichnisse.

I. Ortschaften.

II. Kirchliche Bauwerke.

III. Weltliche Bauwerke.

IV. Baumeister, Zimmermeister usw.

V. Steinmetzzeichen (sämmtlich abgebildet).

VI. Bemerkenswerthe Bildhauerarbeiten (zum Theil auch mit Malerei versehen).

XIII. Goldschmiede.

XIV. Bemerkenswerthe Zinnarbeiten.

XV. Zinngiesser.

XVI. Glocken und ähnliche Gusswerke.

XVII. Glockengiesser.

XVIII. Verschiedene Meister.

XIX. Vor- und Frühgeschichtliches.

XX. Dingstätten.

XXI. Privatsammlung.

XXII. Verzeichnis der durch Denkmäler ausgezeichneten Personen, sowie der Stifter von „Denkmälern".

XXIII. Beschreibung der im Landkreis Braunschweig vorkommenden Adelswappen.

Ueber den im Jahre 1896 in demselben Verlage erschienenen

Ersten Band

der

Bau- und Kunst-Denkmäler des Herzogthums Braunschweig,

der die gleichfalls von Professor Dr. P. J. Meier bearbeiteten Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt enthält, äusserte sich die Presse wie folgt:

Kunstchronik. Auch Braunschweig ist erfreulicher Weise dem Beispiele der Nachbarländer gefolgt und hat eine Inventarisation seiner Bau- und Kunstdenkmäler vornehmen lassen, die gerade für dieses alte Kulturland von grosser Wichtigkeit ist. — — — Als Resultat dieser Inventarisation liegt bis jetzt der erste, von P. J. Meier bearbeitete Band vor, der den Kreis Helmstedt behandelt. Das umfangreiche Material ist übersichtlich in Unterabtheilungen nach Amtsgerichtsbezirken angeordnet, die geschichtlichen Verhältnisse sind umfassend berücksichtigt und die allgemeinen Quellen sowie die einschlägige Literatur sorgfältig angeführt, so dass diese erste Probe des umfangreichen Werkes als mustergiltig in ihrer Art bezeichnet werden muss. 29 Lichtdrucktafeln (Johann Nöhring in Lübeck) und 103 Textabbildungen (Dr. E. Albert & Co. in München-Schwabing) schmücken den stattlichen, 380 Seiten starken Band und erläutern den Text, der uns eine fast tausendjährige Kunstthätigkeit vor Augen führt. — — — — — —

Centralblatt der Bauverwaltung. Dieser erste Band des das ganze Herzogthum Braunschweig umfassenden Werkes hat vor manchen ähnliche Ziele verfolgenden Arbeiten des letzten Jahrzehntes so viele Vorzüge, dass ein besonderer Hinweis darauf berechtigt ist. Es ist nicht nur die Ausstattung eine glänzende, wozu besonders die vom Verfasser selbst herrührenden photographischen Darstellungen beitragen, sondern auch der Inhalt verdient wegen der überall hervortretenden Gründlichkeit und Sachkenntniss auf dem so vielseitigen Gebiete die grösste Anerkennung. Die Einleitung (24 Seiten) behandelt auf Grund der neuesten Arbeiten und eigener Forschung Lage und Bodengestaltung sowie älteste Besiedlung, wobei ein Ueberblick über die Namen der Dörfer und ihre Anlage, über die Ortsnamen überhaupt, über das Typische in den Bauernhäusern gegeben wird — — — —. Dreizehn alphabetische Verzeichnisse, die Namen aller vorkommenden Ortschaften, Baumeister, Bildhauer, überhaupt aller Künstler und Werkmeister, aller Heiligen, Grabdenkmäler und Adelswappen enthaltend erhöhen die Brauchbarkeit dieses vortrefflichen Buches, das mit Fug und Recht allen Freunden deutscher Kunst und Kultur empfohlen werden kann. — — —

Repertorium für Kunstwissenschaft. Unter den bisher veröffentlichten Denkmälerverzeichnissen der deutschen Staaten nimmt der vorliegende erste Band der braunschweigischen Bau- und Kunstdenkmäler nach Inhalt und Art der Bearbeitung eine hervorragende Stellung ein. — — —

Er giebt eine systematische Darstellung der interessanten Holzarchitektur dieser Gegend und hat sich damit ein besonderes Verdienst erworben, das um so höher anzuschlagen ist, als die wissenschaftliche Forschung dieses Gebiet der Architektur leider noch immer sehr vernachlässigt. — — — —

Was nun den Werth der Bearbeitung anlangt, so kann das Werk mit Fug und Recht in eine Reihe mit denjenigen Verzeichnissen der deutschen Kunstdenkmäler gestellt werden, die wohl allseitig als die besten anerkannt sind: die der Rheinprovinz und der Grossherzogthümer Baden und Hessen. Der Bearbeiter, bisher nur als klassischer Archäologe und als Münzforscher bekannt, hat sich mit dieser Arbeit auf ein Gebiet begeben, das ihm vom Hause aus fremd war. Man merkt dies seinem Werke in keiner Weise an. Angesichts der vortrefflichen Lösung der vorliegenden Aufgabe kann man sogar sagen, dass wohl die Bearbeitung der braunschweigischen Kunstdenkmäler keinem Berufeneren anvertraut werden konnte. — — — Was Meier für seine Zwecke vorfand, beschränkt sich im Wesentlichen auf die werthvollen handschriftlichen Regesten von H. Dürre im Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel. Im allgemeinen aber war er, da er fast überall unbebautes Gebiet vor sich sah, auf eigene Forschungen angewiesen. So ist sein Werk in manchen Beziehungen zu einem wichtigen Quellenwerk geworden.

Die Beschreibungen der Kunstdenkmäler bilden den eigentlichen Zweck des Werkes, an sie muss man sich also zunächst halten, will man ein Urtheil über den Werth des Ganzen gewinnen. Hier zeigt sich nun die gründliche wissenschaftliche Schulung des Bearbeiters in einem besonders vortheilhaften Lichte. — — — —

Das Buch macht äusserlich einen vornehmen Eindruck; Papier, Typen, Druck, das Verhältniss von Text und Rand, überhaupt die ganze Ausstattung ist vortrefflich. Vielleicht könnte die innere Gliederung des Werkes auch äusserlich noch etwas mehr zum Ausdruck kommen durch Anbringung von Ueberschriften oder von Titelangaben am Rande, wie es die Kunstdenkmäler Badens, Hessens und der Rheinprovinz zeigen. Möchte diesem ersten Bande der Kunstdenkmäler Braunschweigs bald ein zweiter in gleich trefflicher Bearbeitung folgen!

Braunschweigisches Magazin. Der eifrigen und erfolgreichen Thätigkeit, die in erfreulicher Weise auf dem Gebiete der Kunst- und Alterthumsinventarisation seit einigen Jahrzehnten in ganz Deutschland sich entwickelt hat, schliesst jetzt mit dem vorstehend verzeichneten Werke auch unser Herzogthum sich an, und zwar, wie wir sogleich hinzufügen können, in durchaus würdiger Weise. Dieser erste Band enthält die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt. Es wird zumal im deutschen Norden nicht viele Gebiete geben, wo sich ohne einen grösseren städtischen Mittelpunkt auf engem Raume so viele wichtige Baudenkmäler verschiedener Zeiten vereinigt finden als gerade hier. Man braucht nur an die Klöster St. Ludgeri und Marienberg bei Helmstedt, an die Stephanikirche und das Juleum in dieser Stadt, die Klosterkirchen zu Königslutter, Marienthal und Schöningen, die Ordenskirche in Süpplingenburg zu erinnern, um zu zeigen, dass es ein, wie für die Geschichte, so auch für die Kunstgeschichte reicher Boden ist, den wir hier vor uns haben. Es ist eine Ehrenpflicht unseres Landes, dieses Material auch der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen; schon aus diesem Grunde begrüssen wir den vorliegenden Band mit lebhafter Freude und wünschen, dass recht bald in gleicher Weise das Werk fortgesetzt und zu Ende geführt werden möge. Wir werden dann nicht mehr wie bisher hinter unseren Nachbarn zurückstehen, bei denen in Hannover ein einzelner Mann, H. Wilh. H. Mithoff, aus eigener Kraft schon seit 1871 ein einheitliches Werk der Art schuf, in der Provinz Sachsen aber eine historische Kommission durch verschiedene Herren diese Arbeit in recht verschiedener Weise ausführen lässt. — — —

Es ist eine sehr achtenswerthe Leistung, die uns vorliegt, eine wirklich werthvolle Bereicherung unserer heimischen Literatur. Verschiedene Stichproben in geschichtlicher Beziehung — die Beurtheilung der architektonischen Seite des Werks muss berufeneren Richtern überlassen bleiben — haben uns von der Gründlichkeit und Zuverlässigkeit der Arbeit überzeugt; die Untersuchungen des Verfassers, der es nirgends an Mühe hat fehlen lassen, alle erreichbaren Erklärungs- und Vergleichsmomente heranzuziehen, sind sorgfältig und methodisch geführt; die Darstellung ist klar und streng sachlich. — — — —

Auf das Wirksamste unterstützt wird die Darstellung des Verfassers durch zahlreiche treffliche Abbildungen, eine nothwendige Ergänzung für jedes derartige Werk. Es sind theils Wiedergaben von Photographien, die der Verfasser fast sämtlich selbst angefertigt hat, theils solche von Zeichnungen, die wir der kundigen Hand des Kreisbauinspektors G. Bohnsack verdanken. Druck und Ausstattung verdienen auch sonst alles Lob. Die Brauchbarkeit des Werkes erhöhen zweckmässig angelegte Register, nicht nur über die Ortschaften, sondern auch über die Baumeister, die Bildhauer und Holzschnitzer, Maler, Glockengiesser, Goldschmiede usw., über die Kirchenheiligen, über die Grabdenkmäler und Darstellungen von Personen, sowie über die Adelswappen; sie sind für die wissenschaftliche Forschung nach verschiedenen Seiten hin von entschiedenem Werthe. — — — — — —

Braunschweiger Tageblatt. Bekanntlich hat der Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel in den Jahren 1879/90 die historisch merkwürdigen Alterthümer des Herzogthums inventarisiren lassen, in der Voraussetzung, dass das zusammengebrachte Material demnächst wissenschaftlich bearbeitet und in ähnlicher Weise zusammengestellt und veröffentlicht werde, wie solches in den benachbarten Staaten bereits geschehen ist. Nachdem die Landesversammlung die erforderlichen Geldmittel bewilligt, wurde die herzogliche Baudirektion mit der Oberleitung der Inventarisirung und der Herausgabe eines Werkes, der Museums-Inspektor Prof. Dr. P. J. Meier hier dagegen mit der wissenschaftlichen Bearbeitung beauftragt. Vor Kurzem ist der erste Band dieses, der politischen Eintheilung des Landes entsprechend, auf sechs Theile berechneten Werkes erschienen, welcher die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt umfasst.

Der Kreis Helmstedt bietet dem Alterthumsforscher ein reiches Feld der Thätigkeit. Findet sich doch hier neben dem hervorragendsten Denkmale der vorgeschichtlichen Zeit, den Lübbensteinen, auch die älteste „steinere Urkunde" der christlichen Glaubenskraft unseres Landes, das Kloster St. Ludgeri. Nicht minder beachtenswerth sind aber auch die geschichtlichen Denkmäler, Bauwerke und Kunstschätze der folgenden Zeit. Professor Dr. Meier hat dieselben sämmtlich in eingehender Weise behandelt und seine Untersuchungen durch zahlreiche Abbildungen, Grundrisse und Pläne erläutert.

Da ein volles Verständniss der kunstgeschichtlichen Verhältnisse ohne Kenntniss der Geschichte nicht möglich, ist letztere gleichfalls in umfassender Weise berücksichtigt. In der geschichtlichen Uebersicht (S. Xf.) wird, theilweise in neuer Auffassung, die höchst interessante Siedlungskunde behandelt. Eingehend beschäftigt sich dieselbe mit der ursprünglichen Anlage der Dörfer und der einzelnen Gehöfte. Diese Untersuchungen sind um so beachtenswerther, als hier nicht nur die Scheide zwischen dem sächsischen und thüringischen Wohnhause liegt, sondern auch ein nicht unerheblicher Theil des Kreises im Mittelalter von einem slavischen Volksstamme besiedelt war. Von den hinterlassenen Spuren dieser linkselbischen Slaven hat die Rundlingsform der Dörfer volle Berücksichtigung gefunden. Bei den Bauernhäusern ist auch der alten Hausinschriften gedacht. — —

Das Meiersche Werk reiht sich hiernach ebenbürtig den gleichen Bearbeitungen an, welche in den Nachbarstaaten erschienen sind. Dass die äussere Ausstat-

tung des (im Verlage von J. Zwissler in Wolfenbüttel erschienenen) Bandes seiner Bedeutung würdig ist, bedarf wohl nur der Erwähnung.

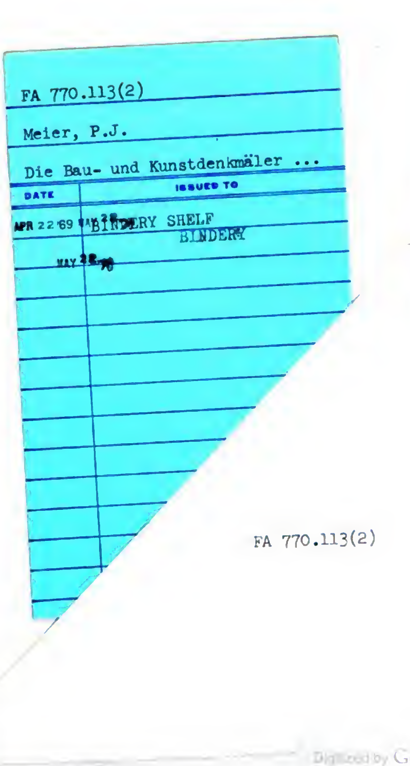
Braunschweigische Landes-Zeitung. Der erste Band des Werkes: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig ist soeben unter dem Titel: „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt", mit 29 Tafeln und 103 Textabbildungen, im Verlage von Julius Zwissler in Wolfenbüttel erschienen. Prof. Meier ist in der Eintheilung und Behandlung des Stoffes bewährten Mustern gefolgt. An eine mit reichen Literaturnachweisen und Belegen ausgestatten Einleitung, welche das zu behandelnde Gebiet nach Lage und Bodengestaltung, Siedlungskunde, allgemeiner Geschichte und Eintheilung nach kirchlichem, politischem und gerichtlichem Gesichtspunkte gründlich und mit kritischer Prüfung der Quellen betrachtet, reiht sich die Beschreibung der erhaltenen architectonischen, plastischen, malerischen und sonstigen Denkmäler, wobei in der Anordnung die Eintheilung des Kreises in Amtsgerichtsbezirke massgebend war, und zwar so, dass jedesmal der Hauptort vorangestellt ist und dann die übrigen Ortschaften alphabetisch geordnet folgen. Die Vollständigkeit wird auch die höchsten Ansprüche befriedigen; sind doch sogar die zwar geschichtlich beglaubigten, aber heute nicht mehr vorhandenen Denkmäler und die nachweisbaren Wüstungen mit aufgenommen. Dass der Verfasser sich auf keine ästhetisirenden Beschreibungen eingelassen hat, sondern überall sachlich geblieben ist, wird jeder verständige Benutzer des Werkes ihm nur Dank wissen; ohne diese Beschränkung wäre entweder ein ungeniessbar dickleibiges Werk entstanden oder es hätte an Gründlichkeit eingebüsst. Die Ausstattung des fast 400 Seiten in Lexikon-Oktav umfassenden Bandes mit 29 Tafeln und 103 Texabbildungen ist in illustrativer und typographischer Hinsicht musterhaft, der Preis — 13,50 Mk. — im Verhältniss dazu und zu der mühsamen und auch kostspieligen Arbeit nicht hoch. Möchten die Bände über die anderen Kreise des Herzogthums nicht zu langsam folgen, damit das Werk, das wohl geeignet ist, die Liebe zur engeren Heimath und das Verständniss für ihre besondere Art in Charakter und Geschichte zu wecken und zu vertiefen, bald vollständig vorliegt.



Weitere eingehende, die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit der Arbeit, sowie die glänzende Ausstattung in gleicher Weise hervorhebende Besprechungen sind noch erschienen im Wissensch. Anzeiger der Magdeburger Zeitung, der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde, der Zeitschrift für christl. Kunst, den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft, der Zeitschrift für Anthropologie, der Historischen Vierteljahrsschrift u. a.

Druck von Ramm & Seemann in Leipzig.


FA770.113 (2)
Die Bau- und Kunstdenkmaler des Kre
Fine Arts Library
BAE6156
3 2044 034 352 575


FA 770.113(2)
Meier, P.J.
Die Bau- und Kunstdenkmäler ...
DATE
ISSUED TO
BINDERY SHELF
BINDERY